



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

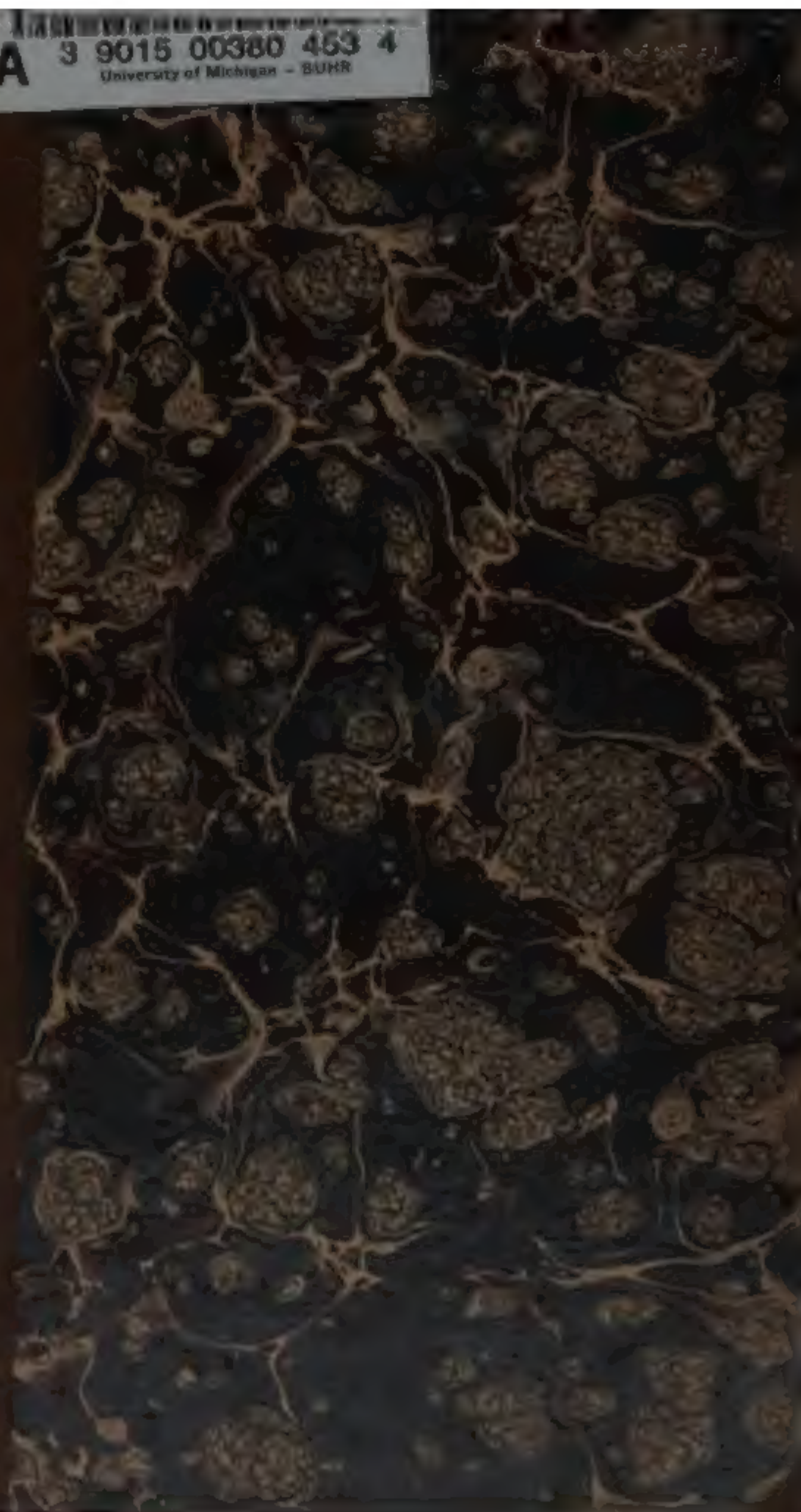
Über Google Buchsuche

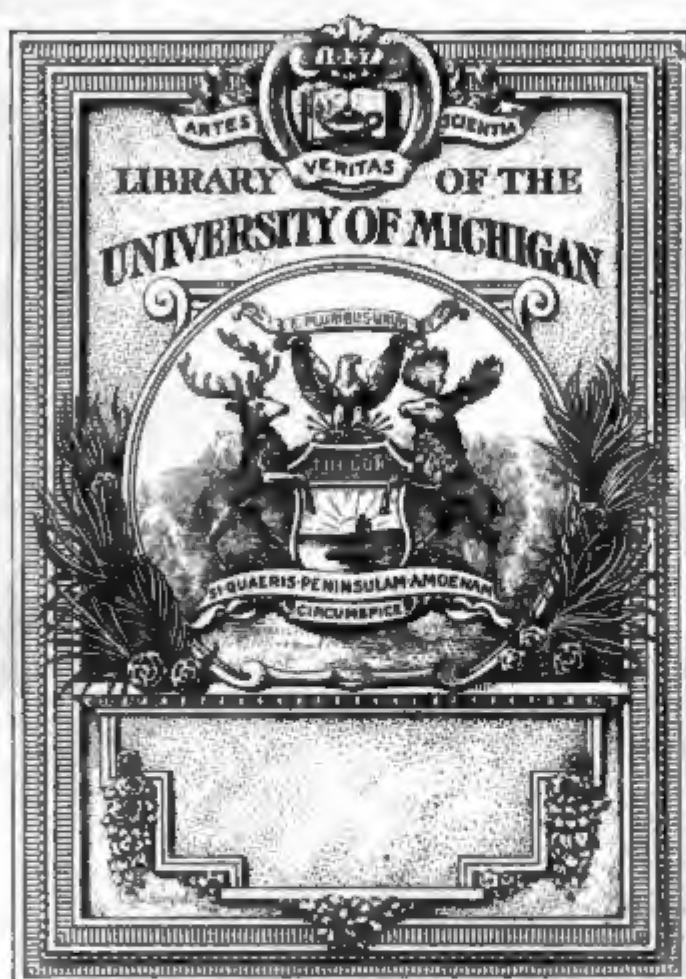
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A

3 9015 00380 453 4

University of Michigan - BUHR







J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, wirkl. erstem Leibarzt, Prof.
der Medicin auf der Universität zu Berlin, Director
der Königl. Med. Chirurg. Academie für das Militair,
erstem Arzt der Charité, Mitglied der Academie
der Wissenschaften etc.**

XLIX. Band.

Berlin 1819.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

I. Stück. Juli.

B e r l i n 1 8 1 9.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



L
Kritische Untersuchung
über
den Weichselzopf,
auf Beobachtung gegründet
vom

Regierungs-Medicinalrathe Hartmann,
Kreis-Physicus zu Frankfurt an der Oder.

Peragit tranquilla potestas, quod violenta nequit.

Es muß dem Beobachter eine auffallende Erscheinung seyn, wenn die Untersuchungen über die Natur des Weichselzopfs bisher so wenig Befriedigung geliefert haben, daß selbst die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau noch im Jahre 1815 (siehe Märzstück dieses Journals) deren Mitglieder die beste Gelegenheit haben, diese Krankheit jährlich an Ort und Stelle zu untersuchen, noch genöthigt gewesen ist, eine Preisaufgabe über diesen bis jetzt verwickelten Gegenstand auszuschreiben, und die Beantwortung von wesentlichen Fragen zu verlangen.

Man begnügte sich ein Jahrzehend lang *La Fontaines* Abhandlung vom Jahr 1792 als klassisch zu betrachten, und hielt daher den Weichselzopf durchaus für eine specifische Krankheit, die sich durch ein eigenthümliches Miasma entwickle. Es war in allen Nosologien und Compendien nur von einer trichomatischen Schärfe die Rede, und als die Schärfen-Theorie verworfen ward, waren die deutschen Aerzte, welche die Krankheit zu sehen nicht Gelegenheit hatten, der Meinung, sie als Folge der Unreinlichkeit des gemeinen Polen aus der Klasse der Krankheiten streichen zu müssen, oder sie im Conflict mit dieser Unreinlichkeit aus den Scropheln oder Scorbut entstehen zu lassen. Alle diese Meinungen konnten keinen Werth haben, weil sie nicht auf Autopsie, sondern auf theoretische vorgefasste Ideen beruheten. Bei der Einnahme Polens durch die Franzosen im Jahre 1806 gab die Begierde der französischen Aerzte, den Weichselzopf kennen zu lernen, der Untersuchung einen neuen Schwung. Die vorzüglichsten von diesen Aerzten, Dr. *Rousseille* und *Larrey*, von deren Beobachtungen ich etwas erwartete, haben uns jedoch in der alten Ungewissheit über die Natur des Weichselzopfs gelassen, ob sie gleich mit apodiktischer Gewissheit den deutschen Aerzten ein neues Licht anzuzünden wähnten, wenn sie behaupteten, daß diese vermeinte Krankheit eine bloße Folge der Unreinlichkeit und der Mützen der Polen wäre, und dieselbe folglich nicht mehr unter die Zahl der Krankheiten aufgenommen werden müsse. Ja sie spotteten in ihrer Selbstsucht unserem Beobachtungsgeiste, der diese

leichte Ansicht, welche unumstößlich 'sey, nicht schon früher erfaßt hätte, sondern von ihnen sich erst müsse belehren lassen, dies bewies mir ein Gespräch, welches ich mit Larrey über den Weichselzopf zu führen Gelegenheit hatte. Aber schon im Jahre 1801 hatte Kohen, *de dubio plicae polonicae inter morbos loco*, eine Dissertation herausgegeben, worin dieselben Gründe entwickelt werden, die uns die französischen Aerzte als neu aufdeckten.

Ich befand mich zur Zeit der französischen Invasion im ehemaligen Neuostpreußen, und ward von allen Seiten bestürmt, meine Ansicht über die Plica den fremden Aerzten mitzutheilen, und ihnen dergleichen Kranke zuzuführen. Da ich aber ihre Untersuchungen für die Folge rein zu erfahren wünschte, so praecoccupirte ich durch meine Ansicht nicht ihre Meinungen, und wünschte auch nicht, daß sie sich mit fremden Federn schmücken möchten. Rousseille versichert: daß das Haar nicht an der Wurzel anfangs verwickelt zu werden, nicht an Umfang zunehmen, auch nicht weicher und empfindlich werde. Blut sah er nie aus den Haaren fließen, noch eine andere Feuchtigkeit; auch habe ihm niemand so etwas gestanden; den Schmerz leitet er aus dem Ziehen der Haare ab. Larrey stimmt ihm in den meisten Stücken bey, und hält das Abschneiden der Haare, wenn Erkältung vermieden wird, für unschädlich. Scropheln und venerisches Uebel sollen sich oft mit dem Weichselzopf compliciren, und dann müsse man beim Abschneiden der Haare die Hauptkrankheit berücksichtigen. — Wer sieht hier nicht, daß es diesen Männern nicht ge-

lungen ist, den wahren und wirklich existirenden Weichselzopf zu beobachten, bei welchem allerdings eine blutig klebrige Jauche unter dem abscheulichsten Gestank aus den Haaren abgesondert wird. Ihre Beobachtungen betrafen lediglich die sogenannte *falsche Plica*, und ohne nur die Beschreibungen der wahren zu kennen, überließen sie sich zu vorschnell einem gewagten Urtheile, das der Wissenschaft keinen Nutzen bringen, ja bei andern, die ihrer Autorität folgten, die weiteren Untersuchungen des Gegenstandes sistiren konnte. *Schlegel* und *Gumpert* hatten unter den deutschen Aerzten Monographien geliefert, von welchen die Ansichten des ersten, der die Plica aus catarrhalischen Ursachen ableitete, schon einige Aufmerksamkeit zu verdienen schienen. *Gembitzkis Dissertatio: De singulari pilorum vegetatione morbosa, quam Trichoma dicunt. Erfurti 1808*, ist mir nicht zu Gesicht gekommen, doch zeigt der Titel der Schrift auf eine örtliche Krankheit der Haare hin, und stimmt mit meiner Meinung über das Ursächliche dieses Uebels nicht überein. In der neuesten Zeit trat *Joseph Frank* mit einer Beleuchtung des Weichselzopfs auf; da aber auch er auf Hypothesen und vorgefassten Meinungen von dem Einfluß der Lepra sich stützt, ob er gleich in der Analogie zum Theil die Hauptkrankheit ahnet, so ist die Dunkelheit dieses Gegenstandes noch keinesweges erhellt, und wenn ich nach zwölfjähriger genauer Ueberlegung meiner im Jahr 1805 und 1807 gemachten Beobachtungen, und bei Vergleichung der später erfolgten Ansichten über diese Krankheit, es dennoch wage, meine Ueberzeugung über

diesen Gegenstand öffentlich auszusprechen, so wird man mich wenigstens nicht der Uebereilung im Urtheilen zeihen können. Ich werde mich übrigens nicht an die aufeinander folgende Beantwortung der von der Warschauer Societät aufgestellten Fragen richten, im Ganzen aber, soviel ich von den Gegenständen quaest. Kenntnifs erlangt habe, alles in einer freien Darstellung auseinanderzusetzen suchen.

Der Weichselzopf (*Plica polonica, trichoma*) ist meinen Beobachtungen nach nicht selbst Krankheit, sondern bloß das Symptom einer Krankheit, wie die Wassersucht, die ihren Namen bloß der sinnlichen Erscheinung verdankt. Diese Mode der Aerzte, nach dem hervorstechenden Symptom Krankheiten den Namen zu geben, statt dasselbe als Folge der Gesamt-Einwirkung einer erregenden Ursache (der Krankheit) zu betrachten, die oft sehr verschieden seyn, und dennoch die nämliche Erscheinung herbeiführen kann, hat bisher großen Nachtheil für die Praxis gehabt. Man behandelte die Krankheit symptomatisch statt aetiologisch, und konnte natürlich ohne die Ursache zu heben auch nicht die Wirkung dieser Ursache (die Uebelseynsform) fortschaffen. Die neuen Wörter Abnormität und Uebelseynsform geben nur den generellen Begriff sämtlicher Symptome einer Krankheit, ohne auf den Grund des Uebels hinzudeuten. Durch diese symptomatische Benennung einer unbekannten Krankheit kam man auf die Vorstellung von verborgenen Ursachen, und bildete sich, nach den sinnlichen Eigenschaften des Materiellen solcher Erscheinungen, gewisse Schärfen ein,

die dem Product, welches man vor sich hatte, entsprachen, und eine Zeit in den Körper latent herumirren sollten, ehe sie sich in der Form producirten, wie man sie antraf. Gegen einen verborgenen Feind (*causa occulta*) zu handeln, mußte man nun alle Arten von Waffen erst versuchen, bis man endlich auf solche stieß, die ihn zu überwältigen schienen, d. h. man handelte empirisch, ohne das rationelle Verfahren mit der Erfahrung in Einklang bringen zu können, und so kam es, daß das gemeine Volk in der Behandlung einer solchen Krankheit mit den Aerzten gleichen Schritt hielt, ja daß letztere von jenem oft noch lernen mußten.

Ich werde nun zur Begründung der Behauptung, daß der Weichselzopf auf einer wirklichen Krankheit beruhe, dessen Entstehung, wie sie von mir und andern oft genug beobachtet worden ist, gegen die dreisten und oberflächlichen Meinungen der Franzosen, vor den Augen des Lesers gleichsam entwickeln, um zu einem sichern Resultat zu gelangen. Hiezu gehört aber zuerst die Betrachtung der Localität und der äußern atmosphärischen Einflüsse. Polen und Litthauen sind flache Länder, welche wenig durch Wälder geschützt sind; der herrschende Wind ist meistens ein strenger kalter Ostwind, der den Nordwind an Intensität übertrifft, und im Winter am heftigsten wüthet. Die dort neu angezogenen Deutschen konnten diesen Wind und das mehr trockne Klima anfangs wenig ertragen. Entzündungskrankheiten und rheumatische Uebel mit einem hervorstechenden Kopfleiden waren Jahr aus Jahr ein die ge-

wöhnlichsten Uebel. Ich konnte mir die Präpotenz des Ostwindes vor dem Nordwinde nicht anders erklären, als dafs ich mehr oder weniger mit Grunde (welches ich unentschieden lasse) schlofs: dafs das weite Blasen desselben von dem entfernten Kamtschatka über eine so grofse Strecke Landes, ohne durch Meere gemäfsigt zu werden, die Kälte und Trockenheit dieses Windes bedingen müsse, die in Polen durch Mangel an Wälder kaum in seiner Heftigkeit aufgehalten wird. Das rechte Weichselufer liegt sehr hoch, und das vorliegende in dieser Höhe fortlaufende platte Land hat erst eigentlichen Wald am Ende des Plocker Departements, hinter Ostrolenka, also in einer Entfernung von ohngefähr 20 deutschen Meilen. Dafs die Provinz Litthauen gleichfalls von Wäldern entblöfst sey, ist in dem letztern russischen Kriege allgemein bekannt worden. Der Nordwind kommt dagegen über das Baltische Meer schon mit Feuchtigkeit geschwängert nach Polen, und ist milder. Dieselbe Bemerkung habe ich auch in Preussisch-Litthauen gemacht, wo ich mich sechs Jahr aufhielt; in Polen war mein Aufenthalt drey volle Jahre. Dieser trockne Ostwind ist in Hinsicht seiner Wirkung nach der Jahreszeit verschieden; im Winter ist er mit einer strengen nördlichen Kälte verknüpft, bei welcher sich Entzündungskrankheiten aller Art entwickeln; im Sommer herrscht dagegen in Polen ein gröfserer Grad der Wärme, als man dies in einem Lande unter dem 52 bis 53sten Grade nördlicher Breite, worin man sonst eine gemäfsigte Temperatur findet, erwarten sollte. Aber auch hiezu mögen die fehlenden Wal-

dungen das ihrige beitragen. Die Sonne wirkt auf flache Felder in einem Lande, das seinen Namen von der Fläche des Bodens erhielt, und darum gedeiht auch das Getreide in dem dortigen fetten Boden vor andern Ländern vorzüglich gut. Die Luft ist daher im Sommer neben der Wärme äußerst reich an Sauerstoff, so daß schwächlichere und empfindliche Körper und besonders Lungensüchtige von dieser Luft zu stark gereizt werden. Gewitter kommen, wenigstens in der Gegend wo ich mich aufhielt, selten herauf, sondern verziehen sich langsam nach der niedern südlichen und westlichen Gegend des linken Weichselufers. In solchen Fällen entfernt stehender Gewitter hatte ich, dessen Körper überaus electrisch ist, die jedesmalige Erscheinung einer mir ungewöhnlichen Beklommenheit, Beengtheit der Brust, und eines darauf folgenden mit unausstehlicher Uebelkeit verbundenen Erbrechens, derjenigen Empfindung gleich, die man hat, wenn man den Goldschwefel zu mehreren Granen genommen hat. Kein anderes Mittel brachte mir Erleichterung, als das schleunige Herabgehen in die Tiefe des unten fließenden Weichselstroms, wo ich mich jedoch bis zum Eintritt des Regens oder bis zum gänzlichen Verschwinden des Gewitters aufhalten mußte.

Will man den jedesmaligen Sauerstoffgehalt der Luft mit den Chemikern in allen Gegenden durchaus gleichsetzen, welches doch noch genauer erwiesen werden müßte: so rührt der besondere Eindruck jener Luft in Polen auf den Körper von der größern Elasticität her, den sie durch das Sonnenlicht und

und dessen intensiver Wirkung erhält, und da das, was wir Oxygen nennen, eben so gut Feuer erzeugender Stoff genannt werden könnte (weil ohne ihn kein Feuer zu Stande kommt) so kommen wir immer wieder mit gleichem Rechte auf die Sonne als das Prinzip zurück, welches aus dem Weltall oder dessen luftigen nachbarlichen Sphären unser Sonnensystem durch ihre electrische Rotation diesen Stoff entwickelt, der entweder in seiner Reinheit, als Aether betrachtet, unserm sinnlichen Auge das Licht liefert, oder in seiner materiellen Gebundenheit als Sauerstoffgas durch das Athemholen unser Leben erhält. Und in diesem Betracht liesse sich wohl größere Elasticität der Luft und größerer Sauerstoffgehalt in eine Cathégorie bringen. Wie will wohl der Chemiker bei seinen kleinen Experimenten in der Retorte, wo des irdischen Stoffs ihn so viel umgiebt und sich während des Experimentirens verbindet, von den Resultaten bei Festhaltung eines so diffusiblen Stoffs einen Schluss auf die gleiche allgemeine Verbreitung desselben in unserer Atmosphäre machen können? Und wenn man auch zugäbe, daß eine Verbindung des Sauerstoffgas von 27° in dem Verhältniß zu den bekannten andern Gasarten der atmosphärischen Luft nur für unser Athemholen tauglich sey, so hat die dauernde Trockenheit der Atmosphäre bei scharfen Winden doch einen bedeutenden Einfluß auf unsere Natur, und auf die Erzeugung von Krankheiten.

Vor der Erscheinung des Weichs
aber auch ohne dessen Ausbruch, ent
Journ. XXXVIX B. 1. St. B

sich nach den bei einzelnen Individuen mehr oder minder veranlassenden Umständen oder nach der Heftigkeit der einwirkenden Gelegenheitsursache und der frühern Receptivität des Hautorgans alle jene Symptome, welche entweder den *Rheumatismus activus* oder *passivus* bezeichnen. Der Kranke empfindet anfänglich eine Mattigkeit des ganzen Körpers, hierauf erfolgen Kopfschmerzen, welche bald eine, bald die andere Seite des Kopfs, bald den ganzen Kopf einnehmen. Er hat die Empfindung, als wenn ihm eine Last auf dem Kopf läge, oder als wenn der Kopf im ganzen Umfange des Schmerzes gepresst würde, ohngefähr von der Art, wie wenn ein Abscess sich unter der Haut befände, und die Haare gleichsam beim Anziehen oder Auskämmen empfindlich wären. Zu diesen gesellt sich ein Sausen und Klingen in den Ohren, eine Röthe der Augen und Andrang des Bluts nach dem Kopf, und da der Zustand in den meisten Fällen noch vor dem Ausbruch des Weichselzopfes passiv wird, eine große Empfindlichkeit des Hautorgans gegen den Eindruck der Luft. Ein Hautkrampf, oder wie ich lieber sagen möchte, ein entzündlicher Reiz (da der Begriff des Hautkrampfs zu unbestimmt ist) verschließt die Ausdünstung und den Schweiß. Hat die Ursach allgemeiner auf den Körper gewirkt, so entsteht Gliederreißen an den Schultern, Arm, Kinn, Schenkel und Rücken, so daß bei Vernachlässigung dieser offenbar allgemeinen Krankheit, welche mit dem Weichselzopfe im genauesten Zusammenhange steht, die Glieder nicht selten gelähmt werden. Befällt die Erkältung mehr die Brust, so finden sich Brustschmerzen,

Husten, schwerer Athem und Seitenstiche ein. Leidet der Unterleib, so sind Drücken in der Herzgrube, schlechte Verdauung, Blähungen, hartnäckige Verstopfung, Kolik, Darmgicht, Verhaltung des Urins oder häufiger Reiz zum Uriniren nach dem mehr oder weniger Grade der Einwirkung die bedeutendsten Symptome. Zuweilen findet sich auch im Verlauf eine *febris lenta* ein, so wie eine fliegende Hitze mit Ohnmachten; Krämpfe, Convulsionen, Delirien. Bei gänzlicher Vernachlässigung des Allgemeinleidens oder neuer gegebener Ursache entstehen auch Contracturen und Geschwülste der Gelenke und Knochen; in einem Falle sah ich selbst Epilepsie folgen. Alle diese Zufälle hängen mit der Entstehung des Weichselzopfs unmittelbar zusammen, weil sie mit ihm aus einer Ursache entspringen, nur tragen solche wieder durch den dadurch verhinderten oder in Unordnung gebrachten Blutlauf als *concausae* dazu bey, daß sich derselbe entweder bei Vernachlässigung der Hülfe oder durch absichtlich gewählte Mittel schneller erzeugt. Hierdurch wäre also die Frage erledigt: ob die Plica eine allgemeine oder bloß örtliche Krankheit sey?

Es wäre unnütz, alle die von den Schriftstellern bemerkten Symptome dieser Proteusartigen Krankheit herzuerozählen, weil solche weder constant sind, noch von dem Weichselzopf oder der ihm zu Grunde liegenden Krankheit abhängen, sondern bei der Complication mit andern Uebeln oft für die Ursache desselben fälschlich angesehen worden sind. Hiezu gehören besonders Syphilis,

Saropheln; Krebs, und alle Arten von Deformitäten aus innern Ursachen, zu welchen sich die Plica als befreundete Sippschaft sehr gern gesellt, um das Elend noch hervorstechender zu machen. Dergleichen Unglückliche findet man als Leidensbrüder in den heiligen Orten in grosser Menge beisammen, wo wegen der Kraft eines wunderthätigen Marienbildes oder eines Heiligen, Ablass ertheilt und noch oben ein Märkte gehalten werden. Zur Zeit der französischen Invasion schwiegen die Wunder, und die Begünstigung dieser geistigen und leiblichen Marktplätze hätte damals den französischen Aerzten auf einem Fleck mehr Gelegenheit zu Observationen des Weichselzopfs verschafft, als dies von allen insgesamt den ganzen Feldzug hindurch hat geschehen können.

Ich gehe nun zur Entwicklung des Hauptsymptoms dieser allgemeinen Krankheit, welches sich in der Plica darstellt, über, und glaube dem Leser die Andeutung gegeben zu haben, daß ich keine andere Krankheit meine, als den acuten oder chronischen Rheumatismus, der in allen den Formen auftreten kann, wie wir sie beim Weichselzopf, mit Ausnahme der Haarverwicklung, wahrnehmen; ich habe also noch diese als Folge desselben zu erklären und zu beweisen.

Die Gleichheit des Anfangs der *Cephalalgia rheumatica* mit dem Kopfschmerz vor Eintritt des Weichselzopfs in allen genau verglichenen Merkmalen; die Entstehung des letztern zu einer Zeit, wo die scharfen Ostwinde allgemein rheumatische Kopfschmerzen, oder sogenannte Kopfgicht entwickelten; die gleich-

zeitigen Zufälle von Gliederreißen vor Eintritt des Weichselzopfs, und die herrschende rheumatische Constitution unter Deutschen und Polen brachten mich zuerst auf den Gedanken, ob hier nicht eine Identität beider Erscheinungen zu Grunde liege. Ich fand bei Betrachtung der Kur der Zufälle des Weichselzopfs in den Mitteln eine völlige Uebereinstimmung mit denen, deren man sich bei den Rheumatismen bedient. *Sulph. aurat. antim.* Calomel, Camphor, Guajac, Seife, reizende warme Umschläge, waren die Hauptmittel, zuweilen auch *Spiritus Mindereri*, die Holztränke und selbst der Sublimat. Meine Anstellung als Arzt der Frohnveste, worin unter den mannigfaltigen Verbrechern sich häufig Gelegenheit zu Beobachtung der Plica darbot, ließ mich bald zu neuer Ueberzeugung meiner Ansicht kommen. Obgleich bei diesen Gefangenen aus der niedrigsten Volksklasse sich Schmutz mit Unordnung paarten, so bemerkte ich dennoch nicht bei gänzlicher Vernachlässigung der Reinigung des Kopfs ja bei geflissentlicher Schmutzerey das Erscheinen des Weichselzopfs, auch nicht einmal des sogenannten falschen Zopfs, wenn nicht vorher durch eine Erkältung des Kopfs die Anlage vorausgegangen war. Ich brachte daher solche an Kopfgicht leidende Kranke paarweise zusammen, verglich genau die charakteristischen Merkmale, und wenn ich die Affection völlig übereinstimmend fand, so wählte ich die Kranken zu meinen Versuchen aus. Erst ihre eigene übereinstimmende Vermuthung: daß der Weichselzopf ausbrechen werde, welches sie durch die Art und Hefigkeit der Schmetzen und durch die ge-

nane Bekanntschaft von ähnlichen Vorboten mit einiger Gewissheit voraussagten, bestimmte mich zum Versuch. Der eine wollte sich selbst behandeln, und den Weichselzopf herbeiführen, und ich ließ ihn nach seinem Gutdünken handeln, den andern nahm ich selbst in die Kur, und bemühte mich den Weichselzopf durch Hebung des Allgemeinlebens abzuwenden. Beide Kranke hatten vorher noch nicht den Weichselzopf gehabt. Die Versuche von meiner und von des andern Kranken Seite glückten zu meiner Freude vollkommen. Er verwirrte das Haar durch Einreibungen von Fett und Oel und mischte, wenn ich nicht irre, noch obenein so viel Schmutz und Staub darunter, daß die Poren für die Ausdünstungsfähigkeit nothwendig geschlossen werden mußten; dabei ward das Zimmer stark geheizt, und zu seiner Speise bediente er sich außer fester Mehlspeisen noch des Rüböls. Ich ließ den Kopf des andern Kranken mit warmen Seifenwasser waschen und reinigen, die Haut des Kopfs mit einem Gemisch aus *Sp. salis ammoniaci caust.* *Canthariden-Tinctur* und *Campher-Spiritus* einreiben, und wechselte auch mit *Aether sulph.* und *Camphor*; legte spanische Fliegen in den Nacken; suchte die Gedärme vom Darmkoth zu befreien, wendete Halbbäder an, und unterhielt eine dauernde Transpiration durch gelinde Diaphoretica. Schon nach einigen Tagen saß die Plica auf dem Kopf des sich selbst behandelnden Kranken, und seine Kopfschmerzen wichen, und meines Kranken Kopfweh ward nach und nach immer gelinder, bis es sich ohne Ausbruch der Plica gänzlich verlor. Ich habe dergleichen ver-

meintliche Vorboten der Plica in der Folge jederzeit wie *Cephalalgia rheumatica* behandelt, und nach Verhältniß der Individualität, der Dauer und der Stärke der Krankheit, so wie des Charakters derselben in Hinsicht der acuten und chronischen Form, bald Aderlässe und Blutigel, bald warme Bäder und flüchtige Einreibungen, bald reizende Purganzen und Antimonialia oder Calomel, bald Antispastica und Ammonia, kurz den ganzen, jedem Arzte bekannten Kurplan angewendet, der unter den verschiedenen Modificationen des Rheumatismus seine jedesmalige Anwendung findet. Ich würde jetzt auch kein Bedenken tragen, das so kräftige Waschen des Kopfs mit einer Auflösung von *Sal Ammoniacum* und Sublimat zu unternehmen, welches mit steten warmen Umschlägen einer Salmiak-Solution für sich gewechselt werden müßte. In der chronischen Form haben die schon früher angerathenen Selleschen resolvirenden Pillen recht gute Dienste gethan, wenn sie mit einer Abkochung von Guajac-Holz verbunden wurden. Gemeiniglich waren Obstructionen bei lange eingerissenem Uebel stete Begleiter des Allgemeinleidens, und bevor diese nicht gänzlich gehoben waren, wirkten die Hauptmittel nie vollständig. — Zur Erklärung der Entwicklung der Plica setze ich nun den Fall: daß ein chronischer Rheumatismus, entweder nach einem acuten oder vernachlässigten, oder unmittelbar bei einem Individuo entstanden sey. Ist die Krankheit über die ganzen Theile des Körpers verbreitet, so leiden die meisten zum Bewegungsvermögen gehörigen Organe, die Muskeln, und da der Kopf des gemeinen Polen (wozu

ich auch die armen Edelleute rechnet) immer mit einer warmen Mütze bedeckt, und das Kopfhaar entweder auf der Platte nach alter Sitte abgeschoren ist, oder beim Bauer wegen Vernachlässigung der Reinlichkeit in Unordnung sich befindet, so dringt die Kälte bei der aus Unterthänigkeit so oft vorkommenden Entblößung des Kopfs auf das tepide Hautgebilde desselben am stärksten ein. Der Kreislauf des Bluts kommt, wie allen Aerzten bekannt ist, am meisten durch den Rheumatismus in Unordnung, und der am stärksten afficirte Theil erleidet alsbald Congestionen. Dies geschieht nun hier nach dem Kopf. Der Andrang des Bluts ist um so stärker, je mehr Hindernisse sich der Cirkulation in den entferntern Organen entgegensetzen. Hat nämlich der Rheumatismus zugleich auf den Unterleib gewirkt, so entsteht eine Unthätigkeit in dem reizbaren Gebilde der mit kreisförmigen Muskelfasern so reichlich versehenen Gedärme; die natürliche wurmförmige Bewegung wird gehemmt oder vermindert; es häuft sich bei bestehendem Appetite des sich mit schwerer Kost sättigenden Kranken nach und nach eine Menge von Unreinlichkeiten an, die den normalen Kreislauf des Blutes im Unterleibe und in seinen Eingeweiden stören, und Krämpfe, Koliken, Blähungen etc. erzeugen, wodurch das Blut immer stärker nach dem vorzüglich leidenden Theile, dem Kopf, hingetrieben wird, so daß die primaire Affection des Kopfs und die secundaire von dem Zustande des Unterleibes ausgehende sich vereinigen, um durch den steten Andrang des Blutes nach dem Kopf, den Kopfschmerz zu unterhalten. Man könnte hier einwenden,

dafs, da der chronische Rheumatismus als Krankheit des Reproductionssystems erscheint, bei der Annahme jenes heftigen Blutandranges ehe der Erfolg eines Schlagflusses anzunehmen seyn dürfte, als der der Plica. Dies ist auch sehr häufig der Fall, wenn sich die Plica nicht schnell genug entwickelt. Offenbar geschieht die Einwirkung des Rheumatismus zuerst auf das Reproductionssystem; allein bei fortgesetzter Krankheit, leidet in Folge der nähern Beziehung das System der Irritabilität, und auf dem höchsten Stande des Uebels die Sensibilität, so dafs doch immer die Praevalenz der Affektion des lymphatischen Systems in den Erscheinungen der Krankheit zu beobachten ist. Litte daher der Blutumlauf oder die Irritabilität primair, wie in der *Plethora vera*, so würde unter jenen Umständen ein Schlagflufs wohl zu erwarten seyn, denn er ist seinem Ursprunge nach eine Krankheit dieses Systems; als *Apoplexia nervosa* geht die Krankheit wohl ursprünglich von den Nerven aus; weil wir hier eher einen Blutmangel entdecken, und diese Krankheit als die andere Seite des Blutschlagflusses betrachten müssen. Wenn nun also zugegeben wird, dafs das Reproductionssystem im chronischen Rheumatismus am meisten leidet, so ist nun natürlich, dafs das mit plastischer Lymphe so sehr geschwängerte Blut, dort wo es am stärksten hinströmt, mehr Stoff zur Ernährung der Theile darbieten und wenn kein fester Theil zu ergänzen ist, Aterorganisationen erzeugen werde, wie wir dies in den Entzündungen der Lunge an den Pseudomembranen zwischen der Oberfläche der Lungen und der Pleura wahrnehmen. Da nun

ich auch die Action in den drey Systemen des mit einer Kopshaar * Körpers den untern und niedern Sitte ab * Cyclis bildet, den der Mensch mit Vernunft * pfen niederer Gattung und selbst der * Vegetabilien gemein hat, so strebt E * ende Blut, den Ueberfluß des näh- en Theils abzusetzen, und weil die Haa- and Nägel den Uebergang zur Vegetation den, in den Wurzeln derselben so viel stoff zu legen, daß sie dick aufschwellen, und nach Beseitigung des bald zu erwähnen- den örtlichen Hindernisses, einen solchen Nahrungsstoff für die Haare zu liefern, daß man bei der Plica einen so rapiden Wachsthum der Haare wahrnimmt, wie unter keinem andern Verhältnisse; denn es giebt Weichselzöpfe, welche mit ihren Abatufungen von gesunden Haaren bis auf die Erde reichen, und von den Polen aus einem Grade von heiliger Scheu nicht abgeschnitten werden. Unter jenen Umständen des heftigen Andranges des Bluts nach dem Kopf, der jederzeit mit einem Hautkrampf und heftigem Kopfschmerz verbunden ist, weiß der Pole, daß sich der Weichselzopf entwickeln lasse; er strebt also durch geflissentliche Verwicklung der Haare und durch Verstopfung der Poren der Kopfhaut der freien schon durch den Rheumatismus gehinderten Ausdünstung noch mehr Hinderniß entgegenzusetzen, wenn er alle Arten von Fettigkeiten die noch oben ein mit pulverartigen Substanzen gemischt werden, in die Kopfhaut und zwischen den Haaren einreibt. Je heftiger nun die Action des auströmenden Bluts wird, um so stärker die Operation der Natur, sich des überflüssi-

gen Stoffs zu entleeren, der nun oft mit einemale auf die Haare übergetragen wird, und die wahre Plica bildet. Es ist ein Streben, gleichsam die Animalisation auf die Vegetation überzutragen; das erhöhte System der Irritabilität strebt in das der Reproduction überzugehen, und dessen Stelle zu übernehmen, es ist mit ihm im Kampfe; und nach der Erscheinung der Plica tritt ersteres in sein Normalverhältniß zurück. In diesem Betracht allein ist die Plica als Crise der allgemeinen Krankheit, der Rheumatalgie, anzusehen, aber sie ist immer noch unvollkommene Crise, so lange die Anlage zu dieser in dem Körper bleibt, und durch Gelegenheitsursachen zu verschiedenen Malen entwickelt wird. Daher kommt es dann, daß nach dem Wachsthum des ersten Weichselzopfnestes, (wenn ich mich so ausdrücken darf) und dem darauf folgenden Hervorkommen gesunder Haare, die nun freie, aber so äußerst empfindliche und von ihrer natürlichen Perücke entblößte Kopfhaut äußerst leicht von der andringenden kalten Atmosphäre afficirt wird, und abermals Gelegenheit zu der gewaltsamen Operation giebt, die den zweiten Weichselzopf und so den dritten, vierten herbeiführt. Wäre es nach dieser Ansicht, nun wohl zu verwundern, wenn die Natur bei einer Nation, die sich schon Jahrhunderte mit diesem Uebel schleppt, (nach pathologischer Würdigung der Krankheitskeime und erblicher Anlage) auch hier in der Constitution solcher am Weichselzopf leidender Familien einen Grund gelegt habe, der in dem Bau der innern Theile solche eigenthümlichen Veränderungen und Vorgänge entstehen läßt, wie wir sie bei andern Na-

tionen nicht wahrnehmen; oder höchstens Analogien davon finden? Väter oder Mütter tragen ja die scorbutische oder scrophulöse Anlage auf ihre Kinder über; warum sollte dies beim Weichselzopf oder bei dieser eigenthümlichen Metamorphose des Rheumatismus nicht eben so gut angenommen werden können?

Unstreitig ist diese Krankheitsform mehr durch die Venosität vermittelt, und da bei den Schriftstellern die lymphatischen Krankheiten als solche angesehen werden, bei denen die Venosität vorherrschend ist, und mit dem Reproductionssystem correspondirt, so läßt sich, wenn man in dieser Theorie nicht Hypothesen sondern Uebereinstimmung mit den Gesetzen der Natur finden will, dieser Umstand nicht anders erklären, als dafs die Annahme der ältern Zeit, welche den Enden der Venen die Funktion der Lymphgefäße in gewissen Fällen, besonders bei dem Capillar-System zueignete, aus der Naturbeobachtung geschöpft, und also richtig seyn müsse. Auch Beobachtungen der neuern Zeit scheinen diese Ansicht immer mehr bestätigen zu wollen. Diese Meinung äußerte ich schon in meiner Dissertation: *De foetus in utero nutritione*, 1798, bei der Verbindung der Placenta mit dem mütterlichen Theil der Blutgefäße. Wenn nun das Capillarsystem des Kopfs besonders bei der Plica den Stoff zu den dort vorkommenden Abnormitäten liefert, und mit dem Lymphsystem in Conflict tritt, so lassen sich die Erscheinungen bei der Bildung der Plica auf eine dem Beobachter genügende Art erklären. Dafs ich hier bloß

von dem wahren blutigen Weichselzopf spreche, der noch so oft geläugnet wird, und nur dessen Bildung untersuche, brauche ich wohl kaum zu erinnern, da in Hinsicht der sogenannten falschen Plica aus Haarverwickelungen, die bei und nach Nervenfiebern vorkommen, welche ganz mit der falschen Plica congruiren, und noch neuerlich ein solcher Zopf in Paris, den Nachrichten zufolge, vorgekommen ist, welcher auch nur diesen Charakter gehabt haben kann. Wenn bei den Polen der Zopf stark wächst, aber trocken bleibt, und in langen, gleichsam gewundenen Haarbündeln herabhängt, so heißt man dies zwar auch noch falsche Plica, sobald aber hier ein Kopfleiden, sey es auch in minderm Grade vorangegangen ist, so ist auch eine rheumatische Disposition zu vermuthen, und dieser Weichselzopf ist von dem feuchten nur dem Grade nach verschieden, weil ja die Krankheitsursache mehr oder weniger einwirken, und danach den Grad der Heftigkeit des Ausbruchs bestimmen kann. Es giebt nur einen wirklichen Weichselzopf als Krankheit; andere Formen von Haarverwickelungen verdienen nicht diesen Namen, und daher ist die Eintheilung von wahren und falschen Weichselzöpfen als Krankheiten betrachtet, nicht in der Natur gegründet. Bei örtlichen Haarverwickelungen nach Nervenfiebern gehen bekanntermassen die Haare aus, statt zu wachsen, und auf die übrigen Fälle läßt sich der Grund der Unreinlichkeit mit vollem Rechte anwenden, den die Franzosen, und noch ganz neuerlich Gasc in seiner Preisschrift zu unbedingt auch auf die wahre Plica unrechtmäßigerweise angewendet haben,

worüber ich mich weiter unten auslassen werde.

Ich kann die feuchte klebrige Materie zwischen der Plica mit nichts anderem vergleichen als mit dem zwischen den Wachszellen oder wie man es nennt, Zeidelstücken, reichlich quillenden Honig, wenn dieser mit Blut tingirt wäre. Eben diese Fülle stellt sich dem Anblick dar, wenn man bei einem recht ausgesuchten Weichselzopf, der noch auf dem Kopf dicht anliegt, die Haare auseinanderdehnt. Der Gestank ist so penetrant, daß man es in der Nähe des Kranken kaum aushalten kann, und trotz der vielen Kopfbedeckungen ist dennoch das Zimmer mit einem ammoniakalischen ekelerregenden Geruch inficirt, den ich mit keinem andern der Widerlichkeit nach vergleichen kann, als etwa mit den Excrementen, die auf vorher stark genommenen Schwefel evacuirt werden, nur mit dem Unterschied, daß der Weichselstoffgeruch ungleich flüchtiger und ekelerregender ist. Die Farbe der fetten Flüssigkeit ist nicht geradehin hochroth tingirt, wie mit frischem eben aus der Ader und mit Wasser gemischtem Blute, sondern wie mit gestandenem etwas ins bräunliche fallenden Venenblute. Dergleichen Venen-Blutfarbe habe ich oft bei Sectionen im *ventriculo venoso cordis* gesehen, die oft ganz leberfarben und schmutzig aussah. Schneidet man die verbackenen Haare durch, so gewinnt die an den Haaren anliegende dicke Flüssigkeit Raum, und quillt hervor, oder bleibt in großen Tropfen stehen. Das scheint Veranlassung gegeben zu haben, daß man glaubte, die Flüssigkeit käme

aus den Spitzen der abgeschnittenen Haare. Ob nun diese gleich auch bei der zunehmenden Ernährung und dem Wachstume an ihren Spitzen bei dem Durchschneiden einen feinen klebrigen Saft durchschwitzen, welches bei dem Untereinanderlaufen der Feuchtigkeit unmittelbar dicht am Kopf schwer zu entdecken seyn möchte, so sind sie doch nicht im Stande eine solche Menge und noch viel weniger blutige Feuchtigkeit zu liefern, weil theils diese Absonderung in jeder Haaröhre äußerst gering und zum Wachsthum jedes einzelnen Haares bestimmt ist, wozu sie auch consumirt wird, theils diese Flüssigkeit viel heller erscheint, als die zwischen der Plica befindliche. Diese Gründe bestimmten mich zu der Annahme, den röthlichbraunen Bestandtheil der fetten Materie wirklich für Blut zu halten. Es gehen ja nach *Hallers* und *Portals* Beobachtungen Blutgefäße zu den Wurzeln der Haare über, und die Anatomie lehrt beim Oeffnen der ersten Scheidenhaut der Zwiebel die Anwesenheit des Bluts.

Am meisten aber kann das gewaltsam nach den Kopf strömende Venenblut durch die Hautporen *per diapedesin* durchgedrungen seyn, und mit der durch die Fülle des Bluts erzeugten klebrigen Transpiration des Kopfs jene Weichselzopfmaterie gebildet haben. Das Blutschwitzen in gewissen Krankheitsfällen ist bekannt, und auch dies kann ich durch mein eigenes Beispiel belegen, indem ich zur Zeit starker Haemorrhoidal Molimina, unter den Achseln einen so röthlichen Schweiß bekommen, daß das unterliegende Hemde davon ganz hellroth gefärbt wird; gemeiniglich ist dann auch ein Theil der Achselhaare verwik-

kelt, so daß sie ein zusammenhängendes Con-
 volut bilden. Diese Ansicht scheint mir die
 natürlichste und am wenigsten gezwungene,
 weil sie den Gang der Erscheinungen ver-
 folgt, und das Hypothetische zu vermeiden
 sucht, welches jener Annahme Gasc's, daß
 die Farbe der Weichselzopfmaterialie von dem
 färbenden Stoff der Haare herrühre, wohl
 eher zukommen möchte. Wäre dies der Fall,
 so müßten bei diesem enormen Verlust die
 Haare ausbleichen, oder die Materie müßte
 bei blonden oder weißen Haaren hell wer-
 den; und wo ist endlich der Behälter der so
 viel Färbestoff lieferte, und trotz dem Wachs-
 thum der Haare und dem neuen Herkommen
 von Weichselzöpfen an demselben Kopf sich
 dennoch nicht ausleerte, und immer dieselbe
 Farbe wiedergäbe? Etwa das Malpighische
 Netz, wie er zu glauben scheint? Dies ist
 ja aber Haut und liefert keinen Stoff der zur
 Flüssigkeit werden kann, und in diesem Fall
 würden sich die Haare als Produkt der Mal-
 pighischen Haut selbst auflösen müssen, wenn
 sie soviel fette Flüssigkeit liefern sollen, als
 die Plica mit sich führt. Es geschieht aber
 gerade das Gegentheil; denn die Haare be-
 kommen einen stärkern Trieb zum Wachs-
 thum und brauchen ihren Färbestoff allein.
 Ueberhaupt bildet die Farbe der Haare durch
 den Weichselzopf keine Veränderung, und
 wenn derselbe nach und nach auch bis auf
 die Erde wächst. Auch in der natürlichen
 Dicke der Haare habe ich keine Zunahme
 wahrgenommen; die Tendenz der Zunahme
 ist bloß auf die Länge derselben berechnet.
 Der Pole, welcher seinen schon lang gewor-
 denen Weichselzopf abzu schneiden fürchtet,
 trägt

trägt denselben meistens um den Kopf gewickelt unter einem Tuche oder einer grossen Mütze, welches nach Art der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts üblichen Weiber-Tuppé's den Kopf sehr verunstaltet, doch trägt jener ihn nicht zur Schau, sondern sorgfältig bedeckt. Es wird nöthig seyn bei diesem wichtigen Punkte die Sache noch näher zu untersuchen. Die Zwiebeln der Haare wurzeln in der Fetthaut unter der Cutis, und das Schleimnetz wird erst von den schon gebildeten Haaren durchdrungen, so daß dasselbe in der Fortsetzung seines Wachstums von der Schleimhaut und der Epidermis seine Scheiden empfängt, und dadurch zum äussern festen Haar gebildet wird; wie will also das Schleimnetz, das beim Europäer und also auch beim Polen weiss ist, einen färbenden Stoff abgeben können? *Haller* sagt in seiner grossen Physiologie: es finden sich unter der Haut (*cutis*) im Fadengewebe die Haarzwiebeln, und die Farbe der Haare rühre von dem Saft her, der das innere Faden-gewebe anfülle, das man das Mark heisse. Nun hat von hier aus das Haar erst die Cutis zu durchdringen, ehe es zum Malpighischen Netz kommt, folglich kann nicht erst hier die färbende Flüssigkeit zum Haar, das seine Röhre bereits hat, übertragen werden. Ferner sagt *Haller*: Wenn man die harte Bekleidung der Zwiebel öffnet, so läuft Blut genug und überflüssig heraus, daß es scheint, als wenn es sich aus einer Höhlung ergiesse; in andern befinde sich ein dünner zäher Saft, welcher im Fadengewebe seinen Sitz habe. Hiermit stimmt die Beobachtung *Portals* in den Zusätzen zur *Lieutaudschen Anatomie*.

Es sind also sowohl Blutgefäße als Lymphgefäße, welche zur Haarwurzel contribuiren, und gerade das läugnet Gasc in seiner Preisschrift über die Plica, wenn er zum Beweise, daß die Weichselzopfmasse vom färbenden Stoff der Haare herrührt, sagt: Es liesse sich nicht beweisen, daß die kleinen Blut- und Lymphgefäßbündel in die Bildung des Haares mit eingehen, aber sie bilden augenscheinlich eine Scheide (also doch eine Haut des Bulbus) und begleiten dasselbe (das Haar? dies ist ja noch nicht entstanden) bis an seinen Bulbus. Sollten aber diese Lymph- und venösen Gefäße nicht im Zustande der durch den vermehrten Andrang des Bluts nach den Kopf erhöhten Thätigkeit, wo die Productivität an sich stärker wird, sich vergrößern und wachsen, und also auch selbst dem Haare Blut zuführen können? Ich bin zwar nicht nach dem obigen dieser Meinung, weil ich bloß die Rapidität des Wachstums der Haare davon ableite, und mir meine obige Erklärung ungezwungener zu seyn scheint, daß namentlich das Blut durch die Poren der Haut schwitzt; für manchen möchte aber die Sache dennoch problematisch seyn, und die erstere Erklärungsart mehr Gewicht haben. Am besten müßte hier die Section eines bei einem frischen Weichselzopf Gestorbenen Aufklärung geben, wozu mir in Polen die Gelegenheit fehlte, auch sind mir keine solche Sectionen bekannt geworden, wozu Aerzte, die Gelegenheit dazu haben, aufgefordert werden müssen. Nur darauf möchte ich die Beobachter aufmerksam machen, daß, wenn die dicke klebrige Feuchtigkeit aus den Haarröhren sich entwickelte, welches doch aus den

Spitzen der Haare geschehen müßte, diese Flüssigkeit weniger auf dem Grunde der Haut, und mehr in dem obern Theile des verwickelten Nestes sich ergießen müßte, weil aller Wahrscheinlichkeit nach diese Spitzen in ihrer Mehrheit höher liegen würden, und folglich die Feuchtigkeit bei ihrer Dicke und Fettigkeit mehr oberhalb als unterhalb wahrgenommen werden würde; bei einem frischen Weichselzopf ist aber immer auf der untern Fläche des Nestes die mehrste Feuchtigkeit anzutreffen, und wenn man die Spitzen der Haare ausucht, so hat man solche heller und gespalten gefunden, welches schwerlich seyn würde, wenn sie jene ölichte Feuchtigkeit enthalten hätten, und fortdauernd ergössen. Ueberdies ist der Theil der Haare, der dem Kopf näher ist, am meisten verworren, indessen der äußere Theil derselben zuweilen unverwickelt bleibt, und von hellerer Farbe zu seyn scheint.

Wenn nun nach diesen Beobachtungen die Plica als allgemeine Krankheit, und zwar als eine von den vielen Metaschematismen des Rheumatismus angesehen werden muß, so ist, nach dem Ausbruch des Haarübels und die später noch fortdauernden rheumatischen Opportunität, die Tendenz der Naturthätigkeit immer auf die Affection der Haare, oder der ihnen dem Ursprung und des vegetativen Verhältnisses nach analogen Nägeln gerichtet. Immer habe ich gesehen, daß die Nägel nur secundair leiden können, wenn die Plica bereits erschienen ist, und zwar nur dann, wenn die allgemeine Krankheit entweder die größte Höhe erreicht hat, und über

den ganzen Körper verbreitet ist, oder wenn die Plica zu früh abgeschnitten, und dadurch eine *retropulsio humorum* bewürkt wurde. Die *Congestio* und *stasis humorum* änderte nur ihren Ort, und ging den Gesetzen der Cirkulation nach zu den analogen Theilen, wie dies bei der Versetzung einer Blennorrhoe auf die Augen ähnlicher Weise geschieht. Analog zu schließen hat man auch ein Recht den Begriff der Congestion und Stasis auf die Lymphatischen Gefäße anzuwenden, und mehrere Erscheinungen von Krankheiten erläutern diese Annahme. Will man mit den Neuern sprechen, so sage man: die Nägel erleiden eine vicariirende Thätigkeit der Haare, damit man den Schein der Humoral-Pathologie vermeide, ob es gleich einleuchtend ist, daß die *repulsio congestio* und *stasis humorum* nur durch Vermittlung des Lebensprincips geschehen kann. Tritt nun diese vicariirende Thätigkeit nach gewaltsamer Wegschaffung der Plica und der Störung der Natur in ihrer Operation auf die Nägel über, so werden sie dick und kolbigt; es legen sich Schichten hornartiger Massen aufeinander, die Nägel werden unförmig, ungestaltet, und wachsen in die Länge und Dicke. Wenn daher nach zu früher Abschneidung der Plica Krämpfe in den Gedärmen und neue rheumatische Schmerzen der Glieder entstehen, auch der Puls krampfhaft zusammengezogen ist, als Beweis der sich nach dem Unterleib und den Extremitäten drängenden Säftemasse, so sucht man oft durch reizende Einreibungen der Hände und Füße, Senfbäder und dergl. diese sonst von der Natur befolgte vicariirende Thätigkeit her-

beizuführen, nach deren Ausbruch sich die innern Schmerzen wie bei der Eruption der Plica zu legen pflegen. Ein Freund von mir behandelte eine Deutsche, die nach Erzeugung der Plica sich diese auf eine ungeheure Grösse angewachsene Haarverwicklung wegen des nicht zu vertilgenden Ungeziefers abschchnitt; sie war mit Gliederschmerzen vorher lange behaftet gewesen, und litt vor herbeigeführtem Weichselzopfe an einer atonischen Gicht. Bei den Quälen der Krämpfe des Unterleibs, die keinem Mittel wichen, gelang es dem Arzte auch nicht die Vices des Weichselzopfs den Nägeln mitzutheilen; er mußte warten bis die Haare des Kopfs etwas gewachsen waren. Er determinirte nun durch Vesicatore in den Nacken und Senfabkochungen den Andrang der Säfte nach den Kopf, die *cephalgia rheumatica* stellte sich hierauf auf eben die Art ein, wie das zurückgetretene Podagra wieder in den Füßen erscheint, wenn es durch Canthariden und Senf dahin determinirt wird, und da der Weichselzopf wegen Mangel der Haare nicht vollständig ausbrechen konnte, so wurden alle behaarten Theile des Körpers trichomatisch, und mit dem Ausbruch dieser vierfachen grossen und kleinen Weichselzöpfe hörten alle Beschwerden auf, nur die rheumatische Anlage blieb; wäre dies ein Mann gewesen, der zugleich auf der Brust, dem Rücken und den Füßen mit Haaren besetzt gewesen wäre, so würde keine behaarte Stelle von dem Antheil des Weichselzopfs frei geblieben seyn. Dieser allgemeine Ausbruch an den Haaren des ganzen Körpers ist aber nicht secundair, sondern es giebt Beobachtungen, daß keine solche Erup-

tion allgemein und sogleich mit der ersten Erscheinung des Kopfweichselzopfs eingetreten ist. An den Nägeln erfolgt beim hohen Grade des Allgemeintidens oft nicht allein jene Deformität der Nägel, sondern die Finger der Hand und die Füße erleiden gichtisch-rheumatische Contracturen, die jedoch auch ohne das Leiden der Nägel eintreten können.

Ueber die Natur des Rheumatismus haben sich die Aerzte noch nicht vereinigt. Wenn wir den Begriff desselben nach den vielfältigen Erscheinungen der Krankheitszufälle, in welchen er eine Rolle spielt, abmessen, so erscheint dieser Name als ein generelles Schema vieler Krankheiten, die ihre eigne Bezeichnung erhalten haben; tritt dann das Leiden eines besonderen Organs hervor, so richtet man sich in der Behandlung nach dem Krankheitsnamen, und stellt das Ursächliche, den allgemeinen Begriff des Uebels, der sich auf Aetiologie gründen müßte, in den Hintergrund. So ist es mit *Asthma*, *Peripneumonia notha* und mit der *Plica* gegangen.

Höchstens spricht man von larvirten Rheumatismus, und handelt gegen einen verborgenen Feind nach der mehr oder weniger passenden oder gerade gangbaren Theorie. Ein jeder giebt indessen zu, daß Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung oder erhöhte Temperatur die Gelegenheitsursache des einfachen Rheumatismus sey; nun entsteht eine *congestio humorum ad locum affectum*, diese Congestion ist schon nähere Ursache zur Entwicklung der Krankheit, denn aus ihr geht eine Tendenz zur Entzündlichkeit her-

vor, sonst würde sich Spannung, Druck, Schwere und Schmerz beim Gegendruck nicht einfinden. Je größer nun durch die Ansammlung des Bluts die Plastik an dem ergriffnen Theile wird, um so schwerer wird die Transpiration und die Ausscheidung des Wärmestoffs von statten gehen, woher sich denn die heftigen Schmerzen erklären lassen. Bei der Plica bildet nun die oft geflissentliche Haarverwirrung ein neues Hinderniß gegen die freie Transpiration und den schon vorher gebundenen Wärmestoff, und so wie sich die Natur beim Scharlach im ähnlichen Fall durch Trennung der alten Oberhaut Luft macht, so bricht auch hier der Weichselzopf aus; und so wie in jenem schon eine neue Epidermis an die Stelle der verdorbenen tritt, so entstehen auch neue gesunde Haare unter jener alten Haarverwirrung. Die nächste Ursache des chronischen Rheumatismus in einem plötzlichen Entweichen des Wärmestoffs zu suchen, scheint mir zu einseitig, weil eines Theils die Entwicklung desselben erst durch die Bewegung und Action anderer innerer Theile bedingt ist, andern Theils der Verlust eines so diffusiblen Stoffs sehr leicht durch Nahrungsmittel und andre Reize könnte ersetzt werden, da er nur theilweise entweicht; überdies bleibt ja die Wärme dem Thermometer nach auch in diesem Zustande dieselbe, und Verlust und Ersatz wechseln hier so schnell, daß ich wenigstens mir einen auf eine Zeitlang bleibenden Verlust des Wärmestoffs nicht anders denken kann, als nur durch einen Rücktritt des Bluts aus dem Theil der kalt geworden ist. Da es hier nicht der Ort ist, über diesen Gegenstand,

tion allg
Erschei
ten ist/
Grad/
jene
se
o

immer ventilirt wird, eine eigne
behaupten zu wollen, sondern sie
sind dem Urtheile der Aerzte ge-
tragen, so bekenne ich, daß ich
nicht, die ich schon lange der Kur
neumatischen Kranken zum Grunde
in den so sehr consequenten Ideen
zum Theil wiederfand, und näher be-
legte, und ich gestehe, daß ich bis jetzt
keinen Schriftsteller gefunden habe, der mir
die Idee des Rheumatismus so deutlich aus-
einandergesetzt hätte, als dieser in seiner
Theoria medica p. 814. Auf diesen Abschnitt
über den Rheumatismus verweise ich daher
der Kürze wegen den Leser, und glaube, daß
dann die obige Auseinandersetzung des Ue-
bergangs des Rheumatismus zur Plica mehr
Licht erhalten werde.

Ob ein Contagium bei der Plica statt
finde, löset sich zugleich in die Frage auf:
ob aus Rheumatismus und Gicht sich ein
Contagium entwickle? Aus Erfahrung kann
ich in Absicht der Plica keinen Beweis füh-
ren, ja das stete nähere Beisammenseyn eines
mit der Plica behafteten Hausvaters mit sei-
ner gesunden Frau, deren Lebensordnung
eben nicht die reinlichste ist, und die in ei-
nem Bette schlafen, ohne daß die Frau an-
gesteckt werde, läßt vielen Zweifel gegen
die Ansteckbarkeit dieses Uebels zu; indessen
fehlt es doch auch nicht an verbreiteten Ge-
schichten in Polen, daß durch boshafte Ue-
bertragung der durch veränderte krankhafte
Mischung verdorbenen klebrigten Ausdün-
stungs-Materien der Plica auf die Kopfhaut
eines andern Menschen, wirkliche Eruptionen

der Plica statt gefunden hätten. Meine Ueberzeugung bei diesem schwierigen Punkt geht dahin: daß ohne Receptivität keine Ansteckung statt finden könne, und daß sich dies nach der Gicht berechnen lasse, welche den meisten Beobachtungen zufolge, nur da wirklich übertritt, wo schon eine Disposition zur Gicht aus erblichem Grunde statt fand, und auch hier müssen die entblößten Theile mit den von krankhafter Ausdünstung imprägnirten Kleidungsstücken lange in Berührung bleiben, ehe eine Uebertragung möglich wird. Viele Aerzte werden aber auch diese Möglichkeit läugnen. Nach der Natur des Contagiums entwickelt sich dasselbe, soviel wir beobachten können, aus höchst verdorbenen in Form und Mischung krankhaft veränderten Excretionen, wenn diese beim lebenden Körper dem Fäulungsprozesse nahe gekommen sind, d. h. in einer höchst passiven Stimmung der Organisation; und wenn wir den unausstehlichen Gestank bei der Plica in Anschlag bringen, den die klebrige Materie von sich giebt, so wird die Analogie die diese Materie mit der Absonderung der fäulichten Dysenterie hat, wohl nicht mehr fern liegen, deren Exhalation als contagiös angenommen, und deren Charakter von den berühmtesten Aerzten als ein ursprünglicher *Rheumatismus intestinorum* angegeben wird. Den Unterschied beider Krankheiten in dieser Hinsicht bestimmt nur der acute und chronische, febrilische und nicht febrilische Verlauf. Vielleicht beruht auf diesem Unterschiede bloß die grössere oder geringere Flüchtigkeit des contagiösen Stoffs, weil dort schon der Habitus der Absonderung ansteckt, und

hier eine völlige langsame Uebertragung durch Resorption oder Insition nöthig wird. So wie nun die Gicht in manchen Familien einheimisch ist, und in gewissen Jahren des Lebens nach vorausgegangnen Gelegenheitsursachen zum Vorschein kömmt, so in Polen die Plica, die sich vielleicht durch Generationen bei manchen Familien unterhalten, und die Anlage herbeigeführt hat, gerade in dieser Form sich auszubilden. Ich überlasse diese Ansicht zur weitem Beurtheilung und Auseinandersetzung denkenden Aerzten, und gehe zur Beleuchtung der Bemerkungen Gasc's, des neuesten französischen Schriftstellers über den Weichselzopf, dessen Schrift bei der *Société de médecine* zu Paris den Preis errungen hat, und in den *Memoires* der Societät vom Jahr 1817 abgedruckt worden ist, über. In wieferne dieser Beobachter sich der größten Inconsequenzen schuldig gemacht hat, mag aus der Zusammenstellung seiner Angaben hervorgehen. Er meint: durch den Einfall der Tartaren, die die Keime der *Lepra* und *Elephantiasis* in jener frühern Zeit nach Polen brachten und in Gemeinschaft mit den Polen lebten, hätte sich eine den Einwohnern eigne Cachexie entwickelt, die der Erzeugung des Weichselzopfs (*Trichoma*) Vorschub geleistet habe. Unabgesehen davon, daß die rüstige polnische Nation durchaus keiner besondern Cachexie theilhaftig ist, sondern in der Stärke mit andern Nationen wetteifern kann, so ist es doch wahrlich ein Märchen, wozu die Geschichte auch nicht eine Andeutung liefert, daß die Tartaren, ein Volk des nördlich mittleren Theils Asiens, die *Lepra*, eine Krankheit der mehr heißen Zone, nach Po-

len gebracht haben sollen; aber auch zugeben, daß dies geschehen wäre, wie können die Keime einer ansteckenden Krankheit, eine andere verschiedene erzeugen? Wie kann eine Cachexie eigner Art sich entwickeln, aus der ein örtliches Uebel der Haare (wofür Gasc die Plica erklärt) entsteht? Wo ist in der ältern Geschichte Polens je von *Lepra* und *Elephantiasis* die Rede? Wie ist es möglich, daß Herr Gasc diese Krankheit nachher als bloße Folge der Unreinlichkeit, die den ersten Grund gelegt haben soll, betrachten kann, wenn er sie vorher von einer Cachexie die aus den Keimen der *Lepra* sich entwickelt habe, ableitet? Ist dies nicht ein Schwanken zwischen der Ansicht eines allgemeinen und örtlichen Uebels, dessen Bestimmung bei der Plica ihm schwer wird? Seine folgenden Untersuchungen sprechen endlich für ein bloß örtliches Leiden der Haare, und erhält die Krankheiten, die sich mit der Plica verbinden, für zufällige Nebenkrankheiten, und berührt die Gicht und den Rheumatismus nur oberflächlich; dagegen seyen die Scropheln am häufigsten mit dem Weichselzopfe vergesellschaftet. Dies habe ich nur dann bemerkt, wenn, offenbare scrophulöse Constitution vorwaltend war, die sich aus der schlechten Lebensart oder aus der Anlage in der Jugend entwickelt hatte; das Anlaufen der Drüsen des Halses bei einer Krankheit des lymphatischen Systems setzt aber noch nicht vollkommne Scrophelkrankheit voraus, indem dies bei rheumatischer Affection des Kopfs gleichfalls geschehen kann, ohne daß man gleich auf Scropheln zu schließen Ursache habe, weil eine lymphatische Entzün-

ist
 P
 ,
 dass eines mit bedeutenden Drüsen versehenen Theils sehr leicht dieselben zum Anschwellen bringt. Auffallend ist die Aeußerung, dass die Deformitäten der Nägel nur von der Gicht, nicht aber von der Plica entstehen können; denn damit bin ich ganz einverstanden, wenn er die Plica für ein Gichtübel gelten liesse. Ueber die Ansteckung des Uebels äußert er: dass, weil sich solche nicht ausser Polen verbreitet habe, sie geläugnet werden müsse; man lässt es aber in andern Ländern nicht bis zur Plica kommen, und begünstigt diesen Metaschematismus der allgemeinen Krankheit nicht, wie in Polen, und überdies beruht der Grad der Ansteckung (*a contactu immediato*) nur auf der Anlage, daher wohl auch mit hartnäckiger Rheumatalgie behaftete Franzosen durch Insition den Weichselzopf davon tragen möchten. Dass es dem Herrn Gasc nicht gelungen ist, durch Aufsetzung einer abgeschnittenen Plica sich diese Krankheit zu erwerben, mag theils in der eben genannten Voraussetzung als *conditio sine qua non* gelegen haben; theils in der Anwendung einer trocknen Plica bei diesem gefährlichen Experiment, weil hierbei von der feuchten oder blutigen Plica gar nicht die Rede ist; theils auch wohl darin, dass diese Probe nur erst dann Gewicht haben konnte, wenn die Kopfhaut von der Materie unmittelbar berührt worden wäre, worüber doch gänzlichliches Sillschweigen herrscht, und welches wir um so weniger vermuthen können, als die natürliche Furchtsamkeit zu diesem Grade des Experiments schwerlich möchte geschritten seyn. Es ist daher mit aller Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sich der

Experimentator einer trocknen oder sogenannten falschen Plica möge bedient haben, wobei dann das Resultat des Versuchs seinen Grundsätzen über die Oertlichkeit des Uebels sich so schön anreihete. — Das Blut in dem klebrigsten Stoffe der Plica leitet er von Corrosionen der Haut her; solche Corrosionen habe ich nie entdeckt, und kämen sie vor, so müßte das wenige Blut auf der Haut liegen bleiben, oder in einzelnen Blutflecken sich zeigen; es wäre aber bei der Dicke der Materie nicht möglich, daß es sich innig mit derselben vereinigte, und eine gleichgefärbte Flüssigkeit darstellte; bei einigen Kranken sind zwar Krusten, wie beim Favus vorhanden, diese haben aber keine andere Feuchtigkeit als die allgemein in den Haaren verbreitete in sich. Um seine Idee von der Oertlichkeit der Krankheit behaupten zu können, geht er sogar so weit, die oft bis zur Raserey gehenden Kopfschmerzen von dem Ziehen und der Schwere der Haare abzuleiten, welches kaum eine Widerlegung verdient, da ohndies genug bekannt ist, daß der Pole den Weichselzopf wie einen Turban fest auf den Kopf bindet, wobei weder ein Ziehen noch eine Schwere, die lästig würde, statt finden kann. Die von ihm zur gänzlichen Ausrottung des Weichselzopfs empfohlenen und polizeilich angeordneten Dampfbäder der Russen, so heilsam und vollkommen angemessen sie gegen die wirklich allgemeine Krankheit sind, werden doch wohl nicht gegen die von ihm angenommene Ursache, der Unreinlichkeit, allein anempfohlen worden seyn? Dann könnte jede Reinigung des Kör-

pers dieselben Dienste leisten, und wäre mit wenigern Umständen verknüpft.

Eine neue Inconsequenz liegt in der Annahme eines Zurücktretens der Excretions-Materie und der Metastasen; wie reimt sich dies mit dem bloß örtlich herbeigeführten und durch Unreinlichkeit erzeugtem Uebel? Metastasen können ja nur bei wirklichen Krankheiten vorkommen; was soll also hier zurücktreten, wenn nicht ein entzündlicher Reiz vorhanden ist, den eine allgemeine Krankheit bedingt? Er hat also richtig beobachtet und falsch geschlossen, um seiner vorgefaßten Meinung getreu zu bleiben. Es gäbe nur, sagt er, eine kleine Anzahl von Unglücklichen, die wirklich für krank zu halten sind; wenn sich dieses nicht etwa so deuten läßt: er habe nur wenige wirklich Kranke mit der wahren blutigen oder feuchten Plica, sondern meistens nur mit der trocknen Plica beobachtet, so mag dieses wahr seyn; hält er aber dieses Krankseyn für eine Nebenkrankheit, so muß er diese, um consequent zu seyn, nicht auf die Plica beziehen wollen. Wäre er zu den heiligen Ablassörtern gekommen, so würde er über die Menge der meistens durch die Plica herbeigeführten Destructionen organischer Gebilde erstaunt seyn. Auch den Versuch zur Entdeckung der Bestandtheile der trichomatischen Materie scheint Herr Gasc mit einem trocknen oder höchstens nur mit fettigen Haaren versehenen Weichselzopf gemacht zu haben, weil er, um die Feuchtigkeit zu erhalten, erst die Haare auskochen mußte; dies hat er bei einem blutigen Weichselzopf nicht nöthig, weil ihm hier

bei einer bloßen Auseinanderbiegung des Nestes die Materie gleich einem dünnen Honig so entgegenkömmt, daß sie mit Theelöffeln abgeschöpft werden kann, sobald man einen Druck mit dem Löffel in das untre Haarnest macht; dies habe ich im Vvelauer Kreise des Ostpreussischen Departements bei einer reichen und gebildeten Frau zuletzt gesehen, deren Haare im Convolut wie ein volles böses Eitergeschwür aussahen, und wo die Materie ordentlich hervorquoll. Hier war die Krankheit wirklich in der Anlage gegründet, weil, wegen des Mangels an Weichselzöpfen bei andern, keine Ansteckung möglich seyn konnte. Eben so einseitig ist folgende Aeusserung: nach dem Abschneiden der Haare und Beseitigung der secundairen Zufälle, (wo sollen diese bei dem angeblichen örtlichen Uebelstand entstehen?) müsse man, um die Rückkehr des Trichoma zu verhüten (wodurch soll es denn bei seiner Meinung wiederkehren? etwa durch bloße Unreinlichkeit? so würde es ja ein Erbtheil noch unreinerer Völker, der Grönländer und Esquimeaux gleichfalls seyn müssen) die größte Sorgfalt auf Reinlichkeit verwenden. (Diese ist aber nicht hinlänglich, wenn man nicht die Kopfhaut stärkt, ihre Empfindlichkeit gegen die äussere Luft vermindert, und die Dyscrasie hebt, damit sich nicht die gichtische Anlage durch Gelegenheitsursachen wieder zur gewohnten Krankheit ausbilde.) Endlich sprechen seine Geständnisse ganz für meine Meinung, denn er sagt: die örtlichen Schmerzen, Caphalgien, Anschwellungen der Drüsen, Flüsse aller Art, weichen gewöhnlich einer am Kopf angebrachten sanften Wärme, die

phoretischen Tränken, Fußbädern, den Vesicatorien und selbst der Moxa auf den Kopfbedeckungen, so wie den Dampfbädern. — Nicht zu erwähnen, daß Herr Gasc hier abermals mit seinen Behauptungen in Widerspruch ist, so ist dies ja ganz die Kur der Rheumatalgie, welche ich beim Weichselzopf allein beabsichtige, nur möchte die Mode der Russen sich nach dem Dampfbad im Schnee zu wälzen, oder in kalt Wasser zu springen, dem kranken Polen schwerlich bekommen; erst nach erlangter Wegschaffung seiner giftig rheumatischen Dyscrasie kann die Angewöhnung an eine kältere Temperatur durch kalte Bäder zur Beseitigung seiner krankhaften Anlage von Vorthail seyn.

Herrn Dr. *Wolfs* Urtheil über den Weichselzopf in den Jahrbüchern der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Warschau. 10ter Theil. 1817 geht zum Theil von eben den erwähnten Grundsätzen des Herrn Gasc aus, und hat nur Bezug auf die trockne Plica, welches daraus hervorgeht, daß er das Abschneiden der Plica bei Mannspersonen mit keiner Gefahr verbunden, anerkennt, wenn der Körper gesund sey; das habe man an den Rekruten beim Militair erfahren. (Freilich wenn der Körper gesund ist, kann auch das Abschneiden verwickelter Haare nichts schaden; warum nehmen aber die Russen keinen mit einer wahren von einer Krankheit abhängenden Plica behafteten Rekruten zum Militair auf, wie mir sehr glaubwürdige russische Staatswundärzte versichert haben? Warum sagt Hr. Dr. *Wolf*: oft sey das Abschneiden doch bei ungesunden Constitutionen und bei Frauen-

Frauenzimmern (warum bei diesen?) gefährlich? Warum sollte es hier gefährlich seyn, wenn die Plica ein blosses künstliches Product abgebe? Sollte es hier mehr schaden können, als wenn sich Menschen von ungesunder Constitution, etwa Fieberkranke, ihre durch das lange Liegen verwickelte Haar abscheiden? Man sieht, daß Herr Wolf die feuchte Plica als Product eines Allgemeinleidens nicht anerkennt, die mehr in den niedern Hütten des flachen Landes ihren Sitz hat, und das cultivirte Warschau verschonen mag. Daß dieses Product durch künstliche Mittel wegen eines veralteten Vorurtheils und einer Art von Verehrung erregt werde, gebe ich gern zu, daß aber diese Erregung nachher mit der allgemeinen Krankheit in einem Causal-Nexus trete, wird dem trefflichen Arzte bei genauer Beobachtung nicht haben entgehen können. Es kommt also bloß darauf an, das Allgemeinleiden (den Gichtfluß) gründlich zu behandeln, und zu verhindern, daß er nicht durch diese herbeigeführte After-Crise bloß besänftiget werde; dann werde ich mit Herrn Wolf ganz einstimmig denken, und das Verwirren der Haare für keine spezifische Eigenschaft der Krankheit halten, welches sie bei der Gicht auch nicht seyn soll; so lange der Pole aber noch fortfährt, diesen Metaschematismus der Gicht künstlich zu erregen, (eben so wie Aerzte durch verkehrte Heilmethoden Metaschematismen einer Krankheit herbeizuführen im Stande sind) so lange werde ich einen Causal-Nexus zwischen der Plica und einem Allgemeinleiden anzuerkennen genöthiget seyn.

Es wäre nun hier der Ort auch von dem Weichselzopf der Pferde, Wölfe, Füchse, Ochsen zu sprechen, wodurch die Eigenthümlichkeit und specifische Natur dieses Uebels bewiesen werden soll. Allein die trockne oder sogenannte falsche Plica gehört nicht zu meinem Vorwurf, und ich kann sie nicht als Krankheit anerkennen. Noch ist von keinem dieser Thiere dargethan, wenigstens mir nicht bekannt worden, daß es an der feuchten Plica mit allgemeiner Affection gelitten habe. Wäre dies wirklich bei den Pferden oder Ochsen einigemal vorgekommen, (schwerlich wohl bei den in der Wildniß lebenden Thieren) so treten hier ja die nämlichen Bedingungen ein, denen der Mensch unterworfen ist. Diese Hausthiere sind der Rheumatalgie und bei dem polnischen Bauer der Unreinlichkeit eben so unterworfen wie ihr Herr, und man muß die polnischen Ställe gesehen haben, um es ganz natürlich zu finden, daß sowohl die Klauen dieser Thiere als auch die von Staub und Unreinlichkeit erfüllten Haare leiden müssen. Sollte man nicht daher die Klauenseuche, die Mauke und der Sterzwurm, welche in Polen nichts seltenes sind, mit dem Weichselzopfe verwechselt, und weil man gewohnt ist alle schmerzhaften Krankheiten auf die Plica zu reduciren, auf ihn übergetragen haben? Der falsche Weichselzopf bei den Pferden ist in Deutschland gar nichts Ungewöhnliches; er ist immer die Folge von Mangel des Reinigens der Pferde, und das Vorurtheil von den Polen hergenommen, hat eine heilige Scheu vor dem Abschneiden; das Thier ist dabei ganz gesund, und man hat die Meinung, daß

diese langen verwickelten Mähnen dem Pferde Kraft und Ausdauer verleihen! Ob ein vorausgegangener geringer Grad von Gichtfluß in Verbindung mit dieser die Transpiration hindernden Vernachlässigung der Reinigung, zur Erzeugung einer falschen Plica contribui- ren könne, bleibt bloß eine in Relation mit dem wahren Weichselzopf gesetzte indivi- duelle Ansicht, auf die ich nur geringen Werth lege.

Soweit war ich gekommen, als ich erst jetzt, wie ich als redlicher Mann versichern kann, die Abhandlung *Richters* im sechsten Bande seiner Therapie über den Weichselzopf in die Hand nahm, und die gewöhnlichen früheren Ansichten darin zu finden glaubte; ich ward aber durch die Art der Darstellung und durch die Combination der Ideen zu einem zweckmäßigen Ganzen bei dieser Proteusartigen Krankheit, so wie über das Urtheil von dem Wesen dieses Uebels, welches sich einigermaßen dem meinigen nähert, überrascht. Ich fand darin eine nähere Bestätigung meiner noch nie vollkommen ausgesprochenen Meinung, und obgleich *Richter*, der vielleicht den Weichselzopf nie sah, nur durch Zusammenstellung der vorhandenen Beobachtungen und Thatsachen sich ein Urtheil erlaubte, welches sein Sohn durch Benutzung der neuesten Schriftsteller weiter ausführte, so hat dasselbe bei einem so gediegenen Arzte und Heroen unserer Kunst meines Bedünkens doch ein großes Gewicht. Er findet nämlich mit dem Weichselzopfe und der Gicht die meiste Analogie, und geht noch weiter als ich, indem er den Haaren selbst im ge-

sunden Zustände (pag. 510.) einen geringen Antheil von Irritabilität und Sensibilität zuschreibt, der dann eben im Weichselzopfe krankhaft gesteigert werde, wodurch sie in deutlich reizbare und empfindliche Organe umgeschaffen würden. Dies habe ich zwar nie bei dem Einschneiden bemerkt, und halte es entweder für Täuschung eines Beobachters, von dem es *Richter* genommen hat, oder für ein von *Richter* aus der übergrossen Empfindlichkeit des Kranken an diesen Theilen abgeleitetes Urtheil. Wenn man die Plica berührt, so schmerzt die unterliegende Kopfhaut wie bei einem entzündlichen Abscess, und das, was man den Haaren zuschreibt, muss auf Rechnung der hohen Sensibilität der Kopfhaut kommen. Durchschneide ich die Haare mit einer feinen Scheere in die Quer ohne einen Druck, sey er noch so klein, zu veranlassen, so hat der Kranke keine Empfindung. Haben doch andere Afterorganisationen, in denen sich selbst Blutgefässe entwickeln, keine Empfindung. Unter den Symptomen des Weichselzopfs zählt *Richter* auch mit Recht den ziegelsteinmehligen Bodensatz des Urins mit auf, ohne bei Vergleichung mit der Gicht diese Gleichheit in der Erscheinung beider Krankheiten zu berühren. Seine Beschreibung des Antheils, welchen das Blutadersystem bei der Plica nimmt, ist so wahr, und so durchgeführt, dass ich mich nicht anders als freuen konnte über die Aehnlichkeit mit meinen Ansichten, denen ich dadurch nur einigen Gehalt verschafft zu haben glauben muss; ja diese Aehnlichkeit erstreckt sich sogar auf verwandte Ideen über die Natur des Ansteckungstoffs in Bezug auf

die Anlage. Den falschen Weichselzopf läßt er als örtliches Uebel gelten, doch leitet er ihn auch von der Insition ab, wenn keine Opportunität zum Allgemeinleiden vorhanden ist; diese Entstehung ist mir selbst wahrscheinlich, und scheint in der Natur des Ansteckungsstoffs, der nur bei receptiven Körpern die wahre Krankheit zu erzeugen fähig ist, zu liegen. Da indessen aus dem Gang meiner Darstellung erhellen muß, daß nur ein zufälliges Zusammentreffen zwischen mir und *Richtern* in einzelnen aber doch wesentlichen Punkten obwaltet, welches doch der Wahrheit Vorschub leistet; andere Punkte dagegen in der Hauptsache voneinander abweichen, indem *Richter* von einer trichomatischen Schärfe spricht und die arthritische ihr zur Seite oder gegenüber stellt: so glaube ich dennoch nicht diese Arbeit als ganz unnütz unterdrücken zu dürfen, sie scheint vielmehr den Gegenstand durch Vergleich beider Abhandlungen näher aufzuklären. Auch *Richter* huldigt der von *Joseph Frank* und Andern verbreiteten Meinung, daß diese Krankheit eine Modification der Lepra seyn müsse, und rechnet sie in allen Fällen zu den Cachexien, ob er gleich inconsequent, aber der Erfahrung gemäß, gestehen muß: (pag. 518.) daß sie bei starken wohlgenährten Körpern und bei jeder Körper-Constitution (die also doch bei sthenischer Anlage wohl nicht an Cachexie leiden können) vorkomme. Woher sich die Aerzte Mühe geben, die Begriffe über das Wesen einer merkwürdigen Krankheit so sehr zu vervielfachen, wenn ein bekanntes Hauptübel (wie hier der Rheumatismus und die Gicht) in seinen bekannten Graden zur völ-

ligen Erklärung der Erscheinungen hinreicht, und also die wahre Natur des Uebels und dessen Heilung näher begründet wird, während man sonst gegen eine hypothetische Annahme therapeutisch entweder precair oder empirisch zu Werke gehen muß, weil der wahre Gesichtspunkt verrückt wird — dies kann ich nur in dem allgemeinen Bestreben der meisten Gelehrten alles zu trennen und nicht in der Einheit zu verknüpfen, wiederfinden. Wie nahe wird die wahre Natur der Plica schon durch die Beobachtung im 4. Bd. p. 151. des *Hufeland. Journals* angedeutet: daß bei den Anfällen eines heftigen arthritischen Kopfschmerzes die Haare dermaßen sich zu kräuseln und zu verwirren anfangen, daß ein in einem Zopf herabhängender Theil derselben sich nach oben herauf zog und einen dicken Wulst formirte. Dies erkennt selbst Richter an, und dennoch trägt er die anamnestische Ursache der Plica unbegreiflich auf die Lepra über! In Litthauen soll sich die Lues, mit der Plica am meisten verbinden, die dort so häufig herrsche, weil sie sich auch auf andern Wegen, als durch den Beischlaf fortpflanzen soll. Dies mag wohl Larrey bewogen haben (*Bulletin des sciences médicales a Paris. Fevrier 1808*) den Weichselzopf für eine entartete Syphilis zu halten. Diese Meinung widerspricht ja aber seinem Urtheile von der Oertlichkeit der Plica und ihrer alleinigen Entstehung durch Unreinlichkeit, worin ihm auch Herr Boyer (s. dieses Journal 1809. 4. St.) beistimmt.

Wir sehen hieraus, wie schwankend und ungewiß und zugleich wie übereinstimmend

die Meinungen der französischen Militairärzte, denen *Larrey* als Muster gedient zu haben scheint, über die Plica sind, indem noch *Gasc* bei der letzten Preisbewerbung den Preis davon trug, ob er gleich *Larrey's* Ideen nur berichtigte. Was die Verbreitung der Lues in Litthauen betrifft, so hat dies, was *Richter* davon sagt, seine volle Richtigkeit; nur in dem Preussischen Antheile dieses Landes ist die Plica mit der Lues nicht verknüpft, und ich habe von keinem Beispiele gehört, das diese Verbindung bewiesen hätte, und zwar aus dem Grunde, weil das Nationalvorurtheil sich die Plica zu erregen dort bereits ausgerottet ist. Dagegen ist der Charakter der Litthauischen Lues in einigen Gegenden ganz eigner Art. Es ist nämlich eine durch Generationen, aus der früheren Zeit und wie man behauptet aus dem siebenjährigen Kriege, vom Vater auf Enkel und Urenkel fortgepflanzte Lues; sie hat äußerlich den Habitus der gewöhnlichen Syphilis, doch sehen die Geschwüre besonders im Halse mehr den scrophulösen ähnlich, und die Knochen werden mehr von der Krankheit verschont; die Ansteckbarkeit schien, wie ich aus einzelnen Fällen und Nachrichten zu urtheilen geglaubt, wo nicht gänzlich erloschen, doch sehr eingeschränkt worden zu seyn. Da ich dieses Uebel nur bei einigen Privatvorfällen zu beobachten hatte, und dergleichen Kranke in den venerischen Lazarethen nicht erscheinen, so ist die Revision in den Dörfern, der Wissenschaft wegen, wohl zu wünschen. Ich glaube, daß dies specielle Uebel sich zu einem erblichen regenerirt habe, und daß schon die Disposition von den Eltern auf die Kin-

der übergehn; denn diese Familien sind schon daran so gewöhnt, daß sie gar nicht mehr Hülfe suchen, sobald ein Säugling mit den flachen Geschwüren des Rachens heimgesucht wird. Der Merkur ist dabei ohne allen Nutzen, ja er verschlimmert das Uebel; die Antimonialia und der Grünspan schienen etwas zu wirken, letzterer ist in Litthauen auch zum innern Gebrauch bei den Landleuten bekannt. Ich habe es versäumt dieser abgearteten Lues näher nachzuspüren, und betrachte diese Bemerkung bloß als ein Mittel, die Aufmerksamkeit auf diese Krankheit zu erwecken, welche in ganzen Familien auf einzelnen Dörfern herumschleicht, aber auch nur diese Familien befällt; weshalb wegen etwaniger Verbreitung von Polizeiwegen nichts geschehen durfte, auch über die Krankheit nie eine Anzeige geschah. Was ich in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Litthauen vom Publico über diese Krankheit hörte, und welches den durch meine Entfernung unausgeführten Vorsatz erregte, sie näher zu untersuchen, ist unsicher und gehört nicht hieher. Wenn nun nach *Larrey* und *Wolfram* (pag. 516 der *Richterschen Therapie*) der Weichsalzopf eine Ausartung der Syphilis seyn soll, und diese Ausartung bereits bei dieser speciellen lithauischen Syphilis (die sich auch im russischen Antheil vorfinden wird) statt findet, ohne daß die Metamorphose der Plica als angeblicher Typus die Entartung in der Preussischen Provinz erscheint, während sie als Complication in Russisch-Litthauen häufig beobachtet worden ist: so muß man billig an der Realität jener Annahme zweifeln, und sie kann keine Kritik aus-

halten. Zieht man dagegen abermals in Erwägung, daß der von Vogler in diesem Journal B. X. St. 1. beschriebene *Sellentost*, als ein Uebel der Haare nicht allein mit der falschen oder trocknen Plica in den wesentlichsten Stücken übereinkommt, sondern auch der Beobachtung zufolge bei solchen Individuen erscheint, die des Nachts beim Pferdehüten auf feuchten Wiesen zubringen, häufig sich erkälten, sehr unreinlich sind, sich selten kämmen, und den Kopf unter einer dicken Pelzmütze tragen: so gewinnt meine Vermuthung von Entstehung der falschen Plica durch gelinderem und noch nicht zur gichtischen Cachexie oder vielmehr erhöhterem Grade des Gichtischen Allgemeinleidens gesteigerten Rheumatismus und dem Mangel der nothwendigen Anlage zur wahren Plica immer mehr Gewicht. Daß Richter (pag. 508) die productive Thätigkeit der Weichselzopfmaterie so hoch anschlägt, daß sich selbst eingeschnittene Stellen der wahren blutigen Plica wieder vernarben und sich gleichsam durch eine Art Callus (plastischer Lymphe) schliessen, kann ich durch die Beobachtung eines meiner Freunde beglaubigen, welcher die aus Unbesonnenheit frisch abgeschnittene Plica wieder auf den Kopf setzte, die sich bald wieder mit den getrennten Theilen vereinigte, und den in Gefahr schwebenden Kranken von den üblen Folgen befreite. Man sieht die Erscheinung der schnellen Vernarbung am deutlichsten bei lymphatischen Geschwülsten, aus denen eine gleiche, fette eyweißartige Materie hervorquillt; hier ist nichts Analoges sondern ein gleiches Product mit der Materie der Plica, bloß mit dem

Unterschiede, daß bei dieser der Stoff außerhalb der Cutis hervordringt, bei jenen derselbe unter der Cutis in der Geschwulst gehalten wird. Beide Erscheinungen danken einer vorhergegangenen Rheumatalgie ihre Entstehung, (siehe das Octoberstück vom Jahre 1817 dieses Journals, über meine eigene dort beschriebene Krankheit) es folgt bei beiden Krankheiten eine hohe Empfindlichkeit der Haut, und vor dem Ausbruch des lymphatischen Tumors gehen die heftigsten Kopfschmerzen voraus, wie bei der Plica, und werden gelinder durch die Ausscheidung der Lymphe in die Geschwulst. Als diese lymphatische Kopfgeschwulst bei mir zuerst geöffnet wurde, vernarbte sich mittelst der plastischen Lymphe trotz der Verletzung eines stark blutenden Gefäßes die Wunde in einigen Stunden, wie dies bei allen Lymph-Geschwülsten jedesmal zu beobachten ist, und wie ich es immer in solchen Fällen gesehen habe. Kein Wunder also, daß dies bei der Plica ebenfalls geschieht.

Warum es aus den früher Gesagten nicht nöthig seyn wird mit Richter (p. 514) bei der Plica eine eigenthümliche Entmischung der Lymphe, der man den Namen einer *materia coltonica* geben solle, anzunehmen, wird jedem Arzte wohl einleuchten. Nicht zu erwähnen, daß das Wort *colton* polnisch, und also der Name *materia coltonica* eine *vox hybrida* ist, die durch das gangbare Wort *trichoma* völlig ersetzt wird, so lähmt schon allein die Schärfentheorie, sey sie auch nur auf einzelne merkwürdige Dyskrasien angewendet, immer die nöthigen Untersuchungen

bei der Veränderung der durch das Lebensprincip bedingten Blut-Cirkulation und der davon abhängenden Entmischungen der Säfte.

Was *Richter* über die mehrjährigen Vorboten der *Plica* sagt, (p. 191.) läßt sich auf die gichtische Anlage und deren allmählichen Entwicklung zur ausgebildeten Krankheit, und ihrem Uebergang zur künstlich erzeugten Metamorphose der Haare füglich zurückführen, und nach dem Grade der vorbereitenden und der Gelegenheitsursachen können alle jene Formen des Uebelbefindens von dieser einzigen Hauptkrankheit abhängen, die unter so mannigfaltigen Symptomen ihre Rolle spielt, und deren Proteusartige Natur jeder Arzt kennt. Diese Vorboten sind aber nicht constant, und finden bei plethorischen Subjekten oft nicht ihre Anwendung, bei denen sich der Weichselzopf schnell entwickeln kann, und deren Uebel in die Cathégorie der activen oder acuten Gicht zu setzen seyn würde.

Die seltenere Erscheinung der *Plica* bei reichen Polen, welche, wie *Richter* ganz recht bemerkt, auch bei großer Reinlichkeit dem Uebel unterworfen seyn können, beruht ohne Zweifel auf der Anwendung der Hülfe vorurtheilsfreier Aerzte. Huldigt dagegen auch der reiche Pole dem eingerissenen Vorurtheil, oder übergiebt sich den Händen der Pfuscher, so leistet dieser nach hergebrachter Weise der Natur Vorschub zur Entwicklung der *Plica*, weil die Thätigkeit der Natur, wie wir täglich sehen, vom Arzte auch unrichtig geleitet werden kann; der reiche und reinliche

Pole ist also nur in dem Moment unreinlich; wann er sich den Weichselzopf zu erregen bestrebt,

Ueber die Prognose und Kur der trichomatischen Krankheit haben Richter und Joseph Frank so vollständig und zweckmässig gehandelt, dass ich einer weitem Auseinandersetzung überhoben seyn kann. Es ist die Kur des Rheumatismus und der Gicht, wie man beim ersten Anblick sich überzeugen kann, wenn man die Mittel zur künstlichen Erregung der Plica etwa ausnimmt. Wenn unter den Mitteln das *Lycopodium Selago*, die *Vinca Pervinca*, der *Helleborus* in Verbindung mit Schwefelblumen und *Cicuta* auch vorkommt, so haben diese Mittel gewiss nur dann zweckmässig gewirkt, wenn die fast immer mit dem Allgemeinleiden verknüpften oft hartnäckigen Obstructionen der Gedärme oder Scropheln zugegen waren. Das drastische *Lycopodium* hat keinesweges etwas Specificisches, ob es gleich der Pole von alten Zeiten her gebraucht; die *Vinca pervinca* oder *minor Linn.* hatte in früheren Zeiten den Ruf gegen Zauberkrankheiten zu schützen und sie zu heilen, und dies mag wohl die Polen bewogen haben, sie von Alters her in Anwendung zu bringen, und oh sie gleich *Apulejus Victoria* nennt, *quod vinceret pervinceretque injuriam temporis*, so kann sie doch nicht die *injuriam loci* besiegen. Bei allen dem haben sie doch die Alten bei entzündlichen Schleimkrankheiten und namentlich in der *Angina tonsillaris* sehr nützlich gefunden, und ihr zugleich eine eröffnende und treibende Kraft zugeschrieben. Da nun das Allgemeinleiden

Plica als **Rheumatismus lymphatischer** pituitöser Natur ist, so hat diese Pflanze hier sich in manchen Fällen nicht unksam bewiesen, ob man gleich nicht wie einer *sacra anchora* seine Zuflucht zu nehmen hat. Bei Anwendung von Purgiermitteln hat man genau auf die Constitution zu sehen, und danach die stärkeren oder gelinderen, die drastischen oder die antiphlogistischen einzurichten; wer hier die oft bloß empirisch gepriesenen Mittel ohne Umsicht auf die Auctorität anwendet, verfehlt oft seinen Zweck. *Guajac* mit *Cremor tartari*, oder dieses mit Schwefel und Rheum, in hartnäckigeren Fällen *Jalappe* mit *tartarus tartaricus*, bei Frauenzimmern schwacher Natur *Ol. ricini* mit *Tinctura rhei* thaten mir immer bessere Dienste als die allgemein empfohlenen drastischen Mittel; das Calomel überwiegen in der Verbindung anderer Laxantia bei weniger reizbaren Körpern alle übrigen; was die Gedärme frey, so wirkten alle die Richter empfohlenen Gichtmittel und die erster vorzüglich. Die Warnung dieses großen Arztes vor den Purganzen, um die Nabelschmerzschärfe nicht nach den Unteren zu treiben, stützt sich auf seine Hypothese, und kann von mir nicht bestätigt werden. Meines Erachtens kann nur das Blut, wenn Drang nach dem Kopf groß ist, durch stark und unzweckmäßig eingreifende drastische Purganzen eine Retropulsio erleiden; es wird aber durch Vermeidung eines heftigen Purgirens, und durch bloße Freimachung des Darmkanals von angehäuften Excrementen in consistenter Form, abgewendet, das Blut fließet dann gelinde in die von

dem Druck freier gemachten Gefäße ein, strömt nun bei gleichmäßiger eingetretener Cirkulation nur in dem Maasse nach Kopf, daß es nicht mehr Congestionen verursacht. Bei der Prognose zweifelt R an der Ausrottung der Plica, und bei Kurmethode hält er sie durch die Anwen- der russischen Dampfbäder und einer zw- mäßigen Polizey für möglich. Ich halt Ausrottung des Weichselzopfs durch die *Richter* und *Jos. Frank* angeführten poln- chen und medicinischen Mittel nicht für möglich, sondern mit der Zeit für ge- und in dieser Hinsicht konnte der polnis- Nation kein größeres Glück bereitet wer- als unter den Zepter des menschenfreu- chen Kaisers *Alexander* gekommen zu- Schon ist durch die Annahme der russis- Nationalsitte, des Dampfbades, in Pod- Volhinien und der Ukraine, wo der W- selzopf früher und noch nicht seit lange so einheimisch war, als an der Weic- derselbe laut glaubwürdigen Nachrichten- russischen Militairarates, den ich kürzlich über sprach, gänzlich verschwunden; 1 den Kosacken findet er sich eben so w- und je weiter die Dampfbäder bei den E- allmählig zur Nationalsitte reifen, je sel- wird auch das Uebel. Dasjenige, was *Frank* verlangt, müßte durch Gesetze sa- nirt werden, damit die Cultur des äuf- gemeinen Polen eine andre und bessere I- tung bekäme, wenn auch die innere C- zurückbliebe, die *Richter* zur Ausrottung Plica zu einer gewissen Höhe gesteigert- sen will (pag. 524). Strengs oder Na- mungstrieb der russischen Gebräuche, er-

daß eine Aenderung der Sitte in kurzer Zeit herbeigeführt, letztere, wenn diese mit der Zeit geschehen soll — wird den Weichzopf einschränken und endlich ausrotten, daß er ohne sein monströses Symptom nicht in die Hauptkrankheit verlieren wird, was leider allen Nationen eigen ist.

Wenn bei dieser Abhandlung eine systematische Ordnung vermißt wird, so bitte ich den Leser dies auf Rechnung der durch die praktischen Geschäfte immerfort abgebrochenen Zeit zu setzen. Abweichungen von der wöhnlichen Denkart und den Meinungen der Physiker und Aerzte, bitte ich, nicht mit eignen oder angenommenen zusammenzustellen, sondern näher nach der Natur zu prüfen, weil der Erweis ihrer Richtigkeit sich nicht immer durch Auctoritäten messen läßt, sondern mit eignen Augen erfaßt werden muß. Unsere Zeit ist so glücklich sich von der Systemsucht und Auctoritäten frey gemacht zu haben, und gerade dies fördert die Wissenschaft. In dieser Beziehung habe ich auch gewagt nach langem Nachdenken meine Ideen mitzuthellen, damit sie vielleicht den verwandten Geist ansprechen möchten, und wenn man dabei die Bescheidenheit nicht verliert, so hat der Spruch des *Paracelsus*, daß die auf diesen Egoisten gegründete Handlungsweise viel Wahres: *alterius non sit, suus esse potest.*

II.

Ueber die pharmaceutische und botanische Bestimmung der Chinarinden.

Von

H. F. L i n k.

Professor der Botanik in Berlin.

Die Entfernung der Länder, aus welchen wir die Chinarinden erhalten, die Seltenheit der Bäume, von welchen wir diese Rinden erhalten, der häufige Gebrauch dieser Rinden zur Arznei sind die Veranlassung zu manchen Verwirrungen und Verwechselungen gewesen, welche wir in der Geschichte dieser Artzeneiwaaren finden. Aus Gewinnsucht versetzte man die kräftigen, seltenen Rinden, mit andern weniger kräftigen aber desto häufigern Rinden, aus guten Absichten suchte man andere Rinden auf, wodurch man die selten gewordenen ächten Chinarinden ohne Schaden der Kranken zu ersetzen suchte.

Ob eine Rindenart kräftig oder weniger kräftig sey, kann allein der Arzt durch Versuch

such und Erfahrung bestimmen. Aber dieses setzt nicht allein voraus, daß der Arzt sich genau darum bekümmere, was er für eine Chinarinde von der Apotheke bekommt, sondern auch, daß er diese von ähnlichen unterscheiden könne. Beides ist gar selten der Fall, selbst bei denen, welche über die Wirkung der Chinarinden ihre Erfahrungen öffentlich mittheilen. Wozu helfen uns die aufgezeichneten Beobachtungen, wenn wir nicht wissen, von welcher Art die Arzneimittel gewesen sind, deren man sich bediente? Wir haben zwar Erfahrungen über die Anwendung der rothen China, aber wenn von der Königschina geredet wird, weiß man nicht, ob diese gehörig von der gelben China unterschieden wurde, da beide nicht einmal in den Pharmakopöen unterschieden werden, und noch weniger hat man die mannigfaltigen Arten, welche unter dem Namen *China fusca* vorkommen, scheiden und prüfen lassen.

Bei diesen Mangel ärztlicher Beobachtungen müssen wir zu den chemischen Eigenschaften unsere Zuflucht nehmen. Wir suchen die Eigenthümlichkeiten der Chinarinden auf, bestimmen darnach den eigentlichen Chinastoff, und halten eine Rinde für desto wirksamer, je mehr sie von diesem Stoff enthält. Es ist wohl zu bedenken, daß eine China, welche arm an Chinastoff ist, noch wirksam durch ihren Gerbestoff und andere Stoffe seyn könne, aber es werden ihr doch die eigenthümlichen Wirkungen der China fehlen, und in gefährlichen Fällen, z. B. böartigen Wechselfiebern, wird man sich nicht auf sie verlassen dürfen. Die Eigenthüm-

lichkeiten des Chinaastoffs sind: der Geruch und der Geschmack, welche sich nicht beschreiben, sondern nur durch Prüfung erkennen lassen; die Beschaffenheit des Decocts, sich beim Kaltwerden zu trüben und eine Farbe wie Milchkaffee anzunehmen; die Eigenschaft den Galläpfelaufguss niederzuschlagen, eben so die Auflösung des Spießglasweinsteins, endlich die oxydirten Eisensalze grün zu färben. Zur Bestimmung dieser Eigenthümlichkeiten habe ich eine Reihe von Versuchen des Herrn Ober-Medicinal-Assessors Schrader vor mir gehabt.

Die botanische Bestimmung ist wegen der Entfernung der Länder, wo die Chinarinden gesammelt werden, noch schwieriger. Dazu kommt noch ein besonderer Umstand. Man suchte in den Gebirgen um die Hauptstadt von N. Granada, um *Santa Fé de Bogota* Chinarinden zu finden, wodurch man die ächten Rinden der entfernten peruanischen Gebirge ersetzen könne. Der berühmte Botaniker *Mutis* übernahm dieses Geschäft, und glaubte darin glücklich gewesen zu seyn. Er sandte einen aufgetrockneten blühenden Zweig von einem Sta. Fé Chinabaume an *Linné*, welcher ihn als den ächten Chinabaum von *Loxa* beschrieb, und dadurch entstand die erste Verwirrung. *Mutis* fand und bestimmte rothe, gelbe, braune Chinarinden von Sta. Fé; man hielt sie den ächten peruanischen gleich, und die Verwirrungen mehrten sich. Zwar erschien von einem Verfasser der *Flora peruviana*, Dr. *Hippolito Ruiz* 1792 eine *Quinologia* mit guten Bestimmungen, aber ein Schüler von *Mutis*, der bekannte *Zea*, schrieb dagegen (*Anales de Ciencias naturales M. Setienbro*

1800) und die Schrift erhielt allgemeinen Beifall. Was *Allibert* im *Traité des fièvres pernicieuses intermittentes*, was *Asti*, was *Rohde* in der *Monographia generis Cinchonae*, u. a. m. sagen, beruht auf *Zea's* Abhandlung, auch die Angaben unserer Pharmacopoe sind daher genommen. Das *Suplemento à la Quinologia* 1801 von beiden Verfassern der *Flora peruviana*, *Ruiz* und *Pavon*, gegen *Zea* geschrieben, hat wegen Nebensachen das Zutrauen nicht erhalten, was es verdient.

Eine Sammlung von Chinarinden, welche der Herr Geh. Ober-Medizinalrath *Kohlrausch* einst von Herrn von *Humboldt* erhalten, mit Bezeichnungen von *Bonplands* Hand geschrieben, sind mir von dem größten Nutzen bei diesen Untersuchungen gewesen, und haben mich in den Stand gesetzt, manche Verwirrungen zu heben.

Auf diesen Voraussetzungen gründen sich folgende Bestimmungen der künstlichen Chinarinden.

I. *China fusca*.

Die Untersuchung einiger und zwar vorzüglich unterhaltener Apotheken hat mir kürzlich wiederum gezeigt, daß unter diesem Namen ein Gemenge von sehr verschiedenen Rinden, guten und schlechten, vorkommt. Man sondert die dünnen von den dicken ab, und nennt jene *China fusca optima*, diese *China fusca media*, eine Sonderung, welche oft schon in Amerika geschieht, sonst aber von den Materialisten und auch wohl von den Apothekern angestellt wird. Aber es kommen

unter der *China media* manche bessere Rinden vor, als unter der *China optima*. Der Arzt, welcher diese *China fusca* verschreibt, kann sich durchaus nicht darauf verlassen, da der Apotheker die verschiedenen Rinden nicht aussucht, nicht auszusuchen verbunden ist, und auch nach dem jetzigen Zustande der Wissenschaft nicht aussuchen kann.

A. China fusca optima. Unter diesen Namen findet man:

1) Die ächte *China von Loxa* (*Cinchona condaminea Humb.*) bestimmt nach Exemplaren von Humboldt, dem Geschmack, Geruch und den chemischen Kennzeichen. Die Stücke sind einige Zoll lang, $\frac{1}{2}$ - 1 Linie dick, von beiden Seiten zusammengerollt; ohngefähr von der Stärke eines Gänsefederkiels auf der Oberfläche schwärzlich mit weißer etwas gelöster Oberhaut und häufigen, nicht tiefen Querrissen. Die äussere Rinde ist dünn, und unter derselben befindet sich ein mehr oder weniger dicker schwärzlicher Ring, der seine Farbe offenbar von einem im Zellgewebe abgesetzten Stoffe erhalten hat. Schon Bergius suchte in diesem Absatze das Wirksame der Rinde, und alle Untersuchungen stimmen damit überein. Diesem grössern oder geringern Absatze ist zuzuschreiben, daß die Rinde mehr oder weniger wirksam ist, welches vom Alter des Baumes, dem Boden oder dem Klima herrühren mag, worin der Baum wächst.

Diese ächte *China von Loxa* kommt noch immer unter der *China optima electa* in den Apotheken vor, und ist keinesweges ganz

verloren gegangen. *Humboldts* Exemplare und die Beschreibungen von *Humboldt* sowohl als von *Ruiz* und *Pavon* stimmen ganz damit überein.

Humboldt hat in jener oben erwähnten Sammlung eine *China grisea*, welche dunkler ist an Farbe und weniger gerollt. Aeltere Schriftsteller führen *China grisea* als die beste Art von *China fusca* auf, und noch jetzt wird eine gute *China fusca* zuweilen im Verkauf *China grisea* genannt. Aber *Humboldts* *China grisea* kommt durchaus nicht im Handel vor.

Eine sehr gute Rinde findet sich unter der *China fusca* mit dem Namen *Huanaco*: Sie hat eine etwas hellere Farbe und bildet dünnere Stücke als die wahre *China* von *Loxa*. Ist sie nur Abänderung oder kommt sie von *Cinchona tenuis* *Ruiz*, welche an Kraft der *China* von *Loxa* gleich seyn soll?

Unter der *China fusca optima* kommen aber drei Arten vor, welche sehr arm an Chinastoff sind.

Die erste ist die feine *Huamalies*-Rinde mit dem Zusatze von *Lima*. Diese unterscheidet sich bald dadurch, daß der weiße Anflug der Oberhaut fehlt, oder weniger stark ist, daß die Queerrisse in der Regel fehlen, die Stücke gewöhnlich umeinander gerollt, nicht von beiden Seiten zusammenge-
rollt sind. Gar ausgezeichnet sind auch die warzigen Erhöhungen, welche der Länge nach stehen, da sie an der bessern *China fusca*, wenn sie vorhanden sind, quer herumlaufen. Dieses deutet auf einen Unterschied der Art, welche sich aber nicht botanisch

angeben läßt. Innerlich ist sie hell von Farbe, ohne schwarzen Ring.

Die zweite ist die *Ten china* oder *Ten china* der Engländer. Sehr kenntlich an der weit glättern Oberfläche, obgleich der weisse Anflug vorhanden ist, dem Mangel der Querrisse, der grösseren Dicke und dem mehr faserigen Gewebe. Die Stücke sind meistens um einander gerollt. Innerlich ist die Farbe hell und der schwarze Ring fehlt. Sie ist gewiss von eigener Art, die sich aber nicht botanisch bestimmen läßt.

Die dritte ist *China fusca regia* oder *Kronchina*. Sehr kenntlich daran, daß die grössern Stücke zwar sehr dünn, aber doch nicht gerollt sind. Die kleinen gerollten Stücke haben nur die Grösse einer Taubenfeder. Auch sie hat eine helle Farbe ohne schwärzlichen Ring. Die Art läßt sich nicht botanisch bestimmen.

B. *China fusca media* oder *ordinaria*.

Diese Rinde, welche unter den eben erwähnten Namen, auch als grobe *Huamalis-Rinde* vorkommt, ist dicker als die vorigen, aber noch immer gerollt. Die äussere Rinde ist für sich dicker und fängt an etwas korkartig zu werden, hat auch einen röthlichen Schein. Oft sind Warzen vorhanden. Der faserige Theil ist stärker als an den vorigen. Das weisse Oberhäutchen ist vorhanden, doch nicht in so grosser Menge als an den vorigen, auch die Querrisse sind da, doch nicht so tief. Es ist eine gute Chinarinde, und es giebt unter den vorigen viel schlechtere, obgleich besser scheinende Arten. Die Dünne

er Chinarinde bezeichnet keinesweges ihre Güte.

In der *Humboldtschen* Sammlung ist die *una flava*, *Cascarilla amarilla*; dieser gemeinen *Ch. fusca* sehr ähnlich, doch unterscheidet sich jene gelbe durch ein weißes Oberhäutchen, und durch eine dunklere Farbe, welche sich besonders unter dem Oberhäutchen zeigt und sich nach innen in eine selbe Farbe verläuft. Die gelbe Rinde kommt von St. Fé, und zwar von *Cinchona ovata* uiz *cordifolia* Mutis. Die Verwechslung dieser gelben China mit der gemeinen gelben China ist die Ursache gewesen, daß man die letztere der eben genannten Baumart zugeschrieben hat. Im Handel kommt die gelbe Chinarinde von St. Fé nicht vor.

II. *China rubra.*

Diese sehr gute Chinarinde ist leicht zu erkennen, aber jetzt sehr selten. Die Stücke sind groß, breit, gar nicht gerollt; die äußere Rinde dick, das Oberhäutchen weiß, mehlig, die innere Rinde fast ganz faserig. Die rothe Farbe, welche unter der äußern Rinde am stärksten ist, und gegen die innere abnimmt, zeichnet diese Rinde aus.

Im Jahr 1779 erbeutete ein englischer Seemann ein spanisches Schiff, worauf Kisten voll dieser Chinarinden waren. Die englischen Aerzte fanden sie vortreflich und verbreitete sich, doch als Seltenheit, über alle Länder. Dann kam sie 1786 wieder in den Handel vor. Seit dieser Zeit ist sie nicht mehr geworden, hat sich aber keinesweges verloren, sondern ist noch bei den Ma-

bändlern anzutreffen. Man theilt sie nach der Dicke in drei Sorten, welche aber alle drei gut sind.

Gewöhnlich wird diese Rinde der *Cinchona magnifolia* Ruiz oder der *C. oblongifolia* Mutis zugeschrieben. Ein Irrthum, welcher von der Benennung, rothe China, herrührt. Die rothe China von St. Fé habe ich noch nicht in den Apotheken und bei den Materialisten gesehen.

III. *China regia*.

Eine gute Chinarinde und sehr kenntlich. Die Stücke sind, wie die der vorigen, groß, dick, nicht gerollt. Die äussere Rinde ist bedeutend dick, hin und wieder mit einem weissen, mehligen Oberhäutchen besetzt, springt in viereckige grosse Stücke auf; die innere Rinde dick, fast ganz faserig. Die äussere Rinde zeigt sich da, wo das Oberhäutchen abgenommen ist, sehr roth, auch der nach aussen gekehrte Theil der innern Rinde, aber die Farbe nimmt nach innen schnell ab und wird gelb, wodurch sie sich von der vorigen unterscheidet.

Man nennt sie auch *China flava regia*, so wie man umgekehrt die *China flava* auch *regia* nennt. Es ist aber besser, dass dieses der Verwechslung wegen, nie geschehe.

IV. *China flava*.

Kommt von Carthagena, heisst auch die Carthagena-Rinde, und ist sehr gemein. Die äussere Rinde ist sehr dünn, fehlt oft ganz und hat ein weisses Oberhäutchen. Die innere Rinde ist dick, ganz faserig. Sonst sind

e Stücke, wie die der vorigen, grob, breit gerollt. Die Farbe ist gelb, lichter oder dunkler. Je dunkler, desto besser.

Nach Beschreibungen nicht allein, sondern auch nach den Exemplaren in der Humboldt'schen Sammlung stimmt sie ganz mit der *Cinchona aurantiaca* oder der *Cascanilla naranjaca* von St. Fé überein. Sie kommt also vor *Cinchona angustifolia* Ruiz., *C. lancifolia* Müntz. Die falschen Angaben in den Kuchent. rühmen daher, daß man die gelbe China von St. Fé für einerlei mit dieser hielt, da sie von ihr sehr verschieden ist.

An Chinastoff ist diese China sehr arm. *Wats* rühmt sie indessen sehr, und die von *Humboldt* mitgebrachte soll sich auch in *Hayne* gut bewiesen haben. Vielleicht wird der Chinastoff in dieser Rinde bald zu zerlegt, welches um so leichter möglich ist, da ihr die äußere Rinde gewöhnlich fehlt, welche in den Apotheken vorkommt, gehört zu den schlechten Chinarinden.

V. *China nova*.

Sie kommt aus Surinam von einem hiezu unbekanntem Baume. Sie zeichnet sich durch die glatte Rinde aus, ohne alle Quersprünge und Runzeln. Die innere Oberfläche der Rinde hat einen grauen oder schwarzlichen Anflug. Uebrigens sind die Stücke gerollt, bald feiner, bald gröber, oft sehr klein. Diese China hat gar keinen Chinastoff und muß ganz ausgesondert werden.

Die *Cinchona caribaea*, die *Cinchona floridana* aus St. Lucie und andere westindische Chinarinden sind eben so wenig zu den ei-

gentlichen Chinarinden zu rechnen, als die *China nova*, denn es fehlt ihnen der Chinastoff. Auch gehören sie nicht zur Gattung *Cinchona*, sondern zu einer verwandten Gattung *Cusparia* oder *Cosmibuena* genannt.

Man hat gefragt, von welcher Art die erste Rinde gewesen sey, womit die Aerzte am Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts ihre Versuche machten. Nach einem Stücke aus der Verlassenschaft eines Apothekers in Paris, welches ich besitze und welches Tournefort, Boulduc und Barbié geprüft und gebilligt hatten, ist diese China unsere jetzige *China regia*.

Die Aerzte, besonders hier in Berlin, werden am sichersten verfahren, wenn sie *China regia* verschreiben, welche in vielen Apotheken in Berlin gut zu haben ist. Auch die *China fusca media* oder *ordinaria* ist größtentheils gut, und die fremden Rinden lassen sich leicht auslesen. Schwieriger wird es seyn, aus *China fusca optima* die guten Rinden auszulesen, und nach einer solchen Auswahl möchte der Preis gar hoch werden. *China rubra* ist zwar gut aber zu selten. *China flava* ist meistens schlecht und sollte nicht verschrieben werden. Da sie die gemeinste und wohlfeilste ist, so muß gar wohl darauf gesehen werden, daß man sie nicht der *China regia* unterschiebt.

II

Ausgabe

11

en Jahrbüchern der Inneren

Lebensgeschichte

72

Einzelne Bände

Verlag von J. B. Metzger

Dr. J. B. Metzger

an wieder plötzlich bis zu 13 und 12° sank (der Barometer fiel um 3'') und vom 18ten an auf 16-12-17 und die letzten Tage des Monats bis auf 19° verblieb. Der Barometer schwankte dabei von 28' 2'' bis zu 27 10'', setzte sich aber die letzten beiden Tage in 28' 3'' fest. Obgleich etwas rauhere Winde in diesem Monate wie in dem vorigen herrschten und namentlich im Anfange eine Mischung von Südwest wenigstens dann und wann; so war doch der Nord wieder der herrschende (19 Tage) und der Ost wieder der mitherrschende (16 Tage). Der Regentage waren 17, und diese nicht sehr mäßig: besonders strömte der Regen bei dem einzigen Gewitter, was wir in diesem Monat, am 15ten Nachmittags, hatten, in Masse herab. Die Witterung glich übrigens an Feuchtigkeit und wolkeigtem trüben Himmel sehr der des vorigen Monates.

Die sich anfänglich stärker entwickelnde Wärme, hatte ohne Zweifel nicht bloß wegen ihrer ausdehnenden sondern auch intensiv reizenderen (sauerstoffhaltigeren?) Eigenschaft, eine Einwirkung auf den Organismus, die um desto mehr, weil sie mit der Kälte des Mai's im unmittelbaren Kontraste stand, auffiel, bei der animalischen Schöpfung Wallung der Säfte, Ueberfüllung der blutreicheren Organe, daher Betäubung der Sensibilität, Schwindel u. dgl. bei den vegetativen, einen jähen Wachsthum erzeugte. Die Gicht regte sich, wo nur Anlage dazu da war, und überfiel die Gelenke mit den schmerzhaftesten und langwierigsten Geschwülsten.

Brustschwache litten jetzt sehr und waren verdächtig. — Die geringste zu starke

Umsetzung oder zu schnellere Uebergang der Luft, von Wärme in Kälte und umgekehrt, nicht ihnen Schmerzen, Druck, Husten, auspeyen mitunter. - Nur durch Verminderung der, das relativ zu schwache Organ überladende, Säftemasse, durch gelinde kühlende transsudirende Mittel, allenfalls mitunter mit einem feuchten Umschlag an den Brustkasten gesetzt, so wie durch kühlende, (jedoch nicht zu sehr kühlende, nicht ganz von Geistigkeit entblößte) Getränke (Limonade, Zuckerwasser mit Zitronensäure), und demnächst, durch passlich wirkende, mehr contrahirende Mittel, edle französische Graves- und Medoc- oder Rheinweine, mitunter selbst den stärkern rothen Weinen (von welchem unten, bei den Durchfällen des Septembers, mehr vorkommen wird), oder auch Portwein, konnte diesen Leiden und Kandidaten zu weit größern Uebeln, möglichst bald und gründlich für jetzt abhelfen werden.

Kinder unter einem Jahre starben häufig, weil diese Säuglinge, da wo sie der Luft ausgesetzt werden, nicht fähig sind, die starken Contraste der jetzigen Witterungseinflüsse zu tragen, und ihre innern Organe, namentlich die Brust und des Unterleibes, leicht zur Entzündung und baldigen Brand angriffen werden.

Die Krankheiten, die sich in der Mitte des Monats, nach einer kühlen feuchten Periode (wo auch mitunter Hagel erschien, und es dem fernern Gedeihen der Blüthen schlecht zusetzte) zeigten, waren übrigens, der Regel, nur leichtere topische Entzündungen, an den Gesichts- und den Respira-

tionsorganen vorzüglich, ohne heftiges allgemeines Umsichgreifen auf den Organismus, welches, wenn trockne Hitze eingetreten wäre, nach der Anlage der Nord- und Ostperiode vom April und theils des Mai's her, sicher statt gefunden haben würde. So aber war die *Arschlaffung* von der Feuchtigkeit der Atmosphäre, wie es schien, dennoch vorherrschend. Doch litten einige Kinder, deren zartere Constitution leichter mit Ueberfüllung der blutreichsten Organe und an Mangel an Resistenz und Contraktion derselben begabt waren, bei unbedachtsamer Aussetzung der rauhen Luft, an Pneumonischen Fiebern, mit starkem Husten, Erbrechen u. a. w. Einige Blutigel unter die kurzen Rippen, Abführungen, Vesicator, nachher, *Spir. Mindereri*, *Antimonialia* oder etwas reizendere Mittel, hoben diesen Zustand, wenn sie nicht zu plötzlich und zu heftig kamen, und auf eine so grosse Rezeptivität fielen, binnen einigen Tagen meistentheils. Dieses Erbrechen, was gewöhnlich bei dieser Krankheit der Kinder, wenn sie einigermaßen heftig ist, sich findet, rührt freilich zuerst und in seiner Heftigkeit wohl von der Mitleidenschaft des entzündlich gereizten *nervus phrenicus* mit den Magennerven (*par octavum*) her. Nachher aber muß man sich nicht irre machen lassen, wenn es ja lange fort dauert, wegen des auch idiopathisch affizirten, und durch die Heilmittel sowol als durch die Diät geschwächten und überreizten Magens (namentlich durch zu unvernünftiges Säugen (zu viel auf einmal) von Seiten der jetzt, ihre oft anfängliche Verwahrlosung der gesunden Kinder, nachzuholen gedenkenden Mütter oder Ammen). Hier

muß natürlich die entzündliche Behandlung aufhören, oder nicht neue Gründe durch dieses Symptom bekommen, welches durch anpassliche vorsichtige Ernährung und Stärkung des Organs, z. B. auch durch äußerlich aufgelegte *Spirituosa*, z. B. Brodt mit warmen Brantwein, am besten beseitigt wird. Traurig ist, daß bei der Nachlässigkeit und des Verzuges der Erziehung und der Wartung, welche den armen kleinen Geschöpfen diese Krankheit, so wegen des willkührlichen oder wohl gar anbefohlenen Mitumherschleppens derselben von den Domestiken auf offner Straße in jedem Wetter, z. B. bei Einhohlung der Bedürfnisse des Hauses, zuführt, diese auch ebenfalls dann gewöhnlich während der Krankheit selbst so verwöhnt und der Ordnung ungewohnt sind, daß sie oft noch keine Lebens- und Diätregel befolgen wollen, z. B. nicht trinken, wo doch vor Hitze ihnen oft die dürre Zunge am Gaumen klebt: welches dann oft von den lieben eiteln Müttern (und die weibliche Eitelkeit verscherzte schon einmal das Paradies) für eine zwar unglückliche, aber doch merkwürdige und auszeichnende, Eigenheit der jungen vortrefflichen Abstammung angegeben wird. — Auch sollen meist die Zähne, und die damit vorseiende Arbeit die Krankheit bewirken. Dabei moderne zu nackte kühle Kindertracht, wo eine wärmere Bekleidung auf dem Unterleib wenigstens, (wenn man Kopf und Brust, wie richtig, nicht zu warm halten will, und man Nase und Mund doch nicht zustopfen kann) manches wieder gut machen könnte. Aber was ist Mode? und warum erstreckt sich ihre Allgewalt auch im aufgeklär-

ten Europa bis auf die unschuldige Kindertracht? *) Einem $\frac{3}{4}$ jährigen Knaben, der beim anscheinend schönen heißen Wetter (am 13ten) erkältet war, und an Heiserkeit, klingenden Husten, Fieber u. s. w. litt, (eben keine erfreuliche Umstände in unserm Klima, zumal in diesem Jahre, wo ich schon einst den ächten Croup im Julius gesehen und durch Leichenöffnung bewiesen habe) mußte ich, Sicherheitshalber, 2 Blutigel an die Kehle setzen

*) Die Mode, (die dem praktischen europäischen Arzte oft eben so viel Hinderniß in den Weg legt, als der Geschlechtstrieb, und der Mangel an ordentlichen Veranstaltungen (Ehen) ihn zu befriedigen, so wie der Ueberfluß an unordentlichen, Geist und Leib zerrüttenden Anstalten und Mitteln zu dieser Befriedigung), ist ein Treibmittel für die einmal unter uns angefangene *buntscheckige* Kultur (aus Gesammthebungen aller Entwicklungen, Kräfte, Thätigkeiten und Gedanken der Menschen bestehend). In andern Welttheilen ist in ganzen Strecken die Kultur eine ganz andere, oder wenigstens nicht eine solche wie bei uns, also auch die Mode, oder vielmehr ist oft gar nicht: sondern selbst die Kleidung bleibt ewig wie sie ist. Wo sie sich aber ändert, und dies nicht anders als durch Vermischung und untergeordnete Verhältnisse mit Europäern, da werden auch Sitten, Lebensweise und Bestrebungen anders, d. h. es entsteht Kultur. Welche ist aber die echte? Wenn es die größte Mannichfaltigkeit aller Erregungen im Menschen ist, so ist es freilich unsre europäische, denn diese erstreckt sich durch die unendliche Vielseitigkeit ihres Umfanges auf das ganze Wesen des Menschen. Ist aber Ruhe und constantes physisches und moralisches Vegetiren der Zweck, so ist andersorten besser. Aber Europa wird noch alle Welttheile in allen ihren Theilen allmählig anstecken und beunruhigen. Und so scheint es seyn zu sollen.

setzen und dabei Calom. und Jalapp. bis zur Abführung geben, wornach die Zufälle bald weniger dringend wurden und mit nachher genommener Mischung von Spir. Minder. dr. ij. Vin. ant. Huxh. scrup. j. Syr. Senegae drachm. vj. Genesung erfolgte. — Die *Hectici* befanden sich jetzt sehr übel.

Wie sehr der Organismus, durch vorherige Luftconstitution, zu Rheumatismen und Angriffen aller Art auf die sensible Faser geneigt war, bewies das Beispiel eines unserer Aerzte selbst, dessen Kopf, an einer Hälfte zumal, an einer Art Schmerz, die Aehnlichkeit mit der beim Gesichtschmerz hatte, befallen wurde, eben so an einer schmerzhaften Röthe des Auges, die in 12 Stunden oft da war, oft schwand und wiederkam. Eigentliche antirhevmatische Mittel, z. B. reizende Einreibungen, bis zum Wundmachen der Haut, halfen hier nicht, nur auf den mehr vorschlagenden nervösen Charakter des Uebels passende Mittel beseitigten es nicht ohne Zeitverlust und Mühe.

Den Rest des Monats waren und blieben an der Tagesordnung mancherlei Arten von chronischen und fieberhaften Ausschlägen, (Nesseln, Zona, Windblattern, die zu Echem, Amts Scharnebeck, für ächte Blattern ausgeschrien, auf geschehene Anmeldung aber bald erkannt wurden), Kopfwch, Schwindel, geschwollne Backen, rosenhafte Geschwülste mancher Art. — Alles Zufälle von Ueberfüllung der Säfte im Gefäßsystem, (namentlich der Fetthaut und der Drüsen) und übermäßige Einwirkung und Druck derselben auf die sensible Faser! — Eine zwar nur mit

plethora ad spatium begabte vollblütige Frau von mittlerem Alter, die keine Kinder geboren hatte, und eine sitzende Lebensart, schon aus körperlicher Neigung und Gewohnheit, zumal in diesem schlechten Monate führte, mußte ich wegen anhaltendem Luftmangel, Schlaflosigkeit und gespanntem Schlagen der tiefliegenden gedrückten Arterien, zur Ader lassen. Der lang fortgesetzte Gebrauch kühlender und abführender, nachher mäßig stärkender Mittel, und einer entsprechenden Diät, stellte hier nur das Gleichgewicht wieder her.

Bei einer ähnlichen vollblütigen engbrüstigen Frau, fiel der Versuch, einen heftigen Husten mit Schnupfen mit einigen Prisen (6 Gran) Doversches Pulver, nur Abends genommen, zu behandeln, nicht pasalich aus. Stockung der Se- und Exkretion, bei freilich minderm Husten, war die Folge. Kühlende Abführungen, namentlich mit *Oxym. Squill.* versetzt, Senfpflaster an die Waden, Riechsalz u. s. w. brachten den Schnupfen nach 24 Stunden wieder hervor. Die Röthe des Gesichts, der ängstliche Athem, verschwand.

Diese Einflüsse eines nasskalten, und dem abwechselnd, auf kürzere Zeit, feuchtheissen Monats brachten dann, ausser den eben im Allgemeinen bezeichneten Erscheinungen, auch das zahllose furchtbare Heer der Krämpfe hervor, welchem, oder nur seinem Namen, das Zeitalter, die Kranken und die Aerzte, mit so viel Nachgiebigkeit, Achtung und Schrecken fröhnt. Wo nur das Zusammensiehen einer Nervenfaser Statt hat, gleichviel wie wichtig oder unwichtig, klein oder groß, oder

oder wo es seinen Sitz hat, so heißt jetzt, im Kulturausdruck, Krampf, und im sonstigen Ausdrucke einer feinem und lehmern Kaste schließt sich die ganze t, vom Fürsten bis zum Bettler, oder der Gemahlinnen, an. Dies ist ein leidiger charakteristischer Zug der menschlichen Natur überhaupt, daß sie aus Eitelkeit, und, dem thörichten Bestreben nach Herrschaft oder deren speziösen und zum Theiligen Attributen und Scheinbarkeiten, ihres Wohl, ihre Selbstständigkeit und Kraft verliert. Wenn die Individuen und Stände dieser Sucht noch thätig und ehrgeizig sind, und sich einander in andern gesunden und edlen Eigenschaften nach und hinbereiteten! — So aber will man sich lieber hinaufkranken, und die Demuth, Träg- und Niederträchtigkeit, welche Kranke deren Familie durch das Bestreben, sich zu kränken und unter feinem vornehmen Titel bei jeder geringfügigen Gelegenheit zu zeigen, beweisen, sticht gar sehr gegen den gebildeten armseligen Gewinn ab, der dadurch, in den Augen der Menschheit und der anringenden ärztlichen Wissenschaft, erreicht wird. — Jede noch so unbedeutende Kolik oder etwas Unverdaulichkeit herrührend, jede Krankheit nur bei dem ärmsten Weibe aus allen Ständen, ist furchtbar zu nennender Krampf, so gut wie bei der Dame hohen Ranges, und dieses edle Attribut, unter dem Mantel man alle Krankheiten und darauf stehende Forderungen der Wichtigkeit bei den Aerzten verdecken kann, und schon unsere Sprache durch die lästige Sprache seiner Bezeichnung erschweren zu

wollen scheint, da es alle weiche edle Gefühle auch eben so ausdrückt, sucht jeder, auch selbst das erhabene, nur leider, oft zu sklavisch und weibisch nachahmende männliche Geschlecht, zu erringen und zu behaupten. —

Die Witterung dieses Monates bewies sich übrigens in manchen Stücken, so wenig den gewöhnlichen Regeln sich fügend, als am allerwenigsten nach den Mondwandlungen sich richtend.

Zum Beschlufs dieses Monates einige Bemerkungen über das Verhältniß der Blatternkrankheit, sowohl der ächten als unächt in unsrer Gegend.

Die erwähnten Windblattern im Dorfe Echem, was nach der Elbe hin, ganz mit Wasser und Sumpf umgeben, liegt, waren schon vor der Mitte des Monates im Schwange, ehe ich am 25ten selbst hinkommen konnte. Bei dem 3jährigen *Hagemannschen* Kinde, wo jetzt die vermeintlichen ächten Blattern standen, waren jene, ohne Zweifel durch die Nässe und Kälte der Jahreszeit und der Umgebung, im Ausbrechen unterdrückt worden, und nun zum 2ten Mal, und stärker und mit lästigern Zufällen als gewöhnlich, herausgekommen. Dies sollte bei mehreren der dortigen zahlreichen Kinder der Fall gewesen seyn. Vom Impfen wollten diese, jetzt zumal, insularischen Wassermenschen überhaupt nichts wissen, weil sie diese Blattern überhaupt für die ächten hielten, und eine alte Großmutter meinte: „Gott sei der beste Inokulirer!“ — Doch dachten viele jüngern Leute anders. Uebrigens hatte ein

Bauer allein 9 unvaccinirte Kinder, bialang der Bequemlichkeit und auch der Kostenersparnis wegen. Ein neuer Beweis unter vielen, daß der Staat die Kosten erleichtern oder allgemein machen sollte. —

Im Dorfe Hoopte, nahe am diesseitigen Elbufer, waren jetzt, nach der Erzählung des Hrn. Landphysikus Dr. Woede von Winsen an der Lüne, in einem Hause die ächten Blattern. Als sie bei dem ersten Subjekt (wahrscheinlich durch Schiffer oder sonstige Communication aus der Gegend von *Haarburg* oder *Hamburg* dahin verschleppt) sich zeigten, impfte derselbe sogleich die andern drey noch nicht vaccinirten Bewohner des Hauses. Ein jünger Mensch davon bekam 4 Tage darauf die zusammenfließenden ächten Blattern, und kam dem Tode nahe. Die Schutzblattern blieben nun stehen. Ein zweiter Knabe von 14 Jahren bekam am 8ten Tage nach der Vaccination die Menschenblattern, aber nur wenige und kleinere, und befand sich ziemlich wohl dabey. Der dritte, noch jüngere Kandidat, blieb ganz frey.

Julius.

Dieser schien im Anfang eine trockne Ostperiode wieder herstellen zu wollen. Die ersten 3 Tage dieses Monats fiel bei einem Thermometerstande von 20°, und Barometer 28' 1-2'', kein Regen, trotz den in der Luft sich aufhaltenden vorigen Regendünsten, welche aber wohl von der Wärme zu sehr ausgedehnt wurden, um als Regen herabzufallen. Aus derselben Ursache kam auch wohl die heftige Luftströmung dieser Tage, und

zwar aus Osten. Auf's erste Mondviertel hat übrigens das trockne Wetter nicht gewartet, denn es kam 4 Tage früher. — Die Besserung dieses Monats der ersten Zeit dauerte aber nicht lange, denn es erschienen vom 4ten ab in allem 17 Regentage. Der Wind war die ersten Tage herrschender Ost-, Nord- und Südost, mit einziger Ausnahme des 4ten, wo W. S. W. war. Vom 10ten herrschte ein W. S. Weststrich bis zum 20sten, und von da der West zwar bis zum Ende, am 21 und 23ten aber mit S. Ost abwechselnd und war vom 26sten an mit Nord vermischt. Der Barometer schwelte stets eine bis anderthalb Linien über 28' und zwischendurch, z. B. vom 11-13ten, vom 16-18ten und vom 24-26sten ebensoviel unter diesen Punkt. Der Thermometer blieb sich ebenfalls ziemlich gleich; Sein höchster Stand war (am 8-10ten) 21-23° Mittags, sein niedrigster am 30sten 12°. Und obgleich um diese Zeit das Ende des Monats der niedrige Stand von 12-16° häufiger kam, so war der gewöhnliche mittlere doch 17-18°. Gewitter waren bei uns keine nahe, und der Himmel mehr wolkicht und bedeckt.

Blutausdehnung und Blutdruck ist noch immer bei allen Leiden vorherrschend, der dann Kopf, Brust oder Unterleib vorzüglich trifft, je nachdem ein Theil hervorstechend schwach ist.

Ein 50jähriger korpulenter vollsaftiger Mann, der immer ab und an mit Gries- und Steinbeschwerden zu thun hatte, und dagegen die letztere Zeit über das sogenannte Harlemmer Oel, (ein hitziges Mittel) wie er ver-

sicherte, stets mit schnellem und großem Nutzen gebraucht hatte, machte im Anfange des Monats eine Reise, auf welcher er sich bei der schlechten Witterung und Nässe nicht nur abwechselnd erhitze und erkälte, sondern auch in der Diät, namentlich im Genuß geistiger Getränke, im freundschaftlichen Zirkel, große Fehler machte. Nachdem die Krankheit, die ihm nur Überfiel, mit Erbrechen, Fieber und Leibweh angefangen hatte, und er wieder zurückgekehrt war — fand ich ihn nach einigen Tagen noch härter befallen, mit starkem Druck und mitunter ziehendem Schmerz im Leibe und den Rücken, heftigem Husten und Fieber, aber wenigem Durst, nebst geringem und beschwerlichem Wasserabgang. Abführungen von *Oleum Ricini*, Blutigel, Schröpfköpfe, Aderlaß, (der Puls ward nach letzterem voller und unruhiger, kein günstiges Zeichen,) u. s. w. vermogten nicht der schon festgesetzten Entzündung, wie es schien, in den relativ schwächeren Theilen von schwammichtem Gewebe abzuheilen. Der Kranke starb am 9ten Tage der Krankheit, nachdem er seit 4 Tagen keinen Drang zum Uriniren, auch durchaus keinen Harnaabgang gehabt hatte. Die durch den Katheter untersuchte Blase war dabei völlig leer. Wer erkennt hier die genaue Analogie mit den Krankengeschichten, welche Hr. Dr. Hecker in *Hufeland'schen Journal* 1815. Dezember namentlich S. 46 — 47 bekannt machte, wo ebenfalls Nierenentzündung vorherreichend, und das Ende eben so merkwürdig und eben so wenig unwiderruflich abzuwenden war?

Bei solchen Subjekten von schwammichter Anlage, die zu Gries und Stein neigen,

wie ich deren noch mehrere aufweisen kann, scheinen, durch eine unglückliche Anlage zum Fettwerden, die innern Gefäßhäute immer dicker und enger zu werden: daher immer größere Zunahme an Umfang des Körpers, Röthe des Gesichts, welches von Plethora und gedrückter Ansammlung wenigstens der kleineren Gefäße, namentlich des Unterleibes und der Brust zeugt, die wahrscheinlich auch an dem sich über sie ergießenden Fett zusammengedrückt, und die größeren Arterien selbst hierdurch und durch das überliegende Polster verhindert werden, den Pulsschlag dem forschenden Finger deutlich kund zu thun.

Uebrigens gehört eine solche Art Krankheit, unter diesen Umständen, zumal wenn sie sich schon längst selbst überlassen gewesen, in das Kapitel der heftigen, durchweg im Blute befindlichen Entzündungen, woselbst die kleinsten Gefäße, so wie die größeren, in ihrer innern und auch wohl äußern Haut (wenigstens die hier laufenden kletternden, zum Theil ernährenden Gefäße) entzündet sind, (von den Nerven, deren Zustand ohne Zweifel, nach ihrer Art derselbe ist, wollen wir nicht reden, weil wir diesen nicht so genau kennen) mithin auch alle Eingeweide, besonders die schwammichteren vitalen, die oft aus nichts als aus einem Gewebe von solchen bestehen. Hier tritt die Entzündung in einen Wechselzirkel, wodurch die Lebenskraft (das zwischen Nerven- und Muskelfaser kommunizirende Fluidum) aufgezehrt, und doch durch ihr Entweichen und während ihrer Entbindung immer zu neuerer und stärkerer Aktion, und zu endlicher Zst-

lung der Organe und ihres lebendigen Charakters gezwungen wird. — Welchen Faktor in auch, in der praktischen Behandlung, ansetzt; wenn die Sache einmal zu diesem Wechselfeld der Einwirkung und Entmischung gediehen ist, immer muß man feilschen, weil man den andern Faktor und die Krankheit vermehrt, während man den andern vermindert; (die übermäßige Ernährung oder die Schwäche der organischen Grundlage) welcher dann wieder den andern neuer schädlicher Aktion mit sich fortsetzt.

Nach den Handbüchern ist freilich die Einteilung dieser Entzündungen, man mag sie phlogistisch oder asthenisch, oder (mit einer in der Verlegenheit und durch den praktischen Ugenschein erfundenen Bezeichnung) gemischt nennen, leicht, und, bei gehöriger Intelligenz, sicher. Die Natur und der demüthige Stolz derselben spotten dieser Annahme, erst durch die Herrschaft der Kunst über das Lebensprinzip selbst und dessen Erneuerung gründlich gemacht werden könnte.

Es waren wenig Krankheiten auch in diesem Monat, woran wohl eben die veränderliche aber kühle Witterung zum großen Theile Schuld war, der die Städter sich möglichst entzogen, die Landleute aber gewohnt waren. Die, welche hie und da sich zeigten, arteten sich trotz des jetzt häufiger herrschenden Westwindes, entzündlich oder wenigstens plethorisch.

Die Kinder litten noch am meisten, besonders war ihnen eine Blasen- und Blatter-

entstehung im Munde und hauptsächlich auf der Zunge, sehr lästig, mit Fieber und Hitze, wodurch sie zum Theil am Kauen und Schlucken, ja sogar säugende Kinder am Saugen, verhindert wurden. Erst glaubte man, dieses lästige oft über eine Woche anhaltende Uebel käme vom Genuß von, dieses Jahr besonders unreifem Obst, von Stachelbeeren zumal, her, bis die Erscheinung desselben an noch säugenden Kindern doch wohl eine allgemeinere Ursache davon aufzuspüren rieth, und man diese in einer schweren, drückenden und ausdehnenden Beschaffenheit der Luft zu finden glaubte, welche die Säfte, bei den Einflüssen äußerer dieselben mehr nach innen treibenden Schädlichkeiten, und bei gehöriger Nachgiebigkeit und Schwäche der Organe, in deren Zellgewebe austreten, und da die Rolle einer mehr plastischen Entzündung spielen machte. In den meisten Fällen waren auch Abführungen und äußerliche aber vorsichtige Behandlung mit einem Pinselsaft von Borax, Rosenhonig und etwas Myrrhentinctur, so wie allmählig die Empfindlichkeit der sehr gereizten Theile es zuließ, hinreichend. Im höhern Grade des Uebels, wo Lippen, Zahnfleisch, der untere und obere Theil der Zunge, und der hintere Theil des Rachens mit angegriffen war, wie bei meinem eigenen fünfjährigen Knaben, machte ich Scarificationen der Zunge, und kürzte durch diese passliche Blutausleerung den Gang des langweiligen Zustandes ab. Der üble Geruch aus dem Munde war hiebei einer der lästigsten und langdauernden Zufälle.

Außerdem herrschten noch, ganz der Entstehung, dem Verlauf und der allgemei-

nen Kur nach, analog dem eben beschriebenen Uebel, Bräunen, Zahngeschwüre mit Härte der untern Kinnladen, (Entzündung im *Periosteum* der *maxilla inferior*, die oft die Drüsen ansehnlich mit ergriff und, trotz der Härte der Geschwulst, meist zertheilt werden konnte) und chronische und fieberhafte Ausschläge.

Die leidige Nässe dieses Jahres, die nachgerade ein wenig zuviel auch für einen Theil unserer Gegend, hauptsächlich für die Marsch wurde, hier Ueberschwemmungen, namentlich der Weiden, mit sich brachte, daher es in diesen reichen Futtergegenden, an vielen Orten wörtlich, an Viehfutter gebrach, und das Vieh von den Weideplätzen abgetrieben und zu Hause gefüttert werden mußte, diese Nässe, nach dem *Thales* zwar die Mutter aller Dinge, jetzt aber wirklich die Zerstörerin so mancher, machte dem Arzte in diesem Jahre die Brunnen- und Badezeit, und deren oft weitschichtige Vorzeit, in Angabe und Berathung und Bestimmung derselben doppelt und dreifach lästig. Grossen Nutzen konnte man diesmal nicht davon erwarten, und doch war die Fülle auf den Bädern und Brunnen nie so groß. Alles was noch von den unruhigen vorherigen Zeiten gelitten oder einen ungünstigen Eindruck auf die Gesundheit behalten hatte, (und diese Masse war nicht klein) suchten Trost und Hülfe an diesen Orten der Gesundheit, die aber diesmal oft mehr zur Krankheit führten, und wenigstens von den missvergnügten Kranken, der Kunst und dem rathenden Heilkünstler üble und oft bittere, langanhaltende Nachrede zuwege brachten. — Weniger übeln Namen

trug unser hiesiges Soolbad davon, daß, bei aller Unvollkommenheit der Einrichtungen, Gebäude u. s. w., die nun ernstlich verbessert werden sollen, in dafür geeigneten Fällen, (und dieser sind sehr viele, und, bei gehöriger Modification des Bades, die meisten) manchen Nutzen schaffte, zumal da eine von mir aus Berlin verschriebene Douchespritze, nach dem Muster derer, welche dort in der Charné gebraucht werden, die Wirksamkeit desselben hie und da erhöhte.*). — Jetzt, am Ende des Monats, kommen nun die ersten auswärtig gewesenen Brunnen- und Badegäste schon bald wieder, und da geht es an ein neues Fragen, Erforschen und Krabbeln von Erfahrungen, Täuschungen, Meinungen, Versprechungen, Hoffnung oder Furcht.

Da jetzt wenig fieberhafte Krankheiten, so wenig in der Stadt wie auf dem Lande, sich blicken ließen, und von dieser Seite nach dem Zeugniß aller Aerzte die Gesundheit fast epidemisch geworden zu seyn schien, so

*) Unsere Soole, die wir im Ueberflusse haben, hält 22-25 pro Cent, und ist also schon durch die Intensität ihres Gehaltes zu wirksamen Haut- und Nervenreiz geeignet. Ein Drittel, bis zur Hälfte Soole zum Wasser zugesetzt, giebt ein sehr kräftiges Bad, was vielen schon zu stark ist, wenigstens die Haut zu merklich reizt, und ein Ausschlag führt. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich über Soolbäder und namentlich über die unsrigen zu reden. Sicher, nach schon gefassten Regierungsbeschlüssen, wird nächstens unsere Anstalt verbessert und erweitert, und so auch der Vorrath von Bemerkungen darüber. — Man sehe auch über diesen Gegenstand Aufsätze unsrer Aerzte, Dr. Stiek, und Hofmed. Menckmeier im Hannöverischen Magazin von 1815 und 1816.

sollen hier nur von den desto merkwürdigeren chronischen Kranken, welche, bei gehöriger Anlage, die Luftkonstitution und Lebensart zu ihrem individuellen, aber mit den allgemeinen Einflüssen zusammenstimmenden, Leiden bestimmte, drei noch aufgeführt werden. —

Die erste war ein über funfzigjähriges verwittwetes Frauenzimmer, das von *plethora sanguinea abdominalis ex anomalia mensium cessantium*, und daher rührenden Krampf aller Eingeweide, durch nervöse Anlage vermehrt, oftmals in einen fürchterlichen Magenkrampf, mit rothen Wangen, Angst, aufgetriebenem, hartem Unterleib, Verstopfung u. s. w. verfiel. Alles was im geringsten die Expansion des Magens förderte, z. B. nur eine etwas dickere Sagosuppe, Thee mit Zwieback, konnte jetzt diesen Zufall und alle damit verbundene, Tage und Wochen lang anhaltende Folgen, hervorbringen. Das Rheburger Bad und die Reise dahin (Bluterregung) überhaupt, hatten diesen Sommer nicht günstig gewirkt, weil man nachher zu deutlich einsehen konnte, daß hier jetzt mehr Ruhe als Bewegung nöthig war. Blutigel, so angesetzt, daß die Plethora des untern Darmkanals am unmittelbarsten gehoben wurde, hatten wiederholt die besten Dienste geleistet, und leisteten sie auch diesmal. Dabei hatten sich in der Apotheke dieser Leidenden ausgezeichnet, *Asa foetida*, Schwefelmilch mit *Magnesia*, und im dringenden Falle, *Oleum Ricini* und *Castoreum*, nicht *Opium*, was zu ausdehnend wirkte. Da nach einem neuen, jetzt überstandenen Anfalle, die Esslust und Verdauung durchaus nicht wieder-

kehren und die immer länger bleibende gelbe Hautfarbe sich nicht verlieren wollte, so ward ein Brechmittel aus *Infus. Ipecac. Gianell.* mit etwas Zusatz von *Ipecacuanha* Eßlöffelweise gegeben, welches auch sehr hülfreich war und die gute Nebenwirkung hatte, daß die Ausleerung nach unten von nun an 14 Tage lang mehreremale täglich vor sich ging. Jetzt liefs man bei dieser reizbaren, schon ihr lebelang mit so vielen Arzneien vertrauten Kranken, alle Arzneien weg, (am wenigsten gab man *amara contrahentia*) und rieth blofs Pfefferminzthee an. Dies bekam nicht allein am besten, sondern die Gesundheit hält sich auch ferner, bei einer vorsichtigen Diät, gut genug.

Ein anderes verheirathetes Frauenzimmer von einigen 20 Jahren, hatte in ihrer zweiten Schwangerschaft, als diese etwa 1 Monat gedauert haben konnte, einen heftigen Schreck, und bekam darauf heftige immerwährende Uebelkeit, öfteres Erbrechen als Genosseninnen, und Speichelfluss bis zum Erbrechen und Abzehrung. Keine Arznei oder Speise wurde vertragen, sondern ward wieder ausgebrochen. Späterhin ward noch ein spirituöses Getränk mit Orangen, und englisches Porterbier (beides in kleinen Quantitäten) am besten behalten. Vier auf die Morgen gegend gesetzte Blutigel nützten auch nichts. Unter den Arzneien schien unter andern noch eine Mohnsaamenemulsion mit etwas versüßtem Salzgeist am besten zu bekommen, so wie späterhin auch die Ernährung, oder wenigstens Hinhaltung des Lebens, durch Chokolade gelang. Mit dem fünften Monate der Schwangerschaft schien

sich die Reizbarkeit, die Salivation und das Erbrechen zu mindern. Mehrere Kraft kam allmählig wieder, aber nun blieb doch und folgte eine große Schwäche und Ausdehnung des Leibes, welche die arme Kranke, die ich nicht immer als ordentlicher Arzt besuchte, aber immer schon, als Mitglied einer achtungswürdigen mir sehr befreundeten Familie, fernere Kunde von ihr nahm, gegen das lang-ersehnte Ende ihrer Zeit wieder sehr leidend machten. (Doch gebar sie hernach im Januar 1817 in sofern glücklich genug, daß, obgleich das starke Kind todt war, das Leben der Mutter nicht weiter in Gefahr kam und diese nachher ganz gesund wurde.).

Mein dritter Kranker war ein junger 40jähriger, von Natur robuster und plethorischer Ehemann, der, bei Haemorrhoidalanlage und angreifenden oft verdriesslichen Handelsgeschäften, öftere Koliken, Verstopfung, auch wohl Erbrechen bekam. So schon vor 4 Wochen, wo ihm *Oleum Ricini* nützlich war. Jetzt, bei einem neuen heftigern Anfälle der Art, wo neben den geistigen Ursachen, auch vorher wohl gegen die Diät, wenigstens durch Erkältung gesündigt war, wollte dies Mittel, sogleich in 12 Stunden, zu mehr als 4 Unzen genommen, so wenig wie nachher 30 Gran Calomel, nicht wirken. Die Verstopfung, das Würgen und Erbrechen, die Angst u. s. w. dauerten fort. Ein Aderlaß am Morgen des 4ten Tages der Krankheit, nachher Mittags ein Seifenbad, absichtlich von fast 30 Grad Reaumur, und Abends ein Klysier von Hafergrütze, mit wenigstens einer Unze schwarzem gemeinem

Rauchtaback im Aufguss, mit vieler Mühe und Ueberredung anderthalb Stunden zurückgehalten, hob endlich diesen hartnäckigen Zustand, wo dann breiigter Stuhlgang, der wohl 2 Tage, abwechselnd, anhielt, erfolgte, die Gesundheit auch nachher, durch eine gelinde, nicht zusammenziehende, sondern immer dabei eröffnende Stärkungsmethode, und durch eine dringend angerathene, anpafsliche Diät, befördert, und, soviel seyn konnte, befestigt wurde.

August.

Dieser Monat, auf den wegen der, wenn schon aus mangelhafter Reifung der Früchte verspäteten, jedoch jetzt herannahenden Ernte, aller Augen sahen, und gedeihliche Thätigkeit wünschten, zählte dennoch wieder 13 Regentage, und 14 wo der Nordwind Einfluss hatte, obgleich fast der West die herrschende war und der Ost sich nur 6 mal, und auf kurze Zeit, blicken liess. Der Barometer behauptete fortwährend seine Höhe meist über 28' (gewöhnlich 28' 1 — 3'' und zweimal über 4''). Der niedrigste Stand desselben war zu Anfang und Ende des Monats 27' 8 — 10'', und nur in der Mitte (15 — 17ten) 27' 11'' und etwas darüber. Der Thermometer wechselte von im Anfang 11 — 12° (Mittags) bis zu 19 — 20° (am 8 — 9ten, und am 15ten zu 21° $\frac{1}{4}$). Der gewöhnliche Stand war gegen das Ende 14 — 15° und am 23. und 25ten betrug er (Morgens) nur 7 $\frac{1}{2}$ °. Bewölkt und trübe, im Ganzen, war auch dieser Monat. —

Obgleich, wie schon öfter erwähnt, der ganze unbeständige, nasskalte Sommer, aus mehreren wahrscheinlichen Ursachen, von eigentlichen herrschenden bedeutenden Krankheiten befreit, und auch dieser Monat nicht davon heimgesucht war, so wirkte doch das Ungünstige der Witterung hie und da auf eine empfänglichere Constitution nothwendig stark genug ein, um eine krankhafte Rückwirkung zu erregen, und diese war dann meist, nach einigen mehr lebhaften kurzen Aeusserungen eines heftigen aufgeregten Lebensprozesses, nervös, typhös. Leicht begreift sich dies aus der Betrachtung der eigentlich negativen Einflüsse auf das Lebensprinzip, welche seit so geraumer Zeit aus den Umgebungen der Atmosphäre und der Erdoberfläche selbst auf die Organismen gewirkt hatten, und wovon, bei fortwährender allmählicher Entziehung der Kraft, Verminderung und Erschöpfung derselben die Folge seyn konnte und mußte, wenigstens da wo die einwirkenden negativen und positiven Schädlichkeiten nicht durch andre Gegeneinflüsse geschwächt und aufgehoben wurden. Dafs hieraus und aus den dadurch erzeugten pathologischen Veränderungen der animalischen Körper keine allgemein ansteckende Krankheiten entstanden, davon lag der Grund nun aber eben wieder in der Negativität der Atmosphäre und ihrer Einwirkung, indem sie der Wärme und des zehrenden und expandirenden Prinzips beraubt war, welche die Samen der Krankheiten gebiert, verflüchtigt und fortpflanzt. — Und so viel Kraft und Widersetzlichkeit, dafs ich so sage, blieb noch in den meisten Individuen, um, bei

nicht sehr intensiven Einflüssen der Krankheitsreize, durch die vorherrschende Spannung, die durch alle äußere Umstände mehr wie die Expansion und Abspannung gesetzt wurde, ihre Integrität zu behaupten. Wo aber der Typhus ausbrach, und war es auch selbst unter der Form eines anfänglichen sogenannten katarrhalischen Fiebers, da heugte er auch die Kräfte, und es war nicht zu viel Zeit mit den, sonst gewöhnlich im Anfang pablichen Ausleerungsmitteln, zu verlieren, obgleich ein Brechmittel, mit möglicher Vorsicht dessen Wirkung nach oben gerichtet, meistentheils zuträglich blieb. So ward ein eilfjähriger Forstlehrling in hiesiger Gegend mit Kopfweh, Uebelkeit, Hitze, heftigem Fieber und Phantasiren befallen. Man gab ihm Brechmittel und Abführungen. Sein Zustand verschlimmerte sich dennoch aber immer mehr und man fragte mich, abwesend um Rath. Nach Erwägung der vorwaltenden Umstände, z. B. der ausgeprägten roth wüthigen Augen, und nach Vergleichung mit andern jetzigen Fällen, konnte ich den Kranken dreist 4 Blutigel hinter die Ohren zu setzen rathen; und dabei ein *Infus. Flor. Arnic.* mit *Elix. acid. Haller.* senden; zugleich eine Mischung von Kirschsyrup mit *Spir. Vitriol.* unter das Getränk. Am 3ten Tage nach dem ersten Bericht kam schon ein zweites günstigeres, und obgleich das Uebel noch einige Zeit anhielt, so wich es doch der demnächstigen Anwendung der Rinde im Dekokt, und einer mehr reizenden Diät. —

Außer diesen, hin und wieder erscheinenden nervösen Fiebern trat, späterhin im Monat

vorzüglich hie und da ein heftiger Durchfall ein, der, wenn gleich nicht eigentlich Ruhr, doch bei kleineren Kindern zumal oft diesen Charakter annahm. In den meisten Fällen hob Erwärmung des Unterleibes durch äussere Mittel; Abhaltung alles Schädlichen von Aussen und Innen; und der Genuß sanfter schleimichter, mitunter geistiger Getränke und Nahrungsmittel; verbunden mit passlichen schmerzstillenden Arzneien, das Uebel bald; auch selbst bei Säuglingen, wo der Kunst aber doch mehr Schwierigkeiten, der Ernährung und relativer Schwäche, zu beseitigen waren. Eine Art Emulsion aus Mandelöl und Diakodiensyrup und Pfeffermünzwasser zu gleichen Theilen; mit verflüchtigtem Salzgeist und allenfalls einigen Tropfen Opiumtinktur versetzt, that in mehreren Fällen; unter andern auch bei einem 3monatlichen Kinde, besonders gute Dienste; (im schwierigeren Falle Senfpflaster auf den Unterleib u. s. w.) — Wo aber die Eindringlichkeit des Krankheitsreizes so wie die Empfänglichkeit dagegen zu groß war, da scheiterte auch wohl mit der Natur die Kunst. So bei einem halbjährigen Kinde auf dem Lande, wo seit dem 1sten mit dem häufigen Stuhlgange eine beträchtliche Menge Blut abgieng. — Es wand und krümmte sich dabei sehr, weinte mit pfeifendem Tone, und brach häufig eine gelbe gallenartige Materie aus. Eigentlicher Stuhlgang gieng ihm jetzt gar nicht ab. Nach der eben angegebenen Mischung (erst ohne Opium) ward es gleich ruhiger, bei wieder zunehmendem Uebel bekam es das Mittel mit Opium versetzt: wornach es wieder in Ansehung der blutigen dünnen Stuhlauslee-

rungeu zwar besser und in Ansehung der Schmerzen mitunter ruhiger, und zwar sehr leicht schlüfrig ward, hiedurch aber so wenig, wie durch ein auf den Unterleib gelegtes Zugpflaster, gründlich geholfen werden konnte. Am 21sten starb es, nachdem es, vom 19ten an, an den untern Extremitäten und am Bauche ödematos geworden war. (Es war aber auch um diese Zeit ein so windiges kaltes Wetter, daß man sogar, als herberliches, es für zu rauh erklären mußte).

Nach geschildertem allgemeinen Charakter der herrschenden Krankheiten dieses Monats schnelleren Verlaufes, verlohnt es sich wieder der Mühe, die einzelnen Einwirkungen und Aeufserungen des Krankheitsgenius auf konstitutionelle und chronischem Leiden, im Allgemeinen und in einzelnen interessanten Beispielen zu betrachten.

Druck und Erregung von Blutfülle, die diese da oder in Bewegung gesetzt war, tritt auch noch jetzt an, und gieng oft in lebhaften Reaktion, mit Angst, Kopfweh, Schwindel, Verhaltung der Ausleerungen, besonders Ergriffenbeyn dieses oder jenes äußern oder innern Organs, (meist der Respiration) über.

Ein plethorischer Mann, derselbe, dessen ich schon unterm Januar als mit Anlage zum Stein und Gries begabt, ausführlich gedacht, und seine Krankheit, die sich mehr als Leiden der Respirationswerkzeuge offenbarte, erzählt habe, litt jetzt wieder an Druck auf der Brust, im Unterleibe, im Kopfe: dabei ängstliche Spannung und Verhaltung bei allen Ausleerungen, Unruhe, Schlaflosigkeit

te, voller Puls u. s. w. Da die gewöhnlichen kühlenden und eröffnenden Mittel nicht nützten, so bewog ich ihn zu einem Aderlass am Arme von 12 Unzen, wozu er sich nicht, wegen Ungewohnheit und Widrigkeit der Sache nicht gern entschloß. Die erste Nacht nachher war noch unruhiger, mit mehr Schmerz, Hitze und Phantasien hingegen: wozu denn auch die gewöhnliche Wärme des Zimmers wohl das ihrige trug. Aber es ist auch gewiß, daß, wenn in solchen Fällen der übermäßigen Spannung eine Ueberfüllung das Blut einmal plötzlich abnimmt, der Umlauf desselben noch dadurch erst vielmehr beschleunigt werden, Plethora und Summe von Zufällen erst vermehrt werden kann. — Dies ist der bestätigte Satz von wenigstens anfänglichem echtem Bekommen des Aderlassens, z. B. sogenannten Gallenfiebern etc. und übertrifft da, wo wahre Schwäche und Reizbarkeit ist. — Am 2ten Tage befand sich dieser Kranke übrigens sehr wohl und leicht nach dem Blutverlust, und genas auch bald durch Fortsetzung einer mehr eröffnenden kühnenden Methode.

Auch eine fast 50jährige Wirthsfrau auf dem Lande, von ebenfalls plethorischer Constitution, deren monatliche Reinigung jetzt in bekannten Regeln, unordentlich kam und dem gänzlichen Ausbleiben nahe war, wurde durch zu öftere Aderlässe und ansetzte Blutigel, Brechmittel und Abführmittel so schwach und reizbar gemacht, daß, statt ihren Beschwerden von Angst, Vollheit der Präkordien, Verstopfung, Kopfweh,

Unruhe und Schlaflosigkeit, Mangel an Eßlust u. s. w. zu entgehen, sie immer tiefer hineinsank und nun immer wieder, nach Art der unkundigen, unruhigen, und alles nur mit Gewalt und schnell heilen wollenden lieben Landleute, Blutlassen und Ausleerungen wieder anfangen und vermehren wollte. Es kostete mich eine Reise von 4 Meilen, um dieser höchst elenden bettlägerigen Kranken die Verwerflichkeit ihrer bisherigen hartnäckig verfolgten Methode vorzudemonstrieren, und statt deren ein China- und Serpenteria-dekott, mit *Elix. acid. Haller.*, so wie auch Vitriolsäure im Getränk einzuführen: welcher von nun an befolgte Rath sie doch aber von ihren Beschwerden in einigen Wochen befreite und mit der Natur und deren Einflüssen wieder ins Gleichgewicht brachte.

Eine andere 46jährige brave Frau, die von Pyrmont mit Heiserkeit, häufigem Schleimhusten, besonders Morgens, geschwellten Halsdrüsen, Anlage zu Fieber und Nachtschweissen wiedergekommen war, (gegen nervöse Abspannung mehrerer Jahre, mit schwachen Kräften und blasser Haut, ohne örtliche Schmerzen, und bei noch nicht so weit entwickeltem Zustande, als diese Reise, in der ungünstigen Witterung unternommen und vollendet, ihn nachher zeigte, gieng sie hin, und besser wäre es freilich gewesen, sie hätte sich schon ein Jahr früher entschließen wollen) erregte jetzt meine doppelte theilnehmende Besorgniß. Es waren die Halsdrüsen, wie auch der Schlund freilich angeschwollen, missfarbig blaßroth, mit schleimichtem streifigen Ueberzuge, entzündet, obgleich bei der Wahr-

nehmung dieses auf der Reise sich besonders entwickelnden Zufalles in Pymont schon 4 Blutigel an die Kehle gesetzt und diese auch hier, nebst Einreiben von Merkurialsalbe, wiederholt wurden. Obgleich dieser Zustand noch für sich allein keine *Phthisis trachealis* begründet, (denn ich erinnere mich hier nur gleich zweier Frauen, wo diese Drüsenanschwellung unter ähnlichen Umständen, mit Auswurf, Fieber u. s. w. nach 2 bis 3 Monaten, nachdem anfangs vorzüglich Calomel, *Sulphur. aurat. antim.* innerlich, äußerlich die genannte Salbe, nachher und nebenbei aber innerlich *Cortex P. Senega* u. s. w. gebraucht war, sich verlor, und in völlige Gesundheit übergieng *), so ist doch alle Vorsicht und Furcht nicht ungegründet, da diese Kranke bei jeder ihrer häufigen Schwangerschaften, die ersten 5 bis 6 Monate wenigstens, eine so ungemeine Abspannung, Uebelkeit, Erbrechen, Speichelfluss, Fieber, Nachtschweisse, Mangel an fast jeder Ernährung, kurz so

*) Kann nicht z. B. eine katarrhalisch herbeigeführte Anstopfung und Reizung der Halsdrüsen, bei ohnehin allgemeiner Anlage, noch dazu so nahe an dem Sitz der Blutbereitung, und diesen sympathisch mit ergreifend, ein länger dauern- des Fieber, und mehr Beschwerden erregen? nach Analogie der scrophulösen Entzündungen, wie sie *Autenrieth* beschrieben? (Tübinger Blätter für Natur- und Arzneiwissenschaft 1815.) Aber wenn die Gesamtkraft des Organismus sich nicht wieder ermannen und das Gleichgewicht wieder herstellen kann, so kann, aus äussern Ursachen allein nicht, aber aus innerem Zuthun der Abspannung und mangelhaften Blutbereitung (durch gegenseitigen Nerven- und Gefäßeinfluss vermittelt), ein andauernder, gefährlicher, allgemeiner Zustand erwachsen.

viele, auf groſſe nervöſe Anlage hinzeigende, Gebrechen hatte, daß man jedesmal höchſt beſorgt dabei werden mußte. Die Folge ſcheint dies bis jetzt leider zu beſtätigen; da entziehende, reizende und ableitende Metho- den (letztere durch ein Fontanell am Arm) nach Umſtänden abgewechselt und vereinigt, biſlang nichts weiter vermocht haben, als den Gang des, anſcheinend höchſt langwierig, all- mählig zehrenden Uebels zu verzögern.

Eine intereſſante Beobachtung kam noch bei einem 18jährigen geſunden Bauernmäd- chen vor, die am 4ten nach am Morgen plötz- lich überkommenem heftigem Kopſchmerz, Erbrechen und Durchfall am Nachmittage unvermuthet ſtarb. Sie hatte bei allem an- ſcheinenden Wohlbefinden, immer ſehr roth, beſonders im Geſichte, ausgesehen, und auch immer ſchon über Kopſchmerz beim Büchſen und Anſtrengen geklagt. Vor etwa 7 Jah- ren war ihr eine harte Geſchwulst et- wa einen halben Zoll über der rechten Or- bita, durch Aetzmittel und durch das Mes- ſer weggenommen, wovon ſie aber immer eine bläuliche Narbe von der Größe eines Zweigroschenstücks behalten hatte, die jetzt in der Leiche wohl eine Linie tief war. Da auch hier, mehrerer Umſtände wegen, die Section nicht gemacht werden konnte, ſo können wir uns nicht anders als mit der ſehr wahrſcheinlichen Vermuthung behelfen, daß hier eine innere Caries oder ſonſtige wider- natürliche organiſche Beſchaffenheit innerlich aufs Gehirn eingedrungen geweſen ſey, und hier, bis zu einem gewiſſen, plötzlich lethä- lem Grade Zerſtörungen angerichtet habe.

Hr. Dr. Stiek, welcher die Verstorbenen an jener harten Geschwulst über dem Auge beobachtet hatte, sich aber nur soviel davon erinnerte, daß er etwa 6 Wochen lang das damals junge Mädchen an diesem anscheinend nicht verdächtigen Uebel behandelt, nachher aber nichts weiter von ihr gehört habe, erzählte mir bei dieser Gelegenheit den Fall mit einem Kanonier, welchen er während seiner Studienzeit in *Berlin* erlebt hatte, der von seinem Kameraden im Streite mit dem Kopfe an eine Kanone geworfen wurde, (etwa um Weihnachten) und im August darauf ödematöse Geschwulst am Kopfe, Geschwüre am Halse, Gelbsucht u. s. w. bekam, und nachher abgezehrt starb. Bei der Section zeigte sich ein Abscess auf der *sella turcica*, welcher Beinfraß am *osse petroso* erregt, und bis zum *foramen jugulare* und selbst bis zum *foramen magnum* sich hin verbreitet hatte. Der Eiter aus dem Gehirn hatte sich durch diese Oeffnungen gesenkt, und war nun äusserlich in dem musculösen und zelligem Gewebe des Halses als Geschwüre erschienen.

Eine nützliche Erfahrung aus dem Kapitel der Geburtshülfe, angewendet auf Frauenzimmerkrankheiten, will ich hier nicht übergeben, da, bei meiner jetzigen geflissentlichen Zurückziehung von diesen Geschäften, mir die Gelegenheit dazu nicht so oft geboten wird wie sonst.

Vor 8 Jahren hatte ich eine Frau auf dem Lande, wegen Vorfall der Gebärmutter mit einem Pickelschen Mutterkranze von elastischem Harz versehen, der auch, da er gut paßte, ohne Beschwerden ertragen wurde und

dem Uebel zur größten Zufriedenheit der Leidenden abhalf. Jetzt kam letztere wieder zu mir und klagte wieder über Beschwerden in den Theilen, vom Reiz und Druck auch auf den Mastdarm, besonders beim Gehen. Sie habe diesen Sommer über vielfältig Kartoffeln behackt, und durch diese, nur mit Vorüberbücken und heftiger Anstrengung des Körpers zu vollführende Arbeit, habe sich wohl etwas in der Lage der Theile geändert. Ich nahm das Pessarium heraus, und fand es im Ganzen noch unbeschädigt; etwas grumöses Blut saß darauf, (die Reinigung hatte immer ordentlich geflossen) so wie auch Spuren von einiger erzeugter Eiterung. Ich mußte und konnte um so mehr den Wunsch der Frau, es nur einmal ohne dies Instrument zu versuchen, erfüllen, da sie sich immer wieder, wo nöthig, an mich wenden konnte: sie ist aber, (nach einem halben Jahre) noch nicht wieder da gewesen, und muß also wahrscheinlich wohl mit ihrem Zustande zufrieden seyn. — Man rühmt jetzt das *Wigandsche Pessarium* von bewickeltem elastischem Drathe, der sich aufsperrt und in den Theilen erhält, so wie auch das hölzerne *Hunoldsche*. Sollte ein Schwamm, in gehöriger Form zusammengebunden und mit einem wachsartigen Firniß überzogen, nicht das passlichste Werkzeug bei einem Uebel seyn, wo die vielen erfundenen und angerühmten Heilmittel, wie so oft, wieder einen Beweis des bisherigen Bedürfnisses der Kunst abzugeben scheinen?

September.

Regentage zwar 15, jedoch in solcher Vertheilung, daß die so lange in unserer Gegend schon aufgeschobene Roggenerndte, wenigstens in der Mitte und letztern Hälfte des Monats doch noch einigermaßen beschickt werden konnte. Der Wind war bis zum 13ten herrschend West mit Süd, (nur 2 Tage S. O.). Vom 13 — 18ten S. O. und W. Vom 18 — 21sten W. N. W. Dann wieder bis zum 27sten O. N. O. und nun wieder bis zum Ende W. S. W. — Der Barometer blieb sich ohngefähr mit dem vorigen Monate gleich. Nur mit dem Anfang, vom 1 — 3ten stand er von 27' 6'', hob sich aber am 4ten plötzlich bis 28' 1'' — und behauptete fast den nämlichen Punkt. bis zum 13 — 14ten, wo er auf 28' 5 — 6'' stieg, und mit kleinen Abstufungen von 2 — 3'' bis zum Ende des Monats aushielt, bis er am 30sten von 28' 1'' bis zu 27' 10'' sank. Der Thermometer fieng mit 16° an, fiel auch nie mehr als 3 — 4° unter diesem Punkt, und hielt im Durchschnitt (Mittags) mit 13 — 14° aus, (Morgens 6 — 8°, mitunter aber auch 10 — 12°). Im Ganzen war oft, zum größten Glück, dieser Monat dennoch, verhältnismäßig, ein warmer und trockner zu nennen. Auch hatte der Nord seine überwiegende Herrschaft verloren, da er nur, theilweise, 7 Tage wehte.

Von den Beispielen von Krankheiten, die von dem August in diesem Monat übergingen, waren die interessantesten, woran man am besten den noch fortdauernden und sich vermischenden Charakter derselben erkennen kann, folgende.

Ein vollblütiges, verheirathetes Frauenzimmer, einige 30 Jahr alt, mit Anlage zum Starkwerden, die schon öfter geboren, hatte seit 5 Tagen *Menstruationem nimiam* mit Abgang von dicken Blutklumpen gehabt, und, überhaupt sehr zum Abortus geneigt, diesen erst vor etwa 2 Monaten erlitten. Als die monatliche Reinigung an dem genannten Tage etwas nachliefs, hatte sie 2 Tage lang hinter einander sich auf eine Reise begeben, und als sie am Tage ihrer Rückkehr in einer späten Abendgesellschaft gewesen, hatte sie zu Nacht noch einen Diätfehler im Genusse fetter Speisen begangen. Um Mitternacht darauf bekam sie heftige Krämpfe und Zuckungen, denen sie sonst auch wohl schon, aber nie bis zu dem Grade ausgesetzt gewesen war. Um 3 Uhr Morgens lag die Kranke, der schon mehrfache Hülfe angediehen war, periodenweise mit allgemeinen Zuckungen ohne Besinnung soporös: theilweise ruhten auch wohl die Zufälle, aber nach einer Zeit von etwa 10 — 15 Minuten schlug sie dann wohl die Augen auf, und dann giengen die Krämpfe (die man diesmal nun wohl mit Recht so nennen konnte) wieder an. Das Zähneknirschen war so stark, daß ein Zahn ausgebissen und die Zunge zugleich verwundet wurde. (Es ward ein Kork zwischen die Zähne gesteckt). Moschus, gleich anfangs in der Verlegenheit gegeben, hatte nichts gebessert. Auflösung von Brechweinstein konnte man jetzt nicht einbringen. Klystiere von Essig mit Brechweinstein nutzten auch nichts. Die Vesicatoria zogen noch nicht. Was sollte also geschehen um dem Nervensystem beizukommen? Ich rieth zum Aderlaß am Arm,

direktem Mittel, um wenigstens durch an sich negative Art eine positive, Umänderung und Reitzung im Sy-
hervorzubringen; und hoffte, daß durch
rößere Entleerung in den Lungen, ein
res Hinströmen des in dem Herzen
in den großen Gefäßen, zusammenge-
ten Blutes (die Kranke war jetzt außer
Anfällen ganz blaß, und der Puls klein
unterdrückt) und mithin eine stärkere
nmenziehung des Herzens, als des Quells
Erregung und Bewegung bewürkt wer-
sollte. Dann aber sollte sich diese Rei-
und Bewegung des Blutsystems auf die
ren des Magens, u. s. w., erstrecken und
echen bewirken. — Nach 8 Unzen Blut-
ist wurde der Zustand freilich nicht gleich
r, aber auch nicht schlimmer, und mit
chselnden Zufällen kam man in einer
de, während derselben man auch einen
wollenen Cylinder auf den Scheitel ab-
zen liefs, doch so weit, daß man bald
uf eine Brechweinsteinauflösung einflößen
te, wornach erst Erbrechen und dann,
Beihülfe eines Klysters, auch Oeffnung
gte. Die Patientin schlug dauernd die
en auf, konnte aber nicht sprechen und
nicht bewegen. — Nun liefs man alle
ge Reize weg, und gab bloß eine Mi-
ng von Pfeffermünzwasser, Vitriolnaphta
Castoreumtinctur, mitunter Phosphor-
ta mit Camphor in kleinen Gaben, und
ndern Tage, wo etwas Bewegung aber
keine Sprache da war, Arnica und Va-
za im Aufgufs mit Vitriolnaphta. Die
ge war ganz mit einer dicken weißlichen
e überzogen und mußte lange mit reini-

genden Heilwässern behandelt werden; die, vielleicht zu früh unterdrückten, Menstrua zeigten sich nach einigen Tagen wieder etwas. Bei guter Pflege und Ernährung kam die Kranke binnen 8 Tagen wieder so weit, daß, ohnehin beim Einfluß der jetzt wärmeren Sommerwitterung, und bei der Lage des Krankenzimmers nach Süden, die Erregung aber sich zu sehr gesammelt und gehoben hatte, alle Zeichen einer *plethora*, *ad opatium* wenigstens, erschienen: unruhiger Schlaf, Röthe, vollerer Puls, Hitze, Kopfschmerz, Phantasieren. Es ward darauf, mit Hintansetzung aller stärkeren Potenzen, ein schwaches *Infus. Serpentar.* mit *Elix. acid.* gereicht, welches bekam, und mit Abwechselung kam die Kranke doch binnen einigen Wochen so weit, daß sie das Bette verlassen konnte, und demnächst völlig genas.

Eine ähnlich konstitutionirte, aber etwa 12 Jahre ältere Frau auf dem Lande, die unruhigen häuslichen Geschäften vorstehen mußte, sich dabei, Morgens früh, wohl ernährt und dieses anfangs nicht geachtet hatte, verfiel in den letzten Tagen des Augusts noch in ein typhöses Fieber, dessen Angriffe sie mit, auf ihre eigene beherzte Hand genommenen, Abführungen abweisen wollte. Sie fühlte aber bald, daß ihr Zustand sich verschlimmerte, der bittere Geschmack, die Anorexie, die Hitze, der Durst, u. s. w. zunahm. Dabei war Verstopfung mit dünnem Stuhlgang abwechselnd. Ein endlich nach meinem Rath genommenes, und von mir nach vorgängiger Ansicht der Kranken selbst verordnetes, Brechmittel aus bloßer *Ipecacuanha*

wirkte sehr stark nach oben und unten. *In-*
us. Arnica. et Serpentar. mit *Vitriolnaphtha* ver-
 esserten darauf den Zustand zwar, der bren-
 ende ermattende Durst ward mit schwacher
 Feinkalteschale von gutem *Haut Sautérne*
 ermindert; aber die ungeduldige Frau, nebst
 ihrem Briefsteller, der Geistliche des Ortes,
 wollten noch immer ausleeren und dadurch
 den bitteren Geschmack ändern. Ich verbot
 dies aber auch in der Entfernung standhaft,
 obgleich einmal sogar von Hitze und vollem
 Puls, als Bewegungsgrund zu neuen Auslee-
 rungen, geschrieben wurde. Dafs der letztere
 nicht statt hatte, konnte ich berechnen, und
 ordnete vielmehr ein Chinadekoke mit *Vale-*
riana Arnica und *Liq. anod.*, so wie *Eliz. acid.*
 Z. mit Kirschsafft zum Getränk zu mischen,
 mit beigefügtem Troste, dafs der Zustand
 hiernach sicher in 2 bis 3 Tagen sich bessern
 würde, welches denn auch geschah und die
 Heilung allmählig gründlich erfolgte. *).

Alle mit Husten oder hektischer Anlage
 geplagte, befinden sich jetzt vorzüglich übel.
 Der alte Mann in Grabl, wovon als einem
 Sekretionsräthsel (wie er dies ausbielt) schon
 öfter die Rede war, wirft jetzt täglich wieder

*) Bei dem Irrlichte, welches sonst in Behand-
 lung dieser Fieber die gastrischen Zeichen auf-
 steckten, löste man entweder immer auf oder
 führte ab und schwächte, trotz des elenden Be-
 findens, oder man gab auch die reizenden und
 stärkenden Mittel gleich so plump und schwer,
 dafs davon zu grosse Contraction der Faser,
 Angst, Hitze u. s. w. entstand (wie die China
 besonders dies Schicksal hatte), und in den Cli-
 nicis, mit einem „die China paßt nicht; meine
 Herren“ abgedankt, der Kranke, mit Hilfe sei-
 ner guten Natur, am Ende oft, *per tot discrimi-*
mina rerum, doch durchgeschleppt würde.

zwischen $\frac{1}{2}$ und ein Pfund aus, da er im Frühjahr bis etwa auf die Hälfte herabgekommen war. Seine Zunge ist noch immer hochroth und mager. Er klagt über groſſe Schwäche und Enge der Brust, wenn er Hustenschauer bekommt, die besonders rege werden wenn er sich niederbückt. (Druck des aufsteigenden Zwergfells auf die Lungen).

Einer mit allgemeiner und mit Brustwassersucht behafteten, gegen sechszigjährigen Frau, die immer mehr blauroth im Gesicht und beklommen wurde, mußten am 14ten 10 Unzen Blut abgelassen werden. Aber der Puls scheint demnach nur noch stärker schlagen zu wollen, und dies ist ein übles Zeichen. Denn wäre Kraft und wahre Robur da, so würde diese von selbst die Säfte, wegen normaler Contraction der Gefäßfaser wohl bändigen! Jetzt wird aber die Reizbarkeit, nach Entziehung von Blut und Reizen, immer mehr gesteigert. (Der Tod erfolgte auch im Laufe des folgenden Monats) Die Squilla- und alle solche starke harntreibende Mittel, müssen bei Brustwassersuchten nur mit groſſer Vorsicht gereicht, und oft erst gelinde Ausleerungen, z. B. durch Blutigel an den Brustkasten gesetzt, vorgenommen werden.

Geschwülste, Furunkeln, und alle dergleichen Beweise von einer mehr trägen oder übermäſſig ausgedehnten, und doch zugleich durch Schädlichkeiten, wie z. B. Erkältung bei den kühlen Morgen und Abenden zusammengezogenen Säftemasse, waren jetzt an der Tagesordnung.

Das bedeutendste, mit denen eben genannten zusammenhängende, Uebel, war aber die
sich

ch mitunter, besonders bei Kindern und fetten (ausgedehnten) Personen zeigende Pneumonie. Sie war meist, dem Charakter der vorhergegangenen und jetzigen Einflüsse nach, abstrakt athenischer Natur, in sofern wenigstens nur die ausleerende und selbst blutentziehende Methode nützlich seyn konnte. Für rechinittel und dergleichen, die Congestion in der Brust leicht vermehrenden Anwendungen, mußte man sich, zumal bei Kindern hüten, bei welchen ohnehin der Husten leicht einen tracheitischen Charakter annahm, und dadurch gefährlich und mitunter tödlich ward.

Unter den zwischenlaufenden Zufällen dieses Monates zeichnete sich aus: die Geburt eines Kindes auf dem Lande, ohne Augensichel, wenigstens konnte man in der Spalte zwischen den Palpebris am innern Nasenwinkel mit der Sonde bis in die ganze leere, aber weich bekleidete Augenhöhle umherfahren. Er sah übrigens und lebte, bei anscheinender ziemlicher Gesundheit, 8 Wochen.

Eine etliche 30 Jahr alte Bauerfrau, zum ersten Male im 6ten Monate schwanger, starb, nachdem sie seit 4 Tagen heftiges Erbrechen litten hatte, mit allen Zeichen einer inneren Entzündung. (Das Erbrechen verlor sich übrigens den Tag vor dem Tode wie gewöhnlich bei so gewaltsamen Ausleerungen, wenn die Lebenskraft erlischt). Schon länger hatte sie einen heftigen Durst, Hitze und Uebelbefinden gehabt, und alles wies auf pathologisch-gallische Grundlage hin, die man leider, in Umständen nach, nicht durch die Leichenöffnung genau nachzuweisen im Stande war.

zwischen $\frac{1}{2}$ und ein Pfund aus, da er im Frühjahr bis etwa auf die Hälfte herabgekommen war. Seine Zunge ist noch immer hochroth und mager. Er klagt über grosse Schwäche und Enge der Brust, wenn er Hustenschauer bekommt, die besonders rege werden wenn er sich niederbückt. (Druck des aufsteigenden Zwergfells auf die Lungen).

Einer mit allgemeiner und mit Brustwassersucht behafteten, gegen sechszigjährigen Frau, die immer mehr blauroth im Gesicht und beklommen wurde, mußten am 14ten 10 Unzen Blut abgelassen werden. Aber der Puls scheint demnach nur noch stärker schlagen zu wollen, und dies ist ein übles Zeichen. Denn wäre Kraft und wahre Robur da, so würde diese von selbst die Säfte, wegen normaler Contraction der Gefäßfaser wohl bändigen! Jetzt wird aber die Reizbarkeit, nach Entziehung von Blut und Reizen, immer mehr gesteigert. (Der Tod erfolgte auch im Laufe des folgenden Monats) Die Squilla- und alle solche starke harntreibende Mittel, müssen bei Brustwassersuchten nur mit grosser Vorsicht gereicht, und oft erst gelinde Ausleerungen, z. B. durch Blutigel an den Brustkasten gesetzt, vorgenommen werden.

Geschwülste, Furunkeln, und alle dergleichen Beweise von einer mehr trägen oder übermächtig ausgedehnten, und doch zugleich durch Schädlichkeiten, wie z. B. Erkältung bei den kühlen Morgen und Abenden zusammengezogenen Säftemasse, waren jetzt an der Tagesordnung.

Das bedeutendste, mit denen eben genannten zusammenhängende, Uebel, war aber die
sich

sich mitunter, besonders bei Kindern und fetten (ausgedehnten) Personen zeigende Pneumonie. Sie war meist, dem Charakter der vorhergegangenen und jetzigen Einflüsse nach, wahrhaft athenischer Natur, in sofern wenigstens nur die ausleerende und selbst blutentziehende Methode nützlich seyn konnte. Für Brechmittel und dergleichen, die Congestion nach der Brust leicht vermehrenden Anwendungen, mußte man sich, zumal bei Kindern hüten, bei welchen ohnehin der Husten leicht einen tracheitischen Charakter annahm, und dadurch gefährlich und mitunter tödlich ward.

Unter den zwischenlaufenden Zufällen dieses Monates zeichnete sich aus: die Geburt eines Kindes auf dem Lande, ohne Augapfel, wenigstens konnte man in der Spalte zwischen den Palpebris am innern Nasenwinkel mit der Sonde bis in die ganze leere, aber weich bekleidete Augenhöhle umherfahren. Er sah übrigens und lebte, bei anscheinender ziemlicher Gesundheit, 8 Wochen.

Eine etliche 30 Jahr alte Bauerfrau, zum 6ten Male im 6ten Monate schwanger, starb, nachdem sie seit 4 Tagen heftiges Erbrechen erlitten hatte, mit allen Zeichen einer innern Entzündung. (Das Erbrechen verlor sich übrigens den Tag vor dem Tode wie gewöhnlich bei so gewaltsamen Ausleerungen, wenn die Reizbarkeit erlischt). Schon länger hatte sie aber heftigen Durst, Hitze und Uebelbefinden gehabt, und alles wies auf pathologisch-organische Grundlage hin, die man leider, den Umständen nach, nicht durch die Leichenöffnung genau nachzuweisen im Stande war.

Der September zeichnete sich fñbrigs durch keine bedeutende Krankheiten epidemischer, oder gar ansteckender Art aus. Außer einzelnen Fällen von Cholera und blutigem Durchlauf, gab es glñcklicherweise keine eigentliche Ruhr, woran wohl eben, wie gesagt, die einfñrmige Kñhle der ganzen Jahreszeit Schuld war, die nicht jene trñckend und ermattende anhaltende Hitze mit sich brachte, so daß der Landmann z. B. gezwungen ist, bei der Erndte fast aller seiner Bekleidung sich zu entledigen, sich im Schweiß zu erkñlten, und vor Durst kaltes, oft zum Theil sumpfiges Wasser dabei zu trinken. — Die jetzige Erndte ward nunmehr bei leidlichem Wetter, in unsern Gegenden, da wo wenigstens der Sandboden die Trocknung der Erde und der Frñchte erleichterte, noch genug zu Stande gebracht. Nur war ihr Ertrag, wie fast aller Orten, wegen der anhaltenden Kñlte und Nasse des Sommers, nicht der reichlichste. Doch konnte der grñßte Theil unsrer Gegend auch darin nicht unbedingt klagen, da wenigstens das, was gewachsen war, seine brauchbare Reife erhalten hatte, und selbst unter dem Roggen im Ganzen nur wenig sogenanntes Mutterkorn sich fand. Die Kartoffeln, diese unentbehrliche Frucht, waren ebenfalls, zwar nicht so wie sonst gemthen, aber doch da, wo nicht gerade in einzelnen Niederungen der Felder, sie von zusammenlaufenden Regenwasser im Wachsthum aufgehalten oder verfault waren, die frñheren Sorten zur Reife gediehen, die spñteren noch darin begriffen, und hie und da wohl eintrñglich, so daß im Durchschnitt, in Gewinnung dieses wichtigen Lebensmittels, noch ein sehr

iches Resultat herauskam. Auch zeigte nachherige Erfahrung, daß die Gesundheit des Volks unserer Gegend nicht bedeu- durch Mangel oder Schlechtigkeit der rungsmittel litt, und auch jetzt und von r Seite konnten wir die goldne Mittel- igkeit unsrer Lage und unsers Bodens t genug preisen. Nur da wo Wasser und se hinreichen konnten, ward durch Ue- hwemmung viel Schaden, in Feldern und nders auch in Wiesen angerichtet, wo- h hie und da der Ertrag auch der zwei- Heuernte sehr vermindert, oder ihr Ge- sehr verschlechtert wurde, und dies ich dem Vieh nachher wohl Schaden, und überhaupt eine geringere Ergie- eit an Milch und Butter, nicht aber allgemeinen Seuchen herbeiführte, (wel- auch wohl der nachherige weiche, dem gehen der Thiere günstige Winter zum il verhinderte), welche die Landwirthe steten, und die in andern feuchtern Ge- len auch erschienen.

Aber die Erndte verzögerte sich in die- Jahre länger wie sonst, und selbst der ende Monat, der October, sah noch be- ende Haufen von Sommerfrüchten draus- Eine bei uns wenigstens ungewöhnliche heinung, wo der Roggen in der Regel n im Anfang des Augusts, das Sommer- in der letzten Hälfte desselben (Bartho- lei, am 24sten, wo die Jagd offen kommt), eerndtet zu seyn pflegt. — Unter den chten, welche der Landmann weniger zur nen Nahrung, mehr aber für den Städter dessen Bedürfnis auf Sommer und Win- sammelt, waren die Beeren der Haide-

beere, so wie die auch in unsern Haidniederungen (so wie am Harz) wachsende Cröhnsbeere, am reichlichsten gerathen und lieferten einen ungewöhnlichen Ertrag; welches wohl aber in der hervorstechenden Nässe dieses Jahrs, die den Sumpfrüchten zusagte, seinen Grund hatte.

Indem der September so den Uebergang zum October machte, fand sich, daß die Jahreszeit auch in unser Gegend, diesmal um wenigstens einen Monat zurück sey, und daß der letztere Monat nach allen Arbeiten und Verrichtungen das erstere mit übernehmen müsse. Wir werden aber sehen, daß glücklicherweise dieselbe Uebernahme, in Ansehung der Witterung und einer noch leidlichen Nachsommerperiode, und also, nach dem ewigen Gesetze der Natur, wenigstens einiger billiger Ersatz und einige Ausgleichung fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Ein seltner Fall von Aneurysma Aortae.

Ein 44jähriger Maurergeselle, groß, stark und wohlgenährt, kam am 30sten Juli c. in die Charité. Bis zum Januar 1818 hatte er sich stets wohl befunden. Damals befiel ihn eine Brustentzündung, von welcher er nach 4 Wochen gänzlich wieder hergestellt wurde. Geraume Zeit nachher stellten sich wieder Brustbeschwerden ein, die fort dauerten und im May dieses Jahres so zunahmen, daß er genöthigt ward, in die Charité zu gehen. Er war blaß, kurzathmig, voller Angst, verlor bei jeder Anstrengung, besonders beim Treppensteigen, den Athem gänzlich, schreckte im Schlaf zusammen und war appetitlos. Da sein Zustand nach Anwendung der Digitalis sehr gebessert schien, wurde er auf eigenes Verlangen wieder entlassen. Allein am obenbemerkten Tage kehrte er nach der Anstalt zurück.

Sein Athem war wiederum kurz, er hustete ohne Auswurf, mußte auf der linken Seite liegen; jedoch tief und nicht gelehnt oder in die Höhe gerichtet. Des Abends war eine kleine, leichte Beschleunigung des Pulses zu bemerken, der übrigens weder fre-

beere, so wie die auch in unsern Haidniederungen (so wie am Harz) wachsende Cröhnsbeere, am reichlichsten gerathen und lieferten einen ungewöhnlichen Ertrag; welches wohl aber in der hervorstechenden Nässe dieses Jahrs, die den Sumpfrüchten zusagte, seinen Grund hatte.

Indem der September so den Uebergang zum October machte, fand sich, daß die Jahreszeit auch in unser Gegend, diesmal um wenigstens einen Monat zurück sey, und daß der letztere Monat nach allen Arbeiten und Verrichtungen das erstere mit übernehmen müsse. Wir werden aber sehen, daß glücklicherweise dieselbe Uebnahme, in Ansehung der Witterung und einer noch leidlichen Nachsommerperiode, und also, nach dem ewigen Gesetze der Natur, wenigstens einiger billiger Ersatz und einige Ausgleichung fand.

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

I.

Ein seltner Fall von Aneurysma Aortae.

Ein 44jähriger Maurergeselle, groß, stark und wohlgenährt, kam am 30sten Juli e. in die Charité. Bis zum Januar 1818 hatte er sich stets wohl befunden. Damals befiel ihn eine Brustentzündung, von welcher er nach 4 Wochen gänzlich wieder hergestellt wurde. Geraume Zeit nachher stellten sich wieder Brustbeschwerden ein, die fort dauerten und im May dieses Jahres so zunahmen, daß er genöthigt ward, in die Charité zu gehen. Er war blaß, kurzathmig, voller Angst, verlor bei jeder Anstrengung, besonders beim Treppensteigen, den Athem gänzlich, schreckte im Schlaf zusammen und war appetitlos. Da sein Zustand nach Anwendung der Digitalis sehr gebessert schien, wurde er auf eigenes Verlangen wieder entlassen. Allein am obenbemerkten Tage kehrte er nach der Anstalt zurück.

Sein Athem war wiederum kurz, er hustete ohne Auswurf, mußte auf der linken Seite liegen; jedoch tief und nicht gelehnt oder in die Höhe gerichtet. Des Abends war eine kleine, leichte Beschleunigung des Pulses zu bemerken, der übrigens weder fre-

quent, noch in irgend einer Rücksicht regelwidrig war: erst den Tag vor seinem Tode wurde er intermittirend und hart. Es wurden ihm *Digitalis*, *Sulphur auratum* und *Nitrum* verordnet, sechs blutige Schröpfköpfe an die Brust applicirt und ein Klystier gegeben. In der Nacht vom 2ten zum 3ten August schlief der Kranke ruhig und schien gebessert; doch Morgens 6 Uhr fiel er plötzlich todt auf sein Lager nieder.

Als man bei der Obduction Brustbein und Rippenknorpel aufheben wollte, fand man das erstere in der Gegend des 6ten Rippenknorpels fest mit dem Pericardio verwachsen. Die ganze rechte Brusthöhle war gefüllt mit schwarzen coagulirtem Blute. Bei der Trennung des Sternums vom Herzen hatte der festhängende Theil durchgeschnitten werden müssen und man kam durch die entstandene Oeffnung in eine Höhle, welche zuerst als der rechte Ventrikel des Herzens erschien. Dieser war geborsten und durch eine Oeffnung, deren Durchmesser einen halben Zoll betrug, hatte sich das Blut, an Gewicht 6 Pfund, 9 Unzen, in die Brusthöhle ergossen.

Der Sack, aus welchem das Blut geflossen war, wurde nochmals genauer untersucht und es zeigte sich, daß er nichts weniger als der rechte Ventrikel sey, sondern diesen nur gänzlich bedeckte. Das Herz war nur wenig von der normalen Bildung abweichend, allein die Aorta bildete dicht über ihrem Ursprung aus dem linken Ventrikel an ihrer vorderen Fläche eine sackförmige Erweiterung, welche noch innerhalb des Pericardii sich über den rechten Ventrikel ausdehnte und diesen an GröÙe um das Dreyfache übertraf, so daß ihr innerer Raum gegen acht Unzen fassen mochte. Der aneurismatische Sack reichte links bis an das *septum ventriculorum cordis* und hatte sowohl nach unten, als nach der rechten Seite hin den rechten Ventrikel ganz überzogen und ihn gegen die Rückenwirbel zurückgedrängt, wobei es kam, daß der linke Ventrikel ihn an GröÙe übertraf. Die Mündung des Aneurysma's nach der Aorta hin betrug in ihren Durchmesser gegen 2 Zoll und war mit einem gleichsam knorplichten Limbus umgeben.

Der Herzbeutel war überall aufs Innigste mit dem Herzen verwachsen, außer an der Stelle des Aneurysma's.

anryama's, welches er mit überzog, so daß er mit dessen äußerer Fläche sich zu einer vollkommen ununterscheidbaren Masse vereinigt hatte.

Membranöse Massen, welche sich aus dem im Sacke abgelagerten Blute ausgeschieden hatten, hingen so fest mit dem aneurysmatischen Sacke zusammen, als dieser mit der vordern Fläche des Herzens selbst, so daß sie in ihrer Bildung und Farbe nicht von der eigentlichen Substanz des Herzens zu unterscheiden waren. Nach vorn hing, wie bemerkt, Pericardium und Aneurysma mit dem Sternum aufs Festeste zusammen. An den meisten Stellen waren die Wände des Aneurysma's sehr fest und dick, nur an der rechten Wandung waren sie stellenweis dünn, und hier waren sie, ungefähr in der Mitte, geplatzt. Die Häute der Aorta waren sehr fest und stark, die *Tunica interna*, besonders an ihrer hintern Wandung, an verschiedenen Stellen verknöchert. Die innere Fläche des Brustbeins, so weit sie vom aneurysmatischen Sacke bedeckt war, cariös, mürbe und zerbrechlich. Die Lungen waren blutleer und die rechte theils vom Herzen und Aneurysma, theils vom Coagulum ganz an die Rückenwirbel gedrückt. Die Kranzarterien des Herzens waren normal, so wie die Lungengefäße.

Die Organe der Unterleibshöhle waren in vollkommener Integrität.

Die Kopfhöhle blieb uneröffnet.

Daß der Mann liegen mußte und nicht aufrecht sitzen konnte, war ein Beweis, daß seine Krankheit nicht Brustwassersucht sey, wofür alle übrige Symptome zeugten.

Daß er auf der linken Seite liegen mußte, erklärt sich, wenn man bedenkt, daß in dieser Lage der aneurysmatische Sack am wenigsten aufs Herz drückte.

Erwägt man, daß bei dieser ungeheuren Zerstörung im Mittelpunkte des Kreislaufs der Puls des Kranken wenig vom normalen abwich, daß der Kranke bei seiner ersten Anwesenheit in der Charité im Monat May bald genug Erleichterung gefunden hatte, um seine Entlassung zu verlangen, daß er dann bis 4 Tage vor seinem Tode seiner Arbeit als Maurergeselle nachgegangen war; daß die Angst, die Unordnung des Pulses bis zum letzten Augenblick keine bedeutende Höhe erreichte, so erstaunt

man billig über diesen auffallenden Beweis, welche grosse Formveränderungen der wichtigsten Organe eine geraume Zeit hindurch mit dem Leben, ja sogar mit einem scheinbaren Wohlbefinden bestehen können, wenn sie nur nicht plötzlich entstanden sind und wenn sie nur sich langsam und allmählig vermehren. (Im Krankenhause der Charité beobachtet vom Herrn Regierungsrath Dr. Neumann.).

2.

Ueber die bezaubernde Gewalt der Schlangen.

Vorgelesen in der September-Versammlung der historischen Gesellschaft zu Neu York, vom Major Alexander Garden. *).

Der Vörl. schreibt das Phänomen, daß manche Thiere in der Nähe von Schlangen wie bezaubert still auf einem Fleck beharren, einem riechbaren Ausflusse zu, welchen diese Thiere anschauen, sobald sie Hunger fühlen und der so giftig auf kleinste und empfindliche Thiere, als Vögel, Mäuse u. s. w. einwirkt, daß dieselben Convulsionen davon bekommen. Zugleich erwähnt er mehrere Fälle, in denen auch Menschen von diesem Ausflusse lebhaft afficirt wurden. So hörte er von dem nunmehr verstorbenen Oberst Thompson, daß er, als er einst zu Belville über sein Feld ritt, in die Nähe einer Schlange von ungeheurer Grösse kam, auf welche er, da er sich gefaselt hatte, Feuer gab. Er tödtete das Thier zwar, wurde aber in demselben Augenblick von einem höchst unangenehmen Geruch in Anspruch genommen, der ihn so betäubte, daß er kaum sein

*) Diese Beobachtungen scheinen jetzt von hohem Interesse zu seyn, da sie zur Aufklärung der auf die Nerven einwirkenden Kraft lebender Atmosphäre und Ausdünstungen dienen, welche jetzt bei den magnetischen Wirkungen von neuem zur Sprache kommen, ohnerachtet und längst die Contagiosität sie dargestellt hat.

Pferd nach Hause leiten konnte. Hiernächst empfand erschreckliche Schmerzen im Magen und es entstand Erbrechen heftiger als je nach einem genommenen Brechmittel bei ihm geschehen war. Eine Dame erzählte ihm, daß man einstmals den Oberaufseher einer ihrer Pflanzungen vermisst habe, den die Familie desselben nach langem Suchen in einem Zustand ganzlicher Fühllosigkeit fand. Als derselbe wieder zu sich gekommen war, berichtete er, daß er während er einem Hirsch auflauerte, das Klappern einer Klapperschlange gehört, bevor er aber der drohenden Gefahr habe entfliehen können, einen solchen ekelhaften Geruch empfunden habe, welcher ihn augenblicklich aller seiner Sinne beraubte. Der Ritter *John L'loyd* theilte dem Verfasser einen andern Fall mit: ein Neger fiel bei der Feldarbeit plötzlich um, indem er einen lauten Schrey ausstieß. Als man sich ihm näherte, fand man, daß er einer sehr großen Klapperschlange auf den Kopf getreten hatte, deren Körper sich beständig herumdrehte. Nachdem er seine Besinnung wieder erlangt hatte, sagte er, daß er vor Schreck aufgeschrien, als er die Schlange gewahrt habe. In demselben Augenblick habe er aber auch einen Geruch empfunden, der ihn völlig besinnungslos gemacht habe. Herr *Nathaniel Barnwell* besaß einen Neger, der, vermöge der Schärfe seines Geruchorgans eine Klapperschlange auf eine Entfernung von 200 Schritt allemal entdecken konnte, wenn sie ihre bezaubernde Gewalt ausübte, und wenn man diesem Geruch nachging fand man auch immer ein Stück Beute, welches durch diesen Einfluß betäubt worden war. Ausser diesen Thatsachen führte der Verf. noch einige Anekdoten aus *Vaillant's* Reisen und andern Quellen an, welche seine Theorie bestätigen. Wenn eine Schlange satt ist, so liegt sie auf dem Rücken und nur wenn sie vom Hunger getrieben wird, übt sie ihre bezaubernde Gewalt aus.

Ref. fügt diesem noch bey, was der Recensent von *Schaeffer's* Verein der Theorie und Praxis in der Heilkunst in No. 24. der Medic. chir. Zeitung (1819. pag. 380.) von der betäubenden Wirkung des Hauchs der Ringelnatter auf ihn selbst erzählt. Derselbe hielt nämlich eine solche von ziemlicher GröÙe auf einen Degen gespießet vor sich, und als sie ihn un-

man billig über diesen auffallenden Beweis, welche große Formveränderungen der wichtigsten Organe eine geraume Zeit hindurch mit dem Leben, ja sogar mit einem scheinbaren Wohlbefinden bestehen können, wenn sie nur nicht plötzlich entstanden sind und wenn sie nur sich langsam und allmählig vermehren. (Im Krankenhause der Charité beobachtet vom Herrn Regierungsrath Dr. Neumann.).

2.

Ueber die bezaubernde Gewalt der Schlangen.

Vorgelesen in der September-Versammlung der historischen Gesellschaft zu New York, vom Major Alexander Garden. *).

Der Verf. schreibt das Phänomen, daß manche Thiere in der Nähe von Schlangen wie bezaubert still auf einem Fleck beharren, einem riechbaren Ausfluß zu, welchen diese Thiere anschauen, sobald sie Hunger fühlen und der so giftig auf kleine und empfindliche Thiere, als Vögel, Mäuse u. s. w. einwirkt, daß dieselben Convulsionen davon bekommen. Zugleich erwähnt er mehrere Fälle, in denen auch Menschen von diesem Ausfluß lebhaft afficirt wurden. So hörte er von dem nunmehr verstorbenen Oberst Thompson, daß er, als er einst zu Belville über sein Feld ritt, in die Nähe einer Schlange von ungeheurer Größe kam, auf welche er, da er sich gefaselt hatte, Feuer gab. Er tödtete das Thier zwar, wurde aber in demselben Augenblick von einem höchst unangenehmen Geruch in Anspruch genommen, der ihn so betäubte, daß er kaum sein

*) Diese Beobachtungen scheinen jetzt von hohem Interesse zu seyn, da sie zur Aufklärung der auf die Nerven einwirkenden Kraft lebender Atmosphäre und Ausdünstungen dienen, welche jetzt bei den magnetischen Wirkungen von neuem zur Sprache kommen, ohnerachtet und längst die Contagiosität sie dargestellt hat.

Pferd nach Hause leiten konnte. Hiernächst empfand erschreckliche Schmerzen im Magen und es entstand Erbrechen heftiger als je nach einem genommenen Brechmittel bei ihm geschehen war. Eine Dame erzählte ihm, daß man einstmals den Oberaufseher einer ihrer Pflanzungen vermißt habe, den die Familie desselben nach langem Suchen in einem Zustand gänzlicher Fühllosigkeit fand. Als derselbe wieder zu sich gekommen war, berichtete er, daß er während er einem Hirsch auflauerte, das Klappern einer Klapperschlange gehört, bevor er aber der drohenden Gefahr habe entfliehen können, einen solchen ekelhaften Geruch empfunden habe, welcher ihn augenblicklich aller seiner Sinne beraubte. Der Ritter *John L'loyd* theilte dem Verfasser einen andern Fall mit: ein Neger fiel bei der Feldarbeit plötzlich um, indem er einen lauten Schrey ausstieß. Als man sich ihm näherte, fand man, daß er einer sehr großen Klapperschlange auf den Kopf getreten hatte, deren Körper sich beständig herumdrehte. Nachdem er seine Besinnung wieder erlangt hatte, sagte er, daß er vor Schreck aufgeschrien, als er die Schlange gewahrt habe. In demselben Augenblick habe er aber auch einen Geruch empfunden, der ihn völlig besinnungslos gemacht habe. Herr *Nathaniel Barnwell* besaß einen Neger, der, vermöge der Schärfe seines Geruchorgans eine Klapperschlange auf eine Entfernung von 200 Schritt allemal entdecken konnte, wenn sie ihre bezaubernde Gewalt ausübte, und wenn man diesem Geruch nachging fand man auch immer ein Stück Beute, welches durch diesen Einfluß betäubt worden war. Ausser diesen Thatsachen führte der Verf. noch einige Anekdoten aus *Vaillant's* Reisen und andern Quellen an, welche seine Theorie bestätigen. Wenn eine Schlange satt ist, so liegt sie auf dem Rücken und nur wenn sie vom Hunger getrieben wird, übt sie ihre bezaubernde Gewalt aus.

Ref. fügt diesem noch bey, was der Recensent von *Schaeffer's* Verein der Theorie und Praxis in der Heilkunst in No. 24. der Medic. chir. Zeitung (1819. pag. 380.) von der betäubenden Wirkung des Hauchs der Ringelnatter auf ihn selbst erzählt. Derselbe hielt nämlich eine solche von ziemlicher GröÙe auf einen Degen gespießt vor sich, und als sie ihn un-

unthörlich mit offenem Rachen anblies, wurde er durch den stinkenden Athem derselben betäubt. Bekanntlich sondern die Schlangen, selbst unsere einheimischen nicht giftigen, auch zur Brunstzeit aus einigen unter dem Schwanz gelegenen und mit dem After communicirenden Drüsen eine sehr stinkende Feuchtigkeit aus, deren Geruch man besonders an solchen Orten bemerkt, wo viele dieser Thiere versammelt sind. Ob dieser vielleicht unter gewissen Umständen so betäubend wirken könne, bleibt dahin gestellt, damit würde sich wenigstens der Umstand, daß die Schlangen nur zu gewissen Zeiten diesen riechbaren Ausfluß von sich geben, sehr gut zusammenreimen lassen. Daß aber die Bezauberung und Betäubung der Thiere immer einem solchen giftigen Geruch zuzuschreiben sey, scheint dem Ref. keinesweges gegründet, da diese aber so oft Wirkungen des Schrecks und der Furcht der Thiere, den dieselbe beim Anblick eines so gewaltsamen Feindes empfinden, seyn mögen. Denn ein hoher Grad des Schrecks und der Furcht beraubt bekanntlich auch den Menschen aller Besinnung, und nur erst, wenn er sich gesammelt hat, kann er entfliehen. So wirkt der Anblick des Hundes auf das Rebhuhn, der Katze auf die Maus. Auch beobachtet man diese scheinbare Bezauberung nicht bei den Schlangen allein, sondern auch bei andern Thieren, die gewiß keinen solchen bezaubernden oder betäubenden Geruch ausstoßen. So fliegt der Vogel einer Katze oder einem Eichhorn geradezu entgegen, wenn sie sich seinem Neste nähern, hackt und pickt nach ihm, muß aber natürlich der Obermacht des stärkeren Feindes erliegen. (Mitgetheilt aus *London Medical Repository*, Jan. 1819. vom Hrn. Dr. Boehr.)

3.

*Medizinische Vorlesungen auf der Universität zu Berlin
im Winter 1819.*

Osteologie lehrt Herr Prof. Knappe, Montag, Dienstag, Donnerstags und Freitags von 12—11 Uhr

415. *Syndesmologie*, derselbe, Donnerstags und Freitags von 10—11 Uhr, öffentlich.

416. *Die Anatomie*, Herr Prof. Rudolphi, von 2—3 Uhr täglich.

417. *Splanchnologie*, Hr. Prof. Knappe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

418. *Einen Theil der Anatomie des Kopfs*, Hr. Dr. Eck, Mittwochs u. Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich.

419. *Anatomie des menschlichen Gehirns* nach den neuern Entdeckungen, Herr Prof. Rosenthal.

420. *Anatomie der Sinnesorgane*, Herr Prof. Rudolphi, Mittw. u. Sonnab. von 9—10 Uhr, öffentlich.

421. *Chirurgische Anatomie*, Hr. Prof. Rosenthal (nach seinem Handb. Berl. 1817.) zweimal wöchentlich.

422. *Pathologische Anatomie*, Hr. Prof. Rudolphi, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr.

423. *Praktische Anatomie*, Hr. Prof. Knappe, sechsmal wöchentlich von 9—12 Uhr.

Uebungen im Seciren wird Hr. Prof. Rudolphi mit Herrn Prof. Knappe gemeinschaftlich leiten.

424. *Naturgeschichte des Menschen*, Hr. Prof. Koreff, viermal wöchentlich.

425. *Philosophie der Physiologie*, Hr. Prof. Horkel, Mittw. u. Sonnab. von 12—1 Uhr, öffentlich.

426. *Allgemeine Physiologie*, derselbe, viermal wöchentlich von 12—1 Uhr.

427. *Allgemeine und specielle Physiologie durch Versuche erläutert*, Hr. Prof. Koreff sechsmal wöchentlich.

428. *Dieselbe*, Herr Dr. Eck, sechsmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

429. *Ueber die Zeugung*, Hr. Dr. Hemprich, wöchentlich einmal öffentlich.

430. *Thiergeschichte für Aerzte*, derselbe, viermal wöchentlich.

431. *Physiologie des Thierreichs*, derselbe, sechsmal wöchentlich.

432. *Allgemeine Pathologie*, Hr. Dr. Böhr, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags von 1—2 Uhr.

433. *Pathologie nach Sprengel*, Hr. Prof. Reich, fünfmal wöchentlich.

434. *Dieselbe*, Hr. Prof. Hufeland der Jüngere, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 9—10 Uhr.

435. *Ueber Epidemien und Contagien*, Hr. Prof. Koreff, öffentlich.

Semiotik, Hr. Prof. Berends, fünfmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. Hufeland der Jüngere, Mittwochs und Sonnabends von 3—4 Uhr, öffentlich.

Dieselbe in Lateinischer Sprache Hr. Dr. Hecker wöchentlich zweimal öffentlich.

Pharmacologie, Hr. Prof. Link, Morgens von 7 bis 8 Uhr, sechsmal wöchentlich.

Ueber Arzneimittellehre, Herr Prof. Osann, fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Dieselbe, Hr. Dr. Wagner fünfmal wöchentlich von 5—6 Uhr.

Dieselbe in Beziehung auf Augenheilkunde, Hr. Dr. Jüngken, zweimal die Woche, öffentlich.

Von den Giften in Rücksicht ihrer Natur und Heilkräfte, Hr. Dr. Schubart.

Theorie der pharmaceutischen Chemie, derselbe.

Das Formulare, Hr. Prof. Osann, zweimal die Woche, öffentlich.

Den Mesmerismus (nach dem in Berlin 1814 und 1815 erschienenen Lehrbuche) und *die Heilanstaltung des Lebensmagnetismus* lehrt Hr. Prof. Wolfart, wöchentlich viermal von 5—6 Uhr.

Institutionen der praktischen Heilkunde, Hr. Prof. Hufeland der Aeltere, von 1—2 Uhr täglich.

Allgemeine Therapie, Hr. Prof. Wolfart, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr.

Dieselbe nach eignen Hefen, Hr. Prof. Reisch, zweimal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Prof. Richter, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 9—10 Uhr.

Die specielle Therapie der acuten und chronischen Krankheiten, Hr. Dr. Horn, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Die specielle Therapie der chronischen Krankheiten, Hr. Prof. Richter, sechsmal wöchentlich von 10—11 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. Hufeland der Jüngere, sechsmal wöchentlich von 12—1 Uhr.

Von den Ausschlagskrankheiten, Hr. Prof. Wolfart, Dienstags und Freitags in einer noch zu bestimmenden Stunde, öffentlich.

Ueber psychische Krankheiten, Herr Prof. Kerff.

Psychische Heilkunde, Hr. Dr. Böhr, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 12—1 Uhr.

Ueber den Scheintod, Vergiftungen und andere plötzliche Lebensgefahren durch Versuche erläutert, Hr. Prof. Koreff.

Ueber dynamische Knochenkrankheiten, Hr. Prof. Gräfe, Montags und Dienstags von 9—10 Uhr, öffentlich.

Augenheilkunde, Hr. Dr. Busse, sechsmal wöchentlich, von 5—6 Uhr.

Dieselbe, Hr. Prof. Rust, in noch zu bestimmenden Stunden, öffentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. Jüngken, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Die Frauenzimmerkrankheiten, Hr. Prof. Richter, Mittwochs und Sonnabends von 9—10 Uhr, öffentl.

Die Erkenntniss und Kur der Krankheiten der Schwangeren, Gebärenden und Wöchnerinnen (nach seinem Handbuch der Frauenzimmerkrankheiten Bd. 2.) Hr. Prof. von Siebold, in noch zu bestimmenden Stunden.

Die Lehre von den Frauen- und Kinderkrankheiten, Hr. Dr. Friedländer, Dienstags u. Freitags von 2—3 Uhr.

Ueber Akologie in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Beinbrüchen, Hr. Prof. Bernstein nach seinen Schriften, täglich von 1—2 Uhr.

Die Akiurgie oder Lehre der gesammten chirurgischen Operationen, Hr. Prof. Gräfe, Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 3—4 Uhr. Die zu diesen Vorlesungen gehörigen Demonstrationen und Uebungen werden in besondern Stunden Mittwochs und Sonnabends gehalten.

Dieselbe, Hr. Prof. Rust, Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freitags von 6—7 Uhr Nachmittags. Die zu diesen Demonstrationen und Vorträgen gehörigen Uebungen an Leichnamen wird derselbe auf dem anatomischen Theater in besondern Stunden vornehmen lassen.

Methodologie und Geschichte der Entbindungskunde, Hr. Prof. von Siebold, öffentlich.

Die theoretische und praktische Entbindungskunde, Hr. Prof. von Siebold, (nach seinem Lehrbuche, Nürnberg 1810—1812) Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags von 4—5 Uhr.

Den theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe lehrt Hr. Dr. Friedländer, Montags, Mittwochs und Sonnabends von 2—3 Uhr.

Zu einem Cursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Phantom er bietet sich Hr. Prof. von Siebold viermal wöchentlich, Mittwochs und Sonnabends von 8—9 und 4—5 Uhr.

Einleitung in die medicinische Klinik, Hr. Dr. Horn, Sonnabend von 8—9 Uhr, öffentlich.

Die Anleitung zur ärztlichen Klinik in dem ärztlichen klinischen Institut der Universität gibt Hr. Prof. Berends, täglich von 11—1 Uhr.

Die medicinisch-chirurgischen Uebungen im Königl. Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. Hufeland der Aeltere, täglich von 12—1 Uhr.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen Institut leitet Hr. Prof. Gräfe, täglich von 2—3 Uhr.

Die klinisch-chirurgischen Uebungen in dem Poliklinischen Institut leitet Hr. Prof. Bernstein.

Die Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde im chirurgischen und ophthalmiatischen Klinikum des Charité-Krankenhauses wird Hr. Prof. Rust geleitet, täglich von 9—10 Uhr.

Die geburtshülfliche Klinik in der Entbindungsanstalt der Universität leitet Hr. Prof. von Siebold viermal wöchentlich von 8—9 Uhr und in jeder bei Geburten und Frauenzimmerkrankheiten sich ergebenden Gelegenheit, nach dem aus seiner Schrift (Ueber Zweck und Organisation der Klinik in Entbindungsanstalten, Bamberg und Würzburg 1806.) bekannten Plane.

Geburtshülfliche Klinik leitet Hr. Dr. Friedländer, Montags, Mittwochs, Donnerstags und Sonnabends von 3—4 Uhr.

Mit den klinischen Uebungen fährt auf die bisherige Weise Hr. Prof. Wolfart fort.

Gerichtliche Anthropologie, Hr. Prof. Knappe, Montags, Dienstags und Mittwochs, Abends von 7 bis 8 Uhr.

Von der Anwendung der psychischen Heilkunde auf die Rechtspflege, Hr. Dr. Böhr, Mittwochs und Sonnabends von 1—2 Uhr, öffentlich.

Medicinische Polizei, Hr. Dr. Wagner, zweimal die Woche, öffentlich.

Auserlesene Aphorismen des Hippokrates wird Hr. Prof. Link Sonnabends von 12—1 Uhr öffentlich erklären.

In der Erklärung des Celsus fährt Hr. Prof. Bends, Sonnabends von 10—11 Uhr öffentlich fort.

Zu Repetitorien und Disputirübungen über medicinische und chirurgische Gegenstände erbiethet sich Hr. Dr. Böhr.

Zu Disputirübungen über medicinische Gegenstände in Lateinischer Sprache erbiethet sich Hr. Dr. Lecker; so wie auch zum Unterricht in einzelnen Theilen der Medicin privatissime.

Ein Repetitorium über augenärztliche Klinik hält Hr. Dr. Jüngken, Montags, Dienstags, Mittwöchs, Donnerstags und Freitags von 1—2 Uhr; über Akiurie in noch zu bestimmenden Stunden. Auch erbiethet sich derselbe über einzelne Gegenstände der Medicin, Chirurgie, Augenheilkunde und Augenoperationen privatissime Unterricht zu ertheilen.

Zu Examinatorien in Lateinischer Sprache: in der Anatomie und Physiologie, so wie in der Chemie und Pharmacie, desgleichen auch in der Pharmacologie erbiethet sich Hr. Dr. Schubart, letztere in Verbindung mit Uebungen im Receptschreiben.

Derselbe erbiethet sich zum Unterricht über einzelne Theile der Heilkunde.

Die Anatomie der Hausthiere, Hr. Dr. Beckleben, 6 Stunden wöchentlich.

Anleitung in der praktischen Zergliederungskunst der Hausthiere ertheilt derselbe täglich in den Frühstunden.

Theoretische und praktische Thierheilkunde; sowohl für künftige Physiker als für Thierärzte und Oeconomen, lehrt derselbe.

**Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin
im Monat Julius.**

Tag.	Baromet.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	8	10	61	13 +	SW	Regen, Gesch. Wind.
	27	9	8	60	13½ +	W	Reg. Gesch. stürm.
	27	10	—	52	9 +	W	Gesch. Wind sehr kühl
2.	27	10	6	50	8 +	W	Reg. Obl. kalt. Wind.
	27	11	4	61	13 +	W	Gesch. wlk. Wd. Reg.
	28	—	—	55	10 +	W	Dschein, kühl.
3.	28	1	6	57	11 +	W	Gesch. wolk. kühl.
	28	1	—	66	15 +	SW	trüb, schwül, Reg.
	28	1	12	61	13 +	SW	Dschein, angenehm.
4.	28	2	—	66	15 +	W	hell, warm.
	28	2	—	83	23 +	W	hell, heiss.
	28	2	—	73	18½ +	SW	Dschein, warm.
5.	28	2	—	75	19½ +	SW	heiter, sehr warm.
	28	1	4	92	26½ +	8	hell, sehr grosse Hitze.
	28	1	12	73	18½ +	SO	Gesch., schwül, Gewitter, Hagel.
6.	28	2	—	75	19½ +	SO	hell, dunst. sehr warm.
	28	1	14	97	28½ +	SO	hell, sehr gr. Hitze, 100 T. 30 + R.
	28	2	—	78	20 +	SO	Gesch., sehr warm.
7. Voll. Mond.	28	2	12	80	21½ +	W	hell, Streifwolk. hell.
	28	3	—	94	27½ +	W	hell, sehr gr. Hitze.
	28	3	8	82	22½ +	NW	wlk. Gesch. sehr heiss.
8.	28	3	12	78	20 +	N	hell, sehr warm.
	28	2	10	90	26 +	NW	hell, Streifwolk., gr. Hitze.
	28	1	2	90	21½ +	■	Gesch., Streifwolken, Nachts stark. Gewitz.
9.	28	1	—	68	16½ +	W	Gesch., wolk., warm, Wind, Regen.
	28	2	—	74	19 +	NW	Gesch., warm, stürm.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
10.	28	2	9	63	14 $\frac{1}{2}$ +	NW	wolk., Sternblicke.
	28	3	—	62	13 $\frac{1}{2}$ +	W	Ösch, wolk., kühl.
	28	2	6	70	17 +	W	wlk. Obl. warm, Vd.
11. Komet	28	1	4	58	11 $\frac{1}{2}$ +	W	trüb, Wind, kühl.
	28	—	8	57	11 +	W	Obl. wolk. Vd. kühl.
	28	—	6	61	13 +	W	Reg. wolk. Obliche, stürmisch.
12.	28	—	9	55	10 +	W	gestirnt, kühl.
	28	1	—	55	10 +	W	Ösch. Reg. VWind.
	28	—	8	65	14 $\frac{1}{2}$ +	NW	wolk. Ösch. stürm.
13.	28	—	6	57	11 +	NW	gestirnt.
	28	—	—	59	12 +	NW	Ösch. wolk. stürm.
	27	11	—	66	16 +	NW	viel Reg. Obl. Wind.
14. Letztes Viertel	27	10	—	50	8 +	NW	Regen, stürmisch.
	27	11	10	52	9 +	NO	trüb, Obliche, kühl.
	27	11	14	67	15 $\frac{1}{2}$ +	NO	Ösch. wolk. Wind. Platzregen.
15.	28	—	—	57	11 +	N	gestirnt.
	27	11	14	60	12 $\frac{1}{2}$ +	N	Öschein, trüb.
	27	11	12	70	17 +	NW	Ösch., wolk., warm, Regen.
16.	28	—	—	59	12 +	N	wolkigt, Sternblicke.
	28	—	—	60	12 $\frac{1}{2}$ +	N	hell, angenehm, Reg.
	27	11	12	66	15 +	NO	wolk. Obliche, Vd.
17.	28	—	—	60	12 $\frac{1}{2}$ +	NO	gestirnt, angenehm.
	28	—	—	61	13 +	NW	hell, angenehm, Reg.
	28	—	8	63	14 +	NW	Regen, trüb.
18.	28	1	—	60	12 $\frac{1}{2}$ +	NW	trüb.
	28	1	12	61	13 +	NW	trüb, Wind.
	28	1	8	68	16 +	W	wolk. Obl., angen.
19.	28	1	4	61	13 +	SV	gestirnt, angenehm.
	27	11	14	65	14 $\frac{1}{2}$ +	SV	Ösch. wolk. angen.
	27	11	13	78	20 +	SW	Ösch. wlk. sehr warm
20.	27	11	6	68	16 +	SW	gestirnt, angenehm.
	27	10	6	67	15 $\frac{1}{2}$ +	S	hell, warm, Wind.
	27	9	—	68	16 +	SO	heiter, sehr heiss, Vd

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien- Scrupel.	Fahrenheit- Reaumur.				
21.	27	8	9	68	16	+	O gestirnt, warm.
	27	7	0	70	17	+	O hell, warm, Wind.
	27	7	—	83	22	+	O hell, wlk. heifs, stürm.
22.	27	7	—	70	17	+	O gestirnt, wolkg.
	27	8	10	68	16	+	NO hell, wlk. angeneh.
	27	10	9	78	20	+	NO Gewitter aus N.
23.	27	10	12	66	15	+	N gestirnt, wolkg.
	28	—	—	65	14½	+	NW hell, wolk. warm.
24.	28	—	—	86	24	+	NW Wetterwolk. Osch.
	28	1	—	68	16	+	N sehr heifs, Wind.
	28	2	—	63	14	+	NW gestirnt, warm.
25.	28	2	8	74	19	+	NW Osch. wolk. Wind.
	28	2	10	64	14½	+	NW Gew. a. N. schw. D.
	28	2	10	68	16	+	NW trüb, Sternblicke.
26.	28	2	10	68	16	+	NW Blitze in S. u. SW.
	28	2	8	85	23	+	NW heiter, warm.
	28	1	12	70	17	+	NW hell, sehr heifs.
27.	28	1	14	70	17	+	NO gestirnt, schwül.
	28	1	12	83	23	+	NO heiter, sehr warm.
	28	1	10	71	17½	+	N heiter, heifs, Wind.
28.	28	2	4	70	17	+	NO gestirnt, wolkg.
	28	2	6	86	24	+	N wolkg., warm.
	28	2	12	68	16	+	NO hell, sehr heifs, Wd.
29.	28	2	14	66	15	+	O gestirnt.
	28	3	—	85	23	+	O heiter, warm.
	28	2	14	67	15½	+	■ hell, heifs, Wind.
30.	28	3	4	70	17	+	NO gestirnt.
	28	3	2	83	23	+	NO hell, warm.
	28	3	12	70	17	+	O hell, wlk. heifs, Wd.
Erstes Viertel	28	4	—	70	17	+	O gestirnt, warm.
	28	3	8	86	24	+	O hell, sehr heifs, stürm.
	28	3	—	72	18	+	SO gestirnt, warm.
31.	28	3	4	71	18	+	SO heiter, warm.
	28	5	—	86	24	+	■ hell, sehr heifs, Wd.
	28	5	—	72	18	+	SO gestirnt, warm.

Anhaltende große Hitze bei fast stets unbewölktem Himmel, und große Trockenheit, wodurch die Vegetation gestört wurde, Pflanzen verdorrten, Flüsse und Seen, selbst in niedrig gelegenen Gegenden austrockneten, zeichnete die Witterung dieses Monats besonders aus. In der Mitte des Monats verminderte sich die Wärme nach einem starken Gewitter, jedoch war die Temperatur nicht wohl zu nennen, wenigstens nicht sehr empfindlich, und stieg auch bald wieder zu einem bedeutenden Grade. Die übrigen Gewitter ließen keine Kühlung zurück.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 19 gemischte Tage, 15 heiße, 5 kühle, 1 temperirte, 18 öckne, 3 feuchte, 11 gemischte Tage. Wir hatten 11 mal Regen, 1 mal Hagel, 6 mal Sturm, 1 mal Nebel, 1 entferntes und 4 nahe Gewitter.

Der Stand des Barometers war beständig und gleich.

Der höchste Stand den 30sten 28' 4"

Der niedrigste den 21sten 27' 7"

Der mittlere 27' 11" 14"

Der höchste Thermometerstand den 6ten 30° +

Der niedrigste — den 2ten 8° +

Der mittlere 16½ +

Der herrschende Wind war Nord-West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: West, Nord-Ost, Ost, Süd-West, Süd-Ost, Nord, Süd.

Es wurden geboren: 264 Knaben.

234 Mädchen.

Summa 498 Kinder.

Es starben: 488 Personen.

Mehr geboren: 10

4 Paar Zwillinge.

Unethlich wurden geboren: 84 Knaben.
35 Mädchen.

89

Es starben unethlich geborne Kinder: 30 Knaben.
19 Mädchen.

49

Getraut wurden 148 Paare.

Im Vergleich zum Monat Juni hat sich die Zahl der Geburten um 100, die der Todesfälle um 87 vermindert.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Krämpfen um 5, am Zehrfieber um 8, an Durchfall und Ruhr um 2, im Kindbette um 4, durch Unglücksfälle um 2.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 7, am Scharlach um 1, am Entzündungsfieber um 20, am Nervenfieber um 4, an der Wassersucht um 18, am Blutsturz um 2, am Schlagfluß um 8, an der Entkräftung um 23.

Von den 49 gestorbenen unethlichen Kindern waren 43 im ersten Lebensjahre, 4 im zweiten, 2 im dritten. 3 derselben waren tödtgeboren, 27 starben an Krämpfen, 7 an der Abzehrung, 4 am Schlagfluß.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 11 Männer 14 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 4 Männer und 6 Frauen.

Unglücksfälle. Zwey männliche und zwey weibliche Leichen sind im Wasser gefunden, 6 Männer sind beim Baden ertrunken, ein Mann stürzte von einer Leiter, eine Frau wurde übergefahren.

Selbstmorde. Zwey Männer haben sich erschossen, zwey erhängt.

Wir beobachteten in dem Charakter der in diesem Monat herrschend gewesenen Krankheiten keine Verschiedenheit der Art im Vergleich mit dem vorigen Monat. Heftiger wurden, bei den uneth-

menden Graden der Hitze und Trockenheit die Folgen der Einwirkung auf Gallen- Pfortader- und Hämorrhoidalsystem. Gallichte, gastrische, Saburral-Fieber kamen am häufigsten vor, Durchfälle bei Erwachsenen und Kindern mit Erbrechen dauern fort. Augenentzündungen durch Hitze und Staub veranlaßt, sind nicht selten. Das Cerebralsystem blieb ebenfalls ein vorzüglicher Sitz der Affektion. Encephalitische Zufälle, Schlagflüsse, Schwindel, Wahnsinn waren häufig.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen;

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Unzeitig oder Todgeborene	—	11	1	10	21
Am Zahnen	1	14	1	17	31
An Krämpfen	4	79	3	49	135
Am Wasserkopfe	1	1	1	—	2
An den Schwämmen	1	1	1	—	2
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
Am Stiekhusten	1	3	1	3	6
An Pocken	—	1	1	—	2
Am Scharlachfieber	1	2	1	3	6
Am Friesel u. Fleckfieber	1	—	—	—	1
An Entzündungsfiebern	10	5	7	6	28
Am Nervenfieber	1	1	1	1	4
Am absehr oder schleichen- chenden Fieber	16	23	13	13	65
An der Lungensucht	16	—	11	—	27
An e. Fehler am Herzen	1	—	—	—	1
An der Bräune	—	1	—	1	2
Am Blutbrechen	1	1	1	—	3
An der Wassersucht	10	—	10	—	20
Am Blutsturz	2	—	1	—	3
Am Schlagfluß	17	—	3	4	27
An Berstung des Magen	—	—	1	—	1
An der Gicht	3	—	2	—	5
Am Durchfall u. der Ruhr	2	—	2	2	6
An Leibesverstopfung	1	1	—	—	2
In dem Kindbette	—	1	4	—	4
Am Bruchschaden	2	—	—	—	2
An der Knochenfäule	—	1	—	1	2
Am Krebs	—	—	3	—	3
Am kalten Brande	1	—	—	—	1
An Folgen chirurg. Operationen	—	—	2	—	2

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summe.
	Er- wachsene.	Un-er- wachsene.	Er- wachsene.	Un-er- wachsene.	
der Entkräftung Alters- gen	19	5	17	5	46
Unglücksfällen man- erlei Art	8	—	4	—	12
nicht bestimmten ankheiten	1	—	—	1	2
stunörder	4	—	—	—	4
Summe	130	147	26	116	488

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:

Archiv für medicinische Erfahrung im Gebiete der praktischen Medizin und Staatsarzneikunde. Herausgegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Halle und Dr. Henke in Erlangen, Jahrgang 1818. Preis 6 Rthlr. (Fortsetzung).

September, October,

VI. Prüfende Uebersicht des jetzigen Zustandes der gerichtlichen Medicin und der neuesten Berichtigungen in den wichtigsten Lehren derselben; von Henke. VII. Beschreibung einer merkwürdigen Schwangerschaft innerhalb des breiten Mutterbandes; vom Hrn. Hofrath und Prof. Dr. Loschge in Erlangen. VIII. Glückliche Heilung eines außerordentlichen Falles von Entzündungsfieber; vom Hrn. Dr. Sundelin in Berlin. (Mit einer Anmerk. von Horn). IX. Gegen die Schwindsucht; zusammengestellt von Nasse,

November, December,

X. Ueber den Einfluss der Kenntniss der Formverschiedenheiten des Menschenkörpers auf die Chirurgie; vom Hrn. Prof. D. Fleischmann. XI. Medicinisch-gerichtliches Gutachten; ausgearbeitet und mitgetheilt vom Hrn. Dr. A. Hinze, Königl. Preuss. Hofrath, Brunnen- und Bade-Medicus zu Altwasser, praktischem Arzte zu Waldenburg in Schlesien. Mit einigen Anmerkungen von Henke. XII. Ueber die honigartige Harnruhr. 1. Aus einem Schreiben des Hrn. Hofr. Dr. Wolf in Warschau an den Dr. Horn in Berlin. 2. Versuche und Beobachtungen über die Wirkung einiger Stoffe auf die Harnabsonderung, in Bezug auf das Entstehen der honigartigen Harnruhr. Von Hrn. Dr. W. Krimer in Halle. 3. Einige Bemerkungen über den Diabetes mellitus. Von Nasse. XIII. Sechs Beobachtungen von blauer Krankheit.

Jahrgang 1819.

Januar. Februar.

I. Ueber den Schlagfluß. Vom Hrn. Geheimenrath und Leibarzt Dr. *Schäffer* in Regensburg. II. Auch ein Beispiel vom groſſen Werthe der Schutzkraft der durch die Vaccination erzeugten Schutzblättern. Vom Hrn. Dr. J. G. F. *Henning*, Hofrath und Hofmedicus zu Zerbſt. III. Ueber die Epilepsie ſolcher Perſonen, die zugleich an der Manie leiden, von Dr. *Edward Percival*. Mit einigen Anmerkungen von *Horn*. IV. Zur Kenntniß der Mastdarmkrankheiten. 1. Matth. *Baillie* über einen Fall von Verengerung des Mastdarms, von krampfhafter Zusammenziehung des innern und äußern Schließmuskels des Afters. 2. Ein Fall von krampfhafter Zusammenziehung des Mastdarmschließmuskels, von *W. Gaitskell*. 3. Ein Fall von krampfhafter Zusammenziehung des Mastdarms, von *Powell Blackett*, Schiffsarzt, Mitglied der königlichen Geſellſchaft der Wundärzte zu London. 4. Ueber das Leiden des Mastdarms durch Anſchwellung einer oder beider Seitenlappen der Vorſteherdrüſe, von *E. Home*. 5. Geſchichte eines Falls von Mastdarmverengerung, von *G. N. Hill*, Wundärzte zu Cheſter. 6. Ein unglücklich abgelaufener Fall von einer Krankheit des Darmkanals, nebst dem Leichenbefund. Ebenfalls von *G. N. Hill*, Wundärzte zu Cheſter. 7. Ein Fall von glücklich behandelter Stricture des Mastdarms, von *G. F. Edwards*, Mitglieder des königl. Collegii der Wundärzte und der Geſellſchaft der Künſte zu London, und Wundärzte zu Bath. 8. Untersuchungen über das Verſchloſſenſeyn des Afters, von *Joliet*, Doctor der Chirurgie. V. Kritiſche Bemerkungen über die Schrift von *Gölis*: Tractatus de rite cognoscenda et sananda angina membranacea, Wien 1814, 8.; durch H. A.

März, April,

VI. Ueber die wichtigſten Krankheiten, welche im Jahr 1818 im königl. Charitékrankenhanſe zu Berlin behandelt wurden. Januar bis März; von *Horn*. VII. Gutachten über die Todesart eines heimlich geborenen Kindes; von demſelben. VIII. Ueber die Ruhr; von Hrn. Dr. *W. von Velsen* in Cleve.

IX. Ein Beitrag zu den Beobachtungen über den Zusammenhang des Herzens mit dem Gemüthszustande; von Hrn Dr. J. C. L. Riedel, praktischem Arzte zu Reichenbach im sächsischen Voigtlande. X. Heilung einer Lymphgeschwulst durch salpetersaures Quecksilber; beobachtet von Hrn. Dr. J. B. Friedrich aus Würzburg. XI. Abgang eines Gewächses aus der Gebärmutter; von Dr. J. O'Connell.

In der Verlagshandlung dieses Journals sind so eben nachstehende Schriften erschienen:

Vollständiges Universal-Register des Archives für medizinische Erfahrungen, vom Dr. Ernst Horn. Vom ersten Bande dieser Zeitschrift bis zum Jahrg. 1818. gr. 8. geheftet. 1 Rthlr. 16 gr.

Hufeland, Dr. Chr. Wilh., über die Natur, Erkenntniß, und Heilart der Skrofelkrankheit. Eine im Jahr 1796 von der Kaiserl. Leopoldinischen Akademie der Naturforscher gekrönte Preisschrift. 3te sehr vermehrte Aufl. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Graefe, Dr. C. F., Bericht über das klinisch-chirurgisch-äugenärztliche Institut der Universität Berlin. 1817. 1818. gr. 4. 4 gr.

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals fertig geworden:

Rust's Magazin für die gesammte Heilkunde. Sechsten Bandes erstes Heft.

I. Praktische Heilkunde. 1) Zweiter Jahresbericht von den merkwürdigsten Krankheitsfällen und Operationen in dem Institute des Professors Dzondl zu Halle. 2) Uebersicht der Krankheiten, welche im Laufe des Jahres 1817 im Königl. Preuss. Feldspitale zu Thionville vorgekommen sind. Von Dr. C. F. Heusinger. (Beschluss.) 3) Merkwürdige Heilung einer Rachen-Schusswunde. Von Dr. Harlach in Berlin. 4) Bekanntmachung eines bewährten und bisher geheim gehaltenen Vorbauungs-Mittels gegen die Wasserscheu. Vom Herausgeber. II.

dlungen und Ansätze aus dem Gebiete der
 - und Heilkunde. 1) Ueber Abtritts-Anlagen
 d-Hospitälern, und besonders über den be-
 sten und geruchlosen Apparat der Herren Ca-
 e u. Comp. zu Paris. Von Dr. *Borges* zu Mün-
 2) Beschreibung eines krankhaften Herzens;
 Reflexionen über Herzkrankheiten und Herz-
 en. Vom Militair- und Spital - Arzte *Apfel*,
 schläge zur Förderung der Ausbildung ange-
 Wundärzte, als Sache des Staats. (In beson-
 Hinsicht auf den Preussischen Staat.) Von Dr.
 1. III. Miscellen. 1) Correspondenz- und an-
 urze Nachrichten. a. Merkwürdiger Fall ei-
 nzelichen Verknorpelung des Pylorus und
 ancreas. Vom Regiment - Arzt *Marquett*,
 er die in Frankreich üblichen Methoden, den
 Staar zu operiren. Von Dr. *Brosse*. c. Hei-
 von Epilepsie. Von Demselben. d. Merk-
 ge Brustverwundung. Von Dems. e. Auslee-
 eines ungewöhnlich grossen Darmsteins durch
 ter. Vom Garnison - Staabs - Arzte Dr. *Lehmann*.
 ündigung der Beschreibung eines neuen In-
 ntes und dessen Gebrauchs zur Bildung künst-
 Pupillen, Ausziehung des Kapselstaars und
 ähnlicher Operationen, von Dr. *K. H. Dzondi*,
 lebat 2 Kupfertafeln. Halle, bei dem Verfas-
 19. 2) Kurze Beiträge zur Geschichte des Mi-
 Sanitäts - Wesens im Königl. Preuss. Staate.
 icht des gesammten Krankenstandes der Preuss.
 von den Monaten Jannar, Februar und März
 3) Vorlesungen, welche bei der Königl. med.
 militair - Akademie im Sommer - Halben - Jahre,
 anfang Mai bis October 1819 gehalten werden,
 sonal - Notizen.

Ankündigung.

e Herausgabe einer der Chirurgie in ihrem
 Umfange, mit Einschluss der damit so enge-
 denen Augenheilkunde gewidmeten Zeitschrift
 von allen Sachkundigen in Deutschland
 gefühltes, noch immer unbefriedigtes Bedürf-
 Der jetzt beträchtlichen Menge trefflicher
 her Chirurgen fehlt es an einem allgemein

zugänglichen Organe der gegenseitigen Mittheilung und Belehrung; die vorhandenen Journale der Chirurgie umfassen theils noch andere Kunstzweige, und haben in dieser Ausdehnung für die eigentliche Chirurgie einen zu sehr beschränkten Raum; theils ist in den Plan ihrer Anlage eine, das rein wissenschaftliche Interesse störende Nebenbeziehung auf besondere Länder und Stände gelegt; theils haben sie eine mehr litterärhistorische referirende und kritische Tendenz. In einem Zeitraume aber, wo die deutsche Chirurgie aufhört eine bloße Nachahmung des Fremden zu seyn, wo sie einen ihr eigenthümlichen sie von den fremden Schulen vortheilhaft auszeichnenden Charakter gewinnt, scheint es ein würdiges Unternehmen, die einzelnen Bestrebungen ihrer Pfleger zu sammeln, und gegen ein gemeinsames Ziel zu vereinigen.

Von diesen Betrachtungen geleitet, haben sich die Unterzeichneten entschlossen ein

Journal der Chirurgie und Augenheilkunde

herauszugeben, bei welchem Unternehmen sie sich der theilnehmenden Unterstützung eines großen Theils der ausgezeichnetsten Aerzte und Chirurgen Deutschlands erfreuen, und zu dessen Förderung sie alle wahrhaft gelehrten und erfahrenen Kunstgenossen einladen, die Resultate ihrer Forschungen über wichtige und noch größerer Aufhellung bedürftige Gegenstände der Chirurgie und Augenheilkunde und ihre interessanteren Beobachtungen am Krankenbette künftig in dieser Zeitschrift niederzulegen.

Die Einsendung geschieht an Einen der beider Herausgeber, oder unter der Adresse der Verlags- handlung (die Buchhandlung Duncker und Humblot in Berlin) mit dem Zusatze: *für die Redaction des Journals der Chirurgie und Augenheilkunde*. Beiträge, welche dem Zwecke des Journals entsprechen, werden jedesmal in einem der nächstfolgenden Hefte abgedruckt, und sogleich nach dessen Erscheinung honorirt; — im entgegengesetzten Falle aber binnen den ersten vier Wochen zurückgesendet.

Unter diesen Voraussetzungen hoffen die Herausgeber, daß der Inhalt jedes einzelnen Journal-

oftes die Kunst bereichern und der Wissenschaft förderlich seyn werde. Ihren eigenen Arbeiten in die Zeitschrift werden sie einen grossen Theil ihrer Zeit und Kräfte widmen: und da sie Vorfände von bedeutenden clinischen Anstalten sind, kann es ihnen nie an Gelegenheit fehlen, sowohl wichtige eigene Beobachtungen zu machen, als auch die Treue und Richtigkeit der Beobachtungen anderer zu prüfen.

Ritter Karl Gräfe,
Doctor der Medicin u. Chirurgie, Königl. Preuss. Geheimerath, Mitglied der wissenschaftl. Medic. Deputation im Ministerio der geistlichen Unterrichts- und Medic.-Angelegenheiten, ord. öffentl. Professor der Medic. u. Chir. an der Universität zu Berlin, Director des Königl. clin. Instituts für Chirurgie und Augenheilkunde daselbst. Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften in und ausser Deutschland.

Ph. Fr. von Walthers,
der Philosophie, Medicin u. Chirurgie Doctor, Ritter des Civilverdienstordens der Baierischen Krone, Medicinalrath, Professor der Chirurgie an der Königl. Preuss. Universität in Bonn, Director des chirurgischen und Augenkrankenclinic. daselbst, der kaiserl. Akademie der Naturforscher, der K. Akademie der Wissenschaften in München u. m. a. Mitglied.

Als Verleger der hier angekündigten Zeitschrift haben wir noch zu bemerken, dass selbige in zwanglosen Heften, in der Stärke von 12 Bogen gr. 8. erscheinen wird, und dass vier solcher Hefte einen Band ausmachen werden, dem ausser den nöthigen Kupfertafeln, auch Namen- und Sachregister beigelegt seyn werden. Für sauberen, correcten Druck und gutes Papier werden wir Sorge tragen. Der Preis jedes Heftes wird 1 Rthlr. seyn. Mit Anfang des Jahres 1820 erscheint das erste Heft und im Laufe des Jahres wenigstens Ein Band. Bestellungen auf diese Zeitschrift können bei allen soliden deutschen Buchhandlungen gemacht werden.

Berlin im August 1819.

Duncker und Humblot.

An das medizinische Publikum:

Von folgendem wichtigen Werke:

Jörg, Dr., über das Gebärm. Organ bei den Menschen und Thieren im gesunden und schwangern Zustande. Folio, mit 4 ill. Kupf. (Mit lat. Schrift).

welches seit längerer Zeit nicht im Buchhandel zu haben war, habe ich den Verlag und Vorrath an mich gekauft. Dem Wunsche gewiss manches Freundes der Wissenschaft entgegen zu kommen, setze ich den bisherigen Preis von 5 Rthlr. 8 gr. auf ein Jahr zu 4 Rthlr. — herab, wofür es in allen Buchhandlungen Deutschlands auf Bestellung zu haben ist.

Nach Verlauf dieser Zeit tritt aber der vorige Preis wieder in Gültigkeit.

Auch mache ich auf die baldige Erscheinung des

Codex medicamentarius, seu Pharmacopoea gallica aufmerksam, welches zugleich die 2te Abtheilung einer Sammlung bildet, welche nach und nach alle europäische Pharmacopoen in sich vereinigen wird und von der die 1ste Abtheilung, enthaltend die Pharmacopoen der 3 brittischen Königreiche, voriges Jahr erschienen und in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. 6 gr. zu haben ist.

**Friedrich Fleischer,
Buchhändler in Leipzig.**

Bei mir ist erschienen:

Carmichael, R., Beobachtungen über die Zufälle und specifischen Unterschiede der venerischen Krankheiten, nebst Anleitung zu einer wirksamen Fortsetzung der gegenwärtig eingeleiteten Untersuchung über den Gebrauch und Mißbräuche des Quecksilbers bei der Behandlung dieser Krankheiten. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. C. G. Kühn, Professor der Chirurgie in Leipzig. Mit 1 illum. Kupfer. gr. 8.

Ein Buch über diesen wichtigen Gegenstand der Heilkunde von einem so berühmten Verfasser,

welches durch die deutsche Bearbeitung des gleich berühmten Uebersetzers nur gewonnen hat, bedarf öffentlich keiner weitem Empfehlung, als die bloße Nennung des Titels.

Leipzig im Juni 1819.

Friedrich Fleischer.

An alle Buchhandlungen habe ich jetzt ver-
andt:

Zeitschrift für psychische Aerzte, in Verbindung mit den Herren v. Eschenmayer, Haindorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer, Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Ruer, Vernig und Weifs, herausgeg. von Fr. Nasse. 1818. 4tes Vierteljahrsheft. Mit 2 Kupfern und einem doppelten Register über den ganzen Band. geh. 18 gr.

Dieses Stück enthält:

1) Ueber krankhafte Affectionen des Willens; im Beitrag zur Beurtheilung krimineller Handlungen, von *Grohmann*. 2) Ueber die von *Cornisch* erzählte Erscheinung unter den Methodisten in *Cornwallis*. 3) Würmer in der Leber einer Wahnsinnigen; eine Krankengeschichte nebst Sectionsbericht, von *Dr. Hayner*. 4) Von verschiedenen krankhaften Zuständen der Unterleibseingeweide in einigen Irren des Irreseyns, und von deren Behandlungsart; von *E. Percival*. 5) Ueber die vergleichungsweise Aufregung des Irreseyns zu verschiedenen Zeiten, von *R. Powell*. 6) Ein merkwürdiges Zusammenhelfen einer regelwidrigen Bildung des Gehirns bei zwei Blödsinnigen mit einer ungewöhnlichen krankhaften Beschaffenheit der Unterleibseingeweide, von *Hastings*. 7) Bitte an die Vorsteher von Irrenanstalten.

Das 1ste Heft pro 1819 erscheint im Juni, welchem das 2te und 3te in kurzem nachfolgen werden.

Leipzig im May 1819.

Carl Cnobloch.

Von Herrn Dr. C. W. Sprengel *Geschichte der Chirurgie* ist der Schluss versandt und durch alle Buchhandlungen zu haben. Dieser zweite Band kostet Druckpapier 4 Rthlr., Schreibpapier 5 Rthlr. 8 gr. 1r u. 2r Bd kostet compl. Druckpap. 5 Rthlr. 18 gr., Schreibpap. 8 Rthlr.

Halle den 15. Aug. 1819.

C. A. Kümmel.

Zierrmann, J. C. L., über die vorherrschenden Krankheiten Siciliens, nebst einleitenden Bemerkungen über die Aerzte, die Medicinalverfassung und die Aufklärung dieses Landes, mit besonderer Beziehung auf den Zeitraum vom Jahre 1808 bis 1814. Ein Beitrag zur medizinischen Länder- und Völkerkunde. gr. 8. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1 Rthlr.

Der siebenjährige Aufenthalt des Herrn Verfassers auf dieser in vielfacher Hinsicht merkwürdigen Insel und sein Stand als Arzt eines bedeutenden Militairhospitals daselbst, gaben ihm reichliche Gelegenheit Beobachtungen und Erfahrungen anzustellen, wie sie einem Fremden wohl selten möglich sind, und die als willkommener Beitrag zur Länder- und Völkerkunde einer günstigen Aufnahme werth sind. Nicht allein dem Arzt, sondern jedem gebildeten Leser wird diese Schrift eine anziehende Unterhaltung gewähren; für erstern dürfte besonders unterrichtend seyn, was über die herrschenden Fieber gesagt wird, ihr praktisch wichtiger Unterschied, die Vergleichung derselben mit der Pest und dem gelben Fieber; und namentlich der glückliche Erfolg frühzeitig dagegen angewandter Blutentleerungen.

Die Bildnisse des General-Stabs-Chirurgus Dr. Görcke, General-Stabs-Arzt Dr. Büttner, General-Chirurgus Dr. Mursinna, Geh. Rath Dr. Heim und Geh. Rath Dr. Wiebel, gestochen von Friedr. Bohn sind jedes zu 10 gr. in der Verlagshandlung zu erhalten.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**önigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
icin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
med. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

II. Stück. August.

B e r l i n 1 8 1 9.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

THE
JOURNAL OF THE
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
VOLUME 12 PART 1 1982

1982

CONTENTS

1	THE JOURNAL OF THE
2	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
3	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
4	VOLUME 12 PART 1 1982
5	CONTENTS
6	1. THE JOURNAL OF THE
7	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
8	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
9	VOLUME 12 PART 1 1982
10	CONTENTS
11	1. THE JOURNAL OF THE
12	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
13	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
14	VOLUME 12 PART 1 1982
15	CONTENTS
16	1. THE JOURNAL OF THE
17	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
18	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
19	VOLUME 12 PART 1 1982
20	CONTENTS
21	1. THE JOURNAL OF THE
22	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
23	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
24	VOLUME 12 PART 1 1982
25	CONTENTS
26	1. THE JOURNAL OF THE
27	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
28	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
29	VOLUME 12 PART 1 1982
30	CONTENTS
31	1. THE JOURNAL OF THE
32	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
33	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
34	VOLUME 12 PART 1 1982
35	CONTENTS
36	1. THE JOURNAL OF THE
37	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
38	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
39	VOLUME 12 PART 1 1982
40	CONTENTS
41	1. THE JOURNAL OF THE
42	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
43	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
44	VOLUME 12 PART 1 1982
45	CONTENTS
46	1. THE JOURNAL OF THE
47	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
48	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
49	VOLUME 12 PART 1 1982
50	CONTENTS
51	1. THE JOURNAL OF THE
52	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
53	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
54	VOLUME 12 PART 1 1982
55	CONTENTS
56	1. THE JOURNAL OF THE
57	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
58	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
59	VOLUME 12 PART 1 1982
60	CONTENTS
61	1. THE JOURNAL OF THE
62	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
63	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
64	VOLUME 12 PART 1 1982
65	CONTENTS
66	1. THE JOURNAL OF THE
67	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
68	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
69	VOLUME 12 PART 1 1982
70	CONTENTS
71	1. THE JOURNAL OF THE
72	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
73	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
74	VOLUME 12 PART 1 1982
75	CONTENTS
76	1. THE JOURNAL OF THE
77	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
78	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
79	VOLUME 12 PART 1 1982
80	CONTENTS
81	1. THE JOURNAL OF THE
82	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
83	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
84	VOLUME 12 PART 1 1982
85	CONTENTS
86	1. THE JOURNAL OF THE
87	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
88	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
89	VOLUME 12 PART 1 1982
90	CONTENTS
91	1. THE JOURNAL OF THE
92	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
93	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
94	VOLUME 12 PART 1 1982
95	CONTENTS
96	1. THE JOURNAL OF THE
97	ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE
98	OF GREAT BRITAIN AND IRELAND
99	VOLUME 12 PART 1 1982
100	CONTENTS

1982

I.
B e o b a c h t u n g e n
über
H a e m a t u r i a
und.
H a e m o r r h a g i a u t e r i.
Ein Auszug aus dem Tagebuche
des
Dr. Carl Chr. Schieman n,
ausübenden Arztes in Mitau in Curland.

Aus einer Sammlung von Beobachtungen, die ich seit mehr als 30 Jahren am Krankenbette anzustellen Gelegenheit, und einst dem Drucke zu übergeben die Absicht hatte, hebe ich ein paar der letzteren aus, zur beliebigen Mittheilung in diesem so allgemein gelesenen Journale, um theils ein altes Versprechen zu erfüllen, theils zu erfahren, ob es wohlgethan sey, das Ganze be-

kannt zu machen. Ich wähle absichtlich die beiden zunächst folgenden Krankengeschichten aus, weil sie mir in sofern interessant schienen, da die Ursachen, durch welche diese Krankheiten herbeigeführt wurden, so verschieden, und nicht so leicht, wie es nachher scheinen dürfte, auszumitteln waren, diese auch nur nach den ursächlichen Momenten behandelt wurden, obgleich bei der letzten Krankengeschichte, bei der *haemorrhagia uteri*, das angewandte Mittel in anderen Fällen gerade eine Gegenanzeige bei Blutflüssen abgiebt, und dann auch weil sie einen Beweis liefern, wie viel es auf genaue Erforschung der Ursachen bei Behandlung der Krankheiten ankömmt, wie man durch eine genaue, ruhige, und stete Beobachtung des Ganges der Krankheit und ihrer Erscheinungen, auf den bestimmten Charakter einer Uebelseynsform, und der sie herbeyführende Ursache, geleitet werden kann; wie wichtig und nothwendig es aber auch zugleich ist, fremde sich eigen gemachte Erfahrungen mit den seinigen zu verbinden, und wie glücklich der ist, welcher diese richtig und passend zu vereinigen, und nach ihnen zu handeln weis, sich aber nicht in feine Speculationen einläßt, die ihn nur zu oft vom rechten Wege abführen. — Oft liegt die Ursache der Krankheit so klar am Tage, oft scheint sie aber so unbedeutend, daß man sie leicht übersieht, nicht für wichtig genug hält, und so nach anderen hascht, die keinen entfernteren Antheil an dem gegenwärtigen Leiden haben. — Wie schwer es übrigens ist, die Ursachen in Wahrheit zu erforschen, und zu bestimmen, ob durch ihre Beseitigung auch die

krankheit in ihren Fortschritten gehemmt und gehoben werden könne, und man nachher erst Zeit behalte, den angerichteten Schaden nach und nach wieder gut zu machen; so wird jeder Arzt in seiner Praxis erfahren haben.

Haematuria.

Die Krankheit, deren ich hier zuerst gesprochen will, ist den Aerzten unter dem Namen *Haematuria* bekannt; eine Krankheit, die im männlichen Geschlechte besonders, und vorzüglich in seinem vorgerückten Alter eintritt; und von mir seit einem Decennio häufiger als sonst gesehen wurde. Das Subject, welches an diesem Blutharnen erkrankte, war ein Knabe von noch nicht völlig 4 Jahren, ein Sprössling gesunder und starker Eltern, welcher in den ersten Monaten nach seiner Geburt, an öfterem Nasenbluten gelitten, nachher indessen einer guten Gesundheit genossen, auch einige Kinderkrankheiten leicht überstanden haben sollte. Nach dem Tode seines frühern Arztes wurde ich bei diesem Kranken, eines anhaltenden Fiebers wegen, zu Rathe gezogen, welches schon einige Tage vor meiner Ankunft gewuert hatte, auch nachher noch mehrere Wochen anhielt. — Dieses Fieber war von einem jeden 3ten Schlag aussetzendem Pulse, von Kopfschmerzen, einem aufgetriebenen und schmerzhaften Unterleibe, einer deutlichen Härte der Lebergegend, einem Mangel an Appetit, einer stark belegten Zunge, von Schnupfen, Aufschrecken im Schlafe, öfterer Unruhe besonders zur Nachtzeit, einem rothen dicken sparsamen Urin und so-

deren Zufällen begleitet. — Eine schlechte, d. h. in diesem Fall zu nahrhafte, zu luxuriöse Diät, die stark belegte Zunge, der aufgetriebne Unterleib, ließen auf materiellen Stoff und Darmkanal schließen, so wie die übrigen Zeichen auf ein Leiden der Leber, und einen zur Beseitigung sich hinneigenden Zustand der Unterleibspöhre hindeuteten, von welcher aus die krampfhaften Symptome bedingt wurden. — Nach einer mehrere Wochen anhaltenden Kur, bei welcher auf Hinwegschaffung des materiellen Stoffes, auf Beseitigung des entzündlichen Zustandes etc. durch passende Mittel gesorgt wurde, erholte sich der damals 3jährige Knabe völlig, und blieb bis zum Januar des Jahres 1816 vollkommen gesund. In dem Hause, in welchem die Mutter des Knaben mit ihm wohnte, brach 8 Monate darauf das Scharlachfieber aus, in einem Grade von Heftigkeit, wie man ihn nicht immer sieht. Aus einem andern Hause, in welchem 2 Kinder in wenig Tagen daran gestorben waren, hatte man sich die Ansteckung geholt. — Von 5 Kindern, die hier am Scharlach krank lagen, starb eins von $\frac{1}{2}$ Jahren, früher schon schwach und elend, bei welchem der Ausschlag sich nicht fixiren ließ. — Unserem Kleinen farbte sich auch nicht lange darauf die Haut ganz scharlachroth. Bei alle dem aber, daß das Fieber heftig, der Hals stark entzündet, die Zunge brennendroth, glänzend und trocken war, ließ sein Muthwille ihn schwer das Bett, gerade in den strengsten Wintermonaten, hüten. — Alles lief demohnersachtet gut ab. Das Fieber minderte sich nach und nach, die Desquamation erfolgte gehörig, und der Kranke

— 7 —
noch einige Zeit hindurch; der Vor-
wegen, in einem mäßig warmen Zim-
lem Bette anvertraut. — Seine Zun-
ge nur eine geraume Zeit hindurch noch
rosenroth, glänzend und etwas trocken.
nach völlig überstandener Krankheit, und
folgender guter Eskust, ohne daß, wie
erz davon überzeugt war, Diätfehler aus-
er Besorgniß der Mutter, deren einziges
er war, vorgefallen seyn konnten, min-
sich plötzlich der Appetit, der Puls
n auszusetzen, der Unterleib an aufzu-
n, und beym gelinden Druck zu schmerz-
Zufälle, die nach und nach zunahmen;
elchen sich dann noch ein Zähneknir-
, ein Aufschreien und Aufschrecken im
e, ein gänzlicher Mangel an Appetit,
arsamer, dicker, dunkelrother Urin, so-
ne, jedoch unbedeutende Geschwulst
isse gesellten. — Die Zunge blieb da-
unterbrochen rosenroth und glänzend;
ein durch Einreibungen, lauwarme
dem inneren Gebrauch des Calomels,
yosc. Extracts, des Liq. c. c. succin., zw-
in durch Oel-Emulsionen etc. das
1 des Unterleibes auch diesesmal wie-
beseitigt worden war, der Appetit
zurückkehrte, die Zunge feuchter und
sch gefärbt aussah, der Unterleib sich
ein weich und schmerzlos anfühlen
der kleine Kranke sich überhaupt ganz
ühlte, an seinen Spielen großen An-
nahm, jetzt auch nur an Wiederher-
g der Kräfte zu denken war, so ging
bittern und allgemein stärkenden und
füllenden Mitteln, zur China etc. über,
zu nährenden dem Alter anpassenden

— 8 —

Speisen. — Obgleich bis jetzt der Puls noch stets aussetzte, der sparsam abgehende Urin auch ziemlich braungefärbt aussah, so fand ich dennoch, den übrigen Zeichen nach zu urtheilen, keine Gegenanzeige zum Gebrauch dieser Mittel. Der Kranke, als mit Appetit, war äußerst munter, klagte über keine Beschwerde, auch blieb der Unterleib frey von allen Schmerzen und Härten, der Schlaf ruhig und erquickend.

Da änderte sich aber an einem Tage die Farbe des Urins und ging in die Tintenschwärze über, ohne daß sich der Gesundheitszustand im übrigen geändert hätte. Der Puls intermittirte indessen nach wie vorher. Zur Abänderung der Behandlung hatte ich auch jetzt noch keine bestimmte Anzeige, selbst da nicht, als dieser schwarze Urin nach einigen Tagen dem hellrothen Blute ähnlich sah, und der Abgang zuletzt aus reinem hellrothen Blute bestand, auf welchen noch mehreren Stunden höchstens $\frac{1}{2}$ Zoll Ein, obenachwimmend zu sehen war. Der obblutige Urin, der 4 mal täglich gelassen, betrug jedesmal eine Kaffeetasse voll, und war von keinen Schmerzen begleitet, von keinem Druck in der Becken- oder Nierengegend. Kurz, ich wiederhole es — der Kranke klagte über keine einzige Beschwerde, obgleich dieser Blutabgang 4 Wochen anhielt. Abgänzliche Abmagerung, und gänzlicher Mangel an Kräften, zuletzt allgemeine Geschwulst des ganzen Körpers, waren seine Folgen, und ich konnte mir keine Rechenschaft von dem Ursächlichen dieser Krankheit geben. Alle nach Verschiedenheit der Anzeigen angewandten Mittel halfen nichts.

354 US 217 03

Ein Leiden des Unterleibes war zwar früher da gewesen, dieses alles indessen beseitigt, auch für die Wiederherstellung der Kräfte hinlänglich gesorgt worden, ohne daß man weder zu früh noch zu spät zu stärkenden Mitteln überging. Zeichen von organischen Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, die vielleicht durch eine zu restaurirend, tonische Behandlung in dem letzten Zeitraum der vorübergehenden Krankheit hätten herbeigeführt werden können, waren jetzt nicht da. Mir blieb also nichts weiter übrig, als bei der anhaltend stärkenden Behandlung zu bleiben, und mit dieser eine reizmindernde und krampfstillende zu verbinden, da der stets aussetzende Puls nur ein krampfhaftes Symptom seyn konnte. Es wurden daher neben und mit der China abwechselnd *Ipecac. Hyosc. Extract, Opium*, (Moschus vertrug der Kranke nicht) *Campher, Gummi Kino etc., Leinsamen-Emulsionen, Oleosa, kalte Umschläge von Essig, Goulardschem Wasser, Eichenrindendecoct auf die Nierengegend etc., saure Getränke aller Art*, die größte Ruhe und eine passende Diät verordnet; alles aber ohne Erfolg. Der Urin blieb immer gleich blutig, und der Kranke wurde elender, schwoll auch täglich mehr an. — Alle die anderen Mittel, *Zimmtinctur, Alaun, Kalkwasser, Vitriol. album, Terra catechu*, und mehrere andere sehr verstärkte Decocte von China mit dem Extracte derselben, auch das Pulver der China alle 2 Stunden gegeben, wurden vergebens angewandt; ja die China vermehrte, was ich schon früher bemerkt hatte, und sie deswegen einmal aussetzen mußte, den Abgang des Blutes auffallend. —

— 8 —

Speisen. — Obgleich bis jetzt der Puls noch stets aussetzte, der sparsam abgehende Urin auch ziemlich braungefärbt aussah, so fand ich dennoch, den übrigen Zeichen nach zu urtheilen, keine Gegenanzeige zu dem Gebrauch dieser Mittel. Der Kranke als mit Appetit, war äußerst munter, klagte über keine Beschwerde, auch blieb der Unterleib frey von allen Schmerzen und Härte, der Schlaf ruhig und erquickend.

Da änderte sich aber an einem Tage die Farbe des Urins und ging in die Tintenschwärze über, ohne daß sich der Gesundheitszustand im übrigen geändert hätte. Der Puls intermittirte indessen nach wie vorher. Zur Abänderung der Behandlung hatte ich auch jetzt noch keine bestimmte Anzeige, selbst da nicht, als dieser schwarze Urin nach einigen Tagen dem hellrothen Blute ähnlich sah, und der Abgang zuletzt aus reinem hellrothen Blute bestand, auf welchen noch mehreren Stunden höchstens $\frac{1}{2}$ Zoll Urin, oben schwimmend zu sehen war. Der obblütige Urin, der 4 mal täglich gelassen, betrug jedesmal eine Kaffeetasse voll, und war von keinen Schmerzen begleitet, von keinem Druck in der Becken- oder Nierengegend. Kurz, ich wiederhole es — der Kranke klagte über keine einzige Beschwerde, obgleich dieser Blutabgang 4 Wochen anhielt. Aber gänzliche Abmagerung, und gänzlicher Mangel an Kräften, zuletzt allgemeine Geschwulst des ganzen Körpers, waren seine Folgen, und ich konnte mir keine Rechenschaft von dem Ursächlichen dieser Krankheit geben. Alle nach Verschiedenheit der Anzeigen angewandten Mittel halfen nichts.

1841 US 211 13

Ein Leiden des Unterleibes war zwar früher da gewesen, dieses alles indessen beseitigt, auch für die Wiederherstellung der Kräfte hinlänglich gesorgt worden, ohne daß man weder zu früh noch zu spät zu stärkenden Mitteln überging. Zeichen von organischen Fehlern der Eingeweide des Unterleibes, die vielleicht durch eine zu restaurirende, tonische Behandlung in dem letzten Zeitraum der vorübergehenden Krankheit hätten herbeigeführt werden können, waren jetzt nicht da. Mir blieb also nichts weiter übrig, als bei der anhaltend stärkenden Behandlung zu bleiben, und mit dieser eine reizmindernde und krampfstillende zu verbinden, da der stets aussetzende Puls nur ein krampfhaftes Symptom seyn konnte. Es wurden daher neben und mit der China abwechselnd *Ipecac. Hyosc. Extract*, *Opium*, (Moschus vertrug der Kranke nicht) *Campher*, *Gummi Kino etc.*, *Leinsamen-Emulsionen*, *Oleosa*, kalte Umschläge von *Essig*, *Goulardschem Wasser*, *Eichenrindendecoct* auf die Nierengegend etc., saure Getränke aller Art, die größte Ruhe und eine passende Diät verordnet; alles aber ohne Erfolg. Der Urin blieb immer gleich blutig, und der Kranke wurde elender, schwoll auch täglich mehr an. — Alle die anderen Mittel, *Zimmtinctur*, *Alaun*, *Kalkwasser*, *Vitriol. album*, *Terra catechu*, und mehrere andere sehr verstärkte *Decocte* von China mit dem *Extracte* derselben, auch das Pulver der China alle 2 Stunden gegeben, wurden vergebens angewandt; ja die China vermehrte, was ich schon früher bemerkt hatte, und sie deswegen einmal aussetzen mußte, den Abgang des Blutes auffallend. —

Das Kind war zum sterben! — Die Geschwulst hatte einen hohen Grad erreicht, und die Urinwege gaben nur reines Blut. Meine Aufmerksamkeit verdoppelte sich um so mehr, da dieser Knabe das einzige Kind einer Mutter war, die keine Aussicht hatte nach dem Tode desselben wieder Mutter werden zu können.

Sehr oft wiederholte Besuche, zu verschiedenen Tageszeiten, ließen mich eines Tages das *Evangelium* ausrufen.

Ich beobachtete nämlich in den letzten Tagen der vierten Woche dieser Krankheitsdauer, daß der Urin, was nach eigener Aussage der aufmerksamen Mutter, nicht früher der Fall gewesen war: daß nämlich der Urin des Morgens schwarz aussah, weiterhin gegen Mittag blutiger, gegen zwey Uhr Nachmittags noch blutiger wurde, dann aber von 5 Uhr an bis gegen Abend nichts als rein rothes Blut durch die Urinwege abging. — Zwei Tage beobachtete ich diese, den gleichmäßigen Zeitraum haltende Erscheinungen, und meine Kurmethode war nun bestimmt entschieden! Obgleich keine intermittirende Fieber zu dieser Zeit herrschten, so war in diesem Fall der Charakter der Krankheit doch ein periodischer. Ein dynamisches Leiden konnte hier nur zum Grunde liegen, entfernt von anderen Ursachen. — Zwar hatte der kleine Kranke schon China in bedeutenden Gaben früher gebraucht; jetzt mußte ich sie aber, des sich zwar noch nicht ganz deutlich aussprechenden periodischen Ganges der Hämaturie, so wie wegen der Abwesenheit aller anderen Ursachen, auf die man etwa Rück-

ht zu nehmen verpflichtet gewesen wäre, wenden, und zwar wiederum in substantieller Form. Da der Kranke diese aber nicht, schon früher, vertragen konnte, so fing am den 3ten Tag des Morgens früh um 6 Uhr, mit einem mit *Tinct. ipecacuanha* versetzten starken Chinadecoct an, welches alle 2 Stunden zu 1 Eßlöffel voll, bis zu der Zeit gegeben werden sollte, wenn der blätige Abgang des Urins sich einstellen würde; allein wäre aber nur die Schwefelsäure zu geben.

Nachmittags, desselben Tages schon, fand man den Urin weniger blutig, der auch Abends fallend schwächer roth gefärbt war, als einige Wochen vorher. Den anderen Tag wurde dieselbe Behandlung bis spät Abends fortgesetzt, weil sich noch weniger Blut gezeigt hatte, wie denn auch den 3ten Tag dieselben Mittel fortgebraucht wurden, an welchem Tage der Urin schon ununterbrochen ganz natürlich gefärbt blieb, und aller Blutabgang mit dem male aufgehört hatte. Von dieser Zeit wurde die China unausgesetzt, so lange fortgebraucht, (auch besser vertragen,) bis sich Kräfte genug einfanden, und alles in den normalen Zustand übergegangen war.

Bei diesem Gebrauch, der mit gelind urinreizenden Mitteln verbunden wurde, verlor sich die allgemeine Hautwassersucht in sehr kurzer Zeit, es füllten und rötheten sich nicht nur die vorher bleichen Backen des Knaben, auch bei der trostlos sich härmenden Mutter brachten Gesundheit und neues Leben zurück.

Der aussetzende Puls, auf den kein einziges krampfstillendes Mittel wohlthätig ge-

wirkt hatte, wurde im Augenblick, da die Haematurie aufhörte, so regelmässig, wie es im gesunden Zustande nur seyn kann. Jetzt war also, erst der rechte Zeitpunkt für die China eingetreten!

Haemorrhagia uteri.

Ein Gegenstück zu dieser Krankengeschichte, liefert nachstehender Fall eines anhaltenden, die Kräfte gänzlich erschöpfenden Gebärmutterblutflusses. — Eine Dame von 30 und einigen Jahren, die Gemahlin des Forst-Secret. L., die schon mehrere Wochenbette schwer überstanden, und in demselben an starken Blutflüssen gelitten hatte, zog sich durch mancherley Einflüsse eine Gicht an, an welcher sie nun schon seit Jahren litt, und die sich durch Geschwülste an den Gelenken der Füße und Hände, und eine Monate lang dauernde heftige Schindeldrüse nur zu deutlich ausgesprochen hatte. — Sie wurde von diesem Uebel durch die Geschicklichkeit ihres Arztes so weit befreit, daß sie weiter keine Anfälle bemerkte, die Spuren der Krankheit aber, nämlich Knochenschwellungen der Gelenke, Verunstaltung der Finger u. dgl. trug sie mit sich zum Andenken herum. — Ein abermaliges Wochenbett, oder vielmehr ein Abortus, brachte wiederum einen Blutsturz zu Wege, der einen anhaltenden Blutabgang mehrere Monate hindurch zur Folge hatte, und dem kein bekanntes Mittel Grenzen setzen wollte. Die Kranke war zuletzt im höchsten Grade erschöpft. Sie konnte sich nicht im Bette bewegen, ohne nicht in demselben Augenblicke Blut zu verlieren,

id in Ohnmacht zu fallen. Sie war der
ebens im hohen Grade überdrüssig, und
stlos saß der Gatte, die Kinder und ihre
eunde am Bette der Verzagten.

Der Arzt dieser Kranken, Herr Dr. Bitt-
ner, der ihre ganze Constitution, ihre Lebens-
weise, ihre früheren Krankheiten, alle Ein-
flüsse kannte, die wohlthätig oder nachthei-
lig auf sie hätten wirken können, hatte sie,
mit Zuziehung noch eines anderen Arztes,
mit den zweckmäßigsten Mitteln behandelt.
Ich wurde nun auch zu Rathe gezogen. —
Das Uebel hatte den höchsten Grad erreicht!
Herr Dr. Bittner unterrichtete mich von dem
vorhergegangenen und gegenwärtigen Zustan-
de der Kranken, dessen ich oben erwähnt
habe, und wir kamen überein, — „dass eine
chronische Gicht die Ursache des nicht zu stil-
lenden Blutflusses seyn möchte.“ — Dies
war die einzige Indication; nach welcher wir
zu handeln konnten; früher hatte man schon
auf allen andern möglichen zu verfahren
gesucht, allein alle angezeigt, und alle nur
bekannten Mittel waren fruchtlos angewandt
worden.

Um dieser Anzeige zu folgen, bekam
die Kranke eine Auflösung des Gummi Gua-
iaci mit arabischem Gummi und Aconitextract.
Kaum hatte die Kranke diese Solution
zwey Tage gebraucht, und der Blutfluß wa-
re verschwunden. — Die Kranke erholte sich
allmählich und nach durch den nachherigen Ge-
brauch anderer Mittel, nahm an Kräften zu,
menstruirte gehörig und befindet sich jetzt
schon, nach Verlauf einiger Jahre, vollkom-
men gesund.

Ich frage die Aerzte, ob das *Gummi guajacum* in irgend einer *Materia medica*, als blutstillendes Mittel, bei Mutterblutflüssen aufgeführt ist? — Wird man dasselbe im Gegentheil nicht bei einem so enormen Blutabgänge und bei dem hohen Schwächegrad als contraindicirt betrachten? — Ich kenne bis jetzt keinen Schriftsteller der eine ähnliche reine Erfahrung gemacht hätte. Keine fremde Autorität konnte also zu dem Gebrauch dieses Mittels berechnen, als nur die eigene Ansicht.

Diese *Haemorrhagia uteri* schien mir eine vicariirende Krankheit der früher dagewesenen Gicht zu seyn. Diese hatte die äußeren Theile verlassen, und sich auf den Uterus geworfen, dessen Reizbarkeit schon früher durch öftere und lang anhaltende Blutflüsse erhöht war, und jetzt durch die Gichtmetastase noch normer erhöht wurde, wodurch ein, das kein Mittel zu stillender Blutfluss herbeigeführt wurde, der an der Stelle der Gicht erschien, die früher die äußeren Theile eingenommen hatte, nach ihrer Versetzung aber unter der Form einer *Haemorrhagia uteri* erschien. Die Mittel, die bei dieser irritablen Asthenie zuerst gebraucht werden mußten, schienen mir solche zu seyn, von welchen man wußte, daß sie die vorzüglichsten Gichtwidrigen sind.

II.

A u s z ü g e

aus

den Jahrbüchern der Krankheiten
Lüneburgs.

Vom

Hofr. C. E. Fischer.

(Fortsetzung. S. Journ. Juli.)

Das Jahr 1816.

October.

Obwohl der Anfang zwar zuerst 4 Regentage hintereinander zählte, so war doch die Witterung nachher desto günstiger, und im Ganzen fielen nur abwechselnd 9 nasse Tage vor. Im Anfang war der Westwind der herrschende: abwechselnd aber immer Südost, welcher gegen das Ende des Monats der vorherrschende wurde. Der Nord, der den gan-

den Sommer hindurch einen sicher nicht unbedeutenden ungünstigen Einfluss geäußert hatte, zeigte sich nur an 8 Tagen, besonders mit Ost zwischendurch in der letzten Zeit. Obgleich, wie gewöhnlich, häufige Nebel, besonders am Morgen, vorfielen, so war doch der Monat im Ganzen wohlthätig trocken, warm und heiter. Der Thermometer stand bis zum 19ten Morgens im Durchschnitt auf $5 - 7^{\circ}$ Wärme, und Mittags auf $10 - 14^{\circ}$, vom 22sten an verminderte sich dieses aber so, daß Morgens $1 - 3^{\circ}$ und am 25sten gar 0° , und Mittags $6 - 7^{\circ}$ bemerkt wurde. — Der Barometer fieng die ersten 3 Tage mit $27' 10''$ an, behauptete aber nachher seine alte gewöhnliche Höhe des vorigen Monats von $28' 1 - 3''$, ja nicht selten von $4 - 5''$. Mit dem 18ten fieng er an zu sinken, hob sich aber am 22sten von $27' 7''$ allmählig wieder bis $1 - 2''$ über $28'$, — welchen Stand nur die 3 letzten Tage mit $27' 9 - 10''$ vertauschte.

Unsere Stadt und Gegend, die überhaupt im Ganzen sehr gesund sind, und auch im Herbste, wo nicht hie und da (aber sehr selten, etwa alle 18 — 20 Jahr) von einer ordentlichen Ruhrepidemie heimgesucht, meistens von eigentlich epidemischen durch Ansteckung sich verbreitenden Krankheiten frey bleiben, genossen auch diesmal eine ganz besondern Immunität.

Eigentlich herrschten, bei wenigen, der Jahreszeit gewöhnlich eigenen, Durchfällen und Gallenruhren, und denen, von Veränderung der Jahreszeit und der Witterung immer mitunterlaufenden katarrhalisch-rheumatisches

ischen Uebeln, keine andre fieberhafte Krankheiten, als hie und da einzelne Pleuresien und Pnevmonien und anfangs entzündlich scheinende Typhen. Beide, als zu Einer Gattung gehörend, hatten ihren Charakter offenbar nicht sowohl von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Luft und der äussern Einflüsse, sondern noch von der vorherrschenden kältekalten nördlichen Eigenschaft des ganzen Frühlings und Sommers, mit dem *Thermometer keinesweges entsprechendem*, im Ganzen ausserordentlich hohem und daurendem Barometerstande, und nördlichen Winden, wodurch mehr andauernde Contraction der Faser und der Säfte gesetzt, unterhalten und vermehrt worden war, und das relative Uebermaass der letztern, schon wegen der, in der Summe sehr verminderten Ausleerung durch Schweiß und Lungenausdampfung, merklich werden mußte.

Ein Mann von einigen 40 Jahren, der bei Anlage zum Fettwerden eine Lebensart führte, die, bei nächtlichem Wachen auf der Gasse mit wenig Bewegung und Gelegenheit zum Trinken von Spirituosis, diese Anlage noch immer vermehren mußte, erlitt, durch nächtliche Erkältung eine solche pnevmonische Affection, mit sehr starkem erschütterndem Husten, Stich und Schmerz in der Brust, blutigem Auswurf und sehr heftigem Fieber verbunden, die nur durch ansehnliche Ablassung eines äußerst phlogistischen Blutes, kühlende Abführungen und demnächst Zugsplaster auf die Brust gehoben werden konnte, nachdem aber, wie gewöhnlich, und bei dieser Constitution am ehesten zu erwarten,

in desto merklichere anhaltendere nervöse Abspannung übergieng, und dieser Vermischung und diesem Uebergange gemäß behandelt werden mußte, um den nachherigen glücklichen Heilungszweck zu erreichen.

Bei einem, nach altem Styl sogenannten, gastrischen Fieber bei einem jungen Dienstmädchen, von Erkältung und einigem Magenverderb, mit rothen Backen, gelbgrünlichen Streifen um Nase und Mund, Hitze, Kopfweg, Anorexie u. s. w. vermehrten einige gelind eröffnende Mittel wenigstens die Uebelkeit und die Neigung zum Erbrechen, welcher man hier durch Ipecacuanha bis zur Ausleerung nachzuhelfen sicher wagen konnte, da wirklich alle Zeichen eines idiopathisch affizierten Magens (wenn auch nur durch verkehrte Reizbarkeit, Erschlaffung, und Folge davon, Verschleimung, u. s. w. — denn warum braucht die Indication zum Brechmittel immer in der Masse im Magen zu liegen? —) da waren. Nach vollbrachter guter Wirkung dieses Mittels hoben unverrückt fortgesetzte reizend stärkende Mittel binnen 8 Tagen das Fieber und bald die ganze Krankheit.

Aber einen weit höhern und verwickelteren pathologischen Charakter hatte die Krankheit des Hutmacher R. Dieser 50jährige, an sich dem Ansehen nach nicht sehr stark, wenigstens mager Mann, ward gegen Ende des Monats mit einem Fieber befallen, wozu alle Zufälle und Zeichen eines sogenannten nervös-gastrischen in sich vereinigte, und auch aus seiner ganzen Lage und Constitution wohl erklärlich war. Eine große Harn-

he und innere Hitze bei großer Abspannung der Kräfte, Kopfwch, Stich in der Brust, aber ohne Husten, Mangel an Ekelust und gehörigen Ausleerungen, waren die hervorstechendsten Symptome. Der Puls an der rechten Hand (mit welcher der Mann vorzüglich arbeitete) war wohl noch einmal so voll und stark wie der an der linken, welches zuerst eine Verlegenheit wegen des anzustellenden oder zu unterlassenden Aderlassens verursachte, und, obgleich nicht gerade sehr dringende Gründe für dasselbe zu seyn schienen, doch mich nachher binahe irre geführt hätte. Da die Affektion des Magens eine Hauptrolle auch wegen ihres deprimirenden Einflusses auf das ganze Nervensystem zu spielen schien, so ward beschlossen, gleich ein Brechmittel zu reichen (aus Ipecac. und einem geringen Zusatze von Brechweinstein), dieses wirkte nach oben und unten mit dem Nutzen, daß die Spannung und Stiche in der Brust, nebst einigem Luftmangel beim Athemholen, merklich nachließen. Die innere Hitze blieb nach wie vor so hervorstechend und ermattend, daß ich eine Mischung von Sal. Tartari mit Essig gesättigt, nebst einem kleinen Zusatze von Brechweinstein darauf nehmen ließ, und nun immer mehr einsah (am 4ten Tage der Krankheit) daß sich das Uebel aus einer *sub-inflammatorischen* Anlage wenigstens mit hereschreibe, und immer wieder dahin näherte, obgleich durch kühlende Mittel und Getränke, so wie durch reichliche Unterhaltung der Ausleerungen, einer zu großen Spannung der Faser oder Entwicklung von Hitze entgegen gearbeitet wurde. Doch nahm die Schwäche ebenmäßig zu, und zu Blutausleerungen war

es offenbar zu spät. Es blieb also jetzt nichts anders übrig, als die nöthigen Entleerungen aus der ganzen Säftemasse, auf eine langsamere und noch andre Nebenzwecke erreichende Art, durch vermehrte Absonderungen aus dem Pfortadersystem zumal, zu erreichen, und man ließ die angezeigte kühlende Mischung, bei einer etwas wieder restaurirenden Suppendiät, so nehmen, daß täglich 3—4 Stuhlgänge erfolgten. Einmal erfolgte auch davon einiges Erbrechen, welches mir um so lieber war, als am 8ten Tage der Krankheit, nachdem die Hitze, die Unruhe, das Irrereden, bei immer noch lebhaftem Pulse, noch nicht ganz aufgehört hatte, plötzlich Aphthen erschienen, die, nach allen Umständen zu urtheilen, nicht, wie man sonst gemeiniglich annahm und sich ausdrückte, rein gastrischen Ursprungs (denn hier war ja von Anfang an genug ausgeleert worden, aber in mehr als Einer Absicht), sondern vielmehr Beweise des subinflammatorischen Charakters der Krankheit und der intensiven innern Hitze, anrieller übermäßiger Thätigkeit, und Ausdampfung aus den Lungen und den Gaumentheilen waren. Der Ueberzug, den sie über Zunge und Gaumen machten, war dick und bald ins grauliche übergehend. Doch verlor sich die Hitze und die allgemeine und besondere Unruhe im Pulse nach ihrer Erscheinung merklich. Ein jetzt sich einfindender heftiger Schluckauf verlief nicht ober, als bis nach einigen Tagen durch *Arnica-Infusum*, mit Borax und Rosenhonig als Gurgelwasser gebraucht, die Horke der Aphthen abgelöst, und durch etwas zusammenziehende Mittel der ganze Umfang des Rachens gebessert

Eine, jetzt mit Fug und Recht, trotz dem noch einige Tage aufs neue erscheinenden Nachfieber, (vom Aphtenreiz) angewandte rein stärkende und nährende Heilmethode besserte nun den Zustand der vollkommenen Abspannung zusehends, brauchte aber doch noch mehrere Wochen Zeit, um diesen, im Anfange nicht so ernstlich scheinenden, desto mehr aber täuschenden und eine innere böse Anlage verrathenden krankhaften Zustand, völlig zu heben.

Einen noch dringenderen Fall von einem, wohl mit Recht so zu nennenden, *Typhus exquisitus*, bot die 30jährige Frau des Landmann B., eine Stunde von hier wohnhaft, dar, die, an sich sart und schwächlich, schon vor mehreren Jahren ein heftiges sogenanntes Nervenfieber mühsam überstanden, und jetzt ein 4jähriges, ihr 3tes Kind, an der Brust hatte. Zuerst kam am 23. October der Mann und holte für seine gestern erkrankte Frau Arznei, die Stiche in der rechten Seite, Fieber und Husten habe. Ich sandte dieser Kranken, die ich nie behandelt hatte, *Infus. lax.* mit *Sal Seignette*, Eßlöffelweise zu nehmen. Am Nachmittag desselben Tages besuchte ich sie auf einer Durchreise, fand eine dem Ansehen nach nur schwächliche Frau, mit mäßig schnellem, nicht vollem nicht ganz kleinem Pulse; die aber bei ziemlicher Hitze ängstlich athmete, und von Erkältung und nebenzu auch von verdriesslichen Empfindungen die Krankheit zu haben glaubte. Die abführende Mixtur hatte die folgende Nacht etwa 3 mal gewirkt. Die folgenden Tage, den 24 — 25 — 26sten, wo eine mäßig reizende

diaphoretische Mixtur mit *Spiritus Mindereri* und *Vin. antim.* gereicht war, kam immer der Maon und klagte, es sey noch immer nicht besser, obgleich die Stiche aus der Brust ganz weg seyen. Anstatt zu treffen, den Arzt zu Kranken zu nöthigen oder zu bringen, (da er selbst sehr gutes Gespann hatte) fiel ihm, dem Arschein nach, nicht ein. Ich gab am 26sten ein *Infus. Senegae* mit *Spir. Sal. dulc.*, und ein Linctus von *Syrup. Senegae* mit *Spir. Sal. ammon. anisat.* mit, und liefs ein *Venicei*, als Reizmittel auf die Brust legen, weil ich, ohne die Kranke genau zu kennen, doch für ein ferneres Sinken ihrer Kräfte besorgt seyn mußte. Am 27sten ward gemeldet, die Kranke sey sehr matt, habe die Nacht viel phantasiert, und huste viel. Ich konnte nun nicht unterlassen, mir die Ansicht der Kranken anzubitten, und fand den ausgebildetesten Typhus, der in der kurzen Zeit, da ich die Kranke nicht gesehen, dieselbe schon ganz mager gemacht und entstellt hatte, mit stöhnendem Athem, schwarzem Schleim auf den Zähnen und der hochrothen Zunge, mit stetem Schleimreiz zum Husten und mühsamen Auswurf, schnellem, schwachem, leicht zusammenzudrückendem Pulse (120 in der Minute). Der stete Reiz zum Husten, der mit kurzen, gleichsam neckenden Anstößen die Kräfte der Kranken immer mehr aufrieb, und den man sonst, wahrscheinlich wegen des dabei sich hörbar lösenden Schleimes, auch wohl als Magen Husten sich dachte und so nannte, dieser bewog mich allerdings, aber nicht allein und nicht aus demselben genau anzuwendenden Grunde, hier sogleich ein Brechmittel zu reichen, theils um der gesunkenen

ervenkraft aufzubelfen, theils allerdings um
 n Erschlaffungen und Ueberfüllungen auch
 r schleimabsondernden Organe in beiden
 ichtigen Gebilden, (der Lunge und dem
 agen) durch diese gegenseitige Reizung und
 ascleerung ein Ende zu machen. Das Brech-
 ittel, was aus *Ipecacuanha* und etwas Sul-
 ur. aurat., in getheilten Gaben alle 10 Minu-
 n hintereinander genommen, bestand, hatte
 er dennoch, statt Brechen zu erregen, an-
 hnlich und meist ohne Wissen der Kran-
 n, durchgeschlagen. Doch meinte der Ehe-
 mann am 28sten, daß die Hitze und der Hu-
 en in der Nacht, so wie die Unruhe und
 s Phantasiren, nicht so stark gewesen und
 überhaupt der Blick und das äußere Ansehen
 ch besser sey. Jetzt war keine Zeit zu ver-
 umen, die Reizmittel, denen die Bahn ge-
 ochen war, wirken zu lassen. Es wurde
 ie Abkochung von China mit *Arnica* und
 rpentaria und *Liquor. anod. min. Hof.*, so
 e Wein und Vitriolsäure, abwechselnd un-
 t das Getränk gegeben. Dabei 2 Vesicato-
 n bis zum Rothmachen an die Waden ge-
 gt. Am 29sten Morgens ein Pulver aus
 Gr. Moschus, 1 Gr. Campher und $\frac{1}{2}$ Gr.
 pium, wornach Patientin gleich 2 Stunden ge-
 lafen. Nachmittags hatte sie, gegen die
 brede, wieder ein Pulver bekommen, (*male*).
 e schlief darnach wieder und tief. Die Krise
 ar aber schon vorher da, und das Fieber
 st ganz weg. Alles dies verfehlte seine
 irkung nicht, und in nunmehriger unun-
 brochener Fortsetzung dieser Methode ge-
 ss die Kranke allmählig unter Erscheinung
 er Zeichen, die bei der Reconvalescenx von
 dem heftigen Typhus sich zu äußern pfe-

diaphoretische Mixtur mit *Spiritus Mindereri* und *Vin. antim.* gereicht war, kam immer der Mann und klagte, es sey noch immer nicht besser, obgleich die Stiche aus der Brust ganz weg seyen. Anstatt zu treffen, den Arzt zu Kranken zu nöthigen oder zu bringen, (da er selbst sehr gutes Gespann hatte) fiel ihm, dem Arzte nach, nicht ein. Ich gab am 26sten ein *Infus. Senegae* mit *Spir. Sal. dulc.*, und ein Linctus von *Syrup. Senegae* mit *Spir. Sal. ammon. anisat.* mit, und liefs ein Vesicat. als Reizmittel auf die Brust legen, weil ich, ohne die Kranke genau zu kennen, doch für ein ferneres Sinken ihrer Kräfte besorgt seyn mußte. Am 27sten ward gemeldet, die Kranke sey sehr matt, habe die Nacht viel phantasirt, und huste viel. Ich konnte nun nicht unterlassen, mir die Ansicht der Kranken anzubitten, und fand den ausgebildetesten Typhus, der in der kurzen Zeit, da ich die Kranke nicht gesehen, dieselbe schon gut mager gemacht und entstellt hatte, mit stöhnendem Athem, schwarzem Schleim auf den Zähnen und der hochrothen Zunge, mit stetem Schleimreiz zum Husten und mühsamen Auswurf, schnellem, schwachem, leicht zusammenzudrückendem Pulse (120 in der Minute). Der stete Reiz zum Husten, der mit kurzen, gleichsam neckenden Anstößen die Kräfte der Kranken immer mehr aufrieb, und den man sonst, wahrscheinlich wegen des dabei sich hörbar lösenden Schleimes, auch wohl als Magen Husten sich dachte und so nannte, dieser bewog mich allerdings, aber nicht allein und nicht aus demselben genau anzunehmenden Grunde, hier sogleich ein Brechmittel zu reichen, theils um der gesuchten

Nervenkraft aufzubelfen, theils allerdings um den Erschlaffungen und Ueberfüllungen auch der schleimabsondernden Organe in beiden wichtigen Gebilden, (der Lunge und dem Magen) durch diese gegenseitige Reizung und Ausleerung ein Ende zu machen. Das Brechmittel, was aus *Ipecacuanha* und etwas *Sulphur. aurat.*, in getheilten Gaben alle 10 Minuten hintereinander genommen, bestand, hatte aber dennoch, statt Brechen zu erregen, anscheinlich und meist ohne Wissen der Kranken, durchgeschlagen. Doch meinte der Ehemann am 28sten, daß die Hitze und der Husten in der Nacht, so wie die Unruhe und das Phantasiren, nicht so stark gewesen und überhaupt der Blick und das äussere Ansehen auch besser sey. Jetzt war keine Zeit zu versäumen, die Reizmittel, denen die Bahn gebrochen war, wirken zu lassen. Es wurde eine Abkochung von China mit *Arnica* und *Serpentaria* und *Liquor. anod. min. Hof.*, so wie Wein und Vitriolsäure, abwechselnd unter das Getränk gegeben. Dabei 2 Vesicatorien bis zum Rothmachen an die Waden gelegt. Am 29sten Morgens ein Pulver aus 2 Gr. Moschus, 1 Gr. Campher und $\frac{1}{2}$ Gr. Opium, wornach Patientin gleich 2 Stunden geschlafen. Nachmittags hatte sie, gegen die Abrede, wieder ein Pulver bekommen, (*male*). Sie schlief darnach wieder und tief. Die Krise war aber schon vorher da, und das Fieber fast ganz weg. Alles dies verfehlte seine Wirkung nicht, und in nunmehriger ununterbrochener Fortsetzung dieser Methode gelangte die Kranke allmählig unter Erscheinung aller Zeichen, die bei der Reconvalescenz von einem heftigen Typhus sich zu äussern pfe-

gen, Harthörigkeit, Harnaussfallen, Abschürfung der Haut u. s. w. — Wie doch der Landmann oft nachlässig ist und es unbekümmert in Krankheiten aufs Aeufserste kommen läßt! Und dieser Mann war nicht arm!

Am 27sten d. M. starb das von mir öfter erwähnte Räthsel, der, seit so langer Zeit mit einem oft täglich an ein Pfund reichenden Auswurf aus den Lungen, bei übrigens ziemlicher Gesundheit geplagte etliche 60jährige *Herse*, in der milden Stiftung zum Grabe genannt, wo er sich eingekauft hatte. Der Leser wird ungeduldig werden, die Resultate der Leichenöffnung, und ob eine *Vomic* da war, und welche, oder nicht, u. s. w. zu erfahren, und unmuthig, wenn er hört, daß diese nicht gemacht wurde und gemacht werden konnte, weil die Frau des Verstorbenen der ohne Zweifel von der medizinischen Bedachtsamkeit seines Körpers durch öftere Gespräche und Reden von mehreren Aerzten unterrichtet war, diesem auf seinem letzten Krankenlager hatte versprechen müssen, daß im Tode nunmehr in Ruhe, und nicht zu leiden zu lassen. — Wer konnte dagegen etwas einwenden, zumal an diesem heiligen Orte, mitten unter alten Frauen und Männern? Wahrscheinlich aber hatte der Kranke eine *Vomic* in den Lungen gehabt, die als absonderliches Organ diese Masse von Auswurf aus der Blutmasse ausgeschieden hatte, ohne die Substanz der Lungen selbst anzugreifen. — Als Parallelfall wenigstens, um doch etwas darüber zu sagen, mag hier der Erfund von einem 30jährigen großen starken Menschen stehen, der durch den unmäßigen Gebrauch hitziger

Getränke sich eine hartnäckige Heiserkeit und einen langwierigen Schleimbusten zugezogen hatte, und wo zuletzt zwischen der 5 und 6ten wahren Rippe der rechten Seite sich ein dicker Klumpen mit Schwappung herauswarf. Man öffnete ihn und es stürzte eine sehr kopiose Eitersammlung heraus. Nach einigen Monaten starb der Kranke hektisch. Die rechte Lunge war ganz verzehrt, die andre gesund. (Stadtchirurgus Denike.).

Von der Eigenschaft der Eisenmittel, die zu schwache Faser bei Venerischen zu kräftigem und gefährlichem Weiterfressen der Geschwüre, namentlich im Halse, (wo Mercurius zu viel vorher gebraucht wurde, und wo auch nicht) Einhalt zu thun, sah ich wieder ein deutliches Beispiel an einem etwas delikat gebauten Manne vom Lande. Ein Gurgelwasser aus *Ferr. muriat. drachm. ij. Aqua fontan. unc. vj. Mel. rosar. unc. j.* halb gleich, neben Eisenfeile innerlich gegeben. Auch bei so oft in solchen Fällen vorkommenden hochrothen, mit Drüsengeschwulst und Schleimabsonderung gequältem Halse, wobei das Schlingen schwer ist, ist dieses Mittel, welches man nach Umständen auch schwächer machen muß, hülfreich. Wäre also, nach *Hahnemann*, gefehlt, und Bubonen und Chancker an den Zeugungsgliedern durch gewöhnliche Mercurialia wegkurirt, und der Kranke bekommt bei schwacher Faser, davon die allgemeine Lues und Schaden im Halse, (oder auch letzteres beim Mißbrauch von Mercurialien), so hat man doch, nach meiner Ueberzeugung, wenigstens Eine Reserve mehr. *).

*) Uebrigens wäre es sehr wichtig, daß dieser *Hahnemannsche* Satz näher erwogen und gehö-

Bei 2 Fällen hartnäckigen chronischen Erbrechens war die Ursache nicht aufzufinden, und am Ende, nach der besten Erklärung, in einer übermäßigen Reizbarkeit und Schwäche gesucht werden mußte, thaten im ersten bei einem alten ledigen Dienstmädchen die *Tinct. Piper, hispanici*, und bei einer 4jäh- rigen kinderlosen etwas gedunsenen Frau, *Cicutadystiere* die meisten Dienste.

Zu den interessanten Fällen, die diesen Monat darbot, gehört auch noch der plötzliche Tod eines Husaren auf einem fast 3 Meilen entfernten Dorfe. Dieser übrigens robuste Mensch hatte seit einem Jahre 4 — 5 ziemlich große phagadänische Geschwüre an der untern Tibia des rechten Fusses. Diese bluteten ihm seit einigen Tagen sehr stark; er reisete aber damit am 7ten von hier wieder nach seinem Quartier zurück, und fand Abends daselbst im Stiefel beim Ausziehen viel Blut, hatte sich in seiner einsamen Schlafkammer in einem Lehnstuhl vor dem Bette gesetzt, und ward so nach einigen Stunden todt gefunden, indem er sich, wie die Untersuchung am andern Tage auswies, aus einem angefressenen, und von dem *Trömbos* mitunter wohl verstopften Aste der *Arteria tibialis antica* verblutet hatte. Wo er gesessen, fand noch ein ganzer Pfuhl von Blut.

Auffallend war mir die Erscheinung von Augenentzündungen, die, bei Kindern zumal, auf einer Strafe der Stadt, die heilige Geiststrasse genannt, im Anfange des Monats,

rig aufgeklärt und bestimmt würde: — da hier noch ein richtiges, im Allgemeinen und in besondern Fällen passendes Regulativ fehlt.

fast ganz das Ansehen von ansteckenden gewannen. In einem Hause wurden nach und nach 5 Kinder davon befallen, nachher in einem Nachbarhause 3, und nachher in einem andern 2, so wie die Mutter und noch eine Person, ohne sich durch „einander in die Augen sehen“ wahrscheinlich angesteckt zu haben. *). Obgleich epidemisch wirkende Ursachen hiezu Veranlassung vielleicht geben konnten, so war doch die Summe von Kranken, im Verhältniß zu den andern Einwohnern der Stadt, auf Einer Straße fast zu groß. Zwar hatte übrigens diese Augenentzündung nicht völlig den Charakter einer ägyptischen, war aber doch arg, und besonders, bei nicht sehr starker und rother Entzündung, sehr schmerzhaft. Abführende Mittel, besonders *Calomel*, *Diaphoretica*, *Vesicatoria* und eine schwache Augensalbe von *Flor. Zinct*, und *Mercur. praec. rubr.* nach Umständen, früher oder später angewandt, bekamen am besten und leisteten auch gemeiniglich bald Hülfe, wo die Kranken nicht wieder sich verwahrloseten. Vor dieser Salbe mußte man auch oft zuerst ein mehr kühlendes Augenwasser aus *Aqua vegeto min.* *Aq. rosar. ana* und etwas *Spir. vin. camphor.* oder wenig *Vitr. alb.* anwenden.

Eine allgemeine Bemerkung über die Wirkung der ausleerenden Mittel beim Typhus, zumal beim Anfang desselben, kann ich hier nicht unterdrücken, weil dazu die Geschichte dieses Monates mir Gelegenheit und Belege liefert. Bei den an sich schwe-

*) *Mathaei* in *Horn's Archiv* 1815. Heft 4. S. 563. (vom Magnetismus).

ren typhösen Fiebern des Hutmachers R. und der Bauerfrau B. haben wir recht deutlich wieder gesehen, daß Ausleerungsmittel im Anfang und selbst im Fortgang, ja noch vor der Krise oft besser thun, (da hier in beiden schwachen Constitutionen kein besonderer Grund zu schwächenden und ausleerenden Mitteln seyn konnte) als die stricte sogenannten Reizmittel. Bei der B. erschrak ich nicht wenig, als ich bei meinem 2ten Besuche bemerkte, daß die Krankheit seit dem ersten ihr gesandten mäßigen Abführungsmittel so überhand genommen und ganz zum typhösen Charakter herabgesunken sey. Dies war aber sicher nicht Folge des Mittels und der Methode, sondern nothwendige und unabänderliche Entwicklung der Krankheit selbst, die erst noch einen Schein wenigstens von Kraft und energischer Reaktion log. — Als das Brechmittel demnächst bloß durchschlug, hatte ich wieder die einzige Besorgniß, daß dies nicht gut ausfallen möge, und siehe da, es fiel sehr alsobald gut aus, und merkliche Ruhe in allen Krankheitserregungen trat ein, wo nicht durch Ausleerung schadhafter Stoffe, vielmehr durch alterirenden Eindruck auf das ganze Nervensystem, (vermöge dessen großer Sympathie mit den wichtigen Magen- und Darmnerven). Ob nun dadurch eine freiere Communication des nervösen feinen Prinzips an die Blut- und Säftemasse unmittelbar, oder an die Gefäße und die bewegenden Muskeln hervorgebracht und so das Fieber gehoben sey, oder ob durch die lebhaftere Aktion der Mittel eine feinere Stockung, selbst in den Nervenröhren oder Nervenscheiden ihr Ende erreicht habe, wissen wir noch nicht genau.

chzuweisen. Auf jedem Fall-erregen diese Mittel in den bewegenden Kräften und Säften zuvörderst des Unterleibes eine so lebhafteste Wechselwirkung, daß sicher dadurch ganz andre chemische Verhältnisse gesetzt, und die zu lebhafteste Bewegung im Nerven- und Blutsystem umgeändert und finaliter geändert wird. Das Prinzip und den Prozeß dieser Aktion würde man noch eher nachweisen können, wenn diese Mittel, z. B. die führenden, einerley Art, (z. B. ins Geblecht der Salze und ihrer verschiedenen Ionen gehörend) wären. So aber, sind Jalappa, Rhabarber, Brechweinstein, Brechwurzel, purgierende Mittelsalze u. s. w. einerley chemischen Inhalts? Oder haben sie wenigstens alle das Prinzip in sich, was hier jene Wirkung hervorbringt? Oder ist es bloß der schwächende wenigstens zurückhaltende Eindruck, den sie auf die überspannte und in ihrer Aktion hochgereizte, (und daher auch die Muskelkraft leicht niederdrückende und erschöpfende) Nervenfasern haben, der hier schädlich ist? Fast glaube ich das letztere, und daß das, was man Nervenschwäche hier nennt, falsch ist, und gesteigerte Nervenkraft, (oder wenigstens Nervenaktion,) mit ihnen daher deprimierter, (des Einflusses der Nervenkraft auf irgend eine Art, durch Aufhebung des Einstromens einer feinen bewegenden Flüssigkeit beraubter?) Muskelkraft genannt werden müßte.

Gegen das Ende des Monats wurden die herrschenden, wenn auch nur kleineren, Ueblen der Jahreszeit merklicher und häufiger. Rosen (Erysipelas), Rheumatismen, beson-

ders heftig am Kopfe. *Essera*, *febris urtica*, mit Geschwulst des Kopfes, heftigem Jucken und Hitze, (welche Zufälle aber nur einige Tage aubielten), viele Furunkeln an verschiedenen Stellen des Körpers, heftige Husten, die oft in pleuritische Zufälle und Bewegungen übergiengen, waren die herrschenden Erscheinungen. In allen war der Charakter der Krankheiten, vom Frühling und Sommer her, Ueberfüllung und Contraktion, vorschlagend, und man wird, wenn man die Veranlassungen dazu in den entsprechenden Einflüssen der Witterung nachsucht, (sowohl uns *Wind*, Wärme und Kälte, Druck der Luftsäule, Feuchtigkeit und Trockniß u. a. w. dazu Maafsstäbe an die Hand gehen) genügende Aufschlüsse wenigstens für das praktische Verfahren sammeln können, daß Wiederherstellung des Gleichgewichts unter den bewegenden Kräften und den bewegten Massen, und zwischen diesen beiden, die Hauptücksicht der Heilung seyn müsse, die jezt mehr durch Ausleerung und Verminderung der Säfte und der Spannung der Faser, als durch das Gegentheil wohlthätig zu erreichen war.

November.

Dieser Monat brachte uns, statt der noblichten und regnichten Tage, womit der Anfang bei einem Wärmegrade, Mittags von anfangs 7 — 8°, nachher, (vom 8ten an) von 5 — 4'' — 1°, bis zum 15ten begleitet war, mit dem 16ten einen förmlichen frühen anhaltenden Winter, der mit etwas über 1° Frost (Morgens bei Aufgang der Sonne) anfieng,

und vom 22—26sten bis zu 4—5° stieg, am 27sten bis zu 3° nachliefs, und die 3 letzten Tage mit 2° Wärme Morgens (und 4° Mittags) endigte. Der Barometer war im Anfang niedrig (27' 8—10''), hob sich am 4ten und 5ten etwas über 28', sank darauf wieder abwechselnd bis zu 27' 7—5'', hielt sich aber vom 17ten an, stets über 28', und zwar einige Tage 28' 4—6'', (beim stärksten Frost aber nicht mehr als 28' 2—3'') den höchsten Stand erreichte er die letzten 3 Tage des Monats, wo der Frost schon einer Wärme von 2—4° Platz gemacht hatte, 28' 5—7½'' — bei erst Südwestlichem, den letzten Tag Nordwestlichem Winde. Uebrigens war der Ost der herrschende Wind (16 Tage, der West nur 12 Tage), der Nord erschien nur 6 mal, und ein zwar nicht tief, aber doch öfter fallender Schnee, der seit der Mitte des Monats liegen blieb, und wenigstens mit abwechselnden hellen Tagen begleitet war, gaben der Gegend das Ansehen einer förmlichen Winterlandschaft.

Im Anfange des Monats dauerte die so genannte falsche Pleuritis, (die oft eine nur zu wahre ist) fort: der Stich, meist auf Einer Seite und unter den falschen Rippen, der Husten, auch wohl mit Blutauswurf u. s. w. waren lästig genug. Traf dies Uebel auf ein nervöses Subjekt, so entwickelte es sich zur typhösen Beschaffenheit, und dennoch mußten Ausleerungsmittel, namentlich die von Stoll so nützlich befundenen, nur offenbar, nach damaligen Gesichtspunkten, in den meisten Fällen als Ausleerungsmittel zu einseitig erklärten Brechmittel, im Anfange und selbst

in spätem Verlaufe der Krankheit, meistens angewendet werden. Wo der Angriff der Krankheit auf die Respirationsorgane und die Rückwirkung des ganzen Systems zu stark war, dienten zuvörderst örtliche oder allgemeine Blutausleerungen, die freilich in der Regel mäßig seyn konnten, immer aber eine mehr kondensirte Beschaffenheit der Säfte, durch die Erscheinung der Gerinnung und der Speckhaut des Blutes anzeigten, und keinesweges, nach alter Furcht, bei sogenannten galligtem Charakter des Uebels, (was nur eine Verwechselung mit tiefer gesunkenem reproduktiv-nervösen war) durch die Ausleerungen namentlich die Purgiermittel unbedingt ausgeschlossen wurden, aus Furcht die daseiende Galle möge (durch das Vacuum, was beim Blutausleeren entstand?) in die Blut- und Säftemasse selbst hineingezogen werden.

Ein 13jähriger Knabe auf dem Boden guter Constitution, dem ich, auf Bericht seiner Mutter, bei der ebengenannten Krankheit ein allmählig wirkendes Purgiermittel gesandt hatte, der davon in dieser sehr heftigen Krankheit zwar einige Zeit erleichtert, dann aber wieder stärker, von dem Stich in der Seite, der Hitze, Fieber und Phantasieren, mit Mangel aller Eßlust, Kopfweh, hochrother, mit dicker und weißgelblich belegter aber feuchter Zunge u. s. w. angegriffen war, mußte am 3ten Tage nachher, als ich ihn zum erstenmale sah, noch ein Brechmittel aus Ipecac. und etwas Brechweinstein, Eßlöffelweise nehmen, nach dessen reichlicher Wirkung nach oben und auch noch einmal nach unten, die heftigen Zufälle bald verschwanden und

ad die Genesung den nachherigen reitzenden auswurfbefördernden Mitteln bald genug. Unter solchen Umständen und Vorreitungen bleibt also die Stollche Methode gegen die sogenannte biliose Pleuresie noch immer hie und da angebracht, und kräftiger und kürzer wie jede andre, besonders in herbätlichen Epidemien der Art, nach begreiflichen Grundsätzen.

Es war nicht zu verwundern, daß diese Pleuritis, so wie ein heftiges Kopfweh, Erbrechen, Schwindel, Blutungen oder Schwere und Druck vom Blute und mehrere dergleichen Zufälle jetzt erzeugt werden mußten, da der Contrast der Luftbeschaffenheit in verschiedenen kurzen Zeiträumen an sich so groß war, noch größer aber der mit den häufigen excessen der nordischen Lebensweise in diesem herbstlichen und anfangenden winterlichen Zeitraume; ich meine mit der unnatürlichen Zimmerwärme, welcher sich der bei weitem größte Theil der Bewohner des nördlichen Deutschlands, (ja ich kann wohl sagen Deutschlands überhaupt, als wenn dasselbe immer noch, wie zu *Tacitus* Zeiten, in kalten Wäldern und starren Eisregionen lebte, der daran mit Grausen zurückdächte) keinen Stand, Rang und Geschlecht ausgenommen, preis giebt. — Im Monat October und im November zumal ist, kann man sagen, der Wendepunkt aller von der Lebensweise abhängenden Krankheiten, durch diesen plötzlichen Contrast der Zimmerluft mit der äußern gemeiniglich bewirkt. Die Differenz dieser Wärme der innern Zimmerluft mit der äußern beträgt da, wo Gewohnheit der Al-

Journ. XXXIX. B. 2. St. C

ten, oder Befehl der Bequemlichkeit und des behaglichen Wohllebens ganzer Familien, oder zu übelverstandene Folgsamkeit der Diensthoten, Sorglosigkeit und Unverstand derselben beim Einheizen *) eintritt, oft jetzt schon 12 — 16°, und muß besonders namentlich die zarte Organisation der, doch auch mit zu warmen Familie gehörenden Kinder (deren Zimmer, wenn sie eines für sich haben, aus begreiflichen Gründen von den mit darin sitzenden Domestiken, besonders gut geheist wird) und besonders deren Organe der Respiration eindringlich affiziren, um so mehr, da bei ihnen, wegen öfteren unruhigen Wechsels der Zimmer und der Luft, der plötzliche Contrast der Hitze mit der Kälte noch größer zu seyn pflegt. Hier können denn diese beiden, zur Hervorbringung der tödtlichsten Krankheiten wirksamsten Faktoren oft ungehindert ihr schädliches Spiel treiben! Die vielen Rosen, sogenannte Anschüsse, (Geschwülste hie und da), Schnupfen, Husten, Zahnweh, Reissen im Kopfe, allgemeine Rheumatismen **) u. s. w. Die jetzt herrschen

*) Diesem abzuheffen oder möglichst sie einzuschränken, möchte ich wohl das strenge anbefohlene Einheizen nach einem aufgehängten Thermometer, hie und da, vorschlagen, bei welchem zugleich eine Wage für die verschiedenen Holzsorten, zur Bestimmung der Pfundzahl desselben, zur Hervorbringung dieses oder jenes Grades von Wärme hienge, wenn nur nicht die Herrschaften gewöhnlich wenigstens eben so viele Schuld hätten.

**) Dergleichen Uebel, am Kopfe und in dessen Knochen zumal fühlbar, waren sehr hartnäckig, und konnten meist nur durch wiederholte Vaccinationen und Calomel mit Opium bewungen werden.

sind meistentheils nichts als Folgen dieser Innatur, welche die Regel und Scala der Natur, des Ebenmaasses und allmählichen Ueberganges in allen Dingen nicht vor Augen hat. Wie können die zarten und dehnbaren Gewebe der Lungen und Bronchien in den weissen Zimmern solch ein plötzliches Ausdehnen ihrer Faser und Gefässe, und dann ein eben so plötzliches Zusammenziehen derselben (durch die Kälte) ertragen, ohne leicht irgendwo Stockung, Spannung und entzündlichen Krampf, oder als chronisches Leiden am Ende Ueberreizung und alle Folgen derselben (Asthma, Brustwassersucht) unterworfen zu seyn? —

Auch zeigte sich jetzt wirklich der Croup in seiner tödtlichen Gestalt bei einem Pachters-Kinde auf dem Lande: und zwar schon Anfangs des Monats, als der spätere Winter noch nicht eingetreten war.

Ein anderes Kind von $\frac{1}{2}$ Jahren, ebenfalls auf dem Lande, was aufgefüttert und eben nicht das vollste und stärkste (vielleicht aber eben dadurch vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt) war, hatte 3 Wochen lang mit einem pfeifenden Husten eine solche Heiserkeit, dass durchaus kein Ton der Stimme, ausser einem feinen ängstlichen Stöhnen herausgebracht werden konnte. Blutigel und Calomel mit Jalappe bis zur Abführung öfter wiederholt, thaten wohl, obgleich die Hitze des dunstigen Zimmers, wo das Kind mit der Wiege dicht neben dem Ofen stand, stark entgegenwirkte und das Uebel verlängerte.

Auf ähnliche Art, (um noch ein lehrreiches Beispiel der Einwirkung der äussern Po-

tenzen der Luft und Witterung zugleich mit den von dem Menschen abhängenden Schädlichkeiten aufzuführen) mußte ein 30jähriger, übrigens wohl gesunder, aber vollblütiger und zur Ueberfüllung von Säften geneigter Landwirth, seine Versäumnisse, das Ebenmaafs der Natur in Hitze und Kälte nicht beobachtet zu haben, durch eine heftige und in ihren Folgen hartnäckige Pleuritis büßen, welche er sich schon in der Mitte Octobers durch Erhitzung, und schnell darauf folgende Erkältung zugezogen hatte. Im Anfang war er von einem andern Orte aus behandelt worden, mit ausleerenden (2 Mal Brechen) und kühlenden Mitteln. Blut war aber nicht gelassen worden. Jetzt, nach 3 Wochen, hatten sich die Stiche in der Seite, und die meisten übrigen Krankheitszufälle (nach der mündlichen Nachricht durch einen Dritten) verloren; bloß ein sehr heftiger Husten mit mehr dünnem wäſſerichtem Auswurf, Mattigkeit und Unruhe, nebst einer Geschwulst an Händen und Füſſen sollte nachgeblieben seyn. — Was war diese letztere? Wie oft würde ich, wäre ich Lehrer der Klinik, meine Schüler mit solchen Aufgaben und Auflösung und Bestimmung möglicher Fälle, und der wahrscheinlichsten endlichen Zurückführung auf Einen üben, welche lehrreiche Methode am schönsten in des alten *Stahls Collegium casuale majus* und *C. c. minus* ausgeführt ist! — Diese Geschwulst konnte (nach den Umständen und der bloßen Beschreibung zu schließen) vorzüglich viererley seyn. 1) Folge der Ueberreizung nach einer heftigen, mehr sthenischen und sich vielleicht zu sehr selbst überlassenen Brustkrankheit, wo die

Zirkulation gehemmt war, und ödematöse Geschwulst sich entwickelte, würde nicht sehr gefährlich seyn, und sich am Ende, mit völliger Wiederherstellung der Contraktion und der Energie des Saugadersystems verlieren, oder nach den stärkenden Mitteln; sie kann aber auch 2) durch eine zu frühe Anwendung oder ein Uebermaass der letztern herbeigeführt seyn. 3) Ein Beweis von wahrer Destruktion in den Lungen (nach verschiedenen Uebergängen der Entzündung), eine Folge dieser auf den ganzen Organismus, ein Schwind- oder brustwassersüchtiges Oedem. Dies alles kann aber nicht wohl Statt finden, da der Kranke sonst wenigstens nicht sehr ungesund und die Zeit, selbst von einigen Wochen, zu kurz war, um eine solche Anlage zur Folge bis zu dem Grade hervorzubringen. 4) Nachbleibende Entzündung und Stockung in den Gelenken, unter der Form von Rheumatismus oder Gicht. Doch müßte hier dann die Geschwulst, selbst bei der Entstehung aus Negativität, (Schwäche des Gefäßsystems, zunächst in den Gelenken) doch einen deutlichern positiven Charakter, (wenigstens durch etwas veränderte Farbe, Schmerz oder Spannung u. s. w.) angenommen haben. *).

Hier fand wohl der erste Fall Statt. Der Kranke hatte eine heftige Brustkrankheit ge-

*) Letztere Form ist übrigens jetzt häufig. Ich sah sie z. B. gerade um diese Zeit bei einem 11jährigen Mädchen auf dem Lande, wo *Oedema fugax* der Hand und Fußgelenke, bei continuirendem adynamischem Fieber sich zeigte (schon seit mehreren Wochen); wogegen ich, wenn ich die Kranke behandelt hätte, China mit Mineralsäuren verordnet haben würde.

habt (zum Blutlassen war er nicht gekommen), sein Fieber war zwar jetzt mäßig, auch nicht mit heftigen Stichen und mehr oder weniger Schweiß vergesellschaftet. Indes konnte man doch schon aus dem nachbleibenden heftiger klingenden Husten, und aus der ganzen Physiognomie der jetzigen Krankheit die vorige, ihren Umfang und ihre Höhe erkennen. Ohnehin war die Geschwulst nicht bloß genau über die Gelenke, sondern auch über mehrere Stellen der Oberfläche des Körpers verbreitet, und kam und gieng gleich schnell. Man ließ den Kranken das Isländische Moos, was er schon mit Senega vermischt im Gebrauch hatte, mit einem Zusatz von *Stip. Dulcamar.* und *Herb. Digital. purp.* fortsetzen, Abends ein Pulver aus *Kermes* und *Camphor ana gr. j.* *Massa pillul. de Cynoglossa. gr. ℥ss.* und $\frac{1}{2}$ *Gran Pulv. Belladonnae* nehmen; dabei einen Linctus von *Syrup. Diacod. Aquae foenic.* und *Spir. Sal. dulc.* zur Linderung des trocknen Hustens, zu $\frac{1}{2}$ Eßlöffel voll. Ueberdem, zur Sicherheit, noch einmal ein offenes haltendes Vesicator auf die Brust. Seltener Wasser mit warmer Milch und Morgens beim Erwachen getrunken.

Als am 10—11ten der Barometer besonders niedrig gestanden (zu 27' 5 — 6''), und am 12ten Abends wieder bis zu 28' sich hob, lief am 13ten die Nachricht ein, daß dieser Kranke, so wie noch ein anderer ähnlicher. Blut ausgehustet hätten, was erst, wie ganz von selbst von unten auf, warm in den Mund gekommen, mit etwas Husten, aber roth und schaumig ausgeworfen sey. Dieser Blutauswurf bei beiden Kranken, die ganz

Ähnliche Uebel gehabt, auch gewöhnlich (ohne Blutlassen), im Anfang behandelt worden waren, machte mich, unter diesen Umständen (da keine vorherige Anlage dazu sich offenbart hatte, oder schon in wirklichen Ausbruch übergegangen war) nicht sehr besorgt, indem ich diese Erscheinung von dem gewaltsamen, aber doch vorübergehendem, Druck der Luftstühle auf ein, allerdings nicht ganz starkes, Respirationssystem zuschrieb. Bei unserm bisher beschriebenen Kranken verlor sich, nach dem Blutauswurf, noch ein sonderbares Phänomen, was durch den Consensus des Nervi phrenici mit dem Nervus vagus wohl einzig zu erklären seyn möchte, ein fataler fauler Geruch, der die Nase immer quälte, ohne dass man angeben konnte woher anders, als von innen heraus, er kam *). Jetzt aber schien es mir gerathen, auf jedem Fall der Anfüllung und Spannung in den Lungen vor allen Dingen entgegen zu arbeiten. Ich ließ, neben der Vorschrift, wenn sich wieder etwas vom Blute zeigte, sogleich Blut zu lassen (der Patient wohnte 4 Meilen von hier), sogleich eine Mischung von *Extr. Taraxaci* mit *Tartar. tartaris.* und etwas *Tartar. met.* mit Fenchelwasser eine Zeitlang neh-

*) Das Blutspeien war jetzt übrigens so gemein, dass ein dritter hagerer junger Mann, von erblicher Anlage dazu, auch damit behaftet wurde, gerade wie er sich eine Zeitlang recht wohl und stark gefühlt hatte. Ein Aderlass von 10 Unzen, und nachher Abführungen und *Elix. acid. Haller.* nachgebraucht, hemmten diesen Prozess der Blutentwicklung durch das verdächtige Organ der Respiration. Doch finden wir diesen Kranken im Februar und März des nächsten Jahres, leider, wieder. —

men, viel Selterserwasser trinken; und rath überhaupt ein mehr kühlendes Verfahren an. Dies sagte dem Kranken auffallend zu. — Nach einiger Zeit konnte er wieder isländisches Moos und andre stärkende Mittel mit einem Zusatz von *Phellandrium aquaticum* und *Digitalis purpur.* in Gebrauch ziehen *), und ohne Rückkehr von Blutausswurf genas er völlig, so daß ich im Monat Februar des folgenden Jahres ihn, zu meiner Verwunderung, mit vielmehr zu vollem blutreichem Körper und Ansehen wiedersah.

Ein rhevmatisch erzeugter und sich auch eben so, nur in höchster Potenz, artender Schmerz des rechten Fusses bei einem fast 70jährigen, übrigens gesunden, und seit Jahren sonst von öftern Fußrosen, seit längerer Zeit aber nicht mehr, heimgesuchten würdigen Mann in der Stadt, fieng jetzt, nach seiner Dauer schon in den 2ten Monat hinein, ernsthaft die Sorgfalt der Kunst zu beschäftigen an: bislang aber vergeblich, trotz der kräftigsten Anwendung von Blutigeln, Schröpfköpfen, spanischen Fliegen, Ausleerungsschwefelstreibenden und narkotischen Mitteln. Selbst die rigoröse Anwendung des Calomel und selbst des Sublimats mit Opium, die sonst jeden Rhevmatist aus zu bändigen pflegt, schab-

*) Hier war wenigstens die Constitution ungefähr so wie *Rasori* (*Hufeland und Herles Journal* 1816. St. 2.) sie verlangt, um die *Digitalis* pfeilsich und wirksam zu machen. Ihm thut sie nur im sthenischen Zustande, z. B. solchen Pneumonien gut, als Contrastimulus, als reizminderndes Mittel, (in grossen Gaben). *Withering* will sie bei Schwachen als Reizmittel anwenden. Die Wahrheit scheint wohl mehr auf *Rasori's* Seite zu seyn, aber mit Unterschied und Masse.

terte, machte nicht den geringsten wohlthätigen Eindruck. Ohne die mindeste Geschwulst wurden die Fuß- und Wadenmuskeln, bei jedem Versuch, sie beim Gehen nur anzusetzen oder auf die leiseste Weise anzuspannen, in ein kribbelndes, bald darauf aber in Ziehen und reißenden Schmerz übergehendes Gefühl versetzt, so daß das Ganze völlig dem Schmerz ähnelte, welcher sich beim Gesichtschmerz, (*Tic douloureux*) zu äußern pflegt. In Ruhe, zumal in der Wärme, und auch selbst bei äußerem Druck, ward kein Schmerz gefühlt. Dieses Uebel, was nur die Zeit seiner höchsten Blüthe gerechnet, eine mehr als 16wöchentliche Geduld, bei dem Leidenden und den Heilenden auf die Probe stellte, konnte nach wiederholten kräftigen örtlichen und allgemeinen Ausleerungs-, Zug- und Reizmitteln, am Ende, wie es der auffallende Effekt wenigstens zeigte, nur durch die fortgesetzte Anwendung der Elektrizität, noch am besten geschwächt und so weit gebändigt werden, daß mit dem wiederanfangenden Gehen, ohne Krückstock und großen Schmerz, der Muth und die Kraft des Kranken, bis zur demnächstigen völligen Besiegung desselben mit dem Sommer wuchs. Unter den innern Mitteln waren die letzte Zeit *Rhododendron chrysanthum*, *Guajac*, *Calomel*, *Camphor*, insbesondere aber eine Verbindung der 3 letztern mit *Canthariden* und etwas *Opium* in Pillen, (wornach ein starker Harnabgang erfolgte, der dem Kranken bei seiner etwas gedunsenen Anlage, zumal der Füße, immer sehr wohlthat), so wie unter den äußern, Einreiben des *Linim. phosphor. Lent.*, besonders aber Fußbäder bis an die Wade, von stärkenden

und aromatischen Dingen, (z. B. Eichenrinde mit *Arnica*, *rad. Pyrethri* u. s. w.) mit *Herb. Belladonnae* ziemlich versetzt, denen nachher noch eine Auflösung von *Globul. martialibus unc. ij.* jedesmal zugegeben wurde, wohl un-
streitig die wirksamsten, welche meinem thätigen Kurfürsten, Stadtchirurgus *Denike* und mir statt eines traurigen Verlustes, uns die Freude gewährten, ein achtungswürdiges Mitglied der Gesellschaft der braven Alten unserer Stadt, wenigstens ohne Schmerz existiren zu sehen.

Bei zwei schon etwas bejahrteren Frauenzimmern, die an der jetzt so häufigen rheumatischen Kopfgicht litten (ich weiß keinen bessern, kürzern Ausdruck für diesen peinlichen heftigen Knochen-Kopfschmerz), so wie bei einem jungen vollblütigen Frauenzimmer, das an diesem Uebel, mit Zahnweh oft noch obendrein mehrere Tage und Nächte litt, ohne daß irgend ausleerende und ableitende Mittel etwas dagegen vermochten, leistete die Verbindung des Calomel mit Opium alles was man wünschen konnte, und was man sonst davon zu erwarten gewohnt war. Der Puls ist dann bei diesem Uebel klein, schwach, oft wohl schneller, meist aber unterdrückt und langsamer. Nur durch Aufregung und Erhebung der Nervenkraft scheint hier gewirkt werden zu können, und so der Schmerz zu verschwinden (obgleich Röthe im Gesichte, Hitze und Wallung u. s. w., bloße Blutcongestion anzuzeigen scheint), weil die krampfhaft Contractio der Nervenfasern auf die Blutgefäße gleichsam lähmend oder die

irkulation hemmend einzuwirken angenommen werden muß.

In diesem Monat fielen auch noch einige Beispiele von Krankheit und Reconvalescenz an Brantweintrinkern. Bei allen, so jung sie waren, fand sich ein kleiner, schneller, zitternder Puls, ein Erbrechen (zumal abends), Husten mit mehr oder weniger Auswurf (aber nicht immer Nachtschweißse), Abneigung an Eselust, und, bald verhaltener, bald zu häufiger Stuhlgang. Dabei Schwäche des Gedächtnisses, der Geisteskraft überhaupt, und Schwäche und Zittern der Extremitäten (amal der untern). Alles dies, namentlich die Zufälle des Hustens, des Auswurfes, der unregelmäßigen Regungen, der Abmagerung, (mitunter Geschwülste z. B. an den Füßen) sollte nicht verleiten, eine nahe Schwindsucht vorzusagen. Allein diese bleibt oft vor der Hand noch aus. Der ganze Zustand scheint mehr größere innormale Reizung und Erregung des Gefäßsystems durch sich selbst und seine veränderten Contenta, so wie, anionistisch, der verminderten Reproduktion seyn, die mit der Erschöpfung des Nervensystems verhältnißmäßig zunimmt, allmählich aber, bei einigermaßen günstigen Verhältnissen, durch den noch übrigen Fond der production, *in integrum* restituirt wird; worin die Maschine, im Ganzen genommen, oft noch lange genug vorhalten kann, weil durch die contractive Potenz der geistigen Flüssigkeiten, auf der andern Seite auch mancherlei schädlichen Weichheit und Erachlaffung der (innern) Organe, bis auf einen gewissen Punkt, entgegengearbeitet zu seyn scheint. Und so dauert es oft zum Bewundern lange,

ehe bei fortgesetzten Unordnungen; Vereiterung oder scirröse Verhärtung eines innern Eingeweides, oder Erschlaffung und Ueberreizung, in der Form von Wassersucht besonders sich aussprechend, zu Stande kommt. Wahrlich ein trauriger Gang und eine traurige Nothwendigkeit, am meisten geeignet, das, was noch an Familienglück hie und da seyn könnte, oft bei den besten Charakteren der Schuldigen zu untergraben, und wozu, Erziehung, Beispiel, unbefriedigte Leidenschaften, zumal Liebe und Stolz, und anderweite ungünstige Lage und Verzweiflung, am öftersten aber entweder übermäßige Anstrengung des Körpers bei der lästigen Arbeit, oder grade das Gegentheil, schwächliche Trägheit und Müßiggang verleitet! — Die Hülfe durch entgegenwirkende Arzneimittel ist meist nichtig, die durch Abgewöhnung sehr schwer, oft unmöglich. Doch leisten gegen das Symptom des morgendlichen Erbrechens, Pillen aus Asant, Rhabarber und Seife, oder Pulv. Stomach. Birkin., so wie zur Erregung von Ekel gegen das Getränk die Vermischung desselben mit *Tartar. emetic.* oft Dienste.

Bei mäßigem Frost von 3° Morgens und 6° Mittags, beobachtete ich am 19ten auf einer Reise, 2 Meilen von hier, Morgens 9—11 Uhr die große Sonnenfinsterniß deutlich genug, die man in der Stadt, wegen trüber Schneewolken nicht hatte sehen können; die Dunkelheit war nicht so übertrieben, wie das Gerücht sie angegeben hatte. Doch kam die Schneedecke von etwa 1 Zoll, welche die Erde bedeckte, dem Lichte hier auch zu Hülfe. — Aber welche Regelmäßigkeit in den

Himmelsgesetzen, so wie überall in der grossen Natur! Der Mensch ist gross, der sie beobachtet, und, nach manchen Forschen und Versuchen, sie sicher vorher bestimmt, aber die Macht noch unendlich grösser, die unabwweichbar diese feste Regelmässigkeit so einrichtete und handhabt.

Durch die jetzt immer zunehmende Kälte bis gegen das Ende des Monats, und mit steigendem Barometer, wurde der laue Blutdruck zwar abgelöst, aber dennoch dieselben oder andre ähnliche Uebel aus dieser, einigermaßen entgegengesetzten, Einwirkung auf die Plethora erzeugt. Die Erscheinung von mancherlei Geschwülsten, Rosen, Geschwüren, rhevmatischen Knochenschmerzen u. s. w. hörten noch nicht auf, eben so wenig wie die Neigung zu Blutungen, welche mit der Geneigtheit zu Schlagflüssen, bei Dispositio, ohne Zweifel zusammenhieng. Wo Schwäche, Alter, Blutdruck und Blutwallung, bei *relativer Blutleere*, wenigstens in den Gefässen der Oberfläche (daher die bleiche Farbe) und desto mehr Ansammlung und Blutfülle in den innern grössern Blutorganen und Säftebehältern war, da war dieser Zufall fast immer tödtlich, und die öffentlichen Anzeigen waren mit Ankündigungen solcher Todesfälle von allen Orten her, jetzt angefüllt. In einem solchen Falle, den ich hier bei einer fast 70jährigen Dame beobachtete, war ein gewisser lästiger Druck auf den Kopf schon lange vorherrschend gewesen. Die Hautadern stozten in der Regel, bei der grössten Blässe der Haut, und als die plötzliche Erscheinung der, sich übrigens mehrere Minuten, unter ohn-

machtsähnlichen Erscheinungen, ankündigenden Apoplexie zu Stande kam, waren das Gesicht und die Züge gleich leichenähnlich, mit einiger unvollkommenen Neigung zum Erbrechen: wobei aber Bewusstlosigkeit und Mangel an Sehlingvermögen eintraten. Dieser Zustand dauerte, mit geringen unvollkommenen Unterbrechungen, wo es zu Zeiten schien, als wenn vorübergehend einiges dunkles Bewusstseyn wenigstens einträte (z. B. anscheinend nicht ganz absichtsloses Greifen nach dem Kopfe und gewissen Stellen desselben, was man sehr oft in solchen Fällen überhaupt bemerkt, so wie auch wenigstens mechanisches Hinunterschlingen des auf die Zunge mit einem gewissen Reiz Gebrachten). Dieser Zustand dauerte 3 Tage, ehe er mit Zunahme aller Zufälle, z. B. des immer tieferen und schnarchenden Athemholens, in den völligen Tod übergieng. — Ist dieser Zustand, der, nach angeblichem Unterschiede, sogenannten *Apoplexia nervosa* nun auf Ergießung (*suffusio*) oder Zusammenfallen (*colapsus*) in den Gehirngefäßen und Nerven (wenigstens den feineren derselben) gegründet? oder ist in den größern Ueberfüllung in den kleinern und deren Absonderungen aber relativer Mangel? Oder leiden sie sämmtlich an Mangel energischen Zusammensiehens, und daher vorschlagender todtähnlicher Expansion? Das letztere (von zu großer Ausdehnungsfähigkeit und von zu geringer Bewegungsfähigkeit, von vermindertem oder aufgehörendem Einflusse des nervösen Principe) möchte wohl noch am deutlichsten den Begriff dieses Zustandes, auch bei allen Gattungen der Apoplexie erschöpfen, selbst da, w

lutfülle und dieselbe verrathendes Aeussere gegen sind, und wo anfänglich Blusaussackungen, bis auf einen gewissen Grad wenigstens, nöthig und nützlich, jedoch bei weitem nicht allemal die Gewährleistung der Heilung sind, weil durch diese Erfüllung der negativen Bedingung des normalen Zusammenlebens der Gefässe (der Entleerung von ausserordentlichem Uebermaass der Säfte) noch nicht die positive der Contraktion und des Fortreibens des in ihnen Enthaltenen gegeben ist. — Wir möchten daher wohl, ohne deswegen vielleicht in der Hauptsache, in der Theilung, glücklicher zu seyn, dieses Spiel und den Zusammenhang des Lebens (vermittelt durch wechselseitigen Nerven- und Gefässfluss) hier belauschen können, um wahrheitlich Aufschlüsse über das Ganze und einzelne des Phänomens der organischen Existenz und der höhern und verwickelteren Form desselben, des Lebens, zu erhalten!

Der Blutdruck dieses Monates in dieser Zeit überhaupt war so auffallend, dass auch im Geschäft der Menstruation die sonderbarsten Anomalien vorfielen. Ein verheirathetes Frauenzimmer unter andern, die schon sehr oft gebohren hatte, glaubte sich seit einigen Monaten wieder schwanger, obgleich es oftmals eine ziemliche Menge dickes gelbes Blut abgieng, welcher Zufall am besten noch mit *Elix. acid. H.* und Zimmttinktur gemässigt wurde. Da der Leib dabei stärker wurde, so zweifelte auch ich, nach der Beschreibung, nicht an einer Schwangerschaft, um so weniger, da mir noch kürzlich eine Frau vorkam, die öfters in ihren Schwan-

geschaffen, ohne grade stark und vollblütig zu seyn, solchen periodisch - unbestimmten Blutabgang, noch weit über die Hälfte hinüber, hatte, und doch glückliche Wochen hielt. *) — Am Ende aber (Januar 1817) wies es sich aus (da die Bewegung des Kindes ohnehin so lange ausblieb), daß es nicht wie innormale Blutcongestion gewesen war. Denn mit dem Wiedereintreten regelmäßiger Menstruation verschwand aller Anschein von Schwangerschaft.

Noch eine Erscheinung der jetzigen Zeit, die ebenfalls mit dem Blute und dessen unregelmäßiger Zirkulation, namentlich in den Gefäßen des Gehirns, zusammenhängt, daß hier nicht übergangen werden, die Entwicklung von Gemüthskrankheiten, die theils in stille, theils in heftige Zustände übergiengen, und wovon mehrere mit Selbstmord endigten. Auch ohne englisches Blut also in unsern Adern zu haben —, da bekanntlich der November für diesen der gefährlichste Monat — der Hängemonat, ist — hatten wir Deutsche auch noch Gelegenheit und Gründe genug, wenn auch nur im Nachhall der verwinkelten, drückenden, schimpflichen und verrückungsvollen Zeiten der französischen Knechtschaft, einem ermattenden, trüben Nachdenken und Hinbrüten über die vergangene, gegen-

*) Wenn nur am Orte der Insertion des Eies und in der Gebärmutter alles feste ist und bleibt, so kann immer von dem, das Blut nach der Geburtstheilen ziehenden, Reitze der Schwangerschaft — jenem einiger Ausweg ohne Schaden gebahnt werden, zumal vielleicht auch durch Theilen, z. B. der Scheide,

genwärtige und zukünftige Lage der Dinge, und des Erdenlebens überhaupt, uns hinzugeben, und leider zog dies auch sehr edle Charaktere bis zur Schwäche und zum Wütschler Verrückung hinab. Eklärlieh möchte wohl dies für letztere zum Theil dadurch werden, wenn diese die Gegenwart hie und da, so gefühllos den ungesunden Druck und die lästigen Spuren der vorigen Fesseln noch beibehalten, und so langsam die Vertilgung und Ersetzung derselben durch frohere anständigere Formen, vorschreiten sahen! Doch wenn sich in großen Zeit- und Staatslagen und Verrückungen Altes und Neues mischt, kann gehört freilich etwas mehr wie gewöhnliche Staatskraft, und ein gesundes Lenkungsvermögen der Maschine dazu, um eine schnelle und nothwendige Scheidung vorzunehmen! Aber sie muß seyn, und zwar baldmöglich, um wenigstens die Menschheit mit der *Form* und dem *Willen* zu versöhnen. Das Uebrige mögen die Götter thun! —

Unter der Mannichfaltigkeit dieser äußern und innern Zustände und die Menschheit angehenden Betrachtungen verstrich der gewöhnlich trübste aller Monate, der November, und machte mit abwechselnder, doch über im Ganzen weicher Witterung seinem Nachfolger Platz.

Dezember.

Den Anfang machte dieser Monat mit sehr angenehmem Witter bei einem Thermometerstande von 2—4° Wärme Mittags, wobei kaum ein Nachtfrost gespürt wurde. Am 3ten war die Wärme Mittags gar 6°, wobei

der Barometer alle diese und einige nachfolgende Tage hindurch sich auf einer Höhe von 28' 3 — 7'' erhielt. Vom 5ten bis 12ten schwankte der Thermometer von 1—3° über den Gefrierpunkt, Mittags, wobei Morgens mit Sonnenaufgang dieselben Grade unter diesen Punkt Statt hatten, am 11ten aber mit $\frac{1}{2}$ ° morgendlicher und $3\frac{1}{2}$ ° mittäglicher Wärme förmliches Thauwetter eintrat (Barom. 27' 8''). Vom 13ten bis 18ten, wo am ersten Tage die Wärme Mittags $6\frac{1}{2}$ ° stand auch selbst Morgens der Thermometer 1—2° über den Frostpunkt, und nur vom 19—23ten Morgens 2—5° und Mittags 2—5° darunter. — Von da aber bis zum Ende des Monats wieder sogar Morgens 2—4°, und Mittags noch 1—2° Wärme. Bloß der letzte Tag des Monats und Jahres, der 31ste, schloß mit 3° Kälte Morgens, und Mittags $\frac{1}{2}$ °. Der Barometer war vom 12ten bis 18ten unter 28' und zwar meist bis zu 27' 4—7'' gefallen. Am 19ten erhob er sich von diesem niedrigen Stande bis zu 28' 1'', am folgenden Tage bis zu 28' 6'', am 21sten bis zu 28' 8'', und fiel dann bis zu 28' 4'', welchen Stand er aber plötzlich am 24sten verließ (27' 10—11''), und nun mit abwechselnden Schwankungen bald etwas über bald unter 28' bis zum Ende des Monats aushielt, wo er dann am letzten Tage, entgegengegesetzt dem Thermometer, wieder bis über 28' 3'' stieg.

Im Anfang des Monats bis zum 16ten waren 10 Regentage. Nachher keine. Schnee fiel häufig, aber nicht tief und sammelte sich auch nicht. Im Ganzen war der Winter

und bedeckt, und nur etwa 8 helle Tage. Der Wind blies lebhaft und abwechselnd aus allen Gegenden; die ersten 4 Tage, aus W. u. W., nachher bis zum 12ten aus S. O. und da bis zum 18ten aus S. W., dann wieder 3 Tage N. — Dann wieder (vom 21sten) S. S. W. und W. S. W., bis am 31sten O. und O. S. O. den Beschluß machte.

So wie die Constitution diese Zeit her immer einen deutlichen Hang zum Entzündlichen gezeigt, so zeigte sie ihn, der Heilmethode nach, besonders in gegenwärtigem Monate. Ob aber diese Entzündlichkeit nicht stunter mit von den Köpfen der Heilkünstler, die, z. B. in der Erwartung derselben mehr Blut lassen, und auch dann beiläufig mehr phlogistische Veränderung desselben finden, oder von der Natur der Sache, z. B. in der nasskalten Witterung des Sommers, herrühre, wodurch die Ausdampfung durch die Lungen und die Haut gemindert, so wie die Faser mehr zusammengezogen wird, und die Säfte mehr verdichtet werden, mag dahin gestellt, oder beides miteinander verträglich bleiben. Dafs aber die Wahrnehmung einer sogenannten Speckhaut auf dem Blute nicht allein ein Beweis von verhältnismässiger wahrer Entzündung, und damit zusammenhängenden wahren Stärke der Lebensverrichtungen ist, und auch jetzt nicht war, konnte man schon daraus sehen, dafs bei den offenbaren nervösen Schlagflüssen, die in diesem Monate auch alte schwache Subjekte überfielen, diese Speckhaut, in grösster Vollkommenheit, bei allen deutlichen und entschiedenen tödlichen Beweisen von Schwäche, da

war, so wie denn auch eine solche Erscheinung von größerer. anscheinender Bärung der Säfte, bei der größern Absonderung ihrer Bestandtheile, nach richtigen Ansichten eben eine größere Entmischung derselben, und Mangel an Mischung und Bewegung bei geistiger Einwirkung, der Lebenskraft auf dieselben voraussetzt und beweist. — Doch sey dies wie es sey, öftere Blutausleerungen, auch bei an sich schwachen Constitutionen und bei Krankheiten, die sonst darauf nicht so leicht hinführen pflegen, waren jetzt nöthig. Offenbar krampfge heftige Coliken bei zwei sehr schwachen Männern, wichen z. B. nicht eher, als bis Blut gelassen war, welches ebenfalls alle Zeichen einer sogenannten phlogistischen Veränderung zeigte. In beiden Fällen war hartnäckige Verstopfung. Bei dem einen Kranken, einem etwas erschöpften Billardbedienten, ward diese durch *Oleum Ricini* gehoben, und gieng vielmehr in eine Art von wässerichter und nachher schleimiger Diarrhoe über: wobei er sich aber, neben dem Gebrauch von *Columbo*, *Ess. Castorei* und etwas *Opium*, so ziemlich wohl befand und umhergehen konnte. Nun neue Verstopfung, und eine eigne Art von Tenismus, wo eine ungemessene Menge weißes Wasser oder Lymphe, mit krystallhellem Schleim (der wahren *pituita vitrea* des Gaubius) vermischt, aus dem gespannten *Orificio ani* ausgequetscht wurde, mit solcher krampfgehten Zusammensiehung, daß auch kein Klystier beigebracht werden konnte, und der Mastdarm unter den gewaltsamsten wehenartigen Schmerzen, sich ordentlich zuweilen herausdrängte. Der Unterleib schwellte dabei und ward krampfge hart. Umschläge

Belladonna und Leinsamen auf demsel-
 , so wie am Mastdarm, halfen wohl et-
 , so wie *Pulv. sudor. Dav.* und *Extr. nuc.*
c. Man mußte aber das *Oleum Ricini* wie-
 anfangen, weil die krampfhafte Verhal-
 des Kothes, auf welche man bei dem
 en lymphatischen Abgang schließen konn-
 nun um so lästiger und schädlicher wur-
 Und so waren, neben einem Aderlasse von
 Inzen am Arm, wornach der sonst klei-
 usammengezogene Puls voller und brei-
 wurde, abführende Mittel die einzigen,
 mäsig über 8 Tage lang fortgesetzt, Ruhe
 Hülfe verschafften; nicht grade Auslee-
 an sich, als vielmehr, wie es schien,
 Gegenreizes wegen. Stärkende contracti-
 Mittel waren nachher kaum nöthig, oder
 len wenig vertragen. So groß ist zuwei-
 lie Spannung (neben Anlage zu Erschlaf-
) der Erethismus der Faser, besonders
 eizbaren Gebilde des Unterleibes! — Ei-
 ganz ähnlichen Fall, der im März 1817
 im, werde ich zu seiner Zeit näher be-
 iten, und bemerke nur noch, daß bei
 diesen männlichen jugendlichen Subjek-
 wegen ihrer feinen zarten Bildung, Haut-
 u. a. w., wozu dann die vorhergegan-
 Lebensart wohl stimmte, leicht Verle-
 eit und Irrung in der Behandlung ein-
 a konnte, und mir daher die Berathung
 dem Hrn. Dr. Kühnau desto erwünschter
 — Aber nicht jeder Grad und jede
 a von Schwäche kann durch (positive und
 te) Stärkung glücklich behandelt und ge-
 n werden. Die Vermehrung des Uebels,
 Anschein und dem Anfang nach, und
 Hinführung des Zustandes bis zur Ab-

spannung und zum dauernden normalen Verhältniß zwischen Contraction und pansion, kann hier allein die schmerzüberwiegende Contraction, und damit das Folge der heftigsten Zufälle und Empfindungen dämpfen; und diese Methode wird kräftigsten durch Mittel, welche die Bindungen der krampfhaft geschlossenen Gänge des Darmkanals, zu vermehrter und milder Absonderung, auch der Richtung zu zwingen, also durch passende Ausleerung erreicht, weil mit der, bis zur Ausleerung gesteigerten Wirkung derselben auch der nöthige expansive Einfluß auf die sensible Faser gesetzt und bewiesen ist. — Dies zur Bewahrheitung der wichtigen aber jetzt verkannten praktischen Regel: „*man stärkt, was den Grund der Schwäche gebundenen Lebenskraft hebt.*“

Diese sehr veränderliche Luftbeschaffenheit, schon des Anfangs dieses Monats, zeugte mancherlei davon abhängende Krankheiten, die am wichtigsten wurden, wenn die Respirationsorgane ergriffen. Besonders thaten sie dieses bei Kindern unter der Form von Pneumonie; und so viele Kunstübungen der Arzt auch anwenden, und wie viele Mühe er sich geben mochte, so wußte doch nie Herr über den Ausgang einer Krankheit, die schon durch ihr Daseyn und Art derselben, eine große Empfänglichkeit der Subjekte für Krankheit und negativen Lebensäußerung überhaupt anzeigte, zumal viele jüngere davon sich nicht einmal den pathologischen Schädlichkeiten und Einflüssen der Luft ausgesetzt hatten, und

so mehr die Rezeptivität ihrer Organe lebensgefährliche Leiden beurkundeten. Uebel fieng auf die gewöhnliche Art, schon mit länger eingeleitetem Schnupfen Husten an! Plötzlich kam heftiges Fieber, so daß die Backen kalt und blaß, die Hände heiß, der Puls schnell, klein und sich unterdrückt waren. Würgen und Erbrechen dabei, kurzer Athem, große Schwäche und Schlaflosigkeit, trockne Haut und unregelmäßige Ausleerungen. Nun kam es bloß dem einen Zustand der Lebensorgane, als der Lungen, und ihre mehr oder weniger energische Reaktion gegen den Krankheitsreiz, oder vielmehr, noch richtiger, gegen Krankheitsform, (in sofern unter Krankheit allerdings Aufhebung des Gleichgewichtszustands chemische) unter den Bestandtheilen und Werkzeugen des Organismus zu stehen ist) an. War die organische Intelligenz des Ganzen so groß und dahin zu erröthen, daß der normale Umschwung und die Heilwirkung der Bestandtheile der Maschine noch bis auf einen gewissen Grad unberührt blieb, so ward der Tod, der natürlich durch das Absterben der Gebilde Luftzersetzung, das sich in Erlähmung der ein- und aushauchenden und dunstschleimabsondernden Oberfläche, und im Brandigwerden der Lungen selbst zu äußerte, vermittelt wurde, abgewehrt; wo nicht, so trat derselbe unwiderruflich früher oder später ein; da auch nach Wochen und Monaten noch, nach der ersten Dämpfung der Entzündung, das Leben unter der Dauer eines sogenannten nervösen Fiebers, übrigens Zurückbleiben aller heftigen Symptome

entwich. Die beste und einzige Methode, der Natur in dieser Krankheit zu Hülfe zu kommen, war in der Regel die, daß man im Anfange gleich durch einige Blutaussleerung bei Kindern am besten durch Blutigel, auf die Brust gesetzt, die überfüllten Respirationsorgane zu erleichtern und eben dahin auch durch abführende Mittel, wo der consensuell gereizte Zustand des Magens und des Erbrechen es zuließ, am liebsten durch Calomel und Rad. Jalapp. in getheilten Gaben zu wirken trachtete. Darauf und nebenher bald ein Zugpflaster auf die Brust oder in deren Nähe, und nun, wenigstens mit nicht so langem Aufschub, und durch die Idee von Entzündung im Allgemeinen abgehalten, der Umständen und Proportionen nach, diffusible Reizmittel angewandt, welche wenigstens den sinkenden Faktor des in seinem Innern und in seinen Hauptbereitungsstätten angegriffenen Lebens erhalten, und zur möglichst fortgesetzten und ebenmäßigen Verbreitung über seine ganze Sphäre bestimmen konnten. Unter diesen zeichneten sich, neben den gewöhnlichen gewürzhaften Stoffen aus dem Pflanzenreiche, *Serpentaria*, *Senega*, *Valeriana* u. d. gl. (die aber dennoch oft zu wenig, wenigstens zu wenig tief chemisch eingreifend, und dennoch das Produkt der Krankheit, die trockne Hitze, zu sehr vermehrend, wirken), keine Mittel besser aus, als die flüchtigen, Ammonium enthaltenden Substanzen, namentlich die *Flores Benzoes* und der *Liquor C. C. succin.* *Spir. Sal. ammon. anisat.* u. s. w. Ein Linctus, aus diesen zusammengesetzt, z. B. von *Flor. Benzoes*, 8 Gran von *Liq. C. C. succ.* 30 — 40 Tropfen mit einer Unze Syrup,

zeigte sich bei einjährigen Kindern, z. B. in dieser, nicht zu lange aufschiebenden, Periode der heilkünstlerischen Reizung, am allerwirksamsten und angemessensten. Dabei von Anfang an eine kühlende, doch nicht ganz nahrungelose Diät, namentlich Selterserwasser (mit Milch mitunter) und, im nur etwas späteren Zeitraume, etwas Wein und leichte Fleischbrühen. — Erreichte diese Methode ihren Zweck, oder war sie wenigstens Zeugin oder Mittheberin, daß die Krankheit zum Stillstand kam, sich minderte, so daß Würgen und Erbrechen verschwanden (obgleich dies nicht immer ein sichres Zeichen und Burgungsmittel der Besserung war, weil nach den Gesetzen der Reizbarkeit diese durch die Heftigkeit ihrer Aeüßerungen oft abgestumpft werden, und, beim Mangel ihrer offenbaren Reaktion, eine desto gefährlichere Ruhe und Erschlaffung eintreten kann), wenn auch der Husten, selbst heftig (und oft heftiger lieber als zu wenig da, oder ganz unterdrückt oder verschwunden), fortdauerte: ward der Athem dabei wenigstens etwas ruhiger und weniger tief; nicht so mit Beihülfe der Bauchmuskeln vollbracht, hörte der knarrende knisternde Ton desselben und der Luftzüge (wohl mehr von Collapsus der Lungenzellchen als wie bloß von Schleim abhängig) auf, kehrte der Schlaf wieder, ohne in wahre Schlafsucht und anhaltende Betäubung überzugehen: so waren dies die hauptsächlichsten günstigen Umstände, Veränderungen und Zeichen, die Genesung verkündeten oder mit Grunde hoffen ließen. Das Gegentheil, anders. Und keine Kunst und Sorgfalt konnte oft, zumal bei Kindern von 1.—3 Jahren, das Leben der

Lieblinge retten, wenn auch Eltern und Aerzte gleich innigen Antheil an dem Schicksale derselben nahmen, und die schmerzhafteste Klügelerei von beiden hin und da, „dass wohl diese oder jene Methode wirksamer unter Umständen und Bedingungen, die doch nicht in menschlicher Macht standen, hätte seyn mögen,“ ganz grundlos und überflüssig war, und nur einen leidigen Beweis mehr abgab, wie wenig weit der menschliche Verstand von der im tiefen und wahren Anschauen des Lebens, seines Gegensatzes und der Bedingungen von beiden gebracht hat! — Doch hier gieng es wie bei allen Krankheiten, wo das Gleichgewicht zwischen Säften und Kräften, dem athmenden, ernährenden, muskulösen System dauernd und unwiederbringlich aufgehoben, und die Unfähigkeit der Organe und die Zersetzung der sie bewegenden Stoffe, schon so weit vorgerückt ist, dass der mühsame und ein stetes genau abgewogenes Produkt bildende, sich selbst erneuende Cytus des Lebens aufhören muss, wie, sage ich, es bei allen solchen Krankheiten und Zuständen geht. Vermindert man nämlich den einen Faktor der Krankheit (die Säfte und die davon abhängende übermäßige Erregung) sehr und zu sehr, so vermehrt man den andern (die Erregbarkeit und Schwäche), und hat nur auf die Verminderung des letztern sein Augenmerk gerichtet (durch erregende, sogenannte stärkende Mittel), so vermehrt man wiederum den ersteren, zu keinem Vortheil der Maschine und des Zustandes; es möchte dann seyn, dass, bei gehöriger Integrität der Bestandtheile des Körpers und seiner Organe das gestörte Gleichgewicht bald wieder herge-

stellen wäre, wo dann freilich diese Methode forschend und pfeilsich angewendet werden muß, und auch bald ihr Gedeihen durch sogenannte Crisen verspüren läßt. Ein sehr übles Zeichen ist (wie bei einem anderthalbjährigen vollsaftigem Kinde der Fall war), wenn, trotz dergleichen Ausleerungen und Crisen, namentlich durch Schweiß, im Anfange der Krankheit, diese zunehmend fort-dauert, und keine Erleichterung und Ruhe des Systems davon verspürt wird. Hier muß ein tiefer und länger verbreiteter Grund des Uebels liegen! Auch ist der Ausgang dann selten günstig, wenn dieses Zeichen der Erschlaffung der angespannten Faser und des Nachlassens der übermäßigen Hitze und Lebensstoffs-Zersetzung, der Schweiß, ohne Nutzen vorübergeht. —

Seit dem 19ten war der Barometer plötzlich von seinem niedrigen Stande so gestiegen, daß er am 21sten die Höhe von 28' 8'' erreichte. Dabei ein morgendlicher Frost von 2—4° und eine mittägliche Wärme von 2°. Die Sprünge in der Wärme und Kälte, in der Contraction und Expansion, die dieses für die zarte Lungenfaser setzt, kann nicht jede Kindeslunge vertragen *). Es entstehen

*) Die willige und normale Elongation und Retraction der Faser und Ausdehnung und Zusammenziehung der Gefäße (im Lumen) ist sicher die Bedingung und der Ausdruck dessen, was man physiologisch nennt: „eine, dem Organismus an sich schädliche, Sache vertragen können und gewohnt seyn.“ Dieses Anpassen an jede Form und Bewegung, und die Gewöhnung an allmählichen Uebergang, bis zu dem in Extremum ist und macht die Abhärtung des Körpers, nachher so leicht keiner Krankheitsempfang.

leicht Ausdehnungen und Austretungen des Blutes und der Säfte in die Zellen, Krämpfe, Entzündung, und eben weil die Reaktion schwach ist, schleicht sich dieser Zustand unmerklich bis zu einer gewissen Höhe der verminderten Luftzersetzung und Säftebereitung, vermindert der Respirationsorgane und deren poröse Oberfläche, ein. Dazu kommen die heißen nordischen Oefen, zumal in Kinderzimmern, die wechselnd mit nächtlicher, oft plötzlicher Erkältung, der ganzen Haut-, und namentlich der Bronchialoberfläche. Das Blut muß unter diesen Umständen und Bedingungen, desto dicker und compakter werden, je weniger die durch die Nässe des vorigen Sommers und jetzt durch die Laugigkeit des Winters erschlafften Gefäße, namentlich der Lungen, es recht durchzuarbeiten und zu waschen im Stande sind (mechanisch und chemisch). (Ich bin überzeugt, daß dieses die wahre Erklärung der mancherlei ansehnlichen Phänomene vom Blute, z. B. der Speckhaut bei größter Schwäche, z. B. beim Schlagfluß ist).

Diese angegebenen Bedingungen, unter welche häufige und gefährliche Lungenentzündungen herbeiführten, hingen also den jährigen Winterkrankheiten an. Ueberall Plethora, und Ueberfüllung ohne eigentliche Kraft und Energie, wenigstens ohne frühe und schnelle Reaktion, die, unter günstigen Umständen, sonst oft das Gleichgewicht noch

keit mehr unterworfen ist, die unsre Altvordern kannten, und für ein wichtiges Stück der Erziehung hielten, weil sie die Nothwendigkeit des *sudavit et alsit* und des Stufenganges darin besser einzahen.

wieder herstellt! — Die Sprünge des Barometers, Thermometers, und der ganzen Atmosphäre, nahmen in diesem Monate kein Ende. Denn vom 22sten bis 24sten, fiel je wieder fast um einen Zoll, und dieser fast bis zu 5° morgendlicher Wärme.

Alle Blutungen und Blutandränge sind gleich *Haemoptyses*, *Haemorrhoides coecae* u. s. w., in einer solchen Periode wäre es recht, eine, etwas tiefer wie gewöhnlich geköpfte Geschichte der Pneumonie (so wie Entzündung innerer Eingeweide überträgt) zu schreiben: namentlich bei Kindern, und wie solche Uebel eigentlich im Grundeonstruirt sind? und ob und wann sie zu Heilung (wenn nämlich, wie oftmals, deren Bedingungen möglich sind) der von Asthenie wegen, nicht bloß örtlich, sondern auch allgemeiner innerer passender Reizmittel bedürfen? Wenigstens bald anfangs vorgenommenen verhältnißmäßigen Ausleerungen, indem der erste heftige pneumatisch-scheinende Anlauf der Krankheit, nur ein falscher Lärm und eine Lüge von der Natur, sich wenigstens bald überreizender ist! — Wenn man über die von Reissisen, Sömmering in ihren Preisschriften aufgestellten Sätze über den Bau der Lungen nachdenkt, daß nämlich die Arterien unmittelbar die Venen übergehen (ohne *parenchyma intermedium*), so muß allerdings ein Zustand leicht gedacht werden können, wo die Lungen (schwächen) venösen Systeme hauptsächlich und zuerst sich einfindende Stasis Bluts (Entzündung nachziehend), durch einen vermehrten bewegenden Reiz *a tergo*

von den Arterien her, am leichtesten fortgeschafft werden mag. Wehe freilich, wenn diese Stasis, diese Säftefülle und Ausdehnung zu groß ist (relativ zur forttreibenden Gewalt der durch Reizmittel zur lebhaften Contraction und Expansion angespannten Gefäße); alsdann muß vermehrte Congestion, Austretung in die feinem Gefäße und Zellchen, übermäßige Entzündung und Brand, die obnehin oft nicht abzuwehrende Folge seyn! Immer wird es also, in der Regel, gerathen bleiben müssen, mit Entleerungsmitteln, die den schon in ihrer Ueberfüllung (als Grund oder Folge), geschwächten und in ihrer wahren Aktion gleichsam gelähmten Ader-system (wenigstens dem der Aussaugung) erleichternd zu Hülfe kommen, die beabsichtigte Kur anzufangen: als da sind, allgemeine und örtliche Blutungen aus den Gefäßen der Haut (z. B. bei Kindern Blutigel), das Erste; Abführungsmittel, das zweite; Brechmittel suchte ich in der Regel wegen vermehrter Congestion nach einem so schon überfüllten Organ. Man sollte freilich denken, daß sie bei einer wahrhaft aethenischen Pneumonie als große Reiz- und Aussaugungsmittel helfen (so wie sie wirklich bei der Stollischen sogenannten falschen und biliösen Pleuritis, auf diese Art am meisten hülfreich zu seyn scheinen): allein, bei Kindern wenigstens, deren Respirationorgane an sich saftreicher und überfüllt sind, habe ich doch in Fällen wahrer pneumonischer Affektion gradezu kaum je gute oder leidliche Wirkung, oft aber wohl Schaden beobachtet, so gewöhnlich auch die Schlendrian, mit ihnen auch hier eingesetztes, ist. Abführungsmittel können nicht schaden.

n den Lungen ab, sondern beleben auch
 enn sie nicht ganz unrecht gewählt, oder
 entkräftend gemisbraucht werden) durch
 en reizenden Einfluß auf die großen und
 chtigen Plexus der, mit denen der Lungen
 uelbar communizirenden, Nerven des Un-
 leibes die ganze, zur *Absonderung und Ver-*
änderung der Ueberfüllung determinirte, Zirku-
ion. — Unter den nachherigen, oft zweck-
 lsaigen Reizmitteln zeichnen sich, wie schon
 en zum Theil erwähnt, der Camphor, die
 ichtigen Laugensalze und ätherischen Oele,
 pium, Serpentaria, Senega (nicht so si-
 er die Arnica, wegen ihrer gleichsam zu-
 urigen Wirkung), die Quecksilber- und Spiels-
 anzkalke u. s. w. aus, bei Kindern zumal;
 e *Flor. Benzoes*, der Moschus, der *Liq. C.*
succin., die *Tinct. Croci*, und *Cantharid.*, so
 e *Asae foet.* u. s. w. Dabei örtliche Reiz-
 id Zugpflaster!

Dals diese Lungenentzündungen so leicht
 ad bald einen sogenannten asthenischen Cha-
 kter annehmen können; kann man leicht
 greifen; wenn man die Folgen einer jeden
 daurenden Lungenkrankheit überhäupt, er-
 ägt: Störung der Blutbereitung und der nor-
 alen Erneuerung des Blutes und dadurch
 r Säfte überhaupt, als des Lebensquells der
 nzen Maschine; welches alles dem ganzen
 mtriebe der letztern gar bald einen Charak-
 r von Schwäche und Suspension gleichsam
 fdrücken muß, um so dringender aber zur
 ldigen Wiederherstellung des freien Umläu-
 s und der freien natürlichen Absonderung
 den Respirationsorganen auffordert, und
 lbst einen gewissen Grad von Schwäche der

ganzen Systems, um diesen Preis, nicht dahe würde, wenn nicht diese Schwäche meist vorher da und so groß war und seyn mußte, daß sie eine solche Krankheit an übermäßige Ausdehnung und Stockung in dem feinen Lungengewebe, und alle, sich immer verernde, Folgen dann zulassen konnte.

Die Pleuropneumonie, wobei Schmerzen den Rippen, deren Muskeln und Häuten pfunden wird, ist noch die beste Form der Krankheit, und hier passen die Stoll's Brechmittel (als zertheilend) mit Umsicht, braucht, noch hie und da am ersten. Pneumonie, mit keinem Stich oder Schmerz sondern nur Druck auf der Brust, kurz oder gar knarrendem rasselndem Athem, zern trockenem Husten u. s. w., ist die schlimmste, weil sie eine große, den schon Organen aufgelegte Last und wenigthätige Rückwirkung derselben anzeigt. Die Arten oder vielmehr Verwandtschaften und Uebergänge von Pneumonien, die, noch erhöhter Lebenskraft oder wenigstens einer weiliger scheinbar kräftiger Aeußerung verbunden, und die, mit schon entzunden Zeichen zunehmender Erschlaffung, Abspannung, besonders in den Respirationsorganen merklich und wichtig, müßten, nicht in den einzelnen Fällen in der Behandlung sorgfältig unterschieden und abgewogen werden. Nur ist dies oft schwer, und Puls z. B. giebt bekanntlich nicht immer sicheres Zeichen ab, da er im ersten Stadium ebenfalls klein, jedoch meist härter und gespannter seyn kann. Das Ganze der Constitution des Kranken und der Zeit, die

hergegangenen Umstände, der körperlichen und geistigen Lebens- und Krankheitserscheinungen, des Athmens, der Lage und der Ausleerungen, und der Begehrnisse und Verabscheuungen des Kranken in Diät und Regime u. s. w., die aufmerksame und vorsichtige Beobachtung der Einflüsse der Heilmethode u. dgl. muß uns oft leiten. Und da wird jeder praktische Arzt oft mit Vergnügen gesehen haben, wie, wenn man die Uebergänge dieser Zustände richtig auffaßt, die Wirksamkeit der Kunst sich rein und schnell der Natur nachhelfend beweist, ohne letzterer Unterstützung und Grundlage aber freilich eben so unnütz und leer mit den kräftigsten Reizmitteln ausgeht, als wenn sie die Ausleerungen allgemein und aus den überfüllten Respirationsorganen, fortgesetzt, oder die Sache sich selbst und der natürlichen Reaktion des Systems überlassen hätte. Denn man kann es nicht oft und deutlich genug wiederholen, leert man hier aus, so erfolgt demnach leicht der Tod vor Erschöpfung und Brand in den unmittelbar angegriffenen Organen! Leert man die überfüllende Säftemasse nicht aus, und will durch Reizmittel diese fortschaffen, so entsteht ebenfalls gehemmte Zirkulation und abnorme Blutbereitung, wovon die Folgen, weiter getrieben, ebenfalls leicht vorherzusehen und den ersten ganz ähnlich sind.

Dec. 26. Ein weicher Weihnachten! (Mittags über 5° Wärme).

Seit 14 Tagen war mir die 33jährige, sonst gesunde Frau des Hirten Scheve zu Lüne ein pathologisches Räthsel. — Eine *Menstruatio*

minis oder vielleicht Abortus vor einem Monate erlitten, (sie hatte den monatlichen Blutfluß sonst immer regelmäßig und 5—6 Tage lang gehabt. Jetzt sind aber mehrere Blutflüsse an der Tagesordnung, und auch bei den starken Sprüngen des Barometers und den vorherigen Einflüssen des Jahres, die schon immer im Laufe dieser Beschreibung, als Gefäßschwäche und Blutfülle erzeugend angegeben sind, wohl zu begreifen), hat sie jetzt stets heftige Schmerzen im Unterleibe, bald hier bald da, und ungeheure Anfälle von heftigem Aufstoßen, und krampfhaften, eigentlich knallendem Erbrechen. Dabei Diarrhoe, hochrothe Zunge, gar keine Fäkalität, seit 8 Tagen fieberhafte Beweglichkeit, im höchsten schwachen Pulse. Ist dies bloße krampfartige Schwäche von großem Blutverluste? oder hat irgendwo im Unterleibe, oder in den Sexualorganen eine Oertlichkeit Platz genommen? und welche? Ein Bruch oder dergl. ist nicht aufzufinden, auch keine Verhärtung irgendwo, und der Wechsel des Ortes der Schmerzen scheint auch mehr eine Allgemeinheit anzuzeigen. Seither hatte ich allerlei krampfstillende besänftigende Mittel (um an vorerst und einmal Ruhe und Erholung bei der Anstrengung und Erschöpfung Tag und Nacht, herbeizuführen), äußerlich und innerlich, z. B. *Ess. Castorei*, *Opium*, u. dgl., aber vergeblich angewandt, und wenn der gegen äußeren Druck zwar mäßig, aber allerdings empfindliche Unterleib auch eine Zeitlang etwas beruhigt schien, so dauerte dies doch nicht lange, und die Schmerzen und Explosionen kehrten verstärkt wieder zurück. — Jetzt wurde ein Chinadecoct mit Lakridischen

Moos, Columbo und Spir. Sal. dulc. Mit etwas Tinct. Thebaic. verordnet, und das Verfahren aus der Unzulänglichkeit der bisherigen flüchtigen Reitze, und der Construction des Uebels von expansiver Schwäche der Reproduktionsorgane vom Blutverlust, herausanalysirt. Der Erfolg dieser veränderten Methode war so schnell günstig, daß am 27sten, also binnen 18 Stunden, die Schmerzen ihr Ende erreichten, ein Beweis, daß man sich bisher in dem Antheil verrechnet hatte, den die, von der Ausleitung des edelsten Saftes zu sehr geschwächte und erschlaffte Faser an der Krankheitsform und an einen Zustand nahm, den die bloß flüchtigen Mittel nicht, wenigstens nicht dauerhaft und mit Sicherheit für Ueberreizung, heben konnten. — Auch gelang die Heilung ohne weitere bedeutende Rückfälle. —

Das Interessanteste beim Schlusse des Jahres muß für uns die Bemerkung seyn, daß die Constitution sich immer mehr zum Nervösen hinneigt, und hinneigen wird, da die Faser diese öftere entzündliche Anspannungen auf die Länge nicht aushält, und mit der Zeit in einen entgegengesetzten Zustand übergehen muß. Die mannigfachen und oft so schnell wechselnden, wenn auch mitunter nur gering scheinenden Ueberfüllungs- und Entzündungszustände, besonders der Respirationsorgane und der übrigen blutreicheren, z. B. des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, wenn auch nur unter der Form von Schnupfen, Husten, Kopfweh, Leibsmerz, u. s. w., mußten zuletzt einen Zustand von Abspannung und Mangel an Reaktion herbei-

menstrua oder vielleicht Abortus vor einem Monate erlitten, (sie hatte den monatlichen Blutfluß sonst immer regelmässig und 5—6 Tage lang gehabt. Jetzt sind aber mehrere Blutflüsse an der Tagesordnung, und auch bei den starken Sprüngen des Barometers und den vorherigen Einflüssen des Jahres, die schon immer im Laufe dieser Beschreibung, als Gefässchwäche und Blutfülle erzeugend angegeben sind, wohl zu begreifen), hat sie jetzt stets heftige Schmerzen im Unterleibe, bald hier bald da, und ungeheure Anfälle von liegendem Aufstossen, und krampfhaftem, eigentlich knallendem Erbrechen. Dabei Diarrhoe, hochrothe Zunge, gar keine Esalut, seit 8 Tagen fieberhafte Beweglichkeit, im hartlich-schwachen Pulse. Ist dies bloß krampfhaft Schwäche von großem Blutverluste? oder hat irgendwo im Unterleibe, oder in den Sexualorganen eine Oertlichkeit Platz genommen? und welche? Ein Bruch oder dergl. ist nicht aufzufinden, auch keine Verhärtung irgendwo, und der Wechsel des Ortes der Schmerzen scheint auch mehr eine Allgemeinheit anzudeuten. Seither hatte ich allerlei krampfstillende besänftigende Mittel (um nur vorerst und einmal Ruhe und Erholung bei der Anstrengung und Erschöpfung Tag und Nacht, herbeizuführen), äußerlich und innerlich, z. B. *Ess. Castorei*, *Opium*, u. dgl., aber vergeblich angewandt, und wenn der gegen äußeren Druck zwar mäßig, aber allerdings empfindliche Unterleib auch eine Zeitlang etwas beruhigt schien, so dauerte dies doch nicht lange, und die Schmerzen und Explosionen kehrten verstärkt wieder zurück. — Jetzt wurde ein Chinadecoct mit Isländischen

Moos, Columbo und Spir. Sal. dulc. Mit etwas Tinct. Thebaic. verordnet, und das Verfahren aus der Unzulänglichkeit der bisherigen flüchtigen Reitze, und der Construction des Uebels von expansiver Schwäche der Reproduktionsorgane vom Blutverlust, herausanalysirt. Der Erfolg dieser veränderten Methode war so schnell günstig, daß am 27sten, also binnen 18 Stunden, die Schmerzen ihr Ende erreichten, ein Beweis, daß man sich bisher in dem Antheil verrechnet hatte, den die, von der Ausleerung des edelsten Saftes zu sehr geschwächte und erschlaffte Faser an der Krankheitsform und an einen Zustand nahm, den die bloß flüchtigen Mittel nicht, wenigstens nicht dauerhaft und mit Sicherheit für Ueberreizung, heben konnten. — Auch gelang die Heilung ohne weitere bedeutende Rückfälle.

Das Interessanteste beim Schlusse des Jahres muß für uns die Bemerkung seyn, daß die Constitution sich immer mehr zum Nervösen hinneigt, und hinneigen wird, da die Faser diese öftere entzündliche Anspannungen auf die Länge nicht aushält, und mit der Zeit in einen entgegengesetzten Zustand übergehen muß. Die mannigfachen und oft so schnell wechselnden, wenn auch mitunter nur gering schmerzenden Ueberfüllungs- und Entzündungszustände, besonders der Respirationsorgane und der übrigen blutreicheren, z. B. des Gehirns, der Eingeweide des Unterleibes, wenn auch nur unter der Form von Schnupfen, Husten, Kopfweh, Leibscherz, u. s. w., mußten zuletzt einen Zustand von Abspannung und Mangel an Reaktion herbei-

führen, und daher sehen wir, bei immer wiederkehrenden und zunehmenden schädlichen Reizen, immer noch Pneumonien, Schlagflüsse (oder dem ähnliche Zustände) und Anorexien, oder mitunter sogenannte gastrisch-nervöse Fieber. — Doch schlägt noch immer anfangs der Charakter der Säfteüberfüllung (eben aus derselben Ursache der Erschlaffung, Congestion und Stockung) vor, muß aber in der Regel schon früher genommen und behandelt werden: z. B. die Brustaffectionen mit einer sehr wohl zu ermäßigenden Blutentziehung und dann gleich mit einer Verbindung von kühlenden und diffusiblen Reizmitteln, (worunter sich zur ersten Instanz die Verbindung von Salmiak und Camphor oft am passlichsten bewährt). Diese Neigung zu Entzündungen, namentlich der Respirationsorgane, wo mit und nach einer relativen Ueberfüllung in den Gefäßen, der bewegende Nerveneinfluss ebenfalls vermindert oder gar fast ganz aufgehoben, und daher die wichtige Oberfläche der genannten Organe zu mangelhaften oder übermäßigen Absonderungen oder gar zu Afferorganisationen vermocht wird, wodurch der normalen Luftzersetzung und der Blutbereitung oft unübersteigliche Hindernisse in den Weg gelegt werden, diese Neigung wird nun, nach einer wiederholt hier darzulegenden Ueberzeugung, durch unser nordisches Einheizen und unbestimmtes Erwärmen der Zimmer, sicherlich am ersten herbeigeführt und mächtig befördert. Wo das Klima nicht so rauh ist, oder wo statt der Oefen Kamine zur Erwärmung der luftigeren Zimmer sind, z. B. in England, sind diese Art Krankheiten nicht so häufig.

und verderblich, wenigstens nicht jedem Stande, Alter (Kindern) und Geschlecht. Unsere Einrichtung der Oefen ist sicher, im Allgemeinen, die allergefährlichste für die Gesundheit. Wo nicht hie und da Windöfen eingeführt sind, da ist, wie bei dem Volke im Allgemeinen, an keine Lüfterneuerung im Zimmer, das durch die glühende Hitze und Dünste von sich gebenden, verschlossenen Wärmebehälter (die, zum Glück bei uns doch selten bloß eisernen, sondern mehr thönernen), Oefen erhitzt wird, zu denken. In Obersachsen, Thüringen u. s. w., zumal die eisernen oder eisenblechernen Oefen, die glühend werden und durch ihre Oxydierung die Luft sogar noch mehr zersetzen und ihres Lebensprinzips berauben!) Man sollte billig mehr Aufmerksamkeit, selbst von Seiten der Staatspolizei, auf diesen wichtigen Gegenstand wenden, damit wenigstens die Gelegenheit zur Ueberheitzung, und daraus so leicht entspringende schädliche Folgen für die Athmungsorgane, zumal der zärteren Geschöpfe, und der armen Kinder, vermindert werde! — Aber hieran wird in unserm übergelehrten Zeitalter nicht gedacht, wo die Verbesserung der Lebensweise und Sitten doch wohl, wie immer, die Hauptsache seyn sollte, Spielerey aber, Unbestimmtheit oder langsame Anwendung in vielen Wissenschaften und Einrichtungen, selbst deren, die auf das Wohl und die Aufklärung und Verbesserung des häuslichen Lebens so vielen Einfluss haben, Statt hat! — Freilich hängt der passliche Grad von Zimmertemperatur im Winter, und das fühlbare Bedürfnis, so und so warm zu heizen, auch wenn man, wie bei uns in einigen

Häusern geschieht, Wärmemesser und Holzgewicht mit zu Hülfe nehmen wollte, nicht immer von dem Grade der Kälte, welchen der erstere anzeigt, allein ab, weil hier der intensive und extensive Gehalt des Windes und der Luft, die höhere Oxydation und Elasticität der letztern, bei Ostwind z. B. mit in Betracht kommt. — Allein etwas mehr Aufmerksamkeit könnte man doch wohl auf diesen wichtigen, über Gesundheit, Krankheit oder Tod oft offenbar entscheidenden Gegenstand wenden, daß nicht z. B. der Willkür des Kindermädchens oder einer alten Großmutter (die Mütter mögen diesmal außer Schuld bleiben!) etwa es überlassen bliebe, indem sie die enge, dunstige, und die erzeugte übermäßige Hitze auf immer einsperrende und vermehrende Kinderstube nach ihren Ansichten und Bedürfnissen heizen, wie viel von der Jugend des Hauses ohne Lungenerkrankung und höchste Gefahr durch den Winter kommen, oder im Laufe desselben bleiben soll. Denn daß diese wider natürlichen, oft kaum selbst in höhern Ständen beachtete, und, auf Erinnerung des Arztes, oft nur scheinbar den, die Weichlichkeit ihrer Herrschaft kennenden, Dienstboten verwiesenen Verhältnisse des Einheizens und Erwärmens der Zimmer die öftere wahre und oft einzige Ursache so vieler betrübter Todesfälle der Art, an Croup, Pneumonie u. s. w. so manches Heulens und Wehklagens hinterher, so mancher schwer getrübtten Hoffnung und Eigenliebe sey, davon bin ich fest überzeugt, weil ich zu genau die unmittelbar aneinanderhängenden Folgen dieses Unverstandes (wie Ringe einer Kette) beobach-

tet, und tausendmal dies und mein Schickel verwünscht habe, als schwacher unzulänglicher Helfer, bei einer nun nicht mehr zu verhütenden oder in ihren Folgen abzuwehrenden Gefahr ängstlich und verzweiflungsvoll dastehen zu müssen, ohne, neben noch dazu als Arzt und Mensch schuldiger Schonung und Freisprechung der nicht immer und schuldigen nächsten Umgebungen der Kleinen, etwas anders anklagen zu können, als am Ende die unvollkommene Erleuchtung und Einrichtung der dunkeln und unvollkommenen Welt, die Mangelhaftigkeit der menschlichen Kunst, so wie die Gleichgültigkeit der anscheinend hartherzigen Natur, (denn dem menschlichen Verstande das Glück des Geschöpfes überlassen, war zu viel gewagt, oder eigentlich schon verloren) gegen Gedeihen der Menschheit und ihrer Individuen. — Erhitzt doch ja erst sorgfältig oder sorglos (beides findet statt, demnach die Haushaltung oder die Aufsicht ist) eurer Kinder Blut, Lungen und Kehle, und bringt sie dann, oder laßt sie ohne Aufmerksamkeit bringen, in eine oft dazu *windige* Kälte, die von der eben verlassenen Zimmerwärme oft um 30 Grade absteht *). Sicher wird auf diese Weise manche zarte Pflanze, die mit angemessenerer sorgfältiger Wartung und Behandlung doch

*) Immer wird bei solchen wagsamen Proben versichert: das Kind sei doch gut und warm bekleidet, etwa gar mit einem Pelz umhangen! — Aber den Mund und Nase könnt ihr ihm doch nicht immer zuhängen und verstopfen, wodurch die kalte Luft in die erhitzten, geschwollenen (turgescirenden) und dadurch gegen jeden Reiz der Kälte desto empfindlicheren, und zur Entzündung geneigtern, Athmungsorgane dringt! —

mit der Zeit noch wohl angegangen wäre, und tiefere Wurzeln gefaßt hätte, und am Ende mit den andern, von Natur gesunden und kräftigeren in die Reihe gekommen wäre, gefährdet und zerstört! — Mit den zunehmenden Jahren, wo die Kinder sich mehr selbstthätig mit der Luft in Verhältniß setzen, und, durch Bewegung zumal, den Umlauf des Blutes und die davon abhängende Temperatur des Körpers mehr bestimmen können, mindert sich freilich diese Gefahr des sogenannten Erkältens (welches eigentlich ein zusammengesetzter Begriff aus „Erkältung auf Erhitzung, oder umgekehrt“ ist) auf der einen Seite, kommt aber auf der andern dadurch wieder, daß eben die lebhaften und erhitzenden Bewegungen zumal bei wärmerer Bekleidung, ihrerseits den Grund zu nachfolgenden gefährlichen Erkältungen und Affektionen der Respirationsorgane abgeben können. — Sicher kann, bei unserm, wegen seiner vielen und plötzlichen Abwechslungen, fürchterlichen norddeutschen Klima, nur die sorgfältigste Aufsicht und Aufopferung, (worauf aber von dem größten Theile der lieben, mit Küssen und sonstigen Zärtlichkeitsbewegungen nicht kargen, Mütter mehr Häuslichkeit und Zuhausebleiben aus politischen, städtischen oder litterarischen Klatschzirkeln gehört, so daß die zarten Kinder nicht der sorglosen Aufsicht schlechter Wärterinnen überlassen sind) so wie eine allmähliche vorrichtigdreiste Gewöhnung und Abhärtung, die Gesundheit der armen jungen Brut sichern und befestigen! — Gebe der Arzt und Menschenfreund, der fühlt, thut und weiß, was diesen armen Geschöpfen, von Seiten ihrer El-

rn wenigstens, gebührt *), und was der Instinkt und die Gerechtigkeit, wenn auch nicht die Liebe und das Herz verlangt, gebe er die Regeln des wichtigsten Punktes der physischen Erziehung, der Aufsicht auf die wichtigen Potenzen der Wärme und Kälte und deren abwechselnden Einflüsse, klar, sorgfältig und theilnehmend an, und wasche er dann seine Hände in Unschuld, wenn entweder die Natur entgegen ist, oder die un- aufgeklärte, oder zu sorglose und selbstsüchtige Kindererziehung sie nicht befolgen kann oder nicht befolgen will. —

So wie der Schluss dieses Jahres, wenigstens seine 3 letzten Tage, stürmisch, neblig und rauh war, ohne grossen Frost (3° Morgens. Mittags 1—3° Wärme), und mit ziemlich hohem Barometerstande (28^l 1—3^l) und mit einer Veränderung des bisherigen starken Westwindes, am letzten Tage in Südost, so war auch der Zustand des Wohlbefindens unserer einheimischen und auswärtigen Umgebungen, und die Aussichten desselben

*) „Das Beste wäre, nie zum Seyn geboren werden,
„Das Nächste, nicht zu wirken hier auf Erden,
„Und nach der Mutter ersten Küssen,
„Das Aug' auf ewig zuzuschliessen!“ —

Ob die Mütter und Pfleger der Kinder diese rührenden Worte des seel. Heyne (Biographie von Heeren) vielleicht zur Entschuldigung ihrer nachlässigen Gewissenlosigkeit nehmen wollen? doch leben sie nicht darnach, um ein Unbehagen an dem, freilich dem Vernünftigen sehr zweideutigem, Leben zu bezeugen! —

gemischt und im Ganzen beruhigend. Man würde sie sehr erfreulich, zumal im immer noch fortgesetzten Vergleich gegen die vorigen Zeiten, haben nennen können, wenn nicht Theuerung des Korns, nach einer in unsern Gegenden schlechten Erndte des Roggens und Theuerung der ersten Lebensbedürfnisse, sammt eher ab- wie zunehmender Nahrung unsrer Stadt und Gegend wegen der, aus leider begreiflichen Gründen, (besonders wegen der, *Magdeburg* zu Gute kommenden Begünstigung des Wassertransports die Elbe hinauf), sich von hier vielmehr weg, und zu unsern Nachbarn wendenden Transithandels, ein gewisser Mismuth, und eine Art Abspannung eingetreten wäre. — Ein Glück dabey, daß die eigene Gewinnung der Gemüse wenigstens, von Jahr zu Jahr bei unsern Einwohnern, wegen der immer mehr beförderten Urbarmachung unsrer umgebenden Haide, bedeutend zunimmt, und, nebst der dabei vermehrten Viehzucht, besonders der Schweine, einen namhaften, und, wegen unsers trocknen warmen Bodens, gesunden und nahrhaften Beitrag zur jährlichen Beköstigung des Volkes liefert: wobei denn auch See- und Fluß-Fische, und mehrere Abwechaelungen der verschiedenen Jahreszeiten das ihrige thun. — Im Ganzen können wir also nicht klagen, wenigstens nicht so sehr als Andre, die in dem erschütterten *Deutschlande* (ja man möchte sagen, wenigstens der halben Welt) die Wahrheit des Satzes erfahren müssen, daß, bei der Schwäche des menschlichen Verstandes und Willens, der Regierende und Regierte trifft, es für beide Theile gewöhnlich gleich gefährlich

sey, wenn große Erschütterungen und Umwandlungen in der Art kürzlich eingetreten sind, die nie gänzlich aufzulösende Aufgabe, „glücklich zu seyn und glücklich zu machen“ durch gegenseitiges Verhältniß, zu erfüllen; und daß bei der, wenn gleich vielleicht mitunter wohlgemeinten Ausbreitung aus den Fängen der Gewohnheit und des Herkommens, wenigstens dann auf jeden Fall viel gewagt, und meist wenig gewonnen wird, wo nicht kluge Aufmerksamkeit auf den Grad und die Stufen der Erregung, so wie Anpasslichkeit der Mittel an die Constitution und das Temperament des Volkskörpers die Operation der Neuerungen belebend und gedeihlich macht. — Wie sehr alles dies und seine bürgerliche und moralische Folge auf die Gesundheit des Volkes, die geistige und die physische, einwirken müsse, und wie *rasch* und *muthig* zum Genießen und Handeln und zum Dulden und Entbehren der Mensch ist, wenn er Umsicht und Wärme in seiner Führung bemerkt, (denn geführt muß er werden durchs Leben, wie der Kranke vom Arzte, und eben so trifft auch bei beiden Führungen wieder zu, daß die Aerzte wie der Kranke, immer Menschen und schwach sind), so wie *unmuthig*, *träge* und ein dunkles Daseyn hinträumend, wenn er Vernachlässigung des allerdings schweren Studiums „ihn glücklich oder leidlich existiren zu machen,” zu gewahren glaubt; — dies alles ist zu klar und auffallend, daß es vielmehr noch einer Entschuldigung über die Erörterung des Gegenstandes überhaupt, nicht aber seiner Anführung in einer medizinisch-praktischen Zeitschrift, bedürfte. —

· Möge denn die Aufgabe, die Menschen glücklich und gesund zu machen (und beides ist fast Eins), im nächsten Jahre von den Heilkünstlern aller Art bestmöglichst gelöst werden! Einige Bedingungen wenigstens, Frieden und gesunde Jahreszeit, hat das Schicksal uns bislang vergönnt! Thun wir selbst, so viel an Jedem von uns ist, das Uebrige! —

III.

V e r s u c h e
mit einigen
empirischen Mitteln
in der
Behandlung der Epilepsie
besonders
Nutzen des Zinks und der Nux Vomica
bestätigend.

Von

Dr. Hans Lichtenstein.

Es giebt wohl wenige Gegenden, in welchen Epilepsie sich häufiger und unter mannfaltigern Gestalten zeigte, als in Kurland; besonders häufig ist sie unter den Letten; diesen ist die Veranlassung der Krankheit eine zwiefache: Ein grosser Theil, und bei dem wohl die Mehrzahl, bekommt den

ersten Anfall des Uebels nach einem Schreck. Es ist für einen Deutschen fast unbegreiflich, wie ein ganzes Volk so furchtsam und schreckhaft seyn kann als das Lettische; das nächtliche Gebell eines Hundes, das unerwartete Erscheinen eines Menschen in der Nacht auf einem sonst öden Pfade, das Drohen und Fluchen eines trunkenen Soldaten, das Erblicken einer stark blutenden Wunde, sind schon hinreichend bei erwachsenen Menschen, die sich bis dahin gesund gezeigt hatten, sogleich einen Anfall von Epilepsie hervorzurufen. Dafs diese feige Schreckhaftigkeit nicht etwa als Folge der Sklaverei anzusehen sey, lehrt das Beispiel der Russen, die unter gleichen bürgerlichen Verhältnissen lebend durchaus keine Spur dieser grossen Gemüthsschwäche zeigen, mir scheint sie vielmehr alte erbliche Eigenthümlichkeit der überhaupt nervenschwachen Race, bei der, trotz gewifs hinreichender Bewegung und Muskelübung, doch Hysterie und Hypochondrie die häufigsten Krankheitsformen abgeben.

Die andre zwar seltener, aber doch häufig genug, vorkommende Veranlassung ist das Brantweinsaufen, auch hier zeigt der Lette eine seltsame Eigenthümlichkeit im Vergleich mit dem Russen: dieser trinkt oft grosse Quantitäten Brantwein, ohne berauscht zu werden, und wird er ja berauscht, so hat das weiter keinen nachtheiligen Einflufs auf seine Gesundheit; unter jenen findet man viel kräftige, muskelstarke Männer, die der Genuß einiger Unzen schwachen Brantweins berauscht; und im Herbst, wenn die Letten ihre Hochzeiten feiern, auf denen in der That

alle männlichen Gäste und eine gute Anzahl der weiblichen sich berauschen, sieht man nach diesen Festen, besonders bei den Männern, häufige und mannigfache Krankheiten entstehen. Die Epilepsie habe ich zwar nie als Folge einer einzigen oder einige Mal wiederholten Berauschung gesehen; dagegen entsteht sie aber bei dem Letten gar leicht, wenn er nur einige Monate hindurch einen, für einen Deutschen oder Russen unschädliche Quantität Brantwein täglich genießt.

Ueber innere Ursachen des Uebels habe ich, so oft und vielfach ich das Uebel zu beobachten Gelegenheit hatte, durchaus keinen Aufschluß erhalten. Will man aus dem monatlichen Erscheinen der Anfälle auf Verbindung mit dem Menstruationsgeschäft schließen, so stehen die bei Männern fast häufiger als bei Weibern, vorkommenden monatlichen Epilepsien entgegen; Hämorrhoiden, die man bei jenen anklagen könnte, sah ich unter lettischen Weibern, besonders solchen, die schnell hintereinander viele Kinder geboren hatten, überaus häufig; doch nur bei einem einzigen Manne; und bei keinem meiner Epileptischen auch nur eine Spur davon. Würmer sind hier überaus häufig, bringen auch mancherlei monatlich verstärkte Krankheitsercheinungen hervor; doch noch habe ich, wenigstens unter Erwachsenen kein Beispiel, daß sich die Epilepsie nach dem Abgang von Würmern vermindert hätte.

Ueberhaupt ist es mir, außer bei einigen wurmkranken Kindern, noch nicht gelungen, durch einen gegen die muthmaßliche Ursache der Epilepsie gerichtete Behandlung, auch nur

einem einzigen, Epileptischen Erleichterung zu schaffen; dagegen haben sich mir mehrere empirische Mittel bei verschiedenen Fällen so wirksam gezeigt, daß ich es nicht für unnöthig halte, meine über die Anwendung solcher Mittel gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

In ganz neuen Fällen, wo sich, bei übrigens anscheinend gesunden Menschen, die Epilepsie zum ersten Male nach einem Schreck gezeigt hatte, habe ich sehr häufig den stinkenden Asand in der Tinctur und als Emulsion durch den Mund, auch oft in Klistieren angewandt, und in den mehrsten Fällen Erleichterung und Verkürzung der Anfälle, fast bei dem Viertel solcher Kranken gänzlichcs Ausenbleiben des Anfalls beobachtet. Dagegen hat mir dieses Mittel veralteten, angeerbten, durch Ansteckungen entstandenen Epilepsien immer bis auf geringe Verkürzung der Anfälle seine Dienste versagt. In solchen Fällen hat sich mir das Pulver der Brechnuß (*Strychnos nux vomica*) besonders als wirksam bewährt; es sei mir daher erlaubt über dieses Mittel etwas ausführlicher zu reden und einige Krankengeschichten in Beziehung auf dasselbe anzuführen.

Im Jahr 1809 machte ich zufällig auf einer Reise die Bekanntschaft des Hrn. v. S. der mir schon als ein Mann, der ein wirksames Mittel gegen die Epilepsie besäße, durch den Ruf bekannt war, da ich wirklich einige auffallende Beispiele von der Wirksamkeit dieses Mittels kannte, so war ich sehr erfreut, als er mir unaufgefordert mittheilte, daß er einzig in der Anwendung des Pulvers der Brechnuß bestehe, welches er in solcher G

iffe, daß es eine leichte Spur von Narcose hervorbringe. Ich fand bald Gelegenheit den ersten Versuch mit diesem Mittel zu machen.

1) Eine Leibeigne, 40 Jahr alt, empfindlicher Constitution, zart gebaut, doch wohl ernährt, außer einigen bald vorübergehenden hysterischen Zufällen ihr ganzes Leben hindurch gesund, seit 15 Jahren verheirathet, Mutter mehrerer gesunder Kinder, hatte nach einem heftigen Schreck vor zwei Jahren zum ersten Mal einen Anfall von Epilepsie bekommen. Nach einigen Monaten kam der Anfall nach einer ähnlichen doch gelindern Gemüthsbewegung bei weitem heftiger wieder, darauf nach einigen Wochen, und so wurde er immer häufiger, so daß er jetzt auf jede nur einigermaßen bedeutende Gemüthsbewegung folgte. Der Anfall kam plötzlich ohne alle Vorboten, das Bewußtseyn kehrte erst nach einem mehrstündigen Schlaf, der den Anfall beendigte, zurück, und hatte große Erschöpfung zur Folge, er hatte dem Gemüth der Frau, je länger er dauerte, desto auffallendere Heftigkeit gegeben, die sie vor der Krankheit nicht hatte. Ich gab ihr gleich den Abend, als sie sich meldete, einen halben Gran Brechpulver mit Zucker; etwa eine Viertelstunde nach dem Einnehmen bekam sie Kopfschmerz, etwas Schwindel und Verdunkelung des Gesichts, schlief darauf ein, und befand sich den andern Morgen wie gewöhnlich; ich gab ihr noch 19 solche Pulver mit, die sie jeden Abend beim Schlafengehen nehmen sollte. Im Herbst 1812 kam die Frau wieder und bat mich um dasselbe Mittel; sie hatte ihr mitgegebenen Pulver nach der Vor-

schrift gebraucht, und seitdem, also während drei Jahr, keinen Anfall gehabt; jetzt aber nach einem heftigen Aetger, einen stärkeren und länger dauernden Anfall gelitten als je vorher. Ich gab ihr dasselbe Mittel, nach 20 Tagen erhielt ich die Nachricht, daß sie noch drei Anfälle gehabt habe, doch jedesmal weniger heftig, sie verbrauchte auf dieselbe Art noch scrup. j. *Pulv. nuc. vomicae* und hat bis jetzt im August 1817 sich vollkommen wohl befunden.

2) Ein Leibeigner, zu der Zeit, da er sich meldete, im Frühjahr 1810, 20 Jahr alt, robust, von athletischem Bau und phlegmatischem Temperament; übrigens muthmaßlich gesund, aber seit seinen Kinderjahren von regelmäßiger monatlicher Epilepsie geplagt, von deren erster Veranlassung er nicht wußte. Schwindel und Jucken im Gesicht kündigten den Anfall an, darauf folgte schmerzhaftes Zucken in den Armen, worauf das Bewusstseyn verschwand, einen oder ein Paar Tage brachte dann der Kranke in einem Zustand von Blödsinn hin. Er hatte *Tinct. asae foetidae* in grossen Gaben beim Herannahen des Anfalls genommen, und sich dadurch in Rücksicht der Folgen merklich erleichtert gefühlt, und bat mich daher, ihm dasselbe Mittel wieder zu geben. Ich gab ihm und zugleich 10 Pulver von $\frac{1}{2}$ Gran Brechnuss, die er Abends nehmen sollte und auf den Fall, daß diese weder Kopfschmerz noch Schwindel erzeugten, noch 10 andern von einem ganzen Gran ebenfalls Abends eins zu nehmen. Nach 20 Tagen meldete er, daß beide Pulver gar keine Wirkung:

hervorbrachten. Ich gab ihm 40 Pulver an einem Gran, Morgens und Abends eins nehmen. Nach 20 Tagen meldete er mir, daß er einen bei weitem gelindern Anfall zur gewöhnlichen Zeit gehabt habe. Er verbrauchte noch 1 Drachm. von dem Brechnuspulver, indem er jeden Abend $\frac{1}{2}$ Gran nahm, hatte noch drei Anfälle in den gewöhnlichen 3tägigen Perioden, und nachher bis jetzt im August 1811 keinen wieder.

3) Ein leibeignes Mädchen von etwa 40 Jahren, melancholischer Constitution, zum üthenden Zorn geneigt, hatte sehr viele und verschiedenerlei, besonders entzündliche Krankheiten, die immer von äußerst lebhaften Symptomen begleitet waren, überstanden, ohne jedoch ein chronisches Uebel danach zurückhalten zu haben, litt über 20 Jahr lang an der Epilepsie; das erste Mal nach heftigem Aerger, jetzt nach solcher Veranlassung, und außerdem jedesmal nach Beendigung der Menstruation, die übrigens regelmässig und ohne alle andre krankhafte Erscheinung erglückte. Sie hatte Asand, Ammoniumkupfer, Salpetersaures Silber und manche andre Mittel durchaus mit schlechtem Erfolge gebraucht. Ich gab ihr nur $\frac{1}{4}$ Gran des Brechnuspulvers, weil ich sie als sehr empfindlich kannte, sie bekam bald darauf Kopfschmerzen, Erbrechen und heftige Epilepsie, der Anfall kehrte in der Nacht zweimal wieder. Da diese Erscheinungen zufällig mit dem Einnehmen des Mittels zusammentreffen konnten, und ich etwas Aehnliches von einer so kleinen Beobachtet hatte, so beschloß ich den Versuch zu erneuern. Ich ließ sie 8 Tage

vor der monatlichen Periode wiederum Abends $\frac{1}{2}$ Gran nehmen, es folgten ebenfalls Kopfschmerz, Schwindel, Erbrechen, mehrere Anfälle von Epilepsie; aus dem soporösen Zustand, der dieser folgte, gieng das Uebel in einen Typhus über, der damals freilich allgemein herrschte; während der fast gewöhnlichen Dauer dieser Krankheit und der Genesung, keine Anfälle; diese kehrten indess mit der ersten Erscheinung des Monatlichen heftiger als je zuvor wieder; die Kranke verließ mich unzufrieden mit dieser üblen Behandlung heimlich, und ich erhielt weiter keine Nachricht von ihr.

4) Ein rüstiger, lebhafter Mann von 35 bis 40 Jahren, von ausgezeichneter Muskelkraft und blühendem kraftvollen Aeußern, verheirathete sich mit einem anscheinend völlig gesunden und rüstigen Mädchen von ungefähr 20 Jahren, kurze Zeit nach der Verheirathung weckt ihn die Frau durch einen Anfall von Epilepsie, er kennt das Uebel nicht und betrachtet den Zustand der Kranken bis zur Beendigung des Anfalls. Einige Stunden darauf fühlt er ein äußerst schmerzhaftes Zucken im linken Fuße, das während einiger Stunden sich von da aus in Wade und Schenkel verbreitet, er bemerkt, daß heftiges Pressen oberhalb des zuckenden Theils das Uebel mindert, und bindet daher den Schenkel ganz oben, so fest er kann, mit einem Strick zusammen; bald darauf zeigt sich die nämliche Erscheinung am andern Schenkel, er unterbindet auch diesen, und ist nun frei von Zucken und Schmerz. Doch da der Schenkel blaß und kalt werden, und d-

ck schmerzlich drückt, löst er bald wie die Ligatur, worauf er sogleich von heftiger Epilepsie befallen, hinstürzt; mehrstündigem Zucken folgt 24stündiger Sopor, darauf Tobsucht, ein langer tiefer, doch ruhiger Schlaf beendigt erst nach mehreren Tagen den Fall. Derselbe Zufall kehrt bei jedem Vollmond wieder, und so dauert das Uebel jetzt schon über 6 Jahr fort; die Frau hatte die Krankheit von Kindheit auf monatlich, doch weitem gelindere Anfälle. Zwei von ihr gezeugte Kinder scheinen bis jetzt völlig gesund; diese beiden Kranken gebrauchten sehr lang die Brechnuss ohne allen Erfolg; Mann nahm 2 Gran Morgens und Abends, so daß dadurch irgend eine auffallende Erscheinung hervorgebracht wurde. —

5). Ein etwa 50jähriger Leibeigener, ein starker Athlet, starker Säufer von Jugend auf, seit etwa 15 Jahren monatliche Epilepsie. Anfall fängt mit Zucken in den Händen an, und werden diese fest genug unterbunden, so erscheint er nicht vor Lösung der Ligatur, der ganze Anfall dauert höchstens 1 Stunde; läßt aber mehrtägigen Muskelmerz und Mattigkeit zurück. Ich gab ihm crup. Brechnuss in 40 Pulvern, und rieth ihm beim ersten Anfang des Zuckens ein Pulver zu nehmen, und zu unterbinden; nach einer Stunde die Ligatur zu lösen, und so das Zucken wiederkehre, noch eins zu nehmen, und so fortzufahren, bis entweder das Zucken verschwinde, oder er die üblen Folgen des Mittels spürte. Er brachte mir nach einem halben Jahr die Nachricht, daß das erste Mal beim Lösen der Ligatur den

Anfall bekommen habe, dieser aber nicht so heftig gewesen sey als gewöhnlich, daß das nächste Mal nach dem Einnehmen von 5 Pulvern das Zucken verschwunden sey, und daß er seitdem monatlich zwar Zucken bekomme, welches aber jedesmal nach dem Einnehmen der Pulver verschwinde. Uebels Folgen hatte er nicht, außer heftigen Kopfschmerz den folgenden Tag, den er selbst als Folge des Zuckens ansah. So lebte er noch 6 bis 8 Monat ohne Epilepsie, bis er einmal beim Erscheinen des Zuckens das Einnehmen der Pulver versäumte, worauf er einen heftigern Anfall bekam als je zuvor. Als er im nächsten Monat beim Erscheinen des Zuckens das Pulver gebrauchte, blieb der Anfall zwar aus, aber erst nach der Anwendung von 5 Gran. So kehrte von 1811 bis 1814, wo ich den Kranken verließ, das Zucken monatlich wieder, doch immer etwas schwächer, und zuletzt nach der Anwendung von $\frac{1}{2}$ Gran verschwindend. Während meiner anderthalbjährigen Abwesenheit hat er die Anwendung des Mittels ganz unterlassen, das Uebel ist jetzt ärger als je vorher, der frölich unordentliche Gebrauch der Brechnuß scheint jetzt auf den Säufer fast gar nicht mehr zu wirken, obgleich er zu der beim Erscheinen des Zuckens stündlich wiederholten Gabe von 2 Gran gestiegen ist.

6) Ein Mann von 40 Jahren hatte seit seinem 14 oder 15ten Jahr monatliche Epilepsie. Anfangs waren die Anfälle gelinde gewesen, hatten sich aber immer mehr und mehr verstärkt. Seit etwa 5 Jahren beschloß den Anfall eine zwei bis drei Tage dauernde

Tobsucht, die nach und nach die Geisteskräfte des Kranken so verzehrte, daß er jetzt ausser dem Anfall durchaus blödsinnig war, die Muskelkräfte des Kranken waren ebenfalls so erschöpft, daß er nur wankend gehen konnte. Er war bleich, abgemagert, und seine Mienen zeigten viehischen Blödsinn, obgleich Schädel und Gesichtsbildung edel waren und durchaus nicht Anlage zum Blödsinn verriethen. Ich gab 60 Pulver, jedes von einem Gran der Brechnuss, jeden Abend, und beim Herannahen des Anfalls, der sich durch Unruhe und Erröthen des Kranken vorher anzeigte, jede Stunde eins zu geben. Nach etwa 6 Wochen meldet mir der Bruder des Kranken, der ihn zu mir geführt hatte, daß der Anfall von Epilepsie zwar eben so heftig gewesen sey als bisher, daß der Kranke aber jetzt anfangs zuweilen vernünftig zu reden, und ein frischeres Ansehn gewinne. Ich liess daher den Kranken diese Behandlung fortsetzen, indem ich nach und nach die Gabe auf zwei Gran vermehrte, nach Verlauf eines Jahres, wo ich den Kranken verliess, war sein Zustand merklich gebessert. Der Anfall war zwar immer gleich stark, allein die Tobsucht zeigte sich nicht mehr, der Kranke hatte ein bei weitem frischeres und vernünftigeres Ansehn gewonnen, war im Stande, ziemlich zusammenhängend zu reden, hatte seine viehische Fressucht verloren, und so an Muskelkraft zugenommen, daß er leichtere Landarbeiten verrichten konnte. So verliess ich ihn im Jahr 1814; als ich ihn nach anderthalb Jahren wiedersah, fand ich sein Uebel bedeutend verschlimmert, doch noch nicht wieder auf den alten Grad gestiegen.

Seitdem gebraucht er das Pulver wohl einmal einen Monat lang mit auffallender Erleichterung, setzt dann den Gebrauch so lange wieder aus, bis es ihn wieder außer Stand gesetzt hat zu arbeiten, und lebt so fort, doch scheint das Mittel, je länger er es gebraucht, desto mehr seinen günstigen Einfluss zu verlieren.

Hiermit sei der einzelnen Krankengeschichten genug, man erlaube mir noch einige Bemerkungen über die Anwendung meines Mittels. Das Pulver muß aus dem vollkommen trocknen, aber durchaus nicht gerösteten Samen bereitet seyn, auch ist wohl darauf zu achten, daß nicht etwa leichte Samen ausgesucht werden, die sich leichter pulvern lassen, aber durch Verwitterung leicht geworden und gänzlich unwirksam sind. Die Pulverung läßt sich nur dadurch bewerkstelligen, daß man den Samen mit einer feinen Raspel zerraspelt, und das so entstandene grobe Pulver mit dem feinsten, härtesten Zucker zu einem feinen Pulver zerstoßt. Mehr oder minder geröstetes, nach der in den Apotheken üblichen Weise bereitetes Pulver zeigte sich mir mehr oder weniger kraftlos. Der Extrakt zeigte in wiederholten Versuchen keinen Einfluss auf das Uebel. Im Ganzen habe ich unter den vielen Kranken, denen ich dies Mittel verordnete, von 48 Nachrichten. Bei 5 ist der Anfall mehrere Jahre hindurch nicht wieder erschienen, wie z. B. bei den Kranken 1. und 2., bei 16 verminderte es mehr oder weniger das Uebel, wie bei 5. und 6., auf sieben brachte es gar keine vortheilhafte Wirkung hervor.

Nächst der Brechnuß haben mir die Zinkblumen noch die mehrste Wirksamkeit gezeigt, (in der *ecclampsia puerilis* und *parturientium* haben sie mich noch nicht verlassen), die Art sie anzuwenden, verdanke ich dem bekannten *Beireis*, der von diesem Mittel Wunder erzählte, zum Beispiel nur einen Fall:

Eine Magd von 20 bis 30 Jahren, von Jugend auf frisch und gesund, von sanguinischem Temperament, wurde nach heftigem Schreck und Aerger von den Zufällen eines gastrischen Fiebers ergriffen, die sich nach Anwendung des Salmiaks und ein darauf gereichtes Brechmittel bald minderten. Schon der Genesung nahe, bekam sie durch die wüthenden Delirien einer neben ihr liegenden Kranken geschreckt, einen heftigen Anfall von Epilepsie, der Abends wiederkehrte; und so hatte sie von diesem Tage an täglich zwei solcher Anfälle. Während mehr als 4 Monat, wurden Baldrian, Asand, Biebergeil, stinkender Hirschhorngest und andre ähnliche Mittel ohne alle Erleichterung gegeben. Von ihrem fieberhaften Uebel gänzlich genesen, litt sie, von Tage zu Tage mehr an der völlig ausgebildeten, täglich zwei, regelmäßig zu bestimmten Stunden wiederkehrende, Anfälle machenden, Epilepsie. Ich ließ alle andern Mittel bei Seite setzen, und die Brechnuß, zu einem Viertelgran, eine halbe Stunde vor der Zeit der Epilepsie geben; der erste Anfall war ganz wie die bisherigen, nur von heftigem Erbrechen bei seiner Beendigung begleitet. Vier Tage wurde dies Mittel bei Seite gesetzt, den fünften wieder gereicht, die Fol-

Seitdem gebraucht er das Pulver wohl einmal einen Monat lang mit auffallender Erleichterung, setzt dann den Gebrauch so lange wieder aus, bis es ihn wieder außer Stand gesetzt hat zu arbeiten, und lebt so fort, doch scheint das Mittel, je länger er es gebraucht, desto mehr seinen günstigen Einfluß zu verlieren.

Hiemit sei der einzelnen Kranken schichten genug, man erlaube mir noch einige Bemerkungen über die Anwendung meines Mittels. Das Pulver muß aus dem vollkommen trocknen, aber durchaus nicht gerösteten Samen bereitet seyn, auch ist wohl darauf zu achten, daß nicht etwa leichte Samen ausgesucht werden, die sich leichtet pulvern lassen, aber durch Verwitterung leicht geworden und gänzlich unwirksam sind; Die Pülverung läßt sich nur dadurch bewerkstelligen, daß man den Samen mit einer feinen Raspel zerraspelt, und das so entstandene grobe Pulver mit dem feinsten, härtesten Zucker zu einem feinen Pulver zerstoßt. Mehr oder minder geröstetes, nach der in den Apotheken üblichen Weise bereitetes Pulver zeigt sich mir mehr oder weniger kraftlos. Der Extrakt zeigte in wiederholten Versuchen gar keinen Einfluß auf das Uebel. Im Ganzen habe ich unter den vielen Kranken, denen ich dies Mittel verordnete, von 18 Nachrichten. Bei 5 ist der Anfall mehrere Jahre hindurch nicht wieder erschienen, wie z. B. bei den Kranken 1. und 2., bei 16 verminderte es mehr oder weniger das Uebel, wie bei 5. und 6., auf sieben brachte es gar keine tödtliche Wirkung hervor.

Nächst der Brechnuss haben mir die Zink-
umen noch die mehrste Wirksamkeit ge-
igt, (in der *ecclampsia puerilis* und *parturien-*
um haben sie mich noch nicht verlassen),
e Art sie anzuwenden, verdanke ich dem
kannten *Beiris*, der von diesem Mit-
l Wunder erzählte, zum Beispiel nur einen
all:

Eine Magd von 20 bis 30 Jahren, von
igend auf frisch und gesund, von sanguini-
hem Temperament, wurde nach heftigem
schreck und Aerger von den Zufällen eines
istrischen Fiebers ergriffen, die sich nach
anwendung des Salmiaks und ein darauf ge-
richtes Brechmittel bald minderten. Schon
er Genesung nahe, bekam sie durch die wü-
tenden Delirien einer neben ihr liegenden
ranken geschreckt, einen heftigen Anfall
on Epilepsie, der Abends wiederkehrte; und
hatte sie von diesem Tage an täglich zwei
cher Anfälle. Während mehr als 4 Mo-
at, wurden Baldrian, Asand, Biebergeil,
inkender Hirschhorngest und andre ähnli-
e Mittel ohne alle Erleichterung gegeben.
on ihrem fieberhaften Uebel gänzlich gene-
n, litt sie, von Tage zu Tage mehr an der
illig ausgebildeten, täglich zwei, regelmässig
bestimmten Stunden wiederkehrende, An-
lle machenden, Epilepsie. Ich liess alle
ndern Mittel bei Seite setzen, und die Brech-
nuss, zu einem Viertelgran, eine halbe Stun-
e vor der Zeit der Epilepsie geben; der erste
nfall war ganz wie die bisherigen, nur von
stigem Erbrechen bei seiner Beendigung be-
eitet. Vier Tage wurde dies Mittel bei Seite
etzt, den fünften wieder gereicht, die Fol-

ge war dieselbe, nur das Erbrechen noch viel heftiger, und zuletzt warf die Kranke viel dunkelrothes flüssiges Blut durch dasselbe aus. Nun glaubte ich die Anwendung der Brechnuss durchaus nicht weiter versuchen zu dürfen. — Etwa 8 oder 10 Tage nachher, als sich die Kranke außer den Anfällen bis auf beträchtliche Mattigkeit gesund fühlte, ließ ich die Kranke vor dem Anfall einen halben Scrupel Zinkblumen nehmen, er kam zwar, war aber bedeutend kürzer und gelinder. Dieselbe Gabe wurde Nachmittags wiederholt mit noch auffallenderem Erfolge. Die Kranke verbrauchte so 5 Scrupel Zinkblumen in zehn Gaben, hatte darauf gar keinen Anfall mehr und befand sich 10 Tage lang vollkommen wohl. Auf einen Aerger folgte am 11ten wieder ein ziemlich heftiger Anfall, dem bei wiederholten Gebrauch der Zinkblumen, noch vier stufenweis gelindere Anfälle folgten. Jetzt ist die Kranke seit etwa 5 Monaten vollkommen wohl und ohne alle weitere Anfälle. Eine so vollkommen günstige Wirkung hat mir dieses Mittel bisher nur in diesem einzigen Falle von ächter Epilepsie gewährt; doch schon mehrere Male habe ich beträchtlichen Erleichterung und noch nie irgend eine Spur einer nachtheiligen Wirkung auf die dreiste Anwendung desselben folgen sehen.

Außer diesen Mitteln habe ich Valeriana, Orangenblätter, Kupferammonium, schwefelsauren Zink, Belladonnaextract und Pulver, Kajeputöl, *Oleum animale Dippelii*, Digitalis, Opium, Castoreum, Phosphor, Höllenstein, in verschiedenen Fällen einzeln, oder in vorgeschlagenen und als wirksam empfohlenen

erbindungen genau nach Vorschrift derer,
diese Mittel als wirksam empfehlen, und
t grosser Ausdauer, immer ohne allen gün-
gen Einfluss auf das Uebel angewendet.
e Infusion in die Venen ist bis jetzt noch
ht versucht, wird aber bald von mir und
igen meiner ärztlichen Freunde versucht
rden; und ist das Resultat günstig, oder
ch nur überhaupt merkwürdig, so soll es
ld bekannt werden.

ge war dieselbe, nur das Erbrechen noch viel heftiger, und zuletzt warf die Kranke viel dunkelrothes flüssiges Blut durch dasselbe aus. Nun glaubte ich die Anwendung der Brechnuss durchaus nicht weiter versuchen zu dürfen. — Etwa 8 oder 10 Tage nachher, als sich die Kranke ausser den Anfällen bis auf beträchtliche Mattigkeit gesund fühlte, liess ich die Kranke vor dem Anfall einen halben Scrupel Zinkblumen nehmen, er kam zwar, war aber bedeutend kürzer und gelinder. Dieselbe Gabe wurde Nachmittags wiederholt mit noch auffallenderem Erfolge. Die Kranke verbrauchte so 5 Scrupel Zinkblumen in zehn Gaben, hatte darauf gar keinen Anfall mehr und befand sich 10 Tage lang vollkommen wohl. Auf einen Aerger folgte am 11ten wieder ein ziemlich heftiger Anfall, dem bei wiederholten Gebrauch der Zinkblumen, noch vier stufenweis gelindere Anfälle folgten. Jetzt ist die Kranke seit etwa 5 Monaten vollkommen wohl und ohne alle weitere Anfälle. Eine so vollkommen günstige Wirkung hat mir dieses Mittel bisher nur in diesem einzigen Falle von ächter Epilepsie gewährt; doch schon mehrere Male habe ich beträchtliche Erleichterung und noch nie irgend eine Spur einer nachtheiligen Wirkung auf die dreiste Anwendung desselben folgen sehen.

Ausser diesen Mitteln habe ich Valeriana, Orangenblätter, Kupferammonium, schwefelsauren Zink, Belladonnaextract und Pulver, Kajeputöl, *Oleum animale Dippelii*, Digitalis, Opium, Castoreum, Phosphor, Höllenstein; in verschiedenen Fällen einzeln, oder in vorgeschlagenen und als wirksam empfohlenen

bindungen genau nach Vorschrift derer, diese Mittel als wirksam empfehlen, und grosser Ausdauer, immer ohne allen günstigen Einfluss auf das Uebel angewendet. Infusion in die Venen ist bis jetzt noch nicht versucht, wird aber bald von mir und von meinen ärztlichen Freunde versucht werden; und ist das Resultat günstig, oder nur überhaupt merkwürdig, so soll es bekannt werden.

IV.

**Glückliche Exstirpation
eines
scirrösen Testikels
unter den ungünstigsten Umständen.**

Von

Dr. Dicke,

praktischem Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer
zu Wesel.

So ungewiss auch der Erfolg dieser Operation von jeher war, so hängt doch unstreitig in diesem und manchen andern Fällen vieles von den Maassregeln ab, die besonders vor derselben genommen werden.

Ist die Krankheit das Produkt irgend einer Dyscrasie, oder liegen derselben bloß äußere Eindrücke zum Grunde, sind Dinge, die vom Arzte mit Sorgfalt beherrsigt werden müssen. Im erstern Falle findet der Gebrauch zweckmäßiger Mittel gegen Erfahrung gebrachte fehlerhafte

ist der Säfte vor der Operation Statt. Sind esse nun hinlänglich gebraucht worden, so ist sich auch hoffen, daß das Uebel nun hauptsächlich als ein Lokal-Fehler betrachtet, und die Operation um desto eher nützlich werden könne.

Von diesem Gesichtspunkte gieng ich, so viel wie möglich, von jeher aus, und hierauf mögen die glücklichen Resultate so vieler Operationen, die ich machte, sich zum Theil gründen. Indessen nicht immer kann der Arzt, und besonders wenn er nur in operativer Hinsicht aufgefordert wird, diese Regeln genau befolgen, so wie im gegenwärtigen Falle dies bei mir auch Statt fand, indem ein Patient ein auswärtiger Beamter war und ich nicht auf lange Zeit von seinem Posten entfernt werden konnte.

Hr. N., 36 Jahr alt, von hagerm Körperbau und kachektischem Ansehen, litt seit einigen Jahren an einer Sarcocoele rechter Seite, die ohne äußere Eindrücke entstanden und jetzt zu einer ungeheuren GröÙe herangewachsen war. In den ersten Jahren sollte die Krankheit eine Hydrosarcocoele gewesen seyn. Der Patient war von seiner zarten Indigkeit an mit scrophulösen Geschwüren der rechten Lende behaftet, so, daß diese sich ganz abgezehrt und deformirt, jedoch untermehro die Vernarbung der exulcerirten Stellen bewerkstelligt worden war.

In seinem männlichen Alter hatte er un-
r ändern stets mit Unterleibskrankheiten,
st wechselnden Störungen der Verdauung,
r Ab- und Aussonderungen u. s. w. zu

kämpft; die theils von jener Schärfe und in einem von Natur sehr reizbaren Nervensystem, theils aber auch in seiner sitzenden Lebensart und schon frühen und anhaltenden Anstrengungen des Geistes ihren Grund haben mochten.

Der überaus große und verhärtete Testikel stand gleichsam dicht vorm Unterleibe und nur mit der größten Mühe war der Samenstrang, kaum einen halben Zoll groß als Bauchringe, oder vielmehr in demselben noch fühlbar, und schien noch gesund zu seyn. An der vordern und untern Seite der Geschwulst, wo zuletzt eine fruchtlöse Punktion vorgenommen worden, fand sich eine Beulenheit, die einem aufzubrechenden Krebsgeschwüre ganz ähnlich war.

Der Patient litt große und mannigfaltige Beschwerden, war zu allem entschlossen und wollte lieber sterben, als länger noch auf eine elende Art fortleben. Viele Aerzte und Wundärzte waren früherhin befragt, mehrmalige Consultationen unter ihnen gehalten worden. Die Resultate derselben aber fielen dahin aus, daß es zwar außer der Operation kein Heilmittel gäbe, keiner indessen wollte sie machen oder empfehlen, weil sie unter den kränklichen Umständen des Patienten u. s. w. gewiß unglücklich ausfallen würde und — wodurch dann vielleicht ihrem Ruhe irgend ein Nachtheil hätte zufließen können — Ich finde es doch wirklich grausam, einem Kranken dem unvermeidlich langsamen und schmerzlichen Tode Preis zu geben, der sey der Erfolg auch zweifelhaft, durch eine kühne mit Vorzicht gepaarte Operation viel-

leicht noch am Leben erhalten und seine Gesundheit wieder hergestellt werden kann!

Gestützt auf diese Gründe, gestützt auf den Muth eines ganz entschlossenen Patienten, gab ich seinen sehr dringenden Bitten Gehör, und nahm die Operation am 24sten Juli 1817 vor.

Die Operation konnte nicht nach der gewöhnlichen Methode ausgeübt werden, sondern ich machte vom Annulo an einen seitwärtsführenden halbmondförmigen Schnitt bis zum Grunde des Hodensacks, einen zweiten auf der andern Seite, so, daß beide Schnitte sich unten vereinigten. Hiedurch fiel die vorhin erwähnte schadhafte Stelle und zugleich ein großer Theil des so sehr ausgedehnten Scroti weg, welches bei einem glücklichen Ausgange, nicht allein die Heilung beschleunigen, sondern auch zur bessern Form desselben wesentlich beitragen konnte. Dann löste ich im ganzen Umfange die Fleischgeschwulst sammt der *Tunica vaginalis* aus, wobei vor und nach 4 kleine Arterien-Äste unterbinden waren.

Nachdem nun das Ganze ausgeschält war, entfernte ich dicht am Baüchringe so viel wie möglich das kleine Stückchen des Saamenstrangs von dem ihn umgebenden Zellgewebe, unterband den ganzen Saamenstrang, zog den Faden ganz fest zu und schnitt dann den Hoden ab *).

*) Was die alte und neuere Chirurgie in Betreff der Unterbindung des ganzen Saamenstrangs, oder bloß der Pulsader desselben angiebt, ist allgemein bekannt, ich glaube indessen, daß

Da ich es fast erwarten konnte, daß das kleine Stückchen vom Samenstrang sich gleich in den Bauchring zurückziehen würde, so war ich um desto vorsichtiger in Ansehung der Unterbindung. Der Verband wurde in gewöhnlicher Art gemacht. Zwei Stunden vor der Operation gab ich dem Kranken 1 Gr. Opium, und gleich nach derselben die nämliche Gabe.

Nervensufälle, die bisweilen auf die Castration erfolgen, große Gefahr und selbst den Tod schleunig herbeiführen können, entstanden nicht. Im Gegentheil, der Patient fühlte sich gleich nach der Operation glücklich, wie dies seine ganz andere Geistesstimmung, sein ganz verändert und jetzt heiterer Blick, und seine innigste Dankbarkeit gegen mich deutlich ausdrückten.

Bald

sich dieses nach jedem besondern individuellen Falle fügen kann und fügen muß. Das übrige in 5 Fällen, wo ich zufolge des in frühern Jahren genossenen Unterrichts meines sehr verehrten und vortrefflichen Lehrers, des Herrn Pr. Mursinna, den ganzen Samenstrang unterband, und keine üble Folgen wahrnahm, kann ich auf Pflicht versichern.

Bei gegenwärtiger Beschaffenheit des Übels wäre es auch wohl nicht möglich gewesen, bloß die Pulsader hervorzuziehen und allein zu unterbinden, indem die Ligatur gleichsam im Bauchringe angelegt werden mußte. Dies war auch die Ursache, warum ich vor der Unterbindung das Ganze erst auszulösen mich veranlaßt fand, um den schweren Hoden bei Anlegung des Fadens bequemer und in etwas vorzuziehen zu können. Der hiesige Stabs- Arzt Hr. Dr. Deetz und der Comp. Chirurgus Hr. Günther unterstützten mich bei der Operation, wofür ich ihnen noch besonders meinen lebhaftesten Dank abstatte.

Bald nach der Operation traten mäßige Fieberbewegungen ein, die 2 Tage anhielten, und denen ich mit einer *Solut. Kal. nitr.* mit *Tinct. Opii* und *Aq. Laurocerasi* begegnete.

Das spätere Befinden blieb während der ganzen Kur gut und nichts störte den erwünschten Fortgang derselben.

Bei eingetretener starken Eiterung wurden kleine Gaben China gereicht.

Die Ligatur des Saamenstrangs fiel erst am 12ten Tage nach der Operation ab, und die gänzliche Heilung ward mit dem Anfange der 5ten Woche vollendet.

Der ausgeschälte Testikel wog drey Pfund, vier und eine halbe Unze. Die *Tunica vaginalis* und *albuginea* waren ganz ausgeartet, widernatürlich dick und lederartig. Im Mittelpunkte dieser Fleischmasse fand ich eine eiförmige Höhle, in Grösse eines kleinen Hühnerey's, die mit chokoladefarbenem dicken Eiter ganz angefüllt war, der sich bereits einen Weg nach der äussern Gegend gebahnt hatte, und ohne Zweifel einen baldigen Aufbruch bewirkt, krebstartige Geschwüre erzeugt und nun erst zu unsäglichem Leiden geführt haben würde.

Jetzt, ohngefähr 2 Jahre nach der Operation, befindet sich Hr. N. fortwährend wohl, selbst besser wie vor derselben. Noch vor einigen Tagen erhielt ich ein Schreiben von Ihm, worin Er seine Dankgefühle mir aufs herzlichste wiederholt, und wodurch das eben gesagte bestätigt wird.

V.
G e s c h i c h t e
eines
monströs an den Geschlechtstheilen geborenen Kindes weiblichen
Geschlechts,
das
für einen Knaben bestimmt worden ist.
Vom
Hofrath Henning
in Zerbst.

Am verwichenen 2ten December d. vorh. Jahres 1814 wurde die Frau des Herzogl. Räknechts P— von einem Kinde entbunden, dessen Geschlechtstheile so monströs gebildet waren, daß die assistirende Hebamme nicht recht wußte, welchem Geschlechte sie das sonst wohlgebildete und gutgenährte Kind zugehellen sollte. Endlich, nach vielem Anse-

er Hebamme, und der Angehörigen ward
 rieden, daß das arme Wesen ein Knabe
 nüsse. Wie gewöhnlich, ward die Sache
 lange sehr geheim behandelt, und das
 als Knabe getauft. So waren einige
 en verflossen, als die Folgen der Mon-
 ät, die Eltern endlich veranlaßten, sich
 ärztlicher Hülfe umzusehen, und zu hö-
 ob es nicht durch chirurgische Hülfe
 ch sey, jene Mißbildung abzuhefen.
 ich die herrschaftliche untere Dienerschaft
 ch, ihrem bestimmten Arzte, gewiesen
 , hatten sie bei meinem Herrn Kollegen,
 uthorisirter Geburtshelfer ist, dem Hrn.
 Klohfs, Hülfe gesucht. Derselbe unter-
 : die Mißbildung und zeigte den Eltern
 h, daß hier eine Operation, oder son-
 künstliche Abänderung in Hinsicht der
 chen abnormen Bildung nicht nur eine
 Unmöglichkeit sey; ja vielleicht jeder
 iger Versuch hierzu höchst nachtheilige
 n für die Gesundheit und das Leben
 indes haben könne; freundschaftlich und
 ehmend zeigte er aber auch zugleich den
 imerten Eltern, den von der Hebamme
 achten Irrthum in Hinsicht der Ge-
 btsbestimmung an, und erklärte, nach-
 er sich von allem genau unterrichtet
 das Kind für ein mißgebildetes Sub-
 weiblichen Geschlechts. Hr. Dr. Klohfs
 die Güte, mir einige Tage nachher
 Nachricht zu geben, und ersuchte mich,
 : Eltern in etwas, vorzüglich des Ge-
 bts und der für einen Knaben bereits
 en Taufhandlung, bekümmert, und die
 auch ohnehin des künftigen Fortkom-
 des Kindes halber in Unruhe waren,

doch eine nochmalige Untersuchung und Besichtigung mit ihm vorzunehmen. Einige Tage hierauf gingen wir gemeinschaftlich zu dem Kinde, und eröffneten den Eltern unsere Absicht. Die Mutter entkleidete sogleich das jetzt 5 Wochen alt gewordene Kind. Wir legten dasselbe auf einen auf einem Tische hingelegtes Bette. Hr. Dr. Klohfs, der das Kind nun schon mehrere Male besichtigt hatte, hatte die Freundschaft, mir nun die heutige Untersuchung allein zu überlassen, und zeigte mir nur einzeln die Abweichungen von der Natur an. Das Kind war seiner äussern Form und Gestalt nach, jene Missbildung abgerechnet, ein sehr gut gebildetes und wohlgenährtes Kind, gesund, munter und verrichtete alle Funktionen bis die, der Exkretion des Urins betreffend, vollkommen gut und ordentlich, saugte auch gut, und schlief sehr natürlich. Was nun die Missbildung betrifft, so waren die Erscheinungen folgende:

1) zeigte sich auf der Stelle, wo sich der Nabel befinden muss, eine fast unmerkliche in der Queere laufende kleine Hautfalte, doch sehr von der Form und Figur eines gehörigen und gebildeten Nabelflecken verschieden.

2) Unmittelbar unter derselben, und ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll über den Rande des Schambogens, da wo sich von oben herab der sogenannte *Mons veneris* zu bilden pflegt, eine ohngefähr 6 Linien hohe und in der Peripherie eine eines preuss. Achtgroschenstücks ähnlich grosse, hochkirschrothe, ohne Oberhäutchen (Epidermis) befindliche, schwämmigte Erhabenheit, auf deren Fläche wir vier bis fünf kleine Oeffnungen, sehr deutlich sahen.

Diese bildeten so viele Harngänge; als Oeffnungen da waren, und aus den der Urin willkürlich und unwillkürlich, bei jeder Bewegung und Schreien hervorspritzte, und dadurch die umliegenden Theile stets benetzte und in eine leichte Hautentzündung versetzt unterhielt.

3) Unterhalb der Erhöhung und gleich unter der Kurvatur des Schaambogens erschien eine kleine sehr ege Oeffnung, die den Eingang in der Scheide darstellte, jedoch konnte man in derselben weder Spuren von einer Urethra, noch Klitoris entdecken.

4) Auf beiden Seiten dieser Oeffnung waren ganz deutlich die innern kleinen Nymphen sichtbar, und hatten die Gestalt als ein paar kleine häutige Appendikeln, die gleichsam jene Oeffnung seitwärts umgaben.

5) War die Oeffnung des Mastdarms am gehörigen Orte und natürlich.

Ich habe durch beigefügte Zeichnung die Sache deutlicher zu machen gesucht.

Meinem Urtheile nach, hatte Hr. Dr. *Klohs* richtig gesehen, und auch ich konnte das Kind nicht anders als ein Subjekt weiblichen Geschlechts anerkennen. Die Hebamme hatte jene Erhabenheit für eine monströs gebildete männliche Ruthe betrachtet, sich aber um weiter nichts bekümmert, und auf weitere in die Sinne fallende Erscheinungen keine Rücksicht genommen, daher auch das Kind als Knabe getauft worden war. Es war die Mißbildung bestimmt also nichts anders, als eine Abnormität in Hinsicht der Harn-

röhre; denn erstlich hatte die Natur in Rücksicht des Orts eine fehlerhafte Richtung erhalten; sodann zeigte die Erhabenheit selbst, vermöge ihrer spongiösen Construction eine Aehnlichkeit der kavernösen Körper, und endlich waren die in derselben befindlichen Oeffnungen einzelne Harngänge, die vielleicht tiefer in einem gemeinschaftlichen Kanal sich vereinigen mochten; welches ich daraus schloß, daß aus allen Oeffnungen immer um denselben Moment sich der Urin ergoß, sobald die Veranlassung dazu da war. Es fehlten dem Kinde die großen Lefzen, und nur auf jeder Seite neben dem Eingang in die Scheide, befanden sich zwei kleine häutige Anhänge, welche die Gestalt der innern Nymphen, doch aber bedeutend kleiner, wie im gewöhnlich natürlichen Zustande, hatten. Von einer Klitoris sahen wir nichts, doch war der Eingang in die Scheide länglicht und gleichsam wie in sich hineingezogen.

Da nun die Eltern sich auch bei meiner Aussage und Urtheile nicht befriedigen wollten, so reiften sie mit dem Kinde nach Dessau, um die Meinung des Hrn. Hofr. Oberg zu hören. Da derselbe den Eltern eben dasselbe sagte, was wir gesagt hatten, so mußten sie sich bei dieser für sie traurigen Erscheinung beruhigen.

Ich nahm mir aber vor, dieses Kind fleißig zu besuchen, und auf die Veränderungen, die mit demselben vorgehen würden, Achtung zu haben. Das Kind blieb volle 9 Monate völlig gesund und wohl, und unter dieser Periode bekam es auch 6 Schneidezähne, ohne daß dasselbe nur im mindesten gekränkt

hätte. Nach verlaufnem 9ten Monat aber ward dasselbe unruhig, und war, ohne daß die Eltern einen Grund angeben konnten, oft schlaflos, krümmte sich und schrie oft stundenlang; dabei äußerten sich krampfhafte Erscheinungen, und die bisher geäußerte Eßlust schien sich zu vermindern. Die Mutter, die eine sehr schwächliche Frau war, hatte das Kind noch nicht völlig ein halbes Jahr stillen können, daher es schon mitunter früh mit Zwiebackbrei war gefüttert worden, doch war alles mit Vorsorge nach meiner Verordnung beobachtet worden. Bald war das Kind verstopft, bald hatte es einen laxirenden Stuhlgang, zuweilen erbrach es sich eine Menge Schleim aus; oft winselte es, und der Urinfluss stofsweise unter Schreien, Winseln, Krümmen u. s. f. aus den Oeffnungen des Gewächses, der Leib wurde aufgetrieben, und ward wieder weich, hierbei verfiel das Kind und verlor sein sonstiges munteres Ansehen, mitunter schwellen die Knöchel der Füße an, zuweilen schwitzte das Kind stark, der Schweiß doch zu der Zeit wie stark gesättigter Harn, kurz alles deutete auf einen, dem Leben drohenden, Zustand, und ließ wohl irgendwo einen hydropischen Ausgang erwarten. Später erschienen Fieberbewegungen, und krampfartige Zufälle, die mit allemal heftigem Aufschreien verknüpft waren: endlich stellten sich Erstarrungen des ganzen Körpers dabei ein, wobei so oft dieser Umstand eintrat, allemal die Augen tief einsanken, und die Pupille völlig unbeweglich, gleichsam auf einen Fleck einstarrend, sehr erweitert sich darstellte. In dieser traurigen Lage eröffnete ich den bekümmerten Eltern, daß das Kind im Gehirne

leide, und höchst wahrscheinlich Wassersammlungen in der Höhle des Kopfes haben müsse. Beinahe zwei Moras hindurch dauerte dieser jammervolle Zustand, und es hatte hier die Kunst nichts, wodurch nur im mindesten etwas zur Erleichterung des armen leidenden unglücklichen Kindes hätte bewirkt werden können. Endlich, ohngefähr eine Woche vor dem Tode des Kindes entstand eine völlige Art von Bauchwassersucht, und unter diesem Phänomene lief aus den Oeffnungen des Gewächses unaufhörlich ein schiefes urinäses Liquidum, das dadurch die ganze Haut um dem Gewächse herum entzündet und durchgefressen ward, so daß man nicht genug Lappen herbeischaffen konnte, um das Kind immer trocken zu halten. Wenige Tage vor dem Tode gesellte sich noch eineorrhoe zu diesen Umständen, die denn endlich die letzten Lebenskräfte des höchst bewerthen Kindes wegraffte, so, daß dasselbe endlich Abends den roten Decembet 1818 unter krampfhaften Zuckungen verstarb. Am 11ten Früh ordnete ich die Leichenöffnung desselben an, und da die Eltern mir nur erlaubten, den Unterleib zu untersuchen, theile ich nur dasjenige mit, was ich beobachtete. Es war auch hier nur die einzige Ursache des Todes zu finden, denn derselbe lag bloß in dem Bildungsfehler der Werkzeuge der Urinexkretion, und alle übrigen Erscheinungen waren Folgen jener Naturverstümmelung und Abweichungen des eigentlich physiologischen Zustandes dieser Organe.

Leichenöffnung.

Zuvörderst, ehe ich diese Leichenöffnung Punkt für Punkt niederschreibe, muß ich erwähnen, daß ich mit einer Menge von Widersprüchen von Seiten der Eltern und Verwandten zu kämpfen hatte, und mir Glück wünschen konnte, sie nur in Hinsicht der Mißbildung von ihnen erlaubt zu erhalten. Ich liefere dieselbe daher nur sehr speziell, und kann nur so viel, als die Abnormität im Ganzen in sich faßt, mittheilen; denn so mußte ich schon von der Zergliederung des Kopfs und der Brusthöhle abstehen, da ich doch von dem Zustande beider Höhlen in pathologischer Hinsicht überzeugt war, daß ich hier ganz bestimmt pathologische Produkte, die in Wasseranhäufungen bestehen mußten, antreffen würde. Mithin erstreckt sich diese Leichenöffnung bloß auf den Unterleib und dessen Eingeweide in sofern sie einen Gegenstand des Abnormen bildeten und ausmachten, und der monströsen Erscheinung, die theils schon am Tage lag, theils mit dem uropoetischen Systeme in Verbindung stand. Herr Wundarzt *Huhnstock* verrichtete die Leichenöffnung mit aller Pünktlichkeit und Fleiß, so daß wir das, was wir als Gegenstand der Untersuchung zu bearbeiten hatten, alles genau und richtig zu beurtheilen im Stande waren.

1) Ich liefs daher die Decken des Bauchs sorgfältig und sehr pünktlich absondern, vorzüglich rund um das Gewächs, damit dasselbe in seinem ganzen Zusammenhang mit den innern Theilen nicht gestört werden sollte, und bis

2) zu den Bauchmuskeln behutsam völlig frei darstellen.

3) Hierauf wurden die sämtlichen Bauchmuskeln getrennt, und rund um das Gewächs abpräparirt.

4) Untersuchten wir die Oeffnungen durch Sondiren, welche sich in dem Gewächs selbst befanden, und aus welchen das urinöse Liquidum stets ab- und ausfloß, und fanden, daß solche nur wenige Linien tief die Sonde eindringen ließen; überhaupt waren nur 4 wirkliche Oeffnungen oder fistelartige Gänge vorhanden.

5) Glich das Gewächs selbst ganz den kavernösen Körpern der Urethra, und zeigte sich bei oberflächlichen Einschnitten durchaus schwammicht. Nachdem

6) die Bauchmuskeln hiervon absondert waren, so zeigte dasselbe seinen Zusammenhang mit dem Bauchfelle durch eine Menge kleiner seröser Gefäße und eines festen und kurzen Zellengewebes.

7) Mangelte dem Kinde gänzlich die Harnblase.

8) Waren alle im Becken liegenden Eingeweide, als der Fruchthälter mit seinen Eustachischen Röhren und Ovarien vollkommen gebildet und richtig.

9) War der Mastdarm völlig an Ort und Stelle und ganz fehlerfrey.

10) Netz Gekröse und alle übrige Eingeweide des Unterleibs waren verhältnißmäßig und durchaus gesund, so daß man

11) das wenige Wasser, was sich in der Bauchhöhle befand, und die Eingeweide nicht mindestens beschädigt waren, als ein unhuldiges Extravasat ansehen konnte.

12) Die Nieren, wo ich vorzüglich Abornitäten erwartete, waren völlig fehlerfrey, die Harngänge stiegen zu beiden Seiten aus dem Becken der Nieren, wie gewöhnlich her, und endigten sich ramös zu beiden Seiten in das Bauchfell.

13) Aeufserlich da, wo die Schaamtheile zu finden sind, bemerkten wir folgendes:

14) Fehlten die äufsern Schaamlefsen gänzlich, und nur erschienen zu beiden Seiten

15) da, wo die Nymphen ihren Platz annehmen 2 Hautfältchen, die ohngefähr 2 Linien breit, ausgezackt aber sehr lang, ohngefähr einen Zoll lang waren.

16) Fehlte der Kitzler.

17) Da, wo die Harnröhre gesehen werden muß, war nur eine, einige Linien tiefe Vertiefung merkbar, und bildete gleichsam ein blindes Loch.

18) War der Eingang in die Mutterscheide sichtbar und frey.

19) War die Oeffnung des Afters am gehörigen Ort, und natürlich.

Da mir die weitere anatomische Untersuchung des kleinen Leichnams durchaus nicht gestattet ward, so mußte ich schon mit dem, was ich hier mitgetheilt habe, zufrieden seyn. Ich theile demnach nur noch die Erklärung der Zeichnung mit.

Erklärung der Zeichnung.

- a.* Der Nabel.
 - b.* Das Gewächs in seinem ganzen Umfange.
 - c.* Die Oeffnungen, aus denen der Urin abfloß.
 - d.* Venusberg.
 - e.* Häutige Lamellen, die die Nymphen ausmachten.
 - f.* Vertiefte Stelle, wo der Ausgang der Harnröhre zu seyn pflegt.
 - g.* Eingang in die Mutterscheide.
 - h.* Ausgang des Mastdarms.
-

VI.

Eine durch Gicht entstandene
c h r o n i s c h e
Entzündung des Kehlkopfes
(Laryngitis)
die mit dem Fothergillschen Gesichtsschmerz
verknüpft war.

Vom
Hofrath Henning
in Zerbst.

Am 30sten Jul. 1816. schickte der Bäcker Schulze, ein Mann von einigen 40 Jahren, zu mir, um ihm bei einer seit verwichene Ostern erlittenen Krankheit beizustehen. Dieser Mann war unverheirathet, und da er keine sogenannte Bäckerey besaß, bisher als Bäckerge- sell umhergewandert. Es war derselbe ein von Statur kleiner hagerer Mensch, höchst auffallenden Temperaments, nie bedeutend krank gewesen, und in jüngern Jahren ein

sehr lebhafter lustiger Gesellschafter, und heftiger, leidenschaftlicher Tänzer gewesen. Er lebte hier bei einer Schwester, zu der er im Winter verwichenen Jahres 1815 von Hamburg aus zum Besuch gekommen war, in der Absicht, sich endlich hier in seiner Vaterstadt fest zu setzen. Er hatte sich auf dieser Reise, die er zu Fusse gemacht und die er gerade in der allerunangenehmsten Jahreszeit unternommen hatte, nicht nur sehr erkältet, sondern auch oft halbe Tage lang, wegen der schlechten Wege in morastigen Boden herumwandern müssen, so daß seine Fußbekleidung stets durchnäßt und nie gehörig wieder trocken von ihm hatte angelegt werden können. Er hatte daher bald nach seiner Ankunft angefangen über Schmerzen in den Gelenken zu klagen, solche aber, da sie noch immer erträglich gewesen waren, nicht sonderlich geachtet. Im Anfange des Jahres 1816, wo er seinem Ziele nahe zu seyn glaubte, und sich durch Verheirathung seinem Zwecke näher gefuhrt dachte, fand er sich in seiner Erwartung getäuscht, und erlag einem heftigen Verdruß, der denn endlich die nächste gelegentliche Ursache zum Ausbruche seiner hernach tödtlichen Krankheit ward.

Als ich zu ihm gerufen ward, beklagte er sich vorzüglich über eine große Heiserkeit mit Schmerzen im Halse, ein Brennen, Stechen, anhaltenden Reiz zum Husten im Schlunde, welchen ihm gar keine Ruhe ließe, und allen Schlaf raube, Beängstigung auf der Brust auch sey ihm der Hals geschwollen, Essen könne er gar nichts, Trinken aber gieng mit weniger Beschwerde vor sich; dabei beklagte er das Tages 6, 8 bis 10 Mal einen heftigen

echenden Schmerz in dem rechten Backen unterhalb des Backenknochens (*os zygomaticum*) der aber eben so schnell wieder vergehe, als er sich äußere, sich aber bis in den Schlund erstreckte, und ihm daselbst einen solchen Schmerz erzeuge, der mit einem starken Husten verknüpft sey, sein Hals sey beständig trocken und heiß, und voller zähen Schleims; er müsse Fieber haben, denn alle Augenblick fröre er, und dann würde er wieder brennend heiß, daß er vor Angst schwieße; auch sey er Tage lang verstopft, und wenn dies der Fall sey, so habe er auch untrüglich Kopfweh; immer Durst und das Stehen im Halse ließe seit Anfang seines Uebels gar nicht nach; es sei aber, seitdem er einen bösen Hals habe, und auch den Schmerz in der Backe verspürt habe, alles Reißen und Geschwulst in den Gelenken verschwunden.

Ich untersuchte, nachdem ich die Klagen dieses Mannes mit aller Aufmerksamkeit angehört hatte, vor allen Dingen seinen Hals sowohl innerhalb der Mundhöhle, als auch äußerlich, sodann den öfters in Schmerz veretzten Backen, und endlich seinen sonstigen von fieberhaften Zufällen angegriffenen Körper. In der Mundhöhle entdeckte sich nicht ein Symptom eines sogenannten bösen Halses, ausgenommen daß man hinter dem Gaumengel eine geringe widernatürliche Röthe wahrnehmend bemerkte, sonst keine Geschwulst oder Exulzeration am Gaumen (*Uvula*), den Mandeln, der Gaumdecke u. s. f., allein ausdrücklich war der Hals in der Gegend der Schilddrüse stark geschwollen, und die Berührung dieser Stelle sowohl als tiefer die Luftröhre hinab äußerst empfindlich und schmerzhaft,

wider natürlich heiss anzufühlen, und man bemerkte, wenn man unter Berührung dieser Theile, den Kranken die Aktion des Verschluckens machen liess, ein Anstrengen aller zur Deglutition destinirten Parthien; ja man spürte unter dem Berühren ein stärkeres Pulsiren der Schlagadern. Am Backen konnte man weder äusserlich noch innerlich in der Muskelsubstanz etwas Abnormes durchs Gefühl entdecken, ausser dass die ganze Mundhöhle besonders nach dem Kehldeckel mit einem kleisterähnlichen Schleim erfüllt war; dass er bei allen dem mit heftigem Fieber befallen, zeigte sein gesteigerter Pulsschlag, der in der Minute 110 Mal heftig anschlug.

Ich erkannte aus diesen Erscheinungen einen entzündlichen Zustand des Kehlkopfs, vielleicht mit in entzündlicher Vereinigung sich befindenden Anfang der Speiseröhre; welcher Zustand, da der Kranke denselben nach seinem Geständniss beinahe drei Monat ertragen hatte, eine ungemeine Schwäche hervor gebracht hatte. Was mit dem Backen war, konnte ich auf der Stelle nicht bestimmen, liess mich aber sogleich jenen Gesichtsschmerz argwöhnen, der sich in unsern Tagen so bekannt gemacht hat. Unter diesen Umständen liess ich sogleich 8 Stück Blutigel in der Gegend des Kehlkopfs anlegen, und nachdem die Blutung aufgehört hatte, die flüchtige Salbe mit der Quecksilbersalbe zu gleichen Theilen alle 2 Stunden einreiben, und hernach einen Breiumschlag aus den erweichenden Kräutern in Milch gekocht überlegen; dazu aber eine Solution, besonders seiner Verimpfung halber aus *R. Nitr. depurat. scrup. Sal. Seignette unc. j. Solv. in Aquae font. unc.*

add. Syrup. d. Alth. Papaver. alb. ana unc. β.
 Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen.
 Auch auf den Backen rieth ich täglich einmal die obige Salbe einzureiben, und sich fleißig der erweichenden Fußbäder aus Kleie und Chamillenblumen gegen Abendzeit zu bedienen. Den 1sten August sah ich ihn in den Frühstunden wieder, und fand seinen Zustand unverändert. Ich rieth, da erstlich die Umstände völlig dieselben waren, zu einem Blasenpflaster zwischen die Schultern, und noch keine Oeffnung erfolgt war, ein Klystier anzuwenden, übrigens aber, da der Puls noch dieselbe Schnelligkeit und Härte besaß, Senfteig an die Waden und Oberarme zu legen, und mit der Arznei fortzufahren. Den 2ten Aug. Früh fand ich den Kranken im Bette in einem starken Schweißse liegen; der Puls war etwas weicher, schlug aber in der Minute noch einige 90 Schläge, der Schmerz im Halse war etwas mäßiger, und er warf einigen gekochten zähen gelblichen Schleim doch mit vieler Mühe aus. Oeffnung war in der Nacht erfolgt, auch war das Berühren äußerlich auf den Schilddrüsenknorpel nicht so empfindlich; aber der Gesichtsschmerz war öfter wiedergekehrt und mitunter so heftig gewesen, daß ihm dadurch das ganze Gesicht convulsivisch verzogen worden war. Ich bat unverdrossen mit den Mitteln noch fortzufahren, des nun sich zeigenden Auswurfs wegen, ließ ich folgenden Linctus bereiten. *R. Extr. Cicutae gr. ij. Sulph. Antimonii. aurat. gr. x. Syrup. d. Althaea unc. ij. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 bis 2 Theelöffel voll umgeschüttelt zu nehmen, und so oft von dem Saft genommen wurde, jedesmal eine Tasse

Journ. XXXIX, B. 3. St. H

gewöhnlichen Brustthees des Brandb. Das nachtrinken. Den 3ten Aug. war der entzündliche Zustand noch mehr erleichtert; allein der Gesichtsschmerz um so häufiger und heftiger die Nacht und den gestrigen Tag hindurch gewesen. Der Puls war einige 80 Schläge, der Auswurf vermehrt und mit einigen blutigen Streifen vermischt, der Schmerz am leidenden Orte sehr vermindert, die Geschwulst am Halse äußerlich gefallen, die Berührung nicht mehr empfindlich, der Durst mäßiger, die Trockenheit der Mundhöhle geringer, der Schleim weniger kleisterartig; auch ward der Urin trübe und blasser, die Oeffnung war einigemal ohne Klystier erfolgt. Von heute an ließ ich zunächst dem Saft alle 2 Stunden ein Pulver: *R. Mercurii dulc. r. p. gr. ꝑ. Extr. Aconiti gr. j. Pulv. Gumm. Guajac. gr. ꝑ. Sacchar. alb. scrup. j. M. D. S. in Wasser nehmen*, die Einreibungen fortsetzen, und den Backen dreimal mit folgender Salbe einreiben. *R. Opii purissimi. Camphor. ana gr. ʒ. Olei Cajeput gtt. vj. Ungt. Nervini. unc. ꝑ. M. S. D.* Unter dieser Prozedur, mit angemessener Diät, die vorzüglich in schleimigen mit dünner Fleischbrühe zubereiteten Suppen und wässrigen Getränken bestanden, fuhr ich bis zum 6ten Aug. fort. Hier aber am 7ten Aug. wo die entzündlichen Umstände des Kehlkopfs bis auf eine Heiserkeit gänzlich gewichen waren, trat nun der Gesichtsschmerz als einzelne Krankheit besonders und zwar sehr heftig und oft repetirend auf. Blutigel, Ventosen, Blasenpflaster, Fußbäder, Einreibungen flüchtiger reizender Linimente, innerlich stinkender Asand, Cicuta, Belladonna, Guajakharz, Quecksilberoxyde, Hirschhornsalz.

Spiegelmittel wurden der Reihe nach, nach Umständen angewandt; allein ein am 15ten August plötzlich hervorbrechender apoplektischer Anfall warf den Kranken nun so ganz in, und alle dagegen angewendeten Hülfsmittel wurden fruchtlos gereicht, so daß derselbe den 22sten Aug. in der Nacht völlig unter heftigen convulsivischen Bewegungen ein Leben endete. Die Leichenöffnung, so sehr ich darum bat, ward mir leider, auch nicht einmal an den leidend affizirt gewesenen Theilen gestattet *).

*) Die Durchschneidung des Infraorbitalnerven, so wie das mit einem weißglühenden Brenneisen anzubringende Berühren auf dieser Stelle, wollte der Kranke durchaus nicht gestatten; sondern ließ sich, da alle Einreibungen nutzlos blieben, in den letzten Tagen nur gefallen, daß alle 2 Stunden einige Tropfen Vitriolnaphta von einer einigen Fuß entfernten Höhe auf die leidende Stelle geträpfelt wurde, welches ihm aber viele Schmerzen erregte, und oft Krampf im Backen verursachte.

VII.
Kurze Nachrichten
 und
Auszüge.

*Prüfung des ursächlichen Zusammenhangs zwischen dem Trismus Neugeborener und gewisser krankhafter Erscheinungen am Nabel. Von Samuel B. Le-
 batt, Dr. med., Licentiaten des Collegiums der Ärzte
 und Vorsteher des Gebärhause in Dublin.*

(Aus The Edinburgh medical and surgical Journal.
 April 1819. pag. 216—221. Mitgetheilt von
 Hrn. Dr. Boehr.)

Beim Durchsehen der Berichte des Dabltner Kranken-
 hauses stieß ich auf eine Abhandlung vom Dr.
 Colles, über den Kiunbackenkampf Neugeborener,
 welche eben so meine Aufmerksamkeit, wie die
 der Vorgänger in meinem Amt am Gebärhause auf
 sich zog. Mein Freund, der Dr. Clarke, der die-
 sem Gegenstande viel Aufmerksamkeit und gewiß
 nicht ohne Erfolg, geschenkt hatte, forderte mich
 zur Prüfung desselben auf, da mich meine Lage
 vorzüglich hiezu in den Stand setzte. So möchte
 ich alle Kinder, welche innerhalb der ersten 9 Ti-
 ge des Lebens starben, sorgfältig öffnen und so
 die neuen von Herrn Colles angeführten Thatsachen
 aller Autorität berauben. Diese Aufforderung, wel-
 che meiner eigenen Meinung vollkommen entsprach,

mmte mich, so viel Leichenöffnungen zu machen, als hinreichten um mir vollkommene Uebersicht über diesen wichtigen Gegenstand zu schaffen.

Bevor ich aber die Resultate dieser Sectionen anführe, halte ich es für nöthig, den Bericht Hrn. Colles über die krankhaften Erscheinungen, die er in den von ihm secirten Kindern fand, zu führen. Nachdem er uns von den Gründen in Kenntniß gesetzt hat, weshalb er die Ursachen des Nabelkrampfs Neugeborner in den Nabelstrang der Nabelgrube suche, fährt er also fort:

Die Haut, welche die Ränder der *Fossa umbilicalis* bildet, war bei einigen mehr erhaben als bei andern. Wenn wir die Ränder dieser Höhle mittelst einer Scheere trennten, fanden wir, daß der Grund der Höhle nicht flach, sondern beträchtlich knopfförmig oder in Gestalt einer großen Erhebung erhaben war. Sowohl dieser mittlere Erhebung, als die denselben umgebenden seitlichen Theile der Fläche zeigten alle Charaktere solcher entzündeten Häute, die durch Ausschwitzung bei Entzündungen gebildet werden. In einigen wenigen Fällen war der Grund der Höhle deutlich auf der Fläche vereitert, und diese Vereiterung erstreckte sich bis auf die benachbarte Nabelvene.

Eine Sonde konnte leicht durch die Substanz des erhabenen Tuberkels durchgeführt werden und sie gelangte dann in den Canal der Nabelvene. So viel man an der Nabelgrube von aussen sehen konnte, so erschien bei der Oeffnung des Unterleibes das Bauchfell da, wo es die Nabelvene bedeckt, außerordentlich gefälsreich wie bei einer Entzündung. Diese Beschaffenheit des Bauchfells erstreckte sich theils bis in die Lebergrube, oft jedoch nicht weiter als einen Zoll weit hinter dem Nabel. Lange Zeit nach dem Verlaufe der Nabelarterien erschien das Bauchfell immer entzündet, oft bis zu den Seiten der Blase. Ausser diesen Erscheinungen, die das Peritonaeum an seiner hintern Fläche darbot, war das Zellgewebe, welches dasselbe und den Uterus vorn bedeckt ebenfalls bis zur Blase mit eitriger gelblicher wässeriger Flüssigkeit angefüllt. Wenn wir den Nabel unberührt ließen, und die Nabelvene von der Leber bis zur Nähe des Nabels

aufschnitten, fanden wir nur sehr wenig geronnen-
tes Blut innerhalb der Höhle dieses Gefäßes, die
innere Oberfläche desselben sah bleich aus und war
frey von allen Zeichen einer vorgängigen Entzün-
dung, nur waren die Häute der Vene allemal sehr
verdickt. Die Nabelarterien aber trugen deutliche
Spuren einer früheren Entzündung an sich: denn

1) wenn man sie aufschnitt, fand man innerhalb
ihrer Höhlung eine dicke gelbe Flüssigkeit, die co-
agulabler Lymphe ähnlich sah, und

2) waren ihre Häute immer sehr verdickt und
verhartet, ebenfalls bis nach dem Blasengrunde.

Wenn man den Nabel selbst von seiner hintern
oder Peritonealfäche her einschchnitt, so fand man in
der Mitte einen etwa $\frac{1}{2}$ Zoll langen, mit einer wei-
chen gelblichen Substanz angefüllten Raum, und
diese Masse war der bei Entzündungen ausschwin-
den coagulablen Lymphe ganz gleich. Sie bildete
die Erhabenheit, welche man durch den äußeren
Anblick in der Nabelgrube wahrnahm. Der Umfang
dieses mittleren Raums war nicht in allen Fällen
gleich, aber immer öffneten sich die Arterien in den-
selben oder verloren sich vielmehr auf demselben.

In einigen wenigen Fällen boten die Nabelar-
terien dieselben Erscheinungen dar, oder waren viel-
mehr in eine solche Substanz bis auf $\frac{1}{4}$ Zoll vom
Nabel abwärts umgewandelt. Das Ende der Nabel-
vene war nicht in allen Fällen gleichmäßig mit ver-
ändert. Einigemal war es beutelförmig oder in einen
Blutaderknoten ausgedehnt, welcher sich $\frac{1}{2}$ Zoll weit
hinter die Oeffnung der Venenmündung in der Rich-
tung nach der Blase hin erstreckte. In andern Fäl-
len schien das Ende der Vene an seinen Rändern
verreißt zu seyn, immer aber waren die Ränder
der Venenenden verdickt. In jedem Fall waren
die Mündungen aller dieser Gefäße offen geblieben,
ihre Höhlungen standen in unmittelbarem Zusam-
menhange mit jener weichen Masse, die den Mit-
telpunkt des Nabelraumes einnahm, so daß eine
feine Sonde oder Borste ohne Widerstand durch
die Gefäße in die gelbliche Substanz eingebracht
werden konnte."

Hiermit endet Colles seine Beschreibung, indem
er bemerkt: da der beschriebene Zustand des Na-

bels und der Nabelgefäße in allen Fällen, die ich zu sehn Gelegenheit hatte, sich vorfand, dergleichen Erscheinungen aber sich bei Kindern von demselben Alter, welche an anderen Krankheiten starben, nicht vorfanden, so kann man wohl mit Recht schliessen, daß dieser Zustand die Ursache des *Trismus neonatorum* sey."

Jetzt will ich nun die Berichte der Leichenöffnungen, die in meiner Gegenwart von meinen Assistenten, den Herren *Johnston* und *Shekleton* gemacht wurden, dagegen anführen.

1ste Leichenöffnung. — Das Kind starb 8 Tage alt am Kinnbackenkrampf. Die Nabelgrube zeigte außer leichten Spuren von Vereiterung nichts Besonderes. Weder ihre Ränder noch der Grund derselben waren erhaben. Eine Sonde konnte von der Nabelgrube aus nicht in die Nabelvene eingebracht werden. Nach Oeffnung des Unterleibes waren keine Merkmale von Entzündung oder einem besondern Gefäßreichthum an dem die Nabelarterien und Venen bedeckenden Bauchfell zu entdecken, auch zeigte sich nicht eine Spur von einer gelben wässerigen Flüssigkeit in dem Zellgewebe, welches diese Gefäße umgiebt. Die Gefäße selbst wurden nun aufgeschnitten, sie erschienen ganz gesund, ohne alle Verdickung, ohne Zeichen von Entzündung und enthielten nichts von einer gelben Flüssigkeit. Als man vom Bauchfell aus den Nabel selbst öffnete, zeigte sich kein Raum, der von einer weichen gelben Masse eingenommen wurde, eben so war auch an den Enden der Arterien und Venen in der Nähe des Nabels nichts Krankhaftes zu bemerken. Sie waren sämmtlich nach innen offen. Die Urinblase war von Urin ausgedehnt.

2te Leichenöffnung. Dies Kind starb am 10ten Tage an einer Krankheit der Gedärme. Wir öffneten es nur, um es mit den an dem ersteren wahrgenommenen Erscheinungen zu vergleichen, und erstaunten über die Aehnlichkeit, die dieser Fall mit einigen von Herrn *Colles* angeführten Erscheinungen zeigte. Die Nabelgrube war in der Mitte erhaben, innerhalb derselben entdeckte man drey kleine warzenförmige Erhabenheiten, welche durch

aufgeschnitten, fanden wir nur sehr wenig geronnenes Blut innerhalb der Höhle dieses Gefäßes, die innere Oberfläche desselben sah bleich aus und war frey von allen Zeichen einer vorgängigen Entzündung, nur waren die Häute der Vene allemal sehr verdickt. Die Nabelarterien aber trugen deutliche Spuren einer früheren Entzündung an sich: denn

1) wenn man sie aufschnitt, fand man innerhalb ihrer Höhlung eine dicke gelbe Flüssigkeit, die coagulabler Lymphe ähnlich sah, und

2) waren ihre Häute immer sehr verdickt und verhärtet, ebenfalls bis nach dem Blasengrunde.

Wenn man den Nabel selbst von seiner hinteren oder Peritonealfläche her einschchnitt, so fand man in der Mitte einen etwa $\frac{1}{4}$ Zoll langen, mit einer weichen gelblichen Substanz angefüllten Raum, und diese Masse war der bei Entzündungen ausschwitzenden coagulablen Lymphe ganz gleich. Sie bildeten die Erhabenheit, welche man durch den äußeren Anblick in der Nabelgrube wahrnahm. Der Umfang dieses mittleren Raums war nicht in allen Fällen gleich, aber immer öffneten sich die Arterien in denselben oder verloren sich vielmehr auf demselben.

In einigen wenigen Fällen boten die Nabelarterien dieselben Erscheinungen dar, oder waren vielmehr in eine solche Substanz bis auf $\frac{1}{4}$ Zoll vom Nabel abwärts umgewandelt. Das Ende der Nabelvene war nicht in allen Fällen gleichmäßig verändert. Einigemal war es beutelförmig oder in einen Blutaderknoten ausgedehnt, welcher sich $\frac{1}{4}$ Zoll weit hinter die Oeffnung der Venenmündung in der Richtung nach der Blase hin erstreckte. In andern Fällen schien das Ende der Vene an seinen Rändern vereitert zu seyn, immer aber waren die Ränder der Venenenden verdickt. In jedem Fall waren die Mündungen aller dieser Gefäße offen geblieben, ihre Höhlungen standen in unmittelbarem Zusammenhange mit jener weichen Masse, die den Mittelpunkt des Nabelraumes einnahm, so daß eine feine Sonde oder Borste ohne Widerstand durch die Gefäße in die gelbliche Substanz eingebracht werden konnte."

Hiermit endet Colles seine Beschreibung, indem er bemerkt: da der beschriebene Zustand des Nabels

bels und der Nabelgefäße in allen Fällen, die ich zu sehn Gelegenheit hatte, sich vorfand, dergleichen Erscheinungen aber sich bei Kindern von demselben Alter, welche an anderen Krankheiten starben, nicht vorfanden, so kann man wohl mit Recht schliessen, daß dieser Zustand die Ursache des *Trismus neonatorum* sey."

Jetzt will ich nun die Berichte der Leichenöffnungen, die in meiner Gegenwart von meinen Assistenten, den Herren *Johnston* und *Shekleton* gemacht wurden, dagegen anführen.

1ste Leichenöffnung. — Das Kind starb 8 Tage alt am Kinnbackenkrampf. Die Nabelgrube zeigte außer leichten Spuren von Vereiterung nichts Besonderes. Weder ihre Ränder noch der Grund derselben waren erhaben. Eine Sonde konnte von der Nabelgrube aus nicht in die Nabelvene eingebracht werden. Nach Oeffnung des Unterleibes waren keine Merkmale von Entzündung oder einem besondern Gefäßreichtum an dem die Nabelarterien und Venen bedeckenden Bauchfell zu entdecken, auch zeigte sich nicht eine Spur von einer gelben wässerigen Flüssigkeit in dem Zellgewebe, welches diese Gefäße umgiebt. Die Gefäße selbst wurden nun aufgeschnitten, sie erschienen ganz gesund, ohne alle Verdickung, ohne Zeichen von Entzündung und enthielten nichts von einer gelben Flüssigkeit. Als man vom Bauchfell aus den Nabel selbst öffnete, zeigte sich kein Raum, der von einer weichen gelben Masse eingenommen wurde, eben so war auch an den Enden der Arterien und Venen in der Nähe des Nabels nichts Krankhaftes zu bemerken. Sie waren sämtlich nach innen offen. Die Urinblase war von Urin ausgedehnt.

2te Leichenöffnung. Dies Kind starb am 10ten Tage an einer Krankheit der Gedärme. Wir öffneten es nur, um es mit den an dem ersteren wahrgenommenen Erscheinungen zu vergleichen, und erstaunten über die Aehnlichkeit, die dieser Fall mit einigen von Herrn *Colles* angeführten Erscheinungen zeigte. Die Nabelgrube war in der Mitte erhaben, innerhalb derselben entdeckte man drey kleine warzenförmige Erhabenheiten, welche durch

die erweiterten und mit Lymphe bedeckten Mündungen der Nabelarterien und Venen gebildet worden. Nach Eröffnung des Unterleibes erschien das Peritoneum da, wo es diese Adern bedeckt, gefäßreicher als gewöhnlich, das sie umgebende Zellgewebe enthielt eine gelbe wässrige Flüssigkeit, ihre Mündungen standen offen und ihre Wände waren deutlich dicker als im ersten Fall.

3te Leichenöffnung. — Diese betrifft ein Kind, welches am 8ten oder 9ten Tage an Diarrhöe gestorben war. Die Section selbst zeigte nichts Bemerkenswerthes, nur erinnere ich mich, einige von den Erscheinungen wahrgenommen zu haben, die sich nur bei den an Trismus Gestorbenen vorfinden sollen.

4te Leichenöffnung. — Auch hier verweigerte wir den Befund niederschreiben, aber, obgleich das Kind am Kinnbackenkrampf gestorben war, so zeigte der Nabel doch sehr wenige von den Erscheinungen, deren Herr Colles erwähnt.

5te Leichenöffnung. — Bei einem dicken wohlgenährten Jungen, war die Nabelschnur am 5ten Tage abgefallen, am Abend desselben Tages hatte sich Trismus ein und nach 60 Stunden vererbt. Die Haut war da, wo sie die Ränder der Nabelgrube bildet, nicht erhabener als gewöhnlich. Die in der Mitte befindliche warzenförmige Erhabenheit war mit der, den oberen Rand der Nabelgrube bildenden Haut verwachsen, so daß man eine Sonde nicht an dieselbe herumführen konnte. Es nahm diese Erhabenheit in ihrer Mitte die Mündung der offen stehenden Nabelvene auf, aber man fand keine Spur von Vereiterung in der Umgegend derselben. In dem unteren Rande der Nabelgrube und der Grundfläche jener warzenförmigen Geschwulst sah man die Mündungen der Nabelarterien, die von einer gelblichen Materie umgeben waren; auch erschien die Oberfläche dieses Theils der Nabelgrube vereitert.

Der Unterleib wurde geöffnet, das Bauchfell war da wo es die Nabelvene bedeckt, nicht gefäßreicher als an jedem andern Ort. Die gallige Substanz, welche die hintere Fläche desselben bedeckt war nicht mit einer gelben Flüssigkeit, von der überhaupt keine Spur zeigte, angefüllt.

schnittene Umbilicalvene erschien gesund, in ihren Häuten nicht verdickt. Die Oberfläche der geöffneten Nabelarterien sah glänzend aus, ihre Häute waren nicht angeschwollen, auch zeigte sich keine gelbliche Flüssigkeit innerhalb derselben. Die Enden dieser jedoch, wie der Nabelvene, waren verdickt, alle Gefäße übrigens offen, ihre Höhlung nicht verwachsen.

Wir schnitten den Nabel selbst auf, und fanden dort nichts als gesundes Zellgewebe, welches die Nabelgefäße unter einander verbindet, nirgends zeigte sich eine gelbliche Masse, eben so wenig eine beutelförmige Erweiterung an dem Ende der Vene. Diese öffnete sich in der Mitte der Erhabenheit, und die Arterien mündeten an dem vereiterten Theil der Grundfläche derselben.

6te Leichenöffnung. — Der Nabelstrang eines kleinen schwächlichen Mädchens fiel am Morgen des 4ten Tages ab, und an demselben Tage stellte sich Trismus ein, der nach 40stündiger Dauer den Tod zur Folge hatte. Die Ränder der Nabelgrube waren nicht erhaben, die ganze Oberfläche derselben sah roth und gesund aus, die Erhabenheit in der Mitte hatte das Ansehen einer gesunden Granulation, man konnte auch aus dem Mittelpunkt derselben nicht in die Nabelvene gelangen. Die Nabelarterien öffneten sich an beiden Seiten dieser Warze. Das Bauchfell zeigte nach Oeffnung des Unterleibes keine Entzündung. Gelbe wässrige Flüssigkeit bedeckte und begleitete die Nabelarterien längs ihres Verlaufs. An der Stelle, wo sich die Gefäße im Inneren mit einander vereinigen, welche unter der Nabelgrube und dem Bauchfell befindlich ist, zeigte sich eine Verdickung des Zellstoffs von gelblicher Farbe und sehr fester Consistenz. Die Arterien selbst, obgleich sie durch diese Substanz durchgingen, waren doch nicht dicker als im natürlichen Zustande. Nach Oeffnung ihrer Enden erschien die Oberfläche der inneren Haut derselben weiß und glänzend ohne alle Spur von coagulabler Lymphe.

7te Leichenöffnung. — Das Kind starb am 8ten Tage am Trismus, nachdem es 50 Stunden krank gewesen war. Die Ränder der Nabelgrube waren nicht erhaben, keine Spur von Vereiterung inner-

halb derselben. Die warzenförmige Erhabenheit nicht mit Lymphe bedeckt, die Vene in der Mitte derselben geöffnet, die Arterien hinter derselben offen.

Das Bauchfell an der innern Fläche der Bauchhöhle war gesund, keine gelbliche Flüssigkeit bedeckte die Nabelgefäße, keine Verdickung war unterhalb der Nabelgrube. Der geöffnete Nabel selbst zeigte keine gelbliche Substanz. Die innere Haut der Arterien wie der Venen sah weiß und glänzend aus. Die Enden derselben erschienen nicht verdickt und zeigten nichts von coagulabler Lymphe.

8te Leichenöffnung. — Dies Kind wurde am 4ten Tage nach der Geburt vom Kinnbackenkrampf befallen und starb in 24 Stunden. Der Nabelstrang hatte sich noch nicht gänzlich abgesondert, nur die Arterien hatten sich gekrümmt, waren offen und in der Nabelwarze befestigt. Die Vene öffnete sich in den halb verfaulten Strang. Der Theil der Nabelgrube, von welchem sich der Nabelstrang bereits abgesondert hatte, war vereitert. In der Abdominalhöhle war das die Umbilicalarterien und Vene bedeckende Bauchfell nicht entzündet, noch konnte man irgendwo im Verlauf dieser Gefäße eine gelbe wäßrige Substanz bemerken. Der Theil der Nabelgefäße, welcher hinter der Nabelgrube liegt, war verdickt, wenigstens etwas breiter als gewöhnlich, aber beim Einschnitten in diese Masse fand man keine gelbe Materie. Die innere Haut aller Gefäße sah weiß und glänzend aus, ihre Wände waren nicht verdickt, auch enthielten sie selbst keinen gelben Eiter.

9te Leichenöffnung. — Dies Kind starb am 5ten Tage an einer Brustkrankheit. Die Nabelschnur war abgefallen. Die Ränder der Nabelgrube waren zwar nicht erhaben, aber die Oberfläche derselben war mit gelber Materie bedeckt und sah vereitert an. Die Warze nahm die Mitte der Grube ein, und die Öffnung der Vene in derselben war leicht wahrzunehmen. Die Arterien waren an ihren Enden verwachsen. Innerhalb des Unterleibes zeigte die Fläche des Bauchfells keine Spur von Entzündung, keine gelbe Flüssigkeit längs der Arterien. Der der äußeren Grube entsprechende Theil war verdickt.

der nicht mit gelber Materie bedeckt. Beim Einschneiden in diese Masse jedoch nahm man dieselbe überall deutlich wahr. Arterien und Venen waren nicht verdickt, auch fand sich auf der Oberfläche ihrer inneren Häute keine gelbe Lymphe. Das Ende der Vene war verdickt, die Mündungen der Arterien erschlossen.

Dies wird hinreichen seyn, wie ich hoffe, um zu beweisen, daß die von Herrn Colles angegebenen Erscheinungen sich nicht immer bei Kindern, die an Trismus starben, vorfinden, ja daß man sie dagegen selbst bei solchen Kindern bisweilen antrifft, die an ganz anderen Krankheiten gestorben sind. Und es ist denn auch erwiesen, daß derselbe aus einzelnen unzureichenden Thatsachen falsche Schlüsse, die für alle Fälle gelten sollten, gezogen hat. Obgleich ich die größte Hochachtung vor den Kenntnissen und den Talenten dieses Mannes habe, so fordere ich ihn doch zu wiederholten anatomischen Untersuchungen auf, wie denn auch ich ein Gleiches thun werde. Sollte ich aber andere Resultate erhalten, als die in diesem Aufsatz angegebenen, so werde ich nicht säumen, dieselben dem ärztlichen Publikum mitzutheilen.

Die äußere Untersuchung des Nabels bei mehreren lebenden und gesunden Kindern, in den ersten Tagen nach der Ablösung des Nabelstranges hat mir überhaupt sehr viel Abweichungen rücksichtlich des Zustandes der Warze, der Grube u. s. w. gezeigt. Diese Warze ist von sehr verschiedener Größe, in der Regel vorhanden, bisweilen vereitert, oft einer kranken granulirenden Fläche ähnlich. Die Grube rund umher war bei einigen vereitert, bei andern rein und gesund.

Ich behandle in diesem Augenblick ein 6 Wochen altes Kind, bei welchem die Mitte der Grube von einer breiten Warze eingenommen wird, in welche sich die Enden der Nabelgefäße öffnen und eine beträchtliche Menge einer dicken gelben Flüssigkeit gießen. Dabei eitert die Nabelgrube in der Umgebung, aber nur wenig.

Litterarischer Anzeiger.

Bei dem Verleger dieses Journals ist zu haben:
*Archiv für medicinische Erfahrung im Gebiete der
praktischen Medizin und Staatsarzneikunde, heraus-
gegeben von den ordentl. öffentl. Lehrern der
Heilkunde Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in
Halle und Dr. Henke in Erlangen. Jahrgang
1819. Preis 6 Rthlr. (Fortsetzung).*

Mai. Junius.

XII. Bemerkungen über die wichtigsten Leber-
Krankheiten, welche im Königl. Charité-Kranken-
hause zu Berlin im Monat April 1818 behandelt wor-
den; von Horn. XIII. Gutachten über die Ursachen
des Todes eines heimlich gebornen Kindes; von dem
selben. XIV. Schreiben an den Herrn G. R. Dr.
Horn; nebst einem Zusatze von Horn. XV. Die
Worte über Herrn Dr. Schlagintweit's Anmerkungen
über Herrn Dr. Wagner's Instrument zur künstlichen
Pupillenbildung und über dessen Verfahren bei der
Anwendung desselben; von Herrn Dr. Weyl.
XVI. Zur Kenntniss der Milzkrankheiten. XVII. Be-
merkungen über die Gesundheit der Mägdchen
von Cadet de Cassicourt.

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journals
zu haben:

*Magazin für die gesammte Heilkunde, mit beson-
derer Beziehung auf das Militair-Sanitäts-Wesen
im Königl. Preuss. Staats. Herausgegeben von
Dr. Joh. Nep. Rust. Sechsten Bandes, zweites
Heft.*

I. Militair Sanitäts-Wesen. Bemerkungen über
vorgeschiedene Krankheiten, nebst einigen eigen-
thümlichen. Vom Regiments-Arste Helbig.
Praktische Heilkunde, 1) Chirurgisch-medizinisch.

stungen und Bemerkungen. Von Dr. G. W. r zu Hannover. a. Beobachtungen und Be- gen über Castrationen und Hydrosarcocoele. Fall von Tetanus vulnerarius, in welchem putation nichts half. c. Ein paar Schenkel- tionen mit besondern Erscheinungen. d. Ei- uch-Operationen mit besondern Erscheinun- . Anwendung der Moxa und des Glüheisens. achtung eines mit der Darmscheere von Hrn. upuytren im Hôtel Dieu in Paris angestellten rsversuches eines künstlichen Afters. Von G. Brosse. III. Abhandlungen und Aufsätze m Gebiete der Natur- und Heilkunde. . Ge- e einer Catalepsis. Beobachtet und mit Be- gen begleitet von Dr. L. A. Struve in Elms- IV. Miscellen. 1) Correspondenz- und an- rze Nachrichten. 2) Kurze Beiträge zur Ge- e des Militair-Sanitäts-Wesens im Königl. schen Staate. 3) Personal-Notizen.

rzten, Apothekern, so wie allen Freunden der und besonders Besitzern chemischer Fabriken ie nachfolgende Erscheinung, welcher bishe- stigem Verlangen entgegen gesehen wurde, erfreulich und willkommen seyn:

M. P. Orfila's Handbuch der medizinischen emie, in Verbindung mit den allgemeinen und hnischen Theilen der chemischen Wissenschaft, ch ihrem neuesten Standpunkte. Aus dem Fran- ischen übersetzt von Dr. Fr. Trommsdorff, rehgesehen und mit vielen Anmerkungen be- itet von Dr. Joh. Barth. Trommsdorff. Ersten des, erster Theil. Mit Steintafeln. 2 Rthlr. gr. oder 4 fl. 30 kr.

er berühmte Verfasser, bekannt durch seine ologie, ein klassisches Werk, welches bereits europäische Sprachen übersetzt, und mit ngetheiltesten Beifalle aufgenommen worden t durch die Herausgabe seines Handbuchs der ischen Chemie einem, schon sehr lange ge- , Bedürfnisse abgeholfen. Bei der Anzeige Werkes sagt die *Hallische allgemeine Litera-*

tur-Zeitung: „weder der *angehende* noch der *praktische Arzt* wird dieses Werk *entbehren können*, dessen Anordnung, lichtvolle und einfache Darstellung wenig zu wünschen übrig läßt; und es würde ein großer Gewinn für die deutsche Literatur seyn, wenn sich ein sach- und sprachkundiger Uebersetzer für dieses interessante Werk fände.“

Die Namen der Herausgeber, der hier angezeigten Uebersetzung sind dem gelehrten Publikum längst bekannt; und es ist bald zu bemerken, daß das Werk nur gewonnen haben kann, indem es auf vaterländischen Boden verpflanzt wurde: denn durch die häufigen Anmerkungen welche Herr Hofrath Trommsdorff hinzufügte, sind nicht nur alle neu, seit dem Abdrucke des Originals, gemachte Entdeckungen nachgetragen, sondern noch manche Erläuterung beigebracht worden.

Nicht aber für *Aerzte* allein, sondern auch für *Apotheker*, und überhaupt für die *Freunde der Chemie* ist es von hohem Werthe: denn der Verfasser berücksichtigt auch die allgemeinen und technischen Theile der chemischen Wissenschaft, und zwar nach ihrem neuesten Standpunkte. Wir empfehlen daher auch mit Recht die Besitzer *chemischer Fabriken* auf dasselbe aufmerksam.

Der zweite Theil des ersten Bandes befindet sich schon unter der Presse, und wird in Kürze nachgeliefert werden, worauf dann rasch der zweite Band folgen wird.

Erfurt, im August 1819.

G. A. Keyser's Buchhandlung.

Langenbeck, Hofrath und Ritter, neue Bibliothek für die Chirurgie und Ophthalmologie, erster Band in vier Heften, und 2ter Band 1stes Heft mit 8 Kupfertafeln. kl. Oct. 3 Rthlr. 8 ggr.

Wir eilen die Erscheinung dieser 5 Hefen der Langenbeckschen Bibliothek anzuzeigen, indem wir uns überzeugt halten, daß dieses Werk, reich an neuen wichtigen Entdeckungen und Beobachtungen

gebiete der Wundarzneykunst, ähnlichen Wer-
ker vornehmsten in- und ausländischer Wund-
mit Ehren gegenüber stehen kann, den Ruf
deutschen Wundarzneykunst erheben und nur
Lehrung aus den Händen der Leser gelegt wer-
dird. Ausser schätzbaren Auszügen aus neuern
und ausländischen Schriften, als Jones über Blu-
ten, Assalini's Handbuch der Chirurgie. War-
ton's Beobachtungen über die Wirkung der Aus-
scheidung des humor aquens bei Augenentzündungen,
Waller's Werk über die Krankheiten der Vorsteher-
drüse, Copeland's Beobachtungen über Krankheiten
des Mastdarms, Rust's Arthrokakologie, Traver's
Werk über Darmverletzungen u. s. w., welche, be-
reichert mit schätzbaren Beobachtungen und Bemer-
kungen des Herausgebers das Studium der Original-
e fast überflüssig machen, enthalten diese Hefte
auch mehrere wichtige Beobachtungen und
Wirkungen des Herausgebers über den schwarzen
und die vortrefflichen Wirkungen des Queck-
silbers in manchen Arten dieser Krankheit; über die
Entzündung widernatürlicher Gelenke nach Knochenbrü-
chen, wobei der Herausgeber einmal, und so viel
bekannt ist, zum erstenmale in Deutschland;
die Amputation des falschen Gelenkköpfe des Humerus
mit dem besten Erfolge verrichtete; eine vollstän-
dige Abhandlung über die Bildung künstlicher Pu-
pille, wobei der Herausgeber die bisherigen Ope-
rationsmethoden kritisch beleuchtet und alsdann eine
von ihm selbst erfundene beschreibt, bei wel-
cher mittelst eines eigenen, auf einer Kupfertafel
gezeichneten Häkchens die Iris durch einen klei-
nen Hornhautschnitt vom Ciliarbande abtrennt und
die Hornhautwunde zieht, und so durch einen
natürlich bewirkten Vorfall der Iris, die sonst so
nach der Operation wiederum eintretende
Verengerung der künstlichen Pupille verhindert;
vollständige Abhandlung über das Entropium;
Beobachtung eines vom Herausgeber verrichte-
ten Hornhautschnitts; einer Exstirpation einer unge-
wöhnlich grossen Balggeschwulst am Halse, deren
Zusammenhang mit dem Unterkiefer vom Herausge-
ber durch die Sage getrennt werden mußte; einer
vollständig glücklich von demselben verrichteten gänz-
lichen Ausschälung einer zum Theil vorgefallenen
polypösen Gebärmutter; ein neues sicheres

Verfahren des Herausgebers in Fällen von Amputation penis dicht an den Schaambeinen, das Zurückziehen des Penis und heftige Blutung zu vermeiden; über Verrenkungen von Cooper; über die künstliche Puppenbildung von W. Schlagintweit; Bemerkungen über das Graefische Coreoncion mit doppelten Haken; Abhandlung von den Brüchen von W. Lawrence; anatomische Untersuchung der Gegend wo die Schenkelbrüche entstehen, vom Herausgeber.

Acht schön gestochene Kupfertafeln mit Abbildungen von Instrumenten und Krankheitsfällen zielen diese Stücke, deren wichtiger Inhalt gewiß zur Erweiterung der Wissenschaft und zum Ruhm der deutschen Chirurgie gereicht, und daher ältern und jüngern Wundärzten nicht genug empfohlen werden kann.

**Gebrüder Hahn,
Hof-Buchhändler in Hannover.**

Himly, Dr. K., (Hofrath und Professor). Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniß und Behandlung der Sinne überhaupt, in ihrem gesunden und kranken Zustande, 1ster Bd. 1stes und 2tes Stück, mit Kupf. 8. Hannover, in der Hofbuchhandlung der Gebrüder Hahn. 1 Rthlr. 12 ggr.

Der längst rühmlich bekannte Herausgeber liefert in dieser Zeitschrift, außer seinen eignen Arbeiten und andrer berühmter Männer, auch Auszüge aus den besten englischen Schriften, aus welchen er nur das wirklich Neue, das bezweifelte Wahre, nicht allgemein genug Anerkannte, aber neue Bestätigung erhaltende, und das in Frage gebrachte Zweidentige, in sofern sich bedeutende Stimmen und Thatsachen darüber erklären, mittheilt. Dieser zweckmäßige Auszug macht jene ausländischen Werke nicht nur entbehrlich, sondern diese Zeitschrift zu einer der belehrendsten und lesenswerthesten.

J o u r n a l
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**önigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
cin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
ed. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

III. Stück. September.

B e r l i n 1 8 1 9.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

P r a k t i s c h e

Beobachtungen u. Vergleichen

im

Gebiete der Heilkunde.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,

Prakt. Arzte in Bonfeld bei Heilbronn.

„Viel Tropfen gaben erst das Meer“
Schiller.

Kurze Bemerkungen.

Bei der Entscheidung der Entzündung der Häute der Blutgefäße soll sich immer ein häufiger, weißer, eiterartigem Schleim ähnlicher Bodensatz im Urin vorfinden. Ich habe diese nach meinem Dafürhalten seltene Entzündung der Häute des Blutgefäßsystems — ich getraue mir nicht zu bestimmen, ob die Entzündung der Arterien nach Frank in dem vorliegenden Falle nicht auch sich auf einen

4

Theil des Venensystems erstreckte, eine Entzündung, worüber *Hunter* zuerst Aufklärung gab — nur ein einziges Mal (es sind jetzt 12 Jahre, daß ich die Universität verlassen habe) zu behandeln gehabt. Die Krankheit entschied sich auf die angegebene Weise. Die Kranke war eine junge Dame, die bei einem sehr blutreichen zarten Körperbau ein sehr sensibles Nervensystem hatte. Ich war genöthigt, in diesem Falle außerordentliche starke Adlässe vornehmen zu lassen.

Beim Schlusse der Abhandlung, das Quecksilber, kein Antiphlogisticum, vom Herrn Herausgeber dieses Journals, heißt es: „Es folgen hieraus die zwei wichtigen praktischen Regeln: Erstens das Quecksilber nie eher zu geben, als nach gehöriger Blutentziehung, wo sie angezeigt ist, und zweitens immer noch nebenbey antiphlogistische gelinde abführende Mittelsalze zu geben; weil es nach alten meinen Erfahrungen eine entschiedene Sache ist, daß das Quecksilber nur erst dann eine antiphlogistische Kraft äußert, wenn es die Darmentleerung vermehrt.“ In Herrn *Gonrad's* meisterhaftem Grundriß der Pathologie und Therapie heißt es im ersten Kapitel von der Entzündung überhaupt: „Was das bei acuten Entzündungen und vorzüglich bei Entzündungen drüsiger Theile, des Gehirns, der Leber, des Halses u. s. w., so wie den mit mancherlei Ausschlägen und der Lustreuche verbundenen, so sehr empfohlene Quecksilber betrifft, so kann dasselbe überhaupt bei Entzündungen, wenn sie auch nicht gerade an-

henisch sind, aber nur nicht einen unbedeutenden synochösen Charakter haben, oder wenn dieser erst durch Blutausleerung etc. gemäßiget ist, vortreffliche Dienste leisten, welches wahrscheinlich der dadurch erhöhten Thätigkeit der lymphatischen Gefäße und beförderten Einsaugung der ausgeschwitzten Stoffe zuzuschreiben ist.“ Herr Albers sagt in seinen Anmerkungen zu Pemberton über die Krankheiten des Unterleibs, welcher auch dieser Meinung ist; „Die alten Aerzte, die so glücklich in Behandlung der Entzündungskrankheiten waren, kannten den Gebrauch des Quecksilbers bei denselben nicht; sondern ihre Hauptmittel waren Blutausleerungen, die in neuern Zeiten gewiss zu sehr vernachlässigt werden; eben weil man sich zu sehr auf den Gebrauch des Quecksilbers verläßt. Besonders bei Behandlung der Tracheitis, Bronchitis und Pneumonien der Kinder bin ich oft Zeuge trauriger Erfahrungen darüber gewesen. Es scheint mir, daß viele Aerzte eine Ehre darin suchen, die Entzündungskrankheiten allein, oder doch hauptsächlich mit denselben zu heilen; je größere Gaben sie davon gegeben haben, je mehr scheint ihnen die Heilung verdienstlich, u. s. w.“

Dr. Braun (Octbr. Heft 1817 dieses Journals) empfiehlt gegen *Catarrhus vesicae urinariae* das *Hydro-sulphuratum Ammoniae* (bals. sulphur. Beguini) als ganz vorzüglich. Ich habe mich in sehr vielen Fällen dieser Krankheit eines Pulvers aus 1—2 gr. merc. dulc. und 1 drachm. Flor. sulphur. lot. mit dem herr-

Besten Erfolg bedient. Ich lasse das Pulver Morgens und Abends mit schleimigen Getränken nehmen.

In einem Falle, wo das Uebel schon vier Monate gedauert hatte, und wo offenbare Zeichen von Verdickung der Blasenhäute da waren, leistet es alles, um so mehr als die ganze Gesundheit und die Kräfte des kranken sehr herabgesunken waren, welche dann freilich ein entsprechender Curplan noch außerdem zu Hülfe kommen musste, Ich bin von der Wirksamkeit dieses Pulvers in diesem Leiden so sehr überzeugt, dass ich nicht umhin kann, meine Herrn Amtsbrüder zu bitten, diesem Mittel ihre Aufmerksamkeit zu schenken. *P. Frank* hat bekanntlich vom *accur. dulc.* vortrefliche Wirkung bei Verdickung der Blasenhäute beobachtet. Sehr oft habe ich dem Pulver etwas *Extract. hyoscyam.* beigemengt.

Whatt, Satterley und Bedingfield heilen die Harnruhr mit Aderlässen. Eine Frau bekam nach dem Tode ihres 3 Monate alten Kindes böse Brüste, hatte dabei so viel Milch, dass dieselbe gleich durch ein Sieb, aus dem Wunden und einigen aufgesprungenen Milchröhren unaufhörlich floss. Magere Diät, zührende, diaphoretische und kühlende Mittel waren in die Länge und die Brustte vergeblich gebraucht worden. An Heilung der beständig massen Brüste war gar nicht zu denken. Ich verordnete einen Aderlass, Siehe, die Secreion hört auf, die Wunden heilen. Die Begebenheit verdient beachtet zu werden. Warum ich sie mit obigen Heilverfahren der Harnruhr zusammenstelle, ergibt sich von

elbst. Diese Verfahrungsweise paßt wohl nur gegen *diabetes mellitus*; denn *diabetes insidius* ist ein ganz verschiedenes Leiden.

Lieutaud sagt: daß man bei böartigen Masern nach dem Tode einigemal die Eingeweide mit Masern ähnlichen Flecken be-
 leckt gefunden hätte. *Morgagni* sagt, daß diejenigen eben so sehr im Irrthum sind, welche behaupten, man habe fast allemal Blattern in den Gedärmen gefunden, als die es sind, welche dafürhalten, man habe sie niemals ange-
 rufen. Epist. 39. Art. 33. Ein Junge von 10 Jahren hatte die Masern mit einem höchst böartigen Charakter, das Fieber war nervös, die Complication gastrisch. Zweimal war er während dieser Krankheit dem Tode ganz nahe. Am 9ten und 10ten Tage hatte er, als der Ausschlag vorher zwischen dem 5ten und 6ten Tage plötzlich zurückgetreten war, und alle Mittel fruchtlos waren, ihn wieder zu Tage zu fördern, 7 — 8 Darmausleerungen mit vielem Zwang, welche aber aus keinen Excrementen, sondern bloß aus einer grünlichen Flüssigkeit, in welcher eine Menge kleinen ähnliche dünne häutige Fleckchen schwammen, bestanden. Jetzt erst erfolgten natürliche weiche Darmausleerungen, ob ich gleichwohl von Anfang der Krankheit an gelind abführende Mittel gegeben hatte. Der Fall war mir sehr auffallend. Ich halte ihn für Mittheilung werth,

Jeremy Stimson theilt eine Leichenöffnung einer an chronischer Diarrhœe Verstorbenen

mit. Die Krankheit war ausgezeichnet durch ihre Dauer über zwey Jahre, und durch die Ausleerung von unzähligen weissen, Bohnen- oder Haselnussgrossen Körpern, von fester Beschaffenheit, wie frischer Käse. Im Magen und den dünnen Gedärmen fand man von der schwarz gefärbten Masse, wie sie zuletzt ausgeleert war; aber weiter nichts krankhaftes an diesen Theilen. In dem dicken Darm war die Schleimhaut sehr geschwollen, rot und uneben, aber ohne Verschwärung. Keine Spur von jenen seltsamen Körpern war nach dem Tode zu finden. Med. Chirurg. Zeitung: 1818, No. 40. pag. 251.

Ein 60jähriger Mann, der manchmal auch ein Glas zu viel trank, hatte schon viele Monate an einem unlöschbaren Durste, beständigem Drucke im Magen, anhaltender Neigung zum Erbrechen nach genommenen Speisen, fruchtlosen Würgen beim Erwachen, und an seltenen aber desto beschwerlicheren Darmausleerungen gelitten; als man mich um Rath bat. Ich verordnete ihm leichte Diät und Unterlassung hitziger Getränke. Während dem anhaltenden Gebrauch von Pillen aus gleichen Theilen *Extract. tarax. gram. chelid. fel taur inspis.* und etwas wenigem *Pulv. rad. ipecac.* erfolgten Ausleerungen von vielen verhärteten mit Schleim vermengten Kothstücken. Die Ausleerungen wurden regelmässig. Der Druck in der linken Magengegend, das fruchtlose Würgen, der unersättliche Durst, dauerten fort. Ich hielt das Uebel für eine Verhärtung, oder *Scirrhus pylori*. Bei dem Gebrauche folgender Arznei: *R. Aquae flor. chamomill. unc. vj. Extract. tarax. gram. chelidon. Aquae Lauroceras. ana drachm. ij. Syrup. unc. j.*

Alle 2 Stunden einen starken Eßlöffel voll nehmen, verbesserten sich die Zufälle sehr, und der Kranke brach zu verschiedenen Zeiten zu seiner großen Erleichterung, Wallrath ähnliche Massen aus, die auch manchmal das Ansehen von sogenannter Schmierseife, und aufgelösten verfaulten Käse hatten. Das Gewicht dieser zu verschiedenen Zeiten ausgebrochener Massen mag wohl ein und ein halb Pfund betragen haben. Auf dieses Erbrechen verbesserte sich die Eßlust, der Durst verminderte sich, das Würgen kam selten. Der Mann setzte meinen dringenden Vorstellungen unerachtet die Arzneien aus. Nach wenigen Wochen hat er mich wieder um Hülfe, als sein Uebel den höchsten Grad erreicht hatte. Er konnte nichts mehr genießen als wenig Wasser und Gerstenschleim, er war mager, trocken wie eine Mumie und brennend heiß. Ich traf ihn schluchzend; nach 5 Stunden starb er. Die Section wurde nicht gestattet. Ich halte dafür, daß ein organischer Fehler im Magen war; aber welcher bestimmten Natur er war? das weiß ich nicht.

Wenn man bedenkt, daß Hämorrhoidal- und hypochondrische Leiden, so wie die bei diesen beiden Leiden so häufig hervorstechende Magensäure, die Steinkrankheiten und die nicht so sehr verschwisterte Dämonen sind, als sie oft für einander vicariren; und wenn man ferner bedenkt, daß man gegen diese Magensäure und Essiggährung im Verdauungssystem mit dem besten Erfolg die Mineral-

säuren, ich führe nur *Heberden*, *Tempest*, *Bowes*, *Thomas* und *Seiler* an, gebraucht: ich möchte ich dafür halten, daß *Lentin* die größte Aufmerksamkeit verdient, wenn er sagt: „Der Rheumatismus wird durch Merkur, und die Gicht durch Vitriolsäure bezwungen“ u. s. w. Schon ein sehr anhaltender und häufiger Genuß des Wassers vermag oft die Gicht zu heilen. *Fried. Hofmann* sagt im 1sten Theile seiner vermischten Schriften; *observat. et annotat. Centuria III. Multos scio curatos eripitops solo aquae frigidae purissimae tamen, frequentiori potu.* An einer andern Stelle sagt von einem geheilten Gichtbrüchigen; *Et aquam nostram, salubrem, quae optima est aqua et vitriolo volatili pauco tamen imbuta hanc, quotidie ad sexdecim ferme mensuras et quidem bis mensum.* Da man sich nun gegen diese in Rede stehende Säure des Verdauungssystems statt der Magnesia der Mineralsäuren bedient, so erinnere ich hier an die Beobachtungen über die Kraft der Magnesia eine krankhafte Erzeugung von Harnsäure zu verhüten. *Fried. Hofmann* sagt loc. cit. *Cent. I. Cap. LV.* *omnibus autem lithonriptidis praeferenda censo murea alcalina usta etc.* *Magnam hinc laudem merentur corallia praeparata; sive usta, conchae ustae, item lapides canceri, tinctura tartari, tinctura calcis vivae.* *Pertinent huc quoque liquores ita dicti antinephritici, s. g. ex testis porcum hep. lync. Spongiae et Spir. sal. parati.*

Es geht doch wunderbar zu in unsern Bergwerke! Lang entdeckte Gänge werden verdeckt, um endlich einmal wieder zu Tage zu kommen! — *P. I. Hartmann* schrieb ein *Programm. de acidi vitriolici virtute calculum solvendo.* Bei den alten Aerzten war ein Pott

praeservans a calculo bekannt, dessen Hauptbestandtheil *lapides cancri* war. 1777 wird im Wiener Diarium das Pulver von Schnecken, als ein vorzügliches Mittel gegen Stein und Gries empfohlen. Wären etwa die Mineralsäuren nicht auch hier angezeigt? So eben lese ich, daß *Pemberton* und *Albers* dies bestätigen,

In der Topologie der Eingeweidewürmer von Dr. Joh. Andr. Ritter von Scherer wird die Milz unter den Organen, in und auf welchen bis jetzt kein Wurm entdeckt wurde, aufgezählt. Der würdige Herr Verfasser, so wie jeder Arzt, wird demnach eine Anmerkung, die sich in der praktischen Abhandlung über die Krankheiten des Unterleibes von *Pemberton* befindet, gerne vernehmen. Es heißt daselbst: „Ich sah eine Milz, welche mitten in ihrer Substanz zwei große Hydatiden enthielt. Sie hatten eine sphärische Gestalt, und der Durchmesser jeder hielt beinahe drei Zoll. Die äußere Haut war knorpelartig, die innere weich und fleischig. Die in ihnen enthaltene Flüssigkeit war klar und durchsichtig, und in ihr schwammen verschiedene kleinere Hydatiden. An der Substanz der Milz selbst war keine Spur von Vereiterung zu finden.“

Dr. *Walter* sagt in seiner Abhandlung über *Incubus*: Es sey keinem Zweifel unterworfen, daß die höheren Grade von Alp kei-

nerwegs ohne Gefahr seyen. Er führt ein Bei-
 spiel an, wo der Paroxysmus sich mit dem
 Tod endigte; und mehrere dergleichen seyen
 ihm von andern mitgetheilt worden. Dassel-
 be sagt schon *Lommius* in seinen *Observa-
 tionibus medicinalibus*. Ich erlaube mir die kurz-
 aber gar schöne Zeichnung des Incubi, wie
 sie *Lommius* entwarf, hier beizusetzen: „*In-
 cubus, quem ἐπιβάτης Graeci dicunt, notis cogni-
 scitur. Per somnum nocte aliqua sese opprimi homi-
 et ab alio urgere credit: ipse totus torpidus, et
 difficulter mobilis, imaginatione praefocationis
 vocem non potest, aut eam certe admodum inar-
 tam, exilem, et male discretam edit, tandem, in
 casu vehementer anxius, perupto somno, repen-
 ter exergiscitur. Malum hoc familiare est crapulae
 et multa saepe cruditate oneratis. Deterius est, ut
 per noctem etiam vigilantibus incumbit. Si vero
 ubi idem dormientes occupat, post expergescio-
 nem frigidi sudores, et cordis tremor, pessimum
 est. Vix unquam incubus excidit in latius uboribus.
 Qui hac aegritudine multo jam spatio torpe-
 ris, ac frequenter occupantur, huic grave aliquod
 capitis malum, puta vertiginem, morbum tum
 tonitum, tum comitalem, maniam, nervorum
 attentionem, aut subitam mortem impendere sin-
 dum est; scilicet hoc modo repertos mortuos, in
 ipso etiam cubili, multos esse constat.*“ Vielleicht
 ist auch die Mittheilung noch interessant.
 Dase ich, der ich bis in meine Jünglings-
 jahre ein Nachtwandler war, und nachher an
 diesem peinlichen Uebel in einem sehr ho-
 hen Grade gelitten habe, mich durch vielen
 Wassergenuss, durch eine sparsame Abend-
 mulzeit ohne Wein, und durch sorgfältiges
 Vermeiden mich auf die rechte Seite zu
 legen, von demselben befreit habe. — Da-

übel gewiß von verschiedenen Ursachen
dingt wird, so erheischt es auch eben so
rschiedene Heilmethoden. Ich leide oft an
ockungen im Pfortadersystem, und bin zu
structiones alvi geneigt.

Wie man in neuerer Zeit die *Febris ner-
sa hydrocephalica* hin und wieder für den
yphus des kindlichen Alters halten mag,
is begreife ich nicht. Mag wohl mancher
yphus im kindlichen Alter für *Febris nervosa
hydrocephalica* gehalten worden seyn! Beide
ilder haben so bestimmte Umrisse, Colorit,
nd Haltung, daß man sie, ob sie gleichwohl
inander sehr ähneln, nicht für ein und das-
sbe halten kann. Ja ich, der Ich ganze
ächte, ich sage ganze Nächte, an dem Lär-
er solcher Kinder zugebracht habe, trage gar
ein Bedenken ganz bestimmt zu sagen, daß
er Kenner diese beide Krankheiten so genau
on einander zu unterscheiden weiß, als ein
Humenbach einen Chinesen von einem Hot-
ntoten, welche beide beim flüchtigen An-
lick die größte Aehnlichkeit miteinander ha-
en.

Es giebt eine Verstopfung, die einzig
nd allein von einer krankhaft erzeugten Es-
gsäure im Darmkanal, und dadurch gehin-
erten Einflusse der Galle auf den Proceß
n Verdauungskanal herrührt. Dies Uebel
ird gar zu oft nicht richtig beurtheilt, und
ie Leidenden mit allen möglichen abführen-

den Mitteln fruchtlos heimgesucht. *Absorbentia* mit *rad. rhei*; aber auch Mineralsäuren, das *Hallersche Sauer* heben die Verstopfung, weil sie die Ursache heben. Es ist jenes Uebel, von dem der gelehrte *Fried. Hofmann* Tom. III. Sect. I. Cap. VI. sagt: „*Vitium huic acido quoque ferenda est alvi adstrictio, idemque bilis texturam corrumpens, album genus faecum alinarum colorem. Inde porro patet est ratio, cur in tali casu purgantia remedia effusivo destituantur; eorum enim vim non magis quam ab acidis infringi notissimum est, ego vero in adfectionibus ad alvum laxandam nihil praestantius manatis passulisque rhabarbarinis, non omni motu sufficiente, potiusque humectantibus, deprehendis, nec minorem virtutem exserunt absorbentia, alcalina, dum acidum absorbent, cumque illo sal quale medium amaranthae constituent, cujus opera per se antem obtinent etc.*“

Meines Erachtens wird die Erfahrung, „dass der *aethiops mineralis* gegen eingewurzelte herpetisch-psorische, impetiginöse Hautkrankheiten gegen *crusta terpiginosa* etc., wenn gleich seine Wirkung langsam, unstreutig das souverainste Mittel ist; viel zu wenig gewürdigt. Schon *Fried. Hofmann* sagt: „*Nisi in casu adhibeantur antimonialia et mercurialia, g. mercurius dulcis, regulus antimonii medicinalis, viz felix et constans cura subsequatur. Tpm. I. oper. Observation. Centuria tertia cap. LXXIV. Herpete inveterato.*“

Wer mit Vergnügen einer von vielen
ten mit Unrecht vergessenen Methode,
Wechselfieber mit China in kleinen Ga-
von Dr. Thuessink und Nasse das Wort
chen hörte, was Mursinna durch eine mit-
eilte Beobachtung bestätigt, der wird in
er Beziehung und in der, neuerer Beob-
ungen athenischer Wechselfieber, vielleicht
t ungetrübte eine eben so wahre als bündige
e von dem trefflichen Fried. Hofmann,
mir ein wahrer medicinischer Freund und
tor ist, vernehmen. „Nec enim sunt in-
tentium sanationes jam temporis difficiles in-
usu chinae, modo quis rite procedat cum
in applicatione. Tenendae autem circa ejus
itionem sequentes sunt regulae; 1) ut palato
datur, optime sumitur in forma pilulari, si
e cum mucilagine tragacanthi ex solo pulvere
pilulae. 2) Longe efficacior ejus effectus per-
r in substantia, quam in essentiis, decoctis et
is. 3) Offerri debet saepius repetita, parva
i dosi, et numquam ante paroxysmum vel in
paroxysmo, sed semper diebus intermissionis,
endo statim post febrilis paroxysmi declinatio-
4) Numquam china danda est, nisi prius
is purgante primis viis, soluta plethora, ob-
ionibus expeditis et transpiratione liberiori
i exhibitione chinae alvus non movenda, nulla
ifera calida, purgantia, vomitoria, turbantia,
usu, vel post ejus usum exhibenda, alias
me febris recidivat. Ausführlicher spricht
darüber Fried. Hofmann in seiner Abhand-
Tom. VI. de recto Cort. chin. usu in febr.
ut. aus. Auch sind seine Bemerkungen
ieser Hinsicht interessant, welche man
6. de imprudenti medicatione multorum etc.
l. de medicamentis insecuris et infidis findet.

Der gelehrte Reil sagt: der Gürtel befißt gewöhnlich alte cachectische Menschen mit schlaffer Haut und verletzten Eingeweiden. Von dieser bei weitem noch nicht genug gewürdigten Erfahrung habe ich mich schon einigemal zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Hippocrates sagt schon: „*Omnis sacer ignis, a minimum periculi habet ex his quae serpunt; et prope difficilime tollitur. Quam difficultatem et potissimum experiuntur, qui male disposita viscera habent, a quibus continuus ichor transmittitur*“. Der Alten verstanden unter *ignis sacer* unsere Zoon, Gürtel. Plinius sagt: „*Ignis sacri plura sunt genera, inter quae medium hominem ambiens, quod Zoster appellatur, et enecat, si cinxerit.*“ Nach Reil müssen bei der Kur dieses Uebels alle Ab- und Aussonderungen im Gange erhalten werden. Wichmann sagt: „Gewöhnlich wird bei uns das Uebel nicht gefährlich, wenn man die ersten Wege rein und vorzüglich die Ausdünstung frey erhält.“

Da die *Alisma plantago* neuerdings als ein vorzügliches Mittel gegen den Biss eines tollen Hundes empfohlen wird, so ist es vielleicht für einen oder den andern Leser interessant hier zu lesen, daß Plinius derselben in dieser Beziehung Lib. 25. cap. 10. Dioscorides Lib. 3. cap. 169. und Plinius Valerianus Lib. 3. cap. 50. gedenkt.

Bey Milchverhärtungen der Brüste bedient Herr Wundarzt Werner diese Stelle der Brust

mit einer Compresse, und tröpfelt von Zeit zu Zeit so viel Salmiakgeist auf dieselbe, daß die Kranke ein gelindes Brennen empfindet, und daß man eine leichte Röthe wahrnimmt. Nachdem diese Anwendung einigemal wiederholt ist, verlieren sich die Verhärtungen (*Kausch Memorabilien* der Heilkunde). Es ist schon lange her, daß ich gelesen habe: daß Herr *Granty* vitriolsaure Luft durch Milch streichen ließ, worauf diese sogleich zu gerinnen anfang, als er hierauf alkalische Luft durch selbe leitete, so erhielt sie ihre vorige flüssige Gestalt wieder. Herr *Granty* glaubte deswegen alkalische Umschläge bei verhärteten Brüsten empfehlen zu dürfen.

Azava theilt in seiner Reisebeschreibung mit, daß in Paraguay die Bisse der giftigen Schlangen für Personen, die stark an venerischen Uebeln leiden, kaum jemals tödtlich wären. Zwei sehr gebildete russische Offiziere haben mich versichert, daß bei der herrschenden Typhus-Epidemie, viele von ihren Soldaten, die gerade am Tripper litten, von der Krankheit nicht angegriffen worden seyen; ob sie gleichwohl gleich ihren Kameraden den Einflüssen derselben wären ausgesetzt gewesen. Die Sache fiel mir auf, und das um so mehr, als ich von zwey Männern, mit Tripper behaftet, die sich der Ansteckung auf alle mögliche Weise ausgesetzt hatten, wußte, daß sie verschont blieben. Zwar eine und zwey Schwalben machen darum noch keinen Sommer. Die Erfahrung über die Fontanelle, wenn gleich kein zuverlässiges Antidotum,

Journ. XXXIX, B, 3. St. B

scheint doch in manchen Fällen nicht ganz ohne zu seyn. Sie fällt mir gerade hier bey. —

Horn empfiehlt eine Salbe aus **Potscha**, Theer und Fett, als höchst wirksam gegen die Krätze. **Galenus** heilte die *Psora* mit **Terpentin**. *Libr. VIII. de simplic. med. facul.* In der Schweiz ist der **Terpenthin** ein Volksmittel gegen Krätze und Grind.

Cullen empfiehlt als ein sehr vorzügliches Mittel eine halbe Unze **Terpenthin** mit **Eyster** abgerieben, und mit warmen Wasser gemengt als **Clystier** gegeben, gegen hartnäckige Verstopfung. **Fried. Hofmann** sagt von dieser Mischung: „*alvinam regionem probe aperit ut id experientia manifestum est.*“

Die englischen Aerzte bedienen sich der Chamillen-Blumen sehr häufig im Wechselfieber; **Wilhelm Heberden** war ein sehr großer Freund von ihnen. Sie leisten auch sehr viel in diesem Fieber. Die deutschen Aerzte schenken ihnen in dieser Hinsicht nicht die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. **Fried. Hofmann** sagt von ihnen: *Id vero habet maxima familiare prae millefolio, quod semiflosculi illi lutei, qui discum formant, ad drachmam unam aliquoties die vacuo sunt pertinaces febrium intermittentium insultus atque impetus potenter sistant etc.*

Einige Beobachtungen über den Harn.

**„Wenn gleich nicht neu,
Doch Natur treu.“**

Die Besichtigung des Harns ist sowohl in acuten als chronischen Krankheiten für den Arzt ein diagnostisches Hülfsmittel. Sie sollte nicht vernachlässiget werden. Dies Zeichen hat mit allen übrigen diagnostischen das gemein, daß es für sich allein nicht ein bestimmtsprechendes, sondern nur in der Zusammenstellung mit andern ein sehr viel Aufschluß gebendes wird. Viele Aerzte schonken ihm zu wenig Aufmerksamkeit. Wenn der Harn in hitzigen Fiebern seine Natur nicht ändert, so ist es ein übeles Zeichen, so wie es auch eines ist, wenn gleich beim Beginnen des Fiebers, derselbe dick ist, und es den Verlauf des Fiebers hindurch bleibt. Scheidet er sich, und es fällt eine einer röthlichen Sandstaub-Wolke ähnliche Masse zu Boden, so ist dies schon ein günstiges; schwimmt dagegen eine sogenannte Wasserwolke in der Mitte der Flüssigkeit, so ist dies ein sehr gutes Zeichen. Bleibt der Urin hochroth, geht wenig ab, und will er sich lange nicht scheiden, so deutet das in acuten wie in chronischen Krankheiten auf Verletzung der Eingeweide. Man muß den Urin nach der Kochung nach der Exacerbation betrachten; bald nach dem Genuß von Speisen gelassen, bleibt er oft auch in chronischen Uebeln, wie in gesunden Tagen wasserhell. Gefrässige Menschen haben gewöhnlich einen etwas trüben.

Urin: Dies ist bei überfütterten Kindern die dabei schlecht verdauen, häufig der Fall Leute, die schlecht verdauen und an Unreinigkeiten in den ersten Wegen leiden, haben gewöhnlich einen dicken weißer durchsichtigen Harn. Die Gelbsüchtigen lassen einen dicken, braungelben, die Leinwände färbenden Harn. Die an Verhärtung, Phlogonia, der Leber leiden, lassen einen dunkelrothen Urin, der alsbald einen ziegelsteinartigen Bodensatz bildet, der wie feiner rother Sand dem ähnlich, dessen man sich zu den Sanduhren bedient, an den Wänden des Gefäßes gerne hängen bleibt, und die Leinwand gern braungelb färbt. Häufiger Abgang eines wässerichten, oft honigarigen, die Menge der genossenen Flüssigkeiten übersteigenden Harnes ist dem *Diabetes mellitus* eigen. Schwimmt eine fett- oder eierartige Masse auf dem Harn, so deutet das auf eine bedeutende Verletzung eines Eingeweides und Zerrüttung dessen Parenchyms — (*Diabetes terpidus*.)

Ein sehr dünner wässerichter Harn ist Fiebern zeigt oft Hartnäckigkeit und lange Dauer desselben an. Bleichsüchtige und hysterische Mädchen lassen sehr oft einen dünnen wasserhellen Harn. Wenn den Wassersüchtigen viel wässerichter Harn abgeht, so ist dieses natürlich ein gutes Zeichen; müssen sie aber oft harnen, geht nur wenig besser, rother Harn ab, und dies gar noch mit Schmerzen, so ist dieses in der Wassersucht und namentlich in der Brustwassersucht ein sehr böses Zeichen. Es deutet auf schlechten Zustand der Eingeweide. Ist nur der Urin nicht dunkelroth, sondern hellgelb; geht

ach gleich sehr wenig ab, so wird eine adequate Behandlung die Wassersucht heben. In blutiger Urin gesellt sich zur Nephritis. Das Blut, das aus den Nieren kommt, ist wenig mit dem Harn gemischt, (und die Blutung aus den Nieren ist stärker, als die aus der Blase.) Das Blut, das aus der Blase kommt, B. bei Hämorrhoiden der Urinblase, fällt sehr schnell zu Boden, und scheidet sich sehr schnell vom Harn ab. (Die beiden Uebel unterscheiden sich ohnehin sehr deutlich voneinander.) Blutiger Harn bei acuten Ausschlägen ist ein sehr schlimmes Zeichen. Ein milchartiger, dem der pflanzenfressenden Thieren, namentlich dem der Pferde ähnlicher Harn, der einen weissen Niederschlag bildet, gesellt sich zu den Würmern. Der Blasenkatarrh verkündet sich durch einen zähen, schleimichten Harn, der alsbald solches Sediment bildet. Niederschlag von Eiter, der sich nie in Menge vorfindet, deutet auf ein Geschwür der Blase. Stinkt er, so kommt er aus einem lang geschlossen gewesenen Abseß der Blase.

Unterdrückte Menstruation wird gewöhnlich von einem trüben Harn begleitet. Rhabarber-, Crocus-, Curcuma-Gebrauch färbt den Harn gelb. Terpentins-Gebrauch macht ihn nach Veilchen riechen; Genuss des Aspergillus aber stinken. Stahlarzneien machen ihn schwärzlich. Auch hat man bei Melancholischen einen schwarzen Harn bemerkt. Wie so oft an rheumatischen Entzündungen, lassen einen Harn, der gewöhnlich stark nach Harnstoff riecht etc.

Angina pectoris, Syncope cordis.

Die *Syncope cordis*, die sogenannte *Angina pectoris*, gehört unter die schon sehr vielfältig besprochenen Gegenstände der Medicin. In neuerer Zeit haben viele gelehrte Aerzte der Werke über die Krankheiten des Herzens nicht einmal zu gedenken, in verschiedenen Schriften, sowohl ihre Erfahrungen als auch ihre Raisonsnements über diese Krankheit mitgetheilt. Viele thaten es mit grossem Aufwande von Gelehrsamkeit; viele konnten es sich nicht versagen, ihren Arbeiten über plausible Hypothesen über die Natur der Krankheit beizugeben. Jeder Autor hegt beinahe in dieser Beziehung eine andere Meinung *). Das läßt sich nun einmal nicht ändern. Als ich das Asklepieion durchwandelte, fand ich sehr viele Gemälde mit der Ueberschrift *Angina pectoris* aufgestellt; die ich aber nie für *Syncope cordis* erkannt hätte. — Dies machte mir eine sehr unangenehme Empfindung. Zu meinem Troste fand ich aber, daß die Gemälde von jenen Gelehrten aufgestellt, welche die medizinische Welt gerade für große praktische Aerzte hält, meinen Originalen, von denen ich drey so 10 bis 12 Jahren behandle, vollkommen gleichen. Ich habe einige Kranke dieser Art in allen Zeiten unter so mancherlei Lebensverhältnissen, auf alle mögliche Weise, ja ich darf sagen mit der schönsten Umsicht beobachtet. Vielleicht würde ich dieser Krankheit nicht in dem Grade meine ganze Auf-

*) Ja, nach Brewe, der dieses Uebel *Sternocostalgia* nennt, wäre *Angina pectoris* eigentlich ein Symptom. —

nerkrankheit geschenkt haben; (man muß sich nicht besser geben als man ist) wenn nicht zwei Menschen mit diesem Uebel behaftet, ihrem Herzen sehr lieb wären. Ich habe gefunden, daß meine Originale ganz dem Gemälde gleichen, wie es, daß ich nur einige Gelehrte anführe, von einem *Wichmann*, *Kreysig* und *Schmalz* aufgestellt ist. *Wichmann* hat dieses große Uebel ganz vortrefflich geschildert, und vieles gesagt, was jetzt wiederholt wird; so hat der hippocratische Arzt schon ganz schlicht gesagt: daß die Sectionen immer Verknöcherungen an der Aorta, an den Valvula, vorzüglich aber an den Kranzadern etc. darböten; daß aber diese nicht die Ursache der Krankheit seyen. Diese Verknöcherungen sind unstreitig nur Produkte der Krankheit; sie verhalten sich zu ihr, wie das Wasser in den Gehirnhöhlen zu der *febris hydrocephalica nervosa*.

Zufällig waren *Wichmann's* und *Heberden's* Kranke alle Fünfziger. Nach *Kreysig* und *Schmalz* werden meistens nur Personen im mehr als mittlerem Alter von diesem Uebel befallen. Meistens, — leidet also Ausnahme, — wie ich 5 Fälle aufführen kann. Jedermann sieht ein Gelehrter die Krankheit für eine Nervenkrankheit an; er theilt so die Meinung, die *Heberden* schon lange äußert hat. Ein anderer hält das Uebel für arthritisch. Dafür hielten es früher schon *Isner*, *Macquien*, *Stark*, *Weikard*, *Butter* u. w. Dagegen lehnten sich *Duncan*, *Wichmann*, und nach ihnen viele andere auf. Ein anderer Gelehrter spricht deutlich seine Meinung aus; wenn er das Uebel *Cardyodyne spasmodica intermittens arthritico-rheumatica* benennt,

Unser herrlicher *Lentin* sagt im zweiten Theile seiner Beiträge zur ausübenden Arzneiwissenschaft, 1798. „Die sogenannte Brustbräune ist nach *Elsner's* jetzt durchgängig allgemeiner Meinung gichtischer Art. Ich rechne sie in meinen Theil rechnen sie zur rheumatischen Klasse, denn, außer andern Gründen, selt sie mit dem Hüftweh, und mit Rheumatismus des Oberarms ohne Geschwulst und ohne Fieber.“ wird im Supplementbände bestätigt. Ich habe das Uebel schon lange, ich möchte mit *Lentin's* Augen an. Um meine Ansicht von diesem Uebel kurz auszusprechen, de ich dasselbe *Syncope cordis rheumatica, tis paroxysmorum intervallis intermittens* benennen. *Wichmann* sah an seinen Kranken kein charakteristisches Symptom der Gicht, geht es bei den meinigen gerade so. Aber *Asthma arthriticum*, wie natürlich, seiner Brustbräune unterschieden wissen sagt unter andern; „Es giebt unlösliche Krankheit, die mit der Brustbräune Aehnlichkeit hat, und mit Gicht, bes Podagra sympathisirt.“ *Friedrich H* gedenkt mehrerer solcher Fälle in der Abhandlung *de asthmate convulsivo*, Tom. III. c. I. § XVIII. Sect. I. Cap. VIII. Den Rheumatismus, der gewöhnlich auf der Peripherie des Körpers erscheint, äußert sich in den Muskeln, Sehnen und Bändern; von dieser nach der innern, so wählet die Organe, die ihrer Textur und Function nach einigermaßen die größte Aehnlichkeit mit diesen haben. Das sind die Zunge, Rachen, der Schlund, der Verdauungsorgan, die Harnblase, der Uterus, das Herz u

terien: Die Gicht, welche gewöhnlich ihr *reput mortuum* in den Gelenkhöhlen und in den nahen Schleimbehältern ablagert, bedient sich auch zu dem Ende eben nicht selten der Leber, der Milz, der Lungen, der Nieren, der mesenterischen Drüsen, und vicarirt mit der Stein- und Gries-Bildung. Jene hornartige Verhärtungen und Substanz-Verdickungen des Herzens und seiner Gefäße, haben die größte Aehnlichkeit mit denen, welche man auch in andern Organen findet, in welchen der Rheumatismus lange sein Spiel gegeben hat. Man gedenke nur des rheumatischen Gliedschwamms. Unter allen Formen des Rheumatismus hat wohl hinsichtlich des periodischen keine mehr Aehnlichkeit mit unserer Syncope als der Rheumatismus des Kopfes und des Antlitzes. Meine mit der Syncope *periodis* behafteten Kranken leiden alle mehr oder weniger an Rheumatalgien des Kreuzes, der Hüften und des Unterfußes, des charakterisirenden Schmerzes im Oberarme nicht zu erwähnen. Eine Kranke hatte lange am heftigen Gesichtsschmerze gelitten. Drei meiner Kranken äußern, auch in ihren besten Tagen, immer ein Theil ihres Leibes mehr oder weniger mit Schmerzen behaftet, seyen es in die Wangen, die Hüfte, das Kreuz, der Ober- oder Unterarm u. s. w. Immer endigt sich der Anfall mit Aufstossen von Luft; wie *Wichmann* angegeben hat; daher trösten sich die Leidenden im Anfange ihres Uebels nicht selten mit dem Gedanken, als rühre es von Blähungen her. *)

*) Das hat das Uebel mit andern Herzfehlern gemein. Aber ich habe nicht beobachtet, daß die Kranken häufig am Schnupfen leiden, von dem

Meine Kranken haben alle ein gutes Ansehen, tragen keine Spur von jener Architectur an sich, die man so oft bei manchen Lungensüchtigen und an organischen Krankheiten des Herzens Leidenden wahrnimmt, welche Architectur sich oft bis auf die Fingerspitzen erstreckt. Ich möchte das Uebel für erblich halten. Ich kenne eine Familie, in welcher Großvater und Vater daran gestorben sind, jetzt Sohn und Tochter daran leiden, und bei der Tochter Sohn von 14 Jahren leise Aeußerungen dieses Uebels schon einige Male vorkamen. Ich habe dieses Faktum mit der Umsicht aufgenommen. Diese Erfahrung, in Verbindung mit jener, daß ich nie beobachtet habe, daß sich bei dieser erwähnten Affection, Geschwulst, Röthe, oder vollkommene Unbrauchbarkeit der Muskeln gezeigt haben, verursacht mir aber doch große Bedenklichkeit, eine vollkommene Identität dieses Uebels mit dem Rheumatismus anzunehmen! Findet vielleicht nur eine große Ähnlichkeit statt, ist der Zeit noch vorbehalten, über die nächste Ursache nähern Aufschluß zu geben; giebt vielleicht eine besondere Architectur dieses Systems eine Geneigtheit an, daß der Rheumatismus, wenn er eben durch seine Potenzen erzeugt wird, sich in diesem Systeme äußert? Ich sehe mit Lentin Gicht und Rheumatismus als ganz verschiedene Krankheiten an, was auch schon daraus hervorgeht,

so viele an diesem Organe leidende heimgesucht werden,

*) Nicht als daß es mir auffiele, daß der Rheumatismus in Familien zu Haus seyn könne; sondern vielmehr, daß er sich gerade in eben demselben Systeme äußere. —

geht, als beide ganz verschiedene Heilmethoden erheischen. Der Heerd der Gicht und des Rheuma liegt wohl in sehr verschiedenen Systemen.

Ich behandle mit dem gehörigen Hinblick auf Alter, Geschlecht, Architectur des Körpers, Sanguification und Dauer des Uebels u. w. meine Kranken mit antirheumatischen Mitteln in Verbindung mit solchen, welche die Sensibilität im Organismus gleichförmig theilen. Ist schon Missbildung durch die Symptome hervorleuchtend, so erfordert diese die größte Aufmerksamkeit, und demnach die Verbindung solcher Mittel, welche die Erfahrung in solchen Fällen erprobt hat, als namentlich des rothen Fingerhuths. In den Anfällen selbst wirkt die Begießung der Herzbeutel mit Naphthen, so wie ihr innerlicher Gebrauch sehr wohlthätig. Liegt die Thätigkeit im Gefäßsystem darnieder, so ist Opium ein herrliches Mittel, und dann bekommt starker Weingenuss vortreflich. Ist die Sanguification zu stark, so müssen Aderlässe ihr entgegen vorgenommen werden. In solchen chronischen Leiden, wo so mancherley Complication statt haben kann, müssen Genie und Erfahrung den Arzt leiten, hier läßt sich am richtigsten der Curplan in bestimmten Umrissen vorzeichnen. — Die Diagnostik der todtlichen Krankheiten des Herzens ist allen herrlichen Arbeiten großer Männer unerachtet eine noch lange nicht beendigte Aufgabe, welchen Scharfsinn des forschenden Arztes heischt nicht schon die Locirung dieser Uebel? Schweben ihm auch gleichwohl die Vorstufen, die ein Kreyssig, ein Burns, ein Aneurysma, ein Corvisart aufgestellt haben, vor

dem Geiste. Nach meinem Dasthhalten dürften wir uns Glück wünschen, wenn die Diagnostik der verschiedenen Fehler des Herzens und seiner Gefäße so an's Licht gestellt wäre, als es die der *Syncope cordis* ist. In einem freyen Staate darf wohl jeder sein Glaubensbekenntniß ohne Scheu äußern.

Morbus maculosus haemorrhagicus Werlhöi, Petechianosis, chronische Fleckenkrankheit.

Morgens um 6 Uhr brachte mir ein Mann seine 12jährige Tochter, mit der Klage, es lief ihr seit ihrem Erwachen beständig Blut aus dem Munde. Ich untersuchte die Mundhöhle. Auf der Zunge und der ganzen Oberfläche der Mundhöhle fielen mir sogleich linsengroße Blutpusteln auf, die dem fühlenden Finger einige Erhabenheit darboten; aus diesen Pocken sickerte ein dünnes dunkelrothes Blut, welches bei einigem Aufenthalt in der Mundhöhle zusammengeronnen - ausgeworfen wurde. An den übrigen Theilen des Leibes waren noch keine Flecken wahrzunehmen. Nach Verlauf von 5 Stunden war auch der ganze Körper mit solchen linsengroßen mehr oder weniger dunkelrothen Blutflecken, die etwas wenig erhaben waren, übersät. Das Mädchen war vorher, ja den Tag vorher noch ganz heiter und wohl. An dem Zahnfleisch war weder eine schwammichte Geschwulst noch Geschwüre wahrzunehmen, es schmerzte auch gar nicht, von einem stinkenden Geruch war gar nichts zu bemerken. Es fehlten,

dem Scorbut eigenen oft so heftigen Gliederschmerzen, so wie das bleiche, milchfarbige, ictische Ansehen; wie sich dann auch die Flecken gar sehr von den beim Skorbut erscheinenden schmutzigen, blautothen Flecken, deren Umfang Anfangs schmutzig oder grün aussieht, sehr unterschieden. Wie dann auch das Blut bei dem Scorbut dem geschwürigen, schwammicht lockern Fleisch, und zwar Anfangs nur wenig, nur bei dem höheren Grade der Krankheit beständig ausfließt; nachdem erst vor die Zähne durch das Loswerden des Zahnfleisches lockerer und dem Scheine nach gleichlänger geworden sind. Alles dies war nicht der Fall, das Zahnfleisch war fest den Zahnwurzeln anliegend, durchaus kein Geschwür zu bemerken, und das Bluten, schon gesagt, nur an den angeführten Stellen wahrzunehmen. Der Puls war übrigens regelmäßig, in der Folge aber wirklich, klein und schwach. Die Eselslust wie der Schlaf waren eben nicht gestört. Die Krankheit hatte nur wenige Stunden vor dem Erscheinen mit dem Gefühle von Mattigkeit begonnen. Das Bluten hörte während Stunden auch nicht einen Augenblick auf. Es erfolgten mehrere Ohnmachten. Nach Auf von 36 Stunden minderte sich das Bluten auffallend. Ich verordnete: *R. cort. .i. unc. β. c. q. s. Aquae com. sub f. coct. ad Zingib. drachm. ij. colat. refriger. unc. vj. ad acid. Hall. drachm. jβ. syrup. com. unc. ij.* Stunden 1 Eselöffel voll zu nehmen. Es wurde ein Gurgelwasser aus Eichenrindecoct und Weinessig gebraucht. Die Nahrungsmittel bestanden aus Gersten-Reis-

Fleischbrüh-Suppen. Sehr bemerkenswert ist es, daß in der 38ten Stunde das Blut wie abgeschnitten, aufhörte. Nun stellte ein nervöser Kopfschmerz ein. Ich ließ Umschläge über den Kopf machen, und schloß die Kur mit *liq. anod. mart.* und rothem Wein. Die Flecken verloren sich im Verlauf von 8 Tagen allmählig. Nach 12 Tagen war das Mädchen ganz hergestellt.

Früher habe ich diese seltene Krankheit ganz so wie die hier beschriebene bei Soldaten im Spital, als ich noch *Candide* Medicin war, beobachtet. Auch hier ist sich das Uebel ganz schnell gebildet, der Kranke war kurz vorher wohl und munter. Der Scorbut hat bekanntlich einen samen Verlauf. Ich führe der Kürze halber nicht den ganzen Hergang des Scorbut an. Was ich im Vergleich mit dem Scorbut sere, geschieht nur darum, um den *Wichmannschen* Abhandlung zu erinnern, worin er sagt: „Wenn man einen Kranken mit blutendem Zahnfleische antrifft, so drängt sich gewöhnlich die Idee vom Scorbut auf. Hat ein solcher Kranker ohnehin Flecken, nennt man das skorbutische Flecken. Als sicher gehört zu dem wahren Skorbut noch etwas mehr als jene beiden Erscheinungen und er ist mitten auf dem Lande, bei uns hier so wenig zu Hause, daß es ein Mißbrauch des Wortes ist, der zu einer verkehrten und nachtheiligen Behandlung Anlaß geben kann. Der sinkende Athem, der unheilbar kränkliche cachektische Zustand, die Unschaffenheit der festen Theile des Körpers, die geschwollenen Füße etc. und die ungewöhnliche Dauer des wahren Scorbut, die

lich gelben als 'rothen Flecken; unter-
 iden ihn genug von jener oben beschrie-
 n Krankheit." Mehrere Aerzte theilen
 : Ansicht *Wichmann's* nicht. Ich führe
 zwei um die Wissenschaft hochverdiente
 te an. *Hecker* sagt: „Es giebt Petechien,
 e Sugillationen, ohne Fieber, als Erschei-
 en gewisser Grade von Cachexie. Von
 r und dem Scorbut hat man noch eine
 kheit mit Petechien und chronischer Blu-
 , unter dem Namen *morbus maculosus*
orrhagicus Werlhofii unterschieden. Sie
 sich als eine fieberlose Cachexie mit
 chien, Sugillationen, wohl wirklichen Blut-
 en, wobei aus mehreren dunkelrothen
 en im Munde, aus oberflächlichen Ver-
 ingen, Excoriationen, Blut fließt. Auch
 man zugleich Blutungen aus der Nase
 andern Theilen beobachtet. Da Cachexien
 st mannigfaltige, namenlose Formen an-
 zen, so kann die Kunst aus solchen ver-
 üßigten Beschreibungen nur wenig Nutzen
 n. Die Ursachen bleiben immer die näm-
 n, und in der Behandlung weichen die
 nnten Uebel von andern Cachexien, von
 Faulfieber und dem Skorbut gar nicht
 — — *von Jaeger* sagt: „Der fieberlose
us maculosus ist wohl sicher nur eine
 ification des Skorbut, die sich durch
 von der besondern Natur der entfernten
 hen abhängige eigenthümliche Nüanci-
 in der Entmischung der Saftmasse aus-
 net. Die willkührliche Erhebung eines
 theits-Symptoms zum sogenannten pa-
 omischen Kennzeichen hat der Erfor-
 g der innern Natur der Krankheit ge-
 et, indem dadurch die Aerzte veranlaßt

wurden bei bloßen Namen stehen zu bleiben. Ich habe jene Krankheit mehreremale und das in einem hohen Grade beobachtet, es war keine Haemorrhagie damit verbunden, warum sollte auch eine solche gerade äußerlich erscheinen müssen, als ob die Blutgiefungen ins Zellengewebe nicht auch Haemorrhagien wären? Immer sah ich eine ungewöhnliche Muskelschwäche und eine dabei rührende Engbrüstigkeit bei jeder Bewegung, besonders beim Steigen; in Begleitung des *morbus maculosus*, bisweilen war auch die Sensibilität des Gefäßsystems auffallend erhöht, so daß aus leichten Veranlassungen Herzstopfen entstand, und der Puls sehr beschleunigt wurde; auch erlitten die mit dieser Krankheit befallenen Personen in kurzer Zeit eine sehr merkliche Abmagerung, Kummer und durch Leidenschaft gestörte Ernährung, scheinen wie beim Skorbut, die wirksamsten entzündlichen Ursachen zu ihrer Entwicklung zu seyn.“ Dasselbe über die Natur und Behandlung der krankhaften Schwäche des menschlichen Organismus. p. 190 *).

Ich habe diese Krankheit, ich kann sagen mit der größten Aufmerksamkeit, sowohl hinsichtlich ihres Beginns als ganzen Verlaufes beobachtet. Ich möchte auch nicht in Abrede seyn, anzunehmen, als läge hier nicht gleich wie beim Skorbut, eine chemische Veränderung der Blutmasse, wahrscheinlich Desoxydation des Blutes zu Grunde; nur scheint beim Skorbut ein langsamer, mehr mittelbarer, die ganze Saftmasse mehr oder weniger

*) Der Britte *Walop* sieht diese Krankheit als eine besondere Form des Skorbut an.

nit ins Spiel ziehender Prozess, hingegen bei der eigentlich *Werlhof'schen* Krankheit, wie *Wichmann* beschreibt, ein rapider, unmittelbar durch uns bekannte Bedingungen, im Blutsystem selbst vorgehender, Prozess statt zu haben. In beiden von mir beobachteten Fällen war keine Muskelschwäche, keine Schläffheit, keine herabgestimmte Contractilität vorher wahrzunehmen; so wie man sie beim Scorbut allemal und bei manchen mit ihm mehr oder weniger verwandten cachectischen Zustände des Organismus antrifft, wozu ich nicht selten auch mannigfaltig gestaltete Blutflecken und Sugillationen gewöhnlich bei schmutziger Hautfarbe gesellen. Ein anderer Ausschlag, der häufig nach geheilter Gelbsucht, nämlich solcher, welche aus Atonie der Leber *) entstand, an den Füßen und Schenkeln zu Tage kommt, sieht diesem in jeder Hinsicht sehr ähnlich, nur bietet er dem Finger nicht die geringste Erhabenheit dar. Jener Ausschlag sucht vielleicht seinen Grund in der Anhäufung des kohlen- und Wasserstoffs im Blute des Venen- (zunächst des Pfortader und hypogastrischen) Systems, welche Anhäufung besagter Stoffe als eine Folge des daniederliegenden Geschäfts der Gallen-Bereitung in der Leber angesehen werden dürfte. Der Ausschlag verliert sich von selbst, ist nur anders die Leberfunction wieder die dem gesunden Leben entsprechende

*) Jene Spezies Gelbsucht, in welcher nach v. *Wedekind* die Aloe ausgezeichnete Dienste leistet. Bei Vergleichung dieser beiden Ausschläge wird jedem der *Kreyssig's* Schriften kennt, dessen Ansicht von Scorbut und Fleckenkrankheit beifallen.

geworden; was die wiederkehrende Elate und die hergestellte Verdauung anzeigt. Denselben Ausschlag sieht man auch oft Menschen, die an chronischer Physconie Leber, durch Verhärtung, Scirrhus, oder durch einen andern Fehler dieses Organs bedrückt werden. Doch ich gerathe unvermerkt ins Sonnennement, und wollte nur eigentlich die Thatsache geschichtlich mittheilen. „Non
„*Crispini Scrinia lippi compilasse putes, velle*
„*non amplius addam.*“ (Hor.) *Quam multa in*
quidem non raro similis, sed non eadem. —

Fragen.

Sollte das Kirschlorbeer-Wasser in der Hydrophobie nicht zu versuchen seyn? Natürlich steigend in starken Dosen. *Errone morbis, extrema exquisita remedia optima sunt.*
Elp.

- *) Der Recensent in der Salzburger Literatur-Zeitung sagt von der Beschreibung dieser Krankheit: „Schmalz Diagnostik: „Bei der Werthofsch Krankheit ist die Beschreibung in dem etwas lockern Sinne der Neuern gegeben, und nicht genau nach dem Entdecker.“ Conradi in seinem Grundriß der Pathologie und Therapie (ein Handbuch das sich durch Bündigkeit, Reichheit des Inhalts und Stils vor vielen auszeichnet) sieht die Krankheit als chronische Patches an, setzt aber keine scorbutische Anlage voraus. Haase in seinem Handbuche giebt der Krankheit in der Darstellung die ihr gebührende Stelle. In den Schriften des Fried. Hofmann habe ich gelesen, daß schon Hofmann in den Observ. 17. eine Beobachtung der in Rede stehenden Krankheit mittheilt.

Sollte bei spät angesprochener Hülfe gegen Verrenkungen, und dabei statt findender Verkürzung der Sehnen und Muskeln es nicht heilsam seyn, die Muskeln, von der vorzunehmenden Ausdehnung, mit thierischen Ölen anhaltend einzureiben? Es ist eine zuverlässige Erfahrung, daß durch starkes Einreiben der Art, die Muskeln der Pferde ganz weich und nachgiebig werden.

geworden; was die wiederkehrende Ebel-
und die hergestellte Verdauung anzeigt.
Denselben Ausschlag sieht man auch oft
Menschen, die an chronischer Physconie,
Leber, durch Verhärtung, Scirrhus, oder durch
einen andern Fehler dieses Organs bedie-
leiden. Doch ich gerathe unvermerkt ins
sonnement, und wollte nur eigentlich
Thatsache geschichtlich mittheilen. „Na-
„Crispini Scrinia lippi compilasse putas, ver-
„non amplius addam.“ (Hor.) Quam multa
„quidem non raro similia, sed non eadem. —“

Fragen.

Sollte das Kirschchlorbeer-Wasser in der
Hydrophobie nicht zu versuchen seyn? Na-
türlich steigend in starken Dosen. *Extrac-*
torbis, extrema exquisita remedia optima sunt.
Hip.

- *) Der Recensent in der Salz. Literatur-Zeitung
sagt von der Beschreibung dieser Krankheit
Schmalz Diagnostik: „Bei der Werlhofschen
„Krankheit ist die Beschreibung in dem etw.
„lockern Sinne der Neuern gegeben, und sie
„genau nach dem Entdecker.“ Conradi in
seinem Grundriß der Pathologie und Thera-
(ein Handbuch das sich durch Bündigkeit, Re-
inheit des Inhalts und Stils vor vielen auszeich-
net) sieht die Krankheit als chronische Pa-
thien an, setzt aber keine scorbutische Auk-
voraus. Haase in seinem Handbuche giebt
Krankheit in der Darstellung die ihr gebüh-
Stelle. In den Schriften des Fried. Hoff-
habe ich gelesen, daß schon H. J. H. H.
Observ. 17. eine Beobachtung der
henden Krankheit mittheilt.

Sollte bei spät angesprochener Hülfe gegen Verrenkungen, und dabei statt findender Verkürzung der Sehnen und Muskeln es nicht heilsam seyn, die Muskeln, von der vorsunehmenden Ausdehnung, mit thierischen Oelen anhaltend einzureiben? Es ist eine zuverlässige Erfahrung, daß durch starkes Einreiben der Art, die Muskeln der Pferde ganz weich und nachgiebig werden.

II.

U e b e r

die Anwendung der Blausäure,

in der Form

der Aq. amygdal. amar. concentr.,

in einem

acuten Fieber mit Nervenzufällen
bei einem Kinde.

Von

Dr. B i n d e m a n n,

praktischem Arzte und Stadtphysicus zu Bark
in Neu-Vorpommern.

Wenn die Blausäure, in der Form der *Aqua Laurocerasi*, oder der *Aq. amygdalar. amar. concentr.* angewendet nach neueren, in dieser allgemein verbreiteten Zeitschrift niedergelegten, ärztlichen Beobachtungen auf Nervenzufälle sehr wohlthätige Wirkungen gekundet hat; so wäre es vielleicht vorzüglich wichtig, dieses bedeutende Heilmittel bei Kinderkrank-

keiten, die sich so leicht mit heftigen Nervenleiden verbinden, zur Zeit der Gefahr in Gebrauch zu ziehen, da es schon in Rücksicht seiner gefälligen Form bei solchen Kranken sich besonders empfiehlt.

Obgleich ich, während meiner 17jährigen Ausübung der Heilkunde, schon oft Gelegenheit gehabt habe dies Mittel mit Nutzen anzuwenden: so geschah es bis jetzt mehr nur bei chronischen Nervenübeln, oder bei Krankheiten mit muthmaßlichen oder deutlichen Fehlern in der Organisation verbunden; in acuten Fällen ist es von mir noch nicht gebraucht worden, und es schien mir vorbehalten zu seyn, in meiner eigenen Familie zuerst die Wirksamkeit desselben zu erproben und zu erfahren. Ich halte mich verpflichtet zu seyn, zwar nur einzelnen Fall, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, weil ich überzeugt bin, daß ich von keinem anderen Mittel eine auffallendere günstigere Wirkung hätte erwarten können, und es frey gestehe: daß unter ganz gleichen Umständen viele andere, sonst sehr gewiß mit Recht gepriesene, wirkliche Arzneimittel, einen traurigen Ausgang nicht vorzubeugen vermochten.

Es werden diesem Mittel viele, und mancherlei Kräfte und Wirkungen beigemessen, darüber ich mich meines Urtheiles völlig enthalte und nur meine Meinung dahin äußere: daß, in dem von mir vorzulegenden Fall, keine besondere Eigenschaft desselben auf die allgemein erhöhte Reizbarkeit herabstimmend anzuwirken, zu der günstigen Beseitigung der tumultuarischen krampfhaften Zufälle beitragen hat, so wie ich es auch für zweck-

mäßig halte, bei Kindern, wo die Zehen, welche die Fortsetzung desselben verbleiben, nicht so bestimmt gegeben sind, es nur zur Verminderung der dringendsten Symptome anzuwenden, und dann nach den Umständen wieder zum Gebrauch anderer mäßiger Mittel überzugehen.

Sollte sich mir ferner Gelegenheit bieten, unter analogen Umständen, von diesem Heilmittel Anwendung machen zu müssen, so behalte ich es mir vor, die Resultate meiner Beobachtungen mitzuteilen, und erlaube es mir, mehrere Aerzte aufzufordern, ein Geschehen zu thun, damit der Nutzen dieses wichtigen Arzneimittels, unter ähnlichen Verhältnissen, genauer auseinander gesetzt und bestimmt werden möge.

Mein jüngster Sohn, 1 Jahr und 14 Tage alt, von guter körperlicher Leibesbeschaffenheit, sanften ruhigen Temperaments, geboren von seiner sehr gesunden Mutter, wurde, nachdem er sich stets wohl befunden hatte, die beiden ersten Zähne ohne beunruhigende Zufälle schon vor längerer Zeit durchgebrochen waren, und ihm ohne Nachtheil vor ungefähr 6 Wochen die Brust der Mutter entzogen worden, am 14ten März d. J. kam, nachdem einige Unpässlichkeiten, doch nicht von Bedeutung, vorhergegangen waren. Der Elflust verminderte sich, der Schlaf wurde unruhig, es stellte sich Husten ein ohne bemerkbare Beklemmung der Brust, der Stuhl wurde häufiger, die Temperatur der Haut erhöhte sich, die Augen empfindlich gegen die Sonne.

wirkung des Lichtes, die Conjunctiva entzündet, und die Blutgefäße der äussern Haut der Augenlieder zeigten sich bläulich angeschwollen. Der Kopf und vorzüglich das Hinterhaupt war nicht auffallend heiss, die Zunge weiss belegt, etwas angeschwollen, aber nicht trocken. Aus der Nase sonderte sich ziemlich viel dünner Schleim ab, auch war die Speichelabsonderung vermehrt, und aus dem rechten Ohre floss einige Feuchtigkeit. Der Unterleib war weich, bei der Berührung unschmerzhaft, die Leibesöffnung sparsamer, mehr von thonartiger als natürlicher Farbe, die Urinabsonderung ziemlich beschränkt.

Besondere Veranlassungen zu diesem Uebelbefinden, die mit demselben in einem ursächlichen Verhältniss zu bringen wären, wüßte ich nicht anzugeben. Die Krankheiten, welche hier vorkamen, und auch noch zur Zeit herrschen, waren, ausser den Scharlachausschlag, der sich sporadisch zeigte, remittirende Fieber mit rheumatischen und catarrhalischen Affectionen, an welchem letzteren auch meine beiden älteren Knaben, doch nur in einem gelinden Grade, gelitten hatten.

Da kein Grund vorhanden war, bei diesen kleinen Kranken, nicht auch die nämliche Krankheit zu supponiren, so fing ich die Behandlung mit einer Saturation von *Kali carbonicum* mit *Succus. citri* und etwas *Syrupus Althaeae* an, wovon alle 2 Stunden ein kleiner Kinderlöffel voll gegeben wurde, um auf Ausdünstung, Urinabsonderung und Stuhlgang vermehrend einzuwirken. Es folgte aber am 15ten März keine Besserung, sondern das Fieber nahm zu, die Unruhe des Kindes ver-

mehrte sich, und alle krankhaften Symptome waren gestiegen. Bei dem Gebrauche des Mittels war der Schweiß und die Urinabsonderung nicht vermehrt worden, auch nur wenig Oeffnung erfolgt, und dies bewog mich die Arznei dahin zu verändern: *drachm ij. Sal. seignett. in unc. iß. Aqua foeniculi auflösen, unc. ß. Syr. Alth. zusetzen* und hiervon alle 2 Stunden einen guten Theelöffel voll geben ließ. Nachdem einige Theelöffel davon genommen waren, erfolgte eine reichlichere Oeffnung und Abgang von Stuhlgängen, worauf Erleichterung eintrat; sie war aber nur schnell vorübergehend, und die vorzüglichsten krankhaften Symptome nahmen bald wieder in heftigerem Grade zu.

Die Nächte wurden bis jetzt immer noch in einem leidlicheren Zustande zugebracht, und so war auch die Nacht vom 15ten bis zum 16ten März erträglich. Am 15ten Vormittags wurde aber alles wieder übler. Die Unruhe des Kranken ging jetzt in wirklich krampfhaftes Paroxysmen über, und die Apyrexien waren nur kurz. Die ganze Haltung desselben wurde mehr passiv, die Augen trüb, die Gesichtsfarbe blässer, die Nase wie die Lippen trockener, die Absonderung des Speichels mehr vermindert und der Ausfluß aus dem Ohre hörte auf. Der Puls nahm an Häufigkeit zu und ward kleiner, die Temperatur der Haut mehr erhöht ohne daß Schweiß erfolgte; Milch und Wasser ward begierig getrunken. Leiböffnung fand sich 2 Mal ein, die Absonderung des Urins hatte sich etwas vermehrt.

Die Arznei wurde mit folgendem Mittel abwechselnd fortgesetzt: *R. Aq. foenicul. unc. j*

Tinct. Castor. Valerian. Digital. purp. ana gt. x. Syr. alth. unc. β. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll. Auf die Herzgrube und auf die Fußsohlen liefs ich folgendes Pflaster legen: *R. Empl. Hyoscyam. de Galb. croc. diachyl. ana drachm. ij. Pulv. opii. gr. vj. M. D. S.* Der Nachmittag des 16ten war noch beunruhigender, als es der Vormittag gewesen war. Zwar folgte auf den Gebrauch der Mittel noch reichlicherer Abgang des Urins, welches mir, besonders bei der Unthätigkeit des Hautorgans, sehr wichtig war, aber die Nervenzufälle, die jetzt von einer allgemein erhöhten Reizbarkeit des sensiblen Systems so in die Augen fallend hergeleitet werden konnten, wurden keinesweges vermindert. Die Häufigkeit des Pulses vermehrte sich, die Hitze und allgemeine Unruhe nahm noch zu, und so stiegen gegen Abend alle Symptome noch zu einer grösseren Höhe.

Im vorigen Jahre hatte mir, bei einer ähnlichen Krankheit meines zweiten Sohnes, bei denen aber die Lungen mehr afficirt und mit ausgetretenen lymphatischen Stoffen angefüllt waren, der innere Gebrauch des *Kali sulphurati* sehr wesentlichen Nutzen geleistet, und ich beschlofs auch in diesem Fall die Anwendung desselben zu versuchen, wozu ich mich um so mehr bestimmen konnte, da dies Mittel, in dem Werke des Hrn. Prof. Senf: „Ueber die Wirkungen der Schwefelleber in verschiedenen Krankheiten,“ als auf die krankhaft erhöhte Sensibilität sehr vortheilhaft einwirkend dargestellt wird. Es wurde daher am 16ten Abends verordnet: *R. Kali sulphurati gr. x. Solv. in Aq. flor. naph.*

unc. β . Syr. *Ath.* drachm. $\frac{1}{2}$. M. D. S. 11
1 Stunde 1 Theelöffel voll zu geben.

Das Mittel wurde von dem Kinde ziemlich gut genommen, regelmäßig gereicht und die früher gebrauchten Arzeneien wurden zurückgesetzt. Nach der zweiten Gabe, um 10 Uhr Abends, folgte sehr starker Abgang von Blähungen, Urin und Stuhlgang, der immer noch thönartig gefärbt und zäh war, worauf der Kranke etwas ruhiger, und die Nacht leidlich hingbracht wurde; so dass auch diesmal, mit der guten Wirkung dieses Mittels zufrieden zu seyn, alle Ursache zu haben glaubte. Doch schon am 17ten Vormittags trat wieder bedeutende Verschlimmerung ein, die gegen Nachmittag und Abend noch mehr zunahm. Zwar ließen die Paroxysmen gegen die Nacht etwas nach und es trat unruhiger, von öftern krampfhaften Husten unterbrochener Schlaf ein, aber auch dieser Nachlaß dauerte nicht lange, und machte gegen Morgen stürmischerer Scenen wieder Platz. Die krampfhaften Zufälle waren am 18ten noch heftiger und anhaltender, als die Tage vorher. Ein kurzer Husten machte den Anfang, dann folgte ängstliches Aufschreien, Zurückziehen des Kopfes mit Steifigkeit der Rücken- und Bauchmuskeln, die Augen bewegten sich schielend und convulsivisch, waren trüb wie mit einem Flut übersogen, die Hände wurden zitternd ausgestreckt, der Kopf war kalt und mit Schweiß bedeckt, alle Muskeln des Gesichts krampfhaft gespannt, und das ängstliche Schreien geschah mit schwerer lallender Zunge. Der Urin floss; Stuhlgang war auch gewesen. Der Puls war im Anfall ungleich, in den inneren

ärzter werdenden Apyrexien klein und sehr häufig. Mit dem Gebrauche des Kali sulphur. ließ ich fortfahren, und die Pflaster erneuern; genossen war schon seit mehreren Tagen nichts als Milch und Wasser, welches warm viel und begierig getrunken wurde. Eines Abends, wo sonst einiger Nachlaß zu bemerken war, nahmen alle Zufälle noch mehr zu, und ließen den baldigen Uebergang in Paralysis oder Apoplexie mit sehr vieler Wahrscheinlichkeit besorgen.

Unter diesen traurigen Umständen, die ich lebhaft an den Verlust einer einzigen geliebten Tochter erinnerten, welche vor 6 Jahren in dem nämlichen Alter an ganz gleichen Zufällen am sechsten Tage ihrer Krankheit starb, und wo alle krampfstillende Mittel in Verbindung eines warmen Bades fruchtlos waren mir und meinen, jetzt auch schon verewigten, Freund, dem damaligen Herrn Assessor und Dr. Henning angewendet wurden, sah ich nur in der Anwendung eines Mittels noch Rettung für meinen kranken Knaben, welches direct eingreifend in die exaltirte Thätigkeit des sensiblen Systems, eine Herabstimmung der heftigen Actionen desselben zu bewirken im Stande seyn möchte, und glaubte der lausäure vorzugsweise diese Eigenschaft zuzuwenden zu können. Ich verschrieb daher noch am 18ten: *R. Aq. amygdal. amar. contr. drachm. j. Foeniculi drachm. iij. D. S. Alle 2 Stunden 16 bis 20 Tropfen.*

Zwischen 9 und 10 Uhr Abends war, so wie seit Nachmittag mit jeder Stunde die Paroxysmen an Heftigkeit zugenommen hatten, ein sehr heftiger Anfall mit lautem Schreien

und Jammern, worauf etwas Abspannung folgte. Um $\frac{1}{2}$ auf 11 Uhr gab ich selbst 3 Tropfen von der Arznei und um $\frac{1}{2}$ auf 12 Uhr 20 Tropfen, mit Beiseitesetzung der früher gebrauchten innern Mittel, bloß die Pflaster blieben liegen.

Gegen 12 Uhr Mitternacht trat der Krampfparoxysmus wieder ein, doch lange nicht in dem früher beobachteten Grade der Heftigkeit. Es war zwar noch Unruhe genug damit verbunden, doch endete er früher und die convulsivischen Bewegungen der Augen zeigten sich nicht. Die nach dem Anfall folgende größere Ruhe, welche wirklich in etwas Schlaf überging, war die Veranlassung, daß erst um halb 2 Uhr die 3te Gabe von 20 Tropfen gegeben wurde. Um 2 Uhr folgte ein zweiter Paroxysmus, aber bei weitem noch gelinder als der letztere. Um 4 Uhr Morgens reichliche Leibesöffnung, mehr gelb gefärbt, viel Abgang von Blähungen, starker Umlauf und gelinder Schweiß. Um 4 Uhr die 4te Gabe, doch nur von 16 Tropfen. Um 6 Uhr noch ein Anfall, doch noch gelinder als der vorige. Zwischen 7 und 8 Uhr noch einmal reichliche Oeffnung; um 8 Uhr wieder ein Krampf-Paroxysmus, doch nur wieder in vermehrter allgemeiner Unruhe bestehend.

Bis Mittag wurde mit der Gabe von 16 Tropfen alle 2 Stunden fortgeföhren. Es zeigte sich bloß hin und wieder etwas allgemeine krampfhaftc Spannung, aber kein wirklicher Krampfanfall stellte sich ein. Die früher gespannten Gesichtszüge nahmen nach und nach wieder ihre gewöhnliche natürliche Form an, die Zunge wurde weicher und lag

an sich zu reinigen, aus der Nase sonderte sich wieder etwas Schleim ab. Zwischendurch fand sich ruhiger Schlaf ein, der nur noch öfter von krampfhaften Husten gestört wurde, und die Häufigkeit des Pulses nahm ab, auch war er nicht mehr so klein und zusammengezogen als vorher.

Bei diesen immer mehr eintretenden günstigen Veränderungen, ließ ich von Nachmittag an nur alle 2 Stunden 12 Tropfen geben, und oft verfloß; wegen Schlaf des Kranken, auch wohl eine etwas längere Zeit zwischen der Wiederholung dieser Gabe. Gegen 7 Uhr Abends erfolgten wieder, unter starkem Abgang vieler Blähungen, 2 Oeffnungen, die erste noch einigermaßen zäh und thonartig, die zweite mehr von natürlicherer gelblicher Beschaffenheit.

Später am Abend trat wieder etwas mehr Unruhe ein, so daß ich, um den Eintritt eines neuen Krampsparoxysmus vorzubeugen, die letzte Gabe wieder um 4 Tropfen vermehren ließ.

Die Nacht vom 19ten zum 20sten wurden von der Arznei drei mal 16 Tropfen gegeben. In der ersten Hälfte derselben war viel Unruhe, doch keine krampfhaften Zufälle; von $\frac{3}{4}$ auf 4 Uhr bis 7 Uhr ruhiger Schlaf, und nach dem Erwachen noch freierer natürlicherer Blick, als am vorigen Tage, Leibesöffnung war während der Nacht nicht wieder erfolgt, wohl aber reichlicher Abgang von Blähungen und Urin, auch war die Haut von allgemeinen Schweiß feucht. Am Tage traten immer deutlichere Zeichen der Besserung ein, die sich vorzüglich in ruhigen, mehrere Stunden anhaltenden, Schlaf äußerten; Ap-

petit war noch gar nicht vorhanden und es wurde noch nichts, als Milch und Wasser getrunken, aber bei weitem nicht mehr in der Quantität und mit der Begierde wie in den früheren Tagen. Die Häufigkeit des Pulschlags wurde noch mehr herabgestimmt, und die allgemeine Unruhe verminderte sich immer mehr. Um 4 Uhr Nachmittag reichliche Leibesöffnung von fast natürlicher Beschaffenheit; die starke Absonderung des Urins dauerte fort. Unter diesen Umständen wurden nur alle 3 Stunden 12 Tropfen gegeben.

Am 21sten war, nach einer mehrertheils ruhig durchschlafenen Nacht, die Zunahme in der Besserung immer bemerkbarer, so daß ich es nicht für zweckmäßig hielt den Gebrauch eines so wichtigen Mittels, obgleich es sich mir zur Zeit der Gefahr so häufig bewiesen hatte, und wovon jetzt eine Dose verbraucht war, ferner fortzusetzen. Wegen eines noch statt findenden krampfhaften Hustens, der den kleinen Kranken sehr zu beunruhigen schien, verordnete ich: *R. Aq. Foenicul. unc. j. Tinct. valerian. Castor. ana gr. x. Syr. papav. alb. unc. j. D. S.* Zur Zeit einen Theelöffel voll zu geben, wovon aber jetzt, da das freye Bewußtseyn nun völlig wieder zurückgekehrt war, nur mit Widerwillen genommen wurde.

Vom 22sten an fixirte sich die Besserung immer mehr, und waren die Fortschritte derselben zur völligen Genesung immer bemerkbarer. Der Appetit fand sich nach und nach immer mehr wieder ein, alle Se- und Excretionen kehrten zur natürlichen Beschaffenheit

zurück, aus der Nase erfolgte stärkere Absonderung und auch aus dem rechten Ohre wieder etwas Ausfluß, und so wurde, bei zweckmäßigem Verhalten, einer anpassenden Diät und dem Gebrauche einer schwachen Auflösung des Chinaextractes in *Aquae Foeniculi* mit einen Zusatz von *Liquor terr. foliat. tartari*, der Knabe von dieser bedeutenden Krankheit völlig wieder hergestellt, so daß er gegenwärtig, den 27sten März, einige noch bemerkbare Schwäche abgerechnet, wieder so wohl ist, als er vorher war. Durchbruch von Zähnen hat sich bis jetzt noch nicht gezeigt.

III.

G e s c h i c h t e

einer

rückfällig gewordenen und in
Gefahr verbundenen **Darmen-**
zündung

mit Angabe der Art und Mängel

womit die Heilung derselben jedesmal heil
und sicher erzielt wurde.

Von

Dr. J. F. R e u f s,

zu Aschaffenburg.

N. N., ein gesunder, kräftiger und junger Mann von 28 Jahren und einer blühend-rothen Gesichtsfarbe, der öfters aus der Nase blutete, und deswegen alle erhitzen- und berauschende Getränke absichtlich, so viel ihm möglich war, vermied, verweilte im September des Jahres 1814 bei einer anhaltenden

en Luft- und Witterungsbeschaffenheit, bei Tage sehr warm, Morgens und Abends aber empfindlich kühl war, 14 Tage lang, erhitzte sich bei Tage durch Bewegung, und setzte sich Morgens und Abends Erkältungen aus. Gegen seine Gewohnheit aß er während dieser Zeit meistens rohe, unzureichend zubereitete und schwer zu verdauen-
de Speisen, trank, da der Wein schlecht und kühl war, meistens und viel kaltes Wasser, während den Tag hindurch, wo er erhitzt und sehr durstig war. Nach einigen Tagen zeigte er zwischen dem Nabel und der rechten Seite, nach der rechten Seite zu, empfindliche Schmerzen, die nicht anhielten, einiger Zeit aber mit größerer Heftigkeit zurückkehrten. Während dieser Schmerzen verlor er Ueblichkeit, verlor den Appetit, bekam einen übeln und pappigen Geschmack, Trockenheit im Munde, und seine blühende Gesichtsfarbe bekam ein übles und krankhaftes Aussehen; dieses und die Augen wurden bleich, und braunrothe Flecken stachen mit ihrer Farbe auffallend ab. Am 11ten September wohnte er noch einem Kirchweih-Feste bei, aß und trank aber nur wenig. Am 12ten mußte er sich legen, und am 13ten kam mir von seinem Befinden erst Nachricht, und ließ mich ersuchen, ihn entweder zu besuchen, oder ihm zweckdienliche Arznei zu überschicken (er wohnte auf einem Bauernwerke 2 Stunden von mir). Ich glaubte, die Ursache seiner Beschwerden seyen die Folgen eines Ruhr-Anfalles, welche um diese Zeit in dieser Gegend epidemisch war, nahm daher ein Brechmittel und solche Mittel mit, wie ich bei Ruhr-Patienten zu verordnen pflege.
Harn. XXXXIX, B, 3. St. D.

pflege. Als ich den Patienten selbst sah und untersuchte, überzeugte ich mich bald, daß die Ursache seiner Leiden von einer ganz andern Art seyn müsse, als ich mir einge-
det hatte, und war sehr froh, daß ich
Kur nicht aufs gerathewohl mit einem Brei-
mittel begonnen hatte. Die Schmerzen, we-
che sich zwischen der Herzgrube und dem
Nabel fixirt hatten, waren nun anhaltend
nur bald mehr bald weniger heftig, der Pa-
tient war dabei schon seit mehreren Tagen
völlig verstopft, und mußte sich nun von
Zeit zu Zeit, so wie er was zu sich nahm,
mit Vieles Anstrengung erbrechen. Das Er-
brochene war meistens das Genossene und
Schleim. Bei der Untersuchung des Bauchs
fühlte ich keine harte, geschwollene und be-
sonders empfindliche Stelle. Der Puls war
klein, zusammengezogen, aber nicht sehr fre-
quent. Der Patient hatte Durst, keinen son-
derlich übeln Geschmack, und die aufstos-
senden Blähungen machten ihm sehr übel.

Da ich noch keine auffallende Zufälle einer Darm- oder Leber-Entzündung wahr-
nahm, und es mir nicht unwahrscheinlich
schien, daß ein örtlicher Reiz (rohe, nicht
verdaute Speisen, oder eine schon mehrere
Tage anhaltende Verstopfung) die Ursache
dieser Zufälle seyn möge: so verordnete ich
ein erweichendes Klystier, eine kühlende und
gelinde abführende Arznei (Salpeter und Kal-
tartaricum in einem Althee-Decoct aufgelöst)
und kühlende Getränke. Den Bauch ließ ich
aber mit einer Salbe aus gleichen Theilen
Ung. Altheae und *Mercurial.* öfters eintreiben.

Am 14ten Septbr. bekam ich Nachricht,
daß dieser Patient sich viel übler als ge-
stern

befände, die Arznei und alles, was er zu sich nehme, gleich wieder ausbreche, anhaltende und sehr heftige Schmerzen an der vorhin bemerkten Stelle empfinde, seinen Durst mit nichts zu mässigen wisse, und gegen die Arznei einen grossen Widerwillen habe, mit dem Ersuchen, ihn bald selbst zu besuchen, zweckdienliche Arznei und besonders etwas mitzubringen womit er seinen Durst löschen könnte.

Dieser letzte Umstand machte mich besonders verlegen, da ich voraussähe, daß der Patient alles was ich ihm geben würde, gleich wieder ausbrechen, und daß der üble Geschmack einer Arznei und eines Getränkes seine Leiden nur vermehren aber nicht leicht erträglicher machen werde. Man denke sich die Quaal eines Menschen, der alles, was er zu sich nimmt, gleich wieder ausbricht, und wie sehr diese durch eine übel schmeckende Arznei müsse vermehrt werden. Dieses brachte mich auf den Gedanken, ihm einige Krüge eines viel kohlenstoffsaures Gas enthaltenden Mineralwassers zu überbringen, und statt aller Arznei diesem eine Mischung aus reifem Zucker, Bittersalz und einer kleinen Labe Brechweinstein in der Menge zusetzen zu lassen, daß es während dem Aufbrausen noch angenehm zu trinken sey. Davon liess ich den Patienten nach Herzenslust trinken, und er trank in Zeit von 18 Stunden (bis Besserung erfolgte) zwei und einen halben Krug, oder ungefähr 2 Maass Wasser mit 6 Loth Bittersalz und zwei Granen Brechweinstein versetzt.

In der Gegend der grossen Bauchspeicheldrüse fühlte ich nun eine harte und bei

dem Berühren sehr schmerzende Geschwulst.
Der Puls war klein, hart und geschwin-
Ich ließ auf der Stelle 16 Unzen Blut aus
dem Arm abzapfen, welches, als es kalt ge-
worden war, mit einer dicken Entzündung
haut bedeckt war, und ein Klystier, aus Ma-
ken bereitet, setzen. Letzteres ging bald
der ohne Erfolg ab. Der Bauch wurde mit
Tüchern, welche in einer Chamomillen-Al-
kochen mit Milch waren ausgewunden wa-
den, fleißig gebähet. Als aber die Schmer-
zen und das Erbrechen sich gegen Aben-
nicht allein um nichts verminderten, sondern
im Gegentheile beide Zufälle viel heftiger
wurden; ließ ich den Bauch mit Tüchern
bähen, welche mit dem kältesten Brunnen-
wasser benetzt waren. Darauf verminderte
sich die Schmerzen bald, das Brechen kehrte
nach, der Patient wurde ruhiger, und in der
Nacht um 2 Uhr erfolgte ein Stuhlgang.
Auf diesen erfolgten bis Tag noch 2 bis 3
dünne, worauf der Patient sich sehr erleich-
tert fühlte, mit Behagen eine Schale Thee
trank, und dann einige Stunden sanft schlief.
merte.

Die Kur dieses Patienten glaubte ich
gut als beendet, verordnete demselben eine
schickliche Diät, und entließ ihn. Am 18ten
saß er schon wieder bei Tische, und besorgte
Nachmittags noch seine Geschäfte. Abend
beklagte er sich von neuem, hatte Frost und
Hitze, bald darauf stellten sich auch die Leib-
schmerzen wieder ein, und er mußte sich zu
Bette begeben. Am folgenden Tage gab
mir von seinem Befinden Nachricht, und da
ich ihn nicht selbst besuchen konnte, schickte

ihm eine zweckdienliche Arzenei. In
folgenden Nacht liefs er mich um 1 Uhr
en, und ich traf ihn unter folgenden
änden an: Seit sechs Stunden erbrach
ch mit den grössten Anstrengungen, die
schmerzen waren so heftig, dafs er sie
aushalten konnte, dabei quälte ihn ein
er, mit nichts zu löschenden Durst;
so wie er etwas zu sich nahm, mufste
ich gleich wieder brechen. Bei diesen
änden nahm er für sich seine Zuflucht
en kalten Bähungen, welche ihm das
emal so bald Linderung verschafften:
n diese verschafften ihm jetzt keine Lin-
ng; auch das Mineralwasser mit dem Bit-
lz konnte er nicht mehr vertragen. Eine
erzhafte Geschwulst hatte sich nun zwi-
n dem Nabel und dem rechten Darmbein
gesetzt gehabt.

In diesen Umständen liefs ich ein lau-
es Bad zubereiten, und ehe ich den Pa-
en in dasselbe bringen liefs, ihm erst 12
6 Unzen Blut abzapfen. Dieses war von
istenz weniger fest, als das zuerst ab-
ene Blut, bildete, als es kalt geworden
eine grünlich aussehende Entzündungs-
, welche mit einer grossen Menge eines
utzigen Blutwassers umflossen war. Im
ward es ihm nach und nach behaglicher,
er verweilte über $\frac{1}{2}$ Stunden in demsel-
Nach dieser Zeit wurde es ihm schwach,
, und er hatte wieder Neigung sich zu
echen, erbrach sich endlich auch wirklich,
kam aber nichts als etwas Wasser und
eim heraus. Nach dem Bade liefs ich
Bauch mit obiger Salbe wieder einreiben,

und mit trocknen und erwärmten Tüchern bähen. Zum Trinken gab ich ihm einen Pfeffermünzkraut-Aufguss mit Tropfen an veräufelter Salzsäure versetzt. Als Abends die Bauchschmerzen wieder heftiger wurden, und sich wieder Ueblichkeiten einstellten, ließ ich ihn wieder in ein lauwarmes Bad bringen. Er saß ungefähr eine halbe Stunde in demselben, und befand sich ganz behaglich darin. Nach diesem Bade legten sich die Schmerzen und Ueblichkeiten, der Knos wurde ruhiger und schief ein. Morgens gegen 3 Uhr erwachte er, mußte nun 3 bis 4 Mal kurz hintereinander auf den Nachstuhl, hatte einen Durchfall, und fühlte sich nach einem jeden Stuhlabgang erleichtert. Der Unterleib war wohl noch etwas gespannt, fühlte sich aber nicht mehr hart, und auch nicht mehr schmerzhaft an. Seine völlige Genesung erfolgte nach wenigen Tagen ohne alle Arznei, bloß bei einer zweckmäßigen Diät.

Seitdem habe ich noch verschiedene Patienten, welche mit Verstopfung, Kolik und Erbrechen, mit und ohne entzündliche Affection des leidenden Darmkanals, auf dieselbe Art und meistens mit dem besten Erfolge behandelt. Einige Loth Bittersals mit einer beliebigen Menge Zucker vermischt, und in einem kohlenstoffsauerhaltigen Mineralwasser aufgelöst, waren meistens allein hinreichend, die Genesung zu bewirken. Dieses einfache Mittel entsprach besonders bei entzündlichen Affectionen der Leber, des Magens oder Darmkanals allen meinen Indicationen in jeder Hinsicht ganz vollkommen,

wie auch der Erfolg bewies; und da es dem Geschmacke des Patienten besser als andere Mittel behagt: so glaube ich die Aerzte darauf besonders aufmerksam machen zu müssen, um so mehr, als nicht bald nachtheilige Folgen davon zu besorgen sind.

IV.

Beobachtung
einer
Selbstvergiftung
mit
concentrirter Schwefelsäure und einer
Encystis Vogelii,

Von

D. Hermann Willudovitz

weiland Kön. Preuss. Stadtphysicus, Arzt an den
Marien-Hospitale und am Königl. Krankenhaus
zu Königsberg in Preussen.

Aus dem Nachlasse des Verfassers mitgetheilt
und mit einem Anhange versehen

von

Wilhelm Remer,

Professor der Medicin an der Königl. Universität zu Breslau, Königl. Preuss. Medicinalrath.

Die beiden nachfolgenden Krankheits-
Sectionsgeschichten, aus der Feder eines

theuren Mannes, welcher leider für die Wissenschaften, die leidende Menschheit und die zahlreichen Freunde viel zu frühe, am 11. Februar d. Jahres in der Blüthe seines Alters an der Schwindsucht starb, verbatte mir auf meine Bitte, die verehrte Faser des Verstorbenen, um sie dem Publicum vorzulegen. Die erste wird, der Seltenheit des Vorkommens von Vergiftungen mit Mineralsäuren wegen, sowohl dem gerichtlichen Arzte, als um der Merkwürdigkeit der menschlichen Veränderungen, welche danach eintreten, willen, dem Physiologen, sehr nützlich seyn. Sehr gehäufte Geschäfte und eintretende Kränklichkeit, indem seit dem Sommer 1812 mein unglücklicher Freund mit Uebel kämpfte, welchem er jetzt erlegen hinderten ihn, die Versuche an Thieren anzustellen, deren er am Schlusse der Krankengeschichte gedenkt; es würde aber wohl hinreichend seyn, wenn Jemand, dessen Zeit und andre Verhältnisse es gestatteten, sie in dem ganzen Umfange, in welchem sie gemacht werden müssen, wenn wirklich ein merklicher Nutzen daraus hervorgehen soll, denselben unterziehen mögte. Nicht bloß würde ich es für nützlich halten, davon zu überzeugen, ob das Verändern des Ansehens, der Farbe und Consistenz der Harnsäure etwas Constantes, in jedem Falle einer Vergiftung mit Schwefelsäure vorkommesey, welche Frage besonders den gelehrten Arzt interessiren mögte, sondern würde wünschen, daß man auch seine Erfahrungen über andere sogenannte Mineralsäuren ausdehnend, die Salzsäure, Salpetersäure und Phosphorsäure zu ähnlichen Ex-

perimenten anwendete, und sich davon überzeugte, in wie weit sie in dieser Wirkung der Schwefelsäure gleich kämen, oder etwas davon abwichen. Indessen mögte hiermit die Reihe der nöthigen Versuche wohl noch nicht geschlossen seyn, sondern es dürfte eine genaue Erörterung der Frage: woher jene seltsame Färbung der Eingeweide entspringt, vorzügliche Wichtigkeit für den Physiologen haben. Sollte es zureichen, wenn man die Erscheinung für ein bloßes Oxydationsphänomen erklärte? Ich zweifle, obgleich ich wohl gestehen will, daß der Sauerstoff der zerlegten Säure und die Verbindung desselben mit den Theilen des Körpers, dabei das Wichtigste gewesen sind. Ist aber nicht vielleicht ganz unzersetzte Säure in diese Theile übergegangen, wie wir sie durch die Harnabsonderungsorgane in den Urin übergehen sehen?

Es war mir daher sehr wichtig, daß ich von zwei meiner hiesigen ärztlichen Freunde, dem Hrn. Medicinalrath und Oberstadtphtysikus Dr. Krutge und dem Hrn. Medicinal-Assessor Dr. Hancke, die Erlaubniß erhielt einen Auszug aus dem Protocolle über die gerichtliche Obduction eines Mannes hinzufügen zu dürfen, welcher an den langsam ausgebildeten Folgen einer Vergiftung mit Schwefelsäure in dem Spital der Barmhertigen Brüder hieselbst gestorben ist. Die Krankheitsgeschichte fehlt mir, auch bietet sie weniger Interessantes dar, als die Section.

Die zweite Geschichte ist dem Nosologen und Therapeutiker gewiß nicht unwillkommen, so vieles Dunkel, auch noch über

die Natur der hier beschriebnen Krankheit verbreitet ist. Eine einigermaßen ähnliche, aber nicht so weit verbreitete Desorganisation, welche ich selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, werde ich zu einer andern Zeit liefern.

I. Vergiftung mit Schwefelsäure.

Im Monat May dieses Jahres ward ich von dem hiesigen Stadtgerichte requirirt, die Leiche einer unter verdächtigen Umständen plötzlich hieselbst verstorbenen Frau gerichtlich zu obduciren.

Bei einer lange von der Familie und den Hausgenossen wahrgenommenen melancholischen Gemüthsstimmung, hatte diese Frau noch in einer miservergnügten Ehe gelebt, außerdem jedoch, daß sie bisweilen an Beängstigungen litt, sich körperlich wohl befunden. An ihrem Sterbetage hatte sie von neuem einen ähnlichen Zwist gehabt, und ward bald darauf im Hause vermißt. Nach langem Nachsuchen wurde sie auf dem Heuboden eines Hintergebäudes in einer krampfhaft zusammengezogenen Stellung gefunden, sie schien wimmernd einen sehr heftigen Schmerz zu verbeißen, und erst nach wiederholtem Fragen, erfuhr man, daß sie Schmerzen im Unterleibe empfinde. Mit vieler Mühe ward sie in ihre Stube und in ihr Bett gebracht, es ward Kamillenthee bereitet, allein ohne die mindeste Wirkung ihr

beigebracht; ihre Glieder waren eiskalt und ihr Gesicht todtensbleich, weder ihren Händgenossen, noch einem herbeigerufenen Wundarzte gab sie zu diesem heftigen Anfälle eine andere Veranlassung, als eine bloße Erkältung an. Der letztere beurtheilte die Krankheit als eine Kolik und fuhr fort, mit hiefür dienlichen Hausmitteln, den Fall zu behandeln, bis die Frau ihm endlich, bei einer zufälligen Entfernung aller anderweitigen Zeugen, gestand, sie habe eine große Menge Vitriolöl verschluckt und er möge sich mit keine Mühe geben ihr zu helfen, denn sie sei des Lebens überdrüssig, auch sei für sie keine Hülfe mehr möglich.

Ohne eben den zweckmässigsten Heilplan einzuschlagen, verordnete jetzt der Wundarzt Mandelöl, um den Mund zu pinseln, Tropfen von der Valeriana und Bibergeisttinktur mit Schwefel-Naphta, und endlich das flüchtige Liniment zur Einreibung; da jedoch diese Arzneien aus der Apotheke zu kommen ward ihr mit vieler Mühe Milch eingegeben. Wenige Augenblicke darauf als ihr einige Tropfen von der obengenannten Mischung eingegeben waren, starb sie, 2 Stunden nachdem sie im Hause war verstorben worden.

Mit der größten Standhaftigkeit hatte sie ohne je in heftiges Klagegeschrei auszubringen, ihre Schmerzen und auch ihr Ende ertragen.

Bei der den folgenden Tag veranlaßten gerichtlichen Obduction, lehrte die äußerliche Besichtigung, daß der Leichnam einer weiblichen Person von etwa dreißig Jahren von einem mittelmässigen Körperbau angehört habe.

Außer zweien, dem ersten Anschein nach, verbrühten Streifen, welche von beiden Mundwinkeln gegen das Kinn herabließen, ließen sich nirgend Spuren äußerer Verletzung an der übrigens noch frischen, geruchlosen Leiche entdecken.

Bei der Oeffnung der Hirnhöhle zeigte sich das Cranium, so wie dessen äußere häutige und muskulöse Bedeckungen unversehrt, auch die innern eigentlichen Hirnhäute waren gänzlich unverändert. Die Substanz des Hirns jedoch schnitt sich viel härter als gewöhnlich, und verhielt sich dabei wie ein sehr fest geronnenes Eyweiß. Die Hirnhöhlen erhielten äußerst wenig wässriger Feuchtigkeit, der *plexus choroideus* und die übrigen Blutgefäße des Hirns, waren wenig angefüllt.

Die innere Oberfläche der Wangen, der Gaumen, Lippen und Zunge zeigte sich, nachdem die Mundhöhle auf beiden Seiten aufgeschnitten war, weiß, die Epidermis zusammengeschrumpft dick, und an einigen Stellen abgelöset.

Nach der Durchschneidung der Rippen, und zurückgelegtem Brustbeine, fand sich die Lunge an ihrem rechten Flügel stark mit der Pleura verwachsen, übrigens gesund, ohne Geschwüre und Knoten; ihre äußere Oberfläche sah braun aus, und diese Farbe fand sich noch zwei Linien etwa in die innere Substanz hinein, worauf sie allmählig in die hellste Zinnoberrothe überging, mit welcher sich die ganze innere Substanz darstellte; jener braune Ueberzug schnitt sich lederartig, der innere Theil weich wie gewöhnlich, und ergoß dabei sehr wenig Blut. Der Herzbeutel war von natürlicher Beschaffenheit, nir-

gend widernatürlich verwachsen und enthielt sehr wenige Flüssigkeit. Der rechte Ventrikel des Herzens war von gewöhnlicher Structur, der linke hatte sehr auffallend dünne Wände, beide waren gänzlich blutleer. Bei dem Durchschneiden der grossen Bronchialstämme hervorquellende Blut war schwärzlich zum Theil coagulirt. Der von hieraus unmittelbar des Durchschneidens der untern Kehlkopfdecke der Mundhöhle ausgelösete Schlund war inwendig seinem ganzen Umfange und Länge nach weisslich überzogen, indem an hier die dick verschrumpfte Epidermis noch sehr lose mit den unterliegenden Muskeln des Schlundes verbunden war. Fremdartige, erdige Theile liessen sich nicht wahrnehmen. Das Zwerchfell bräunlich mäßig gefärbt war sehr mürbe und an einigen Stellen stark corrodirt.

Nach Durchschneidung der Bauchdecken fand sich das Omentum bis auf wenige stückweise Reste gänzlich zerstört, der Magen schmutzig braun gefärbt, riss bei der sorgfältigsten Berührung, jedoch gestattete der Riss, dass der grössere Theil der in ansehnlicher Menge darin vorhandener Flüssigkeit, in einem reinen Arzneiglase aufbewahrt werden konnte. Diese Contenta waren von einer säuerlichen und zugleich cadaverösen Gerüche, brauner Farbe, und enthielten neben weissen käsigen Theilen schwärzlich geronnenes Blut.

Bei der mit mehrerer Musse später angestellten Untersuchung *) wurde diese die-

*) Mein Freund erlaubte mir bei diesem Versuch gegenwärtig zu seyn. R.

Flüssigkeit zuerst durch doppeltes Fließpapier filtrirt, worauf der durchgeflossene helle Theil in getauchtes Lackmuspapier sogleich roth wurde, mithin eine Säure anzeigte. Einem Theile der durchgeseihten Flüssigkeit ward darauf eine Auflösung der *Baryta muriatica* getropfelt, wobey sich ein weißer Niederschlag absetzte, welcher in vollkommen reiner Salpetersäure sich gänzlich unauflöslich zeigte, mithin *Baryta sulphurica* war; zu einem andern Theile der colorirten Flüssigkeit ward eine Auflösung des *Plumbi nitrici* zugetropfelt, wobei sich sogleich ein weißer Niederschlag bildete, der in der überstehenden Flüssigkeit nicht wieder aufgelöst wurde, mithin als erzeugtes *Plumbum sulphuricum* das Resultat der ersten Prüfung bestätigte, und die Gegenwart der Schwefelsäure in den untersuchten Contentis des Magens überzeugend darthat.

In der im Sterbehause selbst fortgesetzten Untersuchung des Magens, fanden sich dessen einzelne Häute kaum kenntlich, an einigen Stellen waren sehr dicke, geronnene Blutstücke zwischen dieselben ausgetreten, andere Stellen sahen dunkelbraun, stark erodirt, wie Brandflecke aus, und die ganze Substanz war im hohen Grade mürbe und zerreislich. Auf der innern Fläche der dünnen Därme war die innerste Haut dick verschrumpft, die *valvulae conniventes* wie dicke Wulste hervorragend, lagen übereinander, so daß der ganze Anal verschlossen war. Die *tunica intima* der dicken Därme war zwar auch weiß und zusammengeschrumpft, die an derselben aber schon im natürlichen Zustande viel schwächeren Falten und Villi, ragten nicht mehr so gewöhnlich hervor. Das Pancreas war

nicht sichtlich verändert, die Leber gewöhnlicher Grösse, von aussen übrigens sehr fest und compact, Einschnelden widerstand auch der Umfang bis auf einige Linien insartig und sah *braun*, die innere Seite gegen zinnoberroth aus. Die Gallenblase gewöhnlicher Grösse hatte beträchtliche Häute und enthielt eine beinahe farblose Flüssigkeit, an stark hervorragendes Gefässnetz hatte sehr hellgelbe Galle fest angesetzt, fester und härter als gewöhnlich, beim Durchschneiden in Hinsicht Oberfläche und ihre innere Substanz wie bei der Leber bemerkt. Die Nieren ausser ihrer festeren lederartigen unverändert, die leere Urinblase Bemerkenswerthes dar. Der ungebildete Uterus war sehr fest und liess sich durchschneiden.

Sämmtliche an dieser Leiche beobachteten Erscheinungen sprechen für die Gegenwart in beträchtlicher Menge von concentrirten Schwefelsäure über deren Gegenwart im Magen durch die Reagentien überzeugend. Von ihr lassen sich die von den Wänden herablaufenden dunkelrothen verbräunten Streifen sehr wohl herleiten, indem ein Theil des verschluckten Gases wahrscheinlich bei dem hiebei eintretenden heftigen Schmerze, über das Gesicht kühllich herabgeflossen war, und die unter den Achseln befindlichen seidnen Hautstücke dem Kinn benetzte und corrodirt ganz gleichmässig überall angegriffen.

is der Zunge, Mundhöhle und des Oesophagus bis zum Magen herab, beweiset, dass die organische Textur kräftig angreifende Substanz in flüssiger Form gewirkt habe; in ein kaustisches Gift in fester Form nur einzelne Stellen konnte angegriffen haben.

Die oben bemerkte feste Beschaffenheit des Gehirns (wie dasselbe bei einer Behandlung mit Säuren zu anatomischen Präparaten scheint), konnte sie wohl von der zusammenziehenden Wirkung der Säure während im lebenden Zustand herrühren, oder setzte die Säure durch ihre allmähliche Vertheilung und Oxydation sämtlicher Theile des Körpers, je nach deren verschiedenen Bestandteilen und dieser Verwandtschaft zur Schwefelsäure ihre Wirkung auch noch nach dem Tode hört?

Die auffallend abweichende Beschaffenheit der linken Herzkammer, welche in dieser Leiche nicht nur dünnere Wände als die rechte hatte, sondern, auch abgesehen von dieser Vergleichung, an sich sehr schwach war, konnte nur ein Fehler der ersten Bildung seyn, vielleicht den beängstigten und überermüthigen Gemüthszustand der Verstorbenen bewirkt und sie sogar zu ihrem letzten Schritte hingeleitet haben. Am Morgen, als die Säure die unmittelbarste und eindringendste Wirkung äusserte, waren auch die Erscheinungen der Erosion und des Brandes am heftigsten; die ganze Substanz war mürbe und zerreiblich, und dicke, coagulirte, ausgetretene Blutstücke verriethen die Spuren der heftigsten Entzündung. Die durch den Brand wirkte Entmischung der Häute würde sich Journ. XXXIX, B. 5. Stb E

wahrscheinlich noch durch einen heftigen Gestank verrathen haben, wenn die Gegenwart der Säure nicht die faule Gährung wenigstens nach dem Tode verhindert hätte. Die weissen, käsigen Contenta waren unausgelösthaft coagulirte Milch; welche der Verurtheilte vor dem Tode eingegossen war.

Der Darmkanal war weniger zerstört, der Verschrumpfung seiner innern Falten die Wirkung der Säure jedoch deutlich.

Die merkwürdigste pathologische Erscheinung zeigte sich jedoch an beinahe allen soliden dichten Organen, deren äussere Oberfläche bis auf einige Linien inwändig hart und lederartig-fest, und deren innere Oberfläche sehr hellroth war. Diese innere Röthe lässt sich wohl kaum anders erklären, als dass sie schon im lebenden Zustande entstanden, und mittelst der Oxydation der noch in den Gefässen bewegten Säftemasse, dahingegen der äussere feste Ueberzug wohl am natürlichsten vor der todtten Zusammenschrumpfung durch die in Gasgestalt entweichenden und allen durchdringenden schwefelichten Säure zerstört werden mochte. Mehrfach abgeänderte Versuche mit der Schwefelsäure an Thieren haben vielleicht vollständigeren Aufschluss über dieses Phänomen verschaffen.

Aus der hellen beinahe farblosen Flüssigkeit der Gallenblase schien die Galle gleichsam an die Wände der Blase präcipitirt zu seyn.

Es war bei der gerichtlichen Untersuchung noch die Frage zu beantworten, ob diese Vergiftung freiwillig oder von einem

remden in böser Absicht geschehen sey. Aus dem corrodirten Halsbände und denen gewaltmen Zerstörungen der innern Theile läßt sich sicher schließen, daß die Verstorbene eine concentrirte Schwefelsäure, und zwar in beträchtlicher Menge verschluckt haben müsse, diese hätte aber sogleich im Munde einen so heftigen Schmerz hervorbringen müssen, daß eine heimliche Vergiftung dabei ganz undenkbar ist; Spuren einer äußern Gewalthätigkeit, die sie zum Verschlucken derselben zu zwingen, waren nirgends sichtbar und hätten ihren Zweck auch wohl schwerlich erreichen können. Und überhaupt konnte nur ein sehr ster eigner Entschluß diese Art der Vergiftung wählen und ausführen.

Das angewendete Rettungsverfahren war keinesweges zweckmäßig gewählt, indem lediglich darauf ankam, die Säure zu neutralisiren und hiedurch unschädlich zu machen, allein schwerlich hätte wohl selbst auf diesem Wege die Kunst es vermocht, die augenblicklichen heftigen Zerstörungen zu lindern, noch zu heilen.

Von Beobachtungen fremder Schriftsteller über ähnliche Fälle habe ich nur vergleichen können: *Consbruch* Geschichte einer Verletzung durch Vitriolöl nebst der Leichenöffnung, in *Hufelands Journal d. prakt. Arzneiwissenschaft*. 7. B. 2. St. S. 18 und *Tartrate de l'empoisonnement par l'acide nitrique*, Paris 1802 übersetzt in *Trommsdorffs pharmazeutischem Journale* 11. B. 2tes Stück. Da diese sich indessen allein auf die vorgefundenen Zerstörungen im Magen beschränken, so war an ihnen nicht die Bestätigung der in die-

sonst Fälle entdeckten Veränderung an den übrigen Organen als eine der Schwefelsäure eigenthümlichen Wirkung auf den thierischen Körper zu erlangen.

Tulpius obs. med. lib. III. cap. 43. erzählt einen Fall von Vergiftung durch Vitriol, wo bei Gelegenheit, daß ein Chirurgus eine Sülung von Zahnschmerzen einige Tropfen auf den Zahn fallen lassen, unvorsichtigerweise einen andern Theil verschüttete, welche der Kranken den Schlund herabgefallen war; sie ward zwar gerettet, allein nach allmählicher Beseitigung der innern Zufälle brach auf ihrer ganzen Haut ein borkiger, schwüriger Ausschlag hervor, der zwar ausgeheilt wurde, aber bei jeder zufälligen inneren Erhitzung wieder von neuem entstand. Auffallend war es dabei, daß die Spinnen der Finger alsdann so gelb, als wären sie mit Saffran gefärbt, erschienen.

Auszug aus dem Protokolle über die gerichtliche Section eines an den Folgen einer Vergiftung mit concentrirter Schwefelsäure verstorbenen Mannes.

Der Cattundrucker *Widersich* nahm eine seiner Mitgesellen während der Arbeit eine Flasche mit concentrirter Schwefelsäure in der Hand, und trank davon einen nicht unbedeutenden Schluck, in der Meinung es sei Brantwein. Dieser Vorfall ereignete sich im Anfang des Monats August 1816, und der Unglückliche, wurde sofort in das Spital

armherzigen Brüder geschafft, woselbst er
geachtet der auf ihn gewendeten höchst
rgsamem Pflege, dennoch im Anfange des
ctobers desselben Jahres, also nach Verlauf
n zwei Monaten abgezehrt, verschied. Die
n 4ten Oct. vorgenommene Section des Leich-
ma gab folgende Resultate:

Man fand den kleinen Körper eines etwa
b Jahre alten Mannes, in einem solchen
easse abgezehrt, daß in allen Zwischenräu-
en der Muskeln des Zellgewebes ganz leer
schien, und daß jeder Muskel in seiner
age und Gestalt unter der dünnen Haut
chtbar hervortrat, auch alle Knochen mit
ren Hervorragungen, Fortsätzen und Gelen-
en vollkommen kenntlich erschienen. Die
ähne waren wohl erhalten, die Zunge gelb-
ch weiß belegt, in ihrer Substanz milsfar-
g, das Zahnfleisch blaßbläulich, die Nase
ocken und weit geöffnet. Aeusere Ver-
tzungen waren nicht zu entdecken.

Der Unterleib war so eingefallen, daß
ssen äußere Bedeckungen ganz zusammen-
zogen erschienen, und der Nabel auf der
Vierelbeinsäule zu liegen schien. Der Af-
r war geschlossen, Todtenflecke zeigten sich
rgends, außer in der Inguinalgegend.

Man öffnete die Unterleibshöhle zuerst,
dem nach der Ursache der Krankheit des
erstorbenen, dort die wichtigsten Erschei-
nungen vermuthet werden konnten, und fand
ich dort völlige Verzehrung des Fettes. Das
etz war nichts als eine feine, durchsichtige,
it Gefäßen durchwebte Haut, die Leber
ngewöhnlich klein, dunkelbraunroth, die

Gallenblase stark mit Galle angefüllt; die Milz hellblau-bleifarben, der Queergrümdarm abgerückt, der größte Theil der dünnen Gedärme tiefer als gewöhnlich im Becken befindlich. Alle in der Gegend der Gallenblase befindlichen Theile, selbst das Bauchfell und die Muskeln waren dunkelbraun gefärbt. In den Theilen der Entzündung fanden sich nirgends.

Der Magen war um vieles verkleinert, so daß er die Gestalt einer krumm gewachsenen Birne angenommen hatte, und kaum 3 Zoll lang, 3 Zoll tief war, seine Häute überall, besonders aber in der Gegend der Cardia und des Pylori beträchtlich verdickt, der letztere kaum 4 Linien weit, aber die Häute 2 Linien dick und knorpelartig fest. In der *Truncus villosa ventriculi*, und zwar in der Gegend des Pylorus zeigten sich kleine, rothe, verhärtete, in sich feste, mit erhabenen und hochrothen Rändern umschlossene und begränzte Stellen, welche das Ansehen eines angehenden Carcinoms hatten, und deutlich das Eingreifen einer ätzenden Flüssigkeit bemerken ließen. Tiefer in dem Pyloro zeigten sie sich dunkelroth. Aehnliche Stellen fanden sich auch an der Cardia und in der großen Krümmung des Magens, aber weder so groß noch so stark geröthet. Im Magengrunde aber fand sich eine über zwey Zoll im Umkreise große, bläulich grüne Stelle, in welcher man mehrere kleine mit Blut stark angefüllte Gefäße entdecken konnte. Ihr entsprach auf der äußern Oberfläche ein bläulicher Fleck. Sie war eine nicht in Eiterung übergegangene chronische Entzündung. Der Zwölffingerdarm setzte sich, je näher dem Magen, desto mehr ihm in einerley Beschaffenheit.

Die Flockenhaut der dünnen Därme war überall in ungewöhnlich feste Runzeln zusammengezogen, welche Reihenweise neben einander standen. *Jejunum*, und besonders der äussere Theil des *Ileum*, waren in ihren Häuten verdünnt, ihre Blutgefässe wie ausgespritzt mit Blut erfüllt, und ihre Flockenhaut zeigte die meisten Runzeln.

Der dicke Darm bot diese Veränderungen im geringern Grade dar, und enthielt etwas hellgelben Darmkoth.

Das Fett fehlte in der Unterleibshöhle ganz.

Die Nieren hatten eine feste Textur, und waren klein, aber sonst wie gewöhnlich gestaltet. Die Harnblase war leer und zusammengezogen.

Die Gallenblase enthielt eine beträchtliche Menge schwarzgrüner dickflüssiger Galle.

(Ich muss es bedauern, dass die innere Beschaffenheit der Leber und der Milz nicht ausdrücklich angegeben sind. Vielleicht hätte ich, wenigstens in der ersten, etwas dem ähnliches gezeigt, was Dr. *Willudovius* in einem Falle sah, besonders da sich in manchen andern Beziehungen so viel Aehnlichkeiten wahrnehmen liessen. Wenigstens treffen die Beschreibungen der äussern Farbe überein.).

In der Brusthöhle fand man die Lungen zusammengefallen, blauröthlich marmorirt, das Herz gross, in dem sehr festen Herzbeutel eine Menge Wasser, im Herzen wenig Blut, doch mehr in der rechten als in der linken Kammer; die Vorkammern waren leer.

Die Speiseröhre war, wie der Magen, doch weniger verdickt, ohne Entzündung und Anfressung.

In der Schädelhöhle fand man unter der harten Hirnhaut eine helle lymphatische Feuchtigkeit über das ganze Gehirn verbreitet, eine ähnliche, aber geronnen unter der Arachnoidea, und alle Gefäße, auch die des Gehirns sehr blutreich. In den Seitenhöhlen des Gehirns zeigte sich eine nicht geringe Menge wässriger Feuchtigkeiten. An der Grundfläche des Gehirns war nichts Bemerkenswerthes zu finden.

Die Herren Obducenten folgerten aus der Section, daß eine im hohen Grade ätzende und die thierische Faser zerstörende Substanz, durch heftige Schmerzen und gänzliche Unterbrechung mehrerer zum thierischen Leben nöthiger Verrichtungen, den Tod bewirkt habe,

II. *Encystis Vogeli?*

Ein unverheirathetes Frauenzimmer von etwa 40 Jahren, hatte bis zu der letzten Krankheit einer sehr gesunden Constitution genossen. Ohne merkliche Krankheits-Erscheinungen klagte sie, etwa 7 Wochen vor ihrem Tode, über eine immer zunehmende Mattigkeit, doch ließ sie sich hiedurch noch nicht von ihrer gewohnten, mit vieler Bewegung verbundenen, Lebensart abbringen, bis endlich, unter zunehmender Ermattung, sich auf

er ganzen Haut, besonders aber am Halse, der Brust und dem Unterleibe Knötchen zeigten, welche, bei einer gänzlich unveränderten Beschaffenheit der Haut, unschmerzhaft ließen. Während daß diese jedoch an Umfang und Zahl zunahmen, empfand die Kranke zugleich Druck und dumpfen Schmerz in der Lebergegend, der Appetit verlor sich gänzlich, die Ausleerungen wurden sehr unregelmässig und geringe. Nach einiger Zeit wurde eine Anschwellung der Leber deutlich fühlbar, und einzelne Drüsengeschwülste auf der Haut, wuchsen bis zur Grösse kleiner Taubeneyer. Die Kranke magerte bei einem Ebrfieber sehr ab, und an den Füßen entstand ödematöse Geschwulst, zu ihr gesellte sich, bei grosser Härte im Unterleibe, Bauchwassersucht. Ein fürchterlicher Husten und eine sehr hartnäckige Leibesverstopfung quälten die Kranke im höchsten Grade, bis sie endlich unter grossen Leiden starb. Ihr Tod folgte im Monat August dieses Jahres, freilich in der warmen Jahreszeit, aber der Geruch der Leiche war bei der gleich am folgenden Tage unternommenen Section so durchdringend und ekelhaft, wie ich mich nie erinnere, ihn wahrgenommen zu haben.

Die äussern geschwollenen Hautdrüsen waren von sehr beträchtlicher Härte, und wurden fast auf allen Theilen des Körpers aufgefunden, sie lagen nicht vorzugsweise an der äussern Fläche der Glieder, wo die lymphatischen Gefässe ihren Lauf nehmen, auch waren es nicht die *glandulae conglobatae*, welche angeschwollen waren, denn weder in der Inguinalgegend noch unter den Achseln wur-

den die hier belegenen Drüsen so gefunden, auch die Speicheldrüsen am Halse und die Parotiden waren unverändert. Dagegen am Rücken, wo, nach Sömmering in seinem 2ten Werke B 4, p. 513, bis jetzt keine Drüsen entdeckt sind, fehlten diese Geschwülste nicht. Die Brüste selbst waren nicht verhärtet, aber auf deren Haut lagen große Geschwülste. Beim Durchschneiden wurden sie mehr oder weniger hart, ja knorplicht gefunden, in der Mitte enthielten einige eine dünne mit Gewalt hervorspritzende Flüssigkeit.

Nachdem die Bauchhöhle geöffnet war, fand sich in derselben eine große Menge essetlich riechenden trüben, schleimigen Wassers, und als dieses ausgeschöpft war, zeigte sich die Leber von einer außerordentlichen Größe, sie entreckte sich tief in das *Hypochondrium sinistrum* hinein. Aus ihrer Oberfläche ragten ähnliche weiße Geschwülste von beträchtlicher Größe, als aus der äußern Haut hervor. Bei dem Durchschneiden fand sich darin eine zum Theil fette zum Theil gelatinöse Masse, die eigentliche Lebersubstanz war nur geringe, denn der größte Theil war in diese fremde Masse verwandelt. Die Gallenblase enthielt eine ziemliche Menge nicht merklich veränderter Galle und in ihr fand sich nur ein sehr kleiner linsengroßer Gallenstein. Die zur Leber führende *Vena portarum* war nicht varikös und übrigens von gewöhnlicher Stärke.

Der Magen selbst war bei dem schwachen Nutritionsgeschäft klein und zusammengeschrumpft, übrigens aber auch an der *Cardia* und dem *Pylorus* unverändert. Die Milz

st und mürbe, enthielt eben wie die Leber eine große Menge abgesonderter Säcke, welcher diese gelatinöse weiche Masse eingeschlossen war.

Das Pancreas war gar nicht merklich verändert. Dagegen waren die Drüsen im Mesenterio ihrer natürlichen Lage gemäß, reinweis zu einer sehr beträchtlichen Grösse angeschwollen. Aufgeschnitten fand sich in diesen eine talgartige Masse, in der innersten Mitte aber auch dünne Flüssigkeit. Sowohl

Hinsicht der Masse als auch der Textur, hatten sie alle Aehnlichkeit von Drüsen gänzlich verloren, sie schienen ganz in eine steinmössige Substanz umgewandelt. Die Nieren waren von auffallend weicher Substanz, aber frei von diesen Aferorganisationen. An beiden Ovarien des Uterus befanden sich große Geschwülste; von denen beiden am rechten ovario war einer von der Grösse einer starken Mannesfaust, die enthaltene gelatinöse, binahe durchsichtige Masse war noch durch ihre feine Zellhaut geschieden. Die Ovarien selbst waren von sehr weicher, trockner Substanz, und enthielten eine wässrige Feuchtigkeit. Der Uterus zeigte, wie die Urinblase, nichts Bemerkenswerthes.

In der Brusthöhle wurde Wasser gefunden, und auch an den Lungen fehlten die oben bemerkten Aferbildungen nicht, doch waren sie nicht so zahlreich. In den Bronchien waren die Drüsen unverändert und das Herz war von normaler Bildung.

Da diese Leichenöffnung nur unter mancherlei Schwierigkeiten erlangt werden konnte,

so mußte auf die Untersuchung der Schädelhöhle gänzlich Verzicht geleistet werden. Da aber die Verstorbene sich während ihrer Krankheit niemals über fehlerhafte Empfindungen an den Sinnesorganen noch andern Zufällen des Kopfs beklagt hatte, und überhaupt bei vollem Bewußtseyn gestorben war, so ließ sich an diesem Theile auch keine besondere Veränderung erwarten.

Den passendsten Namen für diese Krankheit glaube ich aus allen nosologischen Systemen bei Vogel gefunden zu haben; er ist nämlich in der Klasse *Vitia* und in der Krankheits-Familie *Tumores* eine *Species Encystae*, welche er definiert: *tumor frigidus, indolens, membrana inclusus, et materiam spissam complexus*; als Abarten begreift er darunter: *Atheroma, Steatoma, Meliceris*. Alle diese verschiedenen Abarten fanden sich bei dieser Leiche an verschiedenen Theilen, jedoch ist hiedurch freilich noch keinesweges, weder der eigenthümliche Gang dieser Krankheit, noch die allgemeine gleichzeitige Disposition des ganzen Körpers zu solcher After-Organisation bezeichnet. In dieser letzteren Beziehung ist der vorliegende Fall unzweifelhaft der Skrophelkrankheit am nächsten verwandt, unterscheidet sich aber auch von dieser dadurch, daß die Skropheln eine Krankheit der frühern Lebensperiode sind, zunächst auch die Drüsen am Kopfe und im höheren Grade nur allmählig die Mesenterialdrüsen betreffen, endlich auch nur einen sehr langsamen Verlauf nehmen.

Der in diesem Falle versuchten Heilmittel habe ich absichtlich keine Erwähnung ge-

than; von denen, welche die Disposition des Körpers zur Drüsenverhärtung und After-Organisationen im Allgemeinen haben sollten, mußte bald abgestanden werden, indem ihre Nebenwirkungen sich mit andern dringenden Krankheitszufällen nicht verbinden ließen; auch jene Mittel gegen den Fortschritt jeder Verhärtungen selbst keine wesentliche Wirkung leisteten. Die Kur konnte sich nur mit der Linderung der durch die allgemeine Krankheit hervorgebrachten einzelnen heftigen Zufälle beschäftigen.

Die nächste Verwandtschaft hat der vorliegende Fall zwar dem ersten Anschein nach mit der skrophulösen Krankheit, doch ist er von dieser hinreichend dadurch unterschieden, daß die Skropheln eine Krankheit der frühesten Lebensperioden sind; diese einen sehr langsamen Verlauf nehmen, sich zuerst an den Hals- und Kopfdrüsen äußern, und allmählig erst die Gekrösdrüsen verhärteten, eine so allgemeine Desorganisation aller Eingeweide nicht veranlassen, und insbesondere nicht Geschwülste der Hautdrüsen hervorzubringen pflegen. So viel mir auch bekannt geworden, hatte die Kranke in ihren früheren Lebensjahren niemals Zeichen einer skrophulösen Krankheit gehabt. Sie litt überhaupt an gar keinem sichtbaren kachectischen Habitus, und ihre Farbe war vor der Krankheit immer sehr frisch und wohlaussehend.

Scirrhus war das Uebel wohl gar nicht zu nennen, denn sämtlichen untersuchten Geschwülsten fehlte die eigenthümliche höckrige Härte und das fleischige Gewebe eines Scirrhus. Es waren vielmehr größtentheils Balg-

geschwülste von der verschiedensten Form, als *Atheroma*, *Steatoma*, *Meliceris* und *Hydris*, sonach glaube ich überhaupt den vorliegenden Fall nicht sowohl eine Drüsenkrankheit als vielmehr eine fehlerhafte Disposition des Körpers zur Bildung von After-Organisationen überhaupt nennen zu müssen, welche eben sowohl durch eine abweichende Beschaffenheit der flüssigen als eine krankhafte Thätigkeit der festen Theile bedingt sein mußte.

Ueber die entfernteren Ursachen der Krankheit wage ich keine Vermuthung aufstellen, indem weder die Constitution noch die sehr regelmäßige Lebensweise der Kranken hiezu irgend einen Stoff hergäbe, und ich bemerke nur noch, daß ich in keinem anatomisch-pathologischen Werke, weder bei *Morgagni*, noch *Baillie*, noch *Voigtel* und *Conradi* einen ähnlichen Fall so allgemein und rasch sich ausbildender After-Organisationen in der Lebensperiode dieser Kranken auffinden können.

V.

A b h a n d l u n g
über die
Aneurismen des Herzens,
bei denen
die Wände dieses Organes statt dünner ge-
worden zu seyn, ihre natürliche Dicke
behalten haben, oder noch dicker ge-
worden sind.

Von

M. P o r t a l.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Ph. Heineken,

pract. Arzte zu Bremen, *).

Nichts scheint natürlicher, als dass man die
Wände der Herzohren und Ventrikeln ver-

*) Aus dem *Journal universel des sciences medica-
les. Deuxième Année. Tom. VIII. pag. 5-89.* —
Vorgelesen im Institut im April 1817.

öffnet findet; wenn jene Höhlen weiter als sie ihrer Natur nach seyn sollten; es so wenig überrascht es, wenn sie nach einer solchen Erweiterung an den Stellen, wo sie in naturgemäßem Zustande am dünnsten sind bersten. Oft bemerkt man aber auch das gerade das Gegentheil; denn manchmal sind die Wände eben so dick, ja noch viel dicker als gewöhnlich, und bei Rissch gerade an den dicksten Stellen geborsten.

Diese, durch Leichenöffnungen auf Zweifel gesetzten Facta haben seit mehreren Jahren meine Aufmerksamkeit gefesselt. Ich habe sie in einer Abhandlung über die plötzlichen, durch eine Ruptur des linken Herzens hervorgebrachten Todesfälle im Jahre 1784 in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften bekannt gemacht, welche Abhandlung mehrere Beobachtungen dieser Art enthält, die ich zu einer Zeit gemacht habe, wo man noch allgemein in Paris glaubte, die Rupturen des linken Ventrikels seyen selten *). Später habe ich keine Gelegenheit versäumt, bei Leichenöffnungen die Beschaffenheit des Herzens zu untersuchen, wenn ich oder andere Aerzte die Kranken behandelt hatten; sie mochten auch an den verschiedenartigsten Krankheiten gestorben seyn. Diese Untersuchungen haben mich auch im Königl. Garten und im Collège de France bei den Leichenöffnungen zu meinen anatomischen Demonstrationen, so wie bei der meiner Zöglinge beschäftigt, ohne dass ich

*) Bei Morgagni findet man mehrere Beispiele, größtentheils aus andern Schriftstellern. XXVII. art. 10. Ich habe vier beobachtet.

denken, die ich im Anfange meines medizinischen Studiums unter den Augen meiner berühmten Lehrer *Senac* und *Lieutaud* über ankhafter Herzen angestellt habe. Folgendes ist das Resultat meiner anatomischen und klinischen Beobachtungen.

Ich glaube aus ihnen den Schluss ziehen zu können, daß die Wände die Höhlen des Herzens, wenn gleich sie sehr erweitert sind, dennoch ihre natürliche Dicke nicht allein behalten, sondern sogar noch dicker als gewöhnlich seyn können, welches von folgenden Ursachen abhängt:

- 1) Von einer Anschwellung der eignen Substanz des Herzens; von einer steatomatösen Ausartung.
- 2) Von Fettsubstanz, die entweder außerhalb des Herzens, oder in dessen Wänden ihren Sitz hat.
- 3) Von falschen Membranen, die sich entweder auf der Oberfläche des Herzens, oder in seinem Innern seiner Höhlen gebildet haben.
- 4) Von einer Blutanhäufung in den Kranzarterien und Venen des Herzens.
- 5) Von serösen oder eiterartigen Infiltrationen, zuweilen auch von Hydatiden.

Diese verschiedenen Veränderungen des Herzens, welche man nicht genau erkannt, aber doch nicht methodisch und nach guten Beobachtungen beschrieben hat, schienen mir sowohl für die Physiologie des Herzens, als auch für die Behandlung der Krankheiten dieses Organs wichtig genug, eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen.

Ich werde jetzt der Akademie einen Bericht über meine Untersuchungen jenes Gegenstandes vorlegen.

Erster Abschnitt.

Einer der merkwürdigsten Ursachen einer übermäßigen Dicks der Herzwände, die mit einer Erweiterung der Herzohren und Herzventrikeln verbunden sich findet, ist die Umwandlung des Herzens in eine steinharte Substanz.

Wie oft habe ich nicht diese Umwandlung, über welche die Schriftsteller das tiefste Stillschweigen beobachten, gefunden. Ich habe sie mit der verglichen, welche man oft in der Gebärmutter, in den mehr oder weniger erweiterten Wänden des Herzbeutels, des Brustfells, des Magens, des Netzes, des Mesenteriums, der Harnblase, und in wie vielen Organen findet man sie nicht? beobachtet hat. Durch meine Abhandlung über die Krankheiten des Netzes, in den Memoires der Akademie der Wissenschaften vom Jahr 1771, habe ich die Aufmerksamkeit der Anatomen darauf gerichtet.

Bei der Untersuchung der also verdickten Herzwände habe ich oft bemerkt, daß ihre Muskelbündel, und die Fibern aus denen sie zusammengesetzt sind, viel dicker wären, wie im natürlichen Zustande. Oft konnte ich aus ihnen eine mehr oder weniger klebrige Materie herausziehen, welche ihre Anschwellung verursachte, oder ihre Zwischenräume anfüllte, vorzüglich an der Basis und dem Ueberreste der Herzwände; auch

Ich sah bei einigen Leichen, daß die Rupturen in diesen Theilen entstanden waren, und nicht in denen, welche im naturgemäßen Zustande die dünnsten sind.

Diese Verdickung der Herzwände schien mir von einer Anhäufung einer Brei- Seifen- oder Honigähnlichen Materie herzurühren, wie man sie oft in verschiedenen Theilen des Körpers findet, und welche die Aerzte Atherome, Steatome und Meliceria genannt haben; und da ich ferner bei diesen Subjekten die Drüsen des Mesenteriums, oder andern Drüsen im Körper, und die Lymphgefäße ähnlichen Congestionen leiden sah, so glaubte ich diese Umwandlung des Herzens nicht steatomatös und skrophulös betrachten zu können.

So waren die Substanzen beschaffen, welche ich in den verdickten Herzwänden von mehreren Personen sah, die an Herzklopfen starben, und von denen einige durch eine Ruptur des Herzens geendigt hatten. Sie entstanden in Folge skrophulöser Uebel, die meistens sich nach der Krätze, Flechten, Psoriasis, Blattern, schlecht behandelten Syphilis und Skorbut eingefunden hatten. Auch sah ich diese steatomatöse Umwandlung bei Personen, die lange an heftigem Herzklopfen von unbekannten, oft außergewöhnlichen Ursachen litten. Hier nur ein merkwürdiges Beispiel:

Herr und Frau Villement, Parfümerie-Handler auf dem Platze St. Martin, erfreuten sich im Anfange ihres Handels einer guten Gesundheit, waren beide mehr mager als

fett. Allmählig wurden sie stärker; und waren über ihre gute Gesundheit vergnügt. Als die Frau aber in das Alter kam, wo die Regeln aufhören, bekam sie Herzklopfen, welches zuletzt äusserst heftig wurde; hiezu gesellte sich Anschwellung der untern Extremitäten, und erschwertes Athemholen. Das Herzklopfen verdoppelte sich, die Kranke hatte mehrere Anfälle von Blutspeien, die Wassersucht wurde allgemein und mit einer sehr heftigen Orthopnoe verbunden, welche endlich die Frau bald unterlag. Bei der von meinen Augen unternommenen Leichenöffnung fand ich die Herzhöhlen sehr erweitert, obgleich ihre an verschiedenen Stellen sehr mürben Wände sehr dick waren.

Ihr Mann hatte das nämliche Schicksal, furchtbares Herzklopfen, die heftigste Beschwerde beim Athemholen, Wassersucht, und endlich einen Tod durch Erstickung. Die Herren Cornot und Pierre Boyer machten die Leichenöffnung; wir fanden gleichfalls ein sehr grosses Herz, erweiterte Kavitäten mit sehr dicken Wänden, deren Substanz sehr weich war; die muskulösen, membranösen und ligamentösen Bündel, welche die Trabeculae des Herzens bilden, waren aufgetrieben und erweicht; die Leber ungeheuer gross und weich, das Mesenterium enthielt viel Fett, und die lymphatischen Drüsen waren im Allgemeinen angeschwollen.

Die Schwester der Frau starb auf dieselbe Weise. Ich leite den Tod dieser drei Kranken von der Atmosphäre her, in welcher sie sich fast beständig aufhielten, und welche mit den mehligsten und nährenden Theilen

von mehr oder weniger riechenden Substanzen angefüllt war; dies scheint mir um so wahrscheinlicher zu seyn, da die Arbeiter in diesen Werkstätten im Allgemeinen fett, aber blaß und gleichsam aufgedunsen schienen, aber nicht so heftig litten, als ihre Herren, weil sie nicht in demselben Hause wohnten, und oft eine reinere Luft schöpften.

Aus mehreren Beobachtungen ist es erwiesen, daß die Lymphgefäße der Haut und die Luftwege sehr feinen Staub aufsaugen können. Desgenettes hat dieses in einem kleinen Werke über diesen Gegenstand gezeigt. Auch ich habe bei Erwähnung der Schwindsucht der Perrückenmacher, Müller, Mehlsieber und Getraidereiniger durch mehrere Thatsachen deutlich bewiesen, daß jene Aufsaugung von Staubtheilen durch die lymphatischen Gefäße statt hat, und den meisten dieser Arbeiter verderblich wird *). Da die, welche die Familie Villement tödteten, nicht sowohl ihrer Natur nach schädlich, als nährend waren, so konnten sie, nachdem die Körper, und besonders die Fetttheile bedeutend zugenommen hatten, eine Verdickung der Herzwände mit Erweichung derselben erzeugen, welche die Vergrößerung der Herzhöhlen erleichterte, und endlich jene Desorganisation erregte.

Hier noch ein Beispiel von Erweiterung der Herzventrikeln und Herzohren, mit Verdickung der Herzwände. Der Graf Lal**, ungefähr funfzig Jahr alt, von starker Con-

*) *Observations sur la nature et le traitement de la phthisie pulmonaire.* 2e Ed. Tom. II, p. 49.

stitution, sehr fett, mit einem starken Baoder an Phyaconie leidend, hatte schon längerer Zeit äußerlich mehrere Geschwülste steatomaös schienen, und die am I unter den Achseln, in den Weichen, an mehreren Stellen des Körpers in Form Balggeschwülsten saßen. Diese grösser kleinern Geschwülste verschwanden nach verschiedenen Mitteln, das Wohlbefinden aber nicht von langer Dauer. Der Gergerte ab, bekam einen leichten Husten, schweres Athemholen und Herzklopfen, welches in kurzer Zeit sehr heftig wurde, trotz der von mir und Herrn Maloët verordneten Arzeneien immer zunahm, die und darauf der ganze Körper fing an zu schwellen, das heftige Herzklopfen und die Beschwerde beim Athemholen konnten durch Aderlässe gelindert werden, der Kranke starb endlich mit allen Zeichen Brustwassersucht, nachdem das Hämorrhoiden weit schwächer geworden war, welcher Fall ist, wenn die Krankheit schon weit vorgerückt, oder die Erweiterung des Herzens übermächtig ist.

Die Leiche wurde von dem Wundarzte des Kranken geöffnet. Er sowohl als Maloët und ich bemerkten viel in der Höhle ausgetretenes Wasser, das Herz von einem ungeheuern Umfange. Letzteres hatte seine natürliche Gestalt verloren, indem die vier Höhlen beträchtlich erweitert, ihre Wände aber dennoch sehr verdickt waren; die der Ventrikeln hatten an einigen Stellen die Dicke von einem Zoll, die der erweiterten Ohren waren gleichfalls sehr

ekt, die Muskelbündel im Herzen im Ganzen sehr dick, die Trabecula in den Ventrikeln aufgetrieben und erweicht. Es kam uns vor, als seien einige derselben gerissen.

In den nach verschiedenen Richtungen durchschnittenen Wänden sah man Zwischenräume zwischen den Muskelbündeln, die mit Substanzen von verschiedener Farbe und Consistenz angefüllt waren, wie man es wohl bei den Steatomen findet. Das von dem in den Höhlen befindliche Blut entleerte Herz schien leicht bis neun Pfund zu wiegen. Das Mesenterium war durchaus verhärtet, verdickt, und enthielt ähnliche Substanzen; das Netz war so groß, daß wir es auch sieben bis acht Pfund schwer schätzten, und ganz voll jener Substanzen, deren eyweißartige, gelatinöse, schleimigte und fettartige Beschaffenheit ich in verschiedenen Subjekten bemerkt habe, die ich dieses auch in der schon früher angeführten Abhandlung über die Krankheiten des Mesenteriums in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1771 gezeigt.

Noch erwähne ich hier des Todes der beiden Brüder *Vitel*, die mich kurz nach einander wegen sehr heftigen Herzklopfen um Rath fragten, woran sie auch beide in einem Alter von dreißig und vierzig Jahren starben. Ihr Wundarzt, Hr. *Claude-Michel Mar-*, welcher sie öffnete, fand ihre Herzhöhlen sehr erweitert, die Herzwände sehr dick, vorzüglich die des linken Ventrikels. Diese Wände waren sehr mürbe, inwendig sehr uneben, an einigen Stellen sehr hervorragend, an andern wieder sehr ausgehöhlt, an welchen letzten Stellen sie denn auch so dünn

waren, daß man das Tageslicht hindurch sehen konnte. Aus den Wänden ergofs sich eine Materie, die der gewisser Balggeschwülen ähnlich war.

Andere Familien sind mir vorgekommen, in denen das Herzklopfen gleichsam erblich war, welches ich den nämlichen Ursachen zugeschrieben habe *). Ich habe es mit Antiscrophulosis behandelt, und zwar mit unzweifelst gutem Erfolge.

Nach diesen und andern Beobachtungen, die ich a führen könnte, zweifle ich nicht, daß es eine Art von steatomatösen Uebel ist, wodurch die Wände des Herzens ausgedehnt und desorganisirt werden, und wodurch die Höhlen desselben so oft ohne Verminderung der Dicke der Herzwände, ja sogar mit Verdickung derselben, erweitert werden.

Eine solche Entwicklung der Herzwände ist kein Hinderniß, daß sie nicht zuweilen innerlich wie äußerlich mit fungösen Exkre- scenzen in Gestalt von Vegetationen besetzt seyn sollten **). Ich habe sehr merkwürdige

*) In meiner Dissertation über die erblichen Krankheiten habe ich gesagt, die Flechten und Skropheln seyen Uebel, welche sich gewöhnlich von den Vätern auf die Kinder, und von den Ammen auf die Säuglinge vererben.

**) Vesalius sagt in seinem unsterblichen Werk über den Bau des menschlichen Körpers, er habe fleischigte Auswüchse, *carnosae excrescentiae*, in den Ventrikeln eines Mannes gefunden, der seit langer Zeit an Herzschmerzen und furchbaren Ohnmachten gelitten habe. Sollte diese große Anatom wohl fungöse Exkrescenzen mit einfachen lymphatischen Congregamenten verwechseln können?

gesehen; sie gleichen denen, welche man zuweilen an der innern Wand der Gebärmutter, der Nase, der Luft und Urinwege, und vorzüglich des Darmkanals findet. Ich habe sie in einer Abhandlung über die fungösen Auswüchse der Eingeweide in den Annalen des Instituts vom Jahre 1808 beschrieben, dort aber nicht von denen des Herzens gesprochen, jedoch habe ich mich überzeugt, daß sich auch hier zuweilen ähnliche bilden.

Aus dem Resultate mehrerer Beobachtungen habe ich bewiesen, daß sich zuweilen einige dieser Excrescenzen in den Luft - Urin - und andern Wegen in mehr oder weniger beträchtlichen Stücken von den Wänden, an denen sie sitzen, losreißen, und durch Expektoration, Erbrechen, Stuhlgang, oder durch die Urinwege und Genitalien ausgeleert werden.

Solte man nicht glauben, daß dasselbe auch zuweilen mit den Fungositäten an der innern Fläche der Herzhöhlen statt haben, und die heftigsten Zufälle erregen können? *) Um jedoch eine feste Meinung hierüber zu haben, bedarf es noch mehrerer Beobachtungen. Gewiß ist es, daß das steatomatöse Leiden oft eine so ungleichmäßige Anschwellung der Herzwände veranlaßt, daß einige Theile derselben sehr dick, andere hingegen gar nicht, oder auch wohl verdünnt und in ihrer Textur geschwächt sind, welches sie zur Ausdehnung und zuletzt zur Ruptur geneigt macht, und dieses um so mehr zuweilen, wenn die steatomatösen Massen sich zersetzen und Ul-

*) Riolan war davon überzeugt. Man vergl. *Manuel anat.* p. 354.

zeration und Erosion der Herzwände erzeugt, woran die Scheidewand zwischen den Ohren und zwischen den Ventrikeln Theil nimmt, wie man es bei jenen Theilen beobachtet hat. Sollte dieses nicht die Ursache des Lochs im Septum seyn, welches einige Anatomen, insbesondere Herr *Callot*, Prof. der Anatomie in Straßburg, und *Corvisart* gesehen haben? Auch ich habe zwei, bis dreimal bei Herzen, deren Höhlen sehr erweitert, und deren Wände sehr verdickt waren, beobachtet, daß die Scheidewand zwischen den beiden Ventrikeln sehr verdickt war, und daß sie, wie die übrigen Wände des Herzens, viele Erhabenheiten und Vertiefungen hatte, unter welchen letztern einige so tiefe waren, daß das Septum beinahe offen, und kaum einige Lamellen von dessen Substanz übrig zu seyn schienen. In einem dieser Herzen, welches ich genau untersuchte, fand ich in der Mitte der Scheidewand ein vollständiges Loch, durch welches ich einen kleinen Finger hätte stecken können, auch hatten die beiden Ventrikeln freie Communication unter einander. Ich glaube diese Oeffnung war Folge der krankhaften Desorganisation des Herzens, um so mehr, da diese Scheidewand, so wie der übrigen Herzwände, verdickt und erweicht, und von den Erhabenheiten und Vertiefungen ganz uneben waren. Vermischten sich hier aber nicht das rothe Blut des linken Ventrikels mit dem schwarzen des rechten? Dieß ist nicht erwiesen, zum wenigsten scheint diese Vermischung nicht sehr beträchtlich seyn zu müssen, wenn man bedenkt, daß die beiden Säulen dieser Flüssigkeit zu gleicher Zeit in die Ventrikeln tritt.

zu gleicher Zeit auch wieder hinausgetrieben werden, sowohl vermöge der Zusammenziehung der Herzwände, als auch der Scheidewand des Herzens, die sich dann in jeder Richtung contrahirt; ich kann mich nicht, wie andere Aerzte, überzeugen, daß diese Mischung beträchtlich genug ist, um der ganzen Blutmasse eine bläuliche Farbe zu geben, und ich zweifle sehr, daß man dieser Ursache die blaue Farbe des Kinnes bei einem Menschen zuschreiben könne. Sollte sie nicht weit eher von einer Veränderung der Galle herrühren? Gewiß ist es, daß man bei vielen Leuten, die ein offnes ovales Loch hatten, keinen blauen Bart gefunden hat. Ich komme wieder auf den Hauptgegenstand dieser Abhandlung zurück, und behaupte, daß die steatomatöse Veränderung des Herzens nichts vor der voraus habe, die man in so vielen andern Organen beobachtet hat, welche, wie dieses mit vielen Drüsen und lymphatischen Gefäßen versehen sind. Durch dieselben Ursachen kann sie erzeugt werden, vielleicht kann indessen auch eine durch die Gewalt des Blutlaufs erregte heftige Ausdehnung der Herzwände dazu disponiren, indem sie eine Stokung und Veränderung des Bluts an den Herzwänden erzeugt; gewiß aber ist es, daß dieses steatomatöse Leiden keineswegs immer Folge dieser Ursache, sondern zuweilen auch primitiv ist, weil man die Wände des Herzens auch krankhaft, von einem steatomatösen Leiden desorganisirt findet, ohne daß eine Erweiterung der Herzhöhlen zugegen sey.

Durch diese Umwandlung mit Anschwellung seiner Wände bekommt das Herz oft

eine ganz sonderbare Gestalt, und wird sehr schwer und von ungeheurem Umfange. Man hat Herzen gefunden, deren Spitze eben so breit wie die Basis, ja noch breiter war (*Mucrone quam basi latius*, sagt de Haen in seiner *ratio medendi* Tom. IV.) wo der eine oder andre Ventrikel äußerlich sehr aufgetrieben schien, ohne daß die Höhle erweitert gewesen wäre; Herzen, die nach Senac über funfzehn Pfund wogen, obgleich man ihre Höhlen vom Blute entleert hatte.

Man hat Beobachtungen von Herzen, die so groß waren, daß sie das Sternum und die falschen Rippen in die Höhe trieben, und letztere selbst von ihren Knorpeln getrennt hätten, wenn sie nicht früher durch die entstandene Caries gebrochen wären, die sich nicht allein über diese Rippen erstreckte, sondern auch über das Sternum und die ersten Lenden und letzten Rückenwirbel. Beispiele, die man an Personen gefunden hat, wo das Herz oder dessen große Gefäße sehr erweitert waren.

Um die ungeheure Größe dieses Organs zu bezeichnen, haben einige Anatomen (*Cor bubulum*, Ochsenherz, genannt *). Senac erzählt, ein Herz sei so groß gewesen, daß es das Zwerchfell eingedrückt, und, um mit seines Ausdrucks zu bedienen, sich eine Kappe daraus gemacht habe.

Den stentomatösen Substanzen endlich muß man diese ungeheure Vergrößerung des Herzens eher zuschreiben, als der überm

*) *Cor bovino majus*, Pozzi, von Lientand in *Hist. anat. med. Obs.* 425. angeführt.

n Ausdehnung von dem in ihnen enthaltenen Blute, weil bei solchen durch ihren umfang monströsen Herzens oftmals die Höhlen nicht weiter sind, wie im natürlichen Zustande.

Zweiter Abschnitt.

Man darf das steatomatöse Leiden des Herzens, wie es leicht geschehen konnte, nicht mit den krankhaften Fettansammlungen, erwechseln, welche man zuweilen auf demselben oder in dessen Substanz findet *).

Auch bei ziemlich fetten Leuten findet man doch nur sehr wenig wahres Fett an der Basis des Herzens, und längs der Furche an einer convexen und seiner graden Fläche, an der Furche, welche die Stelle des Septum herbezeichnet; bei einigen Leichen indessen ist das Fett hier über alles Verhältniß zu dem des übrigen Körpers so angehäuft, daß der Umfang des Herzens dadurch beträchtlich vergrößert ist. *Cor adipe obrutum*, sagt *Lieutaud* **); eine Folge hiervon ist, daß die Bewegungen des Herzens sehr gestört werden. Indessen häuft sich das Fett nicht allein äußerlich am Herzen an, zuweilen findet man es auch in größerer oder geringerer Menge in dem Zellgewebe dieses Organs, welches dessen Muskelfibern enthält. Dieses auf ihrer Zusammenziehungskraft Hindernisse zu legen, sie sehr schwächen, so

*) Man vergl. *Morgagni's* Untersuchungen hierüber. *Cor praepingue; de sed. et caus. morbor.*

**) *Hist. anat. mod.*, T, II, p. 18. art. IV,

wie man auch sieht, daß sehr fette Leute, deren Muskeln mit Fett überladen sind, nicht so behende und stark, als weniger fette, jedoch nicht magere, sind; denn bei letzteren liegen die Muskelfibern einander zu nahe, haben nicht ihre gehörige Biegsamkeit, und können sich nicht stark zusammen ziehen. Noch muß ich hinzufügen, daß bei sehr fetten Leuten die Muskeln im allgemeinen weicher und erschlaffter sind, als im natürlichen Zustande, eine Erweichung, die vorzüglich Morgagni bei den Fibern des Herzens beobachtet hat. Ich habe Fibern gesehen, die bei der kleinsten Ausdehnung zerrissen, wovon die Folge war, daß die mit Fett zu sehr überladenen Höhlen dieses Organs sich erweiterten, ohne daß die Wände dünner wurden, oder mehr Dicke hatten, als sie ohne diese krankhafte Ursache gehabt haben würden.

Durch Leichenöffnungen hat man sich überzeugt, daß die eben erwähnte Veränderung des Herzens wirklich durch das Fett hervorgebracht war, weil jene Substanz nicht allein in kochenden Wasser schmolz, und wenn sie erkaltete oben schwamm, sondern auch auf Kohlen geworfen sich entzündete.

Nicht allein bei sehr fetten Leuten, die einen hervorstehenden Bauch haben, oder an Physconie leiden, deren Zusetzes Zellgewebe so wie das Mesenterium und Mediastinum ganz voll von Fett ist, findet man immer das meiste Fett am Herzen, sondern oft auch bei sehr mageren, bei Schwindkrüchtigen und anderen, welche während ihrer Krankheit an heftigem Herzklopfen gelitten hatten.

Bei einigen Herzen, deren Oberfläche mit Fett bedeckt war, und die viel Fett in der Substanz enthielten, habe ich bemerkt, daß die Höhle da am meisten erweitert war, wo das meiste Fett saß, welches mir zu beweisen schien, daß die gesunden Theile des Herzens mehr Stärke behalten hatten, als die kranken, auch konnte man die letztern weit leichter zerreißen als die ersteren.

Ich schliesse diesen Abschnitt über die Anschwellung des Herzens durch Fett mit der Bemerkung, daß man dieses Organ in einigen Leichen in eine Substanz verwandelt gefunden hat, welche dem ersten Anschein nach viel Aehnlichkeit mit Fett hatte, die aber nach genauerer Untersuchung keineswegs dessen Eigenschaft besaß. Sie glich ganz jener, welche *Thouret* an den aufgegrabnen Leichen des Kirchhofs des *Innocens* beobachtet, und die man *Adipocire* genannt hat, und die *Vicq-d'Azyr* in einigen Muskeln des Stümpfs amputirter Glieder gesehen hat.

Die Wände des Herzens einer an Herz-Klopfen gestorbenen alten Frau, welche ich genau untersuchte, waren in eine ähnliche Substanz umgewandelt, und zwar fast in ihrer ganzen Ausbreitung, an der Spitze aber vollkommen. Ich konnte sie weder mit Fett noch mit der Substanz der Steatome des Herzens, wovon ich früher redete, vergleichen, es schien mir aber einige Aehnlichkeit mit jener zu haben. *Corvisart* führt gleichfalls in seinem Werke über die Herzkrankheiten pag. 5. einen Fall von Umwandlung des Herzens in *Adipocire* an.

Dritter Abschnitt

In den Werken über pathologische Anatomie findet man mehrere Beispiele, wo das Herz sowohl äußerlich als innerlich mit falschen Membranen überzogen war, wodurch sich die Wände desselben mehr oder weniger erdrückt und verhärtet hatten. Diese Membranen sitzen manchmal so fest auf den Herzwänden, und sind so mit ihnen vereint, daß sie einen natürlichen Theil derselben ausmachen scheinen; besonders ist die äußere oft so fest mit dem Herzen und zugleich mit der inneren Lamelle des Herzbeutels verwachsen, daß es einigen Anatomen, z. B. *Duvernoi* *) und *Litre* **), um nicht noch mehr anzuführen, geschienen hat, als fehle das Pericardium bei einigen Subjekten gänzlich. Es noch mehr, sie haben geglaubt, es gäbe Menschen, die von Natur kein Pericardium hätten, einen Irrthum, den ich in meiner Geschichte der Anatomie, bei Gelegenheit, wenn ich von jenen Anatomen spreche, und in meiner *Anatomie medicale*, bei dem Bau des Herzens aufgedeckt habe. Die falsche äußere Haut mag nun mit dem Pericardium und dem Herzen, oder nur mit letzteren allein zusammenhängen, so kann die Dicke des Herzens dadurch sehr vermehrt werden, obgleich dessen Höhlen widernatürlich ausgedehnt sind, was ich sowohl, wie auch andere Anatomen

*) In den Memoiren der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Petersburg Comment. T. I. p. 188. bei einem Elephanten, der kein Pericardium hatte.

**) Memoiren der Königl. Akademie der Wissenschaften, 1818.

terer beobachtet haben. Jedoch muß ich stehen, daß man jene falsche äussere Membran öfterer nach Entzündungen des Herzens der Herzbeutels ohne Erweiterung der Herzohren, als mit Erweiterung derselben gefunden hat.

Anders verhält es sich mit den falschen Membranen, die sich oft an der innern Fläche der Herzohren und Herzventrikeln bilden, wenn diese erweitert sind. Ich habe einige Male in solchen krankhaften Herzen gesehen und gezeigt. Muß man sich nicht wundern, daß große Anatomen sie ganz im Stillschweigen übergangen haben, da sie wußten, und alle Chirurgen wußten, daß sich in den aneurysmatischen Säcken und aneurysmatischen Knoten ähnliche bilden, die dann nicht wenig dazu beitragen, um den zu sehr erweiterten Gefäßen mehr Stärke zu geben, und ihren Bruch längere oder kürzere Zeit zu verhüten.

Eine ähnliche falsche Membran bildet sich oft in den übermäßig erweiterten Höhlen des Herzens, und wird da am festesten und dicksten, wo sie dem concavsten Theile der Erweiterung am nächsten ist, da wo die Membran am dünnsten, und folglich auch am schwächsten und zur Ruptur am meisten geeignet ist. Ich habe diese falsche Membran in Leichen, wo das Herz sehr aneurysmatisch war, zuweilen im rechten, zuweilen im linken Ventrikel gefunden. Auch in einem sehr erweiterten rechten Herzohr habe ich sie gesehen, so daß ich überzeugt bin, sie bildet sich in dem erweiterten Herzen auf dieselbe Art, wie in den erweiterten Blutgefäßen,
Journ, XXXXIX, B. 3. St. G

gleichsam als solle sie die zu großes Bündel der Häute ersetzen. Diese falsche Membran sitzt oft so fest, daß man selbst mit dem Skalpell nur einige Stücke trennen kann; in einer Leiche aber konnte man sie, wegen ihres geringen Zusammenhängens mit den Herzwänden, mit ziemlicher Leichtigkeit fast in ihrem ganzen Umfange lösen.

Sie sitzt um so fester mit der innern Fläche des Herzens zusammen, je unebener diese und je mehr sie mit Muskel und Flechsbündeln bedeckt ist, deren Dicke dadurch mehr oder weniger vermehrt ist.

Ist sie in den Ventrikeln, so wird sie nach Maßgabe ihrer Entfernung von den aneurysmatischen Theile des Herzens dünner und breitet sich über die Scheidewand, welche die Ventrikel trennt, gleichsam um einen vollständigen Sack zu bilden, aus. Zweitens zieht sie sich auch, immer dünner werdend, in die Herzohren und die großen Arterien hinein.

Sind die Herzohren varikös, so verdrängt sich die falsche Membran auch zuweilen in die Ventrikel, und bis auf eine größeren oder geringeren Entfernung in die sich in sie ergießenden Venen. In allen diesen Fällen die falsche Membran mag nun von den Ventrikeln in die Ohren, oder von den letzteren in die ersteren übergehen, so bildet sie zuweilen eine neue Lage auf den arteriellen oder Aurikular-Valveln, welche dadurch beträchtlich verdickt werden, eben so wie die Taschenklappen der *valvulae sigmoideae* dadurch an Umfang gewinnen.

Diese Hautlage, welche die innere Fläche der Herzhöhlen bekleidet, wird in

en Eyweißstoff der Lymphe gebildet, der, nachdem er sich vom rothen Theile des Blutes getrennt hat, an denen Stellen, wo die Circulation langsamer war, mehr oder weniger fest wird. Diese Concremente werden immer härter, je mehr sich die Serosität, die elatina, und selbst der rothe Theil des Blutes, welchen sie enthalten, davon trennt, ja sie können so hart werden, sagt Senac, daß man sie für unauflöslich gehalten hat, allein ich weiß nicht aus welcher Ursache *), fügt der große Arzt hinzu, da sie den mineralischen Wassern weichen, wie die Speckhaut des Blutes an Pleuritis Leidenden sich in dem Wasser von *de Lamotte* auflöst, und jene falschen Membranen durch ein Princip von Fäulung, welches sie behalten, sich weichen und auflösen können.

Die falsche Haut in den Herzhöhlen scheint offenbar zuweilen aus mehreren miteinander verbundenen Lamellen oder Lagen zu bestehen; nach der Herzwand zu sind sie am härtesten, weniger nach der Höhle hin, so sie von mehr oder weniger stillstehenden Lagen durchsetzt werden, je nachdem der Blutlauf langsam ist, oder rasch. Dies ist keinem Zweifel unterworfen, und es geht daraus hervor, daß der lymphatische eyweißartige Theil des Blutes sich von dem rothen Theile um so mehr trennt, und allmählig, langsamer oder schneller, fest wird, je tiefer die Aushöhlungen im Herzen sind, je mehr die Contraktionskraft desselben geschwächt, und zuweilen je mehr das Blut verdorben ist, welches letztere ich

*) *Sur la Structure du coeur. Tom. II. Liv. V. Chap. 286.*

weiter unten noch durch einige Beobachtungen beweisen werde.

Bei mehr oder weniger erweiterten Herzen, deren Wände zum Theil sehr verdünnt, ja an einigen Stellen offen waren, hat man bemerkt, daß die falsche Membran mehr oder weniger dick war; und daß sie das Loch verstopfte: dies beobachtete ich bei den Herzen der Frau von Chabannes und Frau von Nevron, von denen ich in der Abhandlung von 1784 gesprochen habe, und bei verschiedenen Herzen, die ich seit jener Zeit untersuchte. Es stimmt dieses mit dem überein, was ich eben gesagt habe, und was man bei einigen Aortenaneurysmen bemerkt hat, wo diese Membranen die Ruptur der Arterie verzögerten, ja sie zuletzt ganz verstopften, vorzüglich wenn das Blut durch die Seitenäste dringen konnte. Beispiele hiervon liefern die Beobachtungen von Willis und Antoine Petit (*Académie des sciences* 1766) an den Karotiden, und auch ich habe einen Beleg dazu in einer Leiche gefunden, wo die *Arteria femoralis* ganz verstopft, gleichsam ligamentös war, die Seitenäste aber sehr erweitert.

Man sollte glauben, die falschen Hüte des Herzens, sowohl die innerlichen als auch die äusserlichen, müßten die Stärke der Herzwände vermehren, weil sie ihre Dicke vermehren; dies ist jedoch bei weiten nicht immer der Fall, und ist er es auch anfänglich, so werden sie doch zuletzt weich und verformen sich, theils weil durch den gestörten Blutlauf in den Kranzgefäßen, ein Theil des in ihnen enthaltenen Blutes in das Zellgewebe der Muskelfibern der Herzwände an

tritt, sie erweicht und erschlaft; theils, weil zu gleicher Zeit die falschen Membranen, welche sich in Herzen gebildet haben, eine Veränderung ihres Baues erleiden, so daß sie sehr weich werden, und sich in eine eiterartige Substanz verwandeln, wie ich dies einigemale beobachtete. Hieraus geht hervor, daß diese falschen Membranen, die Herzwände zuletzt bedeutend schwächen, wenn gleich sie die Dicke derselben vermehren, und folglich die Wände dann auch weniger tauglich sind, ihrer Ausdehnung und Ruptur Widerstand zu leisten.

Muß man diesem mehr oder weniger fest gewordenen lymphatischen Theile des Blutes nicht jene sogenannten Polypen zuschreiben, die man als die Ursache mancher Leiden, ja des Todes einiger Kranken betrachtet hat, die man aber jetzt nach *Morgagni*, *Haller*, *Senac* und vielen andern Anatomen nur für wahre lymphatische Concremente ansieht, die sich im Augenblicke des Todes, oder kurz nach demselben gebildet haben, und zwar oft in Herzen, welche auf keine Weise ausgedehnt waren.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bemerkungen über die Art der Mittheilung und die Behandlung der venerischen Krankheit, von Thomas Cooke zu Northampton, Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wundärzte zu London.

(Aus *The London medical repository*. January 1818 pag. 14 — 20. Mitgetheilt vom Hrn. Dr. Boerhaave.)

In dem Septemberheft der genannten Zeitschrift vom Jahr 1818 wirft Herr Diamond gegen eine von Herrn Hey (*Medico-Chirurgical Transactions*, Vol. VIII, Part. 2.) geäußerte Meinung die Frage auf:

„Auf was für eine Art kann die venerische Krankheit einer Frau von einem Mann mitgetheilt werden zu einer Zeit, in welcher derselbe frei von allen Symptomen dieser Krankheit ist?“

Es macht mir großes Vergnügen, diesen Gegenstand einer Prüfung unterworfen zu sehen; es ist aber auch der Beweis zu führen, daß die Krankheit unter solchen Umständen wirklich mitgetheilt werden kann.

Als mir die Abhandlung des Herrn Hey zu Gesicht kam, sprachen mich die von demselben mitgetheilten Beobachtungen so an, daß ich beschloß, nachfolgenden Bemerkungen, die ich, da sie einen sehr wichtigen Gegenstand betreffen, wohl öffentlichen Mittheilung werth halte, niederzuschreiben.

Da ich viele Jahre als Arzt beim Militair gearbeitet habe, hat sich mir so manche Gelegenheit geboten, die Eigenthümlichkeiten, welche die syphilitische Krankheit unter gewissen Umständen anzuzeigen pflegt, zu beobachten, und zwar auch diese Art derselben, da sie nicht nur Männer befallt, welche gewöhnlich von Militair-Aerzten behandelt werden, sondern auch die Frauen und Kinder der Soldaten nicht verschont. Ich hatte schon mehrere Fälle dieser Art beobachtet, da ich ihrer aber, bevor Herr Hey's Schrift las, nirgends erwähnt fand, so theilte ich die Aussagen der kranken Weiber für erstattet, um so mehr, da Militairchirurgen nur dem Kranken beizumessen pflegen, was sie wirklich sehen und es auch nicht gewöhnlich ist, eine Uebersicht der Krankheiten, von denen Soldatenfrauen und Kinder befallen werden, auf welche man sich verlassen könnte, zu halten. Seitdem ich nun mich Privatpraxis gewidmet habe, sind mir mehrere Fälle vorgekommen, die diese Eigenthümlichkeiten bestätigen und von diesen will ich die unverwerflichste Beobachtung anführen.

Im März 1804 wurde ich zu einer kranken Frau gerufen, die im Juni niederzukommen hoffte. Die Untersuchung dieser Kranken führte mich auf den Schluß, sie an allgemeiner Syphilis leide, und noch wurde meine Diagnose durch Lokaluntersuchung bestätigt. Ich fand nämlich einen sehr bedauerlichen eiterichten Ausfluß aus der Vagina, mehrere Geschwüre an den großen Schaamlippen und an anderen gelegenen Stellen, und einen beginnenden Abscess. Nachdem die Lebensthätigkeit im Allgemeinen durch kühlende und eröffnende Mittel herabgenommen worden war, ordnete ich eine Mercurialkur an, und ließ Mercurialpillen nehmen und Mercurialsalbe einreiben, welche so lange fortgebraucht wurden, bis der Mund anfangs beträchtlich angegriffen zu werden. Nun wurden diese Mittel ausge-

setzt, die Pillen aber nochmals noch so lange gebraucht, bis alle Symptome der Krankheit völlig verschwunden waren. Am 5ten May kam sie zwischen dem 7ten und 8ten Monat ihrer Schwangerschaft mit einem todtten Kinde nieder. Am 16ten Februar 1805 gebar sie abermals ein todttes Kind zwischen dem 5ten und 6ten Monat, und am 1sten Juni des darauf folgenden Jahres kam sie während sie sich in einer entfernten Stadt aufhielt, wiederum mit einem Kinde nieder, welches auch nur einen Monat lebte. Dies letzte war nach Aussage der Mutter mit einem Ausschlage behaftet, welcher vorzüglich das Gesicht, die Hände und Füße einnahm. Seit jener Zeit hat sie noch 4 Kinder geboren, welche alle vollkommen gesund waren und nicht das mindeste Kennzeichen der Krankheit an sich trugen. Es ist also anzunehmen, daß die Krankheit der Mutter, welche dieselbe auf ihre Kinder forterbte, sich mit der Geburt des 3ten Kindes endigte.

Da dieser Fall so besondere Umstände darbot, wollte ich, um mich mehr zu überzeugen, die Aussage der Frau und ihres Mannes untereinander und mit dem, was ich damals, als ich sie behandelte, niedergeschrieben hatte, vergleichen und sehen, ob ihre Erzählungen übereinstimmend ausfallen würden. Ich ließ sie also bitten, mich zu besuchen, und fragte beide allein aus. Großes Vergnügen gewährte es mir zu erfahren, daß diese Aussagen mit ihren früheren übereinkamen. Sie hatten sich im August 1803 geheirathet, und nach 6 Wochen schon zeigten sich Symptome der Krankheit bei der Frau. Sie war völlig unwissend über die Natur derselben, bis ihre Freundinnen ihr Verdacht einflößten. Die Zufälle nahmen allmählig zu, bis sie so große Geschwüre bekam, daß alle Beiwohnungen mit ihm Manne eingestellt werden mußten.

Ihr Gemahl erzählte, er sey im Jahre 1795 oder 1796 zu Galway in Irland angesteckt worden, und habe sich, da er Soldat war und nicht gern in das Hospital gehen wollte, Pillen und Waschwasser verschaffen gewußt, mit denen er sich selbst kurirte. Im Jahre 1801 habe er sich abermals zu Killy in Irland die Krankheit zugezogen, und damals sechs Chankergeschwüre gehabt, gegen welche

der Wundarzt des Hospitals Arzeneien und Waschwasser gegeben, und so habe er sich für vollkommen geheilt gehalten, da später sich keine Symptome der Krankheit mehr geäußert hätten. Länger als zwey Monate vor seiner Verheirathung habe er keinen Geschlechtsumgang gehabt, und obgleich er nachmals regelmässig seiner Frau beigewohnt hatte, bis ihr Krankheitszustand so bedeutend geworden war, so war er selbst doch von der Krankheit verschont worden.

Ich habe häufig bemerkt, daß diejenigen, welche mit äußeren adstringirenden Mitteln bei Lokalfällen der Syphilis geheilt worden sind, nachmals für dieselbe minder empfänglich waren; wenigstens werden solche Leute selten von primären Geschwüren befallen. Es ist auch bekannt, daß Waschwasser der Art häufig als Vorbaumungsmittel gebraucht werden. Man kann sich leicht vorstellen, daß ich die Möglichkeit einer Ansteckung seiner Frau durch ihn zu einer Zeit, wo er von allen Symptomen der Krankheit frey war, nicht wenig bezweifelte; aber nachdem ich alle Umstände erwogen, und diesen Fall mit andern ähnlichen verglichen hatte, mußte ich dennoch glauben, daß die Mittheilung durch ihn geschehen war. Er wollte nun wissen, ob es nöthig seyn würde, daß er sich, um von der in ihm schlummernden Krankheit befreit zu werden, einer Kur unterwürfe; dies hielt ich jedoch, da er sowohl von primären als secundären Zufällen der Syphilis frey war, nicht für nöthig, und so viel ich weiß, hat er auch nachmals nichts gebraucht, seinen Aussagen aber glaube ich in dieser Rücksicht, da ich ihn schon lange Jahre kenne, ungetheilten Glauben beimessen zu dürfen. Ich bin deshalb auch der Meinung, daß dieser Fall vorzüglich die Möglichkeit der Ansteckung einer Frau durch einen Mann zu einer Zeit, wo derselbe von allen Zufällen der Syphilis frey ist, beweisen könne, so wie auch, daß diese Krankheit Jahre lang im Organismus schlummern könne, ohne die gewöhnlichen Zufälle zu veranlassen. Wie lange aber die Krankheit unsichtbar und ohne Wirkung auf den damit Behafteten bleiben könne, wie lange sie unter solchen Umständen einer Frau mitgetheilt werden, und wie lange die auf diese Weise der Frau mitgetheilte Krankheit dauern könne, ist schwer zu bestimmen.

Dies letztere hängt wahrscheinlich von der Empfänglichkeit des diesem giftigen aber verborgenen Einflusses angesetzten Individuums ab. In diesem Fall dauerte eine solche Empfänglichkeit der Frau über 2 Jahre, nach welcher Zeit die Wirkungen der Krankheit bei ihr verschwanden. Wahrscheinlich wurde die Reproductivität derselben mit der Zeit geringer, so daß das auch späterhin mitgetheilte Contagium weniger wirksam war, und mit der Geburt des 3ten Kindes hörte dieselbe ganz auf. Daß die Syphilis bei dem Manne in einem larvirten Zustande vorhanden war, kann wohl nicht bezweifelt werden, und daß er diese seiner Frau mittheilte, ist ziemlich gewiß, auf welchem Wege aber eine solche Mittheilung geschehe, hat sich bisher unsern sinnlichen Beobachtung entzogen, und möchte auch wohl auf solche Weise niemals zu ergründen seyn. Zahlreiche Fälle ähnlicher Art sind zu meiner Kenntniß gelangt, und in allen diesen gab der Ehemann zwar vor, der Krankheit nicht unterworfen zu seyn, auch eine Lokaluntersuchung ließ nichts von demselben entdecken, aber immer fand ich, daß sie dieselbe früher gehabt hatten, und durch Anwendung äußerer Mittel geheilt worden waren. In einigen Fällen war die *glans penis* durch die Anwendung solcher Mittel runzlicht geworden. Auch ist es eine bemerkenswerthe Thatsache, daß fast alle diejenigen, welche mit secundären Zufällen unter meine Behandlung kamen, und nur langsam und schwer geheilt werden konnten, im Anfang auf diese Art unzuweckmäßig behandelt worden waren. Deshalb ist es bei mir fester Grundsatz geworden, einer nachfolgenden allgemeinen Vergiftung durch die Syphilis immer durch eine vollständige Mercurialkur vorzubeugen, und so die Geschwülste nur durch reinliches Verhalten und Auflegung kleiner Charpiebauschchen, welche den Eiter aufsaugen, zu heilen. Wenn gleich diese Methode langsamer zum Ziele führt, so ist sie dafür auch desto sicherer, und dies bewegte mich, ihr hartnäckiger anzuhängen, und vielleicht mehr als jetzt, wo seit einigen Jahren eine ganz verschiedene Kurmethode von Männern von geprüften Talenten befolgt wird, erlaubt seyn möchte.

Wenn gleich es mir nicht zusteht, die Autorität solcher Männer herabzusetzen, so will ich über diesen Gegenstand doch nur das Resultat meiner eige-

Beobachtungen mittheilen, wobei ich an die
te eines ausgezeichneten Schriftstellers erinnere:
Leichtgläubigkeit bei Gegenständen, welche
Heilkunst angehen, die vorzüglichste Ursache
sehr langsamen Fortschreitens gewesen, und
absolute Annahme der Meinung eines andern
noch so großen Mannes ohne eigene Anstren-
gung, Urtheil und Prüfung der Wahrheit derselben
aufzusuchen eine knechtische Unterwerfung sey,
in dem vernünftigen Geschöpf nicht wohl anstehet.

Wenn ich mich nicht irre, so pflegten einige sehr
angewandte Aerzte die primären venerischen Ge-
schwüre seit einigen Jahren mit Aetamitteln zu be-
handeln und wenig oder gar keinen Mercur, um einer
neuen Ansteckung vorzubeugen, zu geben.
Man würde alsdann dem Kranken gewöhnlich gesagt:
die Geschwüre seyen nicht venerisch, aber Ge-
schwüre dieser Art doch sehr ähnlich. Im Früh-
jahr 1816 hatte ich Gelegenheit zwey solcher sehr
würdiger Fälle zu beobachten.

Der erste ward von einem Dragoner-Officier wegen
eines Geschwüres an der Vorhaut um Rath gefragt.
Da weder ich noch der Kranke einige Zweifel
über die Natur der Krankheit hegen konnten, wur-
de eine Mercurialkur nach vorgängiger Anwendung
von antiphlogistischen Mitteln begonnen. Wenige
Tage darauf mußte er eines nothwendigen Ge-
schäftes wegen nach London reisen, wo er sich an ei-
nen Arzt von großem Ruf wendete. Dieser sagte
das Uebel sei nicht venerisch, aber einem sol-
chen doch sehr ähnlich, und heilte ihn in 7 bis
8 Tagen bloß durch einen zwey oder dreymaligen
Aussatz. Kurze Zeit darauf wurde ich von einem
Offizier desselben Regiments, wegen eines
gleichen Zufalls, der nach der Beisohnung mit
der selben Weibe, die den ersten angesteckt hatte,
erkrankt war, um Rath gefragt. Da ich aber mei-
ne Sache nicht ganz gewiß war, beschloß ich mit
Behutsamkeit zu Werke zu gehen und sagte
dem Kranken, daß ich mich erst von der Natur sei-
nes Uebels überzeugen müsse, bevor ich etwas Ent-
scheidendes zu dessen Entfernung unternehmen könn-
te. Wenn das Geschwür nicht venerisch wäre, so
würde es bei einem reinlichen Verhalten von selbst
heilen werden, im entgegengesetzten Fall aber würde

da es sich mehr verbreiten und verschlimmern. Nach Verlauf einer Woche nahm es jedoch den wahrhaft venerischen Charakter an, wobei mir der Feldarzt so oft vorgekommen ist, als daß ich mich hiebey hätte irren können. Des längeren Aufsehens müde, hat mich nun der Kranke, dem vorgestechten Plan gemäß zu handeln.

Nach wenigen Tagen kam der Freund desselben aus der Hauptstadt zurück, voller Freude, durch einige wenige äußere Verbände, bei welchen weder eine zweckmäßige Lebensordnung noch Arzeneymittel für nöthig erachtet wurden, geheilt worden zu seyn. Die Wirkung einer so angenehmen Nachricht kann minder beschrieben als gefühlt werden, die Beschränkung in der Diät war unnütz und leitete der Kranke zu dem Aesculap, welcher ein so großes Wunder bewirkt hatte. Nach 14 Tagen kehrte er auch wirklich dem Anscheine nach vollkommen wohl zum Regimente zurück. Thatsachen sind freilich unumstößliche Beweise, und so sei es mir nun schwer, sowohl meine Meinung als meine Handlungsweise aufrecht zu erhalten. Versuche können nicht durch Raisonnement widerlegt werden. Meine Einwürfe gegen eine solche Kurmethode lassen sich jedoch in wenig Worten ausdrücken. Ich hebe secundäre Symptome nicht, wenn solche entstehen, kann niemand wissen, wo und wie zu behandeln werden, zum wenigsten habe ich oft Stöße gehabt und bin in Verlegenheit gerathen, um ihrer fürchterlichen Zerstörungen Einhalt zu thun.

Mir ist es nicht unbekannt, was Pearson über syphilitische Cachexie und Abernethy über die Pseudo-Syphilis gesagt haben, und obgleich ich gegen diese Unterscheidungen nichts einzuwenden habe, so halte ich diesen Gegenstand dennoch einer genaueren Untersuchung bedürftig, da alle Fälle der Art, welche mit dieser Beschreibung übereinstimmen und die ich in großer Anzahl zu beobachten Gelegenheit hatte, ohne Ausnahme durch Mercur in dieser oder jener Form geheilt worden sind, und da andere Mittel dagegen oft vorgebensversucht wurden, indem die Geschwüre danach in unveränderter Gestalt binnen kurzer Zeit wieder aufbrachen und sich an andere Stellen versetzten. Dies ist der Grund, warum ich fortfahre, der alten geprüften

Weise anzuhängen, bis Thatsachen die Vorzüge einer andern Behandlungsart ins Licht gestellt haben. Ich werde einige Fälle als Belege für meine Meinung anführen.

Im Frühjahr 1814 fragte mich ein bei einem Dragoner-Regiment angestellter Wundarzt um Rath wegen eines Offiziers, welcher Geschwüre im Halse hatte, die auch bei der Besichtigung alle Kennzeichen venerischer darboten, und so sprach ich ohne Zögerung diese meine Meinung aus.

Späterhin erfuhr ich, daß er kurze Zeit vorher zwey sehr große Geschwüre an den Schaamtheilen gehabt hatte, welche der erste Wundarzt des Regiments für nicht venerisch hielt, und deshalb ohne Mercur behandelte, wobey sie auch wirklich, wenn gleich nur langsam geheilt waren. Bald aber hatten sich die Geschwüre im Halse eingestellt. Mein Urtheil über die Krankheit, welches ich ohne Kenntniß dieses Umstandes gefällt hatte, wurde für richtig und vorurtheilsfrey gehalten, eine Mercurialkur demnächst angeordnet, durch welche der Kranke geheilt wurde.

Am 2ten Juni 1814 wurde ein Soldat von demselben Regiment in dem traurigsten Zustande von der Welt meiner ärztlichen Obhut anvertraut, er war ein wahres Bild des Jammers, und man konnte nicht hoffen, daß er jemals wieder aufkommen würde. Indefs wurde er am 19ten October nach Chelsea gesendet. Dieser Fall wurde von einem besonderen Umstande begleitet, den ich früher noch nicht bemerkt hatte. Es wurde nämlich, nachdem der Kranke drey Wochen von mir behandelt worden war, das Zahnfleisch schmerzhaft und sein Athem hatte den eigenthümlichen Mercurialgeruch, obgleich er seit der Zeit keinen Mercur, sondern China, Opium und Salpetersäure genommen hatte. Am 17ten August dauerte der Mercurialgeruch noch immer fort, die Rachenhöhle wurde geschwürig, und es fand beträchtlicher Speichelfluß statt. Am 3ten September dauerte die Stomacace noch immer fort, und der Mercurialgeruch war auch sehr stark. Die Erklärung dieser merkwürdigen Erscheinung

übergehe ich jedoch, da dieselbe nicht an meine Zwecke gehört *).

Ich forschte dem Geschichtlichen nach, und erfuhr, daß dieser Mann vor einigen Jahren während seines Aufenthalts zu Dorchest von einem Chanhergeschwür befallen wurde, und sich deshalb an seinen Wundarzt wandte. Derselbe verordnete ihm einen äußern Verband, keiliches Verhalten, und erlaubte ihm seinen Geschäften nachzugehen. Der Hospitalverwalter versorgte ihn mit frischen Verbandstücken wenn er derselben bedurfte, und so heilte das Geschwür, und seitdem hat er auch keins wieder von derselben Art gehabt. Aber einige Zeit nachher brachen Geschwüre an dem ganzen Körper und den Extremitäten aus, er suchte dagegen Hilfe und wurde am 13ten September 1813 ins Hospital gebracht und einer Mercurialkur unterworfen, nachmals aber wie gewöhnlicher Behandlung in dem jammervollsten Zustande eines allgemeinen unheilbaren Siechthums übergeben. Nach den angeführten und vielen ähnlichen Fällen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, bin ich geneigt zu glauben, daß primäre Zufälle der syphilitischen Krankheit bisweilen ohne Mercur geheilt werden können, daß das syphilitische Contagium bisweilen, wegen mangelnder allgemeiner Verunstaltung gutartiger und minder allgemein vertheilt sey, daß die Krankheit bisweilen einen gewissen Verlauf beobachte, und dann, nachdem sie überhaupt gutartig gewesen, von selbst aufhöre. Dies beweist der zuerst erzählte Fall, in welchem der von der Syphilis scheinbar geheilte Ehemann seiner Frau die Krankheit mittheilte. Aber solche Eigenthümlichkeiten sind zufällig und wenn sie gleich beweisen, daß die Krankheit nicht immer mit unwiderstehlicher Gewalt den menschlichen Organismus befallt, so ist sie selbst, wenn auch nicht immer tödtlich, doch so gefährlich, daß Verstümmelungen, behindernde Kranklichkeit oder frühzeitiges Alter in dem davon befallenen Individuum oder seinen Nachkommen aus ihr entspringe. Dies sind die Gründe,

*) Sollte der Angriff auf das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen, so wie auch die Mundfäule nicht durch die Salpetersäure bedingt worden seyn, welche bei der Syphilis bekanntlich auf die Mund- und Rachenhöhle eben so wirkt, wie das Quecksilber? Sol.

Ich halte die alleinige Behandlung der primären Ausfälle der Syphilis mit Lokalmitteln für höchst unklug und gefährlich.

Oft haben sich mir Fälle dargeboten, in denen ich bedauern mußte, daß die Militär-Chirurgen von einer so verderblichen Heilmethode abzubringen sind. Die hieraus entspringenden Folgen sind sehr bedeutend und können einem Lande unendlich wichtig seyn, welches dadurch der schätzbaren Dienste einer beträchtlichen Anzahl seiner tapferen Vertheidiger beraubt wird.

Fergusson's Abhandlung über die venerische Krankheit in Portugal, habe ich mit vielem Vergnügen gelesen, seine Grundsätze stimmen fast ganz mit meinen überein.

**Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Böh
im Monat August.**

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	3	—	72	18 +	SO	heiter, warm.
	28	2	6	92	26½ +	SO	hell, große Hina.
	28	2	—	74	19 +	S	dschein, warm
2.	28	2	—	74	19 +	SW	wolk. Osch. schw.
	28	1	8	84	23½ +	SW	trüb, Gew. Reg. Osch.
	28	—	6	73	18½ +	SW	heiß.
3.	27	11	14	70	17 +	SW	ds. wlk. Blitze in SO.
	27	11	6	86	24 +	SO	heiter, angenehm.
	27	11	4	72	18 +	SO	hell, sehr heiß, Sturm
4.	27	11	—	72	18 +	NO	Gewitter.
	27	10	14	86	24 +	O	trübe, Regen.
	27	11	9	71	17½ +	O	hell, angenehm.
5. Voll- Mond.	28	—	10	70	17 +	O	wlk. Os. s. heiß, Gew.
	28	—	12	87	24½ +	O	wolk. dschein.
	28	1	—	72	18 +	O	hell, angenehm.
6.	28	2	—	72	18 +	O	Wetterwolk., Osch.
	28	1	6	85	23 +	O	schw. heiß.
	28	1	8	73	18½ +	O	dschein, angenehm.
7.	28	1	6	72	18 +	NW	heiter, angenehm.
	28	—	14	86	24 +	O	hell, sehr heiß, W.
	28	—	14	70	17 +	SW	etwas Reg. pblicks.
8.	28	—	12	61	13 +	SW	um 2 besonders um
	28	—	12	70	17 +	SW	starkes Gewitter.
	28	—	6	62	13½ +	NW	Osch. wolk. Regen.
9.	28	1	4	60	12½ +	W	dsch. kühl, Wind.
	28	1	2	70	17 +	N	Neb. trüb, kühl, J.
	28	1	—	61	13 +	W	Osch., wolk., Regen.

ig.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	1	2	61	13 +	NO	Obel., trüb, Regen.
	28	1	—	70	17 +	N	trüb, Regen, Wind.
	28	—	—	6	14 +	N	Regen, Wind.
2.	27	11	12	60	12 +	O	hell, Wind.
	28	—	—	72	18 +	NO	hell, warm, Wind.
	28	—	—	66	15 +	NO	gestirnt, wolkigt.
3.	28	—	2	66	15 +	NO	hell, warm, Donner.
	28	—	—	78	20 +	NO	Osche. schw. Regen,
	28	—	—	—	—	—	Donner, Gewitter.
4.	28	—	8	64	13 +	NW	trüb, Nebel.
	28	—	6	65	14 +	NW	Ob Neb. feucht, Don.
	27	11	10	78	20 +	NW	Os wolk sehr warm.
5.	27	11	12	66	14 +	NW	wolk. gestirnt.
	27	11	12	66	15 +	W	hell, angen., Donn.
	27	11	10	76	19 +	NW	Reg. Donner, Osche.,
6.	27	11	13	65	14 +	NW	Wind, warm.
	27	11	13	63	14 +	NW	wolk., Sternblicke.
	27	11	12	70	17 +	NW	hell, angenehm, wlk.
7.	28	1	—	63	14 +	NW	Regen, Donner.
	28	2	8	61	13 +	NW	Gew. Osche. Regen.
	28	2	10	70	17 +	NW	wolk., Blitze.
8.	28	2	9	65	14 +	NW	hell, Wind.
	28	2	6	60	12 +	NW	Osche. wolk. Wind.
	28	2	—	66	15 +	W	wolk., Sternblicke.
9.	28	1	—	61	13 +	W	Oschein, trübe.
	28	1	—	61	13 +	NW	wolk. Wind, Regen.
	28	1	—	66	15 +	N	trüb, Wind.
10.	28	2	—	59	12 +	NO	hell, Wind.
	28	1	12	59	12 +	NW	gestirnt.
	28	1	8	70	17 +	NW	hell, Wind.
11.	28	1	12	60	12 +	NW	hell, wolk., Wind,
	28	1	14	60	12 +	N	um 7 Sturm.
	28	1	8	72	18 +	N	gestirnt.
12.	28	1	14	60	12 +	N	hell, Wind.
	28	1	8	72	18 +	N	hell, Wind.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
21.	28	1	12	60	12½	N	wolkigt, Sternschn.
	28	1	8	63	14	N	heiter, Wind.
	■	1	8	72	18	N	hell, wlk. angez. Wd.
22.	28	2	—	61	13	N	gestirnt.
	28	3	—	66	15	N	hell, angenehm.
	28	3	6	74	19	NO	hell, warm, Wind.
23.	28	4	—	63	14	NO	gestirnt.
	28	4	4	63	14	NO	wolk. hell, angez.
	28	4	—	76	19½	NO	hell, warm, Wind.
24.	28	3	14	66	15	NO	gestirnt, angenehm.
	28	4	—	63	14	O	heiter, angenehm.
	28	3	6	78	20	O	heit., sehr warm, Wd.
25.	28	2	4	66	15	O	gestirnt, angenehm.
	28	1	—	63	14	O	hell, angenehm.
	28	—	10	80	21½	SO	hell, wolk., heiss.
26.	28	—	—	67	15½	■	wlk. gestirnt, angez.
	28	—	—	67	15½	S	heiter, angenehm.
	28	—	—	78	20	NW	☉schein, wolk., sehr warm, Wind.
27.	28	—	14	63	14	NO	gestirnt.
	28	1	4	59	12	NW	hell, wlk. kühl, Wd.
	28	1	4	72	18	NW	hell, angenehm.
28.	28	1	10	77	11	NO	gestirnt.
	28	1	14	61	13	NW	heiter, angenehm.
	28	1	10	78	20	O	hell, sehr warm, Wd.
29.	28	1	—	63	14	O	gestirnt, angenehm.
	■	—	9	64	14½	SO	heiter, angenehm.
	28	—	—	80	21½	SO	hell, heiss, Wd. 14° 23° +
30.	27	11	6	67	15½	SO	gestirnt, angenehm.
	27	10	12	66	15	SO	hell, angenehm.
	27	9	11	85	23½	S	hell, s. heiss, wlk. W.
31.	27	8	19	70	17	S	gestirnt, schwül.
	27	8	—	68	16	SW	☉ wlk. warm, Wd.
	27	8	6	74	19	SW	wolk., warm, Wd.
	27	8	12	61	13	W	etwas Regen, kühl.

Anhaltende bedeutende Hitze und Trockenheit zeichnete die Witterung dieses Monats aus. Die Abende und die Morgen waren oftmals ziemlich kühl und nebelicht. In der Mitte des Monats war die Atmosphäre stark elektrisch, denn an verschiedenen Tageszeiten hörte man einzelne nahe und starke Gewitterschläge bei wenig leicht bewölkten Himmel ohne folgenden Regen. Eine Verminderung der Hitze war an den folgenden Tagen wohl zu fühlen, jedoch war sie unbedeutend und von kurzer Dauer. Die Klagen über Mangel an Wasser, selbst in den niedrigsten bruchigten Gegenden, dauern von allen Seiten fort.

In diesem Monat zählten wir 1 heitern Tag, 16 helle, 14 gemischte, 13 heiße Tage, 1 kühlen, 12 temperirte, 18 trockne, 4 feuchte, 9 gemischte Tage. Regen fiel 12 mal, zweimal war Sturm, zweimal Nebel, 7 nahe Gewitter und 2 entfernte.

Der Stand des Barometers war hoch und beständig.

Der höchste Stand den 23sten 28° 4' 4"

Der niedrigste den 31sten 27° 8' —

Der mittlere 28° 3' 6"

Der höchste Thermometerstand den 1sten 26½ +

Der niedrigste — — den 27sten 11 +

Der mittlere 16 +

Der herrschende Wind war Nord-West.

Die übrigen Winde folgten, je nachdem sie häufiger oder seltener geweht hatten, in folgender Ordnung: Ost, Nord-Ost, Nord, Süd-West, Süd-Ost, West, Süd.

Es wurden geboren: 301 Knaben.

301 Mädchen.

Summa 602 Kinder.

Es starben: 503 Personen. 256 Erwachsene, 337 Kinder bis zum 10ten Jahre.

Mehr geboren: 9

5 Paar Zwillinge, worunter 1 unehelich.

Unehelich wurden geboren: 63 Knaben.
43 Mädchen.

106

Es starben unehelich geborne Kinder: 54 Knaben,
30 Mädchen.

64

Getraut wurden 150 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Anzahl der Geburten um 4, die der Todesfälle um 38 vermindert, *)

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Lungenfieber um 7, an Nervenfieber um 4, an Typhus um 39, an Durchfall und Ruhr um 7, an Schlagfluß um 4, die Zahl der Todtgeborenen um 1.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten um 2, an Entzündungsfebern um 1, an der Braune um 2, an der Wassersucht um 1, am Blutsturz um 3, an der Entkräftung um 9, die Zahl der Unglücksfälle um 3.

Von den 256 gestorbenen erwachsenen Personen waren 7 über 10 Jahr, 15 über 15, 43 zwischen 20 und 30, 35 über 30, 43 über 40, 41 über 50, 36 über 60, 21 über 70, 11 über 80, 2 über 90 Jahr.

Von den 337 gestorbenen Kindern waren 15 im ersten, 52 im zweyten, 21 im dritten, 21 im vierten, 5 im fünften Lebensjahre und 19 zwischen 6 und 10 Jahren.

Von den 64 gestorbenen unehelichen Kindern waren 52 im ersten, 9 im zweyten, 2 im dritten, 1 im vierten Lebensjahre, 6 waren todtgeboren, 3 starben am Zahnen, 24 an Krämpfen, 4 am Stickhusten, 1 am Schlagfluß, 18 an der Abkehrung, u. s. w.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren waren 13 Männer 9 Frauen, von 80 bis 90 Jahren 11 Männer 7 Frauen, über 90 Jahr 1 Mann und 1 Frau.

Unglücksfälle. Drey männliche und zwey weibliche Leichen sind im Wasser gefunden, eins

*) Diese Todtenliste faßt der Zeitraum vom 1ten Morgens, bis zum 3ten September Abendstunde, zählt also 4 Tage über den Monat.

wurde von einem Baum erschlagen; ein Mann starb
nach einem Fall vom Wagen.

Selbstmorde. Drey Männer haben sich erschossen,
einer schnitt sich in den Hals.

Wenn gleich die Mehrzahl der Krankheiten den
Charakter der Synocha behielten, so zeigten sich,
besonders gegen das Ende des Monats, wirklich
typhöse Fieber nicht selten, und befielen vorzüg-
lich junge vollsaftige Personen. Hirn und Leber-
system erschienen dabey besonders afficirt. Einige
alle überraschten durch ihre schnelle Tödtlich-
keit, indem am 5ten und 6ten Tage unter Erschei-
nung weissen Frieseln der Tod erfolgte, welches in
andern auch erst in der 4ten Woche geschah. Laxir-
mittel, innerliche Säuren, warme Bäder mit topi-
scher Kälte auf den Kopf waren heilsam. Erysipe-
lätöse Entzündungen und Geschwülste des Kopfes,
der Augen und der Brüste, heftige Rheumatismen
und ruhrartige Durchfälle, mit Blutabgang und Te-
nesmus, besonders bei Kindern, waren häufig. Schar-
lachfieber tritt häufiger auf, Pocken seltener, Ma-
ren gar nicht. Im Ganzen ist der Charakter der
Krankheiten nicht böseartig.

Specielle Uebersicht der Geurbornen.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summe
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
Unzeitig oder Todgeborne	—	22	—	12	34
Am Zahnen	—	14	—	30	44
An Krämpfen	—	62	—	6	68
Am Wasserkopfe	—	—	—	2	2
An den Schwämmen	—	—	—	5	5
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
Am Stiekhusten	—	8	—	9	17
An Pocken	—	—	—	1	1
Am Scharlachfieber	1	8	—	6	15
An Entzündungsfiebern	22	10	28	9	69
Am Gallenfieber	1	—	—	—	1
Am Nervenfieber	7	—	—	—	7
Am abzehr. oder schleichenden Fieber	31	27	25	8	91
An der Lungensucht	23	—	—	—	23
An der Engbrüstigkeit	3	—	—	—	3
An der Bräune	—	—	—	—	—
An der Gelbsucht	—	—	—	—	—
An der Wassersucht	9	4	7	—	20
An der Windgeschwulst	1	—	—	1	2
Am Blutsturz	2	—	—	1	3
Am Schlagflusse	33	5	10	3	51
An der Gicht	1	—	—	—	1
An der goldenen Ader	2	—	—	—	2
An Erbrechen	1	—	—	—	1
Am Durchfall u. der Ruhr	—	6	1	9	16
An Leibesverstopfung	1	—	—	—	1
An venerischen Krankh.	1	—	—	—	1
Bei der Niederkunft	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	1	—	1
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	3	1	3	—	7

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summe.
	Erwachsene.		Erwachsene.		
	Erwachsene.	Un- erwachsene.	Erwachsene.	Un- erwachsene.	
n der Entkräftung Alters wegen	21	5	24	9	59
n Unglücksfällen man- cherlei Art	4	—	3	—	7
n nicht bestimmten Krankheiten	—	2	—	—	2
elbstmörder	4	—	—	—	4
Summa	153	177	103	167	505

Litterarischer Anzeiger.

In das medicinische und pharmaceutische Publikum.

Bei mir ist so eben erschienen und an alle gute Buchhandlungen versandt worden:

*Codex medicamentarius sive Pharmacopoea Gallia
jussu regis optimi; et ex mandato summi
internarum regni administrati editus a Facultate
medica Parisiensi anno 1818. 8maj. Lipsiae
1819. 2 Rthlr. 18 gr.*

Auch unter dem Titel:

*Codex medicamentarius Europaeus. Sectio
prima.*

Der Preis der *Sectio prima*, welche die 5 h
tischen Pharmacopoen enthält, ist 2 Rthlr. 6 gr.

Leipzig im August 1819.

Friedrich Flebde.

J o u r n a l

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**knigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
cin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
ed. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.**

***Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.***
Göthe.

IV. Stück. October.

B e r l i n 1 8 1 9.
Gedruckt und verlegt bei H. Reimer.



I.
H o p f e n g ä r t n e r ' s
pathologisch - anatomische
B e o b a c h t u n g e n
zur
Aufhellung organischer Krankheiten.

(Fortsetzung. S. d. Januarheft d. J. 1816.).

5. Von einigen organischen Veränderungen
des Magens.

Der Magen ist offenbar dasjenige Organ, welches öfter als alle andere, die Krankheit gleichsam in den Organismus einführt und verbreitet; seltner geschieht es, daß er eine für sich bestehende, organische Veränderung erleidet, und eben so selten ist es der Fall, daß eine örtliche Krankheit desselben Folge einer allgemeinen ist. —

Magenentzündungen, Verhärtungen u. d. g. kommen verhältnißmäßig seltener vor, als

— 4 —

ähnliche Krankheiten anderer Eingeweide; dagegen sind viele eigenthümliche Erscheinungen an dem Magen beobachtet worden, die noch keineswegs gehörig gewürdigt sind. Erweiterung, Zusammenschnürung, Durchlöcherung u. s. w. desselben hat man schon öfters gefunden, aber noch selten mit den Krankheitsercheinungen zusammengestellt, die einer solchen Veränderung vorausgehen und sie begleiten.

So schnell die Magenentzündung in Eand übergeht und tödtet, so ungemein langsam bilden sich die Verhärtungen und andern Desorganisationen des Magens aus. Wenn in jenem Falle der Verlauf der Krankheit nach Stunden bestimmt werden kann, so umfaßt er in diesen einen Zeitraum von beinahe eben so vielen Jahren.

Ich hebe aus einer beträchtlichen Reihe von Beobachtungen nur einige wenige aus.

Eine unverheirathete Weibsperson von 45 Jahren litt schon seit ihrem 30sten Jahre an heftigen, öfters lange anhaltenden Magenkrämpfen. Ueber die Entstehung des Uebels konnte ich nie genügenden Aufschluß bekommen; seit 11 Jahren behandelte ich sie, bei ihrem wiederholten Aufenthalte in einem hiesigen Krankenhause, mehreremale. Als ich sie im Sommer 1794 das erstemal sah, fand ich sie ziemlich stark und gut genährt, sie hatte eine gelbliche Gesichtsfarbe, klagte über heftiges Sodbrennen, das paroxysmenweise in einen unausstehlichen Schmerz überging, der alsdann einige Stunden anhielt; nur sehr selten erbrach sie sich, das Wäggebrosen

war zäher, sauerriechender Schleim. Die Magengegend konnte ohne Vermehrung des Schmerzes berührt werden, sie war nicht aufgetrieben, man entdeckte nirgends eine Härte, die Zunge war rein, der Puls natürlich, der Schlaf wurde durch den Schmerz unterbrochen. In den von Schmerzen freyen Zwischenzeiten war die Eßlust gut, mäßiger Genuß von Speisen verursachte keine Beschwerde, und die Art der Schweißse schien gar keinen Einfluß auf die Krankheit zu haben. Der Stuhlgang erfolgte sparsam, die Excremente waren hart. Die monatliche Reinigung floss regelmäfsig. — Nach Verfluß von zwey Monaten fiengen die Zufälle an sich zu vermindern, die gelbe Gesichtsfarbe verlorh sich, die Wangen wurden roth, und in kurzer Zeit verließ die Kranke, dem Anschein nach, vollkommen hergestellt, das Krankenhaus. — Nach einigen Monaten kehrten die alten Beschwerden wieder, das Erbrechen wurde häufiger und heftiger, sie verweilte mehrere Monate bei uns und ging weg, ohne viele Erleichterung bekommen zu haben. Sie gebrauchte eine Mischung von *Laudanum liq. Sydenh.* und *Spirit. Sal. ammoniac. caustic.*; diese setzte sie zu Hause einige Zeit lang fort, und wurde endlich von allen Beschwerden frey. Sie blieb länger als ein Jahr in diesem guten Zustande, versah Magddienste, ohne dadurch zu leiden. Nach Verfluß dieser Zeit kamen die Magenbeschwerden wieder, waren sehr heftig, dauerten aber nie lange, und gewöhnlich leistete eine Mischung aus Bittererde, Mohnsaft und Rhabarber bald Hülfe. Mit jedem neuen Anfälle wurde die Gesichtsfarbe gelb; so wie die Schmerzen vorüber waren, bekam

das Gesicht wieder seine natürliche Farbe. In diesen freyen Zwischenzeiten konnte die Kranke die hartesten Speisen und die schwersten Arbeiten ohne Nachtheil ertragen. Im Winter 1804 giengen während eines Anfalls von Magenschmerzen eine Menge Spulwürmer ab. Zu Anfang des Decembers 1805 trat abermals ein heftiger Anfall von Magenschmerzen und Erbrechen ein; nachdem die Zufälle einige Wochen wie gewöhnlich fortgedauert hatten, erbrach die Kranke eine ziemliche Menge flüssiges Blut weg, und durch den After giengen ganze Klumpen geronnenen Blut ab. Sie fühlte sich äußerst schwach auf dem Ausleerung, die Schmerzen waren aber milder. Nach einigen Tagen erhoben sich die Kräfte wieder. Sechs Tage nach dem ersten Blutbrechen trat abermals Reiz zum Erbrechen ein, die Kranke fieng wieder an Blut auszuwerfen, und starb plötzlich unter dem damit verknüpften Würgen. Den 3ten Januar 1806, unmittelbar vor dem Tode, fehlte viel geronnenes Blut aus den Geburtswunden.

Ich untersuchte den Leichnam den 7ten Januar, man bemerkte noch keine Spuren von Fäulnis, nur hier und da waren kleine bläuliche Flecken sichtbar. Die Haut war nicht so blaß, als es sonst bei den Leichen derjenigen der Fall ist, die nach Verblutungen gestorben sind.

Das Zellgewebe war ziemlich mit Fett angefüllt, die Muskeln voll, fest und roth.

Die rechte Lunge hing hier und da an der Rippenfelle zusammen, die linke überall frey; beide vollkommen gesund;

Herzbeutel enthielt ungefähr einige Löffel voll klare Flüssigkeit. Grösse und Substanz des Herzens waren natürlich, man fand ziemlich vieles Fett an demselben; der rechte Vorhof war etwas ausgedehnt, mit geronnenem Faserstoff angefüllt; ähnliche Klumpen umschloßen die rechte Herzkammer, die Hohlader und die Lungenpulsader.

Das Netz war sehr fett, mit dem Grimmdarm verwachsen.

Der Magen lag beynahe senkrecht in dem rechten Hypochondrium, war in der Mitte zusammengeschnürt, so daß er einen doppelten Sack darstellte. Seine äußere Haut war weiß, blutleer, mit der Milz sehr fest verwachsen; die Milz selbst ungewöhnlich groß und hart; die kurzen Gefäße sehr erweitert. Alles Zellgewebe, das den Magen und die Magendrüse umgiebt, war in eine torpelartige Masse verändert, und an der internen Fläche des Magens mit den Häuten derselben gleichsam in Einer verschmolzen, so daß es das Ansehen hatte; als liege das verhärtete Pancreas in der Substanz des Magens selbst, die hier einen halben Zoll dick war. Die Zottenhaut traf man natürlich, ihre Gefäße sehr erweitert an. Ueber die Zusammenschnürung war die Höhle des Magens nach der Milz hin in einen blinden Sack ausgedehnt, dessen Wandungen sehr dick waren, und eine scirröse Härte hatten. In dieser Härte traf man auf eine dünne mürbe Stelle, welche bei der leisesten Berührung zerriß; durch den Riß quoll Blut aus den kurzen Gefäßen. Am Pfortner fand man nichts widernatürliches; der Magen war ganz

mit Blut angefüllt, zum Theil war es schwarz und flüssig, zum Theil bestand es aus geronnenem Faserstoff. Die Leber war weich und blasse; die Gallenblase enthielt dicke, schwarze Galle. Die Milz war weich und mit schwarzem Blut vollgepfropft. — Den Zwölffingerdarm traf man beinahe leer an, an seinen Häuten bemerkte man nichts widernatürlicher. Der Leerdarm enthielt halbflüssiges Blut und mehrere Spulwürmer; reichlicher mit Blut angefüllt war der Grimmdarm, auch hatte derselbe hier eine dunklere Farbe; mit ähnlichem Blute war der Blinddarm vollgepfropft. Der aufsteigende und quерliegende Theil des Grimmdarms enthielt ausser einigen an den Wandungen klebenden, schwarzen Klumpchen, kein Blut, der absteigende Theil dieses Darms und der Mastdarm waren von schwarzem geronnenem Blute beträchtlich ausgedehnt. —

Die Nebennieren hatten eine ungewöhnliche Grösse und waren von vielem Feuer umgeben. Die Nieren fand man im natürlichen Zustande, die Haut der Harnleiter an ihrer Erweiterung gegen die Nieren hin dicker als gewöhnlich. Das Gekröse enthielt vieles Fett, seine Gefässe waren ausgedehnt und reichlich mit Blut angefüllt. Die Harnblase war leer. Die Gebärmutter hatte die gewöhnliche Grösse, ihre Substanz war hart, ihre innere Haut, besonders gegen den Hals hin, roth, und mit ausgeschwitztem Blute beschmutzt; der linke Eyerstock war zusammengeschrumpft und blass, der rechte in eine mit Flüssigkeit gefüllte Blase ausgedehnt. Aus den zerschnittenen grossen Gefässen floss ziemlich viel schwarzes Blut.

Wenn in dem so eben beschriebenen Falle die Leichenöffnung, die Diagnose, welche jeder Arzt nach den Symptomen gebildet haben würde, gerechtfertigt und die Zufälle der Krankheit selbst erklärt hat, so erhält aus ihr dennoch die nächste Ursache des Todes nicht hinlänglich. In dem Blutverluste allein kann sie nicht liegen, da die Menge des ergossenen und ausgeleerten Blutes nicht so beträchtlich war, daß dadurch eine allgemeine Entleerung der Gefäße und ein Zusammensinken derselben veranlaßt worden wäre. Wahrscheinlich ist die Verblutung selbst ein begleitender Zufall einer in dem Nervensystem, namentlich in dem Magengeflechte entstandenen Affektion gewesen, welche durch die immer weiter um sich greifende Desorganisation der umliegenden Theile zunächst veranlaßt wurde, von solchen Affektionen lassen sich nach dem Tode nur selten Spuren durch das anatomische Messer auffinden.

Der ganze Gang der Krankheit giebt ein auffallendes Beispiel, wie lange organische Veränderungen, selbst die wichtigsten Eingeweide ohne Beeinträchtigung der allgemeinen Funktionen des Organismus bestehen können, und der Tod in diesen Fällen nicht durch eine allgemeine Krankheit, sondern vielmehr von einem einzigen Punkte aus verbreitet wird. — Noch auffallender ist es, daß das desorganisirte Eingeweide selbst so wenig in seinen Verrichtungen gestört wurde, daß sehr beträchtliche Zwischenräume Statt fanden, während welcher sich kein krankhafter Zufall an demselben äußerte.

Wenn man alle Erscheinungen mit einander vergleicht, so wird es wahrscheinlich,

dass der Desorganisationsprozess nicht im Magen selbst, sondern in dem Zellgewebe der Magendrüse anhebt, sich allmählig weiter verbreitete, und endlich den Magen von außen nach innen ergriff. Aus der natürlichen Beschaffenheit der innern Magenfläche wird erklärlich, wie bei einer solchen Veränderung der Substanz die Verdauung so wenig beeinträchtigt, die Assimilation nicht geschwächt, und die Vegetation im Allgemeinen erhalten werden konnte. Aus dem nämlichen Grunde darf man es herleiten, dass die eigentlichen Krankheitszufälle stets mehr einen kramphaftern Charakter hatten. Die langen Intermissionen können freylich nicht erklärt, als ein allgemeines, aus der Erfahrung abstrahirtes Gesetz angenommen werden, dass sie bei allen organischen Krankheiten statt finden,

Nach diesen Bemerkungen dürfte man wohl die ganze vorgefundene organische Veränderung, als eine durch unbekannte örtliche Veranlassung entstandene Krankheit des Zellgewebes, und die widernatürliche Beschaffenheit der Gefässe als eine Folge derselben ansehen. Die scirrösen Verhärtungen im Innern des Körpers haben bei weitem in den meisten Fällen ihren Sitz im Zellgewebe der serösen Häute. Es scheint allerdings als ob das Zellgewebe am meisten solche abnorme Vegetationen begünstige. Viele Erfahrungen sprechen dafür, dass nur das Zellgewebe auf einzelne Bezirke hin aus dem Kreise des Organismus auf kürzere oder längere Zeit hervorstreten, sich isoliren und gleichsam ein eigenes abgesonderetes Leben haben könne. Solche Betrachtungen bringen uns zwar für die

ugenblick nicht weiter, ich glaube aber dennoch, daß sie geprüft zu werden, und wenigstens in einem rhapsodischen Werke, wie es gegenwärtige, einen Platz verdienen.

Eine arme Frau von 42 Jahren, die schon lange verheirathet war, nie geboren und bisher; bei einer dem Anschein nach schwächeren Leibesbeschaffenheit, doch eine gute Gesundheit genossen hatte, mußte im Winter 1793 bei sehr kalter Witterung, während der Reinigung floss, einen Fluß durchwaden. Der Blutfluß wurde sogleich unterbrochen, und sie fieng unmittelbar darauf an zu kränken. Im Frühling 1794 wurde sie in ein solches Krankenhaus aufgenommen. Sie hatte ein bloßes erdfahles Aussehen, war sehr mager, klagte über anhaltende Schmerzen im Magen und Unterleib, hatte meistens hartnäckige Verstopfung und öftere Anfälle von Erbrechen; ihr Puls war klein und schnell, die Haut trocken, ihre Eszlust sehr geringe, der Schlaf wurde stets durch die Heftigkeit der Schmerzen unterbrochen, ihre Kräfte waren sehr gesunken, die Regeln waren ausgeblieben. Zwey Jahre hindurch trug sich in dem Befinden der Kranken keine wesentliche Veränderung zu. Es wechselten schmerzhaftere Perioden mit erträglicheren ab. Bei einer nahrhaften Kost hoben sich ihre Kräfte etwas, die Beschaffenheit ihres Pulses blieb stets die-
 be. Im Frühlinge 1796 erschienen die Regeln einigemale nach einander in ordentlichen Perioden, und dieses Ereigniß brachte der

Kranken merkliche Erleichterung. Nachdem die Reinigung wieder ausgeblieben war, trat alles in den alten Gang zurück. Im Frühling 1797 erschien sie wieder einigemal mit dem nämlichen Erfolge wie das Jahr zuvor nach ihrem abermaligen Ausbleiben verschlimmerten sich die Zufälle allmählig; das Erbrechen und die Verstopfung kamen öfter, aber immer fanden noch erträgliche Zwischenzeiten statt. Im Sommer 1798 wurde das Erbrechen anhaltend, jeder Genuß von Speise oder Getränke erregte es auf der Stelle, der Ruh kaum fühlbar, selten konnte die Kranke in der Nacht eine Stunde schlafen; die Füße schwellen an. Dieser Zustand dauerte von August an bis gegen das Ende des Jahres, wo die Kranke, nachdem sie eine große Menge einer schwarzen Flüssigkeit ausgeschieden hatte, starb.

Der Leichnam sah äußerst abgemagert aus; zu meiner Verwunderung fand ich im Zellgewebe unter der Haut eine beträchtliche Menge Fett, die Muskeln hingegen waren dünne und blaß, beinahe alle Gefäße zusammengefallen; die sämtlichen Eingeweide leer, blaß, als wären sie ausgewaschen, übrigens, bis auf die sogleich zu beschreibenden Ausnahmen, ohne Fehler.

Das Netz war fett, im linken Hypochondrium mit dem Bauchfelle verwachsen, und schlug sich in der Mitte um den Magen zurück, der dadurch zusammengeknüpft, und in zwey gleiche Säcke abgetheilt wurde, zwischen welchen nur eine Öffnung für den Quersfinger war. Die Höhle des Magens war mit einer dunkelschwarzen, dicken Flüssigkeit

gkeit angefüllt. Die innere Fläche des Magens war an die Stelle der Zusammenschnü-
ng rauh, die Zottenhaut mifefarbig und an-
fressen; diese rauen Stellen hatten ein den
ralteten Geschwüren ähnliches Aussehen.
ie Mündung des Pfortners war durch drey
embranöse Bänder, welche von einem Punk-
des Umkreises nach dem andern gingen,
ad sich kreuzten, beinahe verschlossen; die
sch vorhandene Oeffnung liefs kaum einen
ederkiel durch.

Dieser Fall kann mit dem unmittelbar
vorhergehenden nicht in eine Reihe gestellt
werden; er unterscheidet sich in Hinsicht auf
Veranlassung und Aufeinanderfolge der Er-
scheinungen eben so sehr von ihm, als durch
die im Leichname vorgefundenen organischen
Veränderungen.

Die vorige Kranke starb unter einem Blut-
usse, und man fand die Gefäfsse und Eingeweide
noch voll Blut; diese erlitt keine Blut-
fürsung, und doch war das Blut aus allen
Theilen gleichsam verschwunden, und das
jenige vorhandene — blaß. Die Ernährung
des Körpers gieng in dem ersten Falle unge-
ändert von Statten, in dem andern wurde
sehr beschränkt, besonders in den musku-
len Theilen. In der Reihe der Bedingun-
gen, welche diese Verschiedenheit bestimm-
en, glaube ich den Umstand setzen zu dür-
fen, dafs hier die innere, dort die äufsere
Fläche des Magens der Hauptsitz der organi-
schen Veränderung desselben ward.

Durch die Vergleichung der beobachte-
ten Erscheinungen wird man darauf geleitet,

die erste Grundlage der Krankheit, abgesehen von der ursprünglichen Anlage des Individuums in einer durch äußere Veranlassung plötzlich veränderten Stimmung des Gefäß- der Geschlechtsheile zu suchen.

Die Thätigkeit des Gefäßsystems im Allgemeinen, und die normale Blutbereitung stehen in einem sehr genauen Verhältnisse zu der Funktion des Sexualsystems im weiblichen Geschlechte; Störung und Veränderungen in diesem bringen die auffallendsten Abweichungen vom Normalzustande in jenen hervor, und veränderte Stimmung des Gefäßsystems, fehlerhafte Blutbereitung, welche durch allgemeine Veranlassungen bewirkt wurden, drücken sich unter bestimmten Bedingungen hervorstechend in den Verrichtungen der Geschlechtsorgane aus. So entspringt öfters aus plötzlicher Unterdrückung der monatlichen Reinigung ein bleichsüchtiger Zustand, von dem sich alsdann noch weitere kräftige Zufälle entwickeln; und hinwiederum veranlaßt allgemeine Cachexie das Ausbleiben der Regeln.

Störungen in der Thätigkeit der Gefäße der weiblichen Geschlechtsorgane ändern in mannigfaltige Weise die Sensibilität des Menschenges. Die Zufälle, welche man bei der Schwangerschaft, bei der Bleichsucht, bei dem Aufhören der Regeln beobachtet, liefern hierzu zahlreiche Belege. Aus der Vergleichung der verschiedenen Erscheinungen ergibt sich, daß örtliche Zerstörungen eines Organs, welche sie durch allgemeine Krankheitsanlagen veranlaßt, oder von einem andern Organe gemeinsam übertragen werden, aus einer vor-

• bald erhöhten, bald verminderten —
 ilität hervorgehen. Was hier vom kran-
 zustande bemerkt wird, läßt sich ohne
 1 auf ein allgemeines organisches Ge-
 das die innige Verkettung der Sensibi-
 und Vegetationsthätigkeit ausdrückt, zu-
 hren. Die bis daher noch nicht hin-
 ch untersuchten Bedingungen, durch
 e Veränderungen der Sensibilität in ab-
 e Vegetation übergehen, müssen in ein-
 Fällen die Entwicklung und den Gang
 rankheit bestimmen.

n dem vorliegenden Falle hat man nun
 ler einen Seite die veränderte Thätigkeit
 lutgefäße und die fehlerhafte Blutberei-
 von der andern die örtliche Affektion
 sagens, als die Punkte, von welchen
 ch die Krankheit in ihrem weiteren Ver-
 entwickelte. Ihre Unheilbarkeit und die
 der organischen Veränderung des Ma-
 können keineswegs dadurch erklärt oder
 thwendig daraus abgeleitet werden. Da-
 alen allzu viele Mittelglieder, und man
 sich hier mit einem blossen Annähe-
 versuche begnügen. Die ganze Reihe
 Erscheinungen stellt die allmähliche Ent-
 ang einer Verzehrung dar, die sich aber
 ler bei Lungensüchtigen und hektischen
 en sehr unterscheidet. Das Leiden des
 ns stellte der ersten Verdauung, und in
 olge selbst der Aufnahme fremden Stof-
 indernisse in den Weg; die abnorme
 ung des Gefäßsystems bedingte die feh-
 te Bildung des Bluts; beide vermehrten
 ler wechselseitig. — Der Wiedersatz
 rganischen Stoffes wurde zuerst und vor-

sichtlich in denjenigen Theilen sichtbar, deren Bildung der Cruor das meiste beitrug. Aus diesem Grunde ist die Verzehrung der Muskeln bei einem ziemlichen Vorrathe von Fette erklärlich, und der Tod wurde nicht sowohl durch die örtliche Krankheit des Magens, als vielmehr durch den stets zunehmenden Mangel an Blut vorbereitet. Das Erbrechen der schwarzen Flüssigkeit, von welcher noch eine ziemliche Menge in dem Magen angetroffen wurde, mag zwar allerdings den Augenblick des Todes bestimmt haben, ihre Bildung selbst aber war in allgemeineren Bedingungen gegründet.

Ein Offizier, 34 Jahr alt, der eine dauerhafte Gesundheit genossen, einige Feldzüge mit vieler Anstrengung gemacht, weiterhin anhaltenden Verdruß und Kummer erlitten hatte, wurde im Jahre 1801 während seines Aufenthalts im nördlichen Deutschland von einer heftigen Krankheit befallen, über welche er mir keine weitere Auskunft geben konnte, als daß er mehreremale eine beträchtliche Menge Blut durch den After verlor und einigemale Blut weggebrochen habe. Je mehr Verblutungen hatten stets lange anhaltende Ohnmachten zur Folge gehabt. Bei seiner Ankunft hier beklagte er sich über Schmerzen in den Gliedern, Müdigkeit, und öfters Aufblähung des Bauchs. Er gebrauchte kalte Bäder; die Beschwerden hoben sich allmählig, und er befand sich bis zum Frühjahre 1803 ziemlich wohl. Am 19ten Juni 1803

ich rufen und erzählte mir, daß er seit mehreren Tagen einige Stunden nach dem Mittagessen von Schmerzen im Unterleibe geplagt werde, häufiges geschmackloses Aufstossen habe, und der Bauch dabey aufgetrieben sey. Diese Beschwerden dauern bis gegen Mitternacht und hören alsdann allmählig ab. Sein Aussehen war gut, seine Kräfte etwas vermindert; die Eselust natürlich; die Stuhlgänge sparsam; der Schlaf, nachdem der Tag vorüber war, ruhig und erquickend. Hände und Füße waren meistens kühl. Den 10ten fand ich sehr zusammengezogen. Durch den Gebrauche von gelinde eröffnenden Mitteln mit Schwefel wurden die Stuhlgänge etwas reichlicher, die Blähungen gingen in die Länge ab, allmählig traten die Paroxysmen zu grösseren Entfernungen von der Mittagszeit ein, wurden minder heftig und dauern kürzer; in der Mitte des July blieben sie aus. Der Kranke litt bloß an einer Geigtheit zu Blähungen, und die Stuhlgänge waren, sobald er die Arzneymittel bei Seite setzte, sparsamer; Eisenmittel mit Rhabarber beseitigten diese Beschwerden in wenigen Tagen; das Befinden blieb bis zum 12ten August ziemlich gut. Nunmehr erbrach er sich einige Tage nach einander in den Vormittagsstunden einmal; dem Erbrechen ging weder Schmerz noch heftiges Würgen, sondern bloß ein leichter Druck im Magen voraus. Die Menge des Weggebrochenen war nicht beträchtlich, es bestand aus geruchlosem Schleime. Diese Beschwerden wurden in ganz kurzer Zeit gehoben. In der zweiten Hälfte des August war die Luft den Tag hindurch sehr heiss, Abends wurde es empfindlich kühl.

ourn. XXXIX, B. 4. St. B

Am 20sten August, nachdem er sich über wohl befunden hatte, machte er einen Spaziergang, von dem er spät kam, und setzte sich mit erhitztem der Zugluft in seiner nördlich gelegenen Wohnung aus. Plötzlich wurde er von heftigen Bauchschmerzen mit vergeblichem Ge zum Stuhlgang befallen. Bald gesellte Erbrechen dazu, der Puls wurde klein, der Unterleib war aufgetrieben, das Befühlen äußerst empfindlich, bei an einer Stelle auf der linken Seite beliegend, welche auch erhabener erschien, als der übrige Umfang des Unterleibes. Nach vier Stunden erfolgte eine Entleerung von harten Excrementen, es gingen mehrere Blähungen ab, und die Schmerzen wurden erträglich. Ich reichte anfangs Mittel, in der Folge Mittelsalze mit Zahn-Extract u. s. w., ließ Klystire bringen; unter dieser Behandlung ging die Menge Infarctus ab. Der Unterleib wurde weich, fiel zusammen, die Schmerzen schwanden gänzlich, der Puls nahm natürliche Geschwindigkeit an, Schlaf kehrte wieder. Diese Erscheinungen trugen sich in einem Zeitraum von 8 Tagen zu, der Kranke konnte nunmehr einen Theil des Tages außer Bette zubringen; der Gang von Infarctus dauerte fort. Es wurden die Excremente natürlich, die Blähungen hoben sich zusehends. Er fuhr aus, machte größere Spaziergänge, und versicherte, er sich besser befände als es lange zuvor der Fall gewesen sey. Am 19ten September des Morgens seinen Puls klein und gleich; konnte aber auch bei der genau

ntersuchung aller Umstände ausserdem nichts
 idernatürliches entdecken. Abends wurde
 , gerade als er einen seiner Freunde be-
 chie, plötzlich und ohne die mindesten
 orbothen gefühlt zu haben, von einer hef-
 en Ohnmacht befallen; er erhobte sich
 ld; sein Gesicht blieb blafs, sein Puls war
 ein, seine Hände waren kühl. Er schließ
 e Nacht hindurch gut, und fühlte sich den
 lgenden Morgen wohl. An diesem und
 n folgenden Tagen gingen viele pech-
 warze mit geronnenem Blute vermischte
 cremente ab. Am 22sten brach der Kranke
 ie geringe Menge Blut aus, das sich dem
 ussehen nach schon früher in den Magen
 gossen haben mußte, sein allgemeiner Zu-
 ind wurde dadurch nicht verändert.

Am 23sten Abends kam das Blutbrechen
 ftiger wieder, zu gleicher Zeit ging flüssiges
 it, wie durch eine Explosion, durch den
 ter ab. Der Puls wurde klein, schnell,
 s Gesicht leichenblafs. Die Nacht war ru-
 g; am 24sten Morgens wurde wieder eine
 trächtliche Menge flüssiges Blut weggebro-
 en, und ebenso kehrte am 25sten das Blut-
 chen zu drei verschiedenen Malen, das
 zte Mal Abends 9 Uhr, wieder. Der Kran-
 war nunmehr äufserst entkräftet, jedoch
 vollem Bewusstseyn und ohne allen Schmerz.
 er 26ste und 27ste giengen ruhig vorüber.
 öffnung war seit dem 23sten nicht erfolgt,
 or Blähungen giengen in Menge ab. Am
 sten Morgens war das Aussehen des Kran-
 etwas lebhafter, alle übrigen Umstände
 verändert; Abends traf ich ihn viel ent-
 fteter und blässer an, den Puls fand ich

bei weitem kleiner und schneller. Er war im vollem Bewusstseyn und versicherte, sich besser zu befinden als alle die vorhergegangenen Tage. Die Kräfte sanken immer mehr und den 29sten starb der Kranke.

Vier und zwanzig Stunden nach dem Tode wurde der Leichnam geöffnet.

Die Fäulniß hatte schon beträchtliche Fortschritte gemacht. — Das Zellgewebe unter der Haut enthielt ziemlich viel Fett, die Muskeln waren fest und dunkelroth.

Die Lungen waren nirgends mit der Rippenfelle verwachsen, und vollkommen gesund. Das Herz war schlaff, sehr blaß, die linke Herzkammer leer. Die rechte enthielt wenig flüssiges schaumiges Blut. Die innere Haut der Aorta war bis zu ihrer Theilung roth, die der Lungenarterie hatte das gewöhnliche Aussehen.

Das Netz war klein und mager, Leber und Magen hiengen mit dem Zwerchfelle durch mehrere durchsichtige membranöse Pro duktionen zusammen, ohne die mindeste Spur einer neuen Entzündung.

Der Magen war ungewöhnlich groß, seine Häute verdickt; an der kleinen Krümmung hieng er mit dem linken Lappen der Leber fest zusammen; ein Stückchen des letzteren, von der Größe einer Haselnuß, war mit den Häuten des Magens innig verwachsen. Bei seiner Eröffnung fand man ihn mit flüssigen schwarzen Blut und einigen Klumpen angefüllt. An der Stelle der Verwachsung mit der Leber traf man eine Narbe an, die einen Zoll im Durch-

hatte; diese war an einer Stelle gebarsten, und die umliegenden Gefäße zerrissen. Die innere Magenhaut war roth, die Venen ausgedehnt und varikös, selbst die kleineren hatten den Durchmesser eines Rabenkiels; sie waren sämmtlich mit Luft angefüllt, und enthielten kein Blut. Die Milz war groß, weich, die kurzen Gefäße unverletzt; die Leber groß, blutleer, ihre Farbe graugrünlich, ihre Consistenz natürlich; die Gallenblase von Galle ausgedehnt, und die darunter liegenden Gedärme damit gefärbt. Die dünnen Gedärme enthielten flüssiges Blut, die dicken waren von Blutklumpen und Excrementen ausgedehnt. Die Venen des Gekröses waren sämmtlich erweitert und enthielten zum Theil noch Blut. An der Magendrüse bemerkte man nichts Widernatürliches. Die rechte Niere war ganz blaß und blutleer, die linke weniger. In den großen Gefäßen fand man äußerst wenig Blut.

Die am meisten hervortretende Erscheinung in dem gegenwärtigen Falle, ist der abnorme Zustand des Venensystems im Unterleibe. Zu seiner allmählichen Entwicklung wurden ohne Zweifel Jahre erfordert, und durch diese die Perioden der Krankheit und die Verkettung der Zufälle bestimmt. Die organische Veränderung des Magens bin ich geneigt für eine frühere Folge der allgemeiner verbreiteten Krankheit des Venensystems zu halten; sie hat sich wahrscheinlich bei dem Verstorbenen schon bei der im Jahre 1801 erlittenen Krankheit gebildet, sie wurde die zufällige Ursache des Todes, indem in ihr der Grund lag, warum die blutenden Gefäße

sich nicht verschließen konnten. Alle Symptome der letzten Krankheit, die Art des Todes selbst, und die an dem Leichname gemachten Beobachtungen beweisen, daß die Grösse des Blutverlustes, nicht die früher vorhandene allgemeine Krankheitsanlage, in Tod herbeiführte.

Man kann diesen Fall dem ersten in diesem Abschnitte beschriebenen entgegenstellen, in welchem die Kranke zwar unter einem Blutflusse starb, der Blutverlust selbst aber nicht als die nächste Ursache, des Todes angesehen werden konnte. In dem Vordersysteme des Unterleibes liegt die Quelle einer ganzen Reihe von Krankheits-Entwickelungen, welche sich durch eine große Mannigfaltigkeit von Zufällen zu erkennen geben. Einige allgemeine Bemerkungen über diesen Gegenstand werden hier um so eher Beachtung verdienen, als ich durch sie meine Ansicht von dem Zusammenhange der einzelnen Erscheinungen in dem bestimmten Falle anzudeuten suche.

Wenn man den Gang der Krankheiten, die man unter dem Namen der atrabilarischen kennt, miteinander vergleicht und genau untersucht, so kommt man auf einen gemeinschaftlichen Punkt, von dem alle auszugehen scheinen. Sie beginnen nämlich alle mit Zufällen, welche einen trägen Durchgang des Blutes durch die Gefässe des Unterleibes anzeigen; man ist berechtigt aus ihnen auf verminderte Thätigkeit des Venensystems zu schliessen, indem die Verrichtungen des Arteriensystems im Allgemeinen, so weit sich aus den in die Sinne fallenden Be-

ingen beurtheilen lassen, ungestört vor sich gehen und erst später, bei weiterer Verbreitung der Krankheit, von dem gewöhnlichen Verlaufe abweichen. Man beobachtet diesen Zustand bei Individuen von der verschiedensten Constitution und in den verschiedensten Tagen. Wenn man auch zugiebt, daß manchen eine solche Anlage angeboren sey, so muß man doch in beinahe eben so vielen Fällen ihre spätere Veranlassung durch äußere Zufälle annehmen. Unter die die Entstehung dieser Anlage begünstigenden und begünstigenden Umstände scheinen vorzüglich gehört werden zu müssen: anhaltender Kummer, sitzende Lebensart, Unmäßigkeit im Genuß von Speisen und gegohrenen Getränken. Sie wirken entweder durch das Medium der Secretions- und Assimilations-Organen, oder des Nervensystems auf die Thätigkeit der Gefäße. Eine Lebensperiode begünstigt vor der andern die Entstehung dieser Affection des Venensystems im Unterleibe; selten beobachtet man sie vor dem dreißigsten, eben so selten in den spätern Jahren, am häufigsten zwischen dem 35ten und 40ten Jahre.

Aus dieser Grundlage gehen mannigfaltige Krankheitsformen hervor, je nachdem die Associationsgesetze, nach welchen die verschiedenen organischen Systeme in Mitleidenchaft gezogen werden, durch den Grad der ursprünglichen Affection, durch Individualität und äußere mitwirkende Umstände näher bestimmt werden.

Das Leiden bleibt auf das Venensystem des Unterleibes beschränkt, es entstehen in

demselben Varices; diese sind nach der Stelle, die sie einnehmen, nach dem Grad, den sie erreichen, von verschiedener Bedeutung; gemeinlich sind die Gefäßwandungen in solchen Fällen dünner als im gesunden Zustande. Auf diese Weise werden Blutergießungen vorbereitet, die bald mehr bald minder untermisch vor sich gehen, und das allgemeine Uebelbefinden heben, erleichtern oder vermehren. Hieher gehören Hämorrhoiden, Blutbrechen u. s. w. Die erstern scheinen zuweilen nach Art der Metastasen das allgemeine Leiden zu heben, und das gestörte Gleichgewicht auf eine Zeitlang wieder herzustellen; ihre periodische Rückkehr ist öfter die Bedingung, unter welcher die Krankheit auf das Venensystem des Unterleibs eingeschränkt bleibt. Nach dem Blutbrechen sieht man eben so oft wenigstens eine scheinbare Erleichterung eintreten, aber nicht selten wird durch dasselbe der Grund zu weiter um sich greifenden organischen Krankheiten des Magens gelegt, die als secundäre Zufälle in einem entfernten Verhältnisse zu der fortwährenden ursprünglichen Anlage stehen, und als örtliche Krankheit, als das erste Glied einer neuen Reihe von krankhaften Erscheinungen angesehen werden müssen.

Gleichzeitig mit diesen Erscheinungen oder unmittelbar nach denselben, äußern sich Abnormitäten in dem Secretionsgeschäfte, und dem Verhalten besonders derjenigen Eingeweide, in welchen die Venen das Geschäfte der Absonderung vorzüglich zu betheiligen scheinen, oder zu dieser ihnen sonst gewöhnlichen Funktion vorbereitet werden.

B. Leber, Milz, Netz, Gekröse, Darmkanal. Hier werden die verschiedenen Abwechselungen in den bei solchen Kranken beobachteten Erscheinungen der thierischen Vegetation ihre Erklärung finden; das zuweilen ungewöhnliche Fettwerden, das vermehrte Volumen der Leber u. s. w. An dieser Stelle wird man die Auflösung des Räthsels von der Entstehung des Infarctus suchen müssen; in die nämliche Reihe von Erscheinungen gehört der *morbus niger*. Von diesem Punkte aus entspinnen sich allmählig Abnormitäten in den Verrichtungen des lymphatischen Systems, die alsdann die Quelle neuer Krankheiten werden, z. B. der Wassersucht.

In einer weitem Entfernung von dem ursprünglich vorhandenen Leiden, liegen die durch dasselbe vorbereiteten Affectionen des Nervensystems. Sie äußern sich durch eine Reihe hypochondrischer Zufälle, die sich bald durch Störung des Gemeingefühls, bald durch alterirtes Vorstellungsvermögen, bald durch abnorme Kraftäusserungen der irritablen Faser — unter dem veränderten Einflusse des Nervensystems — zu erkennen geben. Hieher gehören Krämpfe, Leiden einzelner Nervenzweige, vorzüglich des Intercostalnerven, einige Gattungen des Asthma, einige Gattungen der Geistesverwirrung u. s. w.

Alle diese Erscheinungen, welche auf der Missstimmung einzelner Systeme, auf dem Misverhältnisse der verschiedenen organischen Thätigkeiten gegen einander beruhen, können Statt finden bei einem normalen Grade der Erregung im Allgemeinen. Dieses Misverhältniß wird öfters gehoben durch einen den

ganzen Organismus erschütternden Stuns, bei welchem die Verrichtungen des Artsystems hervorragend von dem normalen Zustande abweichen. Man beobachtet anhaltende- und Wechselfieber, welche in einer engen Verbindung mit dieser allgemeinen Krankheitsanlage stehen, und je zuweilen gleichsam als natürliche Hülfsmittel gegen dieselbe erscheinen. Es gehen ihnen gemeinlich eine geraume Zeit hindurch mehrere Abweichungen in den Ab- und Aussonderungen, unbestimmte krankhafte Gefühle vor, und sie endigen sich mit reichlichen Aussonderungen verschiedenartiger Stoffe aus dem Darmkanale, welche von den gewöhnlichen Excrementen sehr abweichen und das Produkt einer abnormen Secretion zu seyn scheinen.

Aus der hier versuchten Aneinanderreihung der Beobachtungen wird die Mannigfaltigkeit der Zufälle, die man an dergleichen Kranken wahrnimmt, erklärlich, und vielleicht würde dadurch der Weg zur richtigen Entwicklung der Gesetze, nach welchen sich die Verbreitung der Krankheit richtet, gebahnt werden. Die Perioden, in welchen der Wechsel der Erscheinungen eintritt, sind ein der Untersuchung höchst würdiger Gegenstand. Zu einem solchen Geschäfte gebricht es aber noch an gehörig aufgefaßten Thatsachen.

Durch die bisher angeführten Bemerkungen wird bloß die allgemeine Klasse von Erscheinungen bezeichnet, unter welche der angeführte Fall geordnet werden muß; eine ausführliche Zergliederung würde hier keinen wesentlichen Nutzen gewähren, indem man bei einem solchen Versuche auf

iele Lücken stößt, die nur durch hypothe-
sche Annahmen ausgefüllt werden können.

*ii. Beobachtungen von Geschwüren im Darm-
kanale.*

1) Ein Mädchen von ungefähr 30 Jahren, e sehr ausschweifend gelebt hatte, und schon ehreremale venerisch angesteckt worden war, urde in der Mitte des Juni 1803 von einem stigen Erbrechen und Durchfall befallen. s war damals kalt und regnete anhaltend, e Kranke lag in einer offenen Dachkammer ihedeckt auf Stroh, und war dem ungünsti- n Ei flurse der Witterung fortdauernd aus- setzt. Am achten Tage nach dem ersten falle wurde sie in das Krankenhaus auf- nommen. Sie hatte heftiges Fieber, klagte er unauslöschlichen Durst, den häufigen istrigen Ausleerungen giengen Bauchschmer- n voraus, sie waren stets mit Zwang ver- rüpft. Nach einigen Tagen verminderte sich s Fieber, und hörte endlich ganz auf. Die uchschmerzen ließen nach, die Eßlust kehr- wieder; der Durchfall und Stuhlgang dauer- t fort. Die Ausleerungen waren theils schlei- ig, theils wärsrig, meistens ungefärbt und ts ohne Geruch.

An den Schaamtheilen und dem After ad man viele große Feigwarzen und syphi- sche Geschwüre. Da die Kräfte der Kran- n ziemlich gut waren, die Eßlust sich gleich eb, und außer dem Durchfalle keine Symp- ne allgemeiner Krankheit sich äußerten, so

ganzen Organismus erschütternden Sturm, bei welchem die Verrichtungen des Arterien-systems hervorstechend von dem normalen Zustande abweichen. Man beobachtet anhaltende- und Wechselieber, welche in einer sehr genauen Verbindung mit dieser allgemeinen Krankheitsanlage stehen, und je zuweilen gleichsam als natürliche Hülfsmittel gegen die- selbe erscheinen. Es gehen ihnen gewöhnlich eine geraume Zeit hindurch mehrere Abweichungen in den Ab- und Aussonderungen, unbestimmte krankhafte Gefühle voraus, und sie endigen sich mit reichlichen Aussonderungen verschiedenartiger Stoffe aus dem Darmkanale, welche von den gewöhnlichen Excrementen sehr abweichen und das Produkt einer abnormen Secretion zu seyn scheinen.

Aus der hier versuchten Aneinanderreihung der Beobachtungen wird die Mannigfaltigkeit der Zufälle, die man an dergleichen Kranken wahrnimmt, erklärlich, und vielleicht würde dadurch der Weg zur weiteren Entwicklung der Gesetze, nach welchen sich die Verbreitung der Krankheit richtet, gebahnt werden. Die Perioden, in welchen der Wechsel der Erscheinungen eintritt, sind ein der Untersuchung höchst würdiger Gegenstand. Zu einem solchen Geschäfte gebricht es aber noch an gehörig aufgefaßten Thatsachen.

Durch die bisher angeführten Bemerkungen wird bloß die allgemeine Klasse von Erscheinungen bezeichnet, unter welche der angeführte Fall geordnet werden muß; eine ausführliche Zergliederung würde hier keinen wesentlichen Nutzen gewähren, indem man bei einem solchen Versuche auf ein

viele Lücken stößt, die nur durch hypothetische Annahmen ausgefüllt werden können.

6. *Beobachtungen von Geschwüren im Darmkanale.*

1) Ein Mädchen von ungefähr 30 Jahren, die sehr ausschweifend gelebt hatte, und schon mehreremale venerisch angesteckt worden war, wurde in der Mitte des Juni 1803 von einem heftigen Erbrechen und Durchfall befallen. Es war damals kalt und regnete anhaltend, die Kranke lag in einer offenen Dachkammer unhedect auf Stroh, und war dem ungünstigen Einflusse der Witterung fortdauernd ausgesetzt. Am achten Tage nach dem ersten Anfälle wurde sie in das Krankenhaus aufgenommen. Sie hatte heftiges Fieber, klagte über unauslöschlichen Durst, den häufigen wässrigen Ausleerungen giengen Bauchschmerzen voraus, sie waren stets mit Zwang verknüpft. Nach einigen Tagen verminderte sich das Fieber, und hörte endlich ganz auf. Die Bauchschmerzen ließen nach, die Eßlust kehrte wieder; der Durchfall und Stuhlgang dauerten fort. Die Ausleerungen waren theils schleimig, theils wässrig, meistens ungefärbt und stets ohne Geruch.

An den Schaamtheilen und dem After fand man viele große Feigwarzen und syphilitische Geschwüre. Da die Kräfte der Kranken ziemlich gut waren, die Eßlust sich gleich blieb, und außer dem Durchfalle keine Symptome allgemeiner Krankheit sich äußerten, so

glaubte ich aus den Geschwüren des Aftes auf eine ähnliche Zerstörung des Mastdarms schließen, und diese als die örtliche Ursache von der Dauer der Krankheit ansehen zu dürfen; ich gab daher Quecksilber mit Mohnsaft, ließ öftere Einspritzungen machen. Ich verfolgte diesen Heilplan eine geraume Zeit ohne den mindesten Erfolg. Nachdem ich das Quecksilber schon einige Wochen bei Seite gesetzt hatte, wurde der Puls wieder schnell und klein, die Kranke fing an zu husten, klagte über Schmerzen auf der Brust, und schwitzte des Nachts sehr stark. Der Durchfall dauerte fort, und bald trat beträchtlicher Eiterauswurf ein. Eine ungeheure schnelle Abmagerung war die Folge dieser neuen Ereignisse. Während ihres Aufenthalts im Krankenhause hatte die Kranke niemals ihre Regeln. Vom Anfange des Septembers blieben sich die Zufälle der Art nach gleich, vermehrten sich aber stets dem Grade nach bis in die Mitte des Januars 1804, nun verschwand die Ekelust, es entstanden in dem ganzen Umfange der Mundhöhle Schwämmchen, die Kräfte sanken immer mehr, die Stuhlgänge erfolgten ohne Vorwissen der Kranken, und am 4ten Februar starb sie.

Am 5ten wurde der Leichnam untersucht. Man bemerkte noch keine Spur von Fluß, nur hier und da einen kleinen blauen Flecken. Das Zellgewebe unter der Haut enthielt kaum eine Spur von Fett, die Muskeln waren sehr abgezehrt. — Die Schilddrüse war stark angeschwollen. Die rechte Lunge war überall mit dem Rippenfelle verwachsen, ihre Substanz außer einigen zum Theil be-

ten; zum Theil vereiterten Knoten, gesund. Der obere Lappen der linken Lunge hieng in allen Punkten mit dem Rippenfelle und dem Herzbeutel zusammen, seine Substanz war gänzlich durch Eiterung zerstört, an dem untern Lappen konnte man nichts Krankhaftes bemerken. Der Herzbeutel enthielt ungefähr zwey Unzen einer durchsichtigen gelblichen Feuchtigkeit. Das Herz war mit ziemlich vielem Fette umgeben, klein, schlaff, seine sämtlichen Höhlen enthielten Klumpen geronnenen Faserstoffs. Aus den großen Gefäßen floss sehr wenig Blut.

Das Netz war ganz ohne Fett, der Magen groß, seine Häute dick, blaß. Die Leber reichte bis an die Gräte des Darmbeines, hatte eine pomeranzengelbe Farbe und körnigte Substanz; die Gallenblase war zusammengezogen, enthielt keinen Tropfen Galle, und war von fünf größeren blaßgelben, weichen, auf der Oberfläche rauhen Gallensteinen, welche mit einem zähen weißen Schleime überzogen waren, vollgepfropft. Die Häute der Blase waren sehr dick. Der Gallengang war durch mehrere kleine Steine verstopft. Die Lebergänge waren offen. — An der Magendrüse fand man nichts widernatürliches. Die Häute der Gedärme waren blaß, sehr dünne, hier und da traf man dunkelrothe Stellen an. Auf der innern Fläche des Zwölffingerdarms bemerkte man mehrere gelbe Flecken, die sich nicht abwaschen ließen. In den dicken Gedärmen fand man drei Geschwüre von der Größe einer Mannshand, im Krummdarme eine unzählbare Menge ähnlicher kleinerer, im Leerdarme waren sie seltener,

und in dem Zwölffingerdarme entdeckte man nur einige wenige. Alle diese Geschwüre hatten überall das nämliche Aussehen. In Umkreise derselben waren die Häute des Darms verdickt und hart, die Ränder zurückgebogen und kallös, der Grund höckerigt, speckigt, und die Gefäße ausgedehnt. — Der Mastdarm war an der Stelle, wo er bloß durch Zellgewebe von der Mutterscheide getrennt wird, durch ein häßliches Geschwür zerfressen und das Zellgewebe selbst mit Jauche angefüllt. Die Milz fand man von gewöhnlicher Größe, aber härter als im gesunden Zustande. Die linke Niere enthielt viel Blut, die rechte keines. Die linke Muttertrompete war mit dem Eyerstocke verwachsen, der in eine mit Wasser angefüllte Blase von der Größe eines Hühnereyes ausgedehnt war. Die Gebärmutter fand man blutleer, den Hals derselben knorpelartig hart. In der Mutterscheide entdeckte man nichts Widernatürliches; die inneren Schaamtheile waren mit Feigwarzen, der After mit Warzen und Hämorrhoidalknoten umgeben.

2) Am 10ten Juli 1805 wurde ein Schneidergeselle von 34 Jahren, kurzem gedrungnen Körperbaue, breiter Brust und schwargallichtem Aussehen, in ein hiesiges Krankenhaus aufgenommen. Er litt schon seit drey Monaten an einem hartnäckigen Husten und Dufchfall. Mit dem Husten wurde eiterähnlicher Schleim ausgeworfen; die Stuhlgänge erfolgten besonders häufig des Nachts und waren sehr stinkend. Der Kranke klagte weder über Schmerzen auf der Brust noch im Bauche. Gleich zu Anfange der Krankhe-

er die Eßlust verlohren, und mager-
tlich ab. Die Kräfte verminderten sich
ählig; demungeachtet fuhr er fort zu ar-
n. Der Puls war schnell und klein, die
e rein, die Haut trocken, spröde und na-
h warm, das Gesicht blaß und eingefal-

Man beobachtete keine Fieberexacerba-
n. Bis daher war, außer einigen Haus-
ln, nichts gegen die Krankheit gebraucht
en. Man reichte nun stärkend nährende
l mit Mohnsaft und Schwefel. Nach
en Tagen verminderten sich der Husten
Durchfall, die Eßlust fieng an sich wie-
einzustellen. Diese anscheinende Besse-

dauerte nur bis zum 20sten Juli, wo
Durchfall in vermehrtem Grade wieder
ut; dadurch wurde der Kranke in einem
ume von 48 Stunden so sehr entkräftet,
er das Bett nicht mehr verlassen konnte.
Eßlust verlohrt sich gänzlich, der Husten

mit der Zunahme des Durchfalles auf,
Puls blieb klein, wurde aber natürlich
am. Am 25sten Juli wurde der Kranke
einem anhaltenden Schluchzen und Er-
en gequält; diese Zufälle verminderten
ach Verfluß von 24 Stunden; der Durch-
lauerte unverändert fort. — Am 30sten

de befand er sich ziemlich erträglich,
te etwas zu Nacht essen, schlief ruhig
Morgens um drey Uhr; beim Erwachen
e er irre, gieng zu Stuhle, erbrach einige
ze zähen Schleims; hierauf suchte er da-
zu laufen, verfiel während dieses Ver-
in Zuckungen, verlor das Bewußtseyn
starb um sieben Uhr.

Dreißig Stunden nach dem Tode wurde
eichnam geöffnet.

Außer den gewöhnlichen Todtenmärken bemerkte man keine Zeichen von Fäulniß.

Das Zellgewebe unter der Haut enthielt kaum einige Spuren von Fett.

Die rechte Lunge war leicht, die linke fester mit dem Rippenfelle verwachsen, der obere Lappen der letzteren voller Knoten, welche anfangen zu eitern, der Eiter war dick und käsig, der untere Lappen gesund. Die rechte Lunge war ganz verhärtet, der obere Lappen enthielt mehrere kleine Knoten, die voll käsigen Eiters waren; der untere verschiedene kleine mit flüssigen Eiter angefüllte Eitersäcke. In die Luftröhre war etwas Eiter ergossen. Der Herzbeutel enthielt ein wenig Wasser. An dem Herzen bemerkte man nichts Widernatürliches, die sämtlichen Höhlen waren mit Klumpen von geronnenem Faserstoff angefüllt, der demselben anhängende Cruor hatte eine dunkelachwarze Farbe.

Das Netz war ganz von Fett entblößt, weich, und hatte eine bläulich-schwarze Farbe.

Der Magen war von gewöhnlicher Größe mit einer trüben, zähen Flüssigkeit von grünlicher Farbe angefüllt. Um den linken Magenmund herum und an seiner kleinen Krümmung bemerkte man mehrere rotbe Flecken von verschiedener Größe. Die Milz hatte die gewöhnliche Größe, war fest und mit schwarzem Blute angefüllt. Die Leber war größer der Rand des rechten Lappens reichte bis in die Darmbeingrube. Die Gallenblase strotzte von dicker, dunkelgefärbter, sehr zäher Galle. Die Magendrüse war ungewöhnlich weich.

eiden Nieren im natürlichen Zustande. Alles Zellgewebe im Unterleibe enthielt eine galertartige Flüssigkeit. Alle kleinern Blutadern waren mit schwarzem Blute angefüllt. Das Mesenterium hatte eine bläulich-schwarze Farbe; die Drüsen fand man im natürlichen Zustande. Die dünnen Gedärme waren äußerlich schlaff. Die Zottenhaut war an einigen Stellen ungewöhnlich dünne, an andern widernatürlich verdickt und dunkelroth. Bis in die Mitte des Leerdarms traf man viele Galle an. In dem Krumdarme fand man einige kleine Geschwüre, deren eines die Muskelhaut durchgesessen hatte. Der Blinddarm und der wurmförmige Fortsatz waren mit Eiter angefüllt, die Häute sehr verdickt, und dabei so mürbe, als sie bei der leichtesten Berührung zerrissen. Die innere Fläche war durch große Geschwüre mit umgebogenen kallösen Rändern zerfressen. Der linke Grimmdarm, so wie der Mastdarm bis an den After, waren voll ähnlicher Geschwüre, aus deren Grunde fleischähnliche Auswüchse hervorkamen; einige hatten die Größe einer Mannshand. Die Gefäße in der Gegend der Geschwüre waren varikös. Die Geschwüre gaben viel Eiter, drangen alle bis auf die Muskelhaut, und mehrere hatten auch diese zerstört.

Es werden zwar sehr häufig Zerstörungen verschiedener Art auf die innere Fläche des Darmkanals angetroffen, und mit dem gemeinschaftlichen Namen von Geschwüren belegt, man hat aber noch selten sich die Mühe gegeben.

Journ. XXXIX. B. 4. St. C

geben, sie gehörig von einander zu unterscheiden, und die Krankheitserscheinungen, nach welchen sie beobachtet werden, genau zu zergliedern. — Ausser den durch eine ursprüngliche örtlich wirkende Ursache veranlassten Zerstörungen, sind die gewöhnlichsten Fälle diejenigen, wo die Zottenhaut an einzelnen, theils grösseren, theils kleineren Ketten, ohne Eiterung, ohne deutliche Merkmale von Entzündung verzehrt ist, die Ränder sind eben, und wie mit einem Messer abgeschnitten; zugleich sind die Gekrüdriisen hart, angeschwollen, zum Theil vereitert. Die Kranken haben lange an einem wässrigen Durchfalle gelitten, dem meistens mehr oder minder heftige Bauchschmerzen voraus giengen, und zu welchen sich schon frühzeitig hektisches Fieber gesellte.

Die hier beschriebenen Fälle gehören zu den seltenen. Dergleichen Geschwüre sind zwar von mehreren Aerzten beobachtet worden, man hat sie aber meistens auf eine vorausgegangene Entzündung zurückgeführt. Der ganze Gang der Krankheit macht es wahrscheinlich, dass ihrer Bildung ein eigentümlicher Prozess zum Grunde liege.

Die in den Leichnamen vorgefundenen Erscheinungen haben in beiden Fällen sehr viel Aehnliches mit einander, die Entstehung und allmähliche Entwicklung der Krankheit bieten aber manche Verschiedenheiten dar.

In dem einen Falle begann das Leiden des Darmkanals mit einer durch äussere Umstände bedingten Fieberkrankheit, deren Form von der Jahreszeit abhängt; zugleich war ein

in einem specifischen Gifte herrührende Ver-
 wärung in der Nähe des Mastdarms vor-
 handen. In dem andern Falle traten ohne
 wahrnehmbare Veranlassung gleich Anfangs
 Zufälle ein, welche die Bildung eines hefti-
 gen Zustandes verrathen. Bei der ersten
 Kranken bildete sich im Laufe der Krank-
 heit des Darmkanals eine Lungensucht mit
 weit verbreiteter Vereiterung; bei dem zwei-
 ten Kranken verschwanden die Zufälle, wel-
 che eine Vereiterung der Lungen verrathen,
 und man fand nach dem Tode neben meh-
 reren in einer früheren Periode der Eiterbil-
 dung befindlichen Knoten, einen Theil der-
 selbe verhärtet, und eine reichliche Eiterung
 im Darmkanal. Jene starb an gänzlicher Er-
 schöpfung, dieser, bei einem noch größeren
 Vorrathe von Kräften, unter Convulsionen.

Man hat zur Erklärung der Zerstörungen
 im Innern des Körpers, die man antraf, ohne
 durch bestimmte Krankheitserscheinungen dar-
 auf aufmerksam gemacht worden zu seyn, die
 Lehre von den heimlichen Entzündungen er-
 halten, aber dadurch nichts weiter als einen
 Namen für mehrere unbekannte Krankheits-
 prozesse gewonnen.

Bei vielen Zerstörungen der Lungen und
 des Darmkanals, bei alten Fußgeschwüren,
 bemerkt man keine Entzündungszufälle, sie
 treten zuweilen ein und verschwinden ohne
 auf den Verzehrungsprozeß Einfluß zu haben,
 vielmehr scheinen sie durch ihn veranlaßt zu
 werden.

Man findet bei der genauern Zergliede-
 rung der Thatsachen, daß dergleichen Zer-

störungen stets entweder eine allgemeine Krankheit eines ganzen Systems zum Grunde liegt, oder wenn ihre Entstehung durch eine örtliche Ursache bedingt wurde, die Organisation erst dann weiter um sich greift, wenn sich eine allgemeine Krankheit von der ursprünglich-örtlichen ausgebildet hat. Die Verschwürungen müssen hier gleichsam als der örtliche Ausdruck eines allgemeinen Leides angesehen werden. Die Stelle, an der sie erscheinen, wird theils durch individuelle Bedingungen, theils durch den Grad und die Art der allgemeinen Krankheit bestimmt. Die Erscheinungen weichen hier deutlich auf eine verminderte Wiedererstattungsfähigkeit des ganzen Organismus oder einzelner Theile, auf eine Tendenz zum Rücktritt ins Unorganische hin. Die verlorene Substanz wird entweder gar nicht ersetzt, oder es treten an ihre Stelle förmliche Massen, die bei einer gleichsam wuchernden Vegetation keinen zur Erhaltung des Ganzen abzweckenden Vorrichtung fähig sind. Das System der Schleimhäute verdient hier die größte Aufmerksamkeit, bei allen Ab- und Aussonderungen spielt es eine große Rolle, sie scheinen sämmtlich durch dasselbe vermittelt zu werden; es verbreitet sich über alle Absonderungsorgane; das Meiste, was in dem Körper von außen her aufgenommen wird, kommt zuerst mit irgend einem Theile der Schleimhäute in Berührung, und das Meiste, was aus dem Körper fortgeschafft wird, erleidet seine letzte Veränderung auf denselben. Wenn man die äußere Haut, welche in allen Punkten mit den Schleimhäuten zusammenhängt, und in sie übergeht, so ist ein ergänzender Theil dieses Systems be-

trachtet, wozu man allerdings Grund hat, so kann man den eben aufgestellten Satz allgemein annehmen.

Auf den Schleimhäuten geht, wie der erste Assimilationsprozess, so auch der letzte Scheidungsprozess des Organischen vom Unorganischen vor. Hier fangen die meisten Krankheiten an sich zu äußern, welche mit dem Aufhören des Wiedererstattungsvermögens und der gänzlichen Verzehrung endigen. — Diese Krankheiten mögen nun unter allgemeineren höhern Bedingungen stehen, oder durch örtliche Veranlassungen herbeigeführt werden, sie werden stets durch die Aufhebung des Gleichgewichtes zwischen den beiden Hauptfunktionen dieses Organensystems charakterisirt.

Die Desorganisationen werden hier durch die erhöhte Aussonderungsthätigkeit selbst herbeigeführt. Wenn man die Erscheinungen in den Leichnamen näher betrachtet, so wird man auf den Gedanken gebracht, dass die ersten Produkte der Zerstörung als chemische Schädlichkeiten auf benachbarte Stellen wirken, und auf diese Weise die Zerstörung sich weiter verbreite. Man findet nämlich in manchen Fällen einander nahe liegende Eingeweide von der verschiedensten Struktur und Bestimmung in dieselbige Materie verändert.

Diese allgemeine Ansichten können, meines Erachtens, der Aneinanderreihung der Erscheinungen in den beiden angeführten Fällen zum Grunde gelegt werden. Sie müssen, so sehr sie im Allgemeinen mit einander übereinstimmen, jeder insbesondere betrachtet werden.

In dem ersten Falle ging ein einzelnes venerisches Uebel voraus. Das spezifische Gift, als solches, kann hier nicht in Betracht gezogen werden, sondern die durch dasselbe veranlaßte Störung des ganzen Organismus, die sich durch mehrere Auhung an einzelnen Stellen, und die Neigung zur Hervorbringung wuchernder halborgascher Auswüchse charakterisirt; Erscheinungen, welche sich auf eine ungleiche Kräftevertheilung im lymphatischen Systeme zurückführen lassen *).

In diesem Zustande wurde die Venenvene von einer Krankheit befallen, die durch eine erhöhte Aussonderungsthätigkeit der Schleimbäute des Darmkanals charakterisirt wurde, und deren Entstehung, wie es auf mehreren Thatsachen wahrscheinlich wird, auf einem gestörten Gleichgewichte der Funktionen auf der innern und äußern Fläche des Körpers beruht. Bei diesen Krankheiten scheint immer das lymphatische System gleichsam die Genesung zu vermitteln, und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Fortwährende äußere Einflüsse verlängerten die

*) Die späteren Folgen der venerischen Ansteckung charakterisiren sich durch einen eigenthümlichen Zustand der Einsaugungen einzelner beschränkter Stellen. — Man beobachtet nicht selten einen zunehmenden Substanzverlust am weichen Gaumen ohne alle Verschwärung, selbst die Kieferknochen scheinen ja zuweilen auf eine ähnliche Weise zerstört zu werden; sie verschwinden gleichsam, nachdem sie eine Zeitlang mehr oder weniger angeschwollen waren, ohne Abblätterung, ohne Verschwärung der sie umgebenden weichen Theile. Diese Erscheinungen treffen gemeiniglich mit der reichlichsten Entzündung der Feigwarzen zusammen.

rankheit, das zuvor schon in seinen Ver-
 richtungen gestörte einsaugende System war
 unfähig das zu leisten, was zur Hebung der
 Krankheit, zur Wiederherstellung des gestör-
 ten Gleichgewichtes erforderlich war, und so
 bildete sich die erhöhte Aussonderungsthätig-
 keit der Schleimhaut des Darmkanals zum
 fortdauernden Zustande aus. Die Schmerzen
 hörten auf, der Puls wurde langsamer, die
 Thätigkeit kehrte wieder. Der Stuhlzwang wur-
 de ohne Zweifel durch die schon vorher vor-
 handenen Geschwüre am After unterhalten.
 Die fortdauernde übermäßige Entorganisirung
 des organischen Stoffes — wenn ich mich
 dieses Ausdruckes bedienen darf — brachte
 eine allgemeine Unthätigkeit des Wiederer-
 richtungsvermögens des ganzen Organismus
 hervor. Diese Unthätigkeit äußerte sich zu-
 erst an dem afficirten Organe, die Zerstörung-
 en desselben wurden ohne Zweifel durch die
 allgemeine Tendenz zu widernatürlichen Auf-
 löösungen begünstigt. Es traten die Charak-
 ere eines hektischen Fiebers ein. In diesem
 lag der Grund zu der Verschwärung der Lun-
 gen *). Diese wurde durch den eintretenden
 Husten, Nachtschweisse, Brustschmerzen u.
 s. w. verkündet. Die Bedingungen ihrer Un-
 heilbarkeit waren schon in dem vorausgegan-
 enen Zustande gegeben. Ihre verhältniß-
 mäßig lange Dauer wird durch die gleichzei-
 ge Herabstimmung der Sensibilität wenig-

*) Es mag hier hinreichen, wiederholt auf den
 Ursprung der eigentlichen Lungensucht aus dem
 hektischen Fieber selbst aufmerksam zu machen.
 Die Theorie dieser Verbindung beruht auf einer
 sehr umfassenden Untersuchung, die gegenwär-
 tig noch nicht vorgelegt werden kann.

stens zum Theil erklärlich; man bemerkt nämlich allgemein, daß diejenigen Verzehrun-
krankheiten, bei welchen die Sensibilität gleich
anfänglich sehr herabgestimmt wird, oder we-
che Individuen befallen, die ursprünglich ei-
nen niedrigen Grad derselben besitzen, un-
gewöhnlich lange dauern, und der Tod nur
nach weit verbreiteten organischen Zerstö-
run- gen, nach gänzlicher Erschöpfung eintritt,
wobingegen in den Fällen, wo die Sensibi-
lität entweder ungewöhnlich rege ist, oder
durch die Krankheit nicht herabgestimmt wird,
diese viel schneller verläuft, und der Tod
gewöhnlich durch irgend ein unerwartetes Be-
eigniß, öfters ohne vorausgegangene sehr weit
verbreitete organische Zerstörung herbeige-
führt wird.

Die Verwachsung der Muttertrompete mit
dem Eyerstock, die anfangende Wassersucht
des letztern, die knorpelartige Verhärtung des
Halses der Gebärmutter gehören nicht in die
Reihe der hier zergliederten Erscheinungen.
Man findet diesen Zustand sehr gewöhnlich
bei ausschweifenden Mädchen, ich habe ihn
in sehr vielen Fällen angetroffen, ohne daß
Krankheitserscheinungen vorausgegangen wa-
ren, die auf sein Daseyn hätten schließen
lassen.

In dem zweiten Falle ist keine bestimm-
te Krankheitsanlage dem wirklichen Ausbr-
che der Krankheit vorausgegangen. Von der
Lage und Lebensart des Verstorbenen ist
wenig bekannt, daß sich über die Bedingun-
gen zur Bildung des abnormen Zustandes
nichts mit einiger Wahrscheinlichkeit behau-
ten läßt. Die Krankheit selbst ist das

Glied in der Kette von Erscheinungen, welche hier untersucht werden soll. Das Leiden des Darmkanals und der Lungen haben zu gleicher Zeit begonnen, und wurden wahrscheinlich durch die nämliche allgemeine Ursache veranlaßt. Als der Verstorbene in das Krankenhaus aufgenommen wurde, war die Thätigkeit des Arteriensystems bedeutend verändert, sie bezeichnete deutlich einen allgemeinen hektischen Zustand. Die Erscheinungen, welche auf einen Zerstörungsprozeß der Lungen hinwiesen, verschwanden, und mit diesem Verschwinden wurde ein Abschnitt der Krankheit bezeichnet. Vielleicht trat an die Stelle der nunmehr beschränkten Vereinerung die Verhärtung der Lungensubstanz in größeren Massen, gleichzeitig mit dem Aufhören der Lungenzufälle stellte sich eine Vermehrung des Durchfalls ein; welches von diesen Ergießungen durch das andere bedingt wurde, läßt sich nicht bestimmen. Bemerkenswerth ist es aber, daß mit dieser Veränderung ein anderes Verhältniß in der Thätigkeit des Gefäßsystems eintrat, daß Zufälle sich äußerten, welche auf eine Abnormität in den Aeußerungen der Sensibilität zurückgeführt werden müssen, und unter solchen endlich auch der Tod erfolgte. In einem weit kürzern Zeitraume fand man hier eine vielfältigere Abwechselung der Erscheinungen, als in dem vorhergehenden Falle. Dort blieb die ganze Krankheit hindurch alles auf eine allmähliche Zernichtung der Vegetation beschränkt, hier fand ein plötzlicher Wechsel statt, und der Tod wurde durch eine hinzugesetene Affection der Sensibilität herbeygeführt. — Erklären läßt sich dieser Ueber-

gang nicht, man kann nicht weiter gehen als die Erscheinungen aneinander reihen, die Gesetze der nothwendigen Verkettung werden sich nicht nach mehreren solchen arbeitenden Versuchen ergeben.

7) Beobachtung einer Desorganisation der Leber

Ein Mann von 53 Jahren, von langer hagerer Statur, hatte nach einer vor 18 Jahren entstandenen hitzigen Krankheit eine Höte im rechten Hypochondrium behalten, die sich erst einige Jahre später, nachdem er zu einem starken Ritte eine beträchtliche Menge einer eiterähnlichen Materie ausgeworfen hatte wieder verlor. Seit dieser Zeit befand er sich meistens wohl. Schon mehrere Jahre hindurch war er an einen hohen Grad von Gemächlichkeit gewöhnt.

Im November 1801 wurde er in eine größere Thätigkeit und minder bequeme Lage versetzt; sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit bekamen mehr Nahrung. Vom April 1803 befand er sich in einer der ersten Residentenstädte auf einem zwar ehrenvollen, aber mit manchen Unannehmlichkeiten verknüpften Posten. Er wurde nach einigen Monaten krank, beklagte sich über heftige Schmerzen im rechten Hypochondrium und Rücken, verlor die Eßlust, schlief wenig und wurde sehr entkräftet. Man gab verschiedene Mittel ohne merklichen Nutzen. Der Schmerz in der Leber verminderte sich zwar etwas, der Krankheitszustand hielt aber eine beständige Neigung zu Ue

n. In diesem Zustande machte er im
 ember 1803 eine Reise von 90 Meilen,
 den 21sten hier an, und ließ mich den
 nden Tag rufen. Er klagte über einen
 ltenden Druck in der Mitte des Brustkno-
 s, der durch den Abgang von Blähun-
 nach oben vermindert wurde. Das Auf-
 en artete in Reiz zum Erbrechen, Wür-
 und wirkliches Erbrechen aus, mit wel-
 gewöhnlich etwas Schleim ausgeleert
 le. Der Schmerz in der Seite war mäßig
 hinderte die Bewegungen des Rumpfes
 des rechten Fußes nicht mehr, wie er
 nfangs gethan hatte. Beim Umhergehen
 l dem Kranken öfters ein Gefühl von
 räftung, daß er sich niedersetzen mußte.
 af und Eßlust waren gut; Nachts trat
 tens ein gelinder Schweiß ein; der Stuhl-
 erfolgte regelmäßig, der Unterleib war
 , aufgetrieben und hart; der Puls klein,
 ilen natürlich langsam, öfters beschleu-
 die Wärme der Haut gleichförmig, nicht
 ht; die Gesichtsfarbe blaß. Der Kranke
 uptete seit einigen Wochen beträchtlich
 magert zu seyn. Diese Zufälle vermin-
 n sich allmählig bis gegen den 10ten
 ber. Nun trat der Schmerz im rechten
 ochondrium wieder ein, man fand da-
 t eine beträchtliche, beim Befühlen schmerz-
 Härte. Der Puls wurde anhaltend be-
 unigt, die Wärme der Haut gegen Abend
 lich erhöht. Der Reiz zum Erbrechen
 o wieder, die Eßlust verminderte sich,
 Kräfte nahmen zusehends ab. Zu diesen
 llen gesellten sich nach einigen Tagen
 ltender starker Durst. Unter dem Ge-
 che einer Mischung aus *Tartarus tartari-*

satus und *Extractum liq. Taraxact*, *Einreißt* gen in die Lebergegend von *Unguent. nitro-rtale* und *Linimentum volatile camphorat*. w. derholter Klystiere, gieng, da die letztern länger blieben, eine große Menge verhärteter Excremente, Schleimpfropfe u. s. w. (*Infartus*) ab. Einige Tage lang verminderten sich die Zufälle. Mit einem Male wurde der Schmerz im Hypochondrium wieder heftiger, machte jede Bewegung des Körpers unmöglich, und hinderte den Schlaf; die Ekelstust war verschwunden, der Unterleib ausgedehnt. Unter dem Gebrauche einer Mischung von *Tart. tartarisat. Spirit. salis ammoniac. anisat.* und einem bittern *Extracte*, ließe die Heftigkeit der Zufälle beträchtlich nach; die *Infartus* giengen in noch größerer Menge ab; die Härte im rechten Hypochondrium blieb unverändert. Der Kranke nahm einige Zeitlang Pillen aus Ammoniakharz, Seife und bitteren Extracten. Die Hautfarbe wurde etwas gelblich; der Puls war sehr veränderlich; der Schmerz auf der rechten Seite verschwand nach und nach, der Schlaf wurde ruhiger und die Ekelstust kehrte wieder.

Am 31sten October besuchte ich den Kranken früh Morgens, ich fand ihn außer Bett er saß vor dem Tische mit vorgebeugtem Kopfe; bei meinem Eintritte ins Zimmer ermunterte er sich, sagte mir, daß er den vorigen Tag sehr gut zugebracht, die Nacht geschlafen, gegen Morgen etwas geschwitzt und beim Erwachen einige Löffel voll Gall weggebrochen, darauf aber mit Wohlbehagen Gerstenschleim zu sich genommen habe. A im Klystier war eine reichliche Ausleerung

nannten Infarctus erfolgt. — Ich fand Puls natürlich, das Gesicht entstellt, die Stimme heiser; ich machte ihn auf den letzten Zustand aufmerksam, er antwortete mir, diese Heiserkeit öfters bei ihm vorkommt und immer schnell vorübergehend sey. Er gieng mit mir im Zimmer umher, aber erst schwankend und kraftlos. Durch diese plötzliche Veränderung im Aussehen des Kranken und seinen Kraftäusserungen aufmerksam gemacht, befragte ich bei meinem Weggehen den Wärter, ob er seit meinem letzten Besuche am Abend keine besondere Umänderung bemerkt habe, und dieser erzählte mir, der Kranke bis 3 Uhr unruhig geschlafen und von da an bis halb sieben Uhr irre gewesen, immer aus dem Bette aufzustehen versucht, und sich die sonderbarsten Lagen genommen habe; darauf sey er ruhig geworden habe nicht mehr irre geredet. Ich hatte dem Kranken kaum eine halbe Stunde verlassen, so wurde ich plötzlich wieder zu ihm gerufen. Ich fand seinen Blick ganz verstört, Gesicht eingefallen, blaß; er bewegte sich ohne Unterlaß, oder fieng vielmehr Bewegungen an, die er theils nicht vollbringen konnte aus Schwäche, theils aus mangelndem Einflusse des Willens auf die Bewegungorgane. Er sprach anhaltend, einzelne Worte aber nur, die eine ganze Periode; er schien nicht sowohl zu deliriren, als vielmehr gänzlich unfähig zu seyn, irgend eine Idee festzuhalten, bis sie in der Rede übergegangen war. Hände und Füße waren kalt, der Puls natürlich langweilig, voll. Aus seinen abgebrochenen Äußerungen schien hervorzugehen, daß er sich wohl fühlte; er weigerte sich deswegen

irgend ein ihm dargebotenes Mittel zu nehmen. Ich ließ Senfteige auf die Waden legen, was er nur mit Mühe geschehen ließ. Ich brachte ihm einen Mund voll lauem Wasser, er trank bey, er räusperte Schleim auf, und brachte ungefähr einen Löffel voll Galle. Hier auf war er durchaus nicht mehr zum Niderschlucken irgend eines Mittels zu bringen. Er räusperte Schleim auf, statt ihn zu schlucken, schluckte er ihn nieder; er nahm Thee, Arznei in den Mund, aber statt sie zu schlucken, spülte er den Mund damit, gurgelte sich, und spuckte sie dann wieder weg. Dieser Zustand dauerte 2½ Stunden, darauf wurde er ruhig, verfiel in einen Sopor, mit dessen Eintritte das Athemholen aufhört; er war unbeweglich und konnte durch nichts erweckt werden. Allmählig erhob sich der Puls zu einer beträchtlichen Völle, die Schnelligkeit war abwechselnd. Um 3 Uhr fieng der Puls an kleiner zu werden. Abends 7 Uhr starb der Kranke.

Sechs und dreyßig Stunden nach dem Tode wurde der Leichnam geöffnet.

Die Fäulniß hatte schon beträchtliche Fortschritte gemacht, ungeachtet die Witterung sehr kalt war. — Hals, Bauch und Harnsack waren aufgetrieben; die Oberhaut gelöst an mehreren Stellen ab.

Die Blutbehälter der harten Hirnhaut enthalten wenig Blut; zwischen die Spinnenwebhaut und die weiche Hirnhaut war eine dünne Flüssigkeit ergossen; die Gefäße der letzteren waren etwas ausgedehnt und enthielten viele Luftblasen. Die Schenkel

rens war weich, in den Hirnkammern traf an röthliches Serum an. An dem Adergeßicht auf beiden Seiten fand man eine Wasserblase, von der Größe einer Haselnuss, und mehrere kleinere. In dem Grunde der Schädelhöhle war ziemlich viel Wasser, aus der Höhle der Wirbelsäule quoll ebenfalls eine ziemliche Menge hervor.

Im Zellgewebe unter der Haut traf man in Fett an. Das Zwerchfell war sehr gegen die Brust hin gewölbt, es stieg bis zur erten Rippe in die Höhe. Die Lungen wurden dadurch in einen kleinen Raum eingekengt, und nach oben gedrückt; sie hingen engends mit dem Rippenfelle zusammen; ihre Substanz war natürlich beschaffen. An dem Herzen bemerkte man nichts widernatürliches. Weder in den Augen noch in dem Zwerchfell konnte man Narben eines ehemals an diesen Theilen vorhandenen Geschwürs entdecken.

Die Bauchmuskeln waren schon ziemlich atrophisch. Bei der Eröffnung der Bauchhöhle entwich ein häßlich stinkendes Gas mit Geräusche.

Der Magen war von Luft ausgedehnt, die Häute hatten eine rothe Farbe, die Venen waren sehr mit Blut angefüllt. Das Netz war ohne Fett, die Milz von natürlicher Beschaffenheit. Die Leber füllte den größten Theil der Bauchhöhle aus, drückte das Zwerchfell nach oben, und die von Luft sehr ausgedehnten Gedärme nach der linken Seite; ihr unterer Rand lag auf der Gräte des Kreuzbeins, der rechte reichte weit bis über

dem Nabel hinaus, das Band war im linken Hypochondrium; die Gallenblase leer. Bei einer sehr gelinden Berührung riss die Leber an einigen Stellen, es floss über ein Pfund schwarzes Blut aus, demungeachtet wog sie noch 10½ Pfund. Die äußere Fläche hatte eine dunklere Farbe als gewöhnlich; bei dem Zerschneiden fand man beinahe ihre ganze Substanz in eine breyigte Materie von bräunlicher Farbe, die mit faserigten Theilen vermischt war, verwandelt; diese Materie war in Säcke eingeschlossen, welche nach außen eine ganz dünne Schicht von eigentlicher Lebersubstanz überzog. Den größten dieser Säcke, der wohl ein und ein halb Pfund von der breyigten Masse enthalten mochte, fand man in dem untern Theile des rechten Leberlappens. Außerdem wurden in der ganzen Leber mehrere weisse steatomatöse Geschwülste zerstreut angetroffen; diese waren durch die Vereinigung kuglichter Körper gebildet. Einige dieser Speckgeschwülste hatten eine beinahe knorpelartige Härte, andere waren weicher; und noch andere härteten sich der Consistenz jener in den Säcken eingeschlossenen breyigten Masse.

Magendrüse und Nieren waren natürlich beschaffen. Die gehäute Untersuchung der Gefäße und übrigen in der Bauchhöhle enthaltenen Theile wurde durch die schon weit gediehene Fäulniß unmöglich gemacht.

Aus den Erscheinungen der Krankheit ließe sich schon frühe auf ein ähnliches Le-

der Leber schliessen; die vorausgegangenen Umstände, die Veränderlichkeit der Schmerzen machten es wahrscheinlich, daß der krankhafte Prozeß in der Leber durch einen abnormen Zustand des Gefäßsystems im Unterleibe, namentlich des Systems der Pfortader angefaßt und unterhalten wurde. — Der Umstand, daß der Verstorbene 18 Jahre früher eine Härte auf der rechten Seite gehabt hatte, die er nach einem reichlichen Eiterauswurfe verlor, brachte mich auf den Gedanken, daß damals schon sich eine Vereiterung der Leber gebildet habe, diese mit dem Peritoneum ver wachsen, und der Eiter durch die Lungen ausgeleert worden seyn. Der Erfind bei der Leichenöffnung hat diese Vermuthung nicht bestätigt. Die große Menge der harten Excremente und des Schleimes, die mehrere Wochen hindurch ausgeleert wurden, müßten meines Erachtens auf eine einthümliche Veränderung in der Secretionsfähigkeit des Darmkanals zurückgeführt werden. Diese ist die gewöhnliche Folge der veränderten Thätigkeit der Venen des Unterleibes, der stete Begleiter der Leberkrankheiten, die man in ähnlichen Verkettungen von Krankheitserscheinungen beobachtet.

Man kann den Desorganisationsprozeß in der Leber nicht mit dem Namen der Entzündung belegen. Man hat in dem ganzen Laufe der Krankheit keinen Zufall bemerkt, der den entzündlichen Charakter derselben verrathen hätte. Die hervorstechende Erscheinung am Leichname war neben den vollendeten Produkten des Desorganisationsprozesses eine ungewöhnliche Ueberfüllung der Leber mit schwarzem Blute; durch diese wurde wahr-

scheinlich die normale Secretionsfähigkeit des Organs verändert, und eben durch diese Veränderung die Bildung seiner Geschwülste und der breyartigen Materie bedingt. Die Bildung der Galle mußte also schon früher gestört, und bei der überhandnehmenden Disorganisation der Leber gänzlich unterbrochen werden.

Die Zufälle, welche in den letzten sechs oder zehn Stunden bei den Verstorbenen eintreten kommen bei chronischen Krankheiten nicht selten vor, ich habe sie schon mehrere Male beobachtet, noch nie aber den Tod unmittelbar darauf erfolgen gesehen. In denjenigen Fällen, welche am meisten Aehnlichkeit mit dem hier beschriebenen hatten, ereigneten sich in den letzten vier Wochen vor dem Tode mehrere Male, dauerten einige Stunden und giengen vorüber, ohne eine bedeutende Veränderung in dem weitem Gang der Krankheit hervorzubringen. Dem Tod selbst ging ein fürchterlicher Schmerz im Unterleibe voraus, der einige Stunden anhielt; dabei wurden Hände und Füße kalt, das Gesicht ergriffen, der Puls kaum fühlbar; die Kranken behielten das volle Bewußtseyn. Der Schmerz hörte plötzlich auf, und wenige Minuten nachher erfolgte der Tod. Ich habe bei keinem dieser Fälle Gelegenheit gehabt den Leichnam zu öffnen, und kann also nicht urtheilen, wie weit ihre Uebereinstimmung mit dem vorliegenden gieng.

Die krankhaften Erscheinungen im Gehirn müssen zum Theil als das Produkt der letzten zwölf Stunden angesehen werden, zum Theil sind sie schon früher vorhanden gewesen. Die Hydatiden in den Aderngefäßen

konnten nicht erst in den letzten Stunden des Lebens sich so weit entwickeln; man findet sie öfters unerwartet in Fällen, bei welchen man durchaus keine organische Fehler im Hirne zu vermuthen Ursache hatte; man trifft aber auch eben so oft nichts als Hydatiden an den Adergeflechten an, in Fällen, wo man nach lange dauernden Geistesverrückungen beträchtliche Desorganisationen im Gehirne erwartet hatte. Zeichen einer krankhaften Thätigkeit sind sie immer, früher oder später wür-
len sie ohne Zweifel einen deutlichen Ein-
fluß auf die Aeußerungen des Nervensystems gehabt haben. Hier lag vielleicht in dem schon früher vorhandenen abnormen Zustande an einer Stelle im Gehirn der Grund zu dem schnellen tödtlichen Ausgange der Krank-
heit. *)

*) Ich darf den Lesern dieses Journals die Hoff-
nung geben, noch eine oder einige Fortsetzun-
gen dieser furtrefflichen und recht gediegenen
Wahrnehmungen und Bemerkungen meines ver-
ewigten Freundes für dieses Journal zu erhalten.
Einen andern nicht minder wichtigen Theil die-
ses Nachlasses habe ich, mit Erlaubniß des Hrn.
Dr. Ströhl, Neffen des seel. Hopfengärtner, für
den neuen (dritten Band) der Denkschriften der
Erlanger physikal. med. Societät, den ich, wahr-
scheinlich in 3—4 Hefte vertheilt, so eben in
den Druck zu geben im Begriff bin, und den
ich im Voraus der unterstützenden Theilnahme
deutscher Aerzte empfehle) aufbewahrt, um diese
Soc. Schriften auch von dieser Seite zu berei-
chern.

Hartlss.

— 39 —

II.

A b h a n d l u n g

über die

Aneurysmen des Herzens,

bei denen

die Wände dieses Organes statt dünner
werden zu seyn, ihre natürliche Stärke
behalten haben, oder noch dünner
worden sind.

Von

M. P o r t a l.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Ph. Heineken,

pract. Arzte zu Bremen.

(Fortsetzung. S. Septbr. d. J.)

Vierter Abschnitt.

Nichts ist häufiger, als daß man die natür-
lich dicken Herzwände voll von Blut

et, und zwar nicht allein in den Kranzarterien und Venen, sondern auch in der Substanz selbst; dieses Blut schwitzt sogar zuweilen von den äussern Wänden in den Herzbeutel, und von den innern in die Ventrikel und Ohren aus. Mehrere Male fiel mir dieses auf, am häufigsten aber bemerkte ich, als der Sinus der grossen Kranzvene beträchtlich davon angefüllt und aufgetrieben war. So viel ich konnte, verfolgte ich diese Vene mit dem Messer in ihrem Stamme, Aeste und weige, fand sie überall mit Blut angefüllt, und selbst in den Herzwänden oft so weit, als ich eine kleine Feder oder Sonde mehr oder weniger tief hineinführen konnte. Auch die Arterien waren gleichfalls von Blut angefüllt und erweitert; zu gleicher Zeit waren diese Gefässe, die um so gekrümmter sind, je kleiner das Herz ist, um so länger geworden, je mehr Blut sie enthielten, und je mehr sich die Herzhöhlen in allen Richtungen erweitert hatten, wobei sich die Wände überaus stark verdickt zeigten, statt dass sie, wie man wohl erwarten könnte, verdünnt seyn sollten.

Eine solche Entwicklung der Herzgefässe erinnert mich an die Ausdehnung der Venen und Arterien in der Gebärmutter während der Schwangerschaft. Diese mit Blut angefüllten Uterin-Gefässe sind dann viel dicker, und nicht so gekrümmt, als ausser jener Zeit; die Venen habe ich zuerst genannt, weil in ihnen die Stockung des Bluts anfängt.

Die Wände der Gebärmutter werden dick und erweitern sich nach Maassgabe, wie sich die Blutgefässe in ihrer Länge und Weite

entwickeln. Man kann sich die Beobachtungen, welche ich in meiner Abhandlung über die schwangere Gebärmutter, in der Ausgabe von *Lietaud. Essais anatomiques, 1777* *), in einer Abbildung der Uterin-Gefäße, gemach habe, hier erinnern, da sie in enger Verbindung mit dem Gegenstande dieses Aufsatzes stehen.

Woher aber kann diese große Entwicklung der Kranzgefäße, welche man zuweilen bei Herzen, deren Höhlen sehr erweitert findet, rühren? Vielleicht von dem Drucke, den das in den Höhlen übermäßig angehäufte Blut auf die Venen ihrer inneren Wände ausübt, die oberflächlicher liegen, als ihre Arterien; oder vielleicht von anderen Ursachen, die man näher bezeichnen kann, und die diese Wirkung haben?

Die zuerst genannte Ursache mag ohne Zweifel dazu beitragen, weil viele Thatsachen es beweisen, daß, wenn die Venen eines Theils comprimirt worden, das Blut in ihnen stockt, oder sich sogar anhäuft, und die Arterien allmählig auch mit Blut angefüllt werden; geschieht es nicht auf diese Weise, daß, wenn die Blutzirkulation in den Venen der schwangeren Gebärmutter gestört und unterbrochen ist, und jene Venen nun einmal voll Blut sind, die Arterien, welche dem Drucke weniger ausgesetzt sind, sich gleichfalls anfüllen, und die Wände der Gebärmutter anschwellen? Ist das nämliche nicht auch der Fall beim Magen und anderen hohlen Eingeweiden, deren Wände oft bei sehr starker Erweiterung ihrer Höhlen weit dicker werden?

*) Tom. V. p. 509. und Tom. II. Tab. IV. fig. 1.

n natürlichen Zustande sind? Verschiedene Thatsachen haben es bewiesen, daß dann die Venen sehr oft durch Obstructionen in der Nähe, oder falsche Membranen im Herzen, oder andern Ursachen zusammengedrückt wurden.

In meiner Behandlung über die *Melaena* der schwarze Krankheit, habe ich gezeigt, daß die schwarzbraunen Massen, welche die Kranken durch Stuhlgang oder Erbrechen ausseren, wahres arterielles Blut sey, welches in den correspondirenden Venen, die mehr oder weniger verstopft oder von besondern Ursachen comprimirt würden, nicht zirkuliren könne.

Oft fand ich, daß die starke Plethora der Kranzgefäße erweiterter Herzen mit einer Erhärtung der *valvula coronaria* des rechten Herzhorns, mit einer Verengerung der Sinus in einer cartilaginösen oder knochenartigen Erhärtung seiner Wände herrührend, zuweilen auch mit verschiedenen Verhärtungen in Herzen selbst verbunden war. Ich werde Beobachtungen anführen, die ich bei Leichen in meine Demonstrationen, oder von Personen machte, die an heftigen Herzklopfen mit verschiedenen Symptomen von *Angina pectoris* litten. Dies hat mich oft zu dem Glauben bewogen, daß letztere Krankheit, über welche neuerdings so viel geschrieben ist, ihren Sitz im Herzen selbst habe, eine Meinung, welche der berühmte *Brera* angenommen hat, indem er meine und seine Beobachtungen anführt; aus dieser Ursache hat er selbst die *Angina pectoris Stenocardia* nennen zu müssen geglaubt.

Eine andere, nicht weniger merkwürdige Ursache der Ausdehnung der Kranzgefäße, welche ich gleichfalls in mehreren Leichen beobachtete, verdient eine besondere Aufmerksamkeit; diese ist die Blutcongestion in dem mehr oder weniger ausgedehnten rechten Herzohre. Kann das in ihm enthaltene Blut nicht frei in den rechten Ventrikel fließen, so bleibt es mehr oder weniger voll, welches hinlänglich ist um zu verhindern, daß das Blut, welches die Sinus der *Venae cavae* und der *Venae innominatae* hineinbringen, vollständig hineintreten kann. Dies bewirkt eine Plethora der Kranzvenen, und in Folge derselben auch der gleichnamigen Arterien.

Die Erweiterung der Gefäße der Herzwände, wobei zugleich das rechte Herzohr mit Blut angefüllt war, habe ich so oft gesehen, daß die Erzählung der Beobachtungen mir überflüssig scheint,

Nur das möchte ich noch hinzufügen, daß die Lebervenen dann ganz erstaunlich voll von Blut sind, und daß die Leber bei dergleichen Subjekten mehr oder weniger damit überfüllt ist: hieraus erklärt es sich, warum in diesen Fällen zuweilen Gelbsucht hinzutritt, warum man im rechten Hypochondrium eine mehr oder weniger schmerzhaftes Geschwulst bemerkt, die von der Leber, vorzüglich deren *lobus horizontalis* oder *epigastri- cus* herrührt, und endlich, warum die Kranken von Zeit zu Zeit eine mehr oder minder unangenehme Empfindung von Hunger haben, welche man *fringale* nennt, und die sie öfterer zu essen, ohne daß sie den Hunger dadurch stillen, zum wenigsten nicht aufhe-

ere Zeit. Da das Zwerchfell bei leeren Magen nicht so gut unterstützt ist, so verdoppelt sich dann oft das Herzklopfen,

So war die Beschaffenheit mehrerer Kranken, welche ich sah, insbesondere aber die des Herrn *Maupertuis* (in der Straße *Meslé*) zu dem ich mit den Herren *Corvisart* und *Lannet-des-Longrois* gerufen wurde, und den ich hernach allein behandelte. Obgleich der Kranke an *Anasarca* litt, waren doch Blutausleerungen, selbst wiederholte, durch Blutegel, das einzige prophylactische Mittel; das Herzklopfen wurde darnach langsamer, und die *Anasarca* nach harntreibenden Mitteln geringer.

Diese Blutausleerung machte die Respiration freyer, das Herzklopfen bedeutend schwächer, und der Kranke lebte, bei gehöriger, ihm von Zeit zu Zeit dargebotenen Hilfe noch mehrere Jahre.

Auch die Jugular-Venen, besonders die äußeren, können sich zuweilen sehr stark ausdehnen, wenn der rechte Ventrikel und das rechte Herzhorn von Blut angefüllt und übermäßig ausgedehnt sind. Ich hatte dieses schon bei mehreren Kranken bemerkt, als ich den Herrn *Chénier*, Mitgliede des Instituts, zu Rath gefragt wurde. Das Herzklopfen war bei ihm sehr heftig, oft litt er an Gelbsucht mit geschwollenen Extremitäten. Er wollte von mir seinen Zustand kennen lernen. „Ich weiß genug Anatomie, sagte er, Sie verstehen zu können; sprechen Sie mir frey mit mir.“ Ich konnte ihm nicht fehlen, daß ich glaubte, er habe eine Er-

weiterne der Herzhöhlen, vorzüglich des rechten Herzhorns und des damit correspondirenden Ventrikels; daß das in ihnen enthaltene Blut, das in den Jugular-Venen enthaltenes verhindere in sie hinzuströmen, und dies in einem Zustande von beständiger Erweiterung erhalte; und daß man endlich die Zunahme der Plethora in jenen Gefäßen durch schneller oder langsamer auf einander folgende Blutausleerungen verhüten müsse, zwischen welchen man ihm dann kühlende, temperirende, oder den Umständen nach auch andere Arzeneien reichen würde. Hierzu gab ich ihm noch Maßregeln über eine strenge Diät, und über sehr mäßige Leibesbewegungen an, mittelst welcher er sein Daseyn verlängern und sich erleichtern könne. Herr Chénier hörte dieses zwar an, folgte mir aber nicht. Einmal litt er an einer allgemeinen Wassersucht; die erst nach einem starken Aderlasse am Arme, und nach leichtem diuretischen Mitteln schwand. Diese Kurmethode ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, daß die Wassersucht von einer außerordentlichen Ausdehnung des Herzens und sehr gehinderter Verrichtung der Lungen befähre.

Da indessen die Ausdehnung des Herzens so wie der Jugular-Venen zugenommen hatte, und in letzteren ein bedeutendes klopfen bemerkbar war, welches nicht allein in den Zusammensiehungen des rechten Herzhorns, sondern auch mit der Respiration übereinstimmte, so trat zuletzt eine neue Wassersucht hinzu, die mit Brustwassersucht endete.

*) *Leucophlegmatia hydrois supervenit.* Hipp. aph. 74. Sect. VII.

und den Kranken zehn Jahre nach der ersten Consultation tödtete.

Bei der durch die Herren *Beauchene* Sohn und *J. P. Martin* verrichteten Leichenöffnung fanden wir, wie ich es früher gesagt hatte, starke Erweiterungen der Herzhöhlen, vorzüglich des rechten Ventrikels und rechten Ohres, die Kranzgefäße und die Leber- und Jugular-Venen sehr erweitert und voll Blut. Zugleich bemerkte ich, daß das Herz von der Erweiterung seiner Höhlen mit Verdickung und Erweichung ihrer Wände, einen ungeheuern Umfang hatte.

Aus diesen, so wie aus vielen andern Thatfachen geht nun hervor, daß eine der Hauptursachen die Erweiterung der Herzhöhlen mit Verdickung ihrer Wände in der erstaunlichen Ausdehnung und Vollheit der Kranzvenen, wegen Verengerung ihrer Mündungen im rechten Herzohre, und wegen beständiger Ueberfüllung dieses häutig-muskulösen Sackes mit Blut, liegt.

Fünfter Abschnitt.

Zuletzt muß ich noch bemerken, daß die Herzwände an Dicke und Weite nach allen Richtungen durch seröse und andere Infiltrationen und Hydatiden zunehmen können, welches ich offenbar, nicht allein bei Leichen, wo der Herzbeutel viel Wasser enthält, sondern auch wo dieses nicht der Fall war, bemerkte. Auch sah ich diese Infiltration der Herzwände in der Leiche eines Mannes, der an Brustwassersucht gestorben war, nachdem er an verschiedenen Symptomen von *Korbut* gelitten hatte.

Morgagni spricht von einigen ziemlich grossen Hydatiden, die er in den Herzhöhlen fand, von denen einige an der Spina eines der Ventrikel, andere an verschiedenen Stellen des Herzens saßen *). Auch ich fand sie im Herzen nicht allein an verschiedenen Stellen der Höhlen, sondern auch im Gewebe der Wände selbst, und am häufigsten auf der äussern Fläche. Sie sind von ungleicher Grösse, einige so gross wie ein Nadelknopf, andere wie kleine Erbsen, und noch grösser, einige von ihnen sind mit einem gelben, körnigten, mehr oder weniger festen und steatomatösen Materie angefüllt.

In einigen Leichen, wo die Herzhöhlen sehr stark mit einer gelben Serosität infiltrirt waren, sah ich eine starke Erweiterung der Ohren und Ventrikel. Indessen waren doch die Wände der Ventrikel viel dicker, als die der Ohren, welche das Blut in sie ergossen. Die starke Erweiterung der Ventrikel kann man nur dann erklären, wenn man eine große Schwächung der Herzwände annimmt, wie man dieses von Infiltration oder andern Ursachen, deren ich schon erwähnt habe, herführend, manchmal bei Leichenöffnungen bemerkt. Aus diesem Gesichtspunkte muß man die Aneurysmen als passiv ansehen, weil dann, so schwach auch die Wirkung des Blutes auf die Herzwände ist, sie doch noch immer zu stark bleibt, als daß sie ohne eine Ausdehnung zu erleiden, oder zuweilen auch zu brechen, ihr widerstehen könnten.

Dies ist das Resultat meiner Beobachtungen über die Aneurysmen des Herzens.

*) Epist. III. art. 26. XXV., 23. und an einigen andern Stellen.

si denen die Wände dieses Organs, statt verdünnt zu seyn, ihre natürliche Dicke behalten haben, ja noch dicker geworden sind.

Folgendes beweisen, um Alles zusammen zu fassen, diese Beobachtungen:

1) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen nicht einzig und allein durch die Gewalt des auf die Wände einwirkenden Blutes geschieht.

2) Dafs die Höhlen manchmal weiter werden, selbst wenn die Wände von einem steatomatösen Leiden, welches sich dahin wendet, wie sich dort wie in andern Organen entwickelt, und zuweilen angeboren ist, answellen.

3) Dafs die Herzwände von einem Ueberssufse an Fett, oder von falschen Membranen dicker werden können.

4) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen mit Verdickung ihrer Wände oft von einer Entstopfung der Kranzvenen und Arterien abhängt, weil die Rückkehr des Blutes aus ihnen in das rechte Ohr erschwert oder beiderseits verhindert ist.

5) Dafs die Erweiterung der Herzhöhlen aus serösen oder eiterartigen Infiltrationen und von Hydatiden entstehen kann.

Die Anwendung des Resultats dieser Beobachtungen auf die praktische Arzneikunde ist mit der größten Aufmerksamkeit würdigschienen. Kann man die steatomatösen Gewülste der Drüsen am Halse, in den Achseln, Weichen und Brüsten schmelzen und lösen, kann man Stockungen von der nämlichen Beschaffenheit im Mesenterium, im



Epilöon, der Gebärmutter und Ovarien bei Frauen, und in den Testikeln bei Männern zerstören, wie dieses so oft durch ähnliche Vorschriften geschieht, und wie ich es in meinem kleinen Werke über Rhachitis auseinandergesetzt habe, und wie Herr Salmade in seinem Werke über die Krankheiten der Lymphe, welches mehrere bedeutende analoge Beobachtungen enthält, bewiesen hat; wann sollte die Arzneiwissenschaft auch nicht dahin kommen, Stockungen von gleicher Beschaffenheit, wenn sie sich in den Halsdrüsen gebildet haben, zu vernichten, Stockungen, deren Daseyn man aus den sie begleitenden oder vorhergegangenen Symptomen kennen kann?

Vom Zweifel über diese wichtige Frage, bin ich, als das Resultat meiner Beobachtungen zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß man dieselbe Behandlungsweise, wie den Verrichtungen des Herzens, der Natur der Krankheit und der Constitution des Kranken modificirt, auch hier mit gleich glücklichem Erfolge anwenden könne. Da aber die Beobachtungen und bei allen unsern Schülern als Führer dienen sollen, vorzüglich, wenn es darauf ankommt, Mittel gegen eine sehr gefährliche Krankheit zu verordnen, so mußte ich schon meine eignen fragen, da ich bei den Schriftstellern nicht immer solche fand, die mich leiten konnten; sie zeigten mir, daß mehrere an *Phthisis scrophulosa* leidende Kranke, welche auch an Drüsengeschwülsten im Halse, in den Achseln und Weichen, in gleichzeitiger Mißbildung des Brustkastens und zugleich an heftigem Herzklopfen litten, da

ich geraten, und zwar nach einer gelinden Behandlung, wodurch man steatomatöse Con-
 stionen auflöst, nämlich den lange fort-
 gesetzten Gebrauch der Mercurialien mit *Ama-*
und Antiscorbutics, mit welchen ich manch-
 al *Exutoria* und Kalkwasser anhaltend ge-
 nommen und zu dem gewöhnlichen Getränke
 schüttet, verband. Diese interessanten Be-
 merkungen habe ich in meinem Werke über
 ungenschwindsucht aufgezeichnet.

Andere Beispiele von Herzklopfen, wel-
 ches von einer steatomatösen Anschwellung
 der Milz und Leber herrührte, und mit den-
 selben Mitteln glücklich behandelt wurde,
 the ich in meinem Werke über die Krank-
 heiten des letztern Organs angeführt.

Man wird vielleicht einwenden, daß in
 diesen und andern Fällen, von denen ich
 schon gesprochen habe, das Herz nur secun-
 där litt, vielleicht selbst nur wegen der Ner-
 venverbindung sympathetisch, weil die Kran-
 ken jedesmal an Symptomen litten, die zeig-
 en, daß die Hauptursache in andern Orga-
 nen liege; allerdings mag dieses Statt finden,
 allein die Beobachtungen sind darum nicht
 minder wichtig.

Meine Praxis hat mir Beobachtungen ge-
 liefert, von scrophulösem Leiden des Herzens,
 bei Subjekten, wo sie sich aufs deutlichste
 durch die sichersten Symptome einer organi-
 schen Verletzung des Herzens äußerten, ohne
 daß die Kranken an Zufällen litten, welche
 das Leiden irgend eines andern wichtigen
 Eingeweides angezeigt hätten.

Ich habe Kranke behandelt, die an heftigem Herzklopfen mit ungleichen intermittirendem Pulse, Respirationsbeschwerden, Ohnmächten, ohne sonstige Symptome, als von Erweiterung des Herzens, litten; Kranke, welche mir Anfangs ganz hoffnungslos schienen. Da ich aber bei ihnen alle Zeichen von Drüsenverstopfung am Halse und in den Unterleibeingeweiden sah, und vorzüglich zuweilen auch eine Mißbildung des knöchernen Brustkastens, so unterwarf ich einer Behandlung, von der ich so oft bei dem skrophulösen Leiden einen so glücklichen Erfolg gesehen hatte, ohne dabei jedoch die *Anodyna* und kleine Blutausleerung, wenn sie nöthig waren, während oder nach der Behandlung zu vernachlässigen, und ich kann behaupten, daß der Erfolg nahe über Erwartung glücklich war.

M**, der Sohn eines Kaufmanns in Marseille, ungefähr 26 Jahr alt, litt nach dem schlecht behandelten Ausschlagskrankheit, da er sich bei der Armee gezogen hatte, an heftigem Herzklopfen.

Die lymphatischen Drüsen am Halse und in andern Theilen des Körpers waren sehr angeschwollen und verhärtet. Alles deutete bei ihm auf eine Folgekrankheit der Skropheln, und nach allen vorhandenen Symptomen zweifelte ich nicht, daß die Herzwände vorzüglich daran litten.

Nach einigen Blasenpflastern und einem Aderlasse, verordnete ich Merkurialien, antiskorbutischen und bittern Mitteln, dabei innerlich und äußerlich die

mittel und zuweilen auch Opiate zu verſäch-
läſſigen. Das Herzklopfen und die übrigen
Symptome wurden allmählig ſchwächer, und
es erfolgte nach einer langen Behandlung eine
radikale Heilung.

Ich bin außer Zweifel, daß die Herza-
wände bei dieſem Kranken anfangen an einem
neutomatöſen Uebel zu leiden, welches an-
dere Theile des Körpers ſchon ergriffen hatte.

Ich habe den Sohn eines Kaufmanns in
der Straſſe St. Denis behandelt. Er war un-
gefähr neun Jahr alt, rhachitiſch, hatte ein
deutlich gekrümmtes Rückgrad, übelgeformte
Brust, die an der linken Seite gegen das Herz
zu etwas eingedrückt, an der rechten hervor-
ragend war, hervortretendes nach unten rechts
gebogenes Sternum, Auftreibung der Brust-
beinenden, der Rippen und der Handwurzel,
Anſchwellung der Hals- und Achſeldrüſen,
und einen harten hervortretenden Unterleib.
Dieſes Kind war äußerſt mager, und litt an
Nasenbluten und heftigen Herzklopfen. Seine
Mutter führte es mir, meinen Rath begehrend,
zu. Nach einer genauen Unterſuchung, glaub-
te ich ihm zu Anfange, weil ſein Puls hart
und voll war, ein kleines Aderlaß, und spä-
ter Merkurialien mit antiſkorbutiſchen und
äſtern Mitteln in Form von Syrup, wie ich
gewöhnlich pflege, verordnen zu müſſen. Zu
ſpäterer Zeit ließ ich noch eine Drachme Mer-
curialsalbe um den zweiten, dritten oder vier-
ten Tag einreiben. Dieſe Salbe beſtand aus
einem Theile Mercur, zwei Theilen Kakaobutter
und einem Sechſtel *Opium gummosum* *).

*) Nach *Cirillo's* Methode, der das Opium in sei-
ner antiveneriſchen Salbe mit dem Sublimat ver-
bindet.

— 96 —

Nach sechs Wochen, wie man mit dem Kind wiederbrachte, fand ich es, sowohl in Rücksicht auf die Drüsenanschwellungen, als auch auf das sehr verminderte und schwächere Herzklopfen, in einem weit bessern Zustande. Ich rieth mit der Behandlung, jedoch in kleineren Gaben, fortzufahren, und dann noch täglich zwei bis drei Pillen, jede aus zwei Gran *Asa foetida* und *Sal Sedativum* von Baum und ein zehntel Gran *Opium gummosum* zu reichen, so wie wöchentlich zwei bis drei warme Halbbäder zu gebrauchen.

Dieser lang fortgesetzten Behandlung wegen das Herzklopfen; das Kind wurde stärker, die Auftreibung der Knochenenden geringer, es schien weniger verwachsen zu seyn, der Unterleib blieb nicht so hart und hervorstechend; kurz diese Behandlung hatte einen beinahe unerwartet glücklichen Erfolg.

Unter meinen Beobachtungen über Bleichitis findet man manche wichtige, und die eben erzählten, als alogie Fälle. Sie beweisen, daß Herzklopfen, welches offenbar von einem syphilitischen Leiden herrührt, durch den gelinden Gebrauch des Merkur innerlich, und durch kleine Merkurialreibungen in grossen Zwischenräumen, geheilt wurde, selbst wenn dieses Herzklopfen nicht mehr da, oder doch nur undeutlich war. Ein merkwürdiges Beispiel hiervon sah ich an einem jungen Manne aus einer bekannten Familie, den ich mit den Herren *Salmade* und *Pelletan* behandelte.

Sein Körper war mit venerischen Pusteln besetzt, die Maxillar-, Axillar- und

rüsen sehr angeschwollen, dabei hatte er
Auspeyen und heftiges Herzklopfen. Er wur-
de durch kleine Mercurialeinreibungen in mehr
oder weniger entfernten Perioden, kleine wie-
derholte Blutausleerungen durch Blutigel, Opiate
und besänftigende Mittel, vorzüglich Eselin-
milch, dennoch geheilt.

Endlich geht aus diesen und anderen
Beobachtungen, welche ich erzählen könnte,
denn ich diese Abhandlung nicht abkürzen
konnte, noch hervor, daß man ganz deutliche
Erweiterungen des Herzens, die von einem
scrophulösen Uebel herrühren, durch
die eben erwähnte Behandlung heilen kann.

Indessen muß man sie ohne Zweifel in
Anwendung bringen, bevor die Desorganisa-
tion des Herzens auf einen zu hohen Gipfel
kommen ist, denn durch welches Mittel
konnte man wohl ein so bedeutendes Uebel
heilen? dies sind die Fälle, wo man vor-
ziehen wo möglich der Ausbildung zuvorkom-
men, aber nicht warten muß, bis sie schon
vorhanden ist.

Damit man die wahre Behandlung der
Herzerweiterung von einem scrophulösen Ue-
bel desto besser kennen lerne, und sie nicht
mit der verwechsle, welche bei andern Ar-
ten von Erweiterung nützlich ist, muß ich
sagen, ehe ich diese Abhandlung schliesse,
dieses Falls erwähnen, wo ich deutlich (aus
einem lebhaften Herzklopfen) Herzerweiterung
kannte. Es war dieses bei dem Grafen
Mont***, den ich gewöhnlich behandelte,
und der zugleich sehr stark am Scorbut litt.
Der *Bouvard* verordnete ihm nach einem zwei-

maligen Aderlässe, um den Andrang des Blutes gegen die Herzwände zu mindern, und nachdem das Herzklopfen hierdurch sehr schwächer geworden war, die bewährtesten antiscorbutischen Mittel mit einigen Absonderungen nach der Complication des Uebels, und stellte ihn dadurch nach geraumer Zeit wieder her.

Man sieht wohl ein, daß in denen Fällen, wo die Herzwände nur durch das in ihnen oder in den Ohren oder Ventrikeln in Uebermaß enthaltene Blut geschwächt sind, was man aus den deutlichen Symptomen der Plethora erkennt, Aderlässe, kühlende und beruhigende Mittel hinreichen werden, und daß die Aerzte und auch ich durch eine solche Behandlung, vorzüglich bei jungen Subjekten manchmal einen so vollkommen glücklichen Erfolg sahen; manchmal aber auch nur einen vorübergehenden, wie mir diene mit den Herren *Chénier* und *Maupeyrie*, wie ich schon oben erwähnte, und anderen ging.

Bei jungen Frauen habe ich auch wohl ein leichtes Herzklopfen bei Annäherung ihrer Regeln beobachtet; wenn sie eingeengt waren, hörte es auf.

Eine derselben litt als sie schwanger wurde, an sehr heftigen Herzklopfen, das beinahe anhaltend wurde, und nur durch Aderlässe gemäßiget werden konnte. Nach ihrer Niederkunft, wo die Lochien stark flossen, bemerkte man kein Herzklopfen mehr; sie wurde nicht wieder schwanger, das Herzklopfen stellte sich nur beim Eintritt der Regeln, und war nicht bedeutend, hörte aber zu-

ich dem gänzlichen Ausbleiben derselben; und nach einigen Aderlässen, welche die Bewegungen des Herzens nöthig machten, ganz f.

Das von Infiltrationen herrührende Herzklopfen bei ödematösen oder an andern Wassersuchten leidenden Personen, ist oft durch Mittel, welche den Urin und andere Secrecionen vermehren, gehoben werden, wie z. B. Digitalis als Infusion, Extract oder Tinctur, Kymel squillae in den Infusionen oder Abkochungen diuretischer Pflanzen.

Die letzten Werke unserer grossen Aerzte der Herzkrankheiten enthalten Fälle, welche zu beweisen scheinen, dass man die Eisenmittel mit gutem Erfolge gegen Herzklopfen angewendet habe; man hat ihren Gebrauch aber zu weit ausgedehnt; und selbst Senac ist von diesem Irrthume nicht frey. Dieses Mittel ist vorzüglich jungen chlorotischen Mädchen zuträglich, die an Herzklopfen leiden, und einen harten hervortretenden Unterleib haben. Mit grossen Nutzen verbindet man das Eisenmittel dann mit den Seifehaltigen, und vernachlässige dabei, wenn es nöthig ist, den Blutigel nicht, um die Regeln einigermaßen zu ersetzen.

Ich muss hier noch erwähnen, dass mir zweilen das Herzklopfen offenbar von dem Andränge des gegen die Brusthöhle durch Anschwellung der Unterleibseingeweide, vorzüglich der Leber und Milz getriebenen Zwerchfells herzurühren schien. Es glückte mir, es schwächer, und endlich gänzlich aufhören zu machen, und zwar 1) durch kleine Blutauss-

leerungen, oft wiederholt vermittelt Blutige, wenn das Herzklopfen nicht heftig war; vermittelt eines Armaderlaes es waren sie sehr stark. 2) Durch die gelindesten auflösenden Mittel, sehr oft aus dem Geschlechte der Cichorien und antiscorbutischen Pflanzen, durch die Mineral Wasser von Vichy und Seidlitz als leicht abführend, und durch den lang fortgesetzten Gebrauch der Medizinal-Seifen und gelinder Mercurialien.

War endlich Herzklopfen ohne allen dieser organischen Fehler da, entstand es in Folge einer zu grossen Sensibilität der Nerven, und zu starken Irritabilität der Muskelfasern des Herzens, welches manchmal mit Schmerzen dieses Organs verbunden war. Fälle, deren Anzahl sehr gross ist, vorzüglich bei Kindern die zahnend oder Wüthend haben, bei Weibern und Männern selbst von jedem Alter, so erfordern die verschieden Ursachen beruhigende Mittel, welche der verschiedenen Beschaffenheit des auf den Nerven liegenden Reizes analog seyn müssen *).

Rühret das Herzklopfen und die übrigen krankhaften Leiden des Herzens von einer einfachen Ausdehnung des Colon oder der andern Eingeweide durch Luft her, wech von keiner übermässigen Sensibilität der Nerven entsteht, wie ich merkwürdige Beispiele

*) In meinem Werke über die Leberkrankheiten pag. 447, liest man vielleicht mit Interesse die Geschichte einer Nervenkrankheit mit heftigem Herzklopfen von einem Gallenleiden hervorgehend, von der Mad. d'Aumont aus Saumur, glücklich geheilt.

anführen könnte, so sieht man wohl ein, daß die reizenden, auflösenden und reinigenden Mittel nicht passend sind, und nur die kühlenden, schmerzstillenden und beruhigenden nach den Ursachen und dem Grade der erhöhten Sensibilität und Irritabilität modifizirt in Anwendung kommen können, wobei man Blutausleerungen, wenn die Plethora vorherrschend ist, nicht vernachlässigen darf.

Ehe ich diese Abhandlung schliesse, muß ich noch die Fälle erwähnen, wo man das Herzklopfen, welches man Anfangs für Folge eines organischen Fehlers hielt, glücklich behandelte, und welches nur von Würmern im Darmkanal herrührte, die die Kranken entweder ohne daß man es wußte, auskerten, oder die durch wahre wurmtreibende Mittel vertrieben wurden.

Noch giebt es heftiges Herzklopfen bei verschiedenen Fiebern, welches durch China geheilt wurde.

Ich habe verschiedene Beobachtungen dieser Art aus meiner Praxis genau aufgezeichnet; ich führe sie hier nur an, und wiederhole es, damit man die Verschiedenheit aller dieser Herzkrankheiten desto besser kennen lerne, und sie nicht mit denen verwechsle, welche nur in Folge der Desorganisation dieses Organs durch Umwandlung und oft auch Verdickung der Wände desselben, dem vorzüglichsten Gegenstande dieser Abhandlung, entstehen.

Wie viel würde nicht für die Behandlung unserer Krankheiten gewonnen seyn, wenn man sie ihren Ursachen, ihren Spezies

und der Constitution der Kranken zuzuschauen
 weiß! Hierin besteht die wahre Arznei-
 kunst, im entgegengesetzten Falle ist sie nur
 ein blinder Empirismus.

*Geschichte einer Blausucht mit Wiederöffnung des
 Botallischen Loches, bei einem Knaben von dre-
 zehn und einem halben Jahre, von J. Polinier
 D. M. *). Aus dem Französ. übersetzt von
 Dr. Ph. Heintken in Bremen **).*

Astruc, ein Kind gesunder Eltern, er-
 reichte sein achttes Jahr ohne die geringste
 Unpäßlichkeit; von guter Constitution, wohl-
 gebildet, zeichnete er sich durch Frohsinn und
 Muthwillen aus. Ich sah seine fünfjährige
 Schwester, der er vollkommen ähnlich war,
 sie ist frisch und gesund. In seinem achten
 Jahre warf er viel Blut durch den Mund aus,
 welches schwarz und krumig war, und sehr
 dichte Klumpen enthielt. Dieser Aus-
 wurf war ohne Husten oder andere Zeichen
 von Brustleiden. Nachdem er vier Wochen
 das Bett gehütet hatte, genas er und gelangte
 bald wieder zu seinem frühern Wohlbefinden.
 Sein Gesicht hatte die natürliche Färbung,
 seine Lippen waren hochroth, seine Haut sehr
 fein und schön weiß, sein Charakter lebhaft
 und beweglich, seine Laune froh und es

*) Diese Beobachtung wurde am 22sten Febr.
 1817 in der Sitzung des *Athénée de Médecine*
 vorgelesen.

**) Aus der *Bibliothèque médicale* Tom. LVII, 1817,
 pag. 145. u. s. f.

wenig eigensinnig. Beständig unter den Spielen der Kinder seines Alters lief er und stieg Treppen ohne die mindeste Respirationsbeschwerde; den ganzen Tag brachte er mit Leibesbewegungen zu, die ihn gar nicht ermüdeten, seine Eßlust stand mit seiner Thätigkeit im Verhältnisse, kurz mit einem Worte, nichts verrieth bei ihm einen Bildungszüchter.

Gegen die Mitte des Monats August 1815 machte *Astruc*, dreizehn ein halbes Jahr alt, mehrere Tage hintereinander in der Kirche an, um sich zu seiner Confirmation vorzubereiten; zwischen dem Unterrichte ging er aus der Kirche, um mit seinen Spielgefährten zu laufen und zu spielen, und kehrte dann schwitzend zu dem Unterrichte zurück. Dieser rasche Uebergang von Hitze zur Kälte that ihm eine so starke Erkältung zu, daß er erkrankte. Er bekam heftige Schmerzen in der linken Seite der Brust, die aber durch die wiederholten Anwendung von Blutegeln gelinder wurden; dabei war die Respiration sehr erschwert. Auf den sehr häufigen Husten, der nur mit der größten Anstrengung nachah, folgte ein starker blutiger und schauichter Auswurf. Diese Symptome wurden nach vierzehn Tagen besser, jedoch blieb die Athmungslosigkeit, allgemeine Schwäche, und Beschwerde beim Treppensteigen zurück. — Seit dieser Zeit bemerkte man auch, daß das blaßgewordene Gesicht, und vorzüglich die Lippen, eine violette Färbung angenommen hatten. — Das Blutspeien kehrte alle vierzehn Tage ungefähr, zuweilen auch alle sechs Wochen zurück; eine Anfangs nur geringe Diar-

die aber bald nur sehr kurze Zeit
 erte, vermehrte allmählig seine Abmagerung
 und seine Schwäche.

Astruc wurde still und trübsinnig,
 amsten Launen ergriffen ihn, mit nicht
 er zufrieden; was er auf das lebhafteste
 wünscht hatte, sah er mit Gleichgültigkeit
 Widerwillen. Seine Abneigung gegen
 regung stand mit seiner Engbrüstigkeit
 und den durch sie erregten Husten in Ver-
 hältniß. Das Gehen war ihm peinlich ge-
 nuer, das Steigen einer Treppe ganz un-
 möglich, seine Mutter mußte ihn auf den
 Armen tragen. An den Spitzen der Finger
 und Zehen bemerkte man deutlich die vio-
 lette Farbe des Gesichtes, welche immer mehr
 vorwuchs.

In den ersten Tagen des September 1844
 klagte er über einen heftigen Schmerz in der
 linken Seite der Brust, mit Husten und Blut-
 auswurf. Blutigel auf die schmerzhafteste Stelle
 und Brusttränke brachten wenig Erleichterung.
 der Schmerz wurde aber gelinder, als sich
 Abscess an der innern und obern Seite des
 Schenkels bildete, der sich nach Erweichung
 den Umschlägen von selbst öffnete, und
 im November desselben Jahres viel sehr
 reichendes Eiter ergoß; dann schloß sich
 Oeffnung dieses Abscesses, ohne daß sich
 Schmerzen vorangingen. Die Diarrhöe,
 che sich während der Entleerung vermehren
 zu haben schien, wurde wieder so heftig
 früher; der Unterleib schwoll auf, war
 nicht schmerzhaft.

Die blaue Farbe der Lippen, und
 der Finger und Zehenspitzen wurde

- Die Abmagerung wurde durch die Aufgeunsenheit des Gesichtes und durch die Anschwellung der untern Extremitäten, welche sehr sichtbar war, wenn der Kranke saß, verdeckt.

Im Januar 1817 kam das Blutspeyen häufiger, die Beschwerde beim Athemholen, die Schnelligkeit und Gewalt des Herzklopfens nahmen zu, die Diarrhoe war hartpäckiger; bei allen diesen schlimmen Symptomen behielt Astruc aber einen sehr guten Appetit. — Da sein Zustand immer bedenklicher wurde, kam er am 11ten Februar 1817 ins Hotel de la Monique, den Herr *Husson* zu besorgen hatte, gelegt wurde. Wir bemerkten folgendes an ihm;

Er lag bald auf der rechten, bald auf der linken Seite, blieb aber immer in der einmal genommenen Stellung. Wegen der Kälte, die mehrere wollene Decken nur wenig verminderten, gekrümmt liegend, zeigte er Widerwillen gegen das Sprechen; sein Gesicht war aufgedunsen, bläulich, violett, vorzüglich die Wangen, die Augen schwammen in Thränen. Die blauviolette Zunge war natürlich feucht, die Finger und die Zehen violett, die obern Extremitäten hatten, wenn auch sie genau genommen nicht violett waren, doch keine gesunde Farbe, das Zellgewebe unter der Haut schien an mehreren Stellen durch. Die untern Extremitäten waren ein wenig ödematös; der mit dem Herze zugleichzeitige Pulsschlag war regelmäßig, häufig, klein und weich, legte man die Hand auf die Herzgegend, so glaubte man

das Herz, wie bei der Herzbeutelwassersucht, durch eine Flüssigkeit schlagen zu fühlen. Er hustete ziemlich oft, ohne auszuwerfen; die Inspirationen waren unvollkommen, kurz und häufig. Der gegen einen mäßigen Druck unempfindliche Unterleib war durch eine aufgetretene Flüssigkeit, die man leicht fluktuiren fühlen konnte, aufgetrieben. Die Stühle waren flüssig, zwei, drei bis vier in vier und zwanzig Stunden. Er schlief wenig und nur leicht, hatte aber beständig Neigung zu schlummern. Er klagte nur über Engbrüstigkeit und ein allgemeines Uebelbefinden. Die Nahrungsmittel wurden ihm gleichgültig.

Diese waren die Symptome bis zum 13ten Februar, aus denen Herr *Hutton* mit einem, seinen vielfachen und tiefen Kenntnissen gleichen Scharfsinne, das Daseyn einer Blausucht erkannte. — Das Athemholen wurde dann noch schwieriger, und der Kranke war nahe daran zu ersticken. — In Folge der Hustenanfälle warf er einigemal Blut aus; der Puls war häufiger, immer aber noch regelmäßig, sehr klein und nicht so leicht mehr zu fühlen. Am 14ten Februar wurde es nicht besser; zuletzt ward die Respiration röchelnd, und am 15ten Februar, Morgens sechs Uhr starb er, funfzehn Jahr alt, nach einem achtzehnmönatlichen Leiden.

Leichenöffnung.

Beschaffenheit des Körpers im Allgemeinen. — Abmagerung, anfangender Marasmus, Oedem der untern Extremitäten. Die Lippen sind noch bläulich, die Finger und Zehen haben beinahe ihre natürliche Farbe.

Der Kopf. Das Gehirn ist fest; die *Arteriales*, *basilaris* und *Carotides internae* sind mit violetter Blute angefüllt, welches ihre Wände so ausdehnt, wie sie bei einem zu physiologischen Demonstrationen bestimmten Objekte zu seyn pflegen. Die *Arachnoidea* ist kienroth, die auf ihr befindlichen Gefäße sehr deutlich. Schneidet man das Gehirn Längsweise weg, so sieht man in der weissen Substanz eine große Anzahl einander sehr nahe liegender rother Punkte; die graue Substanz hat eine röthliche, dem hellen Mahagoniholze sehr ähnliche Farbe.

Die Brust. — Die Pleura ist überall gleich kienroth, die Höhle der linken Seite enthält etwas Serum, die der rechten ungefähr vier und orangegelbe seröse Flüssigkeit. Lungen von neu gebildeten falschen Membranen kleiden den untern Theil der *Pleura costalis* und *pulmonalis*; man sieht noch die Spuren der Pleuresie, der sie ihr Daseyn verdanken. Die Lungen sind dunkelroth, die, durch den oben erwähnten *Hydrothorax* und *Hydrops pericardii* zusammengedrückte linke, hat nur ein Drittel ihrer natürlichen Grösse, und ist in dem obern Theil der Brust gedrängt. Beim Durchschneiden in die Lungen fließt das Blut, welches sie enthalten, und welches man leicht herausdrücken kann, heraus. Die Schleimhaut der Trachea und Bronchien ist fleckförmig injiziert, und von schöner dunkelrother Farbe.

Der Herzbeutel enthält ungefähr acht Unzen orangegelbes Serum, seine Schleimhaut kienroth. Das sehr große Herz hatte

eine natürliche Farbe; das rechte Ohr ist bedeutend erweitert; das Blut, welches es aus der *Vena cava* bekam, gieng größtentheils durch das *Foramen Botalli* in das linke Ohr. Dieses Foramen zeigt sich als eine Oeffnung von vier bis fünf Linien im Durchmesser, so daß man den Stiel des Skalpell mit Leichtigkeit hindurch führen kann. Die zur Schließung dieser Oeffnung bestimmte Membran scheint nicht zerrissen zu seyn, sie sieht ganz so wie beim Foetus aus, wo sie nicht hinlänglich ausgebildet ist, um den Durchgang des Bluts zu verhindern. Die Oeffnung zwischen dem rechten Aurikel und Ventrikel ist so verengert, daß man kaum die Spitze des kleinen Fingers hineinbringen kann, eine, den venrischen Blumenkohlartigen Auswüchsen ganz gleiche Substanz, welche am Rande dieser Oeffnung saß, verstopfte sie noch zum Theil, und mußte den Durchgang des Blutes noch mehr erschweren.

Die innere Höhle des rechten Ventrikel ist sehr verengert, seine Wände sind dick, und acht bis neun Linien dick. Die linke Seite des Herzens hat nichts Besonderes. Die *Arteria pulmonalis* ist nicht verengert, allein die gewöhnlicher Weise freien und schwebenden Ränder der *Valvulae sigmoideae* s. *semilunares* sind unter sich verwachsen, und bilden durch diese sonderbare Beschaffenheit eine häutige Höhle, welche den Blutstrom gänzlich unterbrochen haben würde, wenn sich nicht im Mittelpunkte eine runde, ein Linie weite Oeffnung befunden hätte. Der *Ductus arteriosus* ist ganz verschlossen, die *Venas pulmonales* verengert.

Der Unterleib. — Das Bauchfell hat überall eine schöne rosenrothe Farbe, und enthält eine Flüssigkeit, die der in der linken Brusthöhle ganz ähnlich ist. Die Leber ist beträchtlich groß, das Blut, womit sie überfüllt ist, und wodurch sie eine Farbe wie Weinhefen hat, lässt sich leicht aus ihr ausdrücken. Ihr innerer Bau ist unverletzt; das Pankreas und die Milz sind röther, wie in natürlichen Zustande, eben so auch die *ars mammillaris* und *tubulosa* der Nieren, die *subst. corticalis* ist nur wenig gefärbt.

Die Schleimhaut des Oesophagus, Magens und der Eingeweide ist gleichförmig dunkelroth injiziert, und sieht ganz so aus, wie bei einer heftigen Entzündung. Die Ganglien des Mesenteriums sind nicht verstopft, und wenig oder gar nicht sichtbar. — Die Schleimhaut der Harnblase, das einzige in einem physiologischen Zustande gebliebene Theil ist blaß, und hat nichts Besonderes.

Bemerkungen.

Ohne mich auf eine detaillirte und überflüssige Erklärung der Art und Weise, wie der Blutumlauf bei *Astruc* geschah, einzulassen, bemerke ich hier nur, daß die Arterien überall ein schwarzes, dem Leben nachtheiliges Blut einbrachten, daß das, durch die Vereinigung der *Valvulae sigmoideae* in der *Art. pulmonalis* veranlaßte Hinderniß nur einem sehr kleinen Blutstrahle erlaubte, sich dem so unentbehrlichen Prozesse der Oxygenisation in den Lungen zu unterwerfen, und daß dieses, durch das Fortschreiten der Krankheit immer vergrößerte Hinderniß, die Asphyxie veranlaßte, deren Folge der Tod war.

Bei Leichenöffnungen hat man ziemlich oft die Fortdauer oder Wiedereröffnung des Botallischen Loches beobachtet. *Cheselden* und *Haller* sahen bei Gehenkten ein Loch in der Scheidewand zwischen den Ohren; *Littre* und *Röderer* bei Ertrunkenen; *Abernethy* bemerkte in einem Jahre bei dreizehn an der Lungenschwindsucht Gestorbenen ein sehr großes Botallisches Loch; auch *Bichat* und Professor *Chaussier* beobachteten mehreremale eine freie Kommunikation, zwischen den Herzohren. — Aber bei keinen, unter denen, welche diesen Bildungsfehler hatten, zeigte sich jemals während des Lebens ein Symptom von Blausucht. Man kennt die auf Versuche gestützte Erklärung dieser Erscheinung, welche *Bichat* in seiner *recherches physiologiques sur la vie et la mort* giebt. Aus diesen Thatsachen muß man den Schluß ziehen, daß die Fortdauer oder Wiedereröffnung des Botallischen Loches nicht so selten ist, wie man glauben sollte, und daß sie die Blausucht nicht nothwendig Weise zur Folge hat.

In denen Fällen aber, wo das Botallische Loch die Vermischung des rothen mit dem schwarzen Blute erlaubte, schrieb sich die daraus hervorgehende Blausucht auch gewöhnlich schon von der Geburt her. — *Prochaska* sagt, daß er bei der Untersuchung des Herzens vom Erzherzog *Joseph* das Botallische Loch offen gefunden habe, fügt aber hinzu man habe an diesem Fürsten von seiner frühesten Jugend an die Symptome der Blausucht bemerkt. *Morgagni* führt in seiner 17ten Epistel No. 12. ein Beispiel von Fortdauer des Botallischen Loches bei einem jungen Mädchen.

sehen an, welches von jeher ein violettes Gesicht und violette Extremitäten gehabt hatte. *Rey, Laennec, William Hunter, Gaillot*, Professor in Straßburg, haben ähnliche Fälle aufgezeichnet.

Was man aber selten bei den Schriftstellern findet, sind die Beispiele von Blausucht, von wiedererstandener Communication zwischen den Herzohren. Nur vier kann man anführen, das erste in *Sandifort's* Werke: *Observationes anatomico-pathologicae*, pag. 10, wo er sagt; die blaue Farbe entstand plötzlich bei einem Kinde von zwei Jahren. Das zweite findet man in den Abhandlungen der Akademie zu Bologna; das dritte verdanken wir Herrn *Gaillot*; die Krankheit entwickelte sich bei einem Kinde von zwei Monaten, das am Keichhusten litt während der Hustenanfälle. Das vierte erzählt Herr *Ribes*: ein dreijähriges Kind nämlich, dessen Hand zwischen der Thüre geklemmt wurde, bekam Convulsionen und schrie sehr heftig; gleich darauf zeigte sich die blaue Farbe. Herr *Gintrac* führt in einer Inaugural-Dissertation über die Blausucht, die so manche interessante Thatsachen enthält, keine weitere Beispiele an.

Alle Beispiele von zufälliger Blausucht eigten sich in der frühesten Jugend. Es ist nicht einzusehen, daß, wenn plötzlich das Blut während dieser Lebensperiode ins rechte Herzohr mit Heftigkeit strömt, es, indem es gegen die Wände dieser Höhle drückt, eine so zarte, und erst kürzlich durch seine früher lange Zeit freien Ränder verbundene Membran zerreißen oder loslösen kann. — Daß aber in einem Alter von dreizehn und einem

Journ. XXXIX. B. 4. St. F

halbem Jahre, bei einem beinahe erwachsenen, starken Knaben, der laufen, springen, schreien, und alle mit seinen Spielen verbundenen Anstrengungen ohne die geringste Zirkulations- oder Respirationsbeschwerden aushalten kann, die Haut, welche das Botallische Loch verschließt, sich losrennen, und das Blut zu einer Zirkulation wie im Foetus vermögen könne, das muß Erstaunen erregen, und hatte, wie ich glaube, die Aufmerksamkeit der Aerzte noch nicht gefesselt.

In den Beobachtungen von *Caillot* und *Ribes* sehen wir; daß die Anstrengung beim Husten und Schreien die Blausucht veranlassen. Unter den nämlichen Umständen entstand das Uebel bei *Astruc*.

Wenn aber der Husten die Gelegenheitsursache dieser traurigen Verletzung gewesen ist, gehört nicht dennoch auch eine Prädisposition der Theile dazu? Die am Eingange der *Arteria pulmonalis* gelogene Scheidewand, welche den unkräftigen Zusammenziehu des Ventrikels widerstand, drängte einen großen Theil der Blutmasse zurück, und ließ nur eine dem erwähnten kleinen Durchgange angemessene Menge Blut durch. Die Ventrikel selbst, dessen Höhlung sehr klein war, konnten nicht alle das Blut aufnehmen, was ihm das Ohr zuführen mußte.

Waren diese drei organischen Verletzungen, wovon die erste vorzüglich merkwürdig, einmal da, so mußte sich das Blut, da es keine Öffnung fand, die für die Blutmasse, welche die *Venae cavae* beständig beführten, ausreichend gewesen wäre, sich

dem Ohre anhäufen, es übermäßig ausdehnen, nach allen Richtungen auf seine Wände andrängen und sie zu durchbrechen suchen, und endlich, indem die Membran, welche das Botallische Loch verschließt, während der Erschütterung beim Husten nachgab und sich lösete, sogleich die Blausucht ihren Anfang nahm.

Um diese Hypothese zu rechtfertigen, müßte man noch die Praeexistenz organischer Verletzungen beweisen. Man konnte sie aber aus gar keiner Ursache vermuthen; der Blutumlauf war regelmässig, und man muß glauben, daß, wenn er solche Hindernisse wie diese angetroffen hätte, so müßten sie sich wohl durch Störungen in der thierischen Oeonomie und durch äußere Symptome zu erkennen gegeben haben *). Erst nach der Viedereröffnung des Botallischen Loches, erst nach der Vermischung des schwarzen und rothen Blutes, bemerkte man die Symptome der Herkrankheit. — Sollte man nicht sagen, erst dann haben sich die Wände des rechten Ventrikels, da er nicht so viel Blut mehr bekam, auf Kosten der Höhle desselben ver-

*) Das Blutspeien im achten Jahre kann man nicht als ein symptomatisches Uebel von einem organischen Fehler des Herzens ansehen. Nach der übereinstimmenden Erzählung der Eltern, die beide besonders gefragt wurden, war dieses Blut krummig; dem Auswurfe gieng weder ein Brustleiden voran, noch folgte es demselben. Bestätigt nicht überdiß das Wohlbefinden des Knaben von dieser Zeit an bis zu einem Alter von dreizehn und einem halben Jahre die Meinung, daß die Brust und das Herz keinen Antheil an jenem Uebel hatten, sondern daß es ein wahres Blutbrechen war?

Wicht, und erst dann seyen die schwachen
Ränder der *Valv. sigmoideae* zusammenge-
sen, als sie nicht durch eine hinlänglich
mäule mehr in Bewegung gesetzt oder
einander entfernt worden seyen?

Diese Fragen führen zu weitläufigen
Kussionen, die sich nie genügend weiter
örtern lassen, weil keine Erörterung klar
positiv seyn wird.

Welcher Meinung hierüber man ab-
zugeben seyn mag, so muß man doch
dieser Krankengeschichte und der Un-
chung des Herzens den wichtigen und
Schluß ziehen, daß: die, durch die un-
gestellte Communication zwischen den beiden
ehren veranlafte Blausucht, sich plötzlich
dem beinahe erwachsenen Kinde entgegen
das Ansehen eines passiven Aneurysma haben

Die vorliegende Leichenöffnung giebt
noch die große Lehre, wie vornehmlich
seyn müssen, jeden durch Blutanfüllen
weißen Kapillar-Gefäße gefärbten Theil
entzündet zu erklären. — Der im ge-
lichen Zustande so blasse Oesophagus
Schleimhaut des Magens und der Eingeweide
waren so dunkelroth, wie bei der bösartigen
Entzündung. Auch die Schleimhaut der
gen sah eben so aus, so daß, wenn man
abgeschnittenes Stück derselben, bei
ändern wirklich entzündeten gelegt hatte,
ohne Zweifel diese beiden so verschiedene
Produkte für einerley gehalten haben

Beobachtung eines merkwürdigen Falls von blauer Krankheit, Blausucht, nebst den Resultaten der Leichenöffnung; von Gintrac, Prof. an der Königl. medizinischen Schule zu Bordeaux; aus dem Französ. übersetzt von Ph. Heineken, Dr. in Bremen *).

Jean Bertaut wurde in Bordeaux von gesunden, wohlgebildeten Eltern geboren. In seiner frühen Jugend bemerkte man kein auffallendes Uebel an ihm, das Zahnen gieng ruhig und regelmäfsig vor sich; seine Muskelbewegungen waren frey, sein Geist lebhaft, sein Charakter heiter.

In einem Alter von vier Jahren litt er an Krämpfen, die durch Würmer im Darmkanal entstanden. Er wurde gleich über den ganzen Körper und vorzüglich im Gesichte schwarz, bekam Ohnmachten und eine Art von halber Asphyxie, die Ausleerungen waren unfreiwillig, kalte Schweisse brachen aus, u. s. w.. Kaum hatte er diesen heftigen Anfall überstanden, als sich ein sehr heftiges Fieber einstellte, er delirirte und hatte herumziehende Schmerzen in der Brust, im Halse und Unterleibe. Dieser Zustand besserte sich nichts desto weniger, und nach einigen Tagen waren nur noch folgende Symptome da:

Blaue Färbung der Wangen, Lippen und Finger, welche durch Gehen, und vorzüglich durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen stärker wurde; Langsamkeit in den Bewegungen; Muskelschwäche, vorzüglich in den untern Extremitäten; sehr geürte Respiration, wel-

*) Aus der *Bibliothèque Médicale etc.* Tom. LVIII, 1817. pag. 220—232.

ehe beide letztere am bemerkbarsten waren, wenn der Kranke eine Treppe stieg; Unmöglichkeit auf der linken Seite zu liegen; häufiges Herzklopfen, zum wenigsten periodisch beständige Kälte, selbst bei der wärmsten Temperatur.

Dieser Zustand wurde habituell, und machte dem Kranken, ohne ihn an das Bett zu fesseln, schwach und kränklich, zeichnete ihn vor seinen Mitschülern aus, und zog ihn den Beinamen des *blauen Kindes* zu.

Gegen die Zeit des zweiten Zahneausfalls ergriffen Fiebern, die Anfangs anhaltend mit Exacerbationen, später intermittirend waren; bei Fieberanfällen war der Frost immer das längste Stadium, die Hitze aber nur schwach, und Schweiß fast gar nicht da. Diese Fieber dauerten drei Jahre.

Bei der eintretenden Mannbarkeit, d. h. zwischen dem fünfzehnten und sechzehnten Jahre, zeigte sich ein kachektischer Zustand, die Beine schwellen an, und an mehreren Stellen erschienen Anfangs rothe, hernach bläuliche Flecken, die Glieder, vorzüglich die untern wurden beträchtlich steif. Dies sind die einzigen Umstände, welche ich von diesem neuen Leiden, das indessen nur episodisch zu seyn scheint, erfahren konnte.

Im Jahre 1813, als er neunzehn Jahre alt war, traf ihn die Marine-Conscription, und trotz seiner erwiesenen Uebel mußte er nach Toulon gehen.

Da er zu Fuß reiste, und wegen seiner Muskelschwäche und der erschweren Respiration sehr ermüdete, überdies jedem plötz-

hen Temperaturwechsel ausgesetzt war, so wurde er unterwegs krank, und mußte sich das Hôpital zu Toulouse begeben. Hier heint er an einer leichten Pleuresie gelitten haben, die durch eine antiphlogistische iät, blutverdünnende Mittel u. s. w. so gegeben wurde, daß er nach einigen Tagen eine Reise wieder antreten konnte.

Nach seiner Ankunft in Toulon blieb er er Tage daselbst im Lager, wurde dann ch Genua geschickt, arbeitete an Bord e s Schiffes, wobei er sich etwas stärkte, aber ch noch so blau wie früher blieb, und zog h dann die Krätze und das Fieber zu. Man ickte ihn in das Hospital, da er aber nach at Tagen besser, wenn gleich nicht genea war, so mußte er es wieder verlassen.

Er kehrte nach Toulon zurück, da er b aber sehr krank fühlte, so gieng er gleich das Hospital. Am Abend seiner Aufnah-

ha te er eine so heftige Blutung aus der se und dem Munde, daß er vollkommen s Bewußtseyn verlor, und sechs Tage lang schwach blieb, daß er die ihm eingeflöste ppe kaum hinunterschlucken konnte. Erst ch vier-ehn Tagen kehrte das Bewußtseyn llständig zurück, zu derselben Zeit aber trat n sehr merkwürdiges Phänomen ein, die aue Farbe nämlich verschwand, oder erschien enigstens nur vorübergehend, wie ich schon en bemerkte. So vergiengen mehrere Mo- te der Reconvalescenz, die oft durch den raschen Austritt aus dem Hospitale, und e darauf folgenden Uebel, als Fieber, Ver- zehrung der Schwäche, Diarrhoe, mehr oder eniger heftige Dyspnoe u. s. w. gestört rde.

Im Monat Juli 1814 erhielt er seinen Abschied und reiste nach Bordeaux ab. Obgleich er nun den kürzesten Theil des Weges zu Fusse machte, wurde er doch sehr krank, und kam mit einer heftigen Dysenterie hier an. Dieses Uebel verschwand indessen, und da seine Gesundheit ziemlich wieder hergestellt war, wurde er Schneider.

Im Herbst dieses Jahres sah ich ihn zum ersten Male. Er fragte mich wegen einiger Zufälle um Rath, die man dem Bandwurme zuschrieb, (Sie bestanden in einem mehr als gewöhnlichen Appetit, ein Gefühl von Kitzeln im Magen, das längs dem Oesophagus bis in den Pharynx heraufstieg). Ich hielt diese Erscheinungen für einfach nervös, bis daß die Ausleerung einiger Stücke des Wurms die Diagnose vielleicht sicherer machten. Bis dahin glaubte ich alle vorhandenen Anzeigen zu erfüllen, wenn ich ihm ein krampfstillendes Mittel, welches oft als wurmtreibend angewendet wird, verordnete. Dieses Mittel hatte die besten Wirkungen, und die angeblichen Erscheinungen vom Bandwurme zeigten sich nicht mehr.

Vorigen Winter, in den ersten Tagen des Januar wurde ich zu diesem jungen Menschen gerufen, weil er viel hochrothes, schaumendes, mit etwas Serum vermisches Blut auswarf. Da ich jetzt seine Körperconstitution überschaute, und die Beschaffenheit der verschiedenen Verrichtungen untersuchte, hefteten sich meine Blicke auf seine Fingerspitzen, welche vergrößert, abgerundet und violett waren. Diese sonderbare Beschaffenheit erregte bei mir gleich die Idee der Leish-

icht, von der nur dies Symptom noch übrig
ar; und durch die Fragen, welche diese
lee herbeiführte, erfuhr ich die verschiede-
en eben erwähnten Umstände. Diese Ent-
eckung mußte auf die Behandlung Einfluss
ben, auch schien sie mir sehr wichtig zu
yn. Sie bewog mich um so mehr, den
ranken mit Aufmerksamkeit zu beobachten,
ich wohl voraus sah, daß sein Lebens-
de nicht ganz fern seyn würde.

Das Blutspeien wurde durch verdünnen-
, adstringirende und vorzüglich ableitende
ittel, deren Anwendung in diesem Falle
uen so glücklichen Erfolg hatte, als man
er erwarten konnte, gemässigt.

Einige Tage nachher entstand ein hefti-
s Fieber, das Herzklopfen wurde stärker,
e Dyspnoe nahm zu, es kam Husten hin-
, der Urinabgang wurde sparsamer, eine
osse Hitze verbreitete sich über den ganzen
örper, u. s. w. Man wendete schleimigte,
rdünnende Mittel und Emulsionen an, wel-
e die allgemeine Reizung zu mässigen schie-
n. Da das Herzklopfen und die Dyspnoe
er dennoch fort dauerten, und der Urinab-
ng immer noch vermindert war, so ver-
chte ich die ätherische Tinktur der Blätter
n der *Digitalis purpurea*. Sie hatte aber
nz die entgegengesetzte Wirkung von der,
elche man erwartete; nur der Magen konnte
e reizende Wirkung derselben ertragen; auf
s Herz wirkte sie nicht beruhigend, die
inabsonderung wurde dadurch nicht ver-
ehrt. Ich griff daher wieder zu den schlei-
chten und verdünnenden Mitteln, mit wel-
en ich einige tonische und den Genuß der
ich verband,

Die linke, überall fest verwachsene Lunge, schien in den hintern Theil des Thorax rückgedrängt zu seyn, und war ganz tuberkulös. Die Tuberkeln waren größtentheils in Eiterung übergegangen, einige derselben, die öfter wie die übrigen waren, bildeten dicke, ste und selbst knorpelartige Blasen.

Der Herzbeutel, welcher den mittlern Theil und die ganze linke Hälfte der Brusthöhle einnahm, war inwendig weiß, und enthielt vier bis fünf Unzen zitronengelbes Serum.

Das Herz war sehr groß, und lag beinahe transversell, seine Wände waren sehr dick, seine eignen Gefäße mit Blut, die Höhlen mit vielem schwarzen geronnenen Blute gefüllt.

Im rechten, ziemlich weiten Herzohre sah man das *foramen Botalli s. interauriculare* offen, von oben nach unten ungefähr fünf Linien im Durchmesser, transversell etwas ger, in einer schrägen Richtung von der linken zur rechten und von hinten nach vorn.

Die Oeffnung von der Aurikel zum Ventrikel hatte nichts Besonderes.

Der rechte Ventrikel, nicht so groß als dem Anscheine nach hätte seyn müssen, verkürzt, vorzüglich nach seinem untern Ende zu, enthielt eine Menge in verschiedener Richtung laufender Fleisch-Columnen. An der Basis dieser Höhle bemerkte man außer der Aurikular-Oeffnung noch zwei andere; eine war nach vorn, links und nicht so gerundet; sie führte in die *Arteria pulmo-*

rmte Valveln, deren jede in der Mitte ihres freien Randes einen etwas grösseren Globulus Arantii trug.

Die sehr weite und in ihren Wänden dicke Aorta selbst, stach sehr gegen die Ar. pulmonalis ab, deren Dimensionen viel kleiner waren.

Die verschiedenen Zweige dieser Gefäße hatten nichts besonderes.

Im Unterleibe fand ich die Leber sehr blut, mit Blut angefüllt und nicht fett, die Harnblase von einer dicken grünen Flüssigkeit voll, die Milz sehr aufgetrieben, der Magen weit und sehr injiziert, die Eingeweide in ihrer ganzen Ausdehnung wie entzündet, und bis auf die Tricocephalen, welche man im *Cecum* fast jeder Leiche findet, ohne Würmer.

In der linken Weiche lag eine kleine Geschwulst, welche von dem gleichsam atrophen Testikel gebildet wurde, der zum Theil in dem Bauchringe sitzen geblieben, und nie ins Scrotum hinabgestiegen war. Die Aerzte und mehrere Kunstverständige hatten diese Geschwulst für einen Bruch gehalten.

Die genaue Untersuchung der entstellten Fingerspitzen zeigte, daß das Zellgewebe, welches den Nagel unterstützt, sehr dick und mit Blut angefüllt war. Durch die Maceration wurde es bemerkbar, daß der erste Phalanx selbst sehr ausgebildet und auf seiner Rückenfläche offenbar convex war.

Bemerkungen.

Diese Beobachtung ist in mehrfacher Rücksicht interessant.

1) Die Krankheit, welche sie zum Gegenstande hat, die Cyanose oder Blausucht, ist nicht sehr häufig.

2) Die Art von organischer Verletzung, welche sie erzeugte, oder so lange fortdauern machte, ist sehr selten. Nur drei Beispiele derselben findet man in den Jahrbüchern unserer Wissenschaft, und in den Sammlungen über pathologische Anatomie; das erste bei Sandifort in seinem trefflichen Werke: *Observationes anatomico-pathologicae* 1782 (pag. 10.) das zweite wurde von William Newin in Glasgow beobachtet, (man vergl. *Duncan medical commentaries for the year 1793. v. 9 d. 2.*) und drittens endlich sah Marcet im Hospital St. Thomas in London ein anatomisches Präparat von diesem Bildungsfehler des Herzes. (Man vergl. *Littérature étrangère. Vol. 6. pag. 767.*)

3) Noch ist diese Beobachtung merkwürdig, weil die Blausucht, obgleich der organische Fehler angeboren war, sich dennoch erst vier Jahre nach der Geburt, nach sehr zufälligen Ursachen zeigte. Diese Eigenthümlichkeit findet man auch bei den Beobachtungen von Sandifort, Newin und einem Beispiele von Blausucht, welches Corlot in Stralsburg in dem *Bulletin de la Société de l'École de médecine* 1807. pag. 21. erzählt, und einigen andern Fällen.

4) Ist sie hienach einzig, weil die blaue Färbung in Folge einer starken Blutaußer-

gänzlich verschwand, trotz der fortwährenden organischen Verletzung, welche die Leber bei diesem Individuum während des ganzen Lebens unterhalten zu müssen hat.

Ich beschränke mich hier auf diese summarischen Bemerkungen; an sie knüpfen sich noch wichtige Betrachtungen, die ich in meiner Inaugural-Dissertation: *Recherches anatomiques sur diverses affections dans les quelles la rate présente une coloration bleue; et, en particulier, sur celles que l'on a désignées sous le nom de morose ou maladie bleue*, niedergelegt habe, 2. Werkchen, dessen in der Rolle der hiesigen Prof. Des Genettes bei Wiedereröffnung der medizinischen Fakultät, eine ehrenvolle Erwähnung geschieht.

III.

Kann man nach den bisher aufgestellten Beweisen annehmen, daß die Skandinavische Radesyge von der Syphilis entspringt?

Eine Frage,

kürzlich beantwortet

von

[Dr. Friederich Holst,

Stadtphysikus zu Christiania,

Daß die Skandinavische Radesyge von der gemeinen Syphilis herstamme, und eine des Klima, Lebensart, Constitution und sonst zufällige Bedingungen hervorgebrachte Modification derselben ausmachen soll, ist die Meinung, die seit Giese von den meisten Aerzten, die über diesen Gegenstand geschrieben haben, bestritten worden ist; da nicht nur die in Schweden noch jetzt

nliche Benennung *ausgeartete venerische* heit (*urartad veneriske Sjukdom*), sondern die Beweise; die selbst berühmte und erfahrene Aerzte dafür aufgestellt haben, darlegen, daß diese Meinung noch vieler zählt, sey es mir erlaubt; die wichtigste dieser Beweise kürzlich einer Prüfung unterwerfen.

Als den ersten Beweis für die Identität syphilitischen Krankheit und der Skandinavischen Radesyge soll die große Aehnlichkeit der Symptome in beiden dienen; und man allerdings nicht läugnen; daß die Radesyge in vielen Rücksichten eine so auffallende Ähnlichkeit mit der venerischen besitzt, daß bei der ersten Anschauung sich oft verwechseln könnte; sie für dieselbe zu halten es ist zuweilen fast unmöglich sie zu unterscheiden, wenn man sich nicht gründlich der Entstehungsart und dem wahren Ursprung der Symptome erkundiget. Nichts weniger läßt sich doch daraus eine Grundtendenz erweisen, daß die Syphilis durch unmittelbare Berührung sehr leicht ansteckt und dann entweder auf der betroffenen Stelle selbst oder in der Nähe derselben Zufälle hervorbringt, die, wenn sie zeitig genug sicher und richtig behandelt werden, eine allgemeine syphilitische Infektion zur Folge haben; da hingegen, nach Erfahrungen fast aller guten Beobachter, die Radesyge sich sehr schwer und höchst selten *per contactum* mittheilt, sondern ganz am häufigsten aus diätetischen Fehlern entsteht, sehr lange, bisweilen mehrere Jahre, ruhen des Körpers schlummert, ehe sie an der Oberfläche desselben zum Vorschein kommt. XXXIX, B, 5. St. G

seiden durch örtliche Behandlung oder nach einer unzulänglichen Mercurialcur zwar verschwinden, daß aber nach längerer oder kürzerer Zeit, bisweilen sogar erst nach 4 — 6 Jahren, über den ganzen Körper Geschwüre entstehen, die den Charakter des sogenannten Salzflusses (der Radesyge oder der degenerirten venerischen Krankheit) besitzen, ohne daß in jener Zwischenzeit Spuren der vorhergegangenen Krankheit bemerkt worden, und ohne daß die neue Krankheitsform von einer späteren Ansteckung veranlaßt worden wäre. — Wie aber kann man wohl mit voller Ueberzeugung behaupten, daß derjenige, der vor mehreren Jahren an venerischen Zufällen gelitten hat, und nun wiederum ähnliche bemerkt, in diesem langen Zwischenraume keiner neuen Ansteckung ausgesetzt gewesen sey? Täglich macht der Arzt die unangenehme Erfahrung von Kranken überhaupt, vorzüglich aber in dieser Krankheit, getäuscht zu werden; hat sich aber der Kranke von neuem Ansteckungen brüßlich exponirt, so wird der Arzt um so weniger davon benachrichtiget werden. Die Erfahrung lehrt ohnedem, daß Viele, ohne selbst zu wissen, der Ansteckung ausgesetzt seyn können, und daß daher bisweilen ihr spät erst die gelegentliche Veranlassung der Ansteckung entdeckt wird, selbst ohne daß der Kranke oft dieselbe ahndete. Ferner ist man ja auch Beyspiele, daß die schlecht behandelte venerische Krankheit nach mehreren Jahren — in unserem Falle sehr bemerkenswerth — Rückfälle bewirken und dann unter den mannigfaltigsten und täuschenden Formen hervortreten kann, welche sich

wesentlich von denen der Radesyge zu scheiden.

Man hat ferner auch darin einen Be-
für den Ursprung der degenerirten venerischen
Krankheit von der gemeinen Syphilis zu-
den geglaubt, daß man jene ritz und an-
bemerkt hat, ehe diese bekannt wurde. Die-
ren Untersuchungen aber, die *Svedius*
Sprengel über die Entstehung der Syphilis
gestellt haben, berechtigen uns nicht eine
schiedenheit des Alters zwischen jener
der Lepros *) anzunehmen. Denn es ist
nun hinlänglich erwiesen, daß die Syphilis
sowohl, wie der Aussatz, auch im hohen
Alterthume bekannt gewesen sind, und
beyde, unabhängig von einander, entstehen
können, wenn nur die ihre Entstehung
günstigenden Einflüsse vorhanden sind.
ist daher eben so unmöglich zu bestim-

*) Ich verweise hier auf eine von mir vor
Jahren geschriebene Abhandlung unter
Titel: *Morbus, quem Radesyga vocant*
nam sit, quamvis ratione e Scandinavia
londus Christianiae MDCCCXVIII.
welcher ich nach Beurtheilung der ver-
schieden Meinungen von dem Wesen der
zu beweisen versucht habe, daß sie eine
Klima, Lebensart, Constitution und an-
fallige Umstände hervorgebrachte Mode-
der älteren und neueren Lepros sey. Die-
nung ist freilich nicht neu, dieselbe Be-
rurung aber dafür habe ich bei Niemanden
gefunden. Meine Vorgänger haben sich
nur an die Symptome gehalten; ich dagegen
nicht nur diese, sondern auch die Ursachen
einander verglichen, und dann nach dem
satze, daß gleiche Ursachen gleiche Wirk-
hervorbringen, darzuthun gesucht, daß
Skandinavische Radesyge und die Lepros
Wesen nach dieselben Krankheiten sind.

elche von jenen Krankheiten die ältere sey, unrichtig die eine für die Mutter der andern zu erklären. Jene Behauptung kann sich nicht auf Schweden allein beschränken, denn die Geschichte des Landes erzählt der Lepra mehrere Jahrhunderte vor der Syphilis. Aus der Note S. 139 in meiner oben citirten Abhandlung erhellt es, dass die Lepra schon im 12ten Seculum in Schweden bekannt war, und dass man im 13ten und 14ten Seculum in Schoonen eingerichtete Hospitäler für die mit der Lepra behafteten Kranken bestimmte Hospitäler hatte.

Was nun endlich den letzten Beweis für diese Meinung betrifft, dass nämlich die degenerirte syphilitische Krankheit sich am häufigsten durch eine richtige Anwendung der Quecksilbermittel vertilgen lässt, die Lepra dagegen nicht, widerspricht auch diesem die Erfahrung. Man obgleich sich bisweilen von der Wirkung eines Arzneimittels auf die Krankheit Rückschlüssen lässt, ist das doch nicht immer der Fall, und vorzüglich nicht bei dem Quecksilber, welches die neuere Heilkunde in nahe in unzähligen Fällen zu benutzen pflegt. Er lässt sich deswegen nicht von der specifischen Kraft des Quecksilbers auf merischen Ursprung derjenigen Krankheit ableiten, gegen welche es mit Glück angewendet wird, oder mit andern Worten: die Lues syphilitica und die Syphilis können nicht deshalb für wesentlich verwandt angesehen werden, weil dasselbe Mittel mit ausgezeichnetem Erfolge in beiden benutzt wird. Ohne dem fehlt es auch nicht an glaubwürdigen Zeugnissen, der heilenden Wirkungen des

Denn von zwey Benennungen einer Krankheit, wovon die eine einen falschen Begriff derselben erweckt, die andere hingegen einen richtigen und der Wahrheit angemessenen giebt, verdient wohl diese vor der den Vorzug.

IV.
Bemerkungen
über
eine semiotische Erscheinung
in typhösen Fiebern.
• Vom
Hofr. Dr. Henning
in Zerbst.

Wenn ich meinen Herren Amtsbrüdern hier einige Erscheinungen, die ich theils am Krankenbette anderer, theils bei mir selbst nach zweien überstandenen akuten Krankheiten, mittheile, so will ich damit nicht behaupten: „ich sey vielleicht der einzige Arzt, der diese Bemerkungen sammelte, und sie als Beobachtung nunmehr hinzustellen mich erdreiste!“ Ich habe manchen Veteran in semiotischer und diagnostischer Hinsicht deshalb durchblättert, allein ich bin durch sie sehr belehrt noch befriedigt worden. Sollten wohl mehrere meiner Herren Kollegen

die Beobachtungen gemacht haben, so
 te ich Sie, dieselben in diesem allgemein
 lesenem Journal mitzutheilen. Denn es wür-
 , wenn mehrere Aerzte dasselbe Merkmal
 er dieselbe Erscheinung bei ihren Kranken
 obachtet, und daher auch denselben Erfolg
 sehen hätten, allerdings nach meinem Da-
 rhalten immer ein prognostisches Zeichen
 nes salutairen Ausgangs bei akuten Krank-
 iten ausmachen, und so den Kranken so-
 ohl, als auch den Arzte mit neuem Muthe
 leben, und sodann diese Erscheinung mit
 ank in die Zeichenlehre als ein wesentlich
 ilverkündendes Zeichen, aufgenommen wer-
 en können.

So gut die Anamnese dem Arzte in Hin-
 icht des pathogenischen Zustandes und so
 ancher pathogenischen Erscheinung Licht
 id Uebersicht gewährt, eben so gut können
 gne Erscheinungen nach Milderung oder
 bnahme akuter Zufälle eine gute Prognosis
 id vollkommener und gänzlicher Herstellung
 id zwar von Dauer und weit besserem Befin-
 n, als lange vordem, anzeigen. Nirgends,
 e ich schon oben erinnert habe, habe ich
 i einem Schriftsteller hierüber etwas gefun-
 n, daher das, was ich sagen will, eigne
 merkung ist, und durch mehrere hierin ge-
 ichte Erfahrungen bestätigt, gesehen.

Schon mehrere Male hatten mir Kranke,
 e an akuten und malignösen Fiebern gelit-
 i hatten, und die bei ihrem sonstigen Le-
 n bekannte, sehr rechtliche, moralische
 uto waren, (denn von Wollüstlingen und
 achweifenden Menschen ist hier durchaus
 cht die Rede), bei der Rückkehr von Bes-

serung ganz eigne Gefühle im Hinsicht der Geschlechtstriebte, angezeigt. Besonders habe ich diese Erscheinung häufig in jenen truben Zeiten zu sehen Gelegenheit gehabt, wo wir während der Zeit des Krieges in den Jahren 1813 und 1814 sowohl wegen der hier gehaltenen Feldlazarethe sehr viele Nervenkranken, theils in den Lazarethen selbst, als auch theils in der Civilpraxis als Epidemie zu behandeln hatten. Ich selbst ward in jener traurigen Epoche den 5ten December 1813 vom schrecklichsten Typhus befallen, war 16 volle Tage ohne alles Bewußtseyn, und nach 11 Wochen erst kehrte mit Zuverlässigkeit meine Gesundheit zurück. Dals ich in den Lazarethen angesteckt worden war, bedarf keines Beweises, denn nur wenige in denselben arbeitende und beschäftigt gewesene Personen, blieben frey, ja einer meiner Collegen und zwei hiesige Wundärzte wurden auch hier das Opfer ihrer Anstrengungen. Da ich eigener Krankheit halber diese Männer nicht mit behandeln konnte, so weils ich von dem Krankheitsverlauf bei diesen nichts zu sagen, und meine um sie beschäftigt gewesenen Collegen sagten mir zu der Zeit nichts von ihnen, ich aber, auf das, was ich vorzüglich auch an mir bemerkte, erst nachher durch diese eignen Gefühle mehr noch aufmerksam geleitet ward.

Ich will also erst meine eignen Gefühle nach überstandner Gefahr und nachdem wirkliche Besserung eingetreten war, mittheilen, und darnach erst, was ich bei andern beobachtete, erzählen.

So lange bei mir, und vorzüglich gegen die Abendzeit, noch kleine Fieberexacerbationen Statt fanden, die Nächte auch noch nicht mit einem erquickenden Schläfe hingebracht wurden, war mein Zustand, wenn ich so sagen darf, ein Zustand der völligen Passivität und Indolenz, und ich fühlte durchaus nach nichts einiges Verlangen. Es herrschte vielmehr eine so große Gleichgültigkeit in mir, die mir zu beschreiben unmöglich ist, und die mich unter andern ähnlichen Erscheinungen bestimmt nicht würde ergriffen haben, ja vielmehr würde ich bei meiner sonstigen Sensibilität, bei gewissen kleinen Vorfällen, eher höchst exaltirt geworden seyn. Ja einmal, wie ich mich jetzt noch deutlich erinnere, war mein Zustand in psychischer Hinsicht ganz verworren, so daß ich, bei meiner damaligen Indolenz, die ich in den mehren Fällen äußerte, bei Vorfällen, die doch gewöhnlich mehr zur Theilnahme und Wehmuth hinführen mußten, gradezu in die entgegengesetzten Aeußerungen und Gefühle laut versetzt wurde. Ein Beispiel hiervon war folgendes: Ein hiesiger Chirurgus, der mit mir zugleich im Lazarethe erkrankte, und nach dessen Befinden ich mich Anfangs sehr theilnehmend und mitleidsvoll (denn der Mann war stets schwächlich und war Vater vieler Kinder, die größtentheils unerzogen waren) erkundigte, verstarb während der Epoche, welche ich 16 Tage hindurch im bewußtlosen Zustande verlebte hatte. Bei meiner anfangenden Genesung erzählt mir höchst unvorsichtig einer von meiner Bedienung, daß dieser Mann gestorben sey. Diese Erzählung, anstatt Mitleid und rührende Theilnahme zu

erwecken; bewirkte bei mir in demselben Augenblick eine so lächerliche Empfindung, daß ich nicht nur laut zu lachen anfangte, sondern erst gar nicht aufhören kann, mich über diesen Todesfall lustig zu machen und immer zu scherzen, daß der Mensch gestorben sey, dahingegen der erfolgte Todesfall eines Mannes, mit dem ich zwar in frühern Zeiten in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte, mich zu den bittersten Thräneübergüssen tete und reizte. Dieser Zustand von höchster Gleichgültigkeit, und verworrenem Empfindungsvermögen hörte dann auf, als alles beherhafte wich, mehr ruhiger erquickender Schlaf eintrat, und ein besseres Allgemeingefühl bemerkbar ward. Nun erst trat jenes Ereigniß ein, das mir bei seinem ersten Erscheinen neues Besorgniß erregte, hernach aber bei öfterer Wiedererscheinung unter zunehmenden Kräften als ein sicheres Zeichen völliger nun zu erfolgender Herstellung, anzeigte.

Als der Zeitpunkt, es war in der siebenten Woche meiner Krankheit, das Allgemeingefühl lebhafter, besser und mit den inneren Gefühlen übereinstimmender ward, so erwachte der Geschlechtstrieb mit vieler Lebhaftigkeit und Kraft, so daß die Vernunft gebieten mußte. Zuerst sah ich diese Empfindung als einen Priapismus, der die Folge von häufig eingesaugten flüchtig kalischen Partikeln sehr vieler angewandter Vesikantien seyn konnte, mit aller Ueberzeugung an, und hielt die Sache für eine wahre Nachwirkung auf die so sehr in Reizbarkeit ergriffenen genitalen Organe. Hernachmals aber über-

1 mich bei den vielen hundert Kranken,
 2 ich an malignen Fiebert nach meiner
 3 ighen Herstellung und Erholung wieder in
 4 rfrlicher Behandlung bekam, daß auch beim
 5 ichtgebrauch der Vesikantien, und zwar al-
 6 nal bei vollkommner Herstellung sich die-
 7 s Gefühl rege und lebhaft, ohne Unterschied
 8 s Standes der Kranken, ja, wie ich schon
 9 en erwähnt habe, bei äußerst moralischen
 10 id enthaltsamen Personen, einfand.

Gern hätte ich Beobachtungen in dieser
 1 t auch beim andern Geschlecht angestellt;
 2 ein die Delikatesse, die der Arzt so oft ge-
 3 n den Kranken, als auch um seiner Selbst
 4 illen zu beobachten Ursach hat und verpflich-
 5 t ist, hat mich hier unbefriedigt gelassen,
 6 id nur allein ein recht tiefes unbeschränk-
 7 s Zu- und Vertrauen, so wie die völlige
 8 eberzeugung von unzulösender Verschwie-
 9 nheit, wird bei genauerm Forschen erst nä-
 10 eres Licht von den Gefühlen beim zweiten
 11 eschlecht uns verschaffen können.

Dieses Symptom, bei gänzlich zu erfol-
 1 nder Besserung, als ein wahres Vorzeichen
 2 erseiben, habe ich nachher bei bösartigen
 3 iebern, vorzüglich aber beim nervösen Ty-
 4 bus allemal gesehen, und ich konnte mich
 5 it aller Gewissheit jederzeit da, wo ich es
 6 beobachtete, für eine vollkommne Herstel-
 7 ung erklären. Gern würde ich specieller in
 8 er Erzählung seyn, wenn ich nicht befürch-
 9 m müßte, gegen die medizinische Poli-
 10 i verstoßen. So viel will ich noch zu
 11 schlusse sagen, daß ich auch dieses Zeich-
 12 ngst noch bei einem Kranken zu beoba



IV.

U e b e r d i e

von mir angegebene Operation

der Hasenscharte zu heilen,

und

die glückliche Anwendung derselben auch
bei der Ausrottung des Lippenkrebses.

Von

R i e g,

Wundarzt zu Mainz.

Im Aufsatz, welchen Herr Hofr. *Löffler* in
Hufelandsche Journal (siehe des 24sten
des 4tes St. mit einer Kupfert.) einrücken
soll, und welcher eine Veränderung meiner
Methode enthält, habe ich mit vielem In-
teresse gelesen, und mich, ich gestehe es,
ergetzt, daß derselbe die in meiner Abhand-
lung angegebene Art, diese hässliche Verun-
reinigung zu heilen, die ich damals nicht als
bedachte Operation, sondern mehr als roh
hingegen und angesehen haben wollte
— einer nähern Prüfung gewürdigt hat.

Auch hat derselbe den Gesichtspunkt; wo aus ich dieses so sehr in die Augen lende Uebel betrachtete; und die verschiedenen Heilarten beurtheilte; so wie die Grundsätze, nach welchen ich sagte, daß ein mäßiger Verband überhaupt eingerichtet werden mußte, nicht allein gebilligt, sondern auch belehrend gefunden. Ja Hr. Hofler hat die angegebenen Veränderungen Methode auf die nämlichen Grundsätze gründet. Allein die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß nichts auf der Welt vollkommener bei seiner Entstehung sey; sondern nur und nach durch fortgesetztes Nachzusetzen oder Vereinfachen der Vollkommenheit näher gebracht werden könne. Ich nun seit der Erscheinung meiner Abhandlung von der Hasenscharte; die vorgeschriebene Methode zu prüfen, und die nöthigen Verbesserungen bei ihrer Anwendung kennen lernen Gelegenheit hatte (worüber ich zu einer andern Zeit vielleicht weitläufiger werde), so will ich hier dieselbe mit anzeigen, und die Verbesserung, welche daran vorzunehmen für nöthig gefunden werden kann machen:

Es ist ein Grundsatz, den man bei jeder Operation vorzüglich beobachten, und außer Acht lassen muß; daß man nicht den Bogen, welchen die Zahnfächer des Unterknochen bilden, und worauf das Plättchen zu liegen kommt, über welches die Wunde ausgebreitet und die Wundränder verknüpft werden sollen, so wenig als möglich zu vergrößern. Das heißt mit andern Worten: Das Plättchen muß dünn seyn, damit es

Kieferbogen nicht unnöthig erhöhe. Denn, je kleiner der Bogen ist, über welchen die Lippe ausgespannt werden soll, desto weniger wird diese ausgedehnt werden, desto leichter werden sich die Wundränder vereinigen lassen; desto geringer wird die Kraft der Kiefermuskeln seyn, solche wieder zu entfernen, und folglich, desto weniger Widerstand hat die blutige Nath dieser Kraft entgegenzusetzen.

Ein anderer nicht minder wichtiger Grundsatz ist der: daß man einen sicheren Maassstab habe, welcher genau anzeigt, an welcher Stelle die Lippe bei Einlegung des Plättchens durchstochen werden muß — um gewiß zu seyn, daß sich bei der Vereinigung die Wundränder auch wirklich vollkommen berühren werden und können.

Diesen beiden Grundsätzen gemäß, wird man finden, daß die zwey in das Plättchen eingesteckten Stifte (siehe die in meiner Abhandlung befindliche Kupfertafel Fig. 1. 2. g. g.) unnöthig und überflüssig sind. Unnöthig, weil man sie bei einem sichern Maassstab völlentlich entbehren kann. Ueberflüssig, weil sie das Plättchen compliciren, einen Künstler erlernen, und ihn nöthigen, das Plättchen unnöthig dicker zu verfertigen, und dadurch verursachen, daß der Kieferbogen ungünstig erhöht wird; noch dabei durch ihr Hervorragen und die herabhängenden Fäden Gelegenheit geben, daß sich das Kind leicht daran festsetzt, Nahrungsmittel, Speichel und andere Unreinigkeiten ansetzen.

Auch der abgerundete Vorsprung k. am obern Rande des Plättchens genau in dessen
Moum. XXXIX, B. 4. St. H

Mitte, erfüllt nicht bestimmt genug als Maasstab die gehörige Absicht, und giebt gleichfalls zum Anstoßen und zum Ansetzen von Unreinigkeiten Veranlassung.

Um nun das Plättchen so zu veranordnen, daß es überall leicht zu verfertigen, die Stifte aber und den Vorsprung als flüssig zu entfernen, und doch den bestmöglichen Vortheil sicher zu erreichen — biete ich dem Plättchen folgende Einrichtung an:

Ein nach Verhältniß dünnes Silberplättchen, welches die Breite der Lippe hat, überall abgerundet ist, beinah von einem rechten Winkel zum andern reicht, und das untere Kinnlade gebogen seyn muß — bekommt in der Mitte eine nur zum Markirung gezeigte matte Linie, welche quer vom obern zum untern Rande des Plättchens herabläuft, und diese Linie zwey Punkte, einen nahe am obern und den andern nahe am untern Rande des Plättchens. Diesen Punkten gegenüber werden auf jeder Seite Löcher gebracht, nämlich: zwey dem obern, zwey dem untern Punkte zur Seite gleich entfernt, so, daß zwischen den obern Löchern der obere Punkt, und zwischen den untern zwey Löchern der untere Punkt gerade in die Mitte zu stehen kommt.

Fig. 1. Diese Linie mit den zwey Punkten bilden meinen Maasstab. Er ist einfach und untrüglich. Er zeigt mir an, wie weit der blutige Schartenrand jedesmaligen Durchstechen der Nadel zu stehen muß. Nämlich bis über den obersten Punkt.



3 dem Augenblick, als die Nadel durch eines der obern Löcher gestossen wird; und auch so bis über den untersten Punkt, indem die Nadel durch die untersten Löcher geführt wird.

Auf der untern Fläche des Plättchens befinden sich zwey vertiefte Rinnen, welche zu den obersten Löchern führen.

Fig. 2. Man kann auch noch, wenn man will, zwey Rinnen für die untern Löcher anbringen, welches aber nicht streng nöthig ist. Ueberhaupt muß man sich auch nicht strenge an die Richtung dieser Rinnen halten, sondern nach der Bequemlichkeit eines jeden besondern Falles, solche abzuändern suchen; meistens ist es am besten, wenn die beiden Rinnen der obern Löcher nach dem untern Rande des Plättchens so zusammenlaufen, daß sie an diesem Rande in eine Mündung übergehen.

Die Application dieses Plättchens ist folgende:

Nachdem die Schartenränder blutig geschnitten sind, faßt der Wundarzt dieses Plättchen seitwärts an und schiebt es unter die obere Hälfte der Lippe, aber so hoch hinauf, daß der untere Rand des Plättchens mit dem inneren Lippenrande gleichstehe, oder doch wenigstens bedeckt wird — und führt es nun so weit seitwärts hinüber, bis der blutige Schartenrand den obersten Punkt der Linie vollkommen bedeckt. Dies kann er auch durch einen der Gehülfen verrichten lassen.

Nun führt er eine gewöhnliche krumme einschneidige Hefnadel (in einen Nadelhalter

ter gesteckt und mit einem gewächsten Faden versehen) oder die abgebildete krumme einem Stiel versehene Nadel, in die Rinne unter das Plättchen, in dieser bis obersten Loch hinauf, und stößt sie so durch die Lippe durch. Man nimmt das Plättchen weg, und läßt den Faden frey über die Lippe herabhängen.

Indem das Plättchen noch mehr nach hinten hinübergeführt wird, daß auch der Winkel des blutigen Scharfenrandes der ersten Linienpunkt vollkommen bedeckt, die zweite Nadel, mit dem andern Faden versehen, durch das untere Loch nach der Lippe gestochen, herausgezogen und die Faden-Enden einem Gehülfen übergeben oder, an den äußersten Enden zusammen gebunden, daß das Plättchen frey, als wenn es nicht an die Lippenhälfte befestigt, herausgenommen werden kann, um es wieder zu erneuern zu fassen, und den zweiten Faden die andere Hälfte der Lippe, auf eben die Art einzulegen.

Ist dieses geschehen, so werden nun die Backen des Kindes stark vorwärts geschoben, daß sich die wunden Scharfenränder einander vollkommen berühren. Der Wundarzt bringt das Plättchen in seine gehörige Lage, und die Fadenenden auf beiden Seiten durch die Gehülfen anziehen, und indem dies geschieht, wird man finden, daß sich die Wundränder vollkommen vereinigen.

Man kann nun, um die Fäden zu entfernen, auf verschiedene Art verfahren.

Man legt entweder

1) ein Streifchen Leinwand, welches mit dem beliebigen Cerat bestrichen ist, auf die Wunde, und darüber, oder auch ohne die- selbe sogleich, ein aus feiner Leinwand verfert- tes Comprefschen, welches so breit ist als der Raum, welchen die 4 Löcher auf der Mitte des Plättchens zwischen sich übrig las- sen, und bindet die beiden obersten, und so auch die beiden untersten Fäden. Enden dar- über zusammen.

Die Wunde ist auf diese Art unter der Compresse vollkommen gegen einen schäd- lichen Druck der Fäden gesichert. Oder

2) Man theilt jedes Faden- Ende in zwey gleiche Theile, legt zwischen jedes derselben einen kleinen aus feiner Leinwand, Heft- laster, Charpie etc. verfertigten Zylinder, folglich braucht man deren vier, die man so sie bequem zu appliciren auf einen Strick- stock aufsteckt (Fig. 3.) und bindet die ge- theilten Fadenenden darüber zusammen.

Eine Art Zapfennath, die aber, da sich die Fäden auf dem Silberplättchen liegend, nicht in der Wunde selbst, nicht im Grunde der fleischichten Theile befinden, und folglich keine krumme Linie beschrei- ben, die sich auf Unkosten dieser Theile in eine gerade verwandeln könnte, bei weitem kein Fehler der, unter diesem Namen bekann- te Nath der Alten, nicht hat.

Will man aber schlechterdings wie Herr H. Löffler, daß der Faden mit der Lippe gar keine Berührung kommen solle, so setzt man

3) kleine silberne Röhrechen, welche lang sind als die Lippe dick ist, und die im Umkreis so viel betragen, daß sie mit dem einen Ende, welches vorn etwas conisch zuläuft, gerade in die etwas versenkten Löcher des Plättchens passen, aber nicht weiter als die Dicke des Plättchens beträgt (welches ohnehin der Faden etwas verbindet) durchgehen, verfertigen. Ueber jedes Fadenende als einem Leiter, bringe man eines dieser Röhrechen, und indem man sie in Hülse bewegt, durch die Wunde bis aufs Plättchen hi ab, — und befestige die in dieses Röhrechen enthaltenen Fadenenden auf eine ähnliche Art, wie unter der 1ten Art gesagt worden.

Auch kann man

4) diese Röhrechen an dem einen Ende mit einer kleinen Schraube versehen, diese wie gesagt, über jedes Fadenende bis aufs Plättchen hinab in die mit einer Schraubenmutter versehenen Löcher bringen, und einschrauben.

Die Fäden kann man entweder summen, oder zur größern Sicherheit auch noch befestigen.

Ich habe dieses so vereinfachte Plättchen und die in der 1ten Art angegebene Fadenbefestigung auch bei dem Krebs der Unterlippe mit dem besten Erfolg angewandt.

Der Fall ereignete sich bei Kaspar Sch, einem Manne von 61 Jahren aus Stahlberg im Canton Rottenhausen, Depart. vom Nersberg. Das Uebel war durch ein blaues Bläschen von der Größe eines Stacheln

ropfes entstanden, das lange unschädlich blieb, beim Zerplatzen ein gelbes Wasser von sich gab, und so nach und nach in den benachbarten Theilen immer weiter um sich griff, daß endlich die Hälfte der Unterlippe auf der einen Seite, davon eingenommen, schmerzhaft, zugleich hart, höckericht, äußerst missfarbig und krebshaft wurde. Da das Uebel in schon diesen Grad von Bösartigkeit erreicht hatte, so sah er sich genöthigt, weithin Hülfe in der Stadt zu suchen, und sich einer Operation zu unterwerfen.

Bei der Exstirpation gieng etwas mehr davon, die linke Hälfte der Unterlippe verloren, und der eine Schnitt mußte dicht am linken Mundwinkel gemacht werden. Wie die Verwundung sich geendigt hatte, brachte ich sofort das vereinfachte Silberplättchen zwischen den Unterkiefer und Unterlippe herab, und verfuhr ganz so, wie ich bei der Application des Plättchens, und der Fadenfestigung 1ster Art schon oben gesagt habe. Nur mit dem Unterschiede: daß ich es hier nicht der Unterlippe zu thun hatte, und daß der Faden auf der linken Seite durch die Dicke selbst durchgeführt werden mußte, weil er nichts von der Unterlippe nach der Exstirpation übrig blieb.

Dabei hatte er äußerst unreine missfarbene Zähne, und ein höchst scorbutisches Unfleisch, welches ich zuvor durch ein kühles Mundwasser mittelst einer Zahnbürste reinigen lassen mußte.

Ungeachtet der schlechten Witterung, blieb sich der Patient gegen meinen Willen

aussetzte; der scorbutischen Schärfe, wel-
das Plättchen milsfarbig machte; des Mann
an Verpflegung, und der Unfolgsamkeit
Patienten, der ein leidenschaftlicher Tab-
raucher war, und schon des andern T
seine Pfeife in den Mund steckte, ist
Heilung doch recht gut gelungen, und
Narbe so schön ausgefallen, daß ich sie ni-
besser wünsche. Ich sehe sie, so oft
der Mann bei Gelegenheit freundschaftl
besucht, immer mit Vergnügen.

Fig. 2.

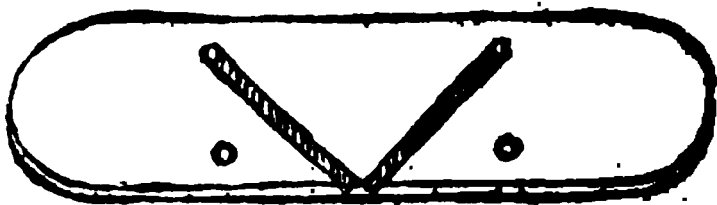


Fig. 1.

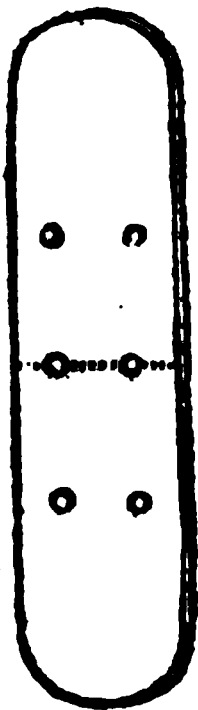


Fig. 3.



VI.

rze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

*Werth der heißen Quellen — Verschiedenheit
terirdischen Wärme von der gewöhnlichen.*

eine der merkwürdigsten Erscheinungen,
se Bäder, die fast nichts enthalten, dennoch
erbarsten Wirkungen im Organismus hervor-
und Lähmungen, Contrakturen und andere
iten heilen, die allen andern Mitteln wider-

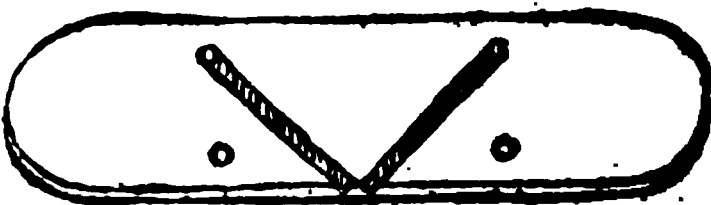
Die Quellen zu *Pfeffers*, *Gastein*, *Baden*,
enthalten sehr wenige und unbedeutende
he Bestandtheile, und thun doch die grös-
nder.

eigt sich ferner bei diesen Quellen jene ganz
mliche gelatinöse, animalische, Materie,
ire Tremellenerzeugung, welche wir sonst
finden, und welche *Gimbernat* auch in den
sdünstungen entdeckt hat.

st ferner bekannt, daß die Hitze dieser un-
h erhitzten Wasser weit inniger und durch-
ler ist, wie die gemeine, und daß ein sol-
asser noch einmal so viel Zeit zum Abküh-
cht als ein künstlich erhitztes.

te; der scorbutischen Schärfe, welche
 Plättchen milchfarbig machte; des Mangels
 an Pflege, und der Unfolgsamkeit des
 Patienten, der ein leidenschaftlicher Tabak-
 r war, und schon des andern Tags
 Pfeife in den Mund steckte, ist die
 Operation doch recht gut gelungen, und die
 Wunden so schön ausgefallen, daß ich sie nicht
 heilen wünsche. Ich sehe sie, so oft mich
 die Gelegenheit freundschaftlich
 trifft, immer mit Vergnügen.

Fig. 2.



I.

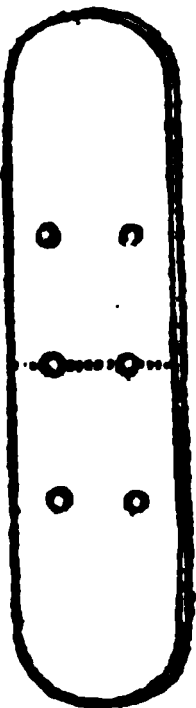


Fig. 3.



G
F
E
D
C
B
A
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
U
V
W
X
Y
Z
a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
w
x
y
z
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
L
M
N
O
P
Q
R
S
T
U
V
W
X
Y
Z
a
b
c
d
e
f
g
h
i
k
l
m
n
o
p
q
r
s
t
u
v
w
x
y
z

VI.

re Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*Werth der heißen Quellen — Verschiedenheit
terirdischen Wärme von der gewöhnlichen.*

eine der merkwürdigsten Erscheinungen,
se Bäder, die fast nichts enthalten, dennoch
erbarsten Wirkungen im Organismus hervor-
und Lähmungen, Contrakturen und andere
iten heilen, die allen andern Mitteln wider-

Die Quellen zu *Pfeffers*, *Gastein*, *Baden*,
enthalten sehr wenige und unbedeutende
he Bestandtheile, und thun doch die grös-
nder.

zeigt sich ferner bei diesen Quellen jene ganz
imliche gelatinöse, animalische, Materie,
hre Tremellenerzeugung, welche wir sonst
finden, und welche *Gimbernat* auch in den
sdünstungen entdeckt hat.

Ist ferner bekannt, daß die Hitze dieser un-
h erhitzten Wasser weit inniger und durch-
ler ist, wie die gemeine, und daß ein sol-
asser noch einmal so viel Zeit zum Abküh-
cht als ein künstlich erhitztes.

Ein ganz neuer dritter Sommer in Karlsruhe machtlicher Versuch giebt einen noch stärkern Beweis dieses Unterschiedes. Wenn man unterirdisch erhitztes Wasser und künstlich erhitztes von gleicher Temperatur einem gleichem Feuer aussetzt, so bedarf es noch einmal so lange Zeit, um das unterirdisch erhitzte zum Sieden zu bringen, als das künstlich erhitzte. Gleich als wenn jene Hitze entweder heterogener Natur, oder so innig gebunden wäre, daß sie sich nicht so leicht in Dampf entwickelt.

Dieses alles erregt bei mir die Vermuthung, daß die vulkanische Hitze etwas ganz anderes ist, als die gewöhnliche, und daß sie es allein ist, die jenen Quellen die außerordentliche Kraft mittheilt in den Organismus einzuwirken, und daß sie also als ein neuer Stoff für chemische und medicinische Untersuchungen zu betrachten ist.

Daß in der Wärme eine spezifische Verschiedenheit Statt finde, kann wohl niemand entgehen, der sorgfältig beobachtet, am wenigsten dem Arzte. Welche Verschiedenheit der Lebenswärme (einer durch Vitalität höher potentiirten, mit Lebensimpuls ausströmenden Wärme), und der sogenannten todtten, durch chemische Zersetzung erzeugten! Sie gehört ja selbst bei uns zu den diagnostischen Unterscheidungszeichen des Faulfiebers vom eitrigen, und das Auflegen einer warmen Hand wird ganz andere Wirkungen hervorbringen als das Auflegen eines erhitzten todtten Körpers, lebendige Erwärmung ganz anders beleben als todtte. — Ferner welcher Unterschied des Einflusses der strahlenden Sonnenwärme und der gewöhnlichen künstlichen? — Und endlich welcher Unterschied, nach dem oben gezeigt, zwischen der gewöhnlichen und der vulkanischen, die wir als ein Produkt des irdischen Lebens der Erde, des ewigen und unbekannten aber gewiß existirenden, chemischen und vulkanischen Prozesses im Innern der Erde betrachten müssen, des Centralfeners der Alten, was zwar im Innern kein Flammenfeuer ist, sondern es nur bei seinem Ausbruche durch die Oberfläche in Berührung mit der atmosphärischen Luft wird, wie bei dem lebenden Organismus), aber gar Hitze bis zu den höchsten Graden erzeugen kann.

Auch diese Wärme gehört demnach mit zu den ebendigen Wärmen, und man könnte also für jetzt folgende Arten von Wärmen annehmen. Erstens *ebendige Wärme*, die *Sonnenwärme*, die *Erdwärme* oder *vulkanische* (Produkt des innern Erdenlebens), und die *animalische Lebenswärme*; Zweitens *abgeleitete Wärme*, durch rein chemische Zersetzung hergebracht.

Es ist nicht unmöglich, daß dereinst die Physiker so gut verschiedene Arten der Wärme annimmt, als sie jetzt verschiedene Arten der Luft anerkennt. Die Zeit ist noch nicht gar lange vorbey, ja ich habe sie noch selbst erlebt, wo sich noch niemand was davon träumen ließ.

d. H.

2.

Beobachtung einer Elephantiasis, oder nach der neuen Bestimmung Lepra vera universalis, mit vollkommen glücklicher Heilung.

Ein junger Bauersmann von ohngefähr 26 Jahren, welcher im Jahre 1817 zur Landwehr des 1sten Aufgebots ausgehoben, und durch mich als damaligen activen Bataillons-Chirurgus körperlich untersucht wurde, klagte zu dieser Zeit schon über öftere bedeutende Schmerzen des ganzen Körpers und besonders der untern Gliedmaßen, wornach allemal theils, geschwollene harte Streifen an den Schenkeln sichtbar wurden. Schmerz und Geschwulst nähme derzeit seinen Anfang im Plattfusse und erstreckte sich bis in die Inguinal-Gegegend.

In den Gelenken, und besonders in den Kniegelenken, bemerkte er öfters Geschwülste, welche heiß und sehr empfindlich waren, und wozu sich meistens ein Fieberfrost geselle.

Obgleich ich aus diesen angeführten Symptomen einen *Rheumatismus lymphaticus* schloß, so dachte ich doch damals, weil äußerlich nichts sichtbar, er übrigens körperlich gesund, ihm bloß zur künftigen näheren Beobachtung und daher zum 1sten Aufgebote der Landwehr in Vortrag bringen.

Bei der Uebungszeit im Frühjahr 1818 wurde ich gedachter Landwehrmann mit einberufen, um

in dem Exerzieren Anweisung zu erhalten, schon nach einigen Tagen fieng er an zu kränkeln, und wurde zu meiner ärztlichen Behandlung ins Lazarets-Lazareth gebracht.

Bei Untersuchung des Patienten war der Puls etwas gereizt und matt, doch nicht ganz lebhaft, sein Aussehn war bleich und das Gesicht durch Geschwülste und Knollen im Zellgewebe etwas verunstaltet, welche sich auch nachher an dem Kopfe und Gliedmaßen erzeugten. Schwermuth und fortwährende Mattigkeit klagte der Kranke besonders. Mit einem Worte, es war zur Zeit die sogenannte *Lepra nodosa*.

Eine der Krankheit angemessene Proccedur wurde von mir angenommen; doch Anfangs mit abwechselndem Wohl- und Uebelbefinden des Patienten.

Nach Verlauf von ungefähr 3 Wochen bekam der Körper wieder etwas Kräfte, die Gesichtsverunstaltung verlorh sich, und Patient wurde heines Wunsches gemäß nach beendeter Exerzierzeit als *Reconvalescent* in seine Heimath entlassen.

Nach Verlauf mehrerer Monate ~~des Patienten~~ Patient ärztlich, und klagte über mehrere harte Festein der untern Gliedmaßen, welche eine sinkende Materie von sich gaben und milchfarbige Grinde bildeten (also die Continuation der *Lepra nodosa*).

Durch gehöriges Verhalten und angewendete Mittel, wurde auch diese Erscheinung beseitigt, bis im Monat Januar c. die wahre *Elephantiasis*, oder besser *Lepra vera universalis squamosa* ausbrach.

Patient bekam nämlich ein dreytägiges Fieber mit erschütterndem Starrfrost, gespanntem kleinen Pulse, unruhigen Schlaf mit öfterm Aufschrecken und Alpträumen, Mattigkeit, Aengstlichkeit, stinkendem Geruch des Mundes, durch die entstandene Mundfaule Nach und nach Brennen, Jucken der Haut; Gliedschmerz, besonders in den Gelenken, Leistendolen. Das Gesicht wurde aufgedunsen roth, die Augenlider dick, thranende Augen, Heiserkeit, Abmagerung. Bedeutende Verunstaltung des Gesichts und Körpers, welche sich bis auf die Genitalia erstreckte. Unausstehlicher Bockgeruch, öfteres Niesen.

Die Haut des ganzen Körpers wurde fleckig, schwülzig und schuppig, an manchen Stellen borkrindend, und Patient empfand ein immerwährend fürchterliches Brennen darunter. Die Gelenke der Hände und Füße wurden dick.

Da nun die Leiden des Patienten durch die immer zunehmende Aengstlichkeit, das Brennen und die Gliederschmerzen vermehrt, er alle Nächte schlaflos zubrachte, durch den schuppigen rindenähnlichen Ueberzug des ganzen Körpers fast ganz unbeweglich gemacht wurde, und Rehenlich um Hülfe bittend, ließ ich ihm Bähungen von *farin. sem. lin.* über die Extremitäten machen, und verordnete innerlich kühlende gelind abführende Mittel, womit ich mehrere Tage continuiren ließ, und eine leicht abführende nicht erhitzen Diät empfahl.

Im Zeitraum von 8 Tagen lösten sich die Schuppen etwas, worunter die Epidermis ganz roth aussah und mit einer klebrigen lymphatischen Feuchtigkeit überzogen war, besonders zeichnete sich das Scroam aus, das Brennen ließ um vieles nach.

Die Behandlung wurde fortgesetzt und dann und wann die rohen Stellen mit einer frischen öligen Mischung, verbunden mit wenig austrocknenden und breiigten Mitteln bestrichen.

Da die Schuppen sich in einem Zeitraum von 4 Wochen nicht ganz lösen wollten, auch das Brennen unter denselben so wie die lymphatische Ausschwitzung noch bedeutend war, ließ ich nebst der öligen Mischung noch eine Salbe aus Eydotter mit *extr. saturni* äußerlich anwenden und reichte den Kranken innerlich ein Pulver Früh und Abends aus *lydrarg. mur. mito c. Sulph. depurat. Extr. hyosciam. und Sacharum*, mit welcher Medicin 3—4 Wochen continuirt wurde.

Nach und nach wurden die feuchten Stellen trocken, die Schuppen fielen ab, das Brennen, Jucken, so wie die Mattigkeit, verschwand gänzlich, der Appetit, Schlaf, Se- und Excretion fand sich gehörig wieder. Die Oberfläche des Körpers wurde mit einer neuen ganz feinen Oberhaut überzogen. Mit einem Worte, der Reconvalescent erschien in einem jugendlichen Zustande, welcher täglich an Qualität so zunahm, daß er unter dem 12ten März c. völlig gesund hergestellt war. (Von Hrn. Kreis chirurg Kathen n Hoyerswerda).

in dem Exerzieren Anweisung zu erhalten, schon nach einigen Tagen feng er an zu kränken und wurde zu meiner ärztlichen Behandlung ins Bataillons-Lazareth gebracht.

Bei Untersuchung des Patienten war der Puls etwas gereizt und matt, doch nicht ganz fieberhaft, sein Ansehn war bleich und das Gesicht durch Geschwülste und Knollen im Zellgewebe etwas verunstaltet, welche sich auch nachher an dem Kopfe und Gliedmaßen erzeugten. Schwermuth und fortwährende Mattigkeit klagte der Kranke besonders. Mit einem Worte, es war zur Zeit die sogenannte *Lepra nodosa*.

Eine der Krankheit angemessene Procedur wurde von mir angenommen; doch Anfangs mit abwechselndem Wohl- und Uebelbefinden des Patienten.

Nach Verlauf von ungefähr 3 Wochen bekam der Körper wieder etwas Kräfte, die Gesichtsverunstaltung verlorh sich, und Patient wurde seines Wunsches gemäß nach beendeter Exerzierzeit als Recconvalescent in seine Heimath entlassen.

Nach Verlauf mehrerer Monate consultirte mich Patient ärztlich, und klagte über mehrere harte Pusteln der untern Gliedmaßen, welche eine stinkende Materie von sich gaben und milchfarbige Grinde bildeten (also die Continuation der *Lepra nodosa*).

Durch gehöriges Verhalten und angewendete Mittel, wurde auch diese Erscheinung beseitigt, bis im Monat Januar c. die wahre *Elephantiasis*, oder besser *Lepra vera universalis squamosa* ausbrach.

Patient bekam nämlich ein dreytägiges Fieber mit erschütterndem Starrfrost, gespanntem kleinen Pulse, unruhigen Schlaf mit öfterm Aufschrecken und Aufdrücken, Mattigkeit, Aengstlichkeit, stinkendem Geruch des Mundes, durch die entstandene Mundfaule, Nach und nach Brennen, Jucken der Haut, Gliederschmerz, besonders in den Gelenken, Leistenbolen. Das Gesicht wurde aufgedunsen roth, die Augenlieder dick, thränende Augen, Heiserkeit, Abmagerung. Bedeutende Verunstaltung des Gesichts und Körpers, welche sich bis auf die Genitalia erstreckte. Unausstehlicher Bocksgeruch, öfteres Niesen.

Die Haut des ganzen Körpers wurde fleckig, schwärzig und schuppig, an manchen Stellen Borkenrindenähnlich, und Patient empfand ein immerwährend fürchterliches Brennen darunter. Die Gelenke der Hände und Füße wurden dick.

Da nun die Leiden des Patienten durch die immer zunehmende Aengstlichkeit, das Brennen und die Gliederschmerzen vermehrt, er alle Nächte schlaflos zubrachte, durch den schuppigen rindenähnlichen Ueberzug des ganzen Körpers fast ganz unbeweglich gemacht wurde, und schließlich um Hälfte Mähre, ließ ich ihm Bähungen von *farin. sem. lin.* über die Extremitäten machen, und verordnete innerlich kühlende gelind abführende Mittel, womit ich mehrere Tage continuiren ließ, und eine leicht abführende nicht eritzende Diät empfahl.

Im Zeitraum von 8 Tagen lösten sich die Schuppen etwas, worunter die Epidermis ganz roth aussah und mit einer klebrigen lymphatischen Feuchtigkeit überzogen war, besonders zeichnete sich das Scrofum aus, das Brennen ließ um vieles nach.

Die Behandlung wurde fortgesetzt und dann und wann die rohen Stellen mit einer frischen öligen Mischung, verbunden mit wenig austrocknenden und breiigten Mitteln bestrichen.

Da die Schuppen sich in einem Zeitraum von 4 Wochen nicht ganz lösen wollten, auch das Brennen unter denselben so wie die lymphatische Ausschwitzung noch bedeutend war, ließ ich nebst der vorigen Mischung noch eine Salbe aus Eydotter mit *extr. saturni* äußerlich anwenden und reichte den Kranken innerlich ein Pulver Früh und Abends aus *hydrarg. mur. mit c. Sulph. depurat. Extr. hyosciam. und Sacharum*, mit welcher Medicin 3—4 Wochen continuirt wurde.

Nach und nach wurden die feuchten Stellen trocken, die Schuppen fielen ab, das Brennen, Jucken, wie die Mattigkeit, verschwand gänzlich, der Appetit, Schlaf, Se- und Excretion fand sich gehörig wieder. Die Oberfläche des Körpers wurde mit einer neuen ganz feinen Oberhaut überzogen. Mit diesem Worte, der Reconvalescent erschien in einem verjüngten Zustande, welcher täglich an Qualität so zunahm, daß er unter dem 12ten März c. völlig gesund hergestellt war. (Von Hrn. Kreis chirurg Kathen in Hoyerswerda).

3.

**Witterungs- und Gesundheitsconstitution seit 1
in den Monaten September und October.**

1) September.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	8	12	60	12 ¹ +	SVV	Gsch. wolk., reg.
	27	8	10	60	15 +	S	wolk., Reg. G.
	27	9	10	58	11 +	VV	Dachstein, kahl.
2.	27	11	—	56	10 ¹ +	NW	hell, Wind, kahl.
	27	11	4	60	15 +	VV	hell, Wind.
	28	—	—	55	10 +	SVV	Dachstein, wolk., reg.
3.	28	—	—	55	10 +	SVV	Gsch. trüb, kahl.
	27	11	12	67	15 ¹ +	SVV	trüb, Wind, Regen
	27	11	—	59	12 +	SVV	Regen.
4. Voll- Mond.	28	—	—	59	12 +	W	trüb, Regen, Gsch.
	28	—	6	70	17 +	W	sch. wolk. Wind
							Regen.
5.	28	1	8	58	11 ¹ +	W	Dachstein, angeseh.
	28	2	—	55	10 +	NW	Nebel, Gsch.,
	28	2	—	72	18 +	W	hell, warm.
6.	28	1	4	59	12 +	SVV	Gsch., angenehm.
	28	—	4	57	11 +	SO	heiter, angenehm.
	27	11	12	78	20 ¹ +	SVV	Wetterwolk., Wind, Regen.
7.	28	1	—	57	11 +	W	trüb, feucht.
	28	3	—	55	10 +	W	hell, kahl.
	28	3	8	70	17 +	NW	Gsch. wolk., reg.
8.	28	4	—	55	10 +	NW	Dachstein, kahl.
	28	4	4	50	8 +	NW	hell, kahl.
	28	4	3	70	17 +	SVV	hell, angenehm.
9.	28	4	8	50	8 +	VV	Dachstein, kahl.
	28	5	—	52	9 +	SVV	hell, kahl.
	28	4	14	74	18 +	SO	hell, warm.
10.	28	4	8	57	11 +	SO	Dachstein, angenehm.
	28	4	4	57	11 +	O	hell, angenehm.

S.	Barome- ter.			Ther- mome- tar.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1. ites tel	28	3	12	78	10½ +	SO	hell, sehr warm, VVd.
	28	3	8	63	14 +	SO	gestirnt, angenehm.
	28	3	—	61	13 +	O	hell, angenehm.
	28	2	12	80	21½ +	SO	hell, heifs.
	28	2	4	66	15 +	SO	gestirnt, warm.
2.	28	2	4	66	15 +	SO	hell, warm.
	28	2	—	78	20½ +	SW	Ösch., Wetterwolk. heifs, Donner.
3.	28	2	—	63	14 +	VV	gestirnt, angenehm.
	28	2	12	60	12½ +	NW	dunstig, Ösch., ang.
	28	3	—	72	17½ +	NO	hell, warm, Wind.
4.	28	3	14	55	10 +	NO	gestirnt.
	28	4	6	55	10 +	NW	heiter.
	28	4	—	74	18½ +	NW	heiter, warm.
5.	28	3	14	60	12½ +	NW	gestirnt.
	28	4	—	59	12 +	W	heiter, angenehm.
	28	3	—	76	19¾ +	S	heiter, heifs.
6.	28	1	4	63	14 +	S	gestirnt.
	27	11	6	61	13 +	S	hell, angenehm.
	27	10	—	80	22 +	S	Ösch., wolk., sehr heifs, stürmisch.
7.	27	9	10	66	15 +	SW	gestirnt, warm.
	27	10	12	63	14 +	NW	hell, angenehm.
	27	11	10	72	18 +	W	Ösch., wolk., warm.
8.	28	1	10	63	14 +	NW	gestirnt, angenehm.
	28	3	—	57	11 +	NW	hell, Wind.
	28	2	8	66	15 +	NW	wolk., Ösch., VVind.
9.	28	1	12	59	12 +	W	trüb, Wind, Ösch. Regen.
	28	1	—	60	12½ +	W	Regen, Wind, Ösch.
	28	1	—	61	13 +	W	Regen, Wind, Ösch.
10.	28	1	—	50	8 +	W	gestirnt, kühl.
	28	2	—	48	7 +	NW	heiter, kühl.
	28	2	4	61	13 +	NW	hell, wolk., VVind.
	28	3	4	48	7 +	NW	gestirnt, sehr frisch.

Tag.	Barometer.			Thermometer.		Wind.	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
21.	28	7		45	6 +	NW	hell, Wd., sehr
	28	5	2	60	12 $\frac{1}{2}$ +	NW	hell, VVind.
	28	5	9	43	5 +	N	gestirnt, kalt.
22.	28	5	10	45	6 +	NW	Ösch., trüb,
	28	4	14	55	10 +	NW	trüb, Wd.,
	28	3	12	50	8 +	NW	Regen, trüb.
23.	28	2	10	52	9 +	NW	trüb, frisch.
	28	2	9	60	18 $\frac{1}{2}$ +	W	Ösch., wolk.,
							nehm.
24.	28	2	10	52	9 +	NW	gestirnt, frisch.
	28	2	6	48	7 +	O	Regen, Öschei
	28	1	8	57	11 +	O	Öschein, wolk.
	28	1	—	52	9 +	O	wolkigt, Stern
25.	28	—	14	50	8 +	SO	wolk., Wind.
	28	—	12	57	11 +	SO	trüb.
	28	—	8	52	9 +	SO	trüb.
26. Erstes Viertel	28	—	—	52	9 +	SO	hell, Wind.
	27	11	12	61	13 +	SO	Öschein, angene
							trüb, Regen.
27.	27	11	8	50	8 +	S	Regen, trüb.
	28	—	12	50	8 +	W	hell.
	28	1	—	66	14 $\frac{1}{2}$ +	SW	Ösch., wolk. w
28.	28	—	—	57	11 +	SVV	trüb, gelind.
	28	1	—	57	11 +	SVV	Ösch., trüb, ge
	28	1	8	70	17 +	SVV	hell, wolk., wa
29.	28	1	8	57	11 +	SVV	Öschein, angene
	28	1	8	55	10 +	SVV	hell, angenehm
	28	—	12	72	18 +	S	hell, sehr warm,
30.	28	—	6	60	12 $\frac{1}{2}$ +	S	Öschein, trüb,
							genehm.
	28	1	8	59	12 +	SW	wolk., Öschein,
							genehm.
	28	2	—	72	18 +	VV	hell, sehr warm,
	28	2	—	63	14 +	VV	Öschein, wolk.,
							genehm.

Die Witterung dieses Monats war weniger be-
; in den ersten Tagen kühl und regnig
1/2, bei mittlerem Thermometer- und niedri-
gbarometerstande. Vom 9ten trat wiederum
warmes Wetter ein, bei stets wechselndem
und hohem Barometerstand. Mit dem Neu-
(10ten) ward das Wetter empfindlich kühl
sch bei NW., das Barometer stieg, und mit
allen desselben erschienen gegen Ende des
wieder warme angenehme Tage. Die Trok-
der Atmosphäre dauerte auch in diesem
fort. Die heißen Tage in der Mitte dessel-
achten ein abermaliges Grünen und Blühen
er Pflanzen hervor. Pflaumen- und Kasta-
nien, welche durch die anhaltende Dürre ihr
verloren hatten, trieben, neben den reifen
n, neues Laub und Blüthen hervor. Auch
z veris blühte.

diesem Monat zählten wir 2 ganz heitere,
1 trüben, 14 gemischte Tag, 13 heiße, 13
4 gemischte, 19 trockne, 3 feuchte, 8 ge-
Tage. Wir hatten 8 mal Regen, 2 mal Ne-
mal Sturm, 1 entferntes Gewitter.

Der Stand des Barometers, war beständig und

r höchste Stand den 22sten 28' 5" 10

r niedrigste den 1sten 27' 8" 10

r mittlere 28' 3" 5

Der höchste Thermometerstand den 16ten 22° 4

r niedrigste — — den 21sten 50 +

r mittlere 12½ +

Der herrschende Wind war Nord-West.

e übrigen Winde folgten, je nachdem sie
r oder seltener geweht hatten, in folgender
ng: West, Süd-West, Süd-Ost, Süd, Ost,
Ost, Nord,

wurden geboren: 268 Knaben.

252 Mädchen.

Summa 520 Kinder, darunter 4 Paar Zwillinge.

Es starben: 479 Personen, darunter
Kinder unter 10 Jhr

Mehr geboren: 41

Unselig wurden geboren: 57 Knaben.
29 Mädchen.
86 Kinder.

Es starben unselig geborne Kinder: 31 Knaben
22 Mädchen
53 Kinder

Getraut wurden 117 Paare.

Im Vergleich zum Monat August hat sich
Zahl der Geburten um 82, die der Todesfälle
114, die Zahl der Selbstmorde um 5 vermindert.

Ver mehrt hat sich die Sterblichkeit: an der
ne um 2, an der Gelbsucht um 3.

Vermindert dagegen: am Zahnen um 10, an
pfen um 26, am Wasserkopf um 2, am Scharf-
ber um 5, an Entzündungsfiebern um 22, am
vanfieber um 5, an der Lungensucht um 9, am D
fall um 3, am kalten Brande um 6, am Gallenfe
um 3, an Unglücksfällen um 4, am Säckhusten
5, die Zahl der Todtgeborenen um 7.

Von den gestorbenen Kindern waren 197 im
sten Lebensjahre (118 Knaben, 79 Mädchen), 47
zweyten, 9 im dritten, 6 im vierten, 4 im
ten und 10 von 5 bis 10 Jahr.

Unter den gestorbenen Erwachsenen waren 1
10 bis 15 Jahr, 10 von 15 bis 20, 31 von 20 bis
28 von 30 bis 40, 31 von 40 bis 50, 51 von 50 bis
39 von 60 bis 70, 23 von 70 bis 80, 9 von 80 bis
Jahren.

Von den 53 gestorbenen unseligen Kindern
ren 49 im ersten Lebensjahre, 3 im zweyten, im
4ten, 9 derselben waren todgeboren, 3 starben
Zahnen, 18 durch Krämpfe, 13 an der Abscheu
3 an Schwäche, 2 am Schlagflusse, 2 am Durchfall.

Hohes Alter. Im einem Alter von 70 bis 80
ren starben 12 Männer und 11 Frauen, von 80
90 Jahren 4 Männer 5 Frauen.

Unglücksfälle. 1 Mann starb an den Folgen
nes Falles, 2 Männer beim Baden.

Selbstmorde. 1 Mann und 1 Frau haben sich ver-
tötet, 5 Männer haben sich erschossen.

Der Hauptcharakter der Krankheits-Constitution
ließ inflammatorisch. Fortdauernd zeigten sich
der auch in diesem Monat Fieber nervöser Art,
oben aber im Vergleich zum vorigen Monat an in-
tensiver Stärke nicht zugenommen. Am mei-
sten traten catarrhalisch-rheumatische Fieber auf,
mit hervorstechend entzündlicher Affection der Lun-
gen und des Halses. Dem schnellen Wechsel der
Temperatur von einem bedeutenden Warmegrad zu
einer empfindlichen Kühle in der zweiten Hälfte
des Monats folgten häufige Erkältungen, Rheuma-
ismus der Halsmuskeln, Heiserkeit, Schnupfen,
Nasenkatarrh. Diese Constitution der Luft ließ bei Kin-
dern den Croup erscheinen, doch bis jetzt nur spo-
disch. Ueberhaupt erkrankten weit mehr Kinder
als Erwachsene, besonders jüngere während dem
Jahre an ruhrartigen Durchfällen mit starken
Fäulnisfieber. Bei scrophulösen Subjekten entwik-
kelten sich schnell verschiedene Formen des Ue-
bels, am häufigsten und heftigsten die so hartnä-
kigen und lästigen Leiden der Augen. Die Zahl
der Kranken hat sich in Vergleich zum vorigen
Monat vermehrt.

**Statistische Uebersicht der Gestorbenen vom 5ten Sep-
tember bis zum 1sten October 1819.**

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
Zeitig oder Todgeborene	—	21	—	6	27
an Zahnen	—	15	—	40	24
Krämpfen	—	68	2	45	106
Skropheln und Versto- pfung der Gehirndrüsen	—	—	—	—	1

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.	
	Er- wachsene.	Un- ter- wachsene.	Er- wachsene.	Un- ter- wachsene.
Am Stickhusten . . .	—	4	—	—
An Masern und Rötheln . . .	—	—	—	—
Am Scharlachfieber . . .	—	5	—	—
An Entzündungsfiebern . . .	39	9	39	—
Am Nervenfieber . . .	—	—	—	—
Am kalten Fieber . . .	1	—	—	—
Am abzebr. oder schlei- chenden Fieber . . .	20	—	—	20
An der Lungensucht . . .	11	—	—	—
An der Engbrüstigkeit . . .	4	—	—	—
An der Bräune . . .	2	—	—	—
An der Gelbsucht . . .	5	—	—	—
An der Wassersucht . . .	9	—	—	—
Am Blutsturz . . .	1	—	—	—
Am Schlagfluß . . .	18	4	—	—
An der Epilepsie . . .	—	—	—	—
An der Gicht . . .	2	—	—	—
An der goldenen Ader . . .	1	—	—	—
Am Durchfall u. der Ruhr . . .	2	5	—	6
In dem Kindbette . . .	—	—	—	—
Am Bruchschaden . . .	1	—	—	—
Am Krebs . . .	—	—	—	—
Am kalten Brande . . .	—	—	—	—
An c. organischen Fehler . . .	—	—	—	—
An der Entkräftung Alters wegen . . .	25	—	17	3
An Unglücksfällen man- cherlei Art . . .	5	—	—	—
An nicht bestimmten Krankheiten . . .	—	—	2	—
Selbstmörder . . .	6	—	1	—
Summa	118	47	39	115

a) October.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	2	12	61	13 +	W	Nebel, heiter, ange- nehm, Wind.
	28	2	8	77	20 +	W	hell, heiss.
	28	2	—	65	14 +	SVV	Dschein, angenehm.
2.	28	1	14	61	13 +	SVV	hell, angenehm.
	28	1	—	78	20½ +	SVV	hell, heiss.
	27	11	14	65	14 +	SVV	Dsch., wolk., angen.
3.	28	—	—	61	13 +	SVV	hell, angenehm.
Voll- mond.	28	—	—	78	20 +	SVV	hell, heiss, Wind.
	27	11	12	63	14 +	SVV	Dsch., angenehm.
4.	27	10	6	60	12½ +	SVV	hell, angenehm.
	27	10	—	70	17 +	SVV	hell, wolk., warm, stürmisch.
	27	9	14	61	13 +	SVV	wolk., Obl., angen.
5.	27	9	6	59	11 +	SVV	hell, angenehm.
	27	8	10	66	15 +	W	trüb, Regen.
	27	10	—	48	7 +	NW	trüb, kalter Wind.
6.	28	—	—	46	6 +	NW	hell, wlk., kalt. Wd.
	28	—	—	50	8 +	NW	Obl., wolk., stürm.
	27	11	—	43	5 +	NW	Regen, stürmisch.
7.	27	8	10	46	6 +	SVV	Obl., Regen, stürm.
	27	9	—	50	8 +	SVV	Regen, stürmisch.
	27	9	10	48	7 +	W	trüb, Wind.
8.	27	11	■	50	8 +	W	Dschein, Wind.
	28	—	—	52	9 +	NW	hell, Wind.
	28	3	—	46	6 +	NW	Dschein, Wind.
9.	28	4	—	46	6 +	NW	Nebel, hell, Reif.
	28	4	—	52	9 +	NW	hell, gelind.
	28	4	7	43	5 +	NW	gestirnt, kalt, Nebel, Frost.
10.	28	4	9	41	4 +	SO.	hell, kühl.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
11. Letztes Viertel	28	4	7	55	12	+	O hell, frisch.
	28	4	—	41	4	+	O gestirnt, Nachtfrost.
	28	4	—	41	4	+	SO hell, Wind.
	28	4	—	55	10	+	SO hell, Wind.
12.	28	4	8	41	4	+	O gestirnt, Nachtfrost.
	28	5	4	38	3	+	O hell, kalt.
	28	—	4	50	8	+	O hell, kalter Wind.
13.	28	5	4	41	4	+	O gestirnt, kalt.
	28	4	—	41	4	+	O trüb, Regen.
	28	3	—	55	10	+	NW O sch., Regen, Wolkenzug.
14.	28	2	12	48	7	+	NW gestirnt, Sternblicke.
	28	2	10	48	7	+	SO Nebel, trüb.
	28	2	12	52	9	+	O hell, angenehme, Wd.
	28	3	5	43	5	+	O gestirnt.
15.	28	4	10	41	4	+	O trüb, kalt.
	28	4	10	52	9	+	NO hell, wolk., Wind.
	28	4	12	43	5	+	NO trüb.
16.	28	3	12	41	4	+	NW Nebel, trüb.
	28	2	10	50	8	+	W trüb.
	28	—	8	43	5	+	W Regen.
17.	27	11	—	41	4	+	SW Oblicke, trüb.
	27	11	8	50	8	+	SW trüb.
	27	1	4	41	4	+	W trüb, Sternblicke.
18.	28	2	—	40	3½	+	NW trüb, kalter Wind.
	28	2	—	50	8	+	NW trüb, kalter Wind.
	28	2	—	43	5	+	NW gestirnt, Nachtfrost.
19. Neu Mond.	28	1	12	38	3	+	NO hell, kalt, Nachtfrost.
	28	1	4	52	9	+	NO hell, Wind.
	28	1	—	41	4	+	N gestirnt.
20.	28	—	10	41	4	+	NW Nebel, trüb, Oblicke.
	28	—	6	50	8	+	NW trüb, Oblicke.
	28	—	—	38	3	+	NW gestirnt, kalt.
21.	27	11	—	36	2	+	S hell, Nachtfrost.

Tg.	Baromet.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
2.	27	10	4	59	11 +	S	hell, angenehm.
	27	9	8	46	6 +	■	gestirnt.
	27	9	—	48	7 +	SW	Regen, trüb.
	27	8	10	48	7 +	SW	Regen.
	27	8	—	36	2 +	SO	gestirnt, Nachts Sturm.
3.	27	6	8	38	3 +	SW	Regen, Sturm.
	27	6	6	48	7 +	SW	Sturm, trüb.
4.	27	5	12	43	5 +	SW	Regen, stürmisch.
	27	5	—	46	6 +	SW	trüb, Wind.
	27	6	—	50	8 +	SW	trüb, gelind, Oblicke.
5.	27	7	4	43	5 +	W	trüb,
	27	6	9	46	6 +	■	trüb, Oblicke, Nachts Regen.
	27	6	8	50	8 +	SO	trüb, feucht, Wind.
6.	27	6	7	48	7 +	SO	Reg., Sternbl., Nachts starker Sturm.
	27	10	—	43	5 +	SW	wolk., Oblicke.
	27	10	12	48	7 +	W	trüb, Oschein.
7.	27	10	8	36	2 +	W	gestirnt, Nachtfrost.
	27	11	—	34	1 +	W	hell, Reif.
	27	10	14	46	6 +	NW	Osche., wolk., gelind.
8.	27	11	—	36	2 +	NW	Oschein, wolk.
	28	—	—	34	1 +	NW	hell, Reif.
	27	11	14	37	2½ +	NO	hell, kalt.
9.	28	—	—	34	1 +	NO	Oschein, trüb, Frost.
	28	—	—	29	1 +	O	hell, Fröst, Wind.
	27	11	8	41	4 +	O	hell, angenehm.
10.	27	10	12	36	2 +	O	trüb, Oschein.
	27	10	8	36	2 +	O	trüb, Oblicke.
	27	10	10	41	4 +	O	trüb, Wind.
11.	27	10	12	36	1 +	O	trüb, Oblicke.
	27	10	13	38	3 +	N	Regen.
	27	10	12	38	3 +	N	Regen.
12.	28	—	—	36	2 +	N	Regen.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
11. Letztes Viertel	28	4	7	55	10	+	O hell, frisch.
	28	4	—	41	4	+	O gestirnt, Nachtfrost.
	28	4	—	41	4	+	SO hell, Wind.
	28	4	—	55	10	+	SO hell, Wind.
12.	28	4	8	41	4	+	O gestirnt, Nachtfrost.
	28	5	4	38	3	+	O hell, kalt.
	28	—	4	50	8	+	O hell, kalter Wind.
13.	28	5	4	41	+	+	O gestirnt, kalt.
	28	4	—	41	4	+	O trüb, Regen.
	28	3	—	55	10	+	NW Osch., Regen, Wolkenzug.
14.	28	2	12	48	7	+	NW gestirnt, Sternblicke.
	28	2	10	48	7	+	SO Nebel, trüb.
	28	2	12	52	9	+	O hell, angenehm, Wd.
	28	3	5	43	5	+	O gestirnt.
15.	28	4	10	41	4	+	O trüb, kalt.
	28	4	10	52	9	+	NO hell, wolk., Wind.
	28	4	12	43	5	+	NO trüb.
16.	28	3	12	41	4	+	NW Nebel, trüb.
	28	2	10	50	8	+	W trüb.
	28	—	8	43	5	+	W Regen.
17.	27	11	—	41	4	+	SVV Obliche, trüb.
	27	11	8	50	8	+	SVW trüb.
	28	1	4	41	4	+	W trüb, Sternblicke.
18.	28	2	—	40	3½	+	NW trüb, kalter Wind.
	28	2	—	50	8	+	NW trüb, kalter Wind.
	28	2	—	43	5	+	NW gestirnt, Nachtfrost.
19. Neu Mond.	28	1	12	38	3	+	NO hell, kalt, Nachtfrost.
	28	1	4	52	9	+	NO hell, Wind.
	28	1	—	41	4	+	N gestirnt.
20.	28	—	10	41	4	+	NW Nebel, trüb, Obliche.
	28	—	6	50	8	+	NW trüb, Obliche.
	28	—	—	38	3	+	NW gestirnt, kalt.
21.	27	11	—	36	2	+	8 hell, Nachtfrost.

Tg.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
2.	27	10	4	59	11 +	S	hell, angenehm.
	27	9	8	46	6 +	S	gestirnt.
	27	9	—	48	7 +	SW	Regen, trüb.
	27	8	10	48	7 +	SW	Regen.
	27	8	—	36	2 +	SO	gestirnt, Nachts Sturm.
3.	27	6	8	38	3 +	SW	Regen, Sturm.
	27	6	6	48	7 +	SW	Sturm, trüb.
4.	27	5	12	43	5 +	SW	Regen, stürmisch.
	27	5	—	46	6 +	SW	trüb, Wind.
	27	6	—	50	8 +	SW	trüb, gelind, Oblicke.
5.	27	7	4	43	5 +	W	trüb,
	27	6	9	46	6 +	O	trüb, Oblicke, Nachts Regen.
	27	6	8	50	8 +	SO	trüb, feucht, Wind.
	27	6	7	48	7 +	SO	Reg., Sternbl., Nachts starker Sturm.
6. Tel	27	10	—	43	5 +	SW	wolk., Oblicke.
	27	10	12	48	7 +	W	trüb, Oschein.
	27	10	8	36	2 +	W	gestirnt, Nachtfrost.
7.	27	11	—	34	1 +	W	hell, Reif.
	27	10	14	46	6 +	NW	Osche., wolk., gelind.
	27	11	—	36	2 +	NW	Oschein, wolk.
8.	28	—	—	34	1 +	NW	hell, Reif.
	27	11	14	37	2½ +	NO	hell, kalt.
	28	—	—	34	1 +	NO	Oschein, trüb, Frost.
9.	28	—	—	29	1 +	O	hell, Fröst, Wind.
	27	11	8	41	4 +	O	hell, angenehm.
9.	27	10	12	36	2 +	O	trüb, Oschein.
	27	10	8	36	2 +	O	trüb, Oblicke.
	27	10	10	41	4 +	■	trüb, Wind.
	27	10	12	36	1 +	■	trüb, Oblicke.
10.	27	10	13	38	3 +	N	Regen.
	27	10	12	38	3 +	N	Regen.
	28	—	—	36	2 +	N	Regen.

Nur die ersten Tage des Monats zeigten einige Spuren der vorigen warmen angenehmen Witterung, denn mit dem 6ten trat unbeständig kaltes, feuchtes Herbstwetter ein, die Luft war dick und nebelicht, der Himmel meist bewölkt, verschiedene Strömungen des Windes zeigten in den höhern Regionen durch den entgegengesetzten Zug der Wolken. Am 9ten trat bei NW. erste Nachtfrost und Reif ein, welche sich im Laufe des Monats oftmals wiederholten.

Wir zählten in diesem Monat 12 helle, 3 mal 16 gemischte Tage; 9 gelinde, 7 kalte, 15 regnete, 15 trockne, 5 feuchte, 11 gemischte Tage.

Regen fiel 9 mal, Nebel war 5 mal, Sturm 3 mal.

Der Stand des Barometers war mittelmäßig hoch und unbeständig.

Der höchste Stand den 12ten 28° 5" 4

Der niedrigste den 24sten 27° 5'

Der mittlere 27° 7" 10

Der höchste Thermometerstand den 3ten 30° 4

Der niedrigste — — — — — d. 29ten 1° —

Der mittlere 6 1/2 +

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem sie weniger geweht hatten, in folgender Ordnung: Nordwest, Ost, West, Südost, Nordost, Nord, Süd.

Es wurden geboren: 276 Knaben.

246 Mädchen.

522 (darunter 8 mal Zwillinge, 1 mal Drilling)

Es starben: 485 Personen. (246 Knaben, 239 Mädchen)

Mehr geboren: 57.

**Unehlich wurden geboren 43 Knaben,
35 Mädchen.**

78

**Es starben unehlich geborne Kinder: 27 Knaben.
18 Mädchen.**

45

Getraut wurden 169 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Anzahl der Geburten um 2, die der Todesfälle um vermehrt *).

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an den Pocken um 2, am Scharlachfieber um 3, am Entzündungsfieber um 9, an der Lungensucht um 9, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 12, an der Entkräftung um 10, die Anzahl der Todtgeborenen um 6.

Vermindert dagegen hat sich die Sterblichkeit: an Zahnen um 7, an Krämpfen um 6, am Sticksticken um 2, an der Abzehrung um 26, an der Ungrüstigkeit um 3, am Schlagfluß um 3, am Durchfall um 7, die Zahl der Selbstmörder um 3.

Von den 245 gestorbenen Kindern waren 168 im ersten, 32 im zweiten, 12 im dritten, 10 im vierten, 10 im fünften Lebensjahre, und 13 zwischen 5 und 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 28 vermindert, und ist der unter den Erwachsenen beinahe gleich.

Von den 45 gestorbenen unehelichen Kindern waren 37 im ersten, 5 im zweiten, 1 im dritten, 1 im vierten, 1 im sechsten Lebensjahre. Todtgeborene waren 4, an Krämpfen starben 25, an der Auszehrung 6, aus Schwäche 5, an den Pocken 1.

Von den 240 Gestorbenen über 10 Jahr starben 2 von 10 bis 15 Jahr, 12 von 15 bis 20 Jahr alt, 35 über 20, 32 über 30, 40 über 40, 39 über 50, 49 über 60, 28 über 70, 12 über 80 Jahr.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 13 Männer und 15 Frauen, von 80 bis 90 Jahren Männer 8 Frauen.

*) Diese Tabelle reicht vom 1sten Morgens bis 29sten October Abends.

Unglücksfälle. Zwei männliche und drei weibliche Leichen sind im Wasser gefunden worden.

Selbstmorde. Zwei Männer haben sich erhängt, zwei haben sich erschossen.

Der Charakter der in diesem Monat herrschenden Krankheiten bot im Vergleich zum vorigen, Hinsichts der Art und Form, wenig Verschiedenheit dar. Die Constitution der Winter begünstigte die Entwicklung, Fortdauer und Zunahme katharrhalischer und rheumatischer Krankheiten, Schnupfen, Husten mit rheumatischen Schmerzen in den Brustmuskeln, Augenentzündungen waren an der Tagesordnung. Besonders häufig herrschten aber, vorzüglich in den letzten Wochen, Entzündungen im Halse, *Angina tonsillaris, pharyngea* bei Erwachsenen und Kindern. Einige Fälle, wo eine *Angina maligna ulcerosa* in wenigen Tagen tödtete, wurden beobachtet. Da zugleich das Scharlachfieber an Ausbreitung und Bösartigkeit zunimmt, so konnte diesem der Grund der schnellen Tödtlichkeit beigelegt werden (*scarlatina sine scarlatina, maligna*), bei Kindern, welche von diesem Halsübel befallen waren, verschwanden die heftigen anginösen Zufälle oftmals erst nach einem wiederholten starken Nasenbluten. Auch der Croup war noch sporadisch.

Specielle Uebersicht der Gestorbenen vom 1a bis 29ten October 1819.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.	
	Erwachsene.		Erwachsene.	
	Erwachsene.	Jünger.	Erwachsene.	Jünger.
Unzeitig oder Todgeborene				
An Zahnen				

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summa.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
in Krämpfen	2	42	6	50	100
in Skropheln u. Verstopfung d. Gekrösdrüsen	—	1	—	—	1
in Stiekhusten	—	2	—	4	6
in Pocken	—	2	—	—	2
in Masern u. Rötheln	—	—	—	1	1
in Scharlachfieber	—	5	1	6	12
in Entzündungsfiebern	22	3	8	6	39
in Gallenfieber	—	—	1	—	1
in Nervenfieber	4	—	—	—	7
in abzebr. oder schleichen- den Fieber	15	15	19	21	70
in der Lungensucht	15	—	14	—	29
in der Engbrüstigkeit	—	—	1	—	1
in der Bräune	1	—	—	3	5
in der Gelbsucht	1	—	1	—	2
in der Wassersucht	17	2	8	4	30
in Blutsturz	—	—	1	—	1
in Schlagflus	15	5	7	1	28
in Fehlern am Herzen	2	—	—	—	2
in der Gicht	3	—	1	—	4
in Krankheiten der Urin- wege	1	—	—	—	1
in Durchfall und der Ruhr	1	1	2	2	6
in Leibesverstopfung	1	—	2	1	4
in der Melancholie und Wahnsinn	—	—	2	—	2
in dem Kindbette	—	—	2	—	2
in Bruchschaden	1	1	—	—	2
in Krebs	1	—	3	—	4
in alten Geschwüren	1	2	—	—	3

Krankheiten,	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summe
	Er- wachsene.	Un- erwachsene.	Er- wachsene.	Un- erwachsene.	
An kalten Brande - -	1	1	—	—	2
An der Entkräftung Alters- wegen - - -	16	9	19	5	49
An Unglücksfällen man- cherlei Art - - -	2	1	3	1	5
Selbstmörder - - -	3	1	1	—	4
Summa	125	116	115	129	485

Litterarischer Anzeiger.

An das gesammte medizinische Publikum:

Rheinische Jahrbücher der Medicin und Chirurgie,
mit Zugabe des Neuesten und Wissensthürdigsten
aus der medicinisch-chirurgischen Litteratur des
Auslandes, herausgegeben von Dr. Chr. Fr. Har-
less, Königl. Preuss. Geh. Hofrath, ordentl. öf-
fentl. Lehrer der Medicin an der Königl. Univer-
sität zu Bonn u. s. w. 1sten Bandes 2tes Heft.
Preis 1 Rthlr.

st so eben im Verlag des Unterzeichneten erschie-
en und an alle Buchhandlungen versandt worden,
Bonn, im October 1819.

Adolph Marcus.

Nasse Zeitschrift für psychische Aerzte.

Von der

**Zeitschrift für psychische Aerzte, in Verbindung
mit den Herren v. Eschenmayer, Grohmann, Hain-
dorf, Hayner, Heinroth, Henke, Hoffbauer,
Hohnbaum, Horn, Maafs, Pienitz, Ruer, Ver-
ring und Weiss, herausgegeben von Fr. Nasse.**

ind auf 1819 bereits 3 Stücke erschienen, wovon
edes 18 gr. kostet. Dieselben enthalten, 1stes Stück:
1) über Verbindung zwischen Seele und Körper, mit
beziehung auf die Krankheiten der Seele, vom Re-
ier. R. Weiss. 2) Einige Worte über das Verhält-
iss von Leib und Seele in Beziehung auf Hrn. Prof.
Vasse's Abhandlung über die Abhängigkeit oder Un-
abhängigkeit des Irrseyns, Zeitschr. I. 3., von Dr.
ohnbaum. 3) Versuch einer Beantwortung der
rage: Wie verhalten sich somatische Krankheiten,
psychisches Irrseyn und Sünde zu einander? von
Dr. Leupold. 4) Nachrichten über die Irrenanstalt
n Marsberg, nebst Bemerkung über die Behand-
ung der Irren, von Dr. Ruer. 5) Ueber die psy-
bische Behandlung der Wahnsinnigen, von J. Has-

lat., übersetzt von Dr. *Wagner*, nebst Anmerk. von Geh. Medicinal R. *Horn*.

2tes Stück. 1) Innere krampfhaftige Affection des Willens, welche die Unfreiheit verbrecherlicher Handlungen bestimmen, von Dr. *Grohmann* 2) Eintheilung der psychischen Krankheiten, von *Ebendems*. 3) *Kottbue* und *Sand's* unglückl. Ende, psycholog. Bemerk. von *Ebend.* 4) Ueber die zweifelhaften psych. Zustände bei Gebärenden, in Bezug auf die gerichtsarztliche Untersuchung bei Verdacht des Kindermordes, von Dr. *Henke*. 5) Kann ein des Diebstahls Angeklagte zu ihrer Entschuldigung ein Schwangerschafts-Gelüste anführen? Erzählung eines gerichtl. medicin. Falles, mit Bemerkungen vom Dr. *F. S. Worbe*. 6) Bemerkungen und Thesen über den Einfluss der Witterung auf diesen psychischen Zustand, von *Serrurier*; nebst nach Anhang von *A. C. L. Villeneuve*. 7) Ertrag neuer Bemerkungen an den Irren der Salpêtriere, aus den Jahren 1812, 13, 14, von *Pinel*. 8) Ergebnisse aus Beobachtungen u. Grundlage ärztlicher Berichte über die Fälle von Irreseyn, von *Ebendems*. 9) Ein Fall von Dämonomie, von *C. Oackley*.

3tes Heft. 1) Ueber d. Bedürfniss, dass mit der Vorbereitung zu dem ärztlichen Berufe auch jedesmal die zu dem ärztlichen Geschäft bei psych. Kranken verbunden sey, und über die günstigen Gelegenheiten zu dieser Vorbereitung. 2) Eine langwierige psychische Krankheit durch psychische Mittel schnell geheilt, von Dr. *Berlyn*. 3) Eine durch einen zurückgetretenen Hautausschlag u. durch eine solche Lebensart erzeugte Hypochondrie wird gemindert durch den Einfluss der Musik und Poesie, verschwindet gänzlich nach dem Wiedererscheinen des Ausschlags, von Prof. *Haindorf*. 4) Der Zufall heilt eine eingewurzelte Hypochondrie, beobachtet von Dr. *Kahleis*. 5) Bemerkungen über das Irreseyn, von Dr. *Parckmann*. 6) Bei spiel einer Manie, die von einer chronischen Krankheit der Lunge abhängt, nebst Bemerkungen über die nächsten Ursachen der Manie, von *Castell*. 7) Ueber die Anwendung der Digitalis bei Irren, von *Fr. Panzago*. 8) Eine lange Enthaltsamkeit, angeblich durch einen Engel befohlen, beobachtet von *Ballin*. 9) Drei Fälle von Irreseyn bei Kindern, von *J. Haslam*. 10) Beobachtung eines Falles, wo eine Frau auf einen heftigen Verdruss

ner Nacht schwarz wurde, von Hosten. 11) Von dem Irrenhause zu Avignon.

Dieser Inhaltsanzeige noch etwas weiteres zur Empfehlung des Journals beizufügen, halte ich für überflüssig, da daraus hinlänglich hervorgeht, daß dasselbe nicht nur für den praktischen Arzt, sondern auch für den Criminalrichter von großer Wichtigkeit ist.

Von dem 1sten Jahrgang sind noch Exemplare zu haben.

Leipzig, im September 1819.

Carl Cnobloch.

Bei J. G. Calve in Prag ist so eben erschienen und durch alle solide Buchhandlungen gleich, oder auf Bestellung zu haben:

Ansichten über das bisherige Heilverfahren und über die ersten Grundsätze der homöopathischen Krankheitslehre, von Dr. Ignaz Rudolph Bischoff, k. k. Prof. der Klinik an der Universität und Primararzte im allgemeinen Krankenhause zu Prag. 1819. brochirt 18 ggr. Sachs.

Das Interesse, welches ein so wichtiger und doch im Kunsterfahrenen noch wenig besprochener Gegenstand einflößt, der Schatz von Erfahrungen, wodurch der berühmte Herr Verfasser seine Ansichten unterstützt hat, sichern dieser kleinen aber gehaltenen Schrift große Ansprüche auf die Aufmerksamkeit aller praktischen Aerzte.

In letzter Ostermesse habe ich an alle Buchhandlungen versandt:

Louvier, J., nosographisch-therapeut. Darstellung syphilitischer Krankheitsformen, nebst Angabe einer zweckmäßigen u. sichern Methode, veraltete Lustseuchenübel zu heilen. 2te verbess. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Ueber die 1ste Auflage dieses Werks, welche in kurzer Zeit vergriffen war, hat man sehr günstig geurtheilt, daher ich mich aller weitem Anpreisungen enthalte. Leipzig, im Septbr. 1819.

Carl Cnobloch.

schlagenden Merkwürdigkeiten;
Es wird ununterbrochen auch im
fortgesetzt, und so wie bisher der
nicht veranlaßt hat, einigen Stück
Bogen zuzugeben, so wird künft
Maß in welchen der Absatz zu
die 6 zahl der Stücke vermehrt
des Repert. erweitert werden, ohn
6 Thlr.) zu erhöhen, was Buchhan
aufreunde gewiß zurthatigsten Un
machen wird. Leipzig im October

Bei Goedsche in Meissen ist in
allen Buchhandlungen zu haben:

*Bock, Dr., Handbuch der practischen
menschlichen Körpers, oder voll
bung desselben nach der naturh
Theile. 1r. Band, gr. 8. 1 Th*

Der Verfasser, welcher durch
des 5ten Nervenpaares etc, mit Kupf
die tabellar. Uebersicht der Anatom
sich allgemeinen Beifall erwarb, se
übergiebt hier dem Publikum ein
nicht nur dem Arzte und Wundar
brauchbar wird, daß es die Theile

J o u r n a l

der

ractischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

nigl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
cin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
d. Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzt
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

V. Stück. November.

B e r l i n 1 8 1 9.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,

I.
een, Bemerkungen und Erfahrungen
über
Wirkungen der Eisenbäder,
mit besonderer Rücksicht
auf die Wirkungen des Alexisbades.

Von
Dr. C u r t z e,
Medicinalrath und Badearzte etc.

setzung des im April - Hefte d. J. abgebrochenen
Aufsatzes),

bigem Aufsätze von Meyer erstrecken sich
Versuche nur auf die Venen des Unter-
s und der Lungen. Meyer fand die in
Lungen gespritzten Substanzen im Blute
er, oder entdeckte sie darin durch che-
ie Reagentien, unter diesen Substanzen
auch das salzsaure Eisen. Schon 2 bis
inuten nach der Einflößung fanden sich
ingespritzten Partikeln im Blute. Magen-

die's Versuche (ebendaa. p. 575) bestätigen die Eirsaugungskraft der Venen. — Mir ist es bis jetzt unbekannt, ob Meyer seine Versuche ausgedehnt und auch die Eirsaugungskraft der Hautvenen untersucht hat; wegen der großen Analogie der innern und äußern Häute, besonders auch der Lungen- und äußern Hautfunction läßt sich wohl erwarten, daß sie auch in dieser Hinsicht sich gleichen werden, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß die Hautvenen aufgelöste Substanzen, besonders aufgelöstes Eisen, aufnehmen. — Nach Meyer wurden die fremden, nicht assimilabaren Stoffe schnell in den Urin abgesetzt, auch in der Ausdünstungs-Matrix fanden sie sich und in einigen andern Flüssigkeiten. — Ich habe zwar noch nicht untersucht, ob das im Ueberflusse eingeogene Eisen im Alexisbade sich im Urin absetzte; werde indessen künftig Versuche deshalb anstellen; inzwischen habe ich öfters von meinen Kranken, die auch nicht die mindeste Eisen haltende Arznei nahmen, noch mineralisches Wasser tranken, gehört, daß es nach dem Gebrauche weniger Bäder einen tintenhaften Geschmack im Munde veranlassen, und selbst bei einigen die Ausströgen des Stuhls schwarz gefärbt waren; noch Gräfe hat früher diese Bemerkung gemacht (s. d. der salinische Eisenquell p. 54). Es leuchtet ein, daß hiernach, und nach der früheren Bemerkung, daß die durch die innere Fläche aufgenommenen Substanzen vorher verdaut werden, in vielen Fällen die Anwendung von Mitteln, besonders von Eisen, auf die äußere Hautfläche kräftiger und eingreifender wirken müssen; wie auch das bei an-

Substanzen, z. B. dem Quecksilber der ist, aber auch bei weitem mehr Vorsicht Unterscheidung des Krankheitsfalles er-
 ern. Besonders erfordern diese Vorsicht, mit allgemeiner oder mit partieller Läh-
 g verbundenen Krankheitszustände, haupt-
 lich die Apoplexien. — Zwar bin ich
 mit Ficker (siehe *Hufelands Journal*. 40. B.
 l. p. 73.) überzeugt, daß die bloße *Con-*
trictio apoplectica und selbst manche wirklich
 vergangene Blutschlagflüsse keine abso-
 lut Contraindication der Anwendung des Ei-
 sen sind; inzwischen möchte ich doch nicht
 annehmen, das an Eisen so reiche Alexisbad, was
 wirklich sein Eisen im Bade fast ganz aufge-
 behält, so geradezu anzuwenden, wie
 er das Driburger Wasser anwandte. —
 Ich habe bei manchem starken, robusten und
 Anscheine nach vollsaftigen Manne ge-
 mehrere Uebel das Alexisbad angewandt,
 auch mit gutem Erfolge; aber immer
 Vorsicht. Schon die Erfahrung der er-
 Jahre überzeugte mich, daß für viele
 Constitutionen, sowohl für sehr reizbare, als
 für manche vollsaftige, das hiesige Was-
 ser zum Anfange zu stark sey; ich sah mich
 daher genöthigt, das Mineralwasser durch
 kochendes Wasser zu verdünnen, und nur nach
 und nach die Quantität des Eisenwassers zu
 stärken; (bei einigen Wannen ist deshalb
 jetzt im neuen Badehause des Alexis-
 bades die Einrichtung getroffen, das Fluß-
 Mineralwasser aus eigenen Hähnen von
 oben nach Gefallen in die Wanne fließen
 zu lassen.). Wenn ich bei solchen Kranken nun
 sehr Vorsicht gebrauchte, hauptsächlich aber
 bei vom Gehirn ableitende Mittel, als kalte

em, etwas kupfrigen Ansehn, der ebenfalls Rheumatismen litt. Auch er gebrauchte mit der Vorsicht, dass kalte Tücher auf den Kopf gelegt und kühlende Abführungen neben gebraucht wurden. — Ich könnte dergleichen Fälle mehrere auführen, wenn es nicht mehr meine Absicht wäre, nicht Krankengeschichten, sondern vielmehr allgemeine Erfahrungsergebnisse zu geben.

Wenn eine wahre *Apoplexia sanguinea* durch die zweckmäßigen Aderlässe und Anodynologica gemindert, aber nicht völlig geheilt ist, halbseitige oder partielle Lähmungen zurückbleiben, und längere Zeit, vielleicht Jahre, verflossen sind, so hört natürlich der erwiegende Einfluss der Arteriellität auf das Gehirn und Nervensystem auf, weil die vom irritablen System ausgehende Unterdrückung des sensibeln, über kurz oder lang, oder kurz nach vom irritablen übel empfunden wird, ihr Gegensatz nur ein relativer ist, und im System lange des bestimmenden Einflusses des andern entbehren kann, es entsteht durch Hülfe der Lebenskraft, die alle Disharmonie aufzuheben strebt, ein relatives Gleichgewicht im Innern, allein in den gelähmten willkürlichen Muskeln bleibt oft die Lähmung oder wenigstens eine grosse Kraftlosigkeit zurück. In diesen Fällen kann man dreist und mit der Hoffnung eines guten Erfolges vorausgesetzt, dass keine örtliche Desorganisation im Centro der Sensibilität Statt hat) Eisenbäder anwenden.

Aber auch hier muss man immer vorsichtig seyn, und besonders die *Derivantia* nicht vernachlässigen. Im Alexisbade habe ich oft

Gelegenheit gehabt, in diesen Fällen den Nutzen der Eisenbäder zu erproben. Indessen habe ich niemals Eisen dagegen anzuwenden gewagt.

Der große Nutzen der Eisenbäder in partiellen Lähmungen, die nicht Folgen von Apoplexien sind, ist allgemein bekannt. Brandis hat besonders das Verdienst, in seinem Werke über die Eisenmittel, auf die Kunst der kachektischen Lähmungen aufmerksam gemacht, und den großen Nutzen der Eisenbäder dabei hervorgehoben zu haben. Er greift unter dieser allgemeinen Bestimmung eine Menge Arten, die von andern Schriftstellern besonders benannt sind, z. B. *paralysis nervosa, scorbutica, serosa, biliosa, rachialgica, paresis, metallicorum* etc. (s. z. z. O. p. 150.) und sieht sie als eine Art von Metastasen an; indem nämlich bei einer solchen Schwäche des Digestions- und Sanguificationsgeschäfts, wobei der Lebensprozeß nicht vollkommen mehr fort dauern kann, im ganzen System oder einzelnen Organen ein völliges Aufhören (?) der Lebensfähigkeit oder eine Lähmung entstehe, wobei die übrigen Organe ihre Thätigkeit desto besser fortsetzen können. Ich würde Brandis nur abschreiben, wenn ich hier die Ursachen und Symptome dieser Arten von Lähmung noch weiter erläutern wollte, nur einige weitere Bemerkungen mögen mir erlaubt seyn. Dafs in diesen Arten von Lähmung Eisenbäder so vorzüglich wohlthätig wirken, liegt in der Natur der Sache: die vegetabilische ist auf Kosten eines Theiles der animalischen Sphäre und die allgemeine Lebenskraft restaurirt, und so

durch ein relatives Gleichgewicht im Körper hergestellt; um ein völliges zu bewirken, bedarf es jedoch nur einer Erhebung der irritablen Thätigkeit in den zu der Lebenssphäre gehörenden Muskeln und dadurch zugleich einer Restauration des zur daurenden Wiederherstellung der gesunkenen Irritabilität nothwendigen Lebensprozesses. Daher auch der Rath des verewigten Reil, bei der Anwendung der allgemeinen Reizmittel bei partiellen Lähmungen sich zu hüten, daß man dadurch die gesunden Organe nicht verletze, und sie lieber unmittelbar auf den Theil anwende, dessen Kraft erschöpft ist (Fieberlehre 4. B. 215.) die vegetativen Organe bedürfen deren meist nicht, es muß daher das hierzu nöthige Mittel, das Eisen, auf die leidende Sphäre geradezu angewandt werden, am passendsten sind daher hierzu Eisenbäder: Ein analoger Zustand ist die oft fast durch kein Mittel zu hebende, wenigstens dazu einen großen Aufwand von Zeit erfordernde, Kraftlosigkeit und Muskelschwäche nach überstandenen schweren Krankheiten, Säfteverlusten und Operationen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß die Verdauung und der Appetit hier oft gar nicht leiden, oder sich wieder einstellen, und doch immer die Kräfte, besonders der Muskeln, nicht zunehmen wollen. Wirkliche Lähmungen (die indessen auch zuweilen entstehen), sind hier nicht vorhanden, aber Blässe und Contractilitätsschwäche in der animalischen Sphäre auffallend. Nach vielfältigen Erfahrungen, die ich hierüber zu machen Gelegenheit gehabt, giebt es kein Mittel, das all-

gemeinsame Gleichgewicht der Kräfte leichter zu herzustellen, als Eisenbäder, wobei innerlich nur nährenden Substanzen bedarf. Unter einer Menge von Kranken dieser Art, die gewöhnlich unter der Rubrik der allgemeinen Schwäche aufgeführt werden, welche das Alexisbad gebrauchten, führe ich hier nur in der Kürze zwei an.

Der Herr Postsecretair R. aus Q. kam nach einem überstandenen schweren Typhus blaß, abgezehrt und kraftlos hier an, jede kleine Anstrengung war er zu unternehmen unvermögend; der Appetit war ziemlich, und stärkende Arzeneien innerlich waren viele ohne sehr bedeutenden Nutzen gebraucht. Schon nach wenigen Bädern nahmen die Kräfte zu und gegen das Ende seiner vierwöchentlichen Badekur konnte er an dem allgemeinen Theil nehmen, und die nahen Berge ohne Beschwerde ersteigen. Vor 2 Jahren befiel ihn das Alexisbad abermals von einer mit Atonie der Extremitäten verbundenen rheumatischen Gicht. — Auch sein Bruder aus P. wurde auf gleiche Weise 2 Jahre darauf von einer ähnlichen Schwäche nach einem Typhus durch das Alexisbad in Kurzem befreit.

Frau Generalin v. B. aus B., eine junge neunzehnjährige zarte Frau von blasser Erscheinung und erschläffter Constitution, dabei gemagert und entkräftet durch eine vorhergegangene bedeutende Drüsenanschwellung der Achsel, die in Eiterung gieng, und geöffnet wurde. Sie war erst 4 Monate verheiratet und ängstete sich sehr über ihren im Fortschreiten befindlichen Zustand. Hierbei fanden Leukorrhoe und menstrus irregulus Statt.

rer grossen Sensibilität liess ich die Bäder
anfänglich mit süßem Wasser verdünnt anwen-
den, und zugleich nach dem Wunsche ihres
Hausarztes Egerwasser mit Ziegenmilch trin-
ken, Magentropfen nehmen und nahrhafte
Speisen genießen, und sich viel in freier Luft
aufhalten, die hier besonders wohlthätig ist,
sowohl als Bergluft, als wegen der grossen
Laubholzwälder, die das Alexisbad umgeben.
Durch diese Mittel kamen die Menstrua bald
in Ordnung, die Leucorrhoe verschwand, die
Kräfte nahmen zusehends zu, und sie erlang-
te ihr früheres blühendes jugendliches Aus-
sehen in kurzer Zeit völlig wieder.

Nicht immer aber ist die kachektische
Lähmung der willkührlichen Muskeln und ihre
lähmungsartige Schwäche eine Folge von
Krankheiten, und nicht immer stärkt sich da-
bei metastasenartig die vegetabilische Sphäre.
Wie manche Halblähmungen, besonders ein-
zelner Muskelparthien, bei fortdauernder, wenn
auch oft nur relativ erhöhter, Thätigkeit der
Antagonisten finden nicht Statt, bei gleich-
zeitig fortdauernder allgemeiner Cachexie, z. B.
bei Rachitis, Scorbut und Scropheln? Ich
erinnere hier nur an die vielen Verkrümmun-
gen, die hiervon die Folge sind, da, wie be-
sonders Jörg in seiner Schrift über die Ver-
krümmungen so schön entwickelt hat, in den
meisten Fällen hier nicht die Schuld an den
Knochen liegt, sondern in einem Missverhält-
nisse der sie bewegenden oder an ihnen bese-
tigten Muskeln begründet ist. Auch Kranke
dieser Art haben vielfach im Alexisbade Hül-
fe gefunden, ein grosser Theil derselben wa-
ren Kranke, die sich der Hülfe des Hrn. Prof.

Ring bedient hatten, und auf seinen
 hieher kamen. Sie wurden auch hier nach
Jorg's Methode so behandelt, daß die Theile
 stellen, welche die in überwiegender Thä-
 tigkeit befindlichen Muskeln bedeckten, im
 durch Einreiben einer Fettigkeit gegen
 Einwirkung desselben geschätzt, und nur
 erschlaften ihr ausgesetzt wurden. In
 meisten, oft sehr bedeutend vorgeschrittenen
 Fällen, bewirkte das *Alexistrad*, durch me-
 nische Mittel unterstützt, vollkommene He-
 lung. Gehen diese Erfahrungen nicht zu-
 male einen Beweis des polatisch-dynamischen
 Einflusses der aufgelösten Eisenpartikel
 die berührten Theile und ihrer die Innig-
 tät direct erhöhenden Kraft? — Es giebt
 kaum eine Krankheit, wogegen alle Arten
 von Bädern mehr empfohlen wären, als die
 Gicht und der Rheumatismus, und bei kei-
 ner andern finden fast so viele Mißgriffe,
 hauptsächlich der Auswahl der Bäder, Statt.

Bei der großen Menge von halbwar-
 und falschen Theorien über die Gicht, so-
 wohl die am allgemeinesten angenommenen
 und naturgemäße, welche das Wesen der
 Gicht nicht etwa in einen Fehler oder
 Ueberfluß eines Stoffes oder der Säfte, oder
 bloß in das Leiden irgend eines Organes
 sondern die sie als eine Krankheit der ge-
 zen Constitution ansieht, welche sich in
 assimilativen und reproductiven Späße ent-
 wickelt, auf einen gewissen Grad gestiegt
 durch die Blutgefäße, welche von einem Gift
 anfalle fieberhaft gereizt sind, in die auße-
 sche übertritt, und, mit zügellicher He-
 lung des allgemeinen Gleichgewichts,

Die Entzündung in irgend einem Gelenke meist dem des grossen Zehens erregt, wofür die allgemeine Krankheit gleichsam in der That den Boden bereitet. Nach einiger Zeit entscheidet sich dann auch diese örtliche Entzündung durch Urin und vermehrte Hautausdünstung, theils, besonders anfangs, durch den phosphorsauren Kalk (oder lithische Soda nach Wollaston) aus dem Körper ausgeschieden, theils, besonders nach mehreren Anfällen, in dem leidenden Gelenke abgelagert wird.

Hat sich dieser *Habitus arthriticus* ein Mal im Körper entwickelt, so ist es in den meisten Fällen unmöglich, die Rückkehr der Gicht ganz zu verhüten. Die Sorge des Arztes kann meist nur darin bestehen, durch ein mässiges Regimen, selten durch Arzneien, die Gichtanfälle zu verkürzen und ihre Rückkehr nach Möglichkeit zu verspäten. Die ersten Anfänge der wirklichen Gicht sind aber im reproductiven System begründet, und entstehen meist von vieler und guter Nahrung und weniger Bewegung her (*dominus domino et servus servorum podagra*) wenn nicht zugleich erbliche Anlage vorhanden ist, sei jedoch die chemischen Veränderungen, in der Gicht immer sehr sichtbar hervorzuheben, nicht immer die nämlichen, und was die Hauptsache ist, mehr Produkt als Ursache der gewissen inneren Veränderung sind, daher auf keine Weise die nächste Ursache der Gicht durch eine spezifische Gichttherapie erklärt werden kann. (*Richters spec. Therapie. 6. B. p. 633.*)

lehrten Irritabilitätsäusserungen abhängig, wie auch die gichtische Entzündung des Nieses, wenn gleich eine specifische, doch wahre Phlegmone ist.

Hier Eisenbäder, sei es im Anfalle, oder in der Zwischenzeit, anzuwenden, wäre wohl rathsam. Aber es giebt doch auch Fälle von *Arthritis imperfecta* (wo nämlich es bei den Kranken bleibt und keine reguläre Gicht Gelenke entsteht, sondern oft nur Schmerz Anschwellungen, und wozu die *Arthralgia*, *indolenta*, *alba*, *chlorotica* zu gehören mögen. (Richters Therapie 6. B. p. 554)), welche wegen Atonie der Extremitäten und ganzen Constitution sich nicht regelmässig bilden kann, wo schon selbst vor dem ersten Anfalle Eisenbäder indicirt sind, weil unregelmässige Gicht nur bei einer gewissen Energie der Contractilität sich bildet.

Entsteht nach dem Gebrauche des Eisens ein Gichtanfall; manchem Kranken mag Anfangs nicht gefallen, allein es ist dieses das wünschenswertheste, was unter diesen Umständen kommen kann.

Im verflossenen Jahre ist mir noch ein solcher Fall vorgekommen. Hr. Obristlieutenant v. K., ein Mann von 36 Jahren, blasse, kränklichen Ansehns, litt schon längere Zeit an hypochondrischen Beschwerden, mit Neigung zu Stuhlverstopfungen, herumziehenden Schmerzen, und andern zu den Vorzeichen der Gichtanfälle zu zählenden Uebeln hatte die letzten Feldzüge sämmtlich mitgemacht) aber noch niemals auf irgend eine Weise an wirklicher Gicht gelitten. Egerinen, Pillen aus *Asa foetida*, Ochsen-galle

und Rhabarber innerlich und das Alexiter
 äußerlich, brachten, nach ungefähr 10 bis
 Tagen einen regelmäßigen Anfall des Po-
 gra's zu Wege, wobei die andern Uebel ver-
 schwanden. — Es wird wohl nicht leicht
 einem Arzte einfallen, den Gichtkranken wäh-
 rend eines Gichtparoxysmen in irgend ein
 Bad zu schicken; die Anwendung der Mi-
 neralbäder beschränkt sich auf die freie Zu-
 schenzeit und gegen die Folgen und Com-
 plicationen der Gicht. — Man will die
 die Kur in der Zwischenzeit entweder die
 Rückkehr der Paroxysmen ganz verhindern,
 dem man den Organismus total umstimmt,
 was indessen in den meisten Fällen nicht ge-
 lingt, oder wenigstens die Rückkehr dersel-
 ben so lange hinausschieben wie möglich
 und, wenn sie wiederkehren, ihren Verlauf
 regelmäßig machen. Mineralbäder werden un-
 ter die Hauptmittel zu diesen Zwecken ge-
 rechnet, und am gewöhnlichsten Schwefel-
 bäder oder alkalische angewandt. Wenn die
 Gicht nur erst kurze Zeit gedauert, wenn
 sehr schmerzhaft Anfälle gemacht hat, wenn
 der Kranke, wie es oft der Fall ist, gut ge-
 nährt; oder zu örtlicher Entzündung geneigt
 ist und wenig transpirirt, so sind sie gewöhnlich
 die zweckmäßigsten. — Aber, nicht immer
 ist dieser Zustand vorhanden. Wie mannich-
 fach sind nicht die Uebel, die von abge-
 ter atonischer und chronischer Gicht ihren
 Ursprung nehmen, wobei der Gichtanfall
 entweder übermäßig in die Länge zieht, oder
 ihn beendigenden Krisen nicht gehörig ent-
 gegen, statt des Gichtparoxysmus, allmählig
 andere Uebel, z. B. herumsiehende, Schme-
 Schleimflüsse aller Art, Geschwüre, Haut-
 sch

ige, Brustaffectionen u. s. w. von gichti-
 Natur entstehen; oder wo statt des Gicht-
 les in einem entfernten Gelenke, ein,
 Rumpfe näheres, oder ein anderer Theil
 Körpers, öfters ein Eingeweide, befallen
 , oder eine andere Krankheit von gichti-
 Natur entsteht. Freilich nicht immer,
 doch sehr oft, ist hievon nur Atonie der
 en Constitution, oder doch wenigstens
 früher afficirten Gelenke und Extremitä-
 schuld, denn diese Atonie ist, wenn auch
 Ursache, doch meist immer Wirkung
 Gicht, (*Richters specielle Therapie* 6. B.
 16.). Hier können natürlich nur Mittel
 en, welche die Atonie heilen, d. h. Mit-
 die die irritable Thätigkeit des Blutsy-
 s, als dem Organensystem, durch dessen
 igkeit in der Gicht die Lebenskraft das
 hgewicht herstellt, und den Theil der
 mitäten, welche eigentlich im regelmässigen
 ande von der Gicht afficirt werden müssen,
 rhebt. Dieses sind nun aber vorzüglich
 mittel. „Sie vermögen vielleicht gegen
 gichtische Cachexie als solche nichts.
 ein gegen den erschlafte Zustand der
 en Theile, die allgemeine Atonie der
 nphgefäße, die immer Folgen öfterer Gicht-
 ille sind, und zuletzt so leicht zu der
 onischen Form und Anomalien derselben
 anlassung werden, beweisen sie sich desto
 ksamer. Die gichtische Anlage wird man
 er freilich durch sie nicht heilen, aber
 il durch ihren anhaltenden und öfter wie-
 olten Gebrauch, die Gichtanlage, und
 st bis ins hohe Alter im Zügel, und bei
 m regelmässigen Gange erhalten.“ (*Richter*
O. p. 750.)

Vorzüglich sind es aber die Eisenmittel, welche hier nützen; denn sie sind eben die Organe geradezu stärken, welche Stärkung bedürfen, und alle die Nachtheile, welche man von den Eisenmitteln und dem ähnlich wirkenden in der Gicht erfahren hat, kann man nur ihrem unvorsichtigen meist innern Gebrauch zuschreiben. Bekannt ist: *ubi irritatio, ibi affluxus* findet wohl bei keiner Krankheit so seltene Anwendung als bei der Gicht; denn es ist allgemein bekannt, wie leicht man durch *stimulantia*, besonders auch *purgantia drastica aromatica*, z. B. Portlands Pulver, die reguläre Gicht auf innere Theile zieht, und wegen ihrer näheren Beziehung zum Gehirn Apoplexien bewirken, wie wir nun bei der irregulären und atonischen Gicht ohnehin eine Neigung hat, diese Theile zu befallen, oder auch in der vegetabilischen Sphäre zu verharren, statt, im regulären Zustande eine Metastase zu den Extremitäten zu machen *). In die vegetabilische Sphäre dürfen wir daher die Tonicen bringen; wenn wir nicht in den meisten Fällen das Gegentheil des vorgesetzten Zweckes erfahren wollen. Hier tritt der oben erwähnte Fall ein, wo innerlich und äußerlich verschiedenartige Mittel angewandt werden müssen, und wo besonders, z. B. bei den Abführungen, vom Kopfe ablenkende

*) Es ist wohl ein Irrthum, daß der Theil, welchem sich die örtliche Gichtentzündung bildet, die relativ schwächere sey: denn durch öftere Gichtanfälle indirect geschädigte Gelenke, bildet sich gerade deshalb das nicht aus, weil es einer gewissen Kraft neuen Gefäßes bedarf, um entstanden zu werden.

gebraucht werden müssen. Bei der gewöhnlich dabei Statt findenden grossen Nervenempfindlichkeit ist die Verbindung des Eisens mit dem lauen Bade ganz vorzüglich passend. Auch die örtlichen Folgen der Gicht, z. B. Gichtknoten und Lähmungen, auch selbst diejenigen Arten, die Brandis in 128 u. 129 pag. seiner Schrift über die Eisenmittel, als überzwingbar durch Eisenmittel angiebt, habe ich im Alexisbade gemindert gesehen, sie erfordern aber nur Eisenbäder, nicht innere Eisenmittel, und vorausgesetzt, daß sie nicht entzündlicher Natur sind. Wir dürfen nur nicht vergessen, daß wir einen solchen Gichtzustand nicht heilen können, sondern daß es nur der Zweck ist, seine Folgen zu verbessern oder zu verhüten, und die Paroxysmen nach Möglichkeit regelmässig zu machen, und die Intervallen zu verlängern, welches erstere natürlich auch nur dadurch geschehen kann, daß die Organe, die die Function haben, verbrauchte oder nicht in die organische Mischung gehörige Stoffe auszuschcheiden oder zu entfernen, nämlich die Gefässe, in ihrem Functionswesen, der irritablen Thätigkeit gestärkt werden, wenn sie atonisch geworden.

Wenn die Gicht eine Krankheit ist, die sich in der vegetativen und assimilativen Sphäre bildet, und nur erst, wenn sie einen gewissen Grad erreicht hat, in die animalische Sphäre übertritt, und daselbst nach Umständen bald regulär durch Gelenkentzündung verläuft, bald durch äussere (oft unbekannte) Momente andere Formen der Gicht erzeugt, während das Wesen derselben auf inneren Bedingungen beruht, (Beer Lehre des

häufiger zu seyn scheint. Wenigstens beiden Bädern, wo ich als praktischer Arzt Kranke zu beobachten Gelegenheit waren die meisten mit der falschen Behandlung, und ich bin überzeugt, daß der größte Theil der Gichtkrankheiten, die jährlich in verschiedenen Bädern wirklich geheilt werden dieser Klasse gehören.

Die wahre und natürliche Krise des Rheumatismus ist der Schweiß, daher der fieberhafte mit Schweiß verbundene schneller gerät, als der fieberlose, aber auch nur der Schweiß, der gleichsam durch einen allgemeinen Orgasmus im Blutsystem erzeugt oder wenigstens durch active Thätigkeit der Gefäße, ist heilsam, nicht der colligirte, der sich so leicht zu den chronischen gesellt, und nur neue Empfänglichkeit zu neuen Entzündungen bewirkt.

Für die Eisenbäder eignet sich natürlich der acute Rheumatismus; und auch der chronische, der wahre rheumatische Entzündungen erzeugt, beide werden leichter durch alkalische und schwefelhaltige Bäder geheilt, welche die Gefäße zur Schweißserzeugung erregen, ohne ihre irritable Thätigkeit zu erhöhen. Der chronische dagegen in den meisten Constitutionen, wo die Irritabilität darniederliegt, die Sensibilität erhöht, und es nur einer Erhöhung der erstern bedarf, um die Krise durch den Schweiß zu heilen, wird leichter und dauerhafter durch Eisenbäder geheilt, als durch andere, da diese zugleich die Empfänglichkeit zu neuen Entzündungen tilgen. Gewöhnlich kommt es nicht zu einem wahren Fieber, sondern zu

e, sie war schwächlicher Constitution und sen Ansehens. Sie hatte ein Jahr vorher an rheumatisches Hüftweh Töplitz gesucht, der Schmerz hatte sich darnach gelert, war aber nicht ganz verschwunden hatte sich nachher wieder verstärkt. We ihrer großen Reizbarkeit hatte ich das Eisbad mit der Hälfte Flusswasser anwenden lassen, wonach sie sich anfangs ganz befand; eigenmächtig hatte sie sich aber Bad verstärkt. Der beweglich gewordene Herz setzte sich nun mit einem Male in Stirn fest; Senfpflaster auf die Arme zog ihn zwar von da weg, in der folgenden Zeit stellte sich aber ein allgemeines Fieber welches sich gegen Morgen durch Schweiß schied, den ich durch warmen Thee noch unterhielt. Sie wurde darnach völlig und, und gebrauchte noch 14 Tage das Eisbad zu Vertilgung der zu großen Empfänglichkeit der Haut für äussere Eindrücke; war im Jahre 1815, und bis jetzt ist sie immer gesund.

Da das Eisen gerade das Mittel ist, in dem die Function zu erhöhen, die ihm die Kraft, den Einwirkungen der Aussenwelt zu widerstehen, und sie zu seinen inneren Zwecken zu modificiren, so ist das Eisenbad auch Hauptmittel, die zu grosse Empfänglichkeit des Hautorgans zu mindern und alle den Krankheiten vorzubeugen und die vorhandene zu heilen, die aus Störungen der verschiedenen Functionen der Haut, durch zu grosse Empfindlichkeit und weniger Energie vermittelt, antagonistisch entstehen. Aus dem Rheumatismus giebt es noch meh-

hrt ist; was sich in dem gedungenen Baue männlichen Körper, seinen strafferen Form, und selbst dem Eckigen in seinen Formen ausspricht, so ist dagegen bei dem Weib das Maximum seiner Thätigkeit auf die Reception- und Productionsacte, der Zeugung, Schwangerschaft und Geburt gerichtet, und seine Wirksamkeit nach Außen ist gerade am schwächsten. (S. Mende, die Krankheiten der Weiber. Berl. 1810. 1. B. p. 7.)

An fast allen Krankheiten des Weibes nehmen daher diese Organe und ihre Thätigkeiten Antheil, und sie sind der Heerd, von dem sich selbstständig mannigfache Krankheiten entwickeln. Vorzüglich betrifft das in diesen Beziehungen die Menstruation, dieses Ausgleichungsmittel der im weiblichen Körper überwiegend gewordenen Generations- und Produktionskraft.

Diese Abhandlung würde ihre Bestimmung verfehlen, wenn ich es hier unternehmen wollte, die mannigfachen Anomalien, Complicationen und krankhaften Beziehungen dieser weiblichen Function, auseinander zu setzen und die Wirkungen und Indicationen des Eisenbades dabei speciell zu bestimmen, durch die Bemühungen trefflicher Aerzte, des Jörg, v. Siebold, und vorzüglich durch die wissenschaftliche Bearbeitung der weiblichen Krankheiten meines verehrten Freundes Leide in Greifswald, ist so vieles in dieser Hinsicht geleistet, und besonders, was dabei die Anwendung des Eisens, dieses größten Mittels zur Beförderung der normalen Thätigkeit der Blutgefäße und der von diesen so sehr abhängigen Geschlechtsorgane bei gesun-

vegetabilischen Sphäre. Die vegetabilische ist im Verhältniß zum Manne offenbar liegend, und im gesunden Zustande geht in Richtung derselben auf die Geschlechtsorgane, wodurch periodisch die irritable Stim-
 den derselben so gesteigert wird, daß die durch die monatliche Blutausleerung Ausgleichung herstellen muß. Alle diese Momente sind zwar der weiblichen Bestimmung gemäß, in ihnen liegt aber der Grund für die geringere Empfänglichkeit des Weibes für Eindrücke, besonders in der verhältnißmäßig weniger kräftigen animalischen Sphäre geringeren Energie, womit sie diese Eindrücke sich gleichsam assimiliert und der eigenen Erfahrung, daß das krankhaft veränderte Verhältniß der beiden Sphären immer auch ohne das erste Moment der Abweichung von den Geschlechtsorganen aus, sich so leicht in der vegetabilischen Anomalien in den Functionen der Geschlechtsverrichtungen, dieser Hauptrichtung Thätigkeit, und besonders der periodischen Ausleerung, äußert.

Das Prinzip, wonach die innere oder die Anwendung von Arzeneien und besonders des Eisens, welches sich in so vielen Krankheiten, die entweder aus Anomalien der weiblichen Geschlechtsorgane ihren Ursprung nehmen, oder damit complicirt so wirksam zeigt, bestimmt werden dürfte, ergibt sich schon von selbst; innerlich wirken wir auf die Geschlechtsverrichtungen, vermöge des sympathischen Verhältnisses der Assimilationsorgane zu ihnen direct und äußerlich, vermöge des antagonistischen

schon überwiegende Productivität noch
erhöhen würden. Ich habe wenigstens
Ihrentheils nach diesem Prinzip bei der An-
wendung der Eisenbäder verfahren, und mich
fastentheils eines glücklichen Erfolgs er-
nuen können.

Die Erfahrung, daß in den meisten Fäl-
len die Frauenzimmer, die sich des Alexisba-
des bedienen, früher (meist 8 Tage) men-
struiren als sonst, ohne jedoch sich weder
hier zu befinden, noch ungewöhnlich viel
Blut zu verlieren, findet darin ihre Erklärung,
daß das aus dem Bade in den Organismus
genommene Eisen zwar direct auf die Or-
gane der animalischen Sphäre einwirkt, indi-
rect aber, und durch den allgemeinen Blut-
lauf auch auf das ganze irritable Leben, be-
sonders wenn kein besonderes krankhaftes
Verhältniß unter beiden Sphären Statt fin-
det, da die irritable Thätigkeit im weiblichen
Organismus in der Regel auf die Geschlechts-
richtungen hauptsächlich gerichtet ist, frü-
her das Ausgleichungsmittel dieser zu sehr er-
höhten Thätigkeit herbeiführt.

Was indessen die antagonistische Erhö-
hung der irritablen Thätigkeit in den Lebens-
organen durch Eisenbäder vermag, wenn z.
B. durch überwiegende Productivität in den
Geschlechtsorganen, besonders im Uterus selbst,
eine vermehrte Schleimabsonderung Statt fin-
det, beweist die Erfahrung, die ich häufig
in Alexisbade gemacht habe, daß schon nach
bis 4 Bädern diese anomale Absonderung
endlich cessirte, weniger schnell war es der
Fall, wo die Leucorrhoe in der Schleimhaut
der Scheide ihren Sitz hatte.

die kohlensauren Eisenwasser zum
 nutzt wurden, liegt wohl hauptsächlich
 , daß bei den Sauerlingen schon
 n Jahten zweckmäßige Bade- und
 Einrichtungen vorhanden waren, die
 nstlich fehlten, und mit ihnen die
 it, Erfahrungen zu machen, daß
 luren enthaltenden Eisenwasser we-
 ig vorkommen; besonders aber hat
 einen Grund in dem bescheidenen
 treten dieser Klasse von Mineral-
 i der Natur. Die siedenden Quel-
 sprudelnden Sauerlinge, die übel-
 i Schwefelwasser, kündigen sich bei
 en Erscheinen schon mehreren Sin-
 erregen Aufmerksamkeit, und ma-
 ell ihr Glück, wogegen das Was-
 Alexisbades vielleicht über hundert
 dem von der großen Welt abge-
 Selkenthale unbemerkt dahin ström-
 ur Spuren seines Daseyns durch ab-
 Eisenocher zurückliefs, es bedurfte
 ennerbliches seines neuesten Zerle-
 die großen Kräfte zu ahnen, die es
 en entfaltet und bewährt hat. Sind
 der moralischen Welt ähnliche Er-
 die gewöhnlichen!

es im Allgemeinen ein großer
 er heißen Quellen ist; die flüchti-
 eicht durch die Luft zu künstlicher
 rsetzbaren Substanzen mit erhöhter
 r zugleich zu Tage zu fördern, und
 i Bade selbst wenig oder nichts an
 it zu verlieren, so ist es ein un-
 r Vorzug des Alexisbades, und
 Wasser, (die man mit Unrecht vi-

nach dem Erwärmen und überhaupt
 als aufgelöst, wohin das nöthige kalte
 er unmittelbar aus der Quelle geleitet ist,
 Zwischenreservoir. Dafs die Bäder, die
 Kohlensaurem Eisenwasser bereitet wer-
 wenig Eisen in ihrer Mischung aufgelöst
 en, ist eine bekannte Sache, besonders
 sie, wie gewöhnlich, nicht aus frisch
 spitem Wasser bereitet sind.

Man hat sich neulich Mühe gegeben,
 an Kohlensäure sehr schwachen Bade-
 lehmstädter, welches nur $6\frac{1}{2}$ Cubikzoll in
 und Wasser enthält, diese Armuth als
 Vorzug anzurechnen, und es sogar des-
 zum Bade geeigneter zu finden, als die
 Kohlensäure reicheren Wasser, weil die
 Kohlensäure beim Entweichen nun den Ba-
 n nicht incommodire. Ich kann ver-
 n, dafs ich in Pyrmont, diesem an Koh-
 re so reichen Wasser, niemals derglei-
 unangenehme Zufälle gesehen habe, wie
 sie angiebt, noch weniger ist es begreif-
 und am wenigsten erwiesen, dafs die
 Wasser frei gewordene fixe Luft vom
 der Wanne noch das Eisen aufgelöst,
 die Oberfläche des Wassers mitnehme,
 s da erst fallen, lasse, wie ebenfalls ohne
 es behauptet wird.

Da doch nun die mit dem Wasser ver-
 e Kohlensäure das Eisen auflöst, (s. z.
 Tromsdorf pharmaceutisch-chem. Wör-
 h 2. B. pag. 519.). Die Wirkungen,
 in einem kohlensauren Bade zu erwar-
 id, müssen auf jeden Fall da am be-
 dsten seyn, in welchen das meiste koh-
 re Gas enthalten ist, weil darin, z. B.
 n. XXXXIX. B. 5. St.

II.

S e c t i o n s b e r i c h t

z w e i e r

m Sonnenstich plötzlich verstorbenen
Individuen,

u n d

k r i t i s c h e B e l e u c h t u n g

u n d d a r a u s z u z i e h e n d e n R e s u l t a t e .

V o n

Dr. Steinkühl,

ausübendem Arzt zu Schweinfurt am Main.

Der 2te des Monats Julius war der letzte
amerische Tag vor Eintritt jener afrikani-
schen Hitze, deren schnell erreichter Culmi-
tionspunkt auch in hiesiger Gegend dreien
Menschen plötzlich das Leben raubte. An
dem Tage zeigte sich zwar schon die Son-
ne, aber noch sehr umwölkt, und ein war-
mer Westwind verbreitete unter einem Druck
der Luft von 27" 3'" (Barometerstand), eine

Temperatur von 15° (Reaum.). Am 3ten Juli erschien der Comet, die Sonne entwölkte sich, die Hitze stieg mit jedem Tag um 4° (Reaum.) und während sich der Wind bis zum 5ten Juli mehr oder weniger in W. S. W. drehte, oscillirte der Luftdruck auf die Quecksilbersäule des Barometers zwischen $4''$ und $4\frac{1}{2}''$. Vom 5ten Jul. an strich der Wind von Süd-West her, der Thermometer hielt sich auf $27, 28, 27^{\circ}$ (Reaum.). Der Druck der Luft hingegen nahm täglich zu und stieg am 7ten Jul. bis auf $27'' 5\frac{1}{2}''$, an welchem Tage sich schon der bis dahin wolkenlose Horizont merklich zu trüben begann. Am 8ten Juli stieg die Hitze bis zur außerordentlichen Höhe von $28\frac{1}{2}^{\circ}$ (Reaum.), der Barometer dagegen fiel wieder auf $27'' 4''$ zurück und es erhob sich ein heftiger Sturm, während plötzlich der Wind auf Nord-Ost übersprang; das fürchterlich drohende Gewitter löste sich in hiesiger Gegend in sanften Regen auf, der Wind blies wieder aus West, und am folgenden Tage war der Thermometer auf 19° herabgefallen, während der Luftdruck wieder auf $27'' 5\frac{1}{2}''$ erhob.

Die Beobachtungen über die Veränderungen des Thermometerstandes wurden durchaus, wie immer geschehen sollte, im Schatten angestellt; in der Sonne aber stieg der Th. bis über 40° .

Gerade in den heißesten Tagen war Heuerndte und drey damit beschäftigte Tagelöhnerleute sind an drey verschiedenen Plätzen der hiesigen Umgegend in den drey letzten und drückendsten derselben eines plötzlichen Todes verstorben. Der phlegmatische

des Todes läßt sich nur bei den zwey ersten, und zwar auch bei diesen Individuen nur zufällig und vom Hörensagen angeben; der eine wurde todt gefunden; nach Aussage der mitarbeitenden haben erstere kaum 5 Minuten vor ihrem Tode ihre Arbeit verlassen und im Kreise herumzutappen begonnen, wurden von ihnen darüber noch der Sonderbarkeit halber ausgelacht, verschieden aber gleich darauf im Augenblick, als sie sich setzen sollten.

Leichenöffnungen:

1) Die Leiche des ersten am 6ten verstorbenen Individuums, eines Mannes in mittleren Jahren, konnte der allzubald eintretenden Fäulniß halber nicht zur Section aufbehalten werden.

2) Das am 7ten Juli Abends gegen 6 Uhr auf dem Felde beim Deutschen Hofe verstorbene Individuum war eine fremde Weibsperson von 21 Jahren, wurde noch an demselben Abende hierher in die Stadt und in das Operationszimmer des hiesigen Stadthospitals gebracht, und am 8ten Juli Morgens 9 Uhr selbst von mir und meinem Freunde Guttlet, Königl. Bayerischem Stadtgerichtsarzte hier, privatim geöffnet. Der Körper war wohlgebaut, stark und fleischicht; alle Gelenke waren vollkommen steif; auf dem Rücken und im Gesicht befanden sich Todtenflecken; ein scharfer Geruch verkündete die bereits begonnene Fäulniß. Die Brüste waren jugendlich, voll und gespannt, die Warzen klein, mit einem braunen Hofe umgeben; der Unterleib tympanitisch aufgetrieben, glatt

und ohne Flecken. Die großen Schamlippen waren zwar feist und wulstig, aber nicht derb, sondern runzlicht und nach innen, wie der durch ihre weite Spalte sich zeigende Theil der Vagina mit einer schmutzig gelben Materie bedeckt, die Nymphen zwar nicht allzulang, aber schmutzig braun und mit eben dieser Materie befeuchte; das Mittelfleisch ohne Spur vorhergegangener Zerreißung, dagegen auch nichts von einem Schamlippenbändchen zu sehen. Die Vagina selbst wurde bei der Untersuchung sehr weit und ohne Runzeln, auch ganz mit jener schmutzigen Feuchtigkeit bedeckt gefunden; die Scheidenportion stand tief im Becken, war dick und uneben, aber kurz und nicht cylindrisch geformt; der Muttermund war glatt und ohne Narben, jedoch sehr schlapp und so weit geöffnet, daß man fast mit der Spitze eines Fingers eindringen konnte. Das Hemd der Verstorbenen war wie die Haut ihrer Schenkel mit einem misfarbigen Blute befleckt und zeigte daher von einer eben vorhandenen krankhaften Menstruation. Bei Eröffnung der Kopfhöhle fand man die allgemeinen Deckungen ziemlich dick und stark mit Fasern besetzt, die Schädelknochen aber daraus ungewöhnlich dünn, jedoch gehörig in Diploe versehen, und nicht so, daß sie papierartig oder auch nur theilweis durchsichtig gewesen wären. Die harte Hirnhaut mit ihren Fortsätzen war ganz normal gebildet und zwischen ihr und den mit ihr fest verbundenen Kopfknochen nicht das geringste Extravasat zu bemerken; auch auf der an sich vollkommen gesunden Gefäßhaut des Gehirns fand sich kein Extravasat vor; die Blutgefäße

der Häute aber, sowohl Arterien als Venen, und die Bluthöhlen zwischen den Fortsätzen strotzten von Blute. Das Hirn selbst normal gebildet, nur ungewöhnlich weich. Vergleich der kurzen Zeit zwischen Tod und Section, und seine sämtlichen Ventrikel enthielten etwas mehr helles Wasser, als feucht zu erhalten nöthig schien. Bei Eröffnung der Brusthöhle zeigte sich, daß die Oberfläche beider Lungenflügel allenthalben dem Brustfelle verwachsen war, die Verwachsung fand aber nicht unmittelbar zwischen beiden Theilen und dem sie bedeckenden knöchernen Behälter statt, sondern war durch ein dichtes, fadichtes Gewebe vermittelt, nach dessen Durchschneidung die Oberfläch der Lungen von den sie bedeckenden Theilen getrennt und zur weiteren Untersuchung bloßgelegt werden konnten; von einer entzündlichen Entzündung des Rippen- oder Brustfelles war kein Zeichen vorhanden, so daß nicht die geringste Anhäufung irgend einer Feuchtigkeit in den Höhlen selbst. Die Lungen waren beide abnorm groß, und fielen nach Eröffnung der Brusthöhle nicht zusammen; sie waren schwammicht, anzufühlen, knisterten unter dem Druck der Finger, waren dunkelblau von Farbe und auf ihrer Oberfläche sah man zwischen den Filamenten der getrennten Verwachsung eine außerordentliche Menge kleiner weißer Bläschen verbreitet; die Blutgefäße der Lungen strotzten von Blut, ihr Parenchyma war von Luft stark ausgedehnt, und die Luftröhrenäste mit einem schäumichten Schleime angefüllt. Der Herzbeutel war ebenfalls und auf dieselbe Weise mit den anliegenden Theilen verwachsen,

ren Substanz des Körpers der Gebärmutter hervorquoll, während auf dieselbe Weise der von dem anklebenden Schmutz gereinigte Hals und Mund derselben beim Drucke jene schmierige Feuchtigkeit lieferte, von welcher die Lippen und Schaamlippen bedeckt waren; auch die Durchmesser der Gebärmutterhöhle waren ungewöhnlich groß, und ihre Gestalt mehr birnförmig als plattdreieckigt. Der rechte Eyerstock enthielt einige gelbe Körperchen, die sich verschlossen.

3) Die 3te am 8ten Juli Abends gegen 10 Uhr auf dem Felde bei Sonnsfeld todt geendene Person war eine fremde Schnitterin, im Ansehen nach 48 — 50 Jahre alt; sie wurde Abends noch nach Sonnsfeld gebracht, und am 9ten Juli Morgens 4 Uhr daselbst von uns geöffnet. Der Körper war von mittler Grösse, gut gewachsen, nicht sehr fleischig, aber fett; alle Gelenke waren vollkommen steif; auf dem Rücken befanden sich dunklen Flecken, das Gesicht war größtentheils mit bedeckt, und dadurch vom Kinn bis zur Nase ganz blau gefärbt, auf der Brust sah man mehrere einzelne blaue Flecken von der Grösse einer Linse bis zur Grösse eines Kreuzerstückes, die wie wahre Petechien auszu-
sahen und beim Durchschneiden flüssiges Blut gaben; die Leiche war noch warm, aber ein wahrhaft aschhafter Geruch bewies die bereits eingetretene Fäulnis. Die Brüste waren schlaff, die Warzen klein; der Unterleib war stark aufgetrieben und teigicht anzufühlen, die Bauchhaut übrigens welk, doch glatt und ohne Flecken; auf der rechten Seite befand sich ein innerer Leistenbruch von der Grösse

ng, an der innern Seite aber membranartig er-
ndet, und enthielt etwa zwey Eßlöffel wül-
asser. Das Herz war ganz normal gebil-
t; sein rechter Ventrikel enthielt wenig ei-
s flüssigen schwarzen Blutes; in dem lin-
n Ventrikel war hellrothes schäumiges Blut
handen. Bei Eröffnung des Unterleibes
nd man ein in denselben ergossenes wasser-
htes Extravasat in der Quantität eines hal-
n Maasses; dasselbe war zwar hell und klar,
n Geruche nach aber fauligt. Der ganze
rmkanal war stark mit Luft angefüllt, und

der Gallenblase nahe gelegenen Windun-
n desselben stark von Galle gefärbt. Die
llenblase war leer, aber schlapp und nicht
ammengezogen, auch übrigens so wie die
lern in der Bauchhöhle befindlichen Ein-
zeide völlig gesund. Auch die Nieren

en normal gebildet, der rechte Harnleiter
r fehlte; statt dessen befand sich auf die-

Seite über der Stelle, wo derselbe in die
se inseriren sollte, ein birnförmiger Beutel
n der GröÙe eines Hühnereyes, der mit
nem kugelförmigen Grunde seitwärts an
Blase ansaß und seine äußere Haut, die
schröthlich und deutlich fleischicht war, von
n Fleischfasern der Harnblase erhielt, seine
ere, durchscheinende und durchzufühlende,
kere Haut aber in sich selbst gebildet zu
ben schien; dieser doppelhäutige Beutel
ng an seinem schmalem Ende unter dem
istenband durch, hatte da die hintere in-
e Wand des Leistenkanales nach vorne
k ausgedehnt, und sich selbst vor dem
chringe in eine kuglichte Geschwulst von

GröÙe einer welschen Nuss erweitert;
Peritonäum hatte die obere Hälfte seines

5 der Scheide fand sich wirklich ein ziemstarker Vorfall derselben und der Gebärtter vor. Im Flächendurchschnitt zeigte die Gebärmutter länglicht dreyeckigt getet und an ihrer inneren Oberfläche mit m blutigen Schleim überzogen; ihre Substanz war durchaus etwa 2 Messerrücken dick, kelblau von Farbe, und wie gesagt, sehr weich; in ihrer Höhle fand man eine kugelförmliche, graulich weisse, halb frey liegende, halb in die Substanz der hintern Wand der Gebärmutter eingekelte Geschwulst oder Wuchs von knorpelichter Beschaffenheit, durchaus weisser Farbe und der Grösse einer öhnlchen Muskatnuss. Der rechte Eyerstock war etwas härlich, weiss und von nachher Grösse, aber ohne Bläschen; der linke Eyerstock war völlig welk und eingekumpft, mit der Franzenmündung der Trommervarwachsen und an dieser Stelle mit ei-grossen Hydatide besetzt.

Epicrisis.

a) Dafs eine solche wahrhaft afrikanische Krankheit, wie sie in jenen Tagen war, während welcher sich obiges ereignete, zu solchen tödlichen Todesfällen beitragen könne, ist nicht ausser allem Zweifel; indem der mächtige Einfluss der uns umgebenden Atmosphäre auf unsern und jeden thierischen Körper überwiegt sowohl, als insbesondere in Betreff ihrer äusseren Druckes und Wärmegrades lange Hippocrates bekannt war, und wohl seit langer Zeit von keinem denkenden Menschen in Frage gesezt wurde.

Tissot liess sich dadurch verleiten, die Ursachen einer zu warmen Luft mit der

zu starke Ofenhitze nicht selten getödtet wurden; der traurigen Erfahrungen nicht zu gedenken, welche nur zu häufig Armeen machten, die an eine rauhere Heimath gewohnt plötzlich in die Atmosphäre einer heißeren Zone versetzt werden; daß ferner schon eine sich unbedeutende Sonnen- oder Stubenhitze gefährlich und dem ungeeigneten Körper tödtlich werden können, wenn derselbe in Einwirkungen des Feuers und der Sonne oder an seinen edlern Theilen lang und unmittelbar ausgesetzt wird, ist gleichfalls eine Erfahrung der ältesten Zeiten; schon *Manassä*, der Mann der *Judith*, soll eines jähen Todes gestorben seyn, da er bei den Arbeiten auf dem Felde war, und ihm nach den Worten der heil. Schrift: *Buch Judith Cap. III. Vers 3. „Die Hitze auf den Kopf kam;“* bis ihm bis auf unsere Zeiten sind viele plötzliche Todesfälle durch zum Theil mäßige, aber unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen auf den Körper beobachtet.

Tissot erzählt mehrere solche, zum Theil sehr interessante Fälle: „Bei noch sehr jungen Kindern,“ sagte er unter andern §. 155. welche niemals einer heftigen Hitze so lange ausgesetzt sind, aber auf welche auch eine kleine Ursache Einfluß hat, äußert das Fieber sich durch eine starke Betäubung, die mehrere Tage anhält, durch unaufhörliche Phantasien, mit Raserey und Schrecken vermischt, fast eben so als wenn sie eine heftige Furcht gehabt haben; durch convulsivische Bewegungen, durch Kopfschmerzen, die stoßweise wiederkommen und wobei sie laut schreyen; durch beständiges Erbrechen.

Und diese Erfahrung ist naturgemäfs, in wer weifs nicht, dafs gewisse Körper in Mischungen in der ärgsten Hitze unverändert bleiben, während sie sich, der unmittelbaren Einwirkung der Sonnenstrahlen ausgesetzt, mannigfaltig zu verändern pflegen; für sprechen auch alle Versuche und Reibungen, die je immer zur Bestimmung eines Unterschiedes zwischen Feuer, Licht und Wärme angestellt wurden. Eine längst erprobte Wahrheit ist es endlich, dafs ein Einwirk, was immer für Beschaffenheit er hat, möge, desto heftiger und durchdringender, je weniger der ihn empfangende Körper an ihn gewöhnt ist.

Zwischen den Wendezirkeln ist der Sonnenstich nicht so gefährlich, als in kältern Breiten, und tödtet niemals so plötzlich, z. B. in Nordamerika. Nach einer Anecdote in S. G. Vogels Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft 4ter Thl. p. 11. sind daselbst im Jahre 1701. an einem Tage viele im Felde arbeitende Menschen, auch Pferde und Ochsen durch den Sonnenstich getödtet; und nach derselben Zeit kamen in den Strassen zu Peking im Jahre 1743 in wenig Tagen gegen 11000 Menschen durch den Sonnenstich um.

Je mehr ihm die vorhergegangenen Einwirkungen entgegengesetzt waren.

Tissot nimmt daher sogar zwey Arten von Sonnenstich an, indem er nebst demjenigen, welcher bei grofser Sommerhitze die Landarbeiter, starke Arbeiter und Reisende, die lange Zeit der Sonnenhitze ausgesetzt sind, befällt, auch noch einen andern weniger gefährlichen anführt, XXXIX. B. 5. St. D

roh Gewohnheit veränderte Leibesbeschaffenheit macht unter den Wirkungen der Sonne auf verschiedene Personen einen sehr großen Unterschied. Man gewöhnt sich an diese Eindrücke eben so, als an die Einwirkungen aller andern Körper und Elemente, die beständig auf uns wirken, und demnach kommt man so weit, daß man sich ohne Schaden ihrer Hitze bloßstellen kann, so wie man die Kälte erhält, die strengste Kälte ohne viele Unbequemlichkeit zutragen." —

Schon *Hippocrates* rühmte die Vorsicht, Beurtheilung einer Krankheitsursache nicht auf die bestehenden, sondern wo möglich auch auf die kurz vorhergegangenen Einflüsse, die Art ihres Ueberganges zu berücksichtigen, und wandte diesen Lehrsatz insbesondere auf die Veränderungen der Luft der Lebensart an. Demnach ist es höchst wahrscheinlich und nach obigem Thatbestand augenscheinlich, daß auch in gegenwärtigen Fällen, eine unmittelbare Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die anhaltend auf dem Felde beschäftigten Arbeiter, zumal bei einer plötzlichen und nach mehreren kühlen Regentagen plötzlich entstandenen Hitze, den schnellen Tod, wo nicht für sich, doch als mächtiges Adjuvans in Verbindung anderer, vielleicht an sich unbedeutender Ursachen herbeiführt habe; noch mehr Wahrscheinlichgewinnnt diese Vermuthung, und sie wird durch den rationellen Glauben, wenn man die Leichenöffnung erwägt, die sich hiefür aus Leichenöffnungen und Section ergeben; denn nicht zu bezweifeln, daß diese hinlänglich zu beweisen vermögen, besagte Individuen seyen weder an

D 2

selbe eine und höchst wahrscheinlich die einzige Gelegenheitsursache zu ihrem plötzlichen Tode abgegeben hat," *à priori* dargean; den Beweis hiefür aber durch Parallelen mehrseitiger Erfahrung zu verfolgen und in ihrem Zusammentreffen im Punkte des Lebens denselben zur Gewissheit zu erheben, steht ausser meinem Wirkungskreise, fordert umfassendere Belesenheit und ist ein Werk für solche, die sich an den Quellen literarischer Reichthümer befinden, deren Urtheil auch schon die Autorität ihrer Person hützend zur Seite steht.

b) Gehen wir weiter zur Untersuchung der eigentlichen Todesart dieser Verstorbenen über, so finden wir zwar bei Bestimmung derselben nach den dem Tode unmittelbar vorhergegangenen pathologischen Erscheinungen ein großes Hinderniß in deren oberflächlicher und einseitiger Angabe; auch sind bei dieser die Erscheinungen von der erst merkten Abweichung normaler Thätigkeit an bis zum Tode so schnell aufeinander gefolgt, so wohl selbst Sachkundige nicht im Stande gewesen wären, jede einzelne derselben aufzufassen; indess findet sich schon in dem plötzlich bemerkten, sprachlosen und ängstlichen Umhertappen ein bedeutender Grund zu vermuthen, daß der gleich darauf erfolgte Tod nicht sowohl von dem Gehirn und den Nerven, sondern vielmehr von den Organen der Respiration und dem zugleich mitbetheiligten Herzen ausgegangen seyn; denn während auf der einen Seite solche Erscheinungen fehlen oder wenigstens nicht beobachtet werden, die eine Entzündung oder sonst

ie sind asphyktisch gestorben, und die nächste Ursache ihres Todes war die überwiegend gewordene und unbezwingbare Venosität der Lungen, und das dadurch gestörte Gleichgewicht in den Verrichtungen des Herzens," mit mathematischer Gewissheit haupten.

c) Folglich ergibt sich in der Zusammenstellung dieses und des obigen Satzes noch eine einzige Alternative, „entweder sind diese Personen trotz allen dafür sprechenden Gründen doch nicht am Sonnenstich gestorben, oder die Insolation war hier eine Gegenheitsursache zur Asphyxie, indem dadurch in den Lungen die Venosität das Uebergewicht erhielt," und als Resultat meiner mündlichen Untersuchungen der Schluss: Wenn diese Personen wirklich am Sonnenstich gestorben sind, so muß derselbe ein tödtliches Uebergewicht der Venosität in den Lungen herbeiführen; d. h. den Tod durch Asphyxie bewirken können." Nun ist zwar diese Wirkung des Sonnenstiches nach physischen und physiologischen Gesetzen erklärbar und sogar als wahrscheinlich begründet; denn betrachtet man die Veränderungen, welche eine zumal feuchte Luft durch die Veränderungen der Temperatur erleiden muß; indem ein gasförmiger Körper bei sowohl durch unendlich erhöhte Temperatur unendlich expandirt werden könnte, als durch Expansion ein fester oder tropfbar flüssige Körper gasförmig wird, daher auch die atmosphärische Luft einer noch weitern Expansion fähig ist, als in welcher sie sich bei gewöhnlicher Temperatur befindet; indem

die atmosphärische Luft nebet den luftig gewordenen Grundbestandtheilen ihrer eiglichen Mischung auch mehr oder weniger fremde ihr bloß beigemengte Stoffe mitführt, und daher bei ihrer außerordentlichen Verdünnung nicht nur die ihr eigentlich kommenden Bestandtheile im Vergleich ihrem Menstruum rarificirt, sondern auch ihr mechanisch beigemengten meist trocknen flüssigen Körper ebenfalls gasförmig oder misch umgeändert werden können; und dem die allezeit in der Atmosphäre vorhandene electricische Materie auch bei ganz geringer Luft bloß durch eine beträchtliche Temperatur-Veränderung durch die Sonnen in Thätigkeit gesetzt werden kann, mit das Electricitäts-Verhältniß der atmosphärischen Luft bei einer so bedeutend erhöhten Temperatur nothwendig auch verändert seyn muß. Betrachtet man ferner die Wirkungen, welche die durch erhöhte Temperatur veränderte Atmosphäre auf die Lebewesen äußern kann; indem die Verwesung des in die Lungen strömenden venösen Blutes in arterielles, sie mag nun durch theilbare Aufnahme des Sauerstoffes im Blut oder nach andern organischen Gestalt finden, der Zweck der thierischen Respiration ist; indem dieser Zweck nur erreicht wird, wenn bei vollkommen beschaffenen Respirationsorganen aus eingeathmete Luft eine solche Beschaffenheit hat, daß sie dem Blute in dem den Organen angemessenen Volumen eine gehörige Menge Sauerstoff zuführt, ohne zugleich schädliche Stoffe mitzuführen, und daß dagegen die von den Lungen ausgehenden

ipote in sich aufnehmen fähig ist; indem
 her eine so veränderte Atmosphäre sowohl
 ch ihrem relativen Mangel an Sauerstoff
 d dessen stärkeren Zusammenhang mit dem
 miger gesättigten Menstruum, als durch ge-
 dertes Electricitätsverhältniß und vielleicht
 ch durch Beimischung schädlicher Stoffe
 e Respiration untauglich wird und dieselbe
 ch dadurch unterdrückt, daß sie einerseits
 tsetzt der durch Uebermaß stets frey wer-
 qden Wärme die Lungen gewaltsam ex-
 ndirt und dadurch zur Cohäsion mit an-
 genden Theilen geeignet macht und ande-
 reits die Entleerung der Lungen von den
 ch sie auszuhauchenden Dünsten unvollen-
 t läßt, wie bei sehr verdünnter Luft der
 uch auf den Heerden größtentheils aus den
 mpen zurückfällt, weil die leichtere at-
 sphärische Luft ihn nicht auszutreiben fä-
 h ist. Und vergleicht man endlich diese
 kungen einer zu heißen Atmosphäre auf
 e Lungen mit denen eines nicht spröden-
 g Blitzes, mit denen des Luftmangels an-
 hängten, Ertrunkenen, und im eingeschlos-
 en allzuengen oder luftleeren Raum ge-
 kten Menschen und Thieren, mit denen
 er nicht inspirablen Atmosphäre durch bei-
 zachte schädliche Dünste, und denen ei-
 von innern Ursachen herkommenden
 adernisses der Respiration bei Asthmati-
 en etc. so finden wir, daß eine allzuwarne
 Atmosphäre, zumal unter der unmittelbaren
 awirkung der Sonnenstrahlen, eine mit
 dlichen Dünsten geschwängerte, oder eine
 : allzu erhöhter electricischer Potenz begabte
 Atmosphäre, so wie auch äußere und innere
 ndernisse der Respiration immer auf die-

selbe Weise — durch Entziehung der im Blute nöthigen Menge Sauerstoffes — in Tod bewirken können, und daß daher von Blitz getroffene, Ertrunkene, Erhängte, in geschlossenen allzu engen oder luftlosen Räume, oder von schädlichen Dünsten bestrichene, Asthmatische und dem Sonnenstich ausgesetzte Personen, alle auf eine Art — asphyktisch zu sterben scheinen. Auch ist es eine längst bekannte Erfahrung, daß das Blut der Thiere in kalten Ländern viel röther ist und eine weit lebhaftere Röthe hat, als das der Thiere in heißen Erdstrichen; daß ein Thier in einer dichtern, milder temperirten Luft länger lebe, als unter gleichen Umständen in der gewöhnlichen; und daß künstliche Kälte längst als ein vorzügliches Erweckungsmittel in der Asphyxie bekannt, auch früh genug beim Sonnenstich angewandt, schon die wohlthätigste Wirkung leistete.

„Die kalten Bäder,“ sagt Tissot S. 167, „haben bisweilen in Fällen, wo fast alle Hoffnung verloren war, glücklich gewirkt.“ „Ein junger Mensch von 20 Jahren wurde, „lange der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt gewesen, er phantasirte stark ohne Unterbrechung, und war ein völlig Rasender. „verschiedenen Aderlässen setzte man ihm „ein kaltes Bad, wiederholte es oft und gab ihm zu gleicher Zeit kaltes Wasser über den Kopf. Diese Hülfsmittel heilten ihn allmählich.“ „Ein Officier; der einige Tage lang „einander bei großer Hitze Post geritten, „kam beim Absteigen vom Pferde eine Ohnmacht, welche allen gewöhnlichen Mitteln „widerstand. Man rettete ihn, indem man „ihn in ein eiskaltes Bad setzte.“

Dagegen steht das Urtheil aller derjenigen bekannten Therapeuten, welche des Brennstiches oder des Todes durch allzu-
 Sonnenhitze in ihren Schriften, wo
 r, Erwähnung thun, mit meiner Mei-
 mehr oder weniger im Widerspruch;
 a solche immer den Tod durch Sonnen-
 apoplektisch nennen, und seine nächste
 he meist nur in einer Entzündung des
 ns suchen oder wohl gar die Insolation
 als eine entfernte Ursache der Hirnent-
 ang betrachten, und als solche keiner
 dern Erörterung würdigen. Hier ihre
 en hierhin gehörige Worte:

Peter Frank — Grundsätze über die Be-
 lung der Krankheiten des Menschen,
 II. Von den Entzündungen. I. Ord-
 Kopfentzündungen. I. Geschlecht. Hirn-
 ndung. pag. 50 — 52. Ursachen: „Ferner
 uren hieher starke erhitzende Leidenschaft-
 von Zorn oder unglücklicher Liebe, die
 rdrückte Kindbetterinnenreinigung, oder
 schon öfters sich eingestellter Blutfluß
 der Nase, der Sonnenstich und ein lan-
 Aufhalten und Reisen in der Sonne mit
 sem, oder wie bei den Soldaten, mit
 m metallenen Hute bedeckten Haupte,”

J. Ch. Reil — Ueber Erkenntniß und Kur
 Fieber, 2ter Bd. Besondere Fieberlehre.
 Kapitel. Entzündung. §. 74. No. 5. „Auch
 Hitze erhöht die Reizbarkeit; ein gelin-
 Verbrennen erregt Entzündung; die
 nenhitze Entzündung des Gehirns,”

Jh. W. Hufeland — System der prakti-
 Heilkunde. 2ter Band. Specielle The-

rapentik, 2te Abtheilung. *Encephalitis*. pag. 90. Die entfernten Ursachen: 2) besonders auf das Gehirn wirkende schädliche Potenzen, welche die Thätigkeit desselben bis auf diesen Punkt paralytisiren können. „Sie sind a) Idiopathisch wie Contusionen und Commotionen des Kopfes, b) Insolation besonders im Schläfe und hängendem Kopfe, (auch die künstliche), c) plötzlichen Uebergang aus Kälte in Hitze.

Fr. W. von Hoven — Handbuch der praktischen Heilkunde. 10ter Bd. 2te Abtheilung. Entzündungen. 2tes Capit. Von der Entzündung des Gehirns. §. 142. „Die symptomatische Gehirnentzündung ist bald asthenisch. Im ersten Fall ist das erste Symptom des asthenischen Fiebers und steht, wenn dasselbe von solchen Gelegenheitsursachen hervorgebracht wird, die vorzüglich auf das Gehirn wirken, als Sonnenstich, heftige Leidenschaften, anhaltendes Studiren, Excess im Genuß geistiger Getränke, übermäßiger Gebrauch narkotischer Mittel.

G. A. Richter — Specielle Therapie. 10ter Bd. pag. 500. Die Gehirnentzündung § 10. Die Ursachen, — sagt zwar: „Jeder gereizte Zustand des Gehirngorgans ist Veranlassung zur Entzündung desselben, besonders wenn er sich mit einem starken Blutandrang nach dem Kopfe verbindet; allein man nehme sich auch wahr, daß diesen noch nicht selbst dafür genommen;" weiterhin aber sagt er: „Die besten Gelegenheitsursachen lassen sich zweckmäßig unter zwey Klassen bringen. 1) Idiopathisch auf das Gehirn wirkende.

in gehören der Sonnenstich (*insolatio*); Wirkung der Sonnenstrahlen auf den blo- oder nur schwach bedeckten Schädel, anders bei Schlafenden, Berauschten, und jedem Kopfe; Einwirkung einer sehr kalten Kälte auf den vorher stark erhitzten und auch umgekehrt; heftige Leiden, die das Gehirnorgan stark aufregen, Ekel, Zorn, auch anhaltender Kummer und Sorgen; lange anhaltende Geistesanstrengungen mit Nachtwachen; auf irgend eine gehinderter Rückfluß des Blutes vom Gehirn, daher Bräune und Peripneumonie, schon bei diesen gezeigt worden, übersteigt jedes anhaltende Hinderniß des Athmens.

Jecker — Kunst; die Krankheiten der Kinder zu heilen. 1ster Theil. pag. 250. Gehirnentzündung. §. 239. — „Dann entsteht auch, besonders in heißen Erdstrichen, seltener in unsern heißen Sommern, heftige Gehirnentzündung, wenn der nackte Kopf lange genug den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt wird, (der Sonnenstich, *insolatio*, *siriasis*); besonders wenn Ursachen zugleich mitwirken, die eine Congestion und Ansammlung des Blutes im Gehirn veranlassen, z. B. tiefe Lage des Kopfes, feste Halsbinden, Berauschung. Sieht schnell einen sehr hohen Grad, ist starkem Phantasiren verbunden und tödtet schnell unter soporösen, apoplektischen Erscheinungen, wenn die erforderliche schnelle Hülfe versäumt wird.“

G. Vogel — Handbuch der praktischen Medizin. 4ter Theil. 1stes Kapitel.

erfolgt eine wahre Entzündung, die binnen in sehr kurzer Zeit tödtet.“ — Dann 54. „Wenn die Wirkungen des Weins und der Sonne sich miteinander vereinigen, tödten sie sehr geschwinde. Es vergeht ein Jahr, daß man nicht an den Landesen todte Bauern findet, welche im Rausch einen Winkel hingefallen sind, wo sie einem Schlagfluß sterben, der durch die Hitze und durch den Wein verursacht wird.“ — „Ein Mann von 42 Jahren, der einige Stunden einer heftigen Sonnenhitze ausgesetzt gewesen war und nur eine dünne Mütze auf dem Kopfe gehabt hatte, brachte darauf folgende Nacht unter freier Luft

Den andern Tag wurde er von sehr heftigen Kopfschmerzen mit einem hitzigen Fieber, Reizung zum Erbrechen, einer geringen Schlaflosigkeit, überaus starken Beängstigungen, mit rothen und funkelnden Augen angegriffen. Ungeachtet der besten Arzneimittel von verschiedenen Aerzten, wurde er am 5ten Tage rasend, und starb am 6ten. Wenig Stunden vor seinem Tode floss er aus seinem Munde, seiner Nase und aus dem rechten Ohr. Man fand nach der Eröffnung des todten Körpers ein kleines Gewürm unter der Hirnschale, und das ganze Gehirn sowohl als die Häute, die es bedecken, ganz verdorben.“ — Ferner §. 146. Die alten Greise, welche sich oft unvorsichtig der Sonne bloßstellen, kennen die Größe der Gefahr nicht. Ein Mann, der das 3tägige Fieber hatte, hielt sich an dem guten Wetter mit Vorsatz sehr lange an der Sonne auf, er bekam einen Anfall vom Schlagflusse und starb am nächsten Tage. Wenn gleich

ch ist nicht immer Encephalitis. Im Nerven und Gehirne ist die Expansion vorherrschend, und durch die Einwirkung der großen Sonnenhitze kann sie auf ihr Maximum gesteigert werden und schnell den Tod verursachen. Ein solcher Sonnenstich steht der Entzündung gerade im Widerspruche. Es ist bekannt, daß diese Insolation heißen Ländern oft in einigen Stunden tödtet. Dieses kann nicht als Folge der Entzündung angesehen werden. Es kann aber auch wohl einen Sonnenstich mit Encephalitis geben. Die Beobachter führen nämlich an, daß die Insolation auch in kälteren Climates vorkommt und zwar mit noch tödlicher Gefahr. Die geringste Erkältung nach einer so großen Erhitzung kann hier Entzündung und also Encephalitis erzeugen. „diese Erkältung nicht zur Insolation hinkommt, darf diese nicht als Entzündung angesehen werden.“ — Durch diese *Marche* Theorie scheint sich zwar der Abstand zwischen den Resultaten unserer Erfahrung und jenen der Wahrnehmungen anderer Aerzte merklich auszugleichen, indem aus erhellet, daß jene Autoren entweder tödtlichen Erscheinungen einer bloßen Congestion mit denen der Hirnentzündung wechselt, oder auch zum Theil wirklich eine secundär erfolgte Entzündung beobachtet und diese an die Stelle des primären Leides gesetzt haben konnten; da aber Resultate praktischer Wahrnehmungen nur durch ähnliche Resultate mehrseitiger Erfahrung, nicht aber durch schöne Theorien bestätigt werden, und ich jene in meiner Abgeschichte von allen größern Bibliotheken theilhaftig.

ch ist nicht immer Encephalitis. Im Ner-
n und Gehirne ist die Expansion vorherr-
eud, und durch die Einwirkung der gro-
n Sonnenhitze kann sie auf ihr Maximum
steigert werden und schnell den Tod ver-
achen. Ein solcher Sonnensich stehet
der Entzündung gerade im Widerspru-
Es ist bekannt, daß diese Insolatio
heissen Ländern oft in einigen Stunden
tet. Dieses kann nicht als Folge der
ntzündung angesehen werden. Es kann
er auch wohl einen Sonnenstich mit En-
phalitis geben. Die Beobachter führen
nlich an, daß die Insolatio auch in käl-
en Climates vorkömmt und zwar mit noch
öfserer Gefahr. Die geringste Erkältung
h einer so grossen Erhitzung kann hier
ntzündung und also Encephalitis erzeugen.

diese Erkältung nicht zur Insolation hin-
kömmt, darf diese nicht als Entzündung
gesehen werden." — Durch diese *Mar-*
che Theorie scheint sich zwar der Ab-
d zwischen den Resultaten unserer Er-
ung und jenen der Wahrnehmungen an-
r Aerzte merklich auszugleichen, indem
us erhellet, daß jene Autoren entweder
tödtlichen Erscheinungen einer blossen
gestion mit denen der Hirnentzündung
wechselt, oder auch zum Theil wirklich
e secundär erfolgte Entzündung beobach-
und diese an die Stelle des primären Lei-
s gesetzt haben konnten; da aber Resul-
praktischer Wahrnehmungen nur durch
liche Resultate mehrseitiger Erfahrung,
it aber durch schöne Theorien bestätigt
den, und ich jene in meiner Abgeschie-
heit von allen grössern Bibliotheken the-
urn. XXXIX. B. 5. St. E

III.

Ueber das
Vermögen des Galvanismus,
die
Funktion der Lungen wieder herzustellen
und
bei dem Asthma Hülfe zu leisten.

Von
A. P. Wilson Philip,
Arzte zu Worcester.

Philosophical Transactions 1817. Part. I.
Bearbeitet vom Hrn. Dr. Bosh. r.)

Nach einer Untersuchung, die mich seit
vielen Jahren beschäftigt, und von welcher
in den *Philosophical Transactions* vom ver-
wichenen Jahre einige Resultate mitgetheilt
worden sind, hatte ich Gelegenheit viele Ver-
suche mit dem Galvanismus zu machen, wel-

lehe, geht hervor, daß der Galvanismus nicht anders auf das Muskelsystem, als nur Reiz wirken kann, daher können wir auch Krankheiten, die von Fehlern des Blutsystems abhängen, von demselben keinen größeren Vortheil als von anderen reinen Mitteln erwarten. Daher die vergebliche Anwendung desselben zur Zertheilung Geschwülsten etc. Aber ich kann nicht in, als für ausgemacht zu halten, daß Galvanismus in solchen Krankheiten, wo Nervensystem allein leidet, wo die sensuellen Funktionen übrigens unverletzt und Gefäße gesund sind, und besonders bei Fehlern des Secretionsvermögens, welches mittelbar vom Nervensystem abzuhängen scheint, sich oft als eines der kräftigsten Heilmittel erweisen müsse.

Nachdem sich mir diese Ansicht aufgezeigt hatte, suchte ich zu erforschen, was Krankheiten denn eigentlich von aufgenommene Nerveneinfluss abhingen. Die Wirkung, welche die Durchschneidung des 8ten Nervenpaares auf die Lungen hat, führte mich auf, eine der wichtigsten Krankheiten als dieser Klasse gehörig anzunehmen. Wir wissen, daß die Entziehung eines beträchtlichen Theils des Nerveneinflusses von den Lungen in hohem Grade erschwertes Athmen veranlaßt. Wenn man die Wirkung auf die Lungen bei diesem Versuch sorgfältig beobachtet, müßte einem jeden, dünke ich, die Möglichkeit die dieser Zustand mit dem sogenannten *Asthma habituale* hat, auffallen. Bei dieser Krankheit ist das Athmen beständig erhöht, bald mehr bald weniger, aber nie

ganz frey, und oft nimmt die Krankheit
 aller dagegen versuchten Mittel immer zu,
 bis der Kranke am Ende gänzlich un-
 fähig zur Verrichtung seiner Geschäfte ist.
 Bei dem oben angeführten Versuche sah
 das Thier nicht so krächzende Töne an,
 ist nicht in einem Zustande so gewalt-
 samer Aufregung begriffen, wie ein Mensch bei
 Anfällen des *Asthma spasticum*. Einen
 solchen Zustand können wir künstlich nicht
 beiführen, außer durch Mittel welche die
 Stimmritze verstopfen.

Ich fand durch wiederholte Versuche,
 daß sowohl das erschwerte Athmen als die
 Ansammlung von Schleim, welche durch die
 Durchschneidung des 8ten Nervenpaares ver-
 anlaßt worden, verhütet und gehoben wer-
 den, wenn man einen Strom von galvan-
 scher Materie durch die Lungen hindurch-
 leitet. Denselben günstigen Erfolg hatte das
 Verfahren auch bei Menschen, die in einem
 solchen Zustande langwieriger erschwerte
 Respiration litten, wie zahllose Fälle, in denen
 der Galvanismus auf jede mögliche Weise
 angewendet wurde, gezeigt haben.

Dies waren die Gründe, welche
 veranlaßten vom Galvanismus Hülfe bei
Asthma habituale zu erwarten. Und da
 ich nun in dieser Erwartung nicht ge-
 sah, bin ich so dreist, der hochachtbaren
 niglichen Gesellschaft die Resultate meiner
 Versuche mitzutheilen. Obgleich auch
 Erfahrungen vieler anderen Aerzte für die
 Wirksamkeit des Galvanismus beim
habituale sprechen, so werde ich doch
 in dieser Abhandlung nichts anführen, was
 nicht selbst beobachtet habe.

Ich habe den Galvanismus in sehr vielen Fällen von habitueller Engbrüstigkeit anwendet und mehrentheils mit gleich günstigem Erfolge. Die Zeit, während welcher Galvanismus angewendet wurde, bevor das Athmen des Kranken erleichterte, war verschiedener Dauer, fünf Minuten lang bis zu einer Viertelstunde. Hiebey wurde aber nur in einem solchen Grade angewendet, als der Kranke ohne Beschwerden ertragen konnte. Dieser Endzweck wurde immer erreicht durch die Anwendung von 8 bis 16 vierzolligen Platten von Kupfer und Zink, die zur Leitung dienende Flüssigkeit bestand aus einem Theil Salzsäure und neunzig Theilen Wasser. Bei einigen wurden mehr als 16 Platten erfordert, während einige andere nicht einmal 8 vertragen konnten; so verschieden ist die Empfindlichkeit bei verschiedenen Menschen für den Galvanismus. Es ist merkwürdig und schwer zu erklären, wie ungeheuer, daß oft eine sehr beträchtliche Wirkung durch 25 oder 30 Platten bei der Anwendung des Galvanismus erforderlich ist, um nur einige Empfindung zu erwecken, während nochmals, nachdem die Empfindung erst einmal erregt ist, der Kranke, anders zu Anfang, nicht einmal die Einwirkung von 6 oder 8 Platten zu ertragen im Stande ist. Je stärker die erregte Empfindung ist, desto schneller pflegt die Erleichterung zu erfolgen. Ich habe gesehen, daß bei einer sehr kräftigen Einwirkung das Athmen demselben Augenblick frey wurde, Ich nehme es mir zur allgemeinen Regel, immer mit einer sehr schwachen galvanischen Einwirkung zu beginnen, und dieselbe nach dem Verlan-

frey sey. Bei den ersten Kranken, ich behandelte, setzte ich die Anwen-
esselben bisweilen noch $\frac{1}{2}$ Stunde bis
uten länger fort, nachdem der Kranke
vollkommen erieichtert worden war,
Hoffnung, so der schnelleren Wieder-
er Engbrüstigkeit vorzubeugen, aber
ihr, daß dies hiedurch nicht befrucht

Es ist merkwürdig, daß mehrere,
schon seit länger als 20 Jahren an
ischem Athmen gelitten hatten, eben
ell, als solche, welche von er Krankh
it seit kurzer Zeit befallen worden wa-
on ihren Beschwerden befreit wurden.
cheint zu beweisen, daß das Asthma
e selbst in sehr verschleppten Fällen,
von einem veränderten Zustande der
selbst hergeleitet werden darf.

as die Form des Asthma's betrifft, wel-
Intervallen von vollkommenem freyen
, öfters wiederkehrende heftige Kistik-
nfälle veranlaßt, so erwarte ich bei
den vom Galvanismus nur geringe Vor-
weil ich fand, wenn ich übrigens rich-
achtet habe, daß die eigenthümliche
verde des Athmens, welche bei dieser
Asthma's vorkommt, in Thieren nicht
als durch Einführung von Dingen,
die Oeffnung der Stimmritze verschlies-
ervorgebracht werden kann. Es ist sehr
heimlich, daß die Ursache dieses Zu-
i Menschen nur Kitzel sey, weshalb
nehmen auch ganz heftig Asthma spa-
gesehen wird. Man darf, was wir
n Natur des Galvanismus kennen, nicht
aber keinen Grund zu vermuthen,

nige Monate lang ausgesetzt hatten, dennoch ohne Beschwerden zu arbeiten fortgefahren hatten. Mehrere, bei denen die Krankheit durch das Mittel gänzlich gehoben worden war, blieben für immer von allen Anfällen gänzlich frey; bei andern kehrte das Uebel nach kürzerer oder längerer Zeit zwar wieder, der Galvanismus verschaffte ihnen jedoch dann dieselbe Erleichterung wie früher.

Nur für die asthmatische Dyspnoe halte ich die Anwendung des Galvanismus passend und zweckmäfsig. Aus den Versuchen, welche ich angestellt habe, denke ich, kann man mit Recht erwarten, dafs der Gebrauch desselben bei einer entzündlichen Engbrüstigkeit nicht nachtheilig seyn kann, so wie auch, dafs in solchen Fällen, wo der beengte Athem von Wassersucht oder einem andern mechanischen Hinderniß herrührt, derselbe natürlich wenig oder nichts leisten werde. Das habituelle Asthma tritt oft in Begleitung eines geschwächten Zustandes des Gallensystems auf, wobei ein Gefühl von Fülle und Empfindlichkeit beim Druck sich in der Herzgrube zeigt. Wenn dies begleitende Uebel einigermaßen beträchtlich ist, muß man dasselbe beseitigen, bevor man zur Anwendung des Galvanismus schreiten kann. Wenn bedeutende Geneigtheit zur Entzündung Statt fand, sah ich diese während der wiederholten Anwendung des Galvanismus bisweilen so zu, daß der Gebrauch dieses Einflusses keine Hilfe mehr gewährte, bis die entzündliche Reizung durch örtliche Blutentziehungen gegeben war. Immer verschaffte derselbe schnelle und anhaltendere Erleichterung in sol-

anderen langsamer. Selten wurde der Galvanismus öfter als einmal des Tages angewendet. In einigen der heftigsten Fälle wurde Morgens und Abends gebraucht. Unger der sechste Theil von denen, welche in desselben bedient haben, scheinen durch ihn, so viel sich jetzt darüber sagen läßt, vollkommen geheilt zu seyn. Nur etwa der hnte Theil derselben erfuhr keine bedeutende Erleichterung durch die Anwendung dieses Mittels. Ich möchte hinzufügen, daß, wenn der Galvanismus auch nur momentane Hülfe zu leisten vermöchte, man ihn doch als das gefahrloseste Mittel halten müsse, welches allen den erhitzenden spirituösen und arkotischen Arzeneien, die nur zu oft in dieser Krankheit verordnet werden, weit vorziehen sey. Da so oft ein sehr schwacher galvanischer Einfluß aus nicht mehr als 4 bis vierzolligen Doppelplatten, eine heftige Engüstigkeit zu heben vermochte, sollte man dafür sorgen, daß ein tragbarer galvanischer Apparat zusammengesetzt würde, womit sich in jeder Kranker der Art versehen müßte, und welcher hinreichend stark wäre, um einem Rückfall der Krankheit unter Umständen vorzubeugen, wo die frühere Benutzung des Mittels keine Radikalkur zu Wege gebracht hätte.

Ich suchte zu prüfen; ob der Eindruck auf das Gemüth bei der Anwendung des Galvanismus, einigen Theil an der durch ihn wirkten Erleichterung des Kranken hätte. Ich hatte erfahren, daß ich durch Kratzen des Nackens mit dem scharfen Ende eines Stahls, eine der durch den Galvanismus be-

wirkten so ähnliche Empfindung hervor, te, daß selbst Leute, die schon oft dem Einflusse ausgesetzt gewesen waren, getäuscht wurden. Auf diese Weise brachte ich mehrere die früher Hülfe vom Galvanismus erhalten und auch solche die sich selbst noch nicht bedient hatten, indem bei beiden zum Schein den Tragapparat Metallplatten u. s. w. auf die gewohnte Weise geordnet hatte, aber die galvanische Kette nicht schloß, indem ich sie nur mit einem Draht des einen Pols in Verbindung brachte. Alle diese Leute sagten, daß sie durch das, was ich mit ihnen vornahm, keine Besserung erfuhren. Ohne sie aufstehen zu lassen, brachte ich anstatt dieses Verfahrens die galvanische Leitung wirklich an, indem ich nun das andere Ende des Drahts, mit welchem ich den Nacken gekratzt hatte, mit dem Tragapparat in Verbindung brachte, wodurch der auf die Herzgrubengegend geleitete Strom schon vorher auf die gewohnte Weise auf den Kranken selbst geleitet gewesen war, daß nur erst die Kette geschlossen wurde. Und ehe noch die Anwendung des Galvanismus so lange als das frühere Verfahren dauerte hatte, sagten sie sämmtlich, daß sie nunmehr erleichtert wären. Ich will die Umstände zweier Versuche der Art angeben, weil sie außer dem Gegenstand, dessen Prüfung sie absuechten, zwei wichtige Thatsachen darbieten, die uns über die Wirkungsart des Galvanismus Licht geben.

Der erste wurde mit einem ungemein leicht einsichtsvollen Frauenzimmer von 35 Jahren, welches seit sehr langer Zeit am

bituale gelitten hatte, unternommen, und ich habe niemand gefunden, welcher mehr als sie eignet gewesen wäre, von ihren Gefühlen genaue Rechenschaft zu geben. Ihr Athem war zu der Zeit als der Galvanismus zum ersten Male bei ihr versucht wurde, außerordentlich erschwert. Die unmittelbare Wirkung des ersten Versuchs war, daß sie mit Leichtigkeit athmen konnte. Sie sagte, daß sie seit mehreren Jahren nicht so leicht geathmet habe. Theilweise hielt die Erleichterung, die sie erfahren hatte, an, und wenn sie täglich nur 10 Minuten lang galvanisirt worden war, so verbrachte sie die übrige Zeit nur wenig an Engbrüstigkeit. Nachdem sie auf diese Weise 8 oder 9 Tage den Galvanismus gebraucht hatte, suchte ich sie auf die angegebene Weise zu versetzen. Die Täuschung gelang vollkommen. Sie bat mich, die Wirkung des Galvanismus entweder zu vermehren oder zu vermindern, wie sie zu thun gewohnt war, nach der Stärke der in ihr erregten Empfindung. Ich richtete mich nach ihrem Verlangen, indem ich den Nacken mit dem Drath entweder stärker oder schwächer kratzte. Nachdem ich dies etwa 5 Minuten lang fortgesetzt hatte, beschwerte sie sich, daß der Galvanismus ihr nicht die gewöhnliche Erleichterung verschaffe, und klagte, daß ihr Athem noch so wie vor Anfang der Operation erschwert sey. Ich traf nun Anstalt, den Galvanismus durch die Brust, aber nur durch den oberen Theil derselben zu leiten, indem der vordere Drath auf die Mitte des Brustbeins, nicht in die Herzgrube angebracht wurde. Nun fühlte sie zwar einige Erleichterung, aber obgleich dies Verfahren 10 Minu-

r nachdem sie etwa ein halbes Jahr lang
 i allen Beschwerden befreit geblieben war,
 rte sie in das Krankenhaus zurück, an
 em leichteren Anfalle der Krankheit lei-
 d, und auch hier leistete der Galvanismus
 nelle Hülfe. Dieser Rückfall schien durch
 ältung, welche gleichzeitig andere Be-
 werden bewirkt hatte, veranlaßt zu seyn.
 le angesehene Aerzte haben so wie ich
 Erfahrung gemacht, daß der Galvanismus
 nicht genug zu empfehlendes Heilmittel
 dem *Asthma habituale* sey und Herr Cole,
 ndarzt am Krankenhause zu Worcester,
 mt ganz meinem Urtheil, daß kein ande-
 Mittel so wirksam zur Erleichterung und
 ung dieser Krankheit sey, bey.

IV.

H y d r o p h o b i e.

(Fortsetzung. S. Journal 1817. St. 1. S. 81.)

Wir erfüllen unser Versprechen, dem Publikum von Zeit zu Zeit Nachricht über die Fortschritte zu geben, die die Kunst in der Erkenntniß und in der Heilung dieser so wichtigen Krankheit gemacht hat.

Es sind nun 5 Jahre, daß in dieser Zeitschrift zuerst die neue Heilart derselben von Sholbred und Tymon bekannt gemacht wurde. hierauf die erste glückliche Erfahrung damit in Deutschland, und, soviel uns bekannt ist, dem ganzen festen Lande von Europa, unter der Leitung des Hrn. Dr. Vogelsang zu Görlitz gegenwärtig haben wir das Vergnügen, einen neuen Fall aufzuführen. Wir begleiten sie mit mehreren andern Erfahrungen, die theils durch das Falschschlagen der Methode (weil eben das Falschschlagen mehrerer, sowohl glücklicher als unglücklicher, Fälle näheres Licht auf die völlige Berichtigung giebt), theils durch andere Umstände merkwürdig sind; vorzüglich

*) S. Journal d. pr. H. Jahrgang 1814.

, die durch die ganz unbemerkte und für möglich gehaltene Mittheilungsart größte Aufmerksamkeit verdient.

1.

Heilung einer Hydrophobie durch die Verlaßsmethode. Mit Bemerkungen des Herausgebers.

Am 24. Juli 1818 wurde der Husar 21 Jahr alt, in der Stadt Marienburg von einem tollen Hunde gebissen. Die Wunde am rechten Fuß unter dem *Condylus externus Femoris*, $\frac{1}{4}$ Zoll breit und $\frac{1}{2}$ Zoll tief. dem der Verwundete ins Lazareth gebracht worden, wurde zuvörderst die ganze Oberfläche der Wunde ausgeschält, und dann Canthariden in starke Eiterung gesetzt 10 Wochen darin erhalten. Auch bekam der Kranke *Rec. Scarab. maj. No. IV. Juniper. dr. iij. Syr. simpl. unc. ij. M. Sig. 2 Stunden einen Theelöffel voll.*

Nach einigen Tagen erhielt er: *Rec. Pul. Radic. Belladonn. gr. j. Pulv. Radic. liquir. M. Sig. 4 Pulver täglich zu geben.*

Späterhin bekam der Kranke *Hydrargyr. t. mit.* den 1sten Tag zu 2 Gran, und ein um den andern Tag mit 1 Gran zu steigern, daß der Kranke bis zum 11ten 14 Gran *Hydrargyr.* genommen hatte. Den 1. Aug. wurde mit dem Einreiben des *Hydr. ciner.* zu 1 Drachme der Anfang gemacht, und einen Tag um den andern damit zur Salivation fortgeföhren.

Den 11ten Sept. 1818 wurde der Kranke aus dem Lazareth entlassen.

So blieb er völlig gesund bis zum 19. Novbr. — An diesem Tage wurde er, nachdem er schon einige Tage neue Schmerzen in der vernarbten Wunde gespürt hatte, ohne vorhergegangene Gemüthsbewegung oder irgend einen ungewöhnlichen Zufall, Abends um 8 Uhr, nachdem er Mittags mit Appetit gegessen, Nachmittag um 4 Uhr zum Appell, und bis Abend um 7 Uhr munter gewesen, plötzlich krank. Der Escadrons-Quirurgus Schmidt, der sofort von den Wirthschaftsleuten zum Kranken gerufen wurde, fand leider die Symptome der Wasserscheu. Der Kranke redete unzusammenhängende Worte, das Aussehen war wild, die Pupillen hatten keine Contraction, die Unruhe vergrößerte sich mit jedem Augenblick, und die Narbe der gebissenen Stelle unterm Knie erschien entzündet; beim Versuch zum Trinken bekam der Kranke leichte Convulsionen, und da beim beständigen Verlangen nach Wasser dasselbe ihm in einem irdenen Krüge gereicht wurde, biß er den Rand desselben ab, wobei die Nervenzufälle sich vermehrten. Der Puls voll und langsam, und hatte höchstens 60 Schläge in einer Minute.

Bei diesem wichtigen Ereigniß holte der Chirurgus den Rath des Regimentsarztes Hermann ein, welcher, bei der kraftvollen Constitution des Kranken, die Aderlaß-Methode in ihrem ganzen Umfange anzuwenden beschloß. Es wurde daher dem Kranken ein und ein halb Pfund Blut aus dem Arm entzogen, und eine halbe Stunde dem Aderlaß erhielt er *Rex. Calomel*
Opü pur. gr. ij. M. c. Mic. Pan. alb. q.

III. Sign. Alle 4 Stunden eine Pille. —
h wurde die Wunde von neuem *escrifi-*
und mit *Canthariden* bedeckt.

Nach dem Aderlass und der Gabe von
r Pille, liessen zwar des Abends um 11
die Nervenzufälle im Allgemeinen etwas
1, doch war die Scheu vor Flüssigkeiten
1 vorhanden, und hörte nur erst den fol-
len Morgen, als den 20. Novbr. um
hr, nachdem die dritte Pille ihren voll-
mmen Effect bewirkt hatte, ganz auf.
1 trank der Kranke mehrere Tassen Thee
es trat ein Schweiß ein, der bis des
hmittags um 3 Uhr anhielt. Nachmittags
ofs der Kranke etwas Suppe und war, ohne
llende Entkräftung, wohl. Der Puls war
nal.

Der Kranke hat in einem Zeitraum von
tunden in allem 12 Gran *Calomel* und 3
Opium erhalten, ohne merkliche Wir-
g auf den Stuhlgang oder die Speichel-
en, sondern bloß die vorerwähnte wohl-
ge Transpiration.

Der Kranke erhielt nun noch einige Stär-
gsmittel, und ward, da sich kein *Recidiv*
te, am 11. Dec. entlassen, geniesst auch
em eine vollkommne Gesundheit.

Zu bemerken ist, daß der Kranke von
Zeit an, wo er von dem tollen Hunde
ssen worden, bis zu dem Augenblick, wo
ersten Spuren der Wasserscheu eintraten,
haus keine Furcht vor der *Wuth* gehabt
und daß er am Morgen des 20. Nov.
von allem dem, was bis dahin mit ihm
gegangen, ausgenommen dem Aderlass am

kommen worden, oder, daß er noch andere
ischen oder Thiere gebissen, welche die
th bekommen. — Denn zwar gilt auch
das Gesetz der Contagiosität, daß eine
ifische Receptivität zur Aufnahme des
lagium nothwendig sey, und es kann al-
ngs geschehen, daß von mehreren gebis-
a nur einer die Wasserscheue bekömmt,
andere wegen mangelnder Receptivität
. Aber ein solcher Fall kann doch nicht
strengen und genügenden Beweis an-
art werden.

Im vorliegenden Falle fehlt dieser Be-
gänzlich. Der Hund hat zwar mehrere
sen, aber von dem Erfolge ist keine
richt vorhanden.

Der zweite Punkt ist: die *genaue Beschrei-
der Wunde*, hauptsächlich ob sie mit oder
Verletzung der Epidermis gewesen.

Der dritte Punkt: die Constatirung der
sache, daß die Krankheit wahre, das
t, *miasmatische, Hydrophobie* gewesen. —
a wir wissen, daß es auch eine zweyte,
symptomatische, rein nervöse, giebt, die
h eine Menge anderer Ursachen und Krank-
en, ja bloß psychisch, durch die Einbil-
gskraft, entstehen kann.

Zu dieser Bestimmung ist die Haupta-
die Beobachtung, ob sich vor Ausbruch
Wasserscheue die Wundnarbe von neuem
ündet habe, welches bei der miasmati-
n immer der Fall ist.

Dieser Umstand hat hier Statt gefunden,
allerdings giebt dieses den besten Be-
, daß dieser Fall wirklich eine wahre.

trauen verdient, und am meisten angewendet zu werden werth ist.

Aber in dem gegenwärtigen Fall tritt noch eine Frage auf, nämlich: Wie bei der vorerwähnten *Präservativkur* dennoch die *Krankheit* doch eintreten können, und ob nicht auch an der *Milderung der Krankheit* und also dem glücklichen Erfolg der Kur *Antheil* habe?

Was das erste betrifft, so muß ich allerdings bekennen, daß ich die *Präservativkur* nicht für vollkommen ausgeführt ansehe, und so ich glaube, daß, wenn dieß geschehen wäre, gar keine *Hydrophobie* erfolgt seyn würde, wie ich das noch nie gesehen habe, so die *Präservativkur* nach meiner Methode ihrem ganzen *Umfange* angewendet worden war.

Zur vollkommenen Anwendung derselben aber gehören zwey Punkte wesentlich, einmal, daß die *Wunden ausgebrannt* werden, weder mit glühenden Eisen oder mit Schießpulver. Das Ausbrennen, die Wirkung des *Ther- oder Flammenfeuers* ist etwas ganz anderes, als die Wirkung der *Kanthariden* und *Suppuration*. Jenes tödtet, zerstört, vernichtet völlig das Gift und seinen Aufenthalt zugleich, besonders die ergriffenen Nerven, ist eine gewaltsame erschütternd eingreifende *Revolution*. — Dieß alles thun die *Kanthariden* und ähnliche Mittel nicht, welche nur die *Eiterung* befördern. Sie sind daher nur dazu zu brauchen, um den nach dem Brennen erfolgenden *Eiterungsproceß* zu leiten und zu unterhalten, wozu ich jezt *Kanthariden* und rothen Präzipitat mit *Resorptionsalbe* gebrauche.

nen halben Zoll oberhalb des *foramen supra orbitale* in die Stirnhaut biss. Dafs der Hund toll gewesen sey, können wir blofs aus den Folgen schliessen; denn er wurde bald darauf erschlagen, und über seinen Zustand im Leben ist weiter nichts in Erfahrung gebracht, als dafs er Tages vorher auch seinen Herrn gefallen haben soll. Das Mädchen war über den Unfall sehr erschrockt, indem es die Tollheit des Hundes muthmaafte. Die Wunde wurde von den Eltern mehrmals mit kaltem Wasser ausgewaschen, und erst am Abende desselben Tages wurde die Hülfe eines Arztes gesucht. Derselbe fand an der gedachten Stelle mehrere Eindrücke von den Zähnen des Hundes: sie bluteten nicht, waren aber etwas aufgetrieben. Er verordnete ein Canthariden-Pflaster auf die verwundete Stelle, welches, nachdem es Eiterung erregt hatte, durch Cantharidensalbe ersetzt wurde, und gleich Morgens und Abends $\frac{1}{2}$ Gran Belladonna-Wurzel. Die Kranke war in den ersten Tagen sehr unruhig, welches aber einen psychischen Grund in ihrer Furcht zu haben schien, so wie in der That in den folgenden Tagen immer mehr Ruhe eintrat. Da der Ort eine sehr nervenreiche Stelle getroffen hatte, so entstand nicht blofs ein sehr heftiger Schmerz, sondern zugleich eine sehr bedeutende Anschwellung des obern Augenlides, wodurch der Arzt am 1sten December veranlaßt sah, einen Tag um den andern den Gebrauch einer Digestiv-Salbe, statt jener reizenden, zu erlauben. Die Kranke befand sich so wohl, dafs sie die Sache abgethan hielt und zwischen dem 6ten

Wachenräumen war sie ganz ruhig, saß aber
er aufrecht im Bette. Der Puls schlug
Mal in einer Minute. Nach einem Ader-
e von ungefähr 10 bis 12 Unzen fiel der
auf 110. Da jedoch dies ganze Ver-
en der Kranken die bald vollendete Aus-
ung der Wasserscheu zu verkündigen schie-
, so wurde die Kranke den 24sten De-
ber um 3 Uhr Nachmittags nach dem
rité-Krankenhaus gebracht.

Die Kranke hatte noch ihr völliges Be-
stseyn, jedoch war ihre Angst sehr groß,
obgleich sie sehr zu leben wünschte, so
sie doch fest überzeugt, daß sie sterben
de. Daher unterzog sie sich zwar willig
1 angewandten Heilversuchen, versicherte
im Voraus, daß alles dieses ohne Nutzen

Selbst in ihren Convulsionen schien sie
t außer sich zu seyn, indem sie zum öf-
mit dem Ausdrücke kindlicher Liebe ih-
Vater anrief. Alle ihre Bewegungen wa-
hastig und ängstlich: ihr Athem kurz,
Puls außerordentlich häufig, schnell und
n. Sie klagte über Schmerz in der Ma-
gend, so wie über beschwerliches Ath-
i und Schlucken, und hatte gegen das
schlucken von Flüssigkeiten eine heftige
eigung, obgleich sie solche, so wie Spie-

Uhren und andere glänzende Dinge ohne
u ansehen, ja sogar ein dargebotenes Glas
mehrmals an den Mund setzen konnte.
Gefühl der schrecklichsten Beklemmung
Todesangst, welches sie folterte, und
nicht eine Secunde dieselbe Haltung des
pers gestattete, — wie es in dem Grade
keiner Brustkrankheit gefunden wird —

stlicher und beschränkter und der Puls wurde immer schneller und kleiner. Doch hielt ihr volles Bewusstseyn fort. Endlich trat an die Stelle der Ueberreizung Erregung. Die Kranke verfiel in ohnmachtliche Erschöpfung, die nach einer halben Stunde in einen sanften Tod übergieng, ungefähr $2\frac{1}{2}$ Stunde nach ihrer Ankunft im Krankenhause.

Am 25sten December erfolgte die Obduction in Gegenwart vieler Aerzte. Die Leiche sah ganz blaßgelb aus, und es befanden sich an mehreren Stellen schon Todtenflecke. besonderer Geruch war nicht zu bemerken.

Bei der Oeffnung des Hirnschädels zeigten sich die Häute des Gehirns durchaus ohne: von Entzündung oder Ausschwitzung. In den Ventrikeln befand sich nur wenig Flüssigkeit. Die *Plexus choroidei* waren nur wenig aufgetrieben. Nachdem die Rückenwirbelsäule aufgemeißelt war, fand man das Rückenmark von ganz normaler Beschaffenheit. Die oben bezeichnete Stelle des Bisses war nicht unterlaufen: man untersuchte die darüber liegenden Nerven, welche etwas mehr irritabel zu seyn schienen, als die der andern Seite. Jedoch war dies nicht von Bedeutung, wie die Beschaffenheit der darüber liegenden Hautbedeckungen, obgedachte Unterlaufung abgerechnet, ganz normal war.

In der Brusthöhle wurde ebenfalls nichts Besonderes gefunden. Die innere Haut des Brustkorbes sah ganz blaß aus: in der Luftröhre war eine geringe Schleimansammlung.

icher und beschränkter und der Puls immer schneller und kleiner. Doch te ihr volles Bewusstseyn fort. Endlich trat an die Stelle der Ueberreizung Erng. Die Kranke verfiel in ohnmacht- che Erschöpfung, die nach einer halben e in einen sanften Tod übergieng, un- : 2 $\frac{1}{2}$ Stunde nach ihrer Ankunft im Kran- use.

Am 25sten December erfolgte die Ob- on in Gegenwart vieler Aerzte. Die Lei- ah ganz blaßgelb aus, und es befanden in mehreren Stellen schon Todtenflecke. besonderer Geruch war nicht zu bemer-

Bei der Oeffnung des Hirnschädels zeig- ch die Häute des Gehirns durchaus ohne von Entzündung oder Ausschwitzung. en Ventrikeln befand sich nur wenig es er. Die *Plexus choroidei* waren nur we- ufgetrieben. Nachdem die Rückenwir- le aufgemeißelt war, fand man das Rück- ark von ganz normaler Beschaffenheit. oben bezeichnete Stelle des Bisses war el unterlaufen: man untersuchte die dar- liegenden Nerven, welche *etwas mehr* et zu seyn schienen, als die der andern. Jedoch war dies nicht von Bedeutung, ie die Beschaffenheit der darüber liegen- Hautbedeckungen, obgedachte Unterlau- abgerechnet, ganz normal war.

In der Brusthöhle wurde ebenfalls nichts nderes gefunden. Die innere Haut des indes sah ganz blaß aus: in der Luft- : war eine geringe Schleimansammlung.

Hang, Andern zu schaden, sie zu bei-
zu bespeien oder sonst zu verletzen.
fand gerade das Gegentheil Statt: die
ihung, keinem der sie umgebenden Aerz-
it dem, in Menge sich ansammelnden
hel zu beschmutzen, Niemanden zu scha-
wobei die Unglückliche, ungeachtet ih-
Codesangst, die Warnung noch hinzu-
: daß man ihr nur nicht zu nahe kom-
sich nicht anstecken möge.

4) Mehrere hydrophobischen Leichen
en mehr oder weniger Entzündungs-
en, z. B. in den Hirnhäuten, im Schlun-
in der Luftröhre, im Magen und in den
irmen etc. Im vorliegenden Falle zeigte
von allem diesem keine Spur.

5) Gemeiniglich findet man sehr frühe
i Verwesungsgeruch der hydrophobischen
hen, eine dunkle und faulichte Beschaf-
eit des Muskelfleisches. Hier fand sich
i von beiden.

3.

*würdige Geschichte einer tödtlichen miasma-
n Hydrophobie, welche ohne Verwundung
stand; mit Bemerkungen des Herausgebers.*

Eine Frau von 45 Jahren hatte ein klei-
Hündchen, was, da sie kinderlos war,
iebling und Stubengenosse war. Im De-
er 1818 bemerkte sie, daß dasselbe schon
e Tage lang keine Nahrung genommen,
daß es nach andern Menschen biss, und
urn. XXXIX, B, 5. St. G

haus der Charité gebracht wurde. Um hier zu kommen, hatte sie sich noch vor dem Spiegel angezogen. Sie sprach, obgleich sie sehr ängstlich, von ihrer Krankheit als ein Zufall der Gicht, und bewies dadurch, daß ihr Finger ganz heil sey, daß der Hundsstich damit in keinem Zusammenhang stehe; war ihr sehr unangenehm, an diesen erinnert zu werden.

Sie stellte das Bild der höchsten Angst allgemeinen Unruhe dar. Ihr Aussehen blaß, elend, mit tiefliegenden Augen; Puls schnell und härtlich, der Athem etwas beschleunigt, die Wärme natürlich; die Kräfte, sich zu halten und zu benehmen, wie gewöhnlich; ihre Sprache mit Ueberlegung in Zusammenhang; ihre einzige Klage war, Hunger und Durst, und, so wie man ihr etwas zu trinken reichte, wendete sie sich mit Eile davon weg.

Es wurde sogleich ein Aderlaß angesetzt, welcher bis zur Ohnmacht fortgesetzt werden sollte. Aber als 36 Unzen abgeflossen, der Puls höchst frequent und klein wurde, Ohnmacht aber dennoch nicht erfolgte, wurde die Wunde verbunden, und nun alle Stunden ein Glas von 4 Gran Calomel und $\frac{1}{2}$ Gran Zucker gegeben, *Unguentum hydrargyr. cinereum* in den Arm eingerieben, und 1 Dose desselben Unguents in die Achselhöhle des rechten Arms. Von dem Augenblick an, als der Puls durch das Aderlaß eine bedeutende Mäßigkeit erhalten hatte, behielt er sie auch. Angst und Wasserscheu stieg mit jeder Stunde. Nun konnte Patientin den Anblick des bloßen oder polirten Körpers eben so wenig er-

zu meinem Mann! ich sterbe!" sank auf's
en zurück, und verlor Sprache und Be-
seyn. Jetzt erst traten Zuckungen ein,
mit anderen Symptomen der *Agonia* be-
lig in unregelmäßigen Zeiträumen wech-
n. Sie erhielt nun noch ein Klystier aus
a. Belladonnae Dr. semis, aber ohne sicht-
1 Erfolg.

Nachmittag um 2 Uhr, nachdem die Be-
losigkeit, Agonie, und das abwechselnde
eten von Convulsionen bereits $2\frac{1}{2}$ Stun-
gedauert hatten, fing ein anwesender
an sie zu magnetisiren. In der That
n es, als wenn die Convulsionen da-
beruhiget würden, allein es war höchst
wifs, ob dieses nicht auf Täuschung be-
Jetzt schluckte die Kranke magnetisir-
Wasser ohne Hinderniß, allein sie war
ommen bewußtlos, und es blieb unge-
ob das mechanische Hinunterfallen der
igkeit nicht nach dem Gesetz der Schwe-
schehe.

Abwechselnd wurden die magnetischen
pulationen bis um $8\frac{1}{4}$ Uhr Abends fort-
zt, um welche Zeit der Tod, mitten un-
enselben, erfolgte.

Die Leichenöffnung wurde, nach so vie-
emachten, die nichts ergeben haben, bei
eberzeugung, daß auch das Wesen dieser
kheit nicht mit den Augen zu sehen sey,
endlich bei der Gefahr, der doch immer
becanten dabei ausgesetzt sind, unterlas-
der Leichnam mit allen Kleidungsstück-
begraben, und das Bett nebst allen Uten-
1 verbrannt.

iswerth. Sie zeigte sich allerdings beruhend, doch das nun mögliche Schlucken wohl eher dem nun vor dem nahen de eingetretenen gelähmten Zustand des kranken und der völligen Bewußtlosigkeit zuschreiben als der Einwirkung des Magisirens.

4.

*Geschichte einer Hydrophobie, von Robert Marrs Kerrison zu London *). A. d. Engl. getheilt von Harlefs. Mit einer Anmerkung des Herausgebers.*

Zwei Beweggründe sind es gemeiniglich, welche die Bekanntmachung einer glücklichen Heilung gefährlicher und seltener Krankheiten veranlassen; das Verlangen nämlich, glücklich zu werden und die Freude mit sich zu bringen, Mittel angewandt zu haben, durch welche die Heilung bewirkt wurde. Aber obgleich ein unglücklicher Erfolg, der jedoch der Interesse und Belehrung gewähren kann, oft der Vergessenheit übergeben wird, theils dem natürlichen Gefühl von Mißmuth gegen die Vereitelung der eifrigsten Bemühungen, theils aus Furcht getadelt zu werden; steht doch die Arzneikunst auf einem solchen Standpunkt, daß die Beschreibung eines unglücklichen Cur oft mehr Nutzen gewährt, als einer solchen, die mit den glücklichsten Erfolgen gekrönt wurde. Der See-

Medical Repository. Vol. II. 1814.

ie Mutter brachte ihr Kind den Tag
dem Vorfall zu Herrn *Astley Cooper*. Er

ob man nicht vermuthen könne, der
sey wüthig gewesen, und da er nichts
es darüber erfahren konnte, behandelte

Wunden mit kräftigen Arzneimitteln,
gens heilten sie bald zu.

er Hund verschwand zur Zeit des Vor-
und kehrte erst nach einer Woche zu-
aber da es ein schönes Thier war, glaub-
t, er sei mit Gewalt zurückbehalten wor-
denn er schien vergnügt und ganz wohl
zu seyn. Darauf blieb er 14 Tage zu Hause
nahm sein Futter wie gewöhnlich, dann
ließ er das Haus und ließ sich seitdem
mehr sehen. Er wurde eine Woche
lang, ehe er das Kind biß, von einem
anderen Hunde in den Schenkel gebissen,
konnte aber nicht erfahren, ob dieser
der Thäter gewesen war oder nicht.

Bei der ersten Erscheinung von Unpäß-
lichkeit gab die Mutter dem Kinde etwas Ri-
chardson'sches Pulver, welches zweimal wirkte. Ich ver-
ordnete ihm 3 Gran Calomel und einen ab-
führenden Trank mit Sennaufguss etc. eine
Stunde nachher zu nehmen, und verlangte
den nächsten Morgen zu sehen,
bemerkte noch keinen Abscheu vor Flüs-
sen.

Freitags, den 8ten Juli, Vormittags 10
— Der Knabe hat nicht den ganzen
Tag geschlafen und wurde vergangene Nacht
dem Einnehmen kränker; die Mutter

Bisse im Gesicht für gefährlicher, als an den
äußern Extremitäten, und führt Beispiele an,
um diesen Satz zu beweisen.

glaubt, er hat alles wieder erbrochen, jedoch hat es ihm einmal in der Nacht Oeffnung u Wege gebracht. Beim Frühstück machte ihm viele Schwierigkeit, seinen Thee zu trinken. Seine Augen waren matt, sein Gesicht schläfrig, mit belegter Zunge und harten Pulse.

Ich vermuthete nun, daß der Knabe an Hydrophobie leide; da es aber nöthig war, das Daseyn derselben zu erforschen, bewilligte die Vermuthung der Mutter mitgetheilt, und der Knabe durch irgend eine Redensart beruhigt würde, so ließ ich ein Gefäß mit warmem Wasser bringen und forderte ihn auf zu trinken. Er nahm das Glas und versuchte zu trinken; aber sobald er es seinen Lippen näherte, verhinderte ihn eine convulsivische Bewegung der Muskeln des Rachens und des Schlundes, auch nur einen Tropfen der Flüssigkeit hinunterzuschlingen: er wiederholte seine Anstrengungen, aber vergebens. Nichtsdestoweniger forderte ich ihn auf, einen dritten Versuch zu machen, und nun gieng obengedachtes Gefäß ein Eßlöffel voll hinunter.

Die Natur der Krankheit konnte auf diese Art nicht mehr bezweifelt werden. Die Mutter wurde davon benachrichtigt, und in diesem Zustand der beginnenden Krankheit schickte ich ihr vor, den Dr. Hooper mit zu Rath zu ziehen. Sie willigte ein und ich begleitete beide in sein Haus.

Nachdem Dr. Hooper von dem Herrn unterrichtet worden war, ließ er ein Gefäß bringen, und während im Zimmer des Knaben aus einem Behältnisse in ein Glas

wurde, konnte man deutlich zwei Con-
tionen der Schlingmuskeln bemerken, wel-
den zwei Zügen mit der Pumpe entspra-
ch, durch die das Wasser geschöpft wurde.

Als der Knabe zu trinken versuchte,
ruderte er, und warf seinen Kopf mehr-
mal nach hinten zurück. Das Gefäß wurde
dann abgenommen, ohne daß er das
Berührte hätte. Er war ganz ohne Be-
wusstsein und schien ganz ruhig zu seyn, in-
dem er alles, was man ihm hieß, ohne Wi-
derwillen vollführte. Er ging mit seiner Mut-
ter nach Hause. Es schien uns durchaus
richtig, ohne Verzug zur Anwendung kräfti-
ger Mittel zu schreiten, um unserm kleinen
Patienten zu helfen, der von schwächlicher
Constitution war, und im Ganzen ein zärtli-
ches Kind zu seyn schien.

Vierzehn Unzen Blut wurden ihm so-
fort aus dem Arme gelassen, und unmittel-
bar darnach ein Klystier aus hundert Tropfen
Opiumtinktur in vier Unzen Wasser appli-
cirt.

Ein Pulver aus einem Gran salpetersau-
rem Silber und drei Gran Moschus, vermischt
mit sechs Gran Zucker, wurde ihm alle sechs
Stunden verordnet; eine Drachme Ung, Hy-
ssop, fort. sollte alle drei Stunden in den
Mund eingegeben und ein Ueberschlag
Sp. Aeth. comp. unc. j., Acid. Acet. unc. iij.

Aq. destillat. libr. j. auf den vorderen
Theil des Schlundes durch ein Stück zusam-
gefaltetes Linnen übergelegt und immer
erhalten werden.

Ein Uhr Nachmittags. — Das Klystier.
Er ist zu Bette geblieben; schlief biswei-
len und erwachte unruhig; aber er liegt noch
nicht im Delirium.

Fünf Uhr Nachmittags. — Der Knabe ist noch immer innerhalb des Halses. Der Knabe hat abwechselnd geschrien, ist nun eingeschlafen. Eine gleichmäßige convulsivische Bewegung der Muskeln unter dem Kinn und um den Kopf herum. Bei der Berührung erwachte er erschrocken auf, wurde wieder ruhig. Der Puls schlagmäßig stark. Die Mutter war um Ein Uhr etwas Sago zu sich genommen, Milch und Wasser getrunken, jetzt ein Weinglas mit Wasser, er etwas davon mit wenigem Zucker um 11 Uhr.

Halb 6 Uhr Nachmittags. — stärker Puls und vermehrte Krämpfe bemerkt worden, wurden gelassen und ein anderes Klystier Tropfen Opiumtinktur in zweifacher, beigebracht. Die Pulver, und Ueberschläge wurden fortgesetzt. Er schlummerte bemerkte man rauschvolles Athmen, und die durch die convulsivischen Krämpfe mit ihrem hinteren Theile verwickelten unwillkürlich, jedoch nicht und her bewegt. Dies war Schlummers sichtbar, wenn er offen stand; man bemerkte die Zunge, zugleich mit den vorderen Theile des Schädels und zurückge-

Zehn Uhr Nachmittags. — letzten Besuche. Der Knabe mer mit plötzlicher

10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.
17.
18.
19.
20.

der Fülle
von einer
Bewegung
1913. be-
zogeten Boudier-
denkmal zu
Berg zu

Zwei Uhr Nachmittags. — **Bewusstseins** Verdrehungen des Rumpfes und der Glieder mit vollkommenem Delirium. Der Speichelfluss ist offenbar sehr beschwerlich. Nachdem den Sugo genommen hatte, war er nicht mehr im Stande etwas zu schlucken, außer die Arzneien.

Halb 3 Uhr Nachmittags. — Die Convulsionen sind sehr heftig; der salivöse Speichelfluss in großer Menge; der Puls unregelmäßig und sinkend. Alle halbe Stunden wurden 20 Tropfen der Opiumtinktur verabreicht. Eine Gabe wurde unmittelbar mit vieler Beschwerde gegeben. Es war augenscheinlich, daß sich die Krankheit ihrem Ende näherte. Bald kam ein Krampf, welcher die Respiration auf einige Zeit unterbrach, mit einem vorübergehenden Aufhören der Pulsation an der Handwurzel. Jedoch kehrte die Respiration zurück und die Bewegung der Carotiden war sichtbar: aber ohngefähr eine Viertelstunde hernach endigte ein neuer Kampf das Leben.

Bemerkungen.

Obgleich kein Mittel, welches gegen die Krankheit angewandt wurde, eine wirklich heilsame Wirkung zeigte, so wurde doch der Puls durch die Aderlässe beänstigt, und ich glaube, daß durch diese und die andern angewandten Mittel die Zusammenziehung des Schlundmuskels eine Zeitlang vermindert wurde, weil der Knabe einige Stunden hindurch mit größter Leichtigkeit schlucken konnte. Aber als sich die Thätigkeit des Arterienstems gegen Abend vermehrte, dämpfte

zweite Blutlässe die Lebensgeister, ohne eine entsprechende Abnahme oder Veränderung der krankhaften Verrichtungen zu bewirken. Mehr Blutverlust würde, nach meiner Meinung, den Tod gewiß beschleunigt haben. Große Sorgfalt wurde in diesem Falle bewiesen, und alle Anstrengungen versucht, den angewandten Mitteln ihre volle Wirkung zu geben. Die Klystiere und auch die Arzeneien wurden in der Regel in meiner Gegenwart gegeben, oder in der des Herrn *Reynold's*, meines Gehülfen, welcher fast immer um den Patienten war; auch war er beim Ende der Scene im Zimmer gegenwärtig. Auf seine Pünktlichkeit kann ich mich ganz verlassen.

Die glückliche Behandlung einiger Fälle von anerkannter Wasserscheu in Indien (eine Nachricht davon wurde in dem *Edinburgh Medical and Surgical Journal* for Jan. 1813, bekannt gemacht) durch sehr reichliches Blutlassen, hat einige veranlaßt diese Methode zu befolgen. Aber sie ist öfters ohne Erfolg angewendet worden.

Ob auch andere narkotische Mittel außer dem *Opium*, als z. B. *Cicuta*, *Hyosciamus*, *Aconitum*, oder *Belladonna*, vortheilhaft seyn würden, ist gewiß des Versuches nicht unwerth. Die mächtige Wirkung der *Belladonna*, die krankhafte Sensibilität im Gesichtsschmerz zu beschränken, nachdem die gänzliche Durchschneidung des Nervens oberhalb der *Orbita* ohne Erfolg unternommen worden war, habe ich erst neulich erprobt. Es mag nicht uninteressant seyn, das Specielle dieses Falles hier mitzutheilen. Ein Gran *Belladonna-extract* wurde in einer Pille gegeben. Es

verursachte Schwindel und große Ermattung mit einer besondern und auffallenden Trockenheit der Zunge und des Rachens; aber der Schmerz war weg. Den nächsten Tag kam er wieder, und ward durch kleinere Gaben desselben Mittels in Zaum gehalten. Ein Viertelgran des Extrakts wurde dreimal des Tages gegeben, und bis zu einem Drittel Gran gestiegen: dann gab ich des Morgens und Mittags einen Viertelgran und des Nachts ein halbes, in dem ich zuweilen für einen Tag mit den Arzneien gänzlich aussetzte. So bald der Schmerz zurückkehrte, wurde er bestimmt durch dieses Mittel vertrieben. In dem Verlaufe von drei Wochen war die Anlage zur Erneuerung des Gesichtsschmerzes nach und nach gehoben, und folglich das Mittel noch mehr angewandt. Keine Störung in der Arterialthätigkeit noch Verstopfung der Eingeweide wurde während dieses vorsichtigen Gebrauchs der Belladonna bemerkt. Zuletzt wurde die Gabe vergrößert, aber allmählich folgte in einem schwachen Grade Verwirrung der Empfindung und Trockenheit des Mundes, obschon diese Wirkungen sich von selbst in wenigen Stunden legten. Der Kranke war in einem Geiste von der höchsten Ordnung und langer Gewohnheit, die Wirkungen verschiedener Arzneien zu würdigen, war von der Gewalt dieses Mittels über sein Leiden überzeugt. Große Gaben von Opiumtinktur oder Opium in Substanz sind in diesem Falle vorläufig angewandt worden, ohne irgend einen Erfolg zu erhalten, und der Schierling hat bei einer andern Gelegenheit ebenfalls keinen Dienste geleistet. Die Arsenikauflösung der Offizinen, in ihrer vollen Gabe, vermindert

die Krankheit in etwas, konnte sie aber nicht
ben, auch konnte sie wegen ihres verderb-
lichen Einflusses auf den ganzen Organismus
nicht fortgesetzt werden.

Obiger Fall ist bloß angeführt, um die
Wirkungen der Belladonna als Sedativmittel
zu bestätigen. Ihre örtliche Wirkung auf die
Haut ist schon lange bekannt. In der Wasser-
heute, oder vielmehr in der fieberhaften Er-
regung, welche durch die Einsaugung des
Säftes vom Bisse eines wüthigen Thieres her-
vergebracht wird, und wovon die Wasser-
heute bloß ein Symptom ist, kann vielleicht
die spezifische Einwirkung irgend eines Mit-
tels bezweifelt werden; ich bin jedoch willens,
bei einer künftigen Gelegenheit die Belladon-
na zu versuchen, nachdem zuvor durch eine
schnelle Entleerung einer beträchtlichen Blut-
menge die Arterialkraft geschwächt, und der
Darmkanal durch ein kräftiges Purgiermittel
gereinigt worden ist.

Eine Leichenöffnung fand nicht Statt, in-
dem die religiösen Vorurtheile der Juden, zu
denen die Aeltern des Kranken gehörten, je-
dem Wunsche einer Leichenöffnung ihrer
Todten sich entgegensetzten.

Anmerkung des Herausgebers.

Man begeht gewöhnlich eine große Ver-
wechselung bei der neuen Methode, wie auch
hier geschehen: Nicht im Aderlassen allein
besteht sie, sondern in der Verbindung der
Journ. XXXIX, B, 5. St. H

sondern der Hydrophobische stirbt an dem Fortschreiten jener Nervenvergiftung, die erst die Halsnerven ergreift, aber zuletzt immer tiefer und tiefer eingreift, bis zur völligen Zerstörung des höhern Nervenlebens.

Die Kur muß also ebenso zusammengesetzt seyn aus der concentrirtesten, *antiphlogistischen*, *antispasmodischen* und *antimiasmatischen* Methode, also *Aderlaß*, *Opium* und *Calomel*.

Dass die Kur nicht immer rettet, wie in diesem Fall, ist kein Beweis ihrer Unwirksamkeit. Denn hierbey kommt es auf das relative Verhältniß der Heilbarkeit überhaupt an. Man scheint aber leider diese Nervenvergiftung so schnell und so furchtbar zerstörend auf den innersten Lebensquell selbst einzurücken, daß in vielen Fällen durchaus gar keine Hülfe möglich ist (wie bei manchen Fällen der Pest, und des gelben Fiebers), und, wenn wir also annehmen, daß vielleicht überhaupt von 10 Fällen nur einer bei einer Krankheit heilbar ist, so ist eine Kurmethode, welche unter 10 Fällen einmal hilft, gerade eben so wirksam, als eine, welche bei einer Krankheit, wo unter 10 Fällen 8 heilbare sind, auf 10 Kranken achte heilt.

Ganz einverstanden bin ich mit dem Verfaßer, daß von der Anwendung der *Belladonna* vorzüglich viel zu erwarten sey, da sie eine so specifische Wirkung auf den Hals und die Schluckwerkzeuge äußert. — Auch der Versuch schon mit großem Erfolg bei einem ausgebrochnen Hydrophobie gemacht worden, welche Erfahrung ausführlich in dem ersten Bande dieses Journals beschrieben ist.

e Charité. Hier hatten sich des Abends zuerst Spuren des Irreseyns geäußert, welche in folgenden ganzen Tag fort dauerten, mit termischten kurzen lichten Augenblicken. diesen sagte er, daß es heute gerade Tage wären, wo er von einem Spitzhunde gebissen worden sey, wie er dies auch schon früher erzählt hatte. Des Abends nahm der Wahnsinn zu und er rief: „ich bin toll, ich muß bellen wie ein Hund, ich muß sterben wie ein Hund.“ In der Nacht wurden die Wäseereyen so heftig, daß man ihn kaum immer halten konnte.

Nach dieser Erzählung mußte man allerdings die Möglichkeit einer hydrophobischen Infection annehmen, ob wohl die Abwesenheit der Wasserscheu und die Nichtentzündung der Wunde für das Gegentheil sprachen; aber die Wasserscheu konnte noch nachkommen, und bei dem noch so vielen Schwanken in der Diagnose dieses Zustandes, und bei der doch immer existirenden furchtbaren Möglichkeit der hydrophobischen Infection, war es rathsamer, ja Pflicht, ihn lieber als solchen zu nehmen und als solchen zu behandeln, als ihn jener Gefahr Preis zu geben. Es wurden ihm also sogleich 1½ Pfund Blut entzogen, und innerlich alle 2 Stunden Gran Calomel gegeben, eben so oft Quecksilber salbe eingerieben, und die Narbe scarificirt und mit Canthariden und rothem Präcipitat mit Eiterung gesetzt. Nach dem Aderlaß wurde zwar die Heftigkeit der Zufälle vermindert, aber die Delirien und übrigen Zufälle dauerten fort. Vier Stunden darauf wurde ein zweites Aderlaß wiederholt, worauf er eine Vier-

annahm, und bei dem der vorhergegan-
e Hundebiß die fixe Idee der Hunde-
th erzeugt hatte, die allerdings durch die
ft der Phantasie zur wirklichen Wuth ge-
gert werden konnte. Sie stellt uns also
Bild einer *Hydrophobia spontanea* oder
osa dar, bei welcher, wie schon mehrere
spiele gezeigt haben, selbst das Symptom
Wasserscheu hinzukommen kann.

(Die Fortsetzung folgt.).

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

I.

Einige Beobachtungen über die kürzlich in Edinburgh herrschende Pockenkrankheit, und die Identität der falschen Pocken (Chicken pox), und modificirten Menschenpocken, nebst Fragen an das medizinische Publikum, von J. Thomson.

Mitgetheilt vom Professor Dr. E. Hennen.

*(Edinburgh Medical and Surgical Journal 1822
Nr. 56.).*

Die unlängst in Edinburgh herrschende Pocken-epidemie, über deren Erscheinen in den Militär-Hospitälern mein Freund, Hr. Hennen, bereits ausführlich geschrieben, gewährte auch mir Gelegenheit zu Beobachtungen und zu mehreren auf begründeten Folgerungen über das Wesen dieser Krankheit. Zuerst richtete ich meine Aufmerksamkeit auf die in dem Depot-Hospitale und auf dem Schloß davon befallenen Personen, welche mit Pockenlymphe von Hrn. Hennens Sohne geimpft worden waren. Seit jener Zeit sah ich in den verschiedenen Theilen der Stadt, mit Einschluss der von Hr. Hennen beschriebenen, zwei und siebenzig von dieser Epidemie Erkrankte. Von diesen waren fünfzig

die natürlichen Pocken, sieben und zwanzig Kuhpocken bestanden, zwei die Krankheit gleichzeitig mit Kuhpocken, und fünf und dreißig, Einschluss der sechs auf dem Schloß geimpften, hatten weder Kuh-, noch natürliche Menschenpocken früher gehabt. Drey von den Kindern, die diese Krankheit nach den Kuhpocken erhielten, hatten zuvor einen ähnlichen Ausschlag gehabt, bei einem von diesen zeigte diese Krankheit in dem ganzen Verlaufe und Symptomen die charakteristischen Eigenthümlichkeiten von falschen Pocken (P.). Ich glaubte daher anfänglich, diese Krankheit für falsche Pocken halten zu müssen, bis ihre Heftigkeit und Gefahr bei allen denen, die weder Kuhpocken, noch Menschenpocken überstanden, mir diese Meinung benahm, mir wahrscheinlich machte, daß es nichts sonst, wahre Menschenpocken seyn könnten.

Die Epidemie befiel demnach drei verschiedene Arten von Personen, solche, die schon Kuhpocken oder wahre Menschenpocken, oder solche, welche weder die ersten, noch die zweiten gehabt hatten, und bei allen schienen sie einige allgemeine charakteristische Eigenthümlichkeiten zu besitzen. Der Ausschlag begann in Form von Bläschen, oder Papulis, welche aber schnell in Bläschen, und bei einigen später in Pustulis übergingen. Die Bläschen erschienen zuweilen mit, zuweilen auch ohne Vertiefung in der Mitte. Sowohl nach dem Orte, der Form, und dem Orte des Ausschlags, zeigte eine große Unregelmäßigkeit. In den meisten Fällen schien er nur die Oberfläche der Haut einzunehmen, fast in allen Fällen erfolgte er in massiven Erhabenheiten; auf dem Körper erschienen neue Eruptionen, als der Ausschlag im Gesichte seine Höhe erreicht hatte. Im Allgemeinen ist die Eruption in heftigeren Fällen am sechsten im Gesichte ihre Höhe erreicht zu haben, in mildereren Fällen häufig schon den vierten und fünften Tag. Die in den Blasen oder Pusteln enthaltene Flüssigkeit glich mehr der Lymphe als dem Eiter, in den letzten Perioden der Krankheit, und trocknete in einen hornartigen, die Erhabenheit hart bedeckenden Schorf, welcher in mehreren Fällen nach seinem Abfallen, Narben oder Ein-

den 29 Kranken, welche die Krankheit auf natürlichen Wege, ohne früher Kuhpocken oder Menschenpocken gehabt zu haben, hatten, starben. In fünf dieser tödtlichen Fälle waren sie von der Art, wie sie von Dr. Rogers zu Cork und verstorbenen Dr. Walker unter dem Namen bösartigen Krystall- oder Wasserpocken benannt wurden. Bei zweien erschienen vor dem Ausbruch rothe oder livide Flecken; drey starben am ersten, zwey am achten Tage der Eruption, in den übrigen vier Fällen war der Ausschlag pustulös, confluent, einer starb am neunten, zwey am zehnten und einer am achtzehnten Tage.

In dreizehn von den neun und zwanzig Fällen war die Krankheit, wenn gleich nicht tödtlich, doch sehr weniger heftig. Bei verschiedenen, sowohl bei Erwachsenen, hatten sie im Anfange ganz charakteristische Zeichen der ächten Menschenpocken, zuweilen von der abgesonderten (distinkt), zuweilen von der zusammenfließenden Art. In anderen Fällen dagegen die Krankheit mehr das Ansehen der falschen Pocken, aber nicht wahren Menschenpocken, die Eruption erfolgte in successiven Gruppen, war in den ersten Stadien vorzüglich heftig, und wurde nur im spätern Verlaufe pustulös.

Nur in wenigen von den ersteren Fällen waren auch Symptome von secundärem Fieber, und zwar gelinde und von kurzer Dauer.

In den übrigen sieben Fällen war die Krankheit sehr leutend, daß sie falschen Pocken, oder eher falschen, als natürlichen Menschenpocken gleich. In diesen Fällen war nur ein geringes Ausschlagsfieber, und in drey oder vier Fällen schien die Krankheit am vierten oder fünften Tage ihre Höhe erreicht zu haben. Wären diese Fälle nicht verglichen mit bösartigen Menschenpocken vorgekommen, so würden die sie charakterisirenden Symptome nicht haben bestimmen können, zu glauben, daß sie durch Ansteckung von ächten Menschenpocken entstanden seyen.

Der Wahrscheinlichkeit nach waren alle Fälle von natürlichen und bösartigen Menschenpocken, welche dem Schloß vorkamen, von der von Hrn.

Herrn Sohn genommenen Pockenlymphe abzuleiten. In einem seiner Söhne war die Krankheit so leutend, daß sie beinahe unbeachtet geblieben wäre,

und bei dem andern, von welchem die Lymph-
Impfung genommen war, schien, obgleich die
regelmäßigen Symptome anfanglich mit Hefigkeit
eintraten, doch der Ausschlag in seinem ganzen Ver-
laufe nur einem Falle von sehr guten falschen Pocken
zu vergleichen.

So schwer es auch in den übrigen Theilen der
Stadt war, genau den Verlauf der Ansteckung dieser
Epidemie zu verfolgen, so schien doch in verschie-
denen Subjecten die gelinde, wie die bösartige Form
unläugbar eine die andere hervorzuheben. Das
war vorzüglich in zwei Gegenden der Fall, wo die
Krankheit sehr herrschte. Die Gefahr und Tödlich-
keit, welche diese Krankheit in diesen besonders
bei den noch nicht vaccinirten Kindern, bewies,
setzte es außer allen Zweifel, daß es bösartige Ma-
schenpocken waren, obgleich in beiden Gegenden
verschiedene Kinder von dieser Krankheit gleichzei-
tig so gelinde befallen wurden, daß sie vollkommen
den falschen Pocken glichen. Noch in drei andern
Theilen der Stadt, die abgerechnet von denen ich
schon sprach, soll, wie ich erfahren habe, die ge-
linde Form dieser Krankheit in einer bösartigen bei
solchen, die noch nicht vaccinirt waren, übergegan-
gen seyn, und noch dazu in sehr guten Umständen;
ich schmeichle mir hierüber von den praktischen
Aerzten, welche diese Fälle beobachtet, ausführli-
chere Mittheilungen zu erhalten.

In der Ansicht, welche ich anfanglich hegte,
daß die Krankheit bloß falsche Pocken seyen, war
ich vorzüglich durch ähnliche Beobachtungen ge-
stärkt, die ich früher im Jahre 1809 bei einer ähn-
lichen Epidemie in den Dörfern von Colmar, Ste-
teford und Currie zu sammeln Gelegenheit hatte.
Auch sprachen dafür einige Symptome, welche bei
dieser neuen Epidemie bei verschiedenen Personen
vorkamen, und welche selbst von Dr. M'illie
andern, als den falschen Pocken eigenthümliche
gnostische Zeichen betrachtet werden: das was-
sige Erscheinen des Ausschlags in Gruppen,
die Bildung von Blasen von größerm oder klein-
ern Umfange, ähnlich denen, welche nach Verbren-
nen mit kochendem Wasser entstanden, unter oder
schon dem Ausschlag hervorkommend, von
nach ihrer äußeren Form Schweinepocken,
von mir bisher als ein sicheres Zeichen

wurden, um in zweifelhaften Fällen von wahren zu unterscheiden. — Alle e bemerke ich absichtlich, um zu ch nur nach sorgfältiger Prüfung der achtungen, zur Annahme nachfolgenden:

verschiedenheiten, welche diese Epidemien bei vielen von ihr ergriffenen ge, haben mich überzeugt, daß die n unserer besten Systematiker von dem d Verlauf der natürlichen Pocken, und, und daß es uns bis jetzt an sicheren Unterscheidungszeichen zwischen d falschen Pocken noch mangelt. Meinungen zufolge hat der Ausschlag, welche mit Kuhpocken geimpft, folgt, mehr Blasen oder Varicellae bei Kindern, als en, während bei letzteren er mehr Pusteln zu bilden, und in dieser Hinsicht den wahren Menschenpocken nähert. int, daß dieselben Personen die Pocken wenn nicht öfter, haben können, und er in Edinburgh vorgekommenen Beispielen mir sehr wahrscheinlich, daß gewiss weit öfter zuträgt, als man gewöhn-

Jenner und seine Nachfolger, glaube derlegbar dargethan worden, daß die ejenigen, welche sie gehabt haben, nglich für die Ansteckung der natürlichen Pocken machen, und ferner die hümlichkeit besitzen, die natürlichen he sie darnach erhalten, zu modificir- gefährlich zu machen. Noch ist es gelungen, eine hinreichende Menge ungen zu sammeln, um hinlänglich laß die natürlichen Pocken selbst diese keit im gleichen Grade besitzen, ob- haftung viel Wahrscheinlichkeit für aus denen bis jetzt bekannten, wie n Edinburgh beobachteten Fällen her- heint.

ommen, daß die natürlichen Pocken mlichkeit besitzen, so folgt, daß in o sie vor der Entdeckung der Kuhpock- lificirende Wirkung bewiesen, sie

ganz wesentlich verschiedene Krankheiten sind, welche charakteristische Zeichen, beide von einander unterschieden werden müssen. Ich wiederhole, daß in den Fällen von natürlichen Pocken, in den durch vorhergegangene Kuhpocken morten, welche sich meinen Beobachtungen darstellten, ich nicht im Stande war, sie von *Chickenpox* zu unterscheiden, sondern die Symptome derselben ganz übereinstimmend mit den Beschreibungen der Varietäten der falschen Pocken waren, wie *Heberden*, *Bateman*, *Willan* und andere angegeben haben. Ich bin daher der Meinung, daß, vor der Entdeckung der Kuhpocken, sekundäre natürliche Pocken häufig vorkamen, dieselben zu primären natürlichen Pocken sich eben so verhalten haben, wie jetzt modificirte natürliche Pocken zu Kuhpocken; und daß falsche Pocken modificirte natürliche Pocken ein und dieselbe Krankheit sind.

Mir sind keine Beobachtungen bekannt, welche dieser Vermuthung widersprächen, und ich glaube, wird auf sich beruhen, bis es erwiesen seyn wird, daß falsche allgemein bei Personen vorkommen, welche weder Kuhpocken, noch natürliche Pocken gehabt haben, und epidemisch herrschen, unter ihnen vorkommende Fälle von natürlichen Pocken. Es wird behauptet, daß es viele Fälle geben soll, in welchen die falschen oder Windpocken den natürlichen Pocken vorhergingen, und daß, in welchem falsche Pocken zwischen Kuhpocken und modificirten Menschenpocken erschiene.

Ehe man indess zugiebt, daß in diesen Fällen *Wey* wesentlich verschiedene Gifte mitwirkten, es nöthig seyn, zuvor zu erweisen, daß die falschen Pocken veranlassenden Erscheinungen durch primäre Menschenblattern veranlassen können, und umgekehrt, so wie, daß das *Agium* der Menschenpocken in denen, welche Pocken gehabt, nicht zweimal in einem Subjekte Pockeneruption hervorbringen kann.

Es wird also noch anzumitteln seyn, ob diejenigen, welche die Menschenpocken in ihrer gelinden Form gehabt, eben so gegen eine zweite Ansteckung der Menschenpocken gesichert sind, als diejenigen, welche diese Krankheit in einer heftigeren, regelmäßigeren Form hatten. Denn wenn sich

fiende, daß diejenigen, welche die gelinde Art Menschenpocken gehabt, weniger gegen eine neue Ansteckung gesichert wären, als diejenigen, welche sie heftiger gehabt haben, so würde es sehr wahrscheinlich seyn, daß viele Fälle von denen, welche als *Chicken-pox* angesehen wurden, und Menschenpocken vorhergingen, in der That nur Fälle von gelinden natürlichen Menschenpocken gewesen und denen ähnlich, welche in der gegenwärtigen Epidemie in Individuen, welche weder Kuh- noch natürliche Pocken gehabt, mit den nach Heberden's gleichnamlichen Zeichen der falschen Pocken erschienen.

Hat man überhaupt nicht zu der Hypothese, daß das Contagium der falschen Pocken wesentlich von dem der natürlichen Pocken verschieden sey, um Zuflucht genommen, um die Fälle von secundären Menschenpocken, welche nach der Impfung eintreten, zu erklären und sie dadurch gegen den Vorwurf der Unwirksamkeit der Vaccination zu vertheidigen?

7) Scheint mir, daß die kürzlich in Edinburgh herrschende Pockenepidemie, ganz der gleiche, auch seit Einführung der Kuhpockenimpfung, an mehreren andern Orten, bald als Menschenpocken, bald als falsche Pocken von den Praktikern betrachtet worden ist. — Von dieser Art war die Epidemie, die Hr. Brown von Musselburgh an vier und achtzig früher mit Kuhpocken geimpften Subjecten beobachtete, und beschrieb; dahin gehört ohne Zweifel auch von den Aerzten in Forfarshire und Dr. Ainslie besonders 1814 als Menschenpocken geschilderte epidemische Pockenkrankheit, und endlich die kürzlich in Fife herrschende, von Dr. Dewar ausführlich beschrieben und getheilte.

Sollte endlich die von mir aufgestellte Hypothese in der Zukunft durch die Erfahrung noch mehr bestätigt erhalten, so würden wir dadurch einen befriedigenden Aufschluß über die Natur der Pocken-eruptionen erhalten, welche den mit Kuhpocken geimpften zu folgen pflegen, und sich so die verschiedenen Meinungen der Aerzte über die Krankheit am besten ausgleichen und verwerfen lassen.

der Bekanntmachung dieser Beobachtungen, ich von neuem Gelegenheit, zwölf den früh-
z ähnliche Fälle zu sehen. Von diesen
vei Personen, welche von dieser Krankheit
wurden, früher schon die Menschenblattern
ein Kind, welches früher vaccinirt worden,
m zweiten Male von den Pocken befallen,
wey Subjekten, welche weder Kuhpocken,
nschenpocken früher gehabt, endeten sie

chrichtiget, daß eine Pockenepidemie, der
welche zu Edinburgh beobachtet worden,
adt Lanark und auf Hrn. *Owen's* Baumwol-
nerey in der Nachbarschaft herrschte, reiste
dahin, fand aber daß die Krankheit, ob-
gemein in der Stadt verbreitet, doch sich
der Abnahme befand. Die dortigen
eilten mir fünf Beispiele mit, welche tödt-
det hatten, doch konnte ich nicht erfah-
rüher vaccinirte Subjekte an dieser Krank-
orben waren.

Hrn. *Owen's* Baumwollen-Spinnerey sah
die Güte des Hrn. *Gibson*, dem Arzte
stalt, noch hundert und achtzehn von die-
mie ergriffene Kranke. Im Allgemeinen
große Ähnlichkeit derselben mit der in
h beobachteten unverkennbar, nur schien
n milderer Charakter zu besitzen.

Subjekte, welche früher die natürlichen
habt, wurden von dieser Epidemie befal-
weisen war die Krankheit sehr gelinde, bei
andern dagegen heftig. Zwei und achtzig
welche früher die Kuhpocken gehabt, wur-
ergriffen; nur einige hatten die Krankheit
, bei dem bei weitem größerem Theile
linde, und bewährte die Wirksamkeit der
n, die natürlichen Pocken zu modificiren.
dreißig wurden von dieser Epidemie er-
ohne weder Kuhpocken, noch natürliche
habt zu haben, und merkwürdig war der
daß nur ein einziger von diesen starb.
n sehr gefährlich krank daran, und ihre
ene Wiederherstellung wird langsam und
seyn. Fünf oder sechs von denselben, so
XXXIX, B, 5. St. I

wie eine bedeutende Zahl von denen, welche frühe Kuhpocken gehabt, hatten die Krankheit in einer leichten Form, daß sie weit mehr der Beschreibung der falschen Pocken, als der der wahren Pocken gleich. Verschiedene Subjekte bekamen ein heftiges Pockenfieber ohne allen Ausschlag, während andern den Ausschlag mit wenig oder gar keinem Fieber. Der Ausschlag selbst war der Menge nach sehr verschieden, von einer Pustel bis zu einer zahllosen Menge in einigen Fällen. — Einem Briefe von Hrn. Gibson zufolge, welchen ich vor kurzem erhielt, ist die Epidemie noch in der Zunahme. Noch ein Knabe, welcher früher schon die Menschenpocken gehabt, wurde von neuem in dieser Epidemie davon befallen, so wie ein anderer, der früher vaccinirt worden war. Bei mehreren, welche weder Kuh- noch Menschenpocken gehabt, fährt die Krankheit fort, nach Hrn. Gibsons Bericht, mit den charakteristischen Zeichen der falschen Pocken zu verlaufen.

Ich glaube, daß es nützlich seyn dürfte, nachfolgende Fragen bekannt zu machen, da ihnen entsprechende, entscheidende Antworten die Ungewissheit, welche über diesen Gegenstand bis jetzt herrscht, am sichersten beseitigen würden. Sie gründen sich auf eine sorgfältige Prüfung der mir hierüber bekannt gewordenen Beobachtungen, und ich würde jeden Arzt, welcher in Betreff derselben mir die Resultate seiner Beobachtungen mittheilen wollte, sehr verbunden seyn.

1. Hat man Beispiele, daß falsche Pocken epidemisch herrschen, ohne daß Fälle von wahren Menschenpocken unter ihnen vorkommen?

2. Befallen falsche Pocken solche, welche von Kuhpocken, noch wahre Menschenpocken gehabt, häufig, wie diejenigen, welche diese beiden Krankheiten überstanden haben; und findet in der Erscheinung des Ausschlags bei diesen drey verschiedenen Klassen von Personen irgend eine Verschiedenheit statt?

3. Sind in ihrer Nachbarschaft Beispiele von Personen vorgekommen, welche die wahren Pocken einmal gehabt haben? und, wenn es geschah, war in solchen Fällen die Krankheit in ihrem ersten Anfall weniger heftig als im zweiten?

4. Gibt es Fälle, dass Personen, welche die Kuhpocken regelmässig überstanden, noch von den Pocken ergriffen wurden; und wenn dergleichen beobachtet wurden, schien diese Pockenkrankheit dann mehr den falschen Pocken, oder den wahren Menschenpocken zu gleichen?

5. Endete diese Pockenkrankheit, welche Vaccinirte befiel, in einem Falle tödtlich?

6. Welches waren die gewöhnlichsten Symptome dieser Krankheit bei denen, welche weder Kuhpocken, noch wahre Pocken gehabt hatten? Waren es die der wahren Pocken, oder die Krankheit, welche falsche Pocken (Chicken pox) nennen?

7. In welchem Verhältniss bewies die Krankheit tödtlich bei denen, welche weder Kuhpocken, noch wahre Pocken gehabt hatten?

8. Sind Fälle beobachtet worden, dass die modifirten Pocken, oder die sogenannten falschen Pocken (Chicken pox) mehr denn einmal in einem Individuum vorkommen?

9. Stimmt die Beschreibung, welche ich von der Pockenepidemie zu Edinburgh gegeben habe, bei dreier verschiedenen Klassen von Personen, mit den eigenen Beobachtungen anderer Aerzte überein, oder in dieser Hinsicht sind die Beobachtungen der letzteren von meinen abweichend?

10. Giebt es Thatfachen, welche gegen die Voraussetzung, dass wahre Pocken, falsche Pocken und modifirte Menschenpocken alle aus einem und demselben Contagium entspringen, sprechen?

(Edinburgh Medical and Surgical Journal
No. 57.).

So wünschenswerth auch eine befriedigende Reportage vorliegender Fragen ist, so schwierig ist doch eine solche gegenwärtig seyn, und nur einer sorgsam fortgesetzten Beobachtung und sorgfältigen Prüfung der theils bekannten, theils künftigen

Wir können der Vorsehung danken, daß wir beide haben. Denn jede hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, ihre eigenthümlichen Heilkräfte, und mancher wird im Egerbrunnen das finden, was er im Kreuzbrunnen vergebens suchte, und umgekehrt.

Sollen wir sagen, was uns Erfahrung und Analyse darüber gelehrt hat, so ist es folgendes: Der Kreuzbrunnen ist ein kräftig auflösendes, alle Sekretionen und besonders die des Darmkanals, beförderndes Wasser; der Egerbrunnen ebenfalls, besitzt aber zugleich (wegen mehrerem Eisengehalt) mehr tonische, das heißt, die Energie und Spannkraft *) verstärkende Kräfte. Der Kreuzbrunnen ist also mehr da passend, wo es bloß darauf ankommt, aufzulösen, zu kühlen, zu reinigen. Der Egerbrunnen mehr da, wo wir zugleich die Schwächung verhindern, vielmehr erwärmen und den geschwächten Eingeweiden zugleich mit der Reinigung auch Kraft und Ton geben wollen. Besonders wird er also auch in dem Falle immer vorzüglich bleiben, wo ihn schon *Selle* und auch ich empfohlen haben, wenn sitzende Gelehrte und Geschäftsmänner eine Brunnenkur zu Hause brauchen wollen, um ihren Unterleib zu befreien und zugleich das geschwächte Nerven- und Gefäßsystem zu stärken. Auch habe ich eben deswegen gefunden, daß der Kreuzbrunnen bei schwachen Magen leicht Druck und Beschwerden erzeugt, und weniger leicht abgeht (nach der Brunnensprache passirt), welches hingegen der Egerbrunnen nicht thut, und leichter verarbeitet wird,

d. H.

*) Das alte Wort Ton (*Tonus fibrarum*) bezeichnet dasselbe, was andre Cohesion, Spannkraft, Festigkeit, und was die neueste Schule *Contraction* nennt. — Dies nur als Beitrag zur Synonymik der Medizin und zur Verhütung aller Mißverständnisse.

*Vorläufige Nachricht von einer neuen chemischen Analyse der Mineralwässer des Franzensbades in Böhmen
Vom Hofrath Dr. Trommsdorff in Erfurt.*

Wenn es gleich entschieden richtig ist, daß die Heilkräfte eines Mineralwassers nur aus der Erfahrung erkannt, und von dem denkenden Arzte gewürdigt werden können: so bleibt doch die chemische Analyse eines Mineralwassers auch schätzbar. Abgesehen von dem Gewinn, den die Mischkunde davon zieht, kann sie auch dem Arzte hien als leitendes Princip dienen, und vielleicht wichtigen Folgerungen veranlassen. Dabei erlaube ich mir hier vorläufig dem ärztlichen Publikum Nachricht von der chemischen Analyse der Mineralquellen des Egerischen Bezirks zu geben, daß ich im August vorigen Sommers am Ort und Stelle genommen habe. In einer besondern Schrift will ich nicht nur die ausführlichen Untersuchungen dieser Mineralwässer in physikalischer und chemischer Hinsicht mittheilen, sondern auch die praktischen Beobachtungen über die medizinischen Wirkungen dieser vortrefflichen Heilquellen, von denen ich als unpartheiischen Aerzten hinzufüge, und so hoffe ich, die seit Jahrhunderten wohlthätig wirkenden Quellen ihrem wahren Werthe nach noch bekannter zu machen. Zwar ist der Ruf dieser böhmischen Mineralwässer schon längst fest gegründet, allein die falschen Urtheile, und schiefen Ansichten die man darüber in neuern Zeiten verbreitet, meist um neu emporgelkommene Quellen zu beneiden, über deren Werth oder Unwerth erst die Erfahrung einer künftigen Zeit entscheiden kann, werden wohl dadurch am besten berichtigt.

Die Mineralwässer des Egerischen Bezirks, und des Franzensbades, sind in der neuern Zeit (1794) von Herrn Bergrath Rous, und späterhin vom Professor Neumann in Prag chemisch untersucht worden, doch ist die Analyse des letztern nicht Drück erschienen: allein da seit der Zeit die Kunst der Analyse doch bedeutende Fortschritte gemacht hat, und überhaupt auch einige der dortigen noch nicht untersucht worden waren, so eine neue, dem gegenwärtigen Standpunkte der

gemessene Analyse nicht überflüssig seyn. sich nicht wundern, wenn die Resultate, erhielt, von denen abweichen, welchen Vorgängern darboten! Nicht Mangelhaftigkeit bei ihren Arbeiten will ich diesen Männern zum Vorwurf machen, sondern ist offenbar wohl in den Fortschritten der Wissenschaft selbst zu suchen, in der Methode vielleicht hat sich auch die Constitution der Erde verändert.

Meine eilfjährige Arbeiten glaube ich mir das Recht des Publikums in Rücksicht der Unparteilichkeit erworben zu haben, Wahrheit zu finden immer mein Ziel, und auch bei diesen Untersuchungen hat mich keine andere Rücksicht als die des Ausländers konnte selbst die Liebe zum Wissen keine Brille unterschieben, daher alles wie ich es fand.

Der praktische Chemiker hat die Analyse des Mineralwassers immer als eine schwierige Aufgabe betrachtet, und man hat sich daher mancherlei Methoden bedient, um die Bestandtheile der Mineralwasser zu erforschen. In den neueren Zeiten ist es möglich auf zwey Arten von Analysen gegangen, die eine Art besteht darin, daß, nachdem man die gasförmigen Bestandtheile des Mineralwassers untersucht hat, man die festen Bestandtheile des Mineralwassers durch Verdunsten aus dem Wasser abzuscheiden sucht, und nun bemüht man sich durch verschiedene Auflösungsmittel, KrySTALLISATION etc. die einzelnen Bestandtheile, oder ihre geordneten Verbindungen darzustellen. Die zweite Methode aber besteht darin, daß man durch Fällungsmittel die einzelnen Elementarbestandtheile des Wassers darzustellen sucht, und aus ihnen nun die Zusammensetzungen des Wassers darstellt, die das Wasser enthält.

Die erste Methode wurde indessen immer als die einfachste betrachtet, und sie ist es auch, nach vorzüglich früher die Egerquellen untersucht worden sind. Wer nach dieser Methode arbeitet sieht die erhaltenen Salze als unmittelbare Bestandtheile des Mineralwassers an, und glaubt alles zu haben, wenn er nur diese Salze gehörig

Dann habe ich aus gegebenen Mengen Wasser einzelne Elemente geschieden, und ihre Quantitäten genau bestimmt.

Hierauf wurde die Quantität des kohlensauren Bases bestimmt, wie das durch das Kochen sich entbinden läßt, die Versuche wurden im Quecksilberapparat angestellt, die erhaltene Gasmenge auf den mittlern Barometerstand und die mittlere Barometerhöhe berechnet.

Dann wurde eine bedeutende Menge Wasser verunstet, der Rückstand wieder aufgelöst, und durch Zerlegung seine Bestandtheile bestimmt, und endlich die Versuche wechselseitig mit einander verglichen; ausführlich werde ich dieses alles in der vorhin angekündigten Schrift erzählen — auch wird davon, was den chemischen Theil anbetrifft, eine ausführliche Nachricht in meinem neuen Journal der pharmac. 4. Bd. 1. St. erscheinen.

Der Heilquellen des Franzensbades, welche ich untersucht habe, sind vorzüglich viere: 1) die alterthümliche *Egerquelle*, jetzt *Franzensquelle* genannt; 2) die *Luisen-* oder *Badequelle*; 3) der *kalte Sprudel*; 4) die sogenannte *Salzquelle*. Mit Ausnahme der Luisenquelle sind sämtliche Trinkquellen, aber ähnlich sie im Allgemeinen sind, so sehr weichen sie doch quantitativ und zum Theil auch qualitativ von einander ab, wie man aus angehängter Tabelle sehen kann. So ist z. B. in der Salzquelle nur ein Atom Eisen, dagegen ein großer Natrongehalt, bei einem geringern Gehalte an Glaubersalz, und in dem Gehalt an Kohlensäure findet eine ordentliche Stufenfolge statt. Diese Abwechslung der Beschaffenheit der Quellen ist sehr wichtig, und überlebt den Kranken andere Quellen zugleich auch aufzusuchen. Auch wird dadurch wohl die Behauptung mancher Aerzte, daß nämlich auf den Gebrauch des Carlsbades der Gebrauch der Egerquellen wegen deren starken Eisengehaltes nachtheilig sey, eine Beschränkung erleiden, indem man die Wahl hat, von der fast eisenfreien Salzquelle, zu einer eisenreichern Quelle überzugehen. Diese Salzquelle ähnelt sich sehr, in Rücksicht ihres Mischungsverhältnisses an die Carlsbäder Mineralquellen an, so daß sie sich durch einen größern Gehalt an Kohlensäure davon unterscheidet, ja sie steht den Carlsbäders Quellen noch weit näher als die Kreuzquelle

und die Salzquelle des Marienbades bei Auschowitz, die Talkerde enthalten, welche keinesweges ein Bestandtheil der Carlsbader Quellen ist.

Der *Franzensquell* liegt am südlichen Eingange der Franzenscolonie, und ist ein mächtiger reichhaltiger Quell. In jeder Minute giebt er 14 österr. Maass Wasser. Seine Temperatur ist immer gleich $+ 9\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaum. Quecks. Thermom. Der Geschmack des Wassers frisch aus dem Quell geschöpft, ist angenehm erquickend, und gelinde eisenhaft salzig. Es setzt in den Gläsern viel Gasperlen an, und wird erst sehr spät an trübe zu werden, wenn es in freier Luft steht.

Die *Luisen- oder Badesquelle* liegt an der engen W. W. W. Nordwärts 126 Klafter entfernt, sie besteht eigentlich aus der Vereinigung mehrerer Quellen, die ein gemeinschaftliches Bassin bilden, das ein grosses Oval bildet und mit einem Gelände umgeben ist. Auch die Wassermenge ist ungemein groß, so wie der Zufluss, der für jede Minute 30 Maass beträgt.

Die Temperatur ist ebenfalls sehr constant, und beträgt $+ 9\frac{1}{2}^{\circ}$ R. Das Wasser ist klar und durchsichtig, im Bassin in steter Bewegung, und ununterhörlich steigen große Blasen, die auf der Oberfläche zerplatzen.

Der *kalte Sprudel* ist von der Luisenquelle westwärts $2\frac{1}{2}$ Klafter entfernt, vortrefflich gefärbt, er kann völlig bedeckt werden. Auch dieser Quell ist sehr wasserreich, und sein Zufluss in jeder Minute 48 österr. Maass, seine Temperatur $+ 9\frac{1}{2}^{\circ}$ R.

Das Wasser in diesem Quell ist stets in einer starken und lebhaften Bewegung, dass es zu weis scheint, welches von einer ungeheuren Ausdehnung von kohlensaurem Gase herrührt. Sein Geschmack ist sehr erquickend, minder eisenhaltig als der Franzensquell.

Der *Salzquell* endlich entspringt auf einer Wiese, 219 Klafter südwärts entfernt von dem Franzensquell, und liefert in jeder Minute $6\frac{1}{2}$ österr. Maass.

Der Geschmack dieses Wassers ist angenehm säuerlich, gelinde salzig, alkalisch, ohne im geringsten dintenhafte, auch enthält dieses Wasser kein Eisen, dass es weder durch blausaures Kalium, noch durch Galläpfeltinktur angezeigt wird, noch durch An-

äure entdeckt werden kann, sondern nur zum
ein kömmt, wenn eine sehr große Menge
der Analyse unterworfen wird.

dlich muß ich noch einer sehr merkwürdigen
erscheinung erwähnen, nämlich der *Luft-* oder
lle des Franzensbades, die schon früher un-
a Namen der *Polterbrunnen* bekannt war. Sie
der Franzensquelle etwa 25 Klafter entfernt.
ern Zeiten hat sie eine Quelle dargestellt, von
Qdr. Klafter weiten Oeffnung. Das Wasser
elben ist stets in Bewegung gewesen, als wenn
em heftigsten Sieden begriffen wäre, hat mit
Geräusche aufgerollt, und eine unglaubliche
Gas ausgeströmt. Man hatte späterhin diese
zu verschütten und zu vermauern gesucht,
an irriger weise glaubte, dadurch die andern
n noch mehr zu verstärken. Ich werde die
Geschichte davon in der angezeigten Schrift
lich mittheilen, und bemerke vorläufig nur
l, daß jetzt das ausströmende Gas zu Gasbä-
benutzt wird. Nicht leicht dürfte wohl eine
se Gasausströmung statt finden. Nach den da-
ederholt angestellten Versuchen strömen in je-
minute 4 Kubikfuß Gas aus, das gibt für 24
n 5760 Kub. Fuß. Eine erstaunenswürdige
tät, die zu mehr Gasbädern hinreich, als je
ht werden können.

gleich dieses Gas nach geschwefelten Wasser-
riecht, so enthält es von demselben doch
ein Atom, vielmehr verhält es sich wie reines
saures Gas, das vielleicht einen Atom Schwe-
gelöst enthält. Eine große Reihe Versuche,
über diesen Gegenstand angestellt habe, und
chemischer Hinsicht Interesse haben, werde
seiner Zeit am angef. Orte mittheilen. Ich
e mich, hier eine tabellarische Uebersicht
sultate meiner Analysen mitzutheilen.

Mod. Vind.	Quell.	secoy. del.	Kalk.	Hydrat. Natron.	schwefel. Natr.	alkalisches Natron.	Feu.	Wasser in 100 Th.
Franz. Quell.	0,274	0,512	0,298	6,342	19,069	6,700	37,988	153,20 K. Z.
Luis. Quell.	0,171	0,223	1,200	4,124	16,062	5,095	26,855	122 K. Z.
Kalt. Sprudel	0,042	0,153	1,200	5,886	20,197	6,552	33,980	148,10 K. Z.
Sehquell.	0,257	0,012	1,562	6,871	18,379	6,906	28,958	102,11 K. Z.

Uebersicht der Bestandtheile nach den Elementen der Salze.

Schwefelsäure.	Salzsäure.	Kohlensäure %.	Kiesel-erde.	Kalk.	Natron.	Eisen-oxydul.	
10,657	3,128	4,418	0,274	0,728	14,750	0,167	Franz. Quell.
8,791	2,362	2,785	0,171	0,680	11,648	0,138	Luis. Quell.
11,266	3,061	4,001	0,042	0,677	14,737	0,093	Kalt. Sprudel
7,620	3,214	4,802	0,257	0,870	12,087	0,008	Sehquelle.

*) Hier wird nur die an Baden gebundene Kohlensäure in Rechnung gebracht.

Wetterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin
im Monat November.

6.	Baromet.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	28	1	—	36	2 +	NW	trüb, Oblicke.
	28	1	—	43	5 +	O	trüb.
	28	—	4	38	3 +	O	trüb.
2. M. d.	27	9	12	41	4 +	SO	trüb, feucht, Obl.
	27	8	12	48	7 +	S	trüb, feucht, gelind.
	27	8	—	46	6 +	S	Nebel, feucht, gelind
3.	27	8	—	38	3 +	NW	trüb, Wind, Obl.
	27	9	8	46	6 +	NW	trüb, gelind.
	27	11	—	41	4 +	NW	trüb, Obl., Wind.
4.	28	—	—	41	4 +	NW	trüb, feucht.
	28	—	—	46	6 +	W	trüb, Wind, gelind.
	27	10	12	43	5 +	W	trüb, Wind.
5.	27	11	—	43	5 +	W	Regen, trüb.
	27	10	10	48	7 +	SVV	trüb, gelind.
	27	10	—	41	4 +	SVV	Dschein.
6.	27	9	6	36	2 +	SVV	hell, angenehm.
	27	9	■	48	7 +	SVV	hell, angen., Wind,
	27	■	12	43	5 +	SVV	trüb.
7.	27	■	6	48	7 +	SVV	trüb, Regen, gelind.
	27	7	8	50	8 +	SVV	trüb, gelind, Regen.
	27	7	4	46	6 +	SVV	trüb.
8.	27	8	—	38	3 +	W	Dschein, wolkigt.
	27	7	6	46	6 +	SVV	trüb, gelind.
	27	7	—	43	5 +	SVV	trüb, gelind.
9.	27	8	10	38	3 +	SVV	Nebel, trüb.
	27	■	4	43	5 +	W	trüb, Oblicke.
	27	11	—	38	3 +	NW	gestirnt.
10. des Mon.	27	10	8	34	2 +	SVV	Dsch., trüb, kalt.

Tag.	Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
11.	27	9	12	46	6 +	S	wolkigt, gelind
	27	10	—	36	2 +	SVV	trüb, feucht.
	27	10	—	34	1 +	SO	trüb, kalt.
	27	10	8	36	2 +	N	Regen, Schnee.
12.	27	11	—	34	1 +	NW	trüb, kalt.
	28	—	—	36	2 +	NO	Regen.
	28	—	2	36	2 +	NO	trüb, kalter Wi
	28	1	—	34	1 +	NO	trüb, kalt.
13.	28	1	4	36	2 +	NO	trüb, feucht.
	27	11	8	36	2 +	NO	trüb, kalter Wi
	27	11	—	33	1 1/2 +	NO	trüb, Frost.
	27	10	4	36	2 +	O	Staubregen.
14.	27	10	—	38	3 +	SVV	trüb, feucht.
	27	9	1+	36	2 +	W	trüb, feucht.
	27	10	—	38	3 +	W	trüb, feucht.
	27	9	14	41	4 +	W	trüb, feucht.
15.	27	10	—	38	3 +	W	trüb, kalt.
	27	10	4	36	2 +	W	Nebel.
	27	10	8	38	3 +	W	trüb, feucht.
	27	10	14	36	2 +	W	trüb, kalt.
16.	27	11	1+	36	2 +	O	trüb, kalt, Obli
	28	—	—	41	4 +	O	trüb, kalt, fe
	28	1	—	36	2 +	SO	trüb, kalt.
	28	3	6	32	0 +	N	hell, Frost.
17.	28	3	8	36	2 +	NO	hell, kalt.
	28	4	—	27	1 3/4 +	NO	gestirnt, Frou.
	28	3	12	26	2 +	O	hell, Frost.
	28	3	—	34	1 +	O	hell, kalt, Win
18.	28	2	6	26	2 +	SO	trüb, Frost, Wi
	28	—	—	28	1 1/2 +	O	trüb, Frost, Wi
	27	10	—	32	0 +	O	trüb, Frost, Wi
	27	8	12	32	0 +	O	trüb, kalter Wi
19.	27	6	8	34	1 +	SO	Nebel, trüb, fe
	27	5	10	38	3 +	S	trüb.

Z.	Baromet.			Thermometer.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
1.	27	5	4	36	2 +	S	trüb.
	27	5	4	34	1 +	SW	trüb, Oschein.
	27	4	12	41	4 +	SW	trüb, gelind.
5.	27	5	4	36	2 +	SW	trüb, Regen.
	27	7	—	36	2 +	SW	trüb, feucht.
	27	7	6	38	3 +	SW	trüb, feucht.
4. tes rtel	27	7	8	34	1 +	SW	trüb, kalt.
	27	8	—	34	1 +	W	Schnee, Regen, trüb.
	27	8	12	36	2 +	W	trüb, feucht.
5.	27	9	12	34	1 +	W	trüb, kalt.
	27	9	—	34	1 +	SW	Schnee, Regen.
	27	9	—	35	1 1/2 +	W	Schnee, trüb.
6.	27	9	8	32	0	NW	trüb, Frost.
	27	9	10	32	0	SW	Schnee, trüb.
	27	9	12	34	1 +	S	trüb, feucht.
7.	27	9	13	28	1 —	SO	Oschein, Frost.
	27	10	8	28	1 —	SO	Osch., wolk., Frost, etwas Schnee.
	27	11	4	32	0	W	trüb, kalt.
8.	28	—	9	27	1 1/2 —	W	trüb, Frost.
	28	1	2	26	2 1/2 —	SW	hell, Frost.
	28	1	8	32	0	SO	hell, Frost.
9.	28	2	6	24	3 1/4 —	SO	Oschein, wolk., star- ker Frost.
	28	3	8	15	3 —	S	hell, Frost, wol- kigt.
	28	3	9	28	1 —	SO	hell, Frost, ange- nehm.
10.	28	3	14	16	2 —	SO	trüb, Frost.
	28	3	12	23	3 —	SO	hell, starker Frost.
	28	3	4	28	1 —	SO	hell, Frost, Wind.
	28	—	—	22	4 —	SO	Oschein, starker Frost.

In dem ersten Viertel dieses Monats he noch trübes, feuchtes, gelindes Herbstwetter südlichen Winden und niedrigem Barometer. Am 10ten trat empfindlichere Kalte ein, welche oder weniger anhaltend und stark (bis 3—4 tag) bei häufigen schneidenden trocknen Ost Nord-Ost den ganzen Monat durch fort dauerte erste Schnee mit Regen gemischt, fiel am 2 Viel früher und stärker trat in diesem Jahr die ein, als im vorigen.

Wir zählten in diesem Monat 6 helle Tage trübe, 9 gemischte, 18 kalte, 6 gelinde, 6 trübte, 13 trockne, 11 feuchte, 6 gemischte Tage

Regen fiel 8 mal, Schnee 4 mal, Nebel war

Der Stand des Barometers war mittelmäßig

Der höchste Stand den 18ten 28' 4"

Der niedrigste den 22sten 27' 4" 12.

Der mittlere 27' 6" 5

Der höchste Thermometerstand den 7ten 80°

Der niedrigste — — d. 30sten 40°

Der mittlere 1½

Der herrschende Wind war Südwest.

Die übrigen Winde folgten je nachdem tiefer geweht hatten, in folgender Ordnung: Südost, Ost, Northwest, Nordost, Süd, Nord

Es wurden geboren: 324 Knaben.

290 Mädchen:

614 darunter 4 mal Zwillinge.

Es starben: 513 Personen, 236 Kinder bis zum 10ten Jahre, Erwachsene.

Mehr geboren: 101

Unhehlich wurden geboren 50 Knaben.
30 Mädchen.

80

Es starben unhehlich geborne Kinder: 32 Knaben.
18 Mädchen.

50

Getraut wurden 150 Paare.

Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der Geburten um 92, die der Todesfälle um vermehrt.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: an Entzündungsieber um 4, am Zehrfieber um 6, an der Nierensucht um 6, am Schlagfluß um 23, im Kindtode um 2, an Entkräftung um 17, die Zahl derbstmörder um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: am Sticksten um 2, an den Pocken um 1, am Scharhieber um 8, an der Bräune um 2, an der Wassersucht um 15, am Durchfall um 3.

Von den 236 gestorbenen Kindern waren 172 im ersten, 27 im zweiten, 16 im dritten, 8 im vierten, 3 im fünften Lebensjahre, und 10 zwischen 5 und 10 Jahr alt. Die Sterblichkeit im Kindesalter hat sich im Vergleich zum vorigen Monat um 9 verändert, und unter den Erwachsenen um 37 verändert.

Von den 277 Gestorbenen über 10 Jahr starben 3 von 10 bis 15, 7 von 15 bis 20 Jahr alt, 46 über 20, 39 über 30, 40 über 40, 54 über 50, 15 über 60, 2 über 70, 15 über 80, 2 über 90 Jahr alt.

Von den 50 gestorbenen *unehelichen* Kindern waren 43 im ersten, 4 im zweiten, 2 im dritten Jahre. *Zahnen* starben 4, an Krämpfen 16, an der Abkürzung 6, am Schlagfluß 6, aus Schwäche 2, am Krüppel 1, an der Wassersucht 2, am Entzündungsieber 2.

Hohes Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren starben 17 Männer 19 Frauen, von 80 bis 90, 9 Männer 11 Frauen, über 90, 1 Mann 1 Frau.

Unglücksfälle. Eine männliche und eine weibliche Leiche sind im Wasser gefunden, ein Mann
ourn. XXXIX, B, 5. St. K

ist auf dem Felde todt gefunden worden, sondern an den Folgen eines Falles gestorben.

Selbstmorde. Zwei Männer und eine Frau haben sich erhängt, eine Frau hat sich vergiftet, zweier haben sich erschossen, ein Student hat sich die Adern geöffnet.

Der Einfluss der Jahreszeit und der diesem Monat herrschend gewesenen Winde zeigte sich sehr deutlich in der Erhaltung und Vermehrung des Karakters aller Krankheiten. Er ist inflammatorisch, mit catarrhalisch-rheumatischen Complicationen, und trat mit dem Eintritt des Ost- und Nordost-Windes deutlicher hervor. Lungen- und Hals-Entzündungen, Schlägflüsse, wackelgangbärsten Uebel, Exanthematische Krankheiten verminderten sich. Auch Wechselfieber traten hier und da hervor, doch noch nicht völlig ausgebildet, sondern oft larvirt. — Merkwürdig bleibt es, dass, trotz der grossen und anhaltenden Hitze dieser Sommer, keine Ruhren hier und in der ganzen Provinz zum Vorschein gekommen sind.

*Spezielle Uebersicht der Gestorbenen in Berlin
29sten October bis 3ten December 1819.*

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.	
	Erwachsene.	Un- ter- wachsene.	Erwachsene.	Un- ter- wachsene.
Unzeitig oder Todgeborene	1	28	1	23
Am Zahnen	1	1	1	6
An Krämpfen	2	1	2	4
Am Wasserkopfe	1	1	1	1
Am Stickhusten	1	1	1	1

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.		Summe.
	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	Er- wachsene.	Un- er- wachsene.	
An Pöcken - - -	—	—	—	1	1
An Scharlachfieber - -	1	3	—	1	4
An Priesel u. Fleckfieber -	—	1	—	1	2
An Entzündungsfiebern -	18	6	15	4	43
An Gallenfieber - - -	—	—	1	—	1
An Nervenfieber - - -	5	1	1	1	5
An abzehr. oder schlei- chenden Fieber - - -	21	14	22	19	76
An der Längensucht - - -	22	—	13	—	35
An der Engbrüstigkeit - -	—	—	1	—	1
An der Braune - - -	—	1	—	2	3
An der Gelbsucht - - -	2	—	1	—	3
An der Wassersucht - - -	3	2	10	—	15
An der Windgeschwulst -	—	1	—	—	1
An Blutsturz - - -	1	—	1	—	2
An Schlagfluß - - -	24	9	9	9	51
An der Epilepsie - - -	1	—	—	—	1
An Wasserscheu - - -	—	—	1	—	1
An der Gicht - - -	1	—	1	—	2
An e. organischen Fehler -	—	—	—	—	1
An Durchfall und der Ruhr - - -	1	—	1	1	3
An Leibesverstopfung - -	1	—	2	—	3
An der Melancholie und Wahnsinn - - -	1	—	—	—	1
An dem Kindbette - - -	—	—	4	—	4
An Knochenbrüchen - - -	—	—	1	—	1
An der Knochenfäule - - -	—	1	—	—	1
An Krebs - - -	2	—	1	—	3
An alten Geschwüren - - -	1	—	—	—	1
An kalten Brande - - -	1	—	—	—	1
An Folgen chirurg. Ope- rationen - - -	2	—	1	—	3

Krankheiten.	Männl. Ge- schlechts.		Weibl. Ge- schlechts.	
	Er- wachsene.	Un- erwachsene.	Er- wachsene.	Un- erwachsene.
An der Entkräftung Alters wegen	31	5	30	10
An Unglücksfällen man- cherlei Art	4	—	1	—
An nicht bestimmten Krankheiten	2	—	2	1
Selbstmörder	5	—	2	—
Summa	154	127	195	169

literarischer Anzeiger.

Der Verleger dieses Journals ist erschienen;

Dr. Christ. Wilh., über die Natur, Ursache und Heilart der Scrophelkrankheit. Eine 796 von der Kaiserlichen Leopoldinischen der Naturforscher gekrönte Preisschrift, 2te verm. Aufl. 1819. gr. 8, (1 Thlr. 12 Gr.)

Es ist hinreichend seyn, das, was der Verf. in der Vorrede über diese neue Auflage selbst sagt, eben: „Ich habe mir es von jeher zum Zweck gemacht, meine Bücher aus der Natur heraus, in die Natur hinein, zu schreiben: und so gefunden, daß ich nicht nöthig hatte, ihnen etwas zu ändern, und ich darf hoffen, das Buch jetzt noch eben so brauchbar seyn vor 20 Jahren. — Dabei aber habe ich nachgeklüffelt, es mit allen, was mich in der eignen oder fremde Erfahrung über die Natur und Heilart der Scrophelsucht gelehrt hat, zu be-
reichen. Auch sind einige ganz neue Abschnitte, Hauptstücke der Krankheit, und über die Behandlung, hinzugekommen. — Selbst das, was in der Vorrede stehen geblieben ist, kann insofern einen neuen Werth haben, als es durch die nachherige Erfahrung und Prüfung einer Menge Krankheiten immer, und in den letztern der Armenpraxis einer grossen Stadt vor-
schäftigten Praktikers, bestätigt und be-
festigt.“

*Fel and Conspectus morborum secundum naturales, adjunctis characteribus specificis et signis pathognomonicis. In usum au-
Berlin bey Dammeler, 1819. (6 Gr.)*

*Fel and Lehrbuch der allgemeinen Thera-
peutischen System der pract. Heilkunde besonders
s. Jena bey Frommann. 1819. (1 Thl. 16 Gr.)*

Ferner ist bei dem Verleger dieses Journal-
tig geworden:

*Rust's Magazin der praktischen Heilkunde. Sie-
ben Bänden drittes Heft.*

Inhalt.

I. Militair Sanitäts-Wesen. Umlauf-Schaden
die in der Armee herrschende contagiöse Angina
zündung betreffend. — II. Praktische Heilkunde.
1) Von der idiopathischen hitzigen Herzentzündung
Carditis (acuta) idiopathica. Vom Geheimen Rath
Dr. Heim. 2) Heilungsgeschichte einer *Carditis*.
Vom Herausgeber. 3) Geschichte einer, eigent-
scheinungen darbietenden, glücklich geheilten
dropericarditis acuta. Von Dr. C. F. Heusinger.
Beobachtung einer verkannten Quittis. Von Dem-
selben. — III. Miscellen. 1) Correspondenz-
andere kurze Nachrichten. a. Eiterversetzungen in
der Brusthöhle. Von Dr. P. G. Brosse. b. An-
wendung der Knopfnahm bei der Operation der Harn-
scharte. Von Demselben. c. Die Hungerent-
Erfolg in Heidelberg angewandt. Von Demselben.
d. Von der Schädlichkeit des Darinlassens einer He-
re in der Steinschnittwunde. Von Demselben.
Etwas über den Zustand der Augenheilkunde in Fran-
reich. Von Demselben. f. *Dubois Methode*,
Stein bei Weibern zu operiren. Von Demselben.
2) Beiträge zur Geschichte des Militair-Sanitäts-
sens im Königl. Preuss. Staate. Verordnungen
Wegen Vorspann-Requisitionen für das re-
scirte Militair. b. Die Einstellung der zum
dienst untauglichen Rekruten in die Landwehr
ten Aufgebots betreffend. c. Wegen des Kran-
sens der Garnison-Lazarethe. 3) Personal-Nach-
a. Beförderungen. b. Belohnung. c. Ver-
dungen. d. Todesfälle.

Dasselbe. Siebenten Bandes viertes Heft.

Inhalt.

I. Denkwürdigkeiten aus der Militair- und
vil-Praxis. Von Dr. D. W. H. Busch in Mainz.
1. Beobachtung des Hospitalbrandes in Luxemburg
und Sedan. a. Hospitalbrand in dem Lazareth
Luxemburg im Jahre 1814. b. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. c. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. d. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. e. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. f. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. g. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. h. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. i. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. j. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. k. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. l. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. m. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. n. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. o. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. p. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. q. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. r. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. s. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. t. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. u. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. v. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. w. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. x. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. y. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815. z. Hospitalbrand
Lazarethe zu Sedan im Jahre 1815.

uetschten Gesichtswunde durch die Reu-
 Kopfwunde, durch Trepanation geheilt.
 opfverletzung mit Wundstarrkrampf ver-
 Inneres Ohrgeschwür. 6. Schußwunde
 dung des Rückenmarks. 7. Schußwunde
 zung des Zwerchfelles und der Lungen.
 nde mit Verletzung der linken Lunge. 9.
 le. — II. Drei Castrationsgeschichten
 agebuche des Hrn. General-Staabsarztes
 gezogen und mitgetheilt vom Dr. Eck zu
 III. Noch ein Wort über das Lösen der
 . Vorgelesen in der medicinischen Sec-
 sellschaft zur Beförderung der Naturknn-
 lustrie Schlesiens. Vom Dr. E. Henschel
 slau. — IV. Geschichte einer im dritten
 Zehrfiebers mit glücklichem Erfolg unter-
 Amputation. Vom Dr. Gaube, Regi-
 beim achten Königl. Preussischen Uhlanen-
 — V. Beobachtungen über die Cynanche
 nebst einigen Krankheitsfällen, von Dr.
 . Mitgetheilt von Dr. H. v. d. Busch. —
 ntmachung eines neuen Speculum vaginae.
 t vom Regimentsarzte Dr. Wutzer. Mit
 ildung. — VII. Miscellen. Correspon-
 cht. Dupuytren's Verfahren bei der Thrä-
 Vom Dr. Wutzer. Beiträge zur Geschich-
 itair-Sanitäts-Wesens im Königl. Preus-
 ate. a. Uebersicht des gesammten Mili-
 enstandes von den Monaten Julius, Au-
 September 1819. b. Vorlesungen, welche
 iniglichen medicinisch-chirurgischen Mi-
 demie im Winter-Halbenjahre vom An-
 mbers 1819 bis Ende März 1820 gehalten
 Personal-Notizen. a. Beförderung. b. To-

r ist in der Verlagshandlung dieses Jour-
 ienen:

igger, Doct. A. F., *Beobachtungen auf*
historischen Reisen. Anatomisch-Physio-
ie Untersuchungen über Corallen; nebst ei-
tnhange, Bemerkungen über den Bernstein

enthaltend. Mit 12 Tabellen und 8 Kupfern. gr. 4. 8 Rthlr. 16 gr.

Verhandlungen der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin. 1ster Band 1ster Hef. einer Kupfert. 4. 20 gr.

Bei mir ist kürzlich erschienen:

Krimer, Dr. W., Untersuchungen über die Ursache des Hustens, mit Beziehung auf die Lehren vom Athemholen und vom Croup. Herausgegeben von Fr. Nasse, Prof. zu Bonn. 8. 12 gr.

Dieses ist eine sehr fleißige Arbeit, welche die allgemeine Aufmerksamkeit verdient, da sie das Wesen des Hustens einzudringen sucht, auf physiologischem Wege jene so oft besprochene Krankheit, den Croup, zu erforschen sucht.

Leipzig, im Septbr. 1819.

Carl Casblock

Anatomie.

MECKEL, I. F., TABULAE ANATOMICO-THOLOGICAE modos omnes, quibus corporis hum. omnium forma externa a norma recedit, exhibentes. Fasc. I. Tab. VIII. Fasc. II. Vasa cum Tab. VII. maj. Velin-Pap. . . . jeder . . .

Der Name des Herrn Verf. und die Anatomie des Werkes selbst, dessen Kupfer von den größten Künstlern ausgeführt worden sind, erfordern dieser Anzeige, sich weiter darüber anzukündigen.

Leipzig im Septbr. 1819.

Johann Friedr. Gleditsch

J o u r n a l
der
actischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

gl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adlers
zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
dicin auf der Universität zu Berlin, Director der Königl.
Chirurg. Academie für das Militair, erstem Arzte
der Charité, Mitglied der Academie der
Wissenschaften etc.

*Gran, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.*
Göthe.

VI. Stück. December.

B e r l i n 1 8 1 9.
 Gedruckt und verlegt bei G. Reimer,



I.
U e b e r
i e H o m ö o p a t h i e,
v o n
einem akademischen Lehrer *).

in den langen Weg der Erfahrung abzu-
zen, wissenschaftlich begründete Regeln
das Heilverfahren aufzustellen, und um
das Vielfache und Mannigfaltige Einheit
bringen, hat man seit *Hippokrates* verschie-
e Wege eingeschlagen, verschiedene Sys-
ne der Medicin aufgestellt. Ein jedes
meichelte sich das ganze Gebiet der Arze-
kunde so zu umfassen, daß nichts eben-
h hinzugesetzt werden könnte; ein jedes
abte das Räthsel des Lebens gelöst und
Art und Weise entdeckt zu haben, wie

Die Idee der homöopathischen Wirkung wurde
zuerst von dem würdigen Urheber in diesem Jour-
nal in den ersten Jahrgängen zur Sprache gebracht,
auch von mir anerkannt, und als ein Prinzip zur
Auswahl der Heilmittel in mein System der Heil-
kunst aufgenommen. Sie aber, wie jetzt ge-
schieht, zur Grundlage der ganzen Heilkunst zu
machen, scheint mir zu weit gegangen, und
nachtheilig, und ich habe daher kein Bedenken
getragen, besonders zur Warnung jüngerer Aerzte,
folgende Widerlegung eines achtbaren Lehrers,
in das Journal aufzunehmen. d. H.

man das Leben am sichersten in dem Zu-
 de der Gesundheit erhalten oder in denselben
 wieder zurückführen könnte, wenn Krank-
 entstanden war. Ein jedes fand bald
 seiner Entstehung eine Menge Anhänger
 es zur Richtschnur ihres Handelns und
 Inbegriff ihres ärztlichen Wissens ma-
 und in beider Hinsicht sich befriedigt
 ten. Bald traten dann wohl Gegner auf,
 dasselbe nicht immer mit den Töblichsten
 fen bestritten, und Kämpfe veranlaßten,
 ren die Geschichte der Medicin, eben so
 aufzählt, als verschiedene Systeme. Und
 war das Ende, das Resultat solcher Kämpfe.
 Das System wurde besiegt, d. h. es hörte
 als oberster gesetzgebender Körper zu,
 es wurde als einseitig anerkannt, und
 gewöhnlich einem neu entstandenen, in je-
 licher Kraft aufblühenden, Platz machte,
 ches dann zu seiner Zeit auch dem
 der Endlichkeit nicht entgehen konnte,
 denn aber dadurch das System zu Grabe,
 eine Spur seines Daseyns zu hinterlassen,
 das neugeborne Kind oft von dem Scha-
 der Welt wieder abtritt? Es wäre doch
 rig, ein solches Geschick, wenn es ein-
 beträfe, welches oft zu erbauen ein Le-
 alter kostete, welches ein Zeuge des Schan-
 der Erfindungsgebe, der Genialität des
 bers war, und bei ihm sowohl als auch
 den Nachfolgern einen hohen Grad von
 herzeugung und Vortrauen erzeugte. Es
 doch traurig und würde alle Kritik über
 wenn man zugestehen müßte, daß ein Mann
 ein ganzes Leben hindurch, ja daß ganze
 Generationen nur Irrthum statt Wahrheit
 kannten und einen absolut falschen Weg

alten; — nur für das Nichts erfanden, dachten, handelten! — Aber so ist es nicht! Mögen die Verächter der Systeme (gewöhnlich solche, welche sich mit Unglück in irgend ein herrschendes hineinwarfen und beim Urtheile desselben selbst mit zu Grunde gingen) auch noch so viel zum Nachtheile der Systeme sagen, mag es auch wahr seyn, daß sie darin gewöhnlich sogar Recht haben — aber werden uns nie die die Menschheit entmenscheidende Ueberzeugung aufdringen lassen, daß dasjenige System, dessen Urheber Scharfsinn und Wahrheitsliebe besaß, und welches viele seiner Ueberzeugung seines Werthes (wenn er sich überschätzt wurde) genöthigt hatte, daß ein solches System, sage ich, ganz auf Sand gebaut sey und nichts als Irrthum enthalte: dem widerspricht dann auch die Geschichte der Medicin zur Genüge, welche die verschiedenen Bearbeitungsarten der Medicin in sich aufnimmt und den Erfindern irgend einer besondern Bearbeitungsart, eines einzelnen Systems, eine ihren Scharfsinn, ihre Kenntnisse, ihre Intelligenz ehrende Stelle und ein Recht zu vertilgendes Andenken bei den künftigen Geschlechtern der Aerzte bewahrt undichert. Niemand aber wird die Geschichte der Medicin für eine Vorrathskammer halten wollen, in die man alte Sachen wirft, die zu nichts mehr taugen! Und wozu taugt denn ein gestürzte System noch? Zuerst zu zeigen, daß es das nicht leistete, was man sich von ihm versprach; und man wird sich, wenn man dies weiß, da wohl hüten, denselben Weg, der irre führte, noch einmal zu betreten. — Sodann aber achte man auch auf die Wissenschaft und Kunst, wie sie sich bei

dem Auf- und Abtreten eines Systems gestaltet, und man wird ja wohl sehen, daß ein regeres Leben, ein lebendiges Streben sich gebildet hat, wie es vor demselben nicht zugegen war. In ein jedes System, welches gebaut wird, ist ein Zeuge dieses Lebens und Regens, und nur das alternde erzeugt gewöhnliche Ruhe, welche nichts thut und alles auf sich beruhen läßt, ohne weiter zu führen. — Man achte auch auf die Art, welche Kenntniß haben von dem, was bisher geschehen war und man wird finden, daß die einen die verschiedenen Systeme in ihr Gedächtniß aufnehmen, und die Früchte derselben hie und da benutzen, während die andern die verschiedenen Systeme zu vermischen und in eine höhere Einheit zu verbinden streben. So groß ist die Macht des Systems, daß es nie ohne Einfluß auf den bleibt, der partheilos es der Mühe werth hielt sich eine Kenntniß von denselben zu verschaffen. Wie oft stößt man selbst bei heftigsten Widersachern eines Systems auf einen, die sie gerade dem bekämpften Systeme, wenn auch unbewußt, verdanken. Deutet denn aber all dieses nicht darauf, daß in jedem Systeme wenigstens etwas gesprochen werde, was der Wissenschaft und Kunst zum wahren Nutzen gereicht, und daher nicht untergehen kann? Man betrachte nur die Systeme ohne Haß und Liebe in dieser Voraussetzung und man wird kaum finden, in welchem nicht irgend eine Seite des Lebens aufgedeckt und hervorgehoben wurde, die der Beachtung wohl werth ist. Ein jedes wird man somit als eine Bereicherung der Kunst und als eine Erweiterung

Wissenschaft anzusehen haben. Von einem
 edel wird man aber auch einsehen müssen,
 wie es von seinem Urheber zur Ungebühr
 ausgedehnt, wie es auf Fälle angewendet wur-
 de, zu denen es nicht paßt, wie es bei aller
 Herrschaft, welche es usurpirte, doch eine
 Menge von Thatsachen unberührt und uner-
 klärt lassen mußte, und eben darin, daß es
 lies zur rechten Zeit nicht anerkennen woll-
 te, sein Grab fand. Sieht man ja doch alle
 Tage, wie sehr der Mensch geneigt sey, dem,
 was er erkannte und für neu gedacht, also
 für sein Eigenthum im strengern Sinne des
 Worts hielt, einen größern Werth, eine hö-
 here Bedeutung zu geben, als ihm eigentlich
 zukommt. Sieht man ja doch, wie selbst die
 physischen Aeltern in ihren Kindern eine
 Menge Anlagen und Vollkommenheiten er-
 licken, die ihnen nicht eben in hohem Gra-
 de zukommen! — Lasset uns daher eine
 Schwäche bei andern verzeihen und ertragen,
 von der eigentlich keiner frei ist; und wir
 wollen uns durch die Wahrnehmung einer
 Schwäche nicht hinreißen lassen, das Gute
 zu verkennen und den Geist gering zu ach-
 ten, der auch nur eine dunkle Stelle aufhell-
 t! Das aber muß die Sorge eines Jeden
 seyn, daß er sich nicht hinreißen lasse von
 dem Schimmer der Hoffnung, von dem Glan-
 ze der Consequenz, von dem Lichte der Ein-
 fachheit, daß er nicht beherrscht werde von
 einer fremden Individualität, und ihr den
 freien Blick, die eigne, einem Jeden zustän-
 dige Untersuchung und Forschung aufopfere.
 Das Gute und Wahre, was in jeder auch
 noch so sehr überschätzten Theorie liegt,
 wollen wir bewahren, ohne uns von ihr hin-

reißen zu lassen, wir wollen sie benutzen, aber nicht ihre Fesseln tragen. Was der Sinn gewesen, in welchem neue Systeme aufgenommen wurden, dann würden wir so leicht von den Kämpfen einseitiger Vertreter und halbestarrer Gegner beunruhigt und geirrt worden seyn, und eine große Anzahl von Kräften hätte zu andern und andern Zwecken benutzt werden können; es ist als es bei der Leidenschaftlichkeit für wider eine Ansicht möglich ist, wird ein System in das tiefe Meer der Wissenschaft aufgenommen worden seyn; frühzeitig werden es auch für die Kunst reife Früchte geben; und von dem nachtheiligen Einflusse der Systeme könnte nicht die Rede seyn.

Jetzt aber leben wir in einer Zeit, in welcher sich die mehresten Systeme vereinigen und vereinigt haben. Die mechanische und chemische Betrachtung des Organismus haben sich vereinigt und der dynamische unter- oder wenigstens beigeordnete Humoral- und Solidartheorie sind mit ihnen verschmolzen und haben sich auf in die Idee der Wechselwirkung der festen und flüssigen Theile des Organismus, der einzelnen Organe und Funktionen der integrierenden Theile des Organismus und der Störungen seines Lebens anerkannt, und sucht in ihnen den Sitz und das Wesen der einzelnen Krankheiten. Aber keine einzelne Funktion und wenn sie auch noch als verbreitet durch den Organismus wäre (z. B. Erregbarkeit, Irritabilität, Sensibilität, Kontraktion etc.), kein einzelnes Organsystem,

sich auch durch alle einzelne Organe hindurchzöge (wie das Gefäß- und Nervensystem) wird für die alleinige Quelle der Krankheiten gehalten. Man erkennt den großen Einfluß der äußern Dinge auf den Organismus an, aber man bringt ihn *allein* nicht in Anschlag, um die Erscheinungen desselben in der Gesundheit und in der Krankheit zu erklären; Electricität, Galvanismus und die Summe der Reize in der Erregungstheorie hält Niemand mehr für die alleinigen Quellen des Lebens und seiner verschiedenen Zustände. Ein umsichtiges Forschen begünstigt eine vielseitigere Theorie und macht sie herrschend; und wenn auch mancher einzelne Arzt sich mehr auf diese oder jene Seite hinneigt, so sieht er doch selten so weit, die entgegengesetzte gänzlich zu vernachlässigen. Dem Gefäß wird denn auch die ärztliche Kunst, insofern sie von der Wissenschaft abhängig ist, vielseitiger, umfassender, und keine Methode, die durch ein System erzeugt wurde, wird vernachlässigt. Die ausleerende und reizende, schwächende und stärkende, und viele andere entgegengesetzte Kurmethoden stehen in der allgemeinen Therapie friedlich neben einander und beschränken sich wechselsweise; man einer jeden machen unsere unterrichteten Kollegen in den verschiedenen Krankheiten Gebrauch, wenn auch der eine vielleicht diese mehr liebt, als jene.

Nur zwei Systeme sind es, die sich in diesen Verband noch nicht fügen wollen, sondern sich hartnäckig gegen die ganze übrige ärztliche Welt in Opposition erhalten. Das eine ist Hahnemanns homöopathische, das an-

der die *Mesmer-Wolfartsche* magnetisch
 dicin. Da die letztere jedoch durch die
 sersche Schule des Magnetismus in den
 ken gehalten wird, da durch Kiser
 als durch die bei weitem größere Zahl
 Aerzten, welche von dem Magnetismus
 halten (und dazu muß denn doch w
 unsern Zeiten bald ein Jeder gezählt w
 der durch Bücherstaub nicht gänzlich
 det ist für die Naturenscheinungen, od
 im Umgang mit chemischen Arbeiten
 allen Sinn für die Lebenserscheinungen
 loren hat), die Anwendbarkeit des Ma
 nus auf einzelne Fälle gehörig einget
 wird, und da durch solche Ansichten
 Verbindung der magnetischen Medicin
 der wissenschaftlichen bereits ange
 so übergehen wir die Betrachtung des
 magnetischen Medicin, die sich streng
 selbst beschränken will, und alle übr
 methoden verschmäht, hier mit Stills
 gen. — Dagegen ist es eigentlich die
 sicht und der Zweck dieses Aufsatzes,
 Kritik der *Hahnemannschen* Homöopath
 liefern, die sich in der neuesten Zeit
 den jüngern Aerzten immer mehr aus
 ten und auch bei dem nichtärztlichen P
 kum einiges Ansehen zu gewinnen an
 Und es scheint mir eine umfassendere W
 digung dieses Systems um so mehr
 Zeit zu seyn, je weniger noch in dies
 sicht geleistet ist; denn die in Machtp
 urtheilenden, absprechenden, wegwerf
 Recensionen, welche in einigen kritisch
 tern vorkommen, können wohl eben
 nig der Kritik genügen, als die weith
 Beurtheilung *Hector's*, welcher sich als

nent benimmt, und wie es uns scheint, H. und seiner Lehre zu wenig Ehre und Achtung widerfahren läßt. Wer ir- eine Meinung beurtheilen will, der muß die entgegengesetzte als unbedingt wahr setzen, sondern sich Behufs des Ur- theils beide zu erheben wissen. Das hat nicht gethan, der sich vielmehr auf- grund von Einzelheiten beschränkt, welche sogar, wenn das Grundprinzip nicht gültig zugegeben wird, mit Grund einmal etwas gesagt werden kann! *)

welche Weise ich nun aber die Kri- tik eines Systems, und so auch des homöopathischen zu liefern gedenke, dies ist schon in der Einleitung zu diesem Auf- satze ausgesprochen. Wie ein jedes System, so und nicht anders werde das homöopathische angesehen; nicht in demselben voraussetzend, und als solches erkenne, würdigend, aber ausschweifend, Uebertriebene, Ein- was in diesem so wie in jedem an- dern System vorausgesetzt und abgewiesen werden kann, aufdeckend, gleich nach den wissenschaftlich-ra-

dem dieser Aufsatz bereits geschrieben war, ist eine Schrift von Bischoff über densel- ben Gegenstand, nämlich: *Ansichten über das neue Heilverfahren und über die ersten Grund- sätze der homöopathischen Krankheitslehre, von Bischoff. Prag 1819.* So sehr ich auch im- mer mit Hrn. Bischoff übereinstimme, und so sehr auch seine Schrift geschrieben ist; so ist es mir doch bei aufmerksamer Verglei- chung, daß die meinige durch dieselbe nicht nur überflüssig gemacht worden, sondern daß beide eigentlich aneinander anreihen!

em hätte, was sonst etwa in der Me-
vorgegangen ist. Dergleichen Aerzte
en aber in dieser Schule sehr selten zu
vielmehr haben wir auch hier manche
kung wieder zu machen. Gelegenheit,
ch bei den blinden Nachtretern anderer
ie schon gemacht worden sind.

ie Grundsätze der Homöopathiker, wel-
ahnemann an verschiedenen Orten auf-
t und zu verschiedenen Zeiten in Erin-
; gebracht hat, die er aber nirgends so
bündig und klar mitgetheilt hat, als
n „Geiste der homöopathischen Heilleh-
let den zweiten Theil seiner reinen Arz-
tellehre vorgedruckt ist, scheinen sich
genden Grundzügen zu concentriren:

Das Menschenleben und seine verschie-
Zustände gehen in keiner Rücksicht
rein - physischen, sondern nach eigen-
lichen, wunderbaren Gesetzen der na-
sen, allgewaltigen Grundkraft des Le-
vor sich. Es ist also auch die Krank-
sprünglich bloß ein dynamisch - verän-
Zustand, durch welchen die materiel-
eränderungen erst hervorgebracht wer-
und auch die Krankheitsursachen wirken
ne bloß dynamische, den Geistigen ähn-
Weise. Die Krankheiten, diese dyna-
en Verstimmungen des Lebenscharakters
Organismus sind nichts als abgeänderte
de und Thätigkeiten und nur durch die
tome wahrnehmbar, welche allein das
bjekt in jedem Krankheitsfalle seyn kön-
Dem Wesen der Krankheit gemäß kann
urch Arzneimittel nur auf dynamische
vernichtet werden, und zwar wirken

die letztern in Krankheiten durch die Kraft, durch welche sie in Gesunden Krankheitssymptome erregen. Die Erfahrung hat entschieden, von welchen Arzneien gewöhnlich welche Krankheitssymptome geheilt werden, a) von denen, welche andersartig (allopathisch) b) oder entgegengesetzt (enantioopathisch), oder ähnliche (homöopathisch) Symptome erregen, als die Krankheitssymptome sind, da diese drei verschiedenen Anwendungen der Arzneien sind möglich. Die allopathisch wirkenden Arzneien sollen nicht passen, weil sonst eine jede Krankheit durch jedes Mittel gehoben werden können, und da die Eigenartigkeit der Krankheiten und Arzneimittel einen Widerspruch in sich selbst (contradictio in adjecto) abgeben müsste. Die enantioopathische Kurart soll nur palliativ helfen, weil das beseitigte Uebel bald wieder kommen müsste, und zwar in stärkerer Maaße, indem der Organismus die äußern Potenzen nicht leidend aufnimmt, sondern das Gute theil der ihm von aussen beigebrachten Infection durch Antagonismus zu erstreben strebt. Es bleibt daher nur die homöopathische Kurart als hilfreich übrig, welche in besteht, „dass man jedesmal eine Arznei anwendet, welche eine dem gegenwärtigen Krankheitsfalle ähnliche, am besten sehr ähnliche, künstlich krankhafte Affection im Organismus zu erregen geneigt ist.“ geschieht nach den drei Naturgesetzen, 1) „die Afficirbarkeit des lebenden Organismus durch natürliche Krankheiten ohne Vergleich geringer ist, als die durch Arzneien, und 2) dass der Organismus, als lebende geschlossene Einheit auf eintritt.“

allgemeine dynamische Affektion zu fähig ist, und 3) daß eine stärkere dysische Affection im lebenden Organismus schwächere dauerhaft auslöscht, wenn er der letztern an Art ähnlich ist." Die Heilmittel sollen aber in ganz kleinen Gaben angewendet werden, weil größere nicht gut sind, indem der Organismus in dem jetzigen Zustande noch afficirbarer ist, als im kranken, und weil sie vielmehr Schaden würden, indem sie eine vervielfachte Arzneikrankheit erzeugen müßten, dahingegen die durch kleine Gaben erzeugte Arzneikrankheit schnell unvermerkt wieder in Gesundheit über-

Nähere Bestimmungen des technischen Verfahrens, welches diesen Ideen entspricht,

Hahnemann in seinem *Organon* am vollständigsten und sehr weitläufig, und kommt in der „Vorerinnerung“ zum 2ten Bande reinen Arzneimittellehre darauf zurück, auch ein Paar Fälle als Beispiele angeführt worden. Daß hin und wieder alle diese Lehren mit Schmähungen der wissenschaftlichen Medicin gewürzt werden, wollen wir Stillschweigen übergehen und nicht erörtern. Alles dies soll uns jedoch nicht unangenehm gegen einen Mann machen, in welchem wir einen hohen Grad von Scharfsinn, Konsequenz und Beharrlichkeit nicht verkennen wollen, der in der Medicin auch früher durch sein System schon mit Ehren hervorgetreten hat, und der endlich auch in dem öffentlichen Leben selbst nach unserer Meinung manchen Platz zur Sprache bringt, was wohl beachtet werden verdient, und gewiß auch einst

in der wissenschaftlichen Medicin
werden wird.

Eigentlich bestimmt H. selbst die Sphäre von Krankheiten, in denen Homöopathie anwendbar seyn soll. Nämlich in den einleitenden und die Krankheit begründenden Sätzen behauptet die Krankheiten dynamischen Ursprungs in Verstimmungen, Veränderungen des Lebens selbst bestehen, und daß die Veränderungen Folgen der dynamischen Verstimmung seyen; so folgt daraus, daß die homöopathische Heilanzeigen nur dynamischen Krankheiten anwendbar, nun aber eben derselben eine gehörige Verbreitung und Allgemeinheit zu geben, ohne weiteres behauptet, daß alle Krankheiten dynamischen Ursprungs seyen, Grund dafür angeführt, daß das Leben gar nichts anderem verglichen werden und nicht nach rein physischen oder chemischen Gesetzen wirke. Wir mögen die Eigenthümlichkeit des Lebens nicht in Frage stellen, auch wollen wir gern zugeben, daß physische oder chemische Gesetze in den Richtungen desselben nicht realisiert, daraus folgt aber noch lange nicht, daß keine physischen und chemischen Erscheinungen an demselben vorkommen. Vielmehr zeigt die Erfahrung ganz deutlich, daß in einer jeden Lebensrichtung dynamische, chemische und physische Erscheinungen mit einander in Verbindung vorkommen und zwar so, daß man sagen kann, welches das Ursprüngliche, welches das Bewirkte, welches das

sey. Hierin liegt, beiläufig gesagt, und, daß der eine die physische, der die chemische, der dritte die dynamische mehr hervorheben, und wie es, und mehrere vor ihm, die mehresten lassen mit ihm zugleich mit dem Dynamus machen, zum Grundprincipe erheben. — Wäre das Leben aber rein physisch, dann bedürfte es ja wohl keiner, keines Raumes, um sich zu äußern zu erhalten. Wollte man behaupten, es erzeuge, erschaffe sich seine Organe selbst, würde es ja auch weder der Speise und Getränkes, noch auch der Luft bedürfen, sondern doch von jedem lebendigen Wesen irgend einer Form aufgenommen werden müssen, wenn es bestehen soll, da denn aber Materie in diesen Formen aufgehen wird, so wird diese auch als Material. d. h. physisch und chemisch einzuwirken Kraft haben. Und wenn es auch ist, daß sie in dieser Einwirkung durch Lebensthätigkeit beschränkt und modificirt, so folgt daraus noch nicht, daß sie aufgehoben werde. Das eben ist ja der Charakter des individuellen Lebens, daß es die Selbstbestimmung besitzt, aber nur auf einen gewissen Grad durch die Grenzen der Endlichkeit beschränkt. Es besitzt nicht die absolute Selbstbestimmung, die wir von Gott aussagen können, sondern eine relative; im Vergleich mit andern Körpern. Man kann denn nur aus gewissen Speisen aus der Mischung von Chymus und Chylus bereiten? warum kann denn nur eine bestimmte Mischung von Oxygen- und Stickgas die Lebensaction gehörig unterhalten? Warum die-

n. XXXXIX. B. 6. St.

nen nicht alle Flüssigkeiten als trinklich trinke? Hätte das Leben die Kraft, nach seinem Willen, nach seinen Gesetzen sich seine Hülle und seine Instrumente bauen, es würde dann der äußern Stoff nicht bedürfen, oder würde zum mindesten jede Materie dazu verwenden können, wozu es dieselbe brauchen will. Da es nicht vermag, so muß man schließen, daß auch die Quantität und Qualität der Stoffe, denen wir übrigens ihre gleichzeitige chemische Einwirkung nicht ablängnen, einen Einfluss auf das Gebäude des Organismus haben muß. Uebrigens ist es wohl bekannt, daß der eine Stoff mehr an dynamische, andere mehr an chemische Einwirkung zu valiren könne. Bei allem dem muß es problematisch bleiben, ob irgend eine rein und bloß dynamische Einwirkung im Gegentheil muß, was als Maass des Organismus kommt, auch als solche wieder. Eben so ist auch zu bemerken, daß, wenn in jedem Theile des Organismus dynamische, chemische und physische oder mechanische Seiten wahrzunehmen sind, doch an einem Orte mehr der dynamische, an einem andern mehr der chemische oder mechanische Charakter vorherrscht. Die dynamische Einwirkungsweise aber ist es, welche unter allen eminentesten in dem Nervensysteme unserer Thätigkeit zu bemerken ist. Weder Bewegung noch eine Mischungsänderung in der Funktion desselben zu bemerken, aber nichts destoweniger die Nerventhätigkeit und selbst auch die geistigen Verrichtungen an etwas Räumliches und mit einer bestimmten thümlichen Form und Mischung begabtes

als Hirn und an die Nerven gebunden sind; wird man doch wohl zugeben müssen, als auch in diesen Verrichtungen, das Räumliche nicht ganz gleichgültig, sondern in der That als Bedingung der Funktionen zu beachten sey.

Sind nun diese Sätze sämmtlich aus der unmittelbaren Betrachtung des Organismus gehöpft, und haben sie dem gemäß den Stempel der Wahrheit, so folgt ganz nothwendig, als auch die Krankheit nicht bloß dynamischer, sondern auch chemischer und mechanischer Natur und eben solches Ursprungs seyn müsse. Man wird wohl keine finden, welcher nicht gleichzeitig mit der dynamischen Affection auch materielle Veränderungen vorhanden wären, so daß man oftmals nicht im Stande seyn wird, mit Bestimmtheit zu sagen, ob die dynamische Verstimmung, oder ob die materielle Veränderung das ursprüngliche Moment sey. In den mehresten Fällen aber zeigt eine umfassende Beobachtung allerdings, daß bald die eine, bald die andere besonders hervorleuchte, und man schließt davon wohl mit Recht, daß dann die Krankheitsbildung von eben diesem Momente ausgegangen und in demselben das Grundwesen derselben zu suchen sey. Die wissenschaftliche Medicin unterscheidet bestimmt die dynamischen und organischen Krankheiten und meint, daß das Wesen der ersten in vorwaltender und ursprünglicher Veränderung der Funktionen bestehe, so wie unter den letztern Fehler der Organe selbst erstanden werden. — Diese letztern werden von *Hahnemann* für bloße Folgeleiden er-

B 2

hält; aber wenn sie dies auch in vielen Fällen sind, so bringen sie doch auch als solche ihrerseits Krankheitserscheinungen zuwege, die nicht verschwinden werden, ehe der organische Fehler gehoben ist, der alsdann eigentlich als Haupt- und Centralleiden tritt. Das Studium, in welchem sich eine organische Krankheit bildete, kann wohl lange vorübergegangen seyn, ehe der Arzt Beseitigung desselben aufgefodert wird. An viele entstehen wahrscheinlich nicht dynamischen Misverhältnissen, und wenn es auch geschieht, so muß doch ohne den Zweifel noch irgend eine materielle Ursache obwalten, die gewöhnlich in der Säftigung zu suchen ist, damit es zur Bildung gerade eines bestimmten Fehlers kommen könne. So wie nun aber Hr. die ursprüngliche Existenz organischer Fehler abläugnet, so geschieht es auch mit den Säftigungsfehlern, welche sogar als große Chimäre gebrandmarkt und kurz genug abgelehnt werden; es begnügt sich gewöhnlich Hr. H. von dem, was er nicht so anerkennt, als andere meinen, einen nicht billigenden, verwerfenden Machtspruch statt der Gegengründe auszustoßen. Eine leicht zu handhabende Methode, welche zwar auch bisweilen gegen ihn selbst ist angewendet worden, die aber dadurch nicht minder unbefriedigend war, als sie es so schon ist. — Hier wurde aber ohne Zweifel zu weit führen, einen solchen Machtspruch widerlegen zu wollen, was auch ganz gut auf sich beruhen kann, da die Sache selbst auf das Ganze keinen so großen Einfluss hat, und weil wir in der That ein sehr dickes Buch schreiben müßten, wenn wir

Realität aller der ursprünglichen Krankheitsmomente beweisen wollten, welche H. weiteres verwirft, weil sie entweder nicht Homöopathie passen oder derselben nöthig sind. — Nur eine Einseitigkeit Lehre wollen wir hier noch berühren; darin besteht, daß alle Krankheiten gemeine Affektionen des Organismus werden, da die gewöhnliche Pathologie örtliche Fehler anerkennt. Zwar ist gern zu, daß es keine rein örtlichen Krankheiten giebt, aber eben so wenig giebt es allgemeine; die Wahrheit ist die, daß die eine allgemeiner sey, die andere mehr verlaufe; und Hr. H. selbst wird es nicht leugnen können, daß das Fieber allgemeiner, d. h. weiter verbreiteter sey, als ein Chanker, Tripper u.

Obgleich alle Krankheitsdifferenz, oder wenigstens die angenommene Erkennbarkeit derselben, wird in der Homöopathie geleugnet, so ist es damit für eine Bewandniß? — Natürlich mag es wohl eine geraume Zeit gedauert haben, als man anfang, entweder mit der Kenntniß der Ursache, von welcher mancher Krankheiterscheinungen herrühren, oder mit der Verbindung mehrerer Symptome, die zu gleicher Zeit vorkamen, bald in besserer Ordnung auf einander folgten, sich zu Begriffen zu bilden, und diese mit Namen zu belegen. So erhielt die Bezeichnung von Röthe, Geschwulst, Schmerz, Hitze eines einzelnen Theils, den Namen einer Entzündung; auf ähnliche Weise wurden die Begriffe von Fieber, Pest, Blat-

Bestreben eitel, weil es noch nicht allen Anforderungen seines und auch unseres Verstandes genügt, und — weil es nicht in seinem Orte paßt. Ein anderer sucht das Fehlende zu ergänzen, das Mangelhafte zu berichtigen, das Unvollkommene zu vervollkommen.

Und wenn man auch vorher weiß, daß das Ideal von Wissenschaft und Kunst nicht erreicht werden kann, so sucht man demselben doch zu nähern, so weit die menschlichen Kräfte reichen. Nicht so Hahnemann. Er will in dieser Hinsicht nichts thun, (weil er nach seinen Grundsätzen Mittheilungen gegen Krankheiten anwenden kann, ohne weitläufige Kenntnisse), und tadelt die, die ihre Zeit und ihren Scharfsinn darauf verwenden, und dadurch die Wissenschaft und Kunst zu fördern glauben! — Allerdings haben manche seichte Köpfe Unverstand und Mißbrauch mit den leidigen Systemen *a priori* getrieben, und Phantasten haben sie wohl überschätzt und vergöttert. Aber Mißbrauch, der mit einer Sache getrieben wird, soll uns doch wohl nicht veranlassen sie selbst wegzuworfen. — Allerdings kann sich wohl auch die Aerzte bisweilen in ihrem Urtheile über den Sitz, das Wesen, Eigenthümlichkeit und die Ursachen der Krankheit getäuscht, und Hr. H. führt selbst bei der Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen *materia medica* (Seine Arzneimittellehre Thl.) einige Fälle an, in denen der Diagnostiker etwas gewagt und unsicher war. Allein in den meisten Fällen ist denn doch in der That die Diagnose selbst inneren Krankheiten nicht nur sehr gewiß, sondern auch sogar leicht und diese Fälle ver-

übertrifft die mehren, wenn nicht alle dieser Hinsicht um ein Namhaftes! —

So wie die Aetiologie und die Diagnose, findet dann auch die Prognose in der Homöopathie gar keine Stelle; welche freilich, alles, was die Zukunft betrifft, auch in wissenschaftlichen Medicin nicht eben des höchsten Grades von Gewissheit sich schmeikeln kann, deren einzelne Sätze jedoch sehr häufig einen solchen Grad von Wahrscheinlichkeit haben, daß sich der geübte und gelehrte Arzt nur selten in ihrer Anwendung irrt. Freilich aber paßt auch die Prognose, welche nicht auf die Symptome allein, sondern auch auf den vorausgesetzten inneren Zustand auf die Aetiologie und Diagnose gegründet seyn muß, in die übrigen Hahnemann'schen Lehren nicht hinein, und sie ist die Technik desselben nicht nöthig, da — wird sie mit Stillschweigen übergangen.

So bleibt denn nichts weiter, als die Symptomatik übrig, was als Erkenntniß der Krankheiten von der Homöopathie angesehen werden könnte. Kein Mensch wird nun wohl einräumen, daß die Symptome die einzige Seite der Krankheiten ausmachen, welche sinnlich wahrgenommen werden kann, daß sie gewissermaßen als die Basis aller Erkenntniß der Krankheit und ihrer Verschiedenheit angesehen sind. Und sie werden in dieser Hinsicht von allen Aerzten, die Vernunft besitzen, benutzt. Hahnemann aber beschränkt sie, erweitert ihr Gebiet und ihre Herrschaft zugleich auf eine bemerkenswerthe Weise, die wohl nie wird gebilligt werden

allein zu begnügen, verschmelzt sie nicht zu einem Bilde, sondern behilft sich ihnen, als einzelnen abgesonderten Erinnerungen, von denen eine jede von der andern getrennt ist. Dadurch entsteht denn

Ansicht von der konkreten Krankheit, die einem Bilde gleicht, auf dem sich einzelne Pinselstriche befinden, die noch zu keiner Form vereinigt sind! — Jeder Anfang in der Arzneykunde ist gewöhnlich bedacht worden, auf die einzelnen Symptome zu viel zu geben, sondern alle, welche zugegen sind und früher zugegen waren, richtig zu beobachten; es wird ihm gezeigt, dieselben Symptome, in Hinsicht auf Ge- etc. eine sehr verschiedene Bedeutung haben, ja daß es mehrere giebt, welche bald Entscheidung der Krankheit beitragen, Lebensgefahr bedingen, wie die Blutung; alle diese Betrachtungen sind der Homöopathie fremd, und deshalb denn begreiflich auch den Nachtretern Hrn. *Hahnemann's*. Hr. selbst, ein gelehrter Arzt, weiß solche Dinge gewiß recht gut, aber sie taugen nicht zu Systemen, folglich — werden sie mit Stillschweigen übergangen.

Von den Krankheitssymptomen macht Hr. H. sogleich den großen Sprung zu Arzneymitteln, anstatt daß er vor der Bestimmung der letztern und ihrer Wirkungsweise erst die Art und Weise im Allgemeinen hätte zeichnen sollen, wie die Krankheit selber in die Gesundheit umgewandelt werde. Dies nicht immer durch die Arzeneyen geschieht, wird H. wahrscheinlich eben so gut thun, als wir andern; ja wir möchten uns

bei weitem unerweisbareren Hypothese, als eine Menge anderer Ansichten, die erwirft, und als ein Schlupfwinkel diene, wenn man sich retirirt, wenn man ins Ge-
e kommt. — Dafs übrigens dieselbe (wie H. sagt, oder besser, dieselbe Ur-
Eigenthümlichkeit), wodurch die Ar-
mittel bisweilen Krankheitszufälle erzeugen, auch zur Heilung der Krankheiten be-
will ich nicht bestreiten; nur hätte ich
nicht, dafs nicht eine jede Wirkung,
die eine als Arzneimittel gebrauchte Sub-
bei Gesunden hat, auch sogleich zur
heit gestempelt und unter dem Begriff
ben subsumirt worden wäre. Denn in
Begriffe der Krankheit liegt allerdings
differentia specifica, von der freilich die
öopathie nichts wissen kann. Die Dis-
onomie nämlich unter den einzelnen Funk-
tionen und Organen, welche in einem Opi-
um oder Weinrausche, z. B. wenigstens nicht
ausgezeichnet ist, dafs der Sprachgebrauch
gewöhnlich Recht hat, es für dienlich er-
achtet hätte, diese Zustände Krankheit zu nen-
nen. Im Gegentheil werden sie für ganz ver-
schieden mit der Gesundheit geachtet, der man
den Namen der relativen (die absolute
hat ja so nicht) eine gewisse Breite ein-
räumt, und welche man nicht, wie der dia-
gnostisch-consequente H. auf einen Punkt con-
centrirt. Ueberhaupt dünkte ich, müßte es
einem jeden Denker klar seyn, dafs es
in unserm Verstande, nicht aber in der
Natur contradiktorische Gegensätze giebt!

Mit der Bestimmung der allgemeinen
Wirkung der Arzneimittel endigen sich die

he Wahrheit entweder nicht einsah, oder
venden vergaß, liegt der Grund unzäh-
Irrthümer und Einseitigkeiten, welche
alle mit der Erfahrung belegen wollte
konnte. — Dieselbe Bewandniß scheint
ch mit der Homöopathie und ihrer prä-
ten Allgemeinheit zu haben, wie sich
erfolge dieser Darstellung ergeben wird.

Zuvörderst aber ist zu erinnern, daß das
aufgestellte Regulativ zu Heilungen noth-
ig zu einer sehr großen Willkühr in der
ahl der Arzneimittel Veranlassung geben
man mag die Allopathie, Enantiopathie
Homöopathie befolgen. Denn man weiß
zwischen welchen Erscheinungen von wiz-

Köpfen eine Aehnlichkeit gefunden und
aptet werden kann, man weiß ja, wie
charfsinn auch zwischen ziemlich ähn-
Erscheinungen Verschiedenheit bemer-
wird! —

Ferner ist es ganz unrichtig, wenn H.
aptet, daß die gewöhnliche, auf wissen-
liche Principien gegründete Medizin, die
ihm gewöhnlich die vulgäre Praxis ge-
t wird, die Allopathie oder auch die
tiopathie in dem hier erwähnten Sinne
ge. Vielmehr muß sie ja bekanntlich
r auf die Verschiedenartigkeit, noch auf
lichkeit, noch auch das entgegengesetzte
hältniß der Krankheits- und Arzeneisympt.

Rücksicht zu nehmen; sondern sie giebt
Mittel, in der Absicht, das Wesen, den in-

Grund der Krankheit zu heben und
t, daß, wenn dies gelingt, die Krank-
symptome wohl ohne weiteres aufhören wer-

Der rohere Empiriker folgt eben so wenig

die Krankheit heben müsse, ist sehr schwer begreifen. Höchstens würde ein solcher Lauf alsdann gegründet seyn, wenn Jemand die Allopathie zum Princip der Heil-
 made machen wollte, was noch niemals ge-
 sehen ist; das hat sich denn auch wohl H.
 gedacht, und nicht gehörig klar aus-
 gesprochen. —

Eben so wenig hat auch bis jetzt noch
 die Enantiopathie in dem von H. ausgespro-
 chenen Sinne existirt, obwohl nicht zu leug-
 en ist, daß ein Analogon derselben wohl
 kommen mag. Man giebt nämlich sehr
 häufig Mittel in der Absicht, dem Krankheits-
 en oder Grunde entgegenzuwirken, wie
 auch schon in der Stelle ausgesprochen
 wo irgend einer Enantiopathie zuerst ge-
 t wird, nämlich *Hippocrat. Aphorism. Sect.*
aphor. 22. Er heißt: *Ἀπὸ πλεσμονῆς*
καὶ ἂν νοσήματα γένηται, κένωσις ἵηται.
κόσα ἀπὸ κενώσιος, πλεσμονή. καὶ τῶν ἄλ-
λ᾽ ὑπεναντίωσις. — Zu deutsch: „die Krank-
 n, welche von Ueberfüllung herrühren,
 Ausleerung, die von Ausleerung, An-
 ng, und auch die andern, die ihnen ent-
 gesetzte Heilmethode.“ So wie nun un-
 Entleerung und Ueberfüllung in diesem
 s nicht Krankheitserscheinungen, Symp-
 e, sondern Krankheitsursachen verstanden
 den, so bezieht sich auch die den andern
 akheiten entgegensetzende Kurmethode
 t auf die Symptome, sondern auf die Ur-
 en oder auf den innern Grund. Und an
 em Grundsatz, so wie an die mehresten
 rn, welche der Greis von Kos aus der
 urbeobachtung selbst geschöpft hatte, hielt
 urn. XXXXIX. B. 6, St. C

möglich seyn sollte, so glaubt man doch dem Kranken, der nicht zu retten ist, sich zu seyn, wenn man im Stande ist, auch nur auf einige Zeit von manchen Beschwerden zu befreien, oder ihn so lange zu erhalten, als es mög-

Grund, den H. anführt, weswegen die Enantiopathie, welche dem Menschenverstande eigentlich, auf einen Anblick einleuchtet und zusagt, die Natur vereitelt werden sollen, ist narfsinnig, aber auch sehr einseitig. nämlich, der Organismus nehme die Eindrücke nicht leidend auf, sondern ihnen entgegen; und dagegen wird Nichts haben, die Eindrücke mögen mechanischer, chemischer oder dynamischer Art seyn. Das Entgegengesetzte als Reaction ganz allgemein in der häftlichen Medicin anerkannt) wird H. in so strengem Sinne genommen, heißen muß, es bringe in der ihm beigebrachten Affection entgegenwirkend hervor. Demgemäfs unterteilt er eine Primär- und Secundärwirkung Mittel. Er treibt so den Begriff von einem auf eine Spitze, die kaum naturgemäß seyn kann, sondern als übertrieben in die Augen fällt. Ja er geht in Consequenz sogar so weit, daß er es nicht, wie eine Reaction des Organismus des Lebens nicht bloß in der Secundärwirkung, auch in der Primärwirkung schon ist. Und doch ist ja diese gerade nicht, weshalb eine große Menge äußer-

te Körper haben. Dies gilt von allen den Spielen, welche in der Note S. 10 und 11 geführt sind. Keines beweist das der ursprünglichen entgegengesetzte Verhältniß der Secundairwirkung. Höchstens könnte das zuletzt angeführte hierher gerechnet werden, daß nämlich die in warmes Wasser getauchte Hand der Atmosphäre kühler werde, als die andere.

Allein man weiß ja, daß die Haut unter solchen Umständen zuerst Flüssigkeiten aufsaugt, daß diese später verdunsten und jede Bildung von Dampf oder Gas die Wärme absorbirt, und daher schon nach physikalischen Gesetzen die Temperatur der Hand sinken muß. Um diese Erscheinung also aufzuklären bedarf man des angegebenen Gesetzes am allerwenigsten. — So

nun an dieser Stelle sprechende Beispiele für die Antithese der Primair- und Secundairwirkung vermisst werden, eben so ist man auch in der reinen Arzneimittellehre und in den Fragmenten nur höchst selten ein Symptom angeführt, das auf Rechnung der Secundairwirkung käme, und wo es geschieht, da vermisst man die Angabe des Grundes und es erscheint die Willkühr in diesen Angaben um so größer, je häufiger

entgegengesetzten Symptome unter der Primairwirkung figuriren. Hier wäre die gehörige Unterscheidung der Primair- und Secundairwirkung wohl ganz vorzüglich nothwendig gewesen, aber diese hat allerdings ihre Schwierigkeiten, wenn man nicht wirklich eine Scheidewand aufrichten will. — In den Noten, welche S. 12: f. sich befinden, werden einige Beispiele angeführt, welche beweisen sollen, daß sich bei der

Die Wirkungen der Mittel und aller äussern Dinge auf den Organismus nicht bloß in Hinsicht auf den Grad der Heftigkeit, sondern auch auf die Art sehr bedeutend verschieden, je nachdem sie in grösserer oder geringerer Menge, in längerer oder kürzerer Zeit auf denselben eingewirkt haben. Wirken sie lange oder in grosser Menge auf denselben ein, dann verbreitet sich ihr Einfluss nach und nach immer weiter, ja es kommt also nun wohl endlich sogar dahin, dass das ursprünglich herrschende Reactionsvermögen des Organismus beschränkt wird, und die äussern Dinge mit ihrer Qualität denselben gewissermassen beherrschen. Wenn auch halbfaules Fleisch bei dem ersten Genusse in frisches verwandelt zu werden pflegt, so geschieht es bei fortgesetztem Genusse nach und nach immer weniger, und der faule Geschmack, das fauligte Aufstossen, ja der fauligte Geruch aus dem Munde, liefern den Beweis, dass die Fäulnis desselben nicht mehr von dem Magen getilgt werden könne. Eben so lassen auch saure Weine, im Uebermaass genommen, oft noch bis auf den folgenden Tag ihres Aufstossens, sauren Geschmack im Munde zurück, selbst wenn sie von ganz gesunden getrunken wurden. Aus einem ähnlichen Grunde bringt auch Opium nur dann Schmerzen hervor, wenn es in so grosser Menge genommen wurde, dass es von dem Organismus nicht beherrscht werden konnte. Ja auf eine ähnliche Weise ist eigentlich die Entstehung vieler Krankheiten zu erklären. Mit Unrecht setzt daher H. die üble Wirkung der eupathisch gegebenen Mittel, die sie allerdings in der Hand des ungebildeten Arztes

Wirkungen der Miere. und aber ausser
 auf den Organismus nicht: basis in Ein-
 auf den Grund der Heiligkeit sonder.
 auf die Art sehr verschieden verschieden
 je nachdem sie in grösser oder ge-
 Menge, in kleiner oder kleiner in
 dieselben eingewirkt haben. Wenn sie
 Oder in großer Menge an einander
 auch vermischt mit der Fäulnis nach
 auch immer weiter, je sie immer an-
 wohl endlich sogar starker. wie sie in
 sich bemerkende Reizungsvermögen, der
 ismus beschränkt wird, nur die äußere
 mit ihrer Qualität verschieden gewin-
 a beherrschen. Wenn auch manchmal
 b bei dem ersten Versuch in einem
 edelt zu werden pflegt, in welchem
 ei fortgesetztem Versuch nach und nach
 weniger. und der dann gewöhnlich
 ulige Substanzen, je sie in größerer Menge
 em Munde, lassen sich leicht in ein
 äulnis derselben nach und nach von den
 n geübt werden können. Eine in
 uch seiner Weise, in Verbindung ge-
 1, oft auch bis auf den folgenden Tag
 Aufsteher, sammt Geschmack in Mund-
 rück, selbst wenn sie viel ganz ge-
 etrunken wurden. Aus einem ähnlichen
 te bringt auch Opium nur einen Schmer-
 error, weil es in so großer Menge ge-
 1 wurde, daß es von dem Organismus
 beherrscht werden konnte. Ja auf eine
 he Weise ist eigentlich die Entstehung
 Krankheit zu erklären. Mit Unrecht
 daher H. die üble Wirkung der enan-
 hisch gegebenen Mittel, die sie aller-
 in der Hand des ungebildeten Arztes

heilung bisweilen befördern mögen; in-
man sich vorstellt, daß dies durch die
Hauptwirkung der Arzneimittel geschieht.

findet diese Ansicht auch darin eine
Begründung, daß, wie H. sagt, nach der An-
wendung der homöopathischen Medicin zu-
Zunahme der Verschlimmerung und später Besserung
kommt. Aber diese Erklärung macht H. nicht

allgemein geltend, weil er recht eigentlich dar-
auf abzielt, alles wissenschaftliche
Beweisen zu vernichten. Im Gegentheile be-

weist er, daß die aus Gründen der Ho-
möopathie gegebenen Mittel unmittelbar und
durch Primärwirkung die Krankheitssymptome

entfernen und hinwegnehmen. Eine Ansicht,
welcher gar nichts zu denken übrig bleibt,
die man bloß mit dem Sinn des Glau-

bens aufnehmen kann! Geht man aber von
diesem Gesichtspunkte aus, daß die Secundär-
wirkung der Mittel die Heilung herbeiführt;

so findet man wenigstens eine Möglichkeit,
die Homöopathie an das, was wir bis
her als gesunden Menschenverstand genannt ha-

ben, anzureichen werden kann! — Ja sie kommt
schon der wissenschaftlichen Medicin schon
sehr näher, denn alle Aerzte haben wohl

alle Mittel angewendet, von deren Se-
cundär- oder Nachwirkung sie erst die Hei-
lung erwarteten. — Hätte H. diese Erklä-

rung, die seinen übrigen Sätzen ganz analog
und der Consequenz seines Systems ent-
spricht, gegeben, so würde er vielleicht schon

den Eingang gefunden haben, als es bis
her geschehen ist, denn ein Jeder verlangt
nämlich, daß das, was ihn gelehrt wird,

mit dem, was er schon
weiß, zusammenhänge. Aber nur der fähigere Kopf vermag

sey, als es *Hahnemann* behauptet. Hätte
 is in ihr anerkennen wollen, was ein je-
 der sie kennt, anerkennen muß, hätte
 ch bemüht, seine Entdeckungen an sie
 reihen, und die Fälle auszumitteln, in
 hen seine Methode anwendbar und nütz-
 sey, hätte er sich nicht von dem Strudel-
 lassen lassen, der vor 20 Jahren unter
 bessern Köpfen freilich sehr gewöhnlich
 die ganze Wissenschaft reformiren und
 Alte vernichten zu wollen, hätte er sich
 ger von dem Oppositionsgeiste beherr-
 lassen, der ihn allen andern Aerzten
 gegenstellte, hätte er sich nicht einer höchst
 lassenden und einseitigen Consequenzma-
 ei dahingegeben; wahrlich er würde mehr
 ang gefunden und auch durch die Hand-
 anderer mehr genutzt haben. In der
 seligen Stellung gegen die andern Aerzte
 , die er sich selbst gegeben, gehört so
 einige Selbstverleugnung dazu, den Stand-
 st zu erringen, von dem man ihn mit
 gkeit beurtheilen und das Nutzbare her-
 nehmen kann; und man wird durch man-
 beleidigende Ausfälle, welche zwar man-
 aber doch wahrlich nicht alle anders
 endende Aerzte, gegen die sie gerichtet wer-
 verdient haben mögen, oft mit einem
 erwillen gegen ihn erfüllt, den man wie-
 bekämpfen muß, um zu der Ruhe zu
 men, welche dem Forscher ziemt. Eine
 t der Selbstbeherrschung, welche nicht
 haben, und am allerwenigsten diejenigen,
 he der so oft erwähnte Tadel des leicht-
 igen Receptschreibens am meisten trifft.
 e schütten dann lieber, wie es *Hahnemann*
 der ganzen Medicin macht, das Kind mit

! man wird eine solche Ursache schon
erwahnheit erkennen, welche bei vie-
schen gegen die mehresten Krank-
hen statt findet. Sieht man ja doch
dass irgend eine Krankheitsursache
ter Krankheit erzeugt, wenn sie auf
viduum trifft, was nicht daran ge-
, und dass man sich durch die Ge-
auch gegen viele Arzeneimittel selbst
enn sie sonst als heftige Gifte anzu-
id) abstumpfen kann. Die Umstän-
welche gewöhnlich Krankheiten er-
wirken zum grossen Theil schon von
rt an ein, und stumpfen den Orga-
ür sich ab! Und diejenigen, von
an dies-nicht annehmen kann, z. B.
agien haben dann auch gewöhnlich
er verbreitete Wirkung. Ferner giebt
t zu, dass die Krankheitsursachen,
zur Krankheit komme, mit einem
Grade von Heftigkeit auf uns ein-
nüssen. Gilt denn dies auch nicht
Arzeneimitteln? Wirken denn Opium,
na, Arsenik u. a. als Gifte, wenn sie
geringer Menge genossen werden?
sie nicht alsdann eine bei weitem
Beschwerde hervor, als z. B. eine
haft bei Jedem zu thun pflegt? Nun
wir wohl von den Arzeneimitteln,
mit Willkühr anwenden, den Grad
igkeit und die Menge bestimmen,
uf den Organismus wirkt; aber wir
in Hinsicht auf die Krankheitsursa-
at im Stande, welche ja bekanntlich
issen und Willen des Individuums
lbe einstürmen und bisweilen selbst
bar, wie z. B. die Contagien. —

ist am Ende gleichgültig, und der ganze Streit über Einheit oder Mehrheit gleichzeitiger Affectionen, möchte somit ein bloßer Wortstreit ein, in den wir uns weiter nicht einzulassen mögen. Nur das eine wollen wir hier erinnern, daß eben dieses zweite Gesetz, wenn es ganz streng genommen wird, einem offenbaren Widerspruch mit dem ersten würde, was H. einige Seiten vorher der allopathischen Kurart sagt. Wenn es nämlich wirklich, wie es H. behauptet, Verschlimmerung der Krankheit herbeiführt, dann es nur dadurch geschehen, daß sie vorartige Affektionen veranlaßt, so daß also wenigstens im Anfange selbst nach *Hahnemann'schen* Ansichten mehrere Affektionen vorgehen sind, welche freilich später in einer aufgehen können.

Das dritte Gesetz spricht eigentlich nur Grundsatz der Homöopathie auf das neue Gesetz ohne zu dessen wissenschaftlicher Bedeutung weiter etwas beizutragen, dabei ist jedoch zu bemerken, daß nichts geschehen kann zu beweisen, daß die Wirkung der Arzneien stärker sey, als die der Krankheit, wenn in dieser Hinsicht das zuerst aufgeführte Gesetz benutzt werden sollte, wie bei der weitem Ausführung den Anschein so ist dagegen zu erinnern, daß in eben dem ersten Gesetze bloß davon die Rede ist, daß die Arzneien mehrere Individuen heilen, keinesweges, daß sie sie stärker afficiren als die Krankheit, das letztere möchte auch der Erfahrung nicht eben gemäß anzunehmen werden; wenigstens die Arzneien, die nicht zugleich auch Gifte sind, wer-

ist am Ende gleichgültig, und der ganze Streit über Einheit oder Mehrheit gleichzeitiger Affectionen, möchte somit ein bloßer Wortstreit ein, in den wir uns weiter nicht lassen mögen. Nur das eine wollen wir uns erinnern, daß eben dieses zweite Gesetz, wenn es ganz streng genommen wird, einem offenbaren Widerspruch mit dem ersten würde, was H. einige Seiten vorher der allopathischen Kurart sagt. Wenn es nämlich wirklich, wie es H. behauptet, die Verschlimmerung der Krankheit herbeiführt, dann es nur dadurch geschehen, daß sie durch diese Art Affektionen veranlaßt, so daß also wenigstens im Anfange selbst nach *Hahnemann'schen* Ansichten mehrere Affektionen eintreten sind, welche freilich später in einer Schmelzung können.

Das dritte Gesetz spricht eigentlich nur den Grundsatz der Homöopathie auf das neue Gesetz ohne zu dessen wissenschaftlicher Bedeutung weiter etwas beizutragen, dabei ist es zu bemerken, daß nichts geschehen ist, um zu beweisen, daß die Wirkung der Arzneien stärker sey, als die der Krankheit, wenn in dieser Hinsicht das zuerst aufgestellte Gesetz benutzt werden sollte, wie bei der weitem Ausführung den Anschein so ist dagegen zu erinnern, daß in eben dem ersten Gesetze bloß davon die Rede ist, daß die Arzneien mehrere Individuen heilen, keinesweges, daß sie sie stärker afficiren als die Krankheit, das letztere möchte auch der Erfahrung nicht eben gemäß anzunehmen seyn; wenigstens die Arzneien, welche nicht zugleich auch Gifte sind, wer-

der Vorzeit Sitte geworden ist; einer größ-
, (wenn auch noch nicht der größten)
ichheit sich zu befeßigen.

In welchen Fällen ist denn nun aber die
iopathische Indication zulässig? in wel-
kann sie benutzt werden? Es würde
essen seyn, darüber jetzt schon mit Be-
theiligung entscheiden zu wollen, zumal ohne
e Erfahrungen. Indessen kann ich nicht
n, darüber meine Gedanken unmaßgeb-
mitzutheilen. Hr. *Hahnemann* mag sie
ne Empfehlung seiner Kurmethode, die
en Aerzte mögen sie als eine Bereiche-
der wissenschaftlichen Medicin ansehen!
en *Hahnemanns*chen Sätzen selbst suchen
ie vorzüglichsten Umstände, die uns als
erzeig ihrer passenden Anwendung die-
können. Als erste Bedingung, unter der
m wissenschaftlichen Aerzte erlaubt ist,
uch von derselben zu machen, stelle
ie auf, daß er in der That die Natur
lebens, das er heben will, nicht ergrün-
kann. Wo er dies vermag, da soll
muß er von den gewöhnlichen gegen
Lebel gerichteten Heilanzeigen Gebrauch
en, und Mittel geben, deren Nutzen
eine sehr vielfältige Erfahrung geprüft
e mögen in Hinsicht auf die Symptome,
, enantio- oder homöopathisch sich zu
Krankheiten verhalten. Wo man das
lüber aber nicht erkennen kann, da
it eine Indication aus Symptomenähn-
it der Arzneimittel und Krankheiten der
iopathischen und noch vielmehr der
thischen Kurmethode vorzuziehen zu

2) Da diese Kurmethode nur auf die
m, XXXIX, B. 6. St.

D

eil die Erkennbarkeit einer jeden einzelnen Krankheit aufgeben, was bei seiner Beharrlichkeit nicht zu hoffen steht, denn wahrlich, was man nicht erkennen *will*, das wird man auch nie erkennen.

Ueberdies wird diese Kurmethode schon gemein genug angewendet, wo aktive Symptome vorhanden und kritische Bewegungen und Ausleerungen zu befördern sind. Möchte man doch erst dahin gelangt seyn, in allen Krankheiten (und vorzüglich in den chronischen) die aktiven Symptome mit Bestimmtheit zu erkennen! es würde dann auch in dieser Hinsicht der Homöopathie ein grösseres Feld geöffnet werden. Denn es ist wohl auf grossem Grunde zu vermuthen, daß die Natur allen diesen Krankheiten entgegengepflanzet und auch aktive Symptome erregt, aber leider so oft missverstanden und dawohl gar unterdrückt werden, anstatt daß sie hätte fördern sollen. Wer hierin die Sprache der Natur versteht, und die Symptome der Heilbestrebung von denen der Krankheit zu unterscheiden weis, der erstern unterstützt, der wird wahrlich der glücklichste seyn, indem er den schon eingeleiteten Heilungsproceß fördert. — Um aber ein solches Urtheil fällen zu können, dazu gehört wirklich etwas mehr, als die Homöopathierart und die Nachtreter derselben wissen. Der wissenschaftliche Arzt trifft aber wahrlich genug (wenn auch leider nicht allemal) das Wahre, und der ächte Praktiker sogar weilen instinktmässig.

Es ist kein geringer Vorzug, den die Homöopathie vor andern Systemen hat, daß
D g

Verhältnisse gesetzt wird, und daß dies der plötzlichen Veränderung der Temperatur ganz besonders gilt! —

Eben dieselbe Bewandniß hat es gewiss damit, daß Tanzmeister ihren Scholaren nicht kaltes, sondern warmes und reizendes Getränk gestatten, wenn sie warm sind. Sie mildern dadurch bloß die Erkältung; die Uebung wird aber wahrlich nicht durch diese Getränke, sondern durch Ruhe und den auf der Haut sich befindenden Schweiß zu heilen kommen. — Doch Hr. H. wird sagen, was thut die verschiedene Ansicht oder Behandlungsart zur Sache, wenn das Mittel nur das eine, oder vielmehr in den angezogenen Beispielen Schaden abwendet. Und darin mag er recht behalten, wenn er nun einmal sich die Wissenschaft gar nicht kümmern will. Aber freilich sollten solche zweideutige Beispiele nicht angeführt werden, um die allgemeine Gültigkeit eines Regulativs zu beweisen, was ohnehin auf den ersten Anblick der vernünftigen Ansicht von dem Heilwerke der Mittel so sehr widerspricht! —

Aber ganz anders und weit gefährlicher
mit der wahren oder *levantischen Pest* *).
Geißel der Menschheit in allen nicht
lichen Ländern, dauert fast immer fort,
gert die Grenzen Europas von allen
n zu Wasser und zu Lande, und ist eine
versiegende Giftquelle, die unaufhörlich
ausendfachen Wegen die furchtbarste Seu-
ins zuzusenden droht. Sie ist uns eben-
in der letzten Zeit näher gekommen als
vorher, da sie sich glaubwürdigen Be-
n zu Folge bis in die Moldau fortge-
zt hat.

hier ist allerdings wahre Gefahr. Nun
bessern Erkenntniß der Aerzte, der
eckung, daß das Pestgift ein nur durch
irung mitzutheilender Stoff sey, daß man
also von den Grenzen abhalten könne
ür Contrebande erklären müsse, und der
f gegründeten strengen Bewachung der
lichen Grenzen, verdanken wir die Si-
eit, die wir genießen. Aber wie viele
nd Wege der Uebertragung sind hier

s scheint jene Contagiumentwicklung, die wir
sterzeugung nennen, die ihrer Natur nach zu der
asse der typhösen gehört, und nur ein durch Hitze
nd Feuchtigkeit höher gesteigertes Typhusconta-
um zu seyn scheint, nach den klimatischen Ver-
hiedenheiten verschiedene Modifikationen zu
halten; in der Levante und den angrenzenden
egenden die Form der *Bubonenpest*, in Ostin-
ien, den Molukken, die Form der *cholерischen*
nd *dysenterischen Pest*, in Westindien die
orm der *icterischen* und *melaenischen* (des gel-
en Fiebers). Ueberall scheint es ein unter ähn-
chen Bedingungen sich erzeugendes Naturpro-
ukt, aber durch klimatische Ursachen verschie-
en modificirt, und auch zum Theil an das Kli-
a gebunden. Wenigstens scheint dieß mit der
indischen und westindischen Pest der Fall zu
eyn.

hrung des Kranken oder von ihm berührte
inge anzustecken, so ist nichts leichter, als,
lbt wenn die Pest schon an einem Orte
, ihre Verbreitung zu verhindern, dadurch
s man den oder die ersten Kranken so-
eich völlig absondert, und ihnen eigne Woh-
ng Wartung und Aerzte giebt, die mit
nst niemand Gemeinschaft haben. Dadurch
rht die Seuche gleich in der ersten Entste-
ng wieder ab.

Aber daran fehlt es am meisten, und
ran fehlte es auch bei der letzten Epidemie

Moscau, und noch neuerlicher zu Noja,

Die europäischen Aerzte kennen die Pest
cht, und so halten sie gewöhnlich die er-
en Erscheinungen dieser Krankheit gar nicht
r Pest, sondern gewöhnlich für ein bösar-
es Faulfieber, einen pestilentialischen Ty-
us, streiten sich über die wahre Natur der
ankheit, und unterlassen macht sie immer
itere Fortschritte.

Deswegen halte ich es für Pflicht, diese
agnostischen Kennzeichen und ihre ver-
iedenen Formen zur möglichst allgemeinen
enntniß der Aerzte zu bringen, und ich
ue mich, dazu einen Beobachter gefunden
haben, der durch einen vierzehnjährigen
senthalt an Ort und Stelle sie so genau
nnen zu lernen Gelegenheit hatte, wie we-
ge vor ihm. — Denn unsere meisten Be-
achter sahen die Pest nur in einer Epide-
e, aber das ist nicht genug, denn da sieht
n nur eine, und zwar eigenthümlich gestal-
e, Form der Krankheit; sondern man muß
fordauernd, unter den verschiedensten For-
n, zu verschiedenen Zeiten und an ver-
iedenen Orten gesehen haben, um eine
hlständige Kenntniß zu erhalten, und das

Bonaparte zwang ihm, wider seinen Willen, in Egypten zu bleiben, um von seinen Kenntnissen des Landes Nutzen zu ziehen, und machte ihn zum Mitglied des Divans zu Cairo, des obersten Gerichts, welches größtentheils aus Türken bestand. — Hier mußte er aushalten, bis es den Engländern und Türken gelang, die Franzosen aus Egypten zu vertreiben, wo er denn im Jahr 1802 nach Europa zurückkehrte.

Er hat seine Beobachtungen in ein Werk über die Pest niedergelegt, woraus er mir erlaubt hat, hier Fragmente dem Publikum mitzutheilen. Ich wähle vorzüglich solche, welche die Erkenntniß, die Mittheilungsart, und die Behandlung der Pest betreffen, wobey der glückliche Erfolg des Aderlasses, aber zugleich auch die genauere Bestimmung seiner Anwendung, besonders merkwürdig sind.

Ich bitte, dabei nicht auf die Theorie, sondern auf die Facta zu sehen, und sich dadurch nicht irre machen zu lassen, wenn es Verfassers theoretische Ansichten nicht ganz mit den jetzt bei uns herrschenden übereinstimmen. Diefs ist sehr natürlich bei einem Manne, der so lange der europäischen medizinischen Kultur entzogen lebte, und bloß Natur und Erfahrung zum Studium hatte. — Aber ob diefs ein Vortheil oder ein Nachtheil ist, könnte wohl noch gefragt werden, und wenigstens gewinnt die Erfahrung an Wahrheit und Reinheit immer eher durch zu wenig als durch zu viel theoretisch-spekulative Einmischung.

Zugleich mögen diese Auszüge dazu dienen, das Publikum auf die zu erwartende Erscheinung des ganzen Werks aufmerksam zu machen.

Um die Krankheit rasch zu verbreiten, darf es aber auch des Einflusses der Atmosphäre des Orts, wo sich der Pestkranke findet. Wenn dieselbe unrein oder mit allen Dünsten geschwängert ist, die von stehenden oder faulenden Sümpfen und Gewässern oder andern Unreinigkeiten herrühren, so verbreitet sich die Pest mit der größten Geschwindigkeit, und im entgegengesetzten Falle einer reinen heitern Luft hört die Krankheit ohne alle Anordnung von Sicherheitsmaafsregeln auf. Diese Thatsachen habe ich deutlich im Jahre 1793 beobachtet, wie sich ergeben wird.

Dieses Gift auf den menschlichen Körper übertragen, erzeugt so viele verschiedene Wirkungen, dafs man Mühe hat, sie alle zusammenzufassen.

Oftmals erhält sich eine kleine Portion des Contagiums in einem gesunden Körper lange Zeit verborgen, bis es eine gröfsere Kraft erlangt hat, dann verbreitet es sich wie ein Feuerfunken, der auf schwer brennbare Stoffe fällt, er wächst anfangs langsam und dann allmählig, bis er sich plötzlich zur verzehrenden Flamme ausbildet.

Um zu erkennen, wer von diesem Gift besteckt ist, giebt es verschiedene Zeichen, bei jedem Pestkranken stets dieselben bleibend, seine Constitution sei auch welche sie wolle, und diese nenne ich die wesentlichen diagnostischen Kennzeichen der Krankheit.

Wer von der Pest ergriffen wird, und ist gleich in Betäubung oder Delirium verfallen, klagt über eine allgemeine und augen-

Um die Krankheit rasch zu verbreiten, bedarf es aber auch des Einflusses der Atmosphäre des Orts, wo sich der Pestkranke befindet. Wenn dieselbe unrein oder mit üblen Dünsten geschwängert ist, die von stehenden oder faulenden Sümpfen und Gewässern oder andern Unreinigkeiten herrühren, so verbreitet sich die Pest mit der größten Geschwindigkeit, und im entgegengesetzten Falle einer reinen heitern Luft hört die Krankheit ohne alle Anordnung von Sicherheitsmaafsregeln auf. Diese Thatsachen habe ich deutlich im Jahre 1793 beobachtet, wie sich ergeben wird.

Dieses Gift auf den menschlichen Körper übertragen, erzeugt so viele verschiedene Wirkungen, dafs man Mühe hat, sie alle zusammenzufassen.

Oftmals erhält sich eine kleine Portion des Contagiums in einem gesunden Körper lange Zeit verborgen, bis es eine gröfsere Kraft erlangt hat, dann verbreitet es sich wie ein Feuerfunke, der auf schwer brennbare Stoffe fällt, er wächst anfangs langsam und dann allmählig, bis er sich plötzlich zur verzehrenden Flamme ausbildet.

Um zu erkennen, wer von diesem Gift besteckt ist, giebt es verschiedene Zeichen, bei jedem Pestkranken stets dieselben bleibend, seine Constitution sei auch welche sie sei, und diese nenne ich die wesentlichen diagnostischen Kennzeichen der Krankheit.

Wer von der Pest ergriffen wird, und ist gleich in Betäubung oder Delirium verfallen, klagt über eine allgemeine und augen-

tritts nicht eine starke und brennende Fieberhitze; oder irgend ein anderes ungünstiges Zeichen einfindet, und er ruhig schläft.

Nicht zu brennendes Fieber, am ersten Tage ohne kalten Schauer, ist Zeichen einer mildereren Krankheit; doch tritt dieser Fall sehr selten ein.

Die Bubonen und Carbunkeln, die unmittelbar nach dem ersten Fieberanfall ausbrechen, bewirken immer einige Erleichterung, sobald sie nur leicht in Eiterung übergehen; und geben gute Hoffnung, ohne in ihnen die Krankheit zu entscheiden.

Die Carbunkeln, in welchem Theile des Körpers und in welcher Anzahl sie auch ausbrechen mögen, sind erleichternd, wenn sie am zweiten Tage in Eiterung übergehen und Pfropf heraustritt.

Der Ausbruch des Petechial-Exanthems bringt eine einiger Erleichterung, wenn es röthlich und nicht blau ist, und sich auf der Brustfläche bis zum 4ten Tage erhält. Doch führt es an sich selbst keine hinlängliche Besserung. Natürlicher Schweiß, der reichlich über den ganzen Körper, und ohne Empfangung von Brennen hervortritt, ist der Vorläufer der Genesung, er erscheine, welchen er wolle.

Reichlicher trüber Urin mit weißen Wölkchen nach dem Fieberanfall ist ein sehr gutes Zeichen, wenn er nur fort dauert.

Die Zeichen von schlechter Vorbedeutung sind, brennende Fieberhitze am ersten Tage, welche den Ausbruch der Bubonen, Carbunkeln und Petechien oder andere Ausschläge hindert: der Pestkranke stirbt dann spätestens am dritten Tag.

Kömmt schon am ersten Tage Des mit dieser brennenden Fieberhitze, so ist alle Hoffnung zur Rettung verloren.

Die kleinen sehr harten Bubonen entzündet sind, ohne in Eiterung über zu gehen, sind von sehr schlimmer Bedeutung.

Die Bubonen und Carbunkeln, die Hals ausbrechen, sind die schlimmsten. pflegen den Kranken in einem Tage zu sterben. Die Carbunkeln, die nicht des ersten Tag eihern, und sich entzündet erheben, ihren Eiter von sich zu geben, gehen in Brand über. Dasselbe steht von Carbunkeln zu erwarten, die ihren Sitz auf dem Hals haben. Dunkelblaue und schwarze Petechien verkündigen in wenigen Stunden das Ende.

Aus den Urinbeobachtungen schöpft man wenig Licht, sobald sich schon diese eingestellt haben; trüber Urin indessen rothen, gleichsam blutigen Wölkchen, schwarzen, die ins grünlliche fallen, ist tödliches Zeichen.

Partielle Schweisse, wo, und an welchen Tagen sie auch zum Vorschein kommen seyen nun natürlich oder künstlich hervor gebracht, gewähren, zumal mit einer Bedeckung von Brennen, durchaus keine Erleichterung, sondern sind vielmehr Vorboten anderer Zufälle. Das Wiedertzurücktreten Petechien, Carbunkeln und Bubonen, sind Zeichen eines schnellen Todes.

Das convulsive Zittern, begleitet von kalten Schauern, rafft den Kranken schnell ab.

Blutflüsse und Diarrhoen thun das Gleiche und lassen auch nicht die mindeste Hoffnung zur Rettung.

in der Pestkranke schwet darnieder
 und in einem Intervall von Bewusst-
 seyn, er fühlte sich ziemlich wohl, so
 nichts näher als das Grab.

Folge dessen, was ich über die dia-
 gnostischen und prognostischen Zeichen guter
 immer Vorbedeutungen gesagt habe,
 noch hinzufügen, daß es einzelne
 Fälle gibt, wo ein Pestkranker, bei den man
 noch einen Schatten von Hoffnung übrig
 hat, plötzlich seinen Zustand ändert, und
 stirbt, ohne daß man die Kräfte und
 Gründe kennen könnte, welche die Natur
 zur Wiederherstellung anwendet. Mit
 Verwunderung sieht man Kranke
 die man schon geheilt glaubte, ohne
 sich doch das mindeste Versehen
 zu denken können.

Verlauf dieser verschiedenen Ereignisse
 vorzüglich aber durch den unerwarteten
 Tod eines Kranken, Namens Joseph M'sar-
 jangen verdienstvollen Mannes, den
 ich gewonnen hatte, und dem ich, da er
 leicht krank war, dreist seine Ge-
 sundung versicherte, indem sein Puls kaum
 zu fühlen anzeigte, der aber während ich
 sprach plötzlich starb, erschüttert —
 nur zu bald die Ansprüche und den
 Mangel der Aerzte auf ihre Weisheit ab,
 und mir meine Unwissenheit, indem
 es beständig das Schwankende unsers
 Verfahrens zurückrief, und mich
 belehrte, daß die Kunst bei dieser schweren
 Krankheit in der That nur in Versuchen be-
 steht, die Natur zu unterstützen, wie es der
 Arzt thut.

seiner Gewalt im Anfang des Octobermonats thete.

Welche Personen sind der Pest am meisten unterworfen?

Im Allgemeinen verschont diese Krankheit Niemanden; gewöhnlich aber werden diejenigen Personen seltener befallen, die sich fürchten; die ruhigen und heiteren Gemüths sind; die mäßig leben; und außerdem alle cachektische Personen, zumal, wenn offene Wunden oder künstliche Geschwüre haben, die in guter Eiterung stehen.

Die Armen, die Niedergeschlagenen, die Starken und Gesunden, ferner die Personen, die den Trunk, den Wein, und gerne Getränke lieben, die den Ausschweifungen ergeben sind, erliegen der Pest am meisten.

Um die Verschiedenheit der Wirkung, welche das Pestgift im Verlauf einer Epidemie hervorbringt, besser ins Licht setzen zu können, ist es nützlich die Masse der Kranken nach der Eigenthümlichkeit ihrer Constitution einzutheilen, welche die einzige Ursache der grösseren und so vieler Abweichungen ist. führe daher alle Constitutionen auf vier Klassen zurück, die plethorische, die bilieuse, die gemischte, und die cachektische Constitution.

Der Plethorische wird mit grösserer Gewalt als jeder andere ergriffen, und die Wirkung des Krankheitsstoffes bewirkt bei ihm an der Stelle die Gerinnung des Bluts, hemmt den Kreislauf desselben und bringt einen schnellen Tod zuwege. Dies ist die erste Classe der Pestkranken, bei der im ersten Fieberanfall ein reichliches Aderlass nicht

nur passend, sondern von dem größten ist, und häufig Rettung vom Tode wirkt. Es ist merkwürdig zu sehen, einen Augenblick nach der Oeffnung der Ader, das Gefäß worin das Blut ist, umwenden kann, ohne daß es herausfließt. So stark ist die Gerinnung, so hängt das Blut am Gefäße in der Wunde. Dieser Versuch beweist die erwähnte Behauptung, daß der Pestigift die Gerinnung des Bluts bewirkt, seine Bewegung hemmt, und sehr schnell den Plethorischen herbeiführt. Noch andere Beobachtungen werden in der Folge diese Sache bekräftigen.

Ofters ist der Hintritt eines Plethorischen so plötzlich, daß man sagen möchte, einen Dolchstich ins Herz bekommen. Er erfolgt dann ohne irgend ein vorhergehendes Zeichen. Der Puls ist noch ein Augenblick vor dem Tode bloß schwach, kaum fieberhaft zu nennen. Aus diesem Grunde haben vielleicht viele Aerzte gemeint, man brauchte gar kein Fieber zu haben, um an der Pest zu sterben. Ich bin der gegengesetzten Meinung, und halte für das Fieber unbedingt nothwendig, aber die Krankheit zuweilen den Plethorischen innerlich mit solcher Gewalt ergreift, ihn schon tödtet, ehe noch die Krankheit die Natur Zeit haben das Fieber zu entwickeln. Gewöhnlich erzeugen sich auf dem Leibe eines Plethorischen, der auf die beschriebene Art stirbt, nach seinem Tode Frieselpustulae vesiculares, die einen schwarzen Punkt in der Mitte und rothen Rand im U

en; Gesicht und Hände bleiben frey da:
l. Wenn Petechien fehlen, so finden sich
der Untersuchung hie und da Bubonen,
im Entstehen sind, oder gewisse Bläs-
n, wie von kleinen Verbrennungen, die
n Ausbrüche der Carbunkeln vorherzuge-
i pflegen.

Die Pest, welche den plethorischen Kran-
tödtet, entstellt ihn auf eine gräßliche
ise. Kurz vor seinen Hintritt wirft er
hübare Blicke um sich her, und verdreht
e beinahe gläsernen Augen auf eine Art,
he bei dem der gegenwärtig ist, Schau-
erregt. Im Sterben schließt er sie nicht,
sieht aus, als ob er noch lebte und wild
sich blickte. Das Gesicht wird leichen-
n die Nase spitz, der Mund öffnet sich,
Zunge schwillt an, und tritt mit Schaum
eck zum Munde heraus; die Hände sind
mmengezogen, die Hautfarbe überall bleich
bleifarben. Er haucht plötzlich einen
em der Fäulnis aus, den man nur mit
ie ertragen kann. Giebt es unter allen
taglösen Giften eines, das augenblicklich
he furchtbare Wirkungen hervorbringen
nte?

Die plötzlichen Todesfälle der Plethori-
en sind von heftigen convulsiven Bewe-
ngen, von gewaltsamen Zusammenziehun-
n und Krämpfen vorzüglich am Kopfe be-
tätet. Aber alles dies ist das Werk eines
genblicks, woher man deutlich sieht, daß
s Gift vorzüglich, wie in andern böartigen
zern, Gehirn und Nervensystem zerrüttet.

Wenn der Plethorische auch nicht am
ten Tage stirbt, so erscheint doch die bren-
nde Fieberhitze innerhalb des ersten Tags,

nden, kommen dann entweder wieder
Vorschein, oder bleiben in einem Zu-
der Unthätigkeit, und der arme Kran-
stauscht in seiner voreiligen Hoffnung,
sein Leben am fünften Tage. Die
Ausdünstung aus dem Leichnam ist dann
, und es stellen sich gewöhnlich An-
llungen und die übrigen Umstände ein,
bei dem Plethorischen, der plötzlich
erwähnt habe.

ie biliösen Pestkranken bilden die größte
il, und das Pestgift wirkt bei ihnen im
engesetzten Sinne wie bei den Pletho-
n, das heißt, es mischt die Galle dem
bey, und löst dasselbe auf. Dieser Pro-
eht nicht so rasch vor sich, als der der
erinnung, die sich im Plethorischen er-
Bei Kranken der Art hilft das Ader-
nicht nur nichts, sondern im Gegen-
wenn man es unternimmt, spricht man
Kranken sein Todesurtheil. Ich wurde
ei Fällen bei Pestkranken zu Hülfe ge-
, deren Constitution ich nicht kannte;
Anschein nach hielt ich sie für Pletho-
und öffnete ihnen die Ader; allein ich
eugte mich bald von meinem Irrthum.

Das Blut war durchaus aufgelöst, hatte
den mindesten Zusammenhang, bildete
Coagulum, und ging in wenig Stunden
lulniss über. Nachdem ich kaum zwei
n gelassen hatte, brachte ich bei ihnen
e traurige Veränderung hervor, daß sie
Verlauf von zwei Stunden starben.

Der Biliöse, der von der Pest ergriffen
empfindet zuerst Schwindel im Kopfe,

und weiß, dann wird sie trocken und rüchlich, und ungeachtet der guten Eiterung der Bubonen und Carbunkeln, stirbt Kranke am siebenten Tage an Diarrhoe Entzündung, selten an Blutflüssen.

Während der stärksten Fieberhitze in der ereignet es sich öfters bei Kranken von

Constitutionen, daß die Art Würmer, man Lumbrici nennt, abgehen, bei denen aber am häufigsten, wo sich Faulstuhl zeigt, ist dies ein beständiges Symptom. Der Peststoff in dem Körper der biliösen Kranken, ist nach meinen Beobachtungen am besten geeignet sich ansteckend zu verbreiten.

— In den Fällen, wo ich einen Kranken von ähnlicher Beschaffenheit fand, habe immer gesehen, daß die Krankheitsfälle der Familie häufiger waren, und sehr oft der größte Theil von denen, die die Krankheit bekamen. Der cadaveröse Geruch kam sowohl vor als nach dem Tode ungleich, und immer erfolgt allgemeine Ansteckung des ganzen Körpers *).

Die Pestkranken von *unbestimmter Constitution*, d. i. diejenigen, bei denen ein gewisses Gleichgewicht zwischen dem Blutsystem und den übrigen Systemen statt findet, bilden die geringere Anzahl.

Hier ist der Verlauf der Krankheit weniger rasch, und deswegen zeigen sich auch vielfältigere Erscheinungen und Formen. Sie erleiden sie furchtbare Fieberanfälle ohne Rechen; und diese legen sich mit dem Ausbruch der Bubonen, Carbunkeln und Petechien.

Diese Form der Pest scheint sich sehr der des typhösen Fiebers zu nähern.

d. H.

weniger die nämliche wie bei den Bistern, und es erfolgt eine allgemeine Anschwellung des ganzen Körpers nach dem

Von *cachektischer Constitution* werden in Regel nur wenige Individuen von der Pest ergriffen. Diese leiden auch nie heftig, allein wegen der schlechten Beschaffenheit ihrer Säfte ziehen sich die Zufälle mehr in die Länge, und sie kommen schwer wieder auf.

Auch bei ihnen tritt Erbrechen ein, doch nicht heftig, selbst wenn man es durch ein Emeticum unterstützt hat. Anstatt der Galle wird eine schleimige Feuchtigkeit ausgeleert, welche den Kranken durchaus nicht erleichtert. Subonen eitern schwer und bleiben oft bis von zwei, drei Monaten hart wie Holz, sie widerstehen jeder chirurgischen Behandlung, und öffnet man sie, so kommt nichts anderes als etwas faulichtes Blut.

Venn bei Kranken dieser Art, Carbun- ausbrechen, was indess selten geschieht, so ist sie weniger entzündet, und deswegen weniger gefährlich. Sie gehen leicht in Eiter über; der Pfropf löst sich ohne große Schwierigkeit; aber in der Folge pflegt der Carbuncel in ein chronisches Geschwür zu übergehen, das selbst die Knochen anfrisst, noch lange Zeit nachher tödtlich wird, ist es aber nicht mehr die Pest die den Kranken aufreißt, sondern die Nachkrankheit aus der ihr entsprungen.

Doch glaube man nicht, daß die cachektischen Pestkranken nie in der Zeit der Krank-

er Genesung, und ihr Schicksal sind
rige Leiden, die meistens auf ei-
geren Wege zum Grabe führen.

n Ausbruch der Petechien bei wirk-
chektischen Pestkranken habe ich nie
tet, wohl aber das Erscheinen von
legmatischen Anschwellungen, die bei
teren Extremitäten anfangen, und tödt-
urden sobald sie sich bis zur Brustge-
streckten. Der Urin ist immer trübe
fsem Bodensatz.

r Schweiß der Cachektischen, wenn
elcher einfindet, ist cadaverös, und zu-
so kleberig, daß er die Hemden, und
nene Wäsche zusammenbackt. Er ist
chlich noch allgemein, auch bringt er
is keine Erleichterung, sondern ist viel-
ie Folge einer übermäßigen Schwäche.
nn es mit dem cachektischen Pestkran-
m Tode geht, so nimmt der Gestank
Augenblick zu, und ist von der Art,
an ihn durch kein Räucherungsmittel
olt vertilgen kann. Nach dem Tode
eben die Cadaver nicht mehr den fau-
und aashaften Geruch von sich, der
so unerträglich war. Es scheint, daß
Umstand bloß eine Folge der Transpi-
ist, die mit dem Augenblick des Todes

ejenigen, welche die Pest gehabt ha-
mpfinden, wenn eine neue Epidemie
einige Schmerzen an der Stelle der
igen Bubonen, und von Zeit zu Zeit
rt klopfender Bewegung bald in die-
ld in jenem Theil des Körpers. Bei

ndigte mich mehrere Male nach dem
hrer Behauptung, und was sie für
angestellt hätten, aber ihre Antwor-
iesen nichts. Ich fragte ferner, ob
ler des an der Pest Verstorbenen die
Eigenschaft hätten, wie der Cada-
d alle versicherten es wäre der Fall.
esen Angaben zeigte ich ihnen das
he ihrer Behauptung in Rücksicht
hnam's der Pestkranken, daß dieser
stoff nicht selber an sich tragen soll-
die Kleider tragen, in welchen er
kelt ist.

le haben geglaubt, daß die Inocula-
Pest von großem Nutzen sey, und
eträchtlichen Theil derjenigen vom
etten könnte, die ihr Opfer werden
wenn sie davon befallen werden.
rschlag hat bis jetzt wenig Beifall ge-
, indess lassen die medicinischen Be-
immer noch nicht nach, darauf auf-
zu seyn. Ich will mich daher hier-
was ausführlicher erklären, um den
d dieses Vorschlages zu zeigen.

im Jahre 1801 der Rest der franzö-
Armee in Alexandria von den Eng-
belagert war, und sich nicht mehr
konnte, da auch die Türken alle Com-
ion zu Wasser und zu Lande abge-
n, capitulirte sie, und verließ Aegyp-
Monat October. Aus diesem Grunde
ch keine Schiff Gelegenheit für mich
ivorno, und ich war genöthiget bis
oten Mai 1802 zu warten. In dieser
signeten sich mehrere Pestfälle in der
en Armee, die Alexandrien im Na-

lobte seine guten Absichten; allein
 ihm, die wirklichen Thatsachen zu
 sehen. Denn ich habe sehr häufig Ge-
 it gehabt zu erfahren, wie groß die
 lenheit des Pockengifts und des Pest-
 . Das erstere theilt sich denjenigen
 en bei weitem so leicht nicht mit,
 noch nicht die Pocken überstanden
 davon bin ich selbst ein Beispiel,
 habe die Pocken nicht gehabt, da
 doch unendlich oft in Aegypten in-
 und habe sie auch niemals bekom-
 dagegen konnte ich nicht vermeiden
 Pest angesteckt zu werden, obgleich
 servationsmittel gebraucht hatte. Ich
 ihn auch noch auf den Umstand auf-
 , daß der Pockenstoff nie mit sol-
 intelligkeit wirkt, und der Natur Zeit
 zu helfen und ihn zu bekämpfen.
 stoff tödtet oft augenblicklich, und
 ejenigen, die zur Pestkrankheit we-
 neigt schienen, weil sie dieselbe schon
 litten. Er tödtet sie vorzüglich dann,
 e sich zu sehr mit Pestkranken, oder
 ten Gegenständen in Berührung setzen-
 ich aber der Punkt, daß, wenn man
 en überstanden hat, man sie nicht
 bekommt, und ohne Gefahr mit Kran-
 Art umgehen kann. Welch ein Un-
 von der Pest, die man ja immer
 bekommen kann! Ich setzte hinzu,
 Inoculation der Menschenpocken aus-
 nde löblich wäre, weil die Erfahrung
 so die größere Anzahl der Geimpf-
 est, und im Gegentheil die größere
 der Kranken stirbt, die den Eintritt
 ärlichen Pocken abwarten. Ganz an-
 XXXIX, B. 6. 84. F

Ich lobte seine guten Absichten; allein ich ihm, die wirklichen Thatsachen zu suchen. Denn ich habe sehr häufig Gelegenheit gehabt zu erfahren, wie groß die Milderheit des Pockengifts und des Peststoffs. Das erstere theilt sich denjenigen Leuten bei weitem so leicht nicht mit, die noch nicht die Pocken überstanden, davon bin ich selbst ein Beispiel, ich habe die Pocken nicht gehabt, da ich doch unendlich oft in Aegypten in- und habe sie auch niemals bekommen.

Dagegen konnte ich nicht vermeiden, dass Pest angesteckt zu werden, obgleich Reservationsmittel gebraucht hatte. Ich

erwähne auch noch auf den Umstand aufmerksam, dass der Pockenstoff nie mit solcher Schnelligkeit wirkt, und der Natur Zeit lässt sich zu helfen und ihn zu bekämpfen. Der Peststoff tödtet oft augenblicklich, und diejenigen, die zur Pestkrankheit weniger geneigt schienen, weil sie dieselbe schon erlitten. Er tödtet sie vorzüglich dann, wenn sie sich zu sehr mit Pestkranken, oder mit diesen Gegenständen in Berührung setzen. Gleich aber der Punkt, dass, wenn man die Pocken überstanden hat, man sie nicht

bekommt, und ohne Gefahr mit Kranken

von Art umgehen kann. Welch ein Un-
glück von der Pest, die man ja immer

bekommen kann! Ich setzte hinzu,

die Inoculation der Menschenpocken aus-
sich würde löblich wäre, weil die Erfahrung

dass die grössere Anzahl der Geimpf-
ten stirbt, und im Gegentheil die grössere

Anzahl der Kranken stirbt, die den Eintritt

der natürlichen Pocken abwarten. Ganz an-

der XXXIX, B. 6. St. F

Ich war im Begriff nach Livorno abzu-
 gehen, und als ich ins Schiff einstieg,
 theilte man mir die Nachricht von seinem
 plötzlichen Tode, und bot mir seine Stelle im
 Schiffe mit sehr vortheilhaften Bedingun-
 gen, die ich aber nicht annehmen konnte.
 Wie ich weiter gehe, kann ich nicht um-
 schreiben. Die Geschichte eines neapolitanischen Arz-
 tes erzählt, der ein Arcanum zur Hei-
 lung der Pest zu besitzen glaubte. Dieser
 reiste im Jahre 1785 nach Smyrna, und hoffte
 mit reichlicher Dosis seines *Liquor an-*
enzialis, den er auch als sicheres Prae-
 servativmittel anpries, als Zerstörer des Pest-
 aufzutreten. Kurz nach seiner Ankunft
 trafen sich hin und wieder Pestfälle, und
 er hatte Gelegenheit sein Lebenselixir auf
 Probe zu stellen. Da er den europäischen
 Aerzten dieses Orts empfohlen war, so
 erregte sich der Grund seiner Dorthinkunft
 sich geschwind, und alles war froh, denn
 es mit voller Zuversicht sein Arcanum
 anzuwenden.

Ein französischer Kaufmann, der auf dem
 Meere in einiger Entfernung von der Stadt
 lebte, und unpäßlich wurde, fürchtete, es
 könnte die Pest werden und schickte sogleich
 den Wunderarzt. Dieser kam geschwind
 mit einem Elixir, versicherte ihn, er hätte
 schon die Pest, und gab ihm eine Dosis
 vom *Liquor*. Er verließ ihn darauf und
 versprach den andern Tag wiederzukommen.
 Aber unser Galen zu Hause ankam, ver-
 merkte er selbst einen leichten Kopfschmerz,
 und den heißen Sonnenstrahlen Schuld gab,
 so wie ihn auf seiner Reise stark belästigt

III.

B e m e r k u n g e n

über

gegenwärtigen Zustand der
Medicin in den Häfen der
Levante.

N o b i s t

U n t e r s u c h u n g

niger Heilquellen jener Gegenden *).

V o n

L e g r a n d,

Arzt der Medicin und Chirurg erster Classe bei der
Marine im Departement von Toulon.

mitgetheilt vom Ritter *Keraudren* in dem *Nou-
veau Journal de médecine* Aug. 1819.

Wenn man die Länder durchreist, welche
den Griechen bewohnten, so erstaunt
Diese Bemerkungen schliessen sich an die vo-
rigen an, und können bei dem immer wachsen-

der seine Kunst bloß durch Tradition ohne Beihülfe irgend eines Buches er-
nur einer blinden Routine. Keine
ederung zeigt ihm den innern Bau des
hlichen Körpers; dessen Mechanismus
errichtungen bleiben ihm durchaus un-
nt. Fremd sind ihm die Theile, die
strument durchdringen muß, um Heil
ngen; fremd die Stellen, die es ver-
n soll, um nicht schädlich und gefähr-
u werden. Kann man wohl mit Recht
hen mit dem Namen eines Arztes be-
, deren ganzes Treiben in der kecken
ndung einiger Recepte, Amulette und
er besteht?

ndem wir nun die Unwissenheit dieser
e nachweisen, ihr absurdes Handeln,
urch den Gebrauch geheiligt und durch
berglauben gerechtfertigt wird, enthül-
ndem wir endlich hieher gehörige That-
n anführen, werden wir unsere Absicht,
gegenwärtigen Zustand der Medicin in
läfen der Levante zu schildern, gleich-
erfüllen. Am zweckmäßigsten aber wer-
vir hierbei zu Werke gehen, wenn wir
bst gewisse Gebräuche und Vorurtheile
reiben, die sich der Vervollkommnung
Wissenschaften entgegensetzen, und so-
durch Beobachtungen, von denen wir
Zeuge waren, darthun, daß die Hy-
e, die Medicin und die Chirurgie in Grie-
and offenbar in die Finsterniß der Bar-
versunken sind.

Das leichte Fortkommen, das die medi-
chen Glücksritter in der Ausübung der
eikunst finden, vermehrt ihre Anzahl.

lurch die Gewalt der Vorurtheile gebun-
haben sie jedoch immerwährend gegen
porans und den Neid der eingebornen
zu kämpfen.

Wird in gewissen Städten der Levante
usländischer Arzt zu einer türkischen
gerufen, so steht ihm höchstens frey
hals zu untersuchen. Das Gesicht, wel-
den verborgenen Sitz einiger Krankhei-
nd selbst den gegenwärtigen Standpunkt
ben so gut ausdrückt, ist mit einem un-
dringlichen Schleier bedeckt. Wenn ein
Muselmänner ihren kranken Weibern
en, sich zu entschleiern, so sind es ge-
nur solche, die durch Reisen oder durch
e Verbindungen mit den Europäern de-
bwohnheiten und Gebräuche mehr oder
er angenommen haben.

1. *Constantinopel* nehmen die kranken
n, Griechen, Juden und armenischen
aten nur dann ihre Zuflucht zu einem
dischen Arzte, wenn die Krankheit be-
nd ist; und fast immer nur unter der
einer Consultation. Dieser sieht dann
kranken, verordnet ihm, was seinem
ade gemäß ist, und entfernt sich. Nun
t der Barbier, und dieser setzt die Be-
ang fort, die der Arzt begann. Ader-
Purganzen, Umschläge aller Art wer-
nicht geschont. Sehr oft ist die erste
dlung der jetzigen gerade entgegenge-
Einige Tage nachher wird der Arzt
Jeuem gerufen; er findet dann eine hef-
Krankheit und nicht selten die Zeichen
erannahenden Todes.

ald Hoffnung ausdrückt, könnten
Lachen bringen, wenn er nicht
welchen Einfluß auf die Moral das
haben kann, das er auszusprechen im
ht. Ist die ärztliche Prophezeiung
wird der Puls als regelmäsig, als
der Gesundheit, erkannt, und dem
in langes Leben versprochen, so
Augen belebt, er wird muthig, strei-
tere Male genüßlich den Bart, und
immerfort die Ausdrücke des Arztes.

krank, so folgt eine Frage auf die
er will den Gang der Krankheit wis-
weiteres Fortschreiten und besonders
an dem sie ihn verlassen wird.
gilt als ein großer Arzt, der den
der Genesung genau zu bestimmen
t sich aber der Arzt in seiner Pro-
kommt man von der hohen Mei-
lick, die man sich von seinem Wer-
ht hatte. Abergläubisch im höch-
e, tragen die Orientalen ihre Amu-
während bei sich, um sich vor Ue-
ewahren. Privathäuser, öffentliche
Schiffe sind gleichmäsig damit aus-

ieser Lage der Dinge leuchtet es
man, um bei diesen Völkern die
mit Erfolg auszuüben, sich in ge-
nsicht ihrem Aberglauben hingeben
enn, wollte man diesem ganz offen
eten und ihn zu bekämpfen ver-
o würde man sich dem Uebelstande
das Vertrauen der Kranken zu ver-
er selbst die rationellste Behandlung
scheitern sehen.

von der verwundete Theil nicht
kanterisiert oder durch das Mes-
sd. Dies ist die gewöhnlichste
lichen Bisses. Das Ansehen,
Popen bei den Griechen ste-
nun benutzt, um auch hien-
zu ziehen. Einer von ihnen,
der Insel wohnt, hat nach dem
Einwohner von Larnaka die
Ursachen des Giftes Einhalt
die gebissenen Menschen zu
verfahren besteht darin, daß er
ein wenig Erde aufgelöst ist,
ist, und die Handlung mit ge-
Worten begleitet. Das un-
bei aber ist, daß dieser Pope
en soll, auch dann die Kraft
zerstören, wenn im Namen des
Anderer seine Hülfe anspricht
schen verschluckt. Man muß
s eine so absurde Geschichte
en Menschen, als außerordent-
, in Schutz genommen und be-

urtheile der Orientalen haben
eitung der Vaccine, trotz der
Blatter-Epidemien, die sich je-
zeiten, lange Zeit widersetzt;
sich wohl nicht wundern darf,
itten unter den aufgeklärtesten
schen giebt, die blind genug
den Nutzen der Impfung zu
der Beharrlichkeit der auslän-
hat man die Einführung der
der Levante zu danken. Die
smachten Beobachtungen bestä-

nen Aeltern glaubten in der Einförmigkeit der Pustel, die ganz falsche Charaktere, ein Schutzmittel zu finden. Die letztere Behauptung wird noch mehr bestätigt, wenn man bedenkt, dass das Viertel der Ausbreitung der Epidemie ganz verschont blieb, und dass mehr als tausend Kindern, die geimpft hatte, nur drei die Pocken bei diesen drei Subjekten, waren. Die Aeltern von verdächtiger Natur und sagten nicht zu behaupten, dass es bewiesen seyen. Diejenigen, welche die Nützlichkeit der Impfung überhaupt führen das Beispiel eines Kindes zu Malta von einem sehr berühmten Arzte geimpft worden sey, und den Verlauf der Vaccination beob-

Indessen ist es doch ausgemacht, dass die Pocken bei diesem Kinde gutartige waren. Die Krankheit erregte durchaus keine der Symptome waren hier nicht wie in den andern Fällen, und bei den geimpften Geschwistern der Mutter beständig bei ihm waren, bekanntheit nicht. Wenn nun auch die ächten Schutzblattern wirklich so würde dieser Umstand doch der Vaccine sprechen, weil man die Gutartigkeit der Pocken zuschreiben, die sonst nirgends bemerkt ward; die Bemerkung gilt von den 3 Kindern. Hr. Ferrand impfte, und deren Verlauf falls ganz gefahrlos verliefen.

Es ist sich, ob man der in Smyrna allgemein angenommenen Meinung beipflichten während und nach den Masern-

und besonders Pocken-Epidemien die sich seltener zeige? Die Erfahrung der 1816 und 1817 schien mir für diese Behauptung zu sprechen. Es ist faktisch, daß Pest, die mit den erwähnten Epidemien gleicher Zeit ausbrach, nur wenig Fortschritte machte. Könnte man indess nicht auch Trockenheit der Atmosphäre, die man damals beobachtete, den Grad von Unthätigkeit zuschreiben, in dem sich der Keim der Krankheit erhielt. Dies erscheint als ziemlich gewis, wenn man erwähnt, daß Feuchte der Atmosphäre oder häufiger Regen für unglückliche Vorbedeutungen gelten und die Entwicklung und Fortpflanzung der Krankheit kräftig mitwirken. Anderswo habe ich Ursachen angegeben, die zu ihrer Verbreitung beitragen. (vid. *Nouveau Journal de médecine, Chirurgie, Pharmacie, par A. B. C. clard, Chomel, Cloquet etc. Aout 1818.*) Muselmann sieht diese Geißel so wie die andern Krankheiten nur als unwiderstehliche Beschlüsse des Schicksals an. Er beugt sich der Vorsehung, die ihn strafft. Nach ihm ist diese Welt ein Durchgang, wo er sich mit Resignation den Uebeln geben muß, die er nicht vermeiden kann. Alle Vorbauungen sind unnütz. Als er Griechen und Ausländer, die sich der Pest-Epidemien eingeschlossen mit Verachtung an, denn er lebt in derzeugung, daß die Krankheit bei ihnen nicht weniger Verheerung anrichtet, über die Gott sie verhängt davon ergriffen, so beobachtete er Seelenruhe. Er fürchtet sich vor dem Tode durchaus nicht. So stirbt

in der Mitte derjenigen, die ihre Sorgen spenden, und es währt nicht lange, bis diese das nämliche Schicksal. Es indessen einige Turken, die schon an sich durch Isolirung zu schützen, wie in Salonichi, Athen, Larnaka, St. d'Acree u. s. w. sah. Die meisten Griechen nahmen die Vorsichtsmaßregeln der Ausländer nach. In einigen Städten isoliren sie Pestkranken und schicken sie in Spitäler für diese Krankheitsgattung bestimmt. Wenn nun auch die Kranken an die Orte nicht alle die ärztliche Hülfe finden, die sie mit Recht verlangen konnten, so sind sie doch wenigstens von der übrigen Gesellschaft abgesondert und verursachen keine Verbreitung der Krankheit.

Wie die Faulheit der Orientalen, ihre Unwissenheit, und vor allem der bejammernswürdige Despotismus, der sie geißelt, die Einführung einer rationellen ärztlichen Heilbehandlung verhindern, eben so haben jene Umstände einen nachtheiligen Einfluss auf die Ausführung der Vorschriften der öffentlichen Privat-Hygieine.

Die Straßen sind enge und krumm, die Häuser niedrig und schlecht gebaut. Ein Theil des Volks wohnt im Erdgeschoss, oft noch fast unter der Erde, an feuchten Orten, wo die Luft sich nicht erneuert, und Sonne nie eindringt. So sind die Wohnungen der Griechen, Juden und Arabier in Salonichi, Smyrna, Larnaka, Andrette, auf den Inseln des Archipels u. s. w. beschaffen. Die Feuchtigkeit dieser Häuser wird noch an manchen Orten

G

eins und der spirituellen Getränke-
abzug steht nun gar nicht im rich-
erhältnisse mit den Arbeiten einiger
m. In der That verrichten die Mei-
geheure Arbeiten, und dennoch ma-
ichte und Wasser ihre alleinigen Stüt-
zel aus. Die Armen verespüren viel
verderblichen Folgen einer solchen
; die durch die ungesunde Beschaf-
hrer Wohnungen noch gesteigert wer-
e kontrastiren gewaltig gegen diejeni-
s eine nahrhaftere Kost haben und
te Arbeiten verrichten. Auf die gro-
behrungen; denen die Türken und
sich während ihrer Fastenzeit (*Haz-*
Carma) unterwerfen, folgen Aus-
ngen aller Art. Danks ist der Zu-
Empfänglichkeit der Individuen, den
lso als eine Ursache der Verbrei-
Pest betrachtet habe, gleichfalls eine
der Entwicklung sehr vieler andern
ten.

tere unter ihnen bedienen sich der
als Betten, eine große Anzahl aber
ts als schlechte Matten, auf denen
ganz angekleidet ausstrecken. Bei die-
man denn auch die meisten rheu-
à Affektionen an. Die dürftige Klas-
hiervon zahlreiche Beispiele, die bei
öbwohnern noch häufiger sind.

der Hygiene der Völker des Orients
n wohl nicht füglich reden, ohne des
chs zu gedenken, den sie mit dem
treiben. Sie fangen mit dem Ge-
esselben stufenweise an, um sich be-
in eine Art von Ekstase oder Trun-

üßigt. Die Bäder scheinen bei den Muslimen nur zu den zahllosen Waschungen bestimmt zu seyn, die ihre Religion ihnen gebietet, und werden überhaupt fast gar nicht als Heilmittel betrachtet.

Diese Bäder befinden sich in einem soliden und schönen Gebäude, worin die ausgezeichnete Reinlichkeit herrscht. Sie vereinigt die Vortheile der indischen und ägyptischen Bäder, als: Waschungen, Reibungen, Dampfbäder u. s. w.

Mit gleichem Vortheile könnten mehrere andere Quellen, die man in gewissen Gegenden der Levante antrifft, benutzt werden. Ich will diejenigen anführen, die ich in der Gegend der Ruinen von Alexandria-Troas und Milet sah.

Erstere entspringen von der Südseite der Stadt mehr als drei Meilen von der Küste entfernt, in der Nähe eines Flusses, der aus Osten, aus der Gegend des Berges Idz herkommt, und sich gegen Westen, in die See ergießt. Diese Quellen, die von den Türken *Kapluodja-Hamam* genannt werden, ergießen ihr Wasser in ein Bett, welches die Erde des oxydirten Eisens hat. Sie vereinigen sich in ein Bassin von 12 Quadratfuß Umfang, welches sich in der Mitte einer Gasse befindet. Hieher kommen aus der Umgegend die Türken um Dampfbäder zu gehen. Als ich diese Quellen besuchte, hatte ich weder ein Thermometer bei mir, um ihren Wärmegrad zu schätzen, noch ein Gefäß, um eine gewisse Quantität zur Untersuchung der Bestandtheile mitzunehmen;

sie wieder klar und das Präci-
pitat;

rer Baryt (*Proto-hydro-chlorate*). — Ein starker Niederschlag von
zigen Weisse;

linctur (*Alcohol gallicus*). — An-

Nach 24 Stunden ein starker,
über Niederschlag, der fast gän-
teräure aufgelöst wurde;

urer Kalk (*Proto-hydrocyanate*

Anfangs nichts, nachher ein
r Niederschlag, der den Wän-
adhärte;

1 (*Hydrate de deutoxyde de So-*
augenblicklicher trüber Absatz.

saures Kali (*Sous-carbonate de*
n starker, weißer Niederschlag;
Menge Schwefelsäure löste den
schlag wieder auf und machte
ir;

Ammonium. (*Ammoniaque liqui-*
es etwas weiß, und entwickelte
stoffgas; nachher hellte sich die
der auf;

saures Kali, (*Sur-deuto-oxulate*
Machte es trübe ohne Nieder-

Verlauf von 24 Stunden ein
schlag, den Wänden anhangend;

Schwefelsäure, die man dazu
die Flüssigkeit augenblicklich
ward die Temperatur erhöht und
entwickelt. Nach einigen Stun-
1 die Flüssigkeit auf und bil-
nen Niederschlag, auf den die
n der gewöhnlichen Tempera-
te. Eine kleine Portion dieses
e eine halbe Stunde lang im

war klar, an den Wänden der Fla-
te sich ein kastanienbrauner Nieder-
schlag von Eisenoxyd angesetzt, dessen Quan-
tität nicht bestimmen liess, wohl aber auf
centigrammen geschätzt werden darf.
Geschmack bitter, salzlicht, nach Meer-

Areometer wog es 3 Grad;

Geruchlos;

Veilchensyrup und Lackmusaufguss
Farbung;

saurer Kalk (*hydro-chlorate de calcium*)
Farbänderung;

saurer Kalk desgleichen;

saurer Baryt. Ein augenblicklicher Nieder-
schlag, jedoch nicht in grosser Menge;

weinsaures Blei. — Ein starker weisser
Niederschlag von salzsaurem Blei;

weinsaures Silber. — Ein starker Nieder-
schlag von salzsaurem Silber;

weinsaures Zinn (*deuto-hydro-chlorate d'étain*).
Ein weisser flockiger Niederschlag;

Kalk (*hydrate de protoxyde de calcium*). —
Ein flockichter, weisser Niederschlag;
Ammonium, das man der abgepressten
Lösung zugesetzte, erzeugte ein wenig graue
Flocken;

Äpfelinktur. — Nach 24 Stunden ein-
fach brauner, flockiger Niederschlag;
weinsäurehaltiges Kali (*tartrate de potasse*). — Eine kastanienbraune Flocke,
vertheilt, nachher weißer Niederschlag und
ein wenig flockiger Niederschlag bilden;

weinsäurehaltiges Eisen. — Ein wenig, kastanien-
brauner Niederschlag;

ieses Wasser Heilmittel darbieten. Die Bewohner dieser Gegenden, die so sind letztere gleichfalls nicht in Hinsicht einer Schwefelgrotte zu beschuldigen, die wahrhaft natürliches Laboratorium ist. Sie liegt 4 oder 5 Meilen entfernt, südwärts, nahe am dem abhängigen Orte, und man so wie in der nächsten Umgebungen einer erhöhten Temperatur 15 Schritte tief, und hat ein 20 Fuß Höhe. Vom Dache lassen Stücke losgerissen; das Meer und dringt, wenn es unruhig die Grotte selbst ein. Sie haucht Schwefeldunst aus, der sich weit verbreitet. Die Steine sind brennend Concrementen von verschiedener Natur bedeckt; in der Nähe der Grotte sind sie gelbgrün, rothbraun; das Gewölbe und der Boden sind mit einer weniger dicken Schicht von Schwefel und schwefelsaurer Thon-
schicht pflanzt sich über den Boden. Hundert Schritte in die Grotte treten Platten von mehrm Durchmesser und von einer gleichen Farbe, bald in seinen aufgestellten, wie Schwefelblumen. Platten von schwefelsaurer Thon- durch ihre Form, ihre Farbe, Größe u. s. w. zu erkennen, bald als Krystalle in der Form des blättericht wie Amyanth, von

IV.

Erste Nachrichten
und
Auszüge.

1.

*Dr. Schnell Heil- und Bildungs-Anstalt
für Irre- und Gemüths-Kranke und Schwache
aus den gebildeten Ständen.*

in der Schweiz mit allen Arten menschen-
licher und löblicher Unternehmungen vor-
geht; daß die Stifter trefflicher Anstalten,
Erziehungsunterstützung, durch persönliche
Thätigkeit, was in andern Ländern oft bloß durch
finanzielle Mittel erzwungen wird: davon gibt auch
Dr. Schnell, ausübender Arzt in *Wiflisburg* (*Aven-
tion* Waadt, einen neuen Beweis.

Die höchst beachtenswerthe Anstalt ist aus ei-
nem Berufe ihres Stifters, Leidenden dieser
Art, entsprungen.

Dr. Schnell ist eigentlich das Werk seines Herzens, mit
einem feurigen, unternehmenden Genie, einer
starken Körperanlage und ein seltener psy-
chischer Takt verbindet, Gemüths Kranke zu be-

Dr. Schnell, nachdem er schon während der
seiner Studien der Arzneikunde und auf Rei-
se seine Aufmerksamkeit auf die Irren gerichtet,
einen großen Reichtum an Kenntnissen,

etzt Hr. Schnell hierin mit Recht die Größigkeit, und widmet diesen Kranken, als d' Arzt, eine ausgezeichnete Sorgfalt: Sie peisern, leben bei ihm, und genießen seinen Umganges in vollem Maasse.

t in seinem Heilverfahren von dem Grundsatz der Arzt müsse vor Allem, mit Wahrnehmung und Liebe zum Kranken, sich in stand und in seine Leiden versetzen, in d' gemüthliche Wechselwirkung mit ihm und die organisirenden und beseelenden e der Menschennatur zu einer möglichst tätigkeit erheben. Daher wirkt er eben rch seine Persönlichkeit, seine Unterredung durch die Umgebungen, in die er sie durch körperliche Arzneimittel, auf ihre

nö, das sie bewohnen, ist ein freundliches Haus, wohl eingerichtet, heiter, geräumig, Wiesen und Gärten umgeben und mit allem versehen, den Bewohner mit der Natur selbst und mit seinen Gefährten in ein bes. Verhältniß zu setzen, eine frohe Stimmung zu nähren, den Körper zu beschäftigen, und, Gefühl, Phantasie zu wecken; zu be- und zu besänftigen.

Kranke hat ein besonderes, heizbares Zimmer und Pflege nach Bedürfnis, auch ge- einen besondern Wärter.

ahl der aufzunehmenden Kranken ist mit sigung auf den Zweck berechnet, und auf hn Individuen beschränkt.

weiterer Zweck seiner Unternehmung ist die Wahnsinniger, eigentlich Irrer.

findet sich im Schlosse der Stadt Wilflin- en hohe, abgesonderte Lage, Aussicht, richtung und Umfang jede nöthige Vor- stattet, und den heilsamen Einfluß der- ünstigt. Das Schloß ist sowohl zur Si- zu einem, nach Maassgabe des Zustandes n, möglichst erträglichen, ja anmutligen lichen Wohnsitz eingerichtet. Es besitzt chen Anstalten nöthigen Apparat und an- ler Erfindungsgabe und selbstthätigen Be- des Arztes zeugende Maschinerien, um go Ausbrüche der Krankheit unschädlich

anbieten. Oder der Genesende wird nun die prophylaktische Anstalt aufgenommen, wo aus er dann, nach vollkommen eingenessung, in den Kreis seiner Familie zurückbewahrt sich die Heilmethode des Herrn. Das Resultat derselben. Nach sorgfältigen Tabellen sind bisher über zwei Drittel der Anstalt geheilt entlassen worden. Die Pflege hat jeder Kranke ebenfalls sein eigenes Zimmer und seinen besonderen.

es arbeitet Herr Schnell seit längerer Zeit in Ganzen ein bleibendes, durch seinen leitungsfähiges und der Absicht entsprechend Personal zu erhalten und zu bilden.

Spitze der häuslichen Verwaltung und steht ein gebildetes Frauenzimmer, als Ueberzeugung für die Sache zu dieser Selbstaufopferung entschlossen.

Versorgungsanstalt für Unheilbare.

Schnell will die Pflicht der Gesellschaft gegen Mitglieder derselben, die, aus ihr gefallen, dennoch Menschen bleiben, und gegen den höchsten Anspruch auf Mitleidung haben, erfüllen. Sein Zweck ist es: ihnen selbst noch allen Genuß und alle eines menschlichen Daseyns zu geben, wenn gleich bewußtlos, fähig sind: und Gesellschaft den Gräuel des Anblicks eines Menschen heisst, und doch außer der und unter der Menschlichkeit erscheint. Dies darf und soll nicht dadurch geschehen, daß der Kranke aus der menschlichen Gesellschaft verschwinde; sondern dadurch, daß ihm der Menschheit, die Form der Menschlichkeit erhalten werde und bleibe, daß er wenigstens ein Mensch sey, was der besorgene Mensch ist, und als solcher äußerlich nach der Ordnung und Thätigkeitsregel, die er befolgen sollte ihm unaufhörlich eingeübt wird, er-

Kranken wohnen nicht bei einander, sondern getrennt in mehreren Partikularhäusern, die nicht bloß das niedere Interesse

essentlich Pädagog, hat er daher in
 it einem Geistlichen und Erzieher an
 ine Erziehungsanstalt für das genannte
 chtet.

Institute soll die elementarisch-stu-
 ng und Uebung der Sinne und Kräfte
 ach Maassgabe der Bedürfnisse reiner
 en Organisation, mit der Einwirkung
 id örtlicher, körperlicher Reize und
 leichen Schritt gehen, so wie diese
 ie besondere Art der krankhaften Or-
 Kindes, theils durch eine sorgfältige
 es zu ergreifenden Zeitmomentes zur-
 eigt sind. Das Lokal diester Anstalt
 n Partikularhaus in der Stadt Wiflis-

ge eines so umsichtigen und weit-
 bei von einer Grundansicht aus geord-
 dergreifenden, durch das Wesen und
 r Mittel und Resultate sich bedingen-
 nungsganzen bedürfen keiner weiteren
 lie liegen in der Natur der Sache und
 Eigenschaften, die der Unternehmer
 That besitzen muß, und ohne die er
 l versuchen könnte noch möchte, her-
 erner selbst wird vermuthlich in
 erscheinenden Flugschrift von den
 dem Entwicklungsgange und den vie-
 seiten, die sich von allen Seiten der
 utgegenstellten, ausführlich Erwäh-

verdient indessen hervorgehoben zu
 sehr in Hinsicht der Gemüthskranken
 ihren in der That und Wahrheit nicht
 hlichkeit, sondern auf einer tiefen
 fassung der Grundtriebe und Bedürf-
 chennatur ruhet. Der Arzt kennt und
 bloß überhaupt die Triebfedern und
 r menschlichen Natur mit psychologi-
 nd Scharfblick: er macht ganz vorzüg-
 mer angeht, nur von den edlern des
 Geistes Gebrauch.

ne hohe Ahnung des Wesens achtet
 ie organisirenden, den menschlichen
 staltenden und erhaltenden Prinzipien
 und ihnen freien Spielraum zu ver-

nem Punkt mit der Verbindung der einzelnen zu einem wohlthätigen Ganzen, herrscht der Kranke ganz individuell, nach seinen Bedürfnissen behandelt wird, nützt er als Werkzeug zur Förderung des höhern Zweckes der Anstalt. Keine Kraft in ihm soll verloren gehen. Seine Thätigkeit der Wissenschaft und der Menschlichkeit selbst dienen. Dieses Gefühl kann ihm dazu beitragen, Schwungkraft zu generalischen Natur, indem auch sein Jammerkorn wird eines bessern menschlichen künftiger Rettungen. Ausser der Imagination, der unermüdeten Forschung schöpferischen Liebe des Arztes gegen ihn: kurz der Begeisterung, womit er wirkt, trägt seine glückliche Lage weitaus einem Ziele bey; ja sie ist eine Grundlage zur Erreichung derselben. Da die ganze Thätigkeit lediglich sein Werk, eine freie Schöpfung ist: so stört auch nichts ihren Gang und die Uebereinstimmung ihrer Werkzeuge stehen in seiner Vollmacht. Und ihm durch keine Art von Vorschriften stehender Organisation, von fremder und äusserer Hemmung gebunden. Er sucht den Schutz der Regierung, die auf diese Weise sich in jedem vorkommenden Falle zeigt hat, ihm ihre Autorität zu leihen, um der kleinen Stadt, die in ihm Werke selbst Ehre und Vortheil finden, den fördernden Antheil daran. Alles trägt zu jenem Vertrauen und die Ueberzeugung, welche einem Unternehmen dieser Art zur Entwicklung gewährleisten.

Die herrliche Tendenz des Unternehmers darf nicht in Zweifel werden. Die Beobachtungen, die er wiederholt und anhaltend an Ort und Stelle, haben ihn überzeugt, dass bis jetzt bei Hrn. Schnell keine Art von Charakterschwäche, sondern ein eifriges Ringen, ein Streben um das Höchste, d. h. um das Rechte und im Leben.

Die Anstalt erzieht und bildet zugleich den Kranken, den sie heilt, als menschlich-sittliches Wesen, und dient ihm aufs Neue zur Vorbereitungs-

schon vor sechs Jahren bestätigt gefunden, die mich in vier Fällen vollkommen davon überzeugt, daß der *Sycosis menti*, (welcher übrigh an anderen behaarten Theilen des menschlichen Körpers vorkommt (eine krankhafte Metastase der Haarwurzel zum Grunde liegt, und daß das Ausziehen der Haare eine radikale Heilung des Uebels bezwecken könne. Alle übrige Mittel, welche theils von mir, theils von andern in Anwendung gebracht wurden, blieben, wie gesagt, fruchtlos.

Von mir gemachten Beobachtungen betreffen 10 Männer zwischen 30 und 40 Jahren und 10 Kinder zwischen 6 und 7 Jahren. Bei diesen waren die Haare der Augenlieder und bei dem einen auch die Augenbraunen ergriffen, bei jeinem die Oberlippen, das Kinn und die Halsgegend die leidenden Theile. Der Jüngere, 30 Jahre alt, dem das Uebel die Oberlippe, das Kinn und die Halsgegend einnahm, und dessen Krankheitsgeschichte verdient besonders erwähnt zu werden, war bereits seit zwei Jahren von mehreren Aerzten mit verschiedenen wirksamen Mitteln verhandelt worden. Er war sehr abgemagert, die oben erwähnten Stellen mit einer dicken, gelben Borke bedeckt, im Gesichte standen einzelne Pocken zerstreut.

Da meine drei früheren, glücklich gelungenen Versuche überzeugt, schlug ich auch diesem Kranken dieselbe Kurmethode vor, nämlich: an den betroffenen Stellen die Haare auszuziehen, in der Hoffnung, nach meiner Ueberzeugung noch das Beste für ihn zu thun.

Am Vorabend, einige Tage zuvor, erweichende Salben reiben und Breiumschläge auflegen, und am andern Morgen den Anfang mit dem Ausziehen der Haare. Da der Kranke im hohen Grade geschwächt war, griff ihn das Ausziehen der Haare sehr an, daß er eine Anwandlung von Ohnmacht bekam — ich hatte inzwischen eine Stelle von der Größe eines Dreykreuzerstücks ausgezogen, und ließ ihn für denselben Tag dabei bewenden. Es wurde nun des Kranken Bestimmung überlassen, wann die Operation fortgesetzt werden sollte.

**Wetter- und Gesundheitsconstitution von Berlin
im Monat December.**

Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
Zeit.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
28	2	14	28	2 $\frac{1}{2}$	D	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	28	2 $\frac{1}{2}$	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	22	4	U	hell, starker Frost, Beschein
28	4	1	21	4 $\frac{1}{2}$	O	hell, starker Frost.
28	4	—	28	4	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	3 $\frac{1}{2}$	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	1 $\frac{1}{2}$	U	trüb, Frost.
28	3	7	30	1	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	3	—	28	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	S	trüb, kalt.
28	1	12	30	1	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	0 $\frac{1}{2}$	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3	U	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	4 $\frac{1}{2}$	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4	O	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14	O	gestirnt, gr. Kalte, W.
28	4	6	10	9	O	hell, gr. Kalte, Schnee
28	2	12	12	8	O	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9	O	trüb, trarker Frost.
28	3	—	9	9 $\frac{1}{2}$	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4	O	trüb, starker Frost.

Wetter- und Gesundheitsconstanzion von Berlin
im Monat December.

Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
	Zoll.	Linien. Scrupel.		Fahrenheit. Reaumur.		
28	2	14	28	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	28	1 $\frac{1}{2}$	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	23	4	O	hell, starker Frost, Drschein
28	4	1	21	4 $\frac{1}{2}$	O	hell, starker Frost.
28	4	—	28	4	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	3 $\frac{1}{2}$	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	3	7	30	1	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	3	—	28	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	■	trüb, kalt.
28	1	12	30	1	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	0 $\frac{1}{2}$	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3	O	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	4 $\frac{1}{2}$	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7	■	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4	O	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
28	4	6	10	9	O	hell, gr. Kälte, Schnee
28	2	12	12	8	O	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9	O	trüb, trarker Frost.
28	3	—	9	9 $\frac{1}{2}$	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4	O	trüb, starker Frost.

**Wetter- und Gesundheitsconstitution von Berlin
im Monat December.**

Barome- ter.			Ther- mome- ter.		Wind.	Witterung.
Foll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
28	2	14	28	23	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	28	23	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	29	4	O	hell, starker Frost, Schein
28	4	1	21	4	O	hell, starker Frost,
28	4	—	28	4	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	3½	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	1½	SO	trüb, Frost.
28	3	7	30	1	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	1½	SO	trüb, Frost.
28	5	—	28	1½	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	■	trüb, kalt.
28	1	12	30	1	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	0½	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	2½	■	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3	■	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	3½	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	4½	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4	■	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
28	4	6	10	9	O	hell, gr. Kälte, Schnee
28	2	12	12	8	O	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	■	9½	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4	O	trüb, starker Frost.

Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin
im Monat December.

Barometer.			Thermometer.		Wind	Witterung.
Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
28	2	14	28	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	28	2 $\frac{1}{2}$	O	hell, Frost, Wind.
28	4	—	22	4	O	hell, starker Frost, Dschein
28	4	1	21	4 $\frac{1}{2}$	■	hell, starker Frost.
28	4	—	28	4	SO	hell, starker Frost.
28	4	—	24	3 $\frac{1}{2}$	SO	hell, starker Frost, Nebel.
28	3	8	26	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	3	7	30	1	SO	trüb, feucht.
28	4	—	28	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	3	—	28	1 $\frac{1}{2}$	SO	trüb, Frost.
28	2	—	32	0	S	trüb, kalt.
28	1	12	30	1	SO	trüb, Frost.
28	1	8	30	1	O	trüb, Frost.
28	2	—	31	0 $\frac{1}{2}$	■	trüb, Frost, Wind.
28	3	—	25	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	24	3	O	trüb, stark. Frost, W.
28	3	9	25	2 $\frac{1}{2}$	O	trüb, stark. Frost, W.
28	4	—	21	4 $\frac{1}{2}$	O	trüb, stark. Frost, W.
28	5	—	14	7	O	hell, sehr stark. Frost, Wind.
28	5	6	22	4	O	hell, stark. Frost, W.
28	6	—	0	14	O	gestirnt, gr. Kälte, W.
28	4	6	10	9	O	hell, gr. Kälte, Schnee
28	2	12	12	8	■	Schnee, stark. Frost.
28	2	4	10	9	■	trüb, trarker Frost.
28	3	—	9	9 $\frac{1}{2}$	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	20	5	O	trüb, starker Frost.
28	3	10	16	6	O	trüb, starker Frost.
28	3	—	22	4	O	trüb, starker Frost.

Baromet-			Thermometer.		Wind.	Witterung.
Zoll.	Linien.	Scrupel.	Fahrenheit.	Reaumur.		
27	9	4	34	1 +	S	ungewöhnl. dicker Nebel, Thauwetter.
27	10	—	41	4 +	SW	Nebel, Thauwetter.
28	—	—	54	1 +	W	trüb, feucht, Nebel.
27	10	4	32	0	SO	Nebel, trüb, Frost.
27	10	—	32	0	SO	trüb, feucht.
27	9	—	33	0 1/2 +	SO	Staubregen.
27	6	8	36	2 +	S	Nebel, feucht, Reg.
27	4	—	45	5 +	SW	wolk., Obl., gelind.
27	3	—	42	4 +	SW	trüb, Regen, Wind.
27	8	9	32	0	W	wolk., Dschein.
27	10	5	34	1 +	W	trüb, feucht.
27	8	10	33	0 1/2 +	SW	Schnee, trüb.
27	5	12	28	1 1/2 —	W	hell, Frost.
27	5	—	32	0	■	trüb, Schnee.
27	5	—	32	0	S	Schnee, trüb, Frost.
27	5	8	28	1 —	W	trüb, Frost, Dsch.
27	8	—	32	0	W	trüb, feucht.
27	10	—	26	2 —	NW	Dschein, Frost.
27	10	12	18	5 —	N	Nebel, starker Frost.
27	10	14	25	2 —	N	Nebel, starker Frost.
27	10	12	20	4 —	SO	Nebel, Dsch., Frost.
27	10	4	25	2 —	SW	trüb, Frost, Schnee- flocken.
27	9	10	26	2 1/2 —	SO	trüb, Frost.
27	9	—	23	3 —	■	trüb, stark. Fr., Schn.
27	7	12	23	3 —	SO	trüb, stark. Fr., Schn.
27	7	—	25	2 —	SO	hell, Frost.
27	6	12	20	4 —	■	trüb, starker Frost.
27	7	4	23	3 —	O	Schn., trüb, stark. Fr.
27	7	6	25	2 —	W	trüb, Frost.
27	8	—	20	4 —	W	Dschein, stark, Frost.
27	7	5	19 1/2	5 1/2 —	NW	wolk., Dschein, star- ker Frost.
27	7	4	20	4 —	SW	hell, starker Frost.
27	6	—	16	6 —	SO	Dschein, Frost.

starben unehelich geborne Kinder: 23 Knaben.
22 Mädchen.

45

raut wurden 79 Paare.

Vergleich zum Monat November hat sich die
 r Geburten um 130, die der Todesfälle um
 mindert.

mehrt hat sich die Sterblichkeit: an Stick-
 um 1, an Entzündungsfieber um 6, am Ner-
 r um 2, an der Lungensucht um 3, an der
 um 2, an der Wassersucht um 5, an der Ent-
 um 8.

mindert hat sich die Sterblichkeit: an Kräm-
 27, am Zehrfieber um 9, am Schlagfluß um
 Zahl der Todtgeborenen um 16, die der
 örder um 5.

den 267 gestorbenen Kindern waren 120 im
 23 im zweiten, 8 im dritten, 5 im vier-
 im fünften Lebensjahre, und 15 zwischen 5
 Jahren. Die Sterblichkeit im Kindesalter
 im Vergleich zum vorigen Monat um 69 ver-
 , und unter den Erwachsenen um 2 ver-

den 279 Gestorbenen über 10 Jahr starben 4
 is 15, 12 von 15 bis 20, 30 über 20, 35 über
 über 40, 36 über 50, 53 über 60, 46 über
 über 80, 3 über 90 Jahr alt.

den 50 gestorbenen unehelichen Kindern wa-
 m ersten, 5 im zweiten und 2 im dritten Le-
 e. 7 waren todt geboren, 21 starben an
 n, 6 an Schwäche, 6 an der Abzehrung, 2
 thusten, an der Schwemme 1, am Schlag-

es Alter. Im Alter von 70 bis 80 Jahren star-
 länder 27 Frauen, von 80 bis 90, 7 Männer
 , über 90 Jahr 1 Mann 2 Frauen.

ücksfälle. Ein Mann ist erfroren, 2 männ-
 elien wurden im Wasser gefunden.

Krankheiten.	Männl. Geschlechts.		Weibl. Geschlechts.		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
r. oder todtl.					1
Fieber	21	—	22	13	67
ngensucht	21	—	17	—	38
gbrüstigkeit	—	—	1	—	3
üne	1	—	4	—	5
lbsucht	2	—	—	—	2
assersucht	5	1	13	1	20
indgeschwulst	—	—	1	—	1
kurz	1	—	1	—	2
gfüße	—	9	18	6	33
cht	1	—	—	—	1
ldnen Ader	1	—	—	—	1
hfall und der	1	—	—	—	1
verstopfung	—	—	1	—	1
schén Krankh.	—	—	1	—	1
ndbette	—	—	1	—	1
schaden	1	—	2	—	3
nischen Fehler	2	—	1	—	2
rkraftung Alters	—	—	—	—	—
icksfallen man	62	5	44	3	84
Art	5	—	—	—	3
bestimmten	—	—	—	—	—
iten	4	—	1	—	1
der	2	—	—	—	2
Summa	133	95	146	72	446

üge aus den Jahrbüchern der Krankheiten
eburgs. Vom Hofrath C. E. Fischer. (Fört-
ng.) Seite 15.

uche mit einigen empirischen Mitteln in der
ndlung der Epilepsie, besonders den Nutzen
Zinks und der Nux Vomica bestätigend. Von
Hans Lichtenstein — 77.

ckliche Exstirpation eines scirrhösen Testi-
unter den ungünstigsten Umständen. Vom
Dicke zu Wesel — 92.

hichte eines monströs an den Geschlechts-
engeborenen Kindes weiblichen Geschlechts,
für einen Knaben bestimmt worden. War.
Hofrath Henning in Zerbst. (Mit einer Ku-
afel.) — 98

o durch Gicht entstandene chronische Ent-
lung des Kehlkopfes (Laryngitis), die mit
Fothergillschen Gesichtsschmerz verknüpft
Vom Hofrath Henning in Zerbst. . — 109.

urze Nachrichten und Auszüge:

ig des ursächlichen Zusammenhanges zwi-
hen dem Trismus Neugeborner und gewis-
n krankhaften Erscheinungen am Nabel.
om Dr. S. B. Laëtt zu Dublin . — 116.

D r i t t e s S t ü c k .

tische Beobachtungen und Vergleichen
Gebiete der Heilkunde. Von Dr. J. A. Pit-
ft zu Bonfeld bei Heilbronn + 3.

ur die Anwendung der Blausäure, in der
n der Aq. amygdal. amar. concentr., in ei-
acuten Fieber mit Nervenzufällen bei ei-
Kinde. Von Dr. Bindemann zu Barth in
pommern. — 36.

schichte einer rückfällig gewordenen und
Gefahr verbundenen Darmentzündung, mit
abe der Art und Mittel, womit die Heilung
elben jedesmal bald und sicher erzielet wur-
Von Dr. J. E. Reufs zu Aschaffenburg — 48.

h beantwortet von Dr. *Friedrich Hölst* zu
ania — 96.

kungen über eine semiotische Erschei-
n typhösen Fiebern. Vom Hofrath Dr.
g in Zerbst. — 104.

die von mir angegebene Operation, die
charte zu heilen, und die glückliche An-
ng derselben auch bei der Ausrottung des
krebses. Vom Wundarzt *Rieg* zu Mainz
— 111.

Nachrichten und Auszüge.

r Werth der heißen Quellen. Verschie-
eit der unterirdischen Wärme von der
hnlichen. Vom Herausgeber. — 121.

achtung einer Elephantiasis, oder nach der
n Bestimmung *Lepra vera universalis* mit
kommen glücklicher Heilung. Vom Kreis-
urg *Kathen* zu Hoyerswerda . . . — 123.

erungs- und Gesundheitsconstitution von
in in den Monaten September und Octo-
. — 126.

Fünftes Stück.

Bemerkungen und Erfahrungen über die
ngen der Eisenbäder, mit besonderer Rück-
uf die Wirkungen des Alexisbades. Von
urtze, Medicinalrath und Baderzt. — 3.

nsbericht zweier am Sonnenstich plötzlich
rbener Individuen, und kritische Beleuch-
der daraus zu ziehenden Resultate. Von Dr.
ühl zu Schweinfurt. — 35.

das Vermögen des Galvanismus, die Funk-
der Lungen wieder herzustellen und bei
Asthma Hülfe zu leisten. Von *A. P. Wil-*
hilip zu Worcester — 67.

ophobie. — 82.

ckliche Heilung einer Hydrophobie durch
Aderlasamethode. Mit Bemerkungen des
rausgebers — 83.

Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin in den Häfen der Levante. Nebst Untersuchung einiger Heilquellen jener Gegenden. Von Dr. *Legrand* zu Toulon. Mitgetheilt vom Ritter *Keraudren*. — 85.

. Kurze Nachrichten und Auszüge;

1. Des Doktors *Schnell* Heil- und Bildungs-Anstalt für Geistes- und Gemüths-Kranke und Schwache aus den gebildeten Ständen — 109.

2. Ueber Sycosis menti — 118.

3. Witterungs- und Gesundheitsconstitution von Berlin im Monat December. — 121.

Inhalt des neun und vierzigsten Bandes. — 128.

Namenregister — 134.

Sachregister — 139.

- III, 85. IV, Harles. II, 40. IV, 61.
V, 103.
28. Hartmann. I, 3. III, 10.
I, 102. Heberden. III, 10. 18. 23.
2. V, 126. 127. 128.
III, 16. Hecker, I, 118. 121. III,
23. IV, 94. 31. V, 61.
I, 16. Heeren. II, 73.
Heineken. III, 79. IV,
52. 72. 85.
Haim. V, 96.
23. Hemprich. I, 117.
Hennen. V, 120. 122. 123.
Henning. II, 98. 109. III,
43. IV, 104.
Hensler. IV, 102.
Hey. III, 102.
Heyne. II, 73.
Hippocrates. III, 16. V,
45. 51. VI, 3. 83-86.
F. Hofmann. III, 10. 15.
24. 34.
C. A. Hofmann. V, 80.
Holst. IV, 96. 100.
Hooper. V, 106.
Hopfengärtner. IV, 3. 51.
Horkel. I, 117.
Horn. I, 118. 120. III, 18.
V, 90.
Horst. III, 34.
von Hoven. V, 60.
F. Hufeland. I, 117. 118.
C. W. Hufeland. I, 20.
48. II, 40. III, 67. V,
5. 59. VI, 52. 73. 84-
86.
v. Humboldt. I, 61. 62,
63. 67.
W. Hunter. IV, 81.
Husson. IV, 76.
34.
I, II, 25. VI,
12. 13. 15. 19.
49. 50.
5. 27. III, 101.
I,
Jaeger. III, 31.
Jenner. V, 125.
Jahnston. II, 119.
Jörg. V, 11. 25.
Jüngken. I, 118. 119. 125.

I, 33.
I, 67.
, 27.
85.
III, 10.
V, 120. 132.
III, 95.

[illegible]

Amigdalorum amararum, Nutzen desselben in
mit Nervenzufällen. III, 38.
Nutzen desselben im Nervenfieber. I, 105.
Lungenentzündung. II, 63.
Wirkung derselben. VI, 28.
empfohlen gegen Vomitus matutinus
im. II, 44.
Nutzen des dagegen gebrauchten Galvanis-
67.
Einfluß der Veränderungen derselben
erzeugendes Mittel. II, 60.
glückliche Behandlung derselben.
Mittel, Anwendung derselben im Ner-
r. II, 28. bei Lungenentzündungen, selbst
r Art. II, 31. 36.

B.

Nutzen desselben gegen Colik. I, 89. empfoh-
n Weichselzopf. I, 55. Nutzen der warmen
r Darmentzündung. III, 53.
Nutzen der kalten bei Insolation. V,
Nutzen desselben bei dem Fothergill-
elichtsschmerz. V, 111.
mit Nutzen in der Lungensucht ge-
II, 56.
vergl. Aqua Amygdal. amar., Aqua Lauro
Oleum Amygdal. amar. und Lauro Cerasi.
Geschichte einer B. bei einem dreizehn-
Knaben. IV, 72. andere Beobachtungen.
85.
entung der Crusta inflammatoria desselben.
rungen, Nutzen desselben bei Coliken. II,
Nutzen der antiphlogistischen Behand-
39. der Digitalis. II, 40.
Nutzen desselben bei Lungenentzündungen.
bei Angina polyposa. II, 36.
es Loch, Oeffnung desselben, vergl. Blau-
Nutzen desselben in gastrischen Fiebern.

E.

n, Wesen und Wirkung desselben. V, 152.
 ie Analyse der einzelnen Quellen. V, 134.
 tzen desselben in venerischen Krankheiten.

, vergl. *Alexisbad*.
sis, Geschichte einer glücklichen Heilung
 1. IV, 123.

um *Halleri*, Nutzen desselben bei Säure in
 legen. III, 14. bei Morbus Maculos. Werl-
 , 29.

spaverina, Nutzen desselben bei krankhaft
 echen. I, 88.

ogelii, beobachtet an einem vierzigjähri-
 enzimmer. III, 72.

Nutzen der *Nux vomica*. II, 77. des Zinks.

Nutzen einer Mohnemulsion bei einem
 alten. I, 88. des *Piper hispanicum*, und
 utaklystiere bei chronischen E. II, 26.
 he Behandlung des E. der Branntweintrin-
 44.

F.

posa hydrocephalica, häufig verwechselt
 hus. III, 13.

utzen der Blausäure bei einem F. mit Ner-
 len. III, 38. Nutzen der Brechmittel bei
 en. II, 18.

G.

us, besondere Wirkung desselben auf die
 . V, 67. und Nutzen desselben beim Asth-
 67.

vergl. *Kind*.

ranke, Heil- und Bildungsanstalt für Ge-
 ranke zu Avenches. VI, 109.

rankheiten, Entwicklung derselben. II, 48.
 t, der Hände und Füße, nach einer Pleu-
 standen. II, 86.

hmerz von *Fothergill*, Nutzen der Bolla-
 V, 111.

n H. V, 116. Blausäure ohne Nutzen an-
V, 100.

I.

dtliches Ende desselben. III, 12.

Sectionsbericht zweier daran plötzlich
ner Individuen. V, 35. Epicrisis und hier-
leitete Folgerungen für die Behandlung.
asphyktischer Tod des an I. Gestorbenen.

s, mit Nutzen bei Haematuria gebraucht.

K.

schichte eines an den Geschlechtstheilen
geborenen K. II, 8. eines ohne Augäpfel
n K. I, 107.

anische Fehler im Gehirn werden Ursa-
plötzlichen Tode. I, 99.

Beobachtung sehr heftiger K. eines 30jäh-
rigen zimmers. I, 102.

utzen des Terpenthin. III, 18.

en, Wesen und Wirkung desselben. V,

L.

, Nutzen des Alexisbadea. V, 8.

eschichte einer chronischen, durch Gicht
nen Entzündung des Larynx, welche mit
hergillischen Gesichtsschmerz verbunden
109.

organisation derselben. III, 74 IV, 42.

ndicus, Nutzen desselben im Durchfall.

Auszüge aus den Jahrbüchern der Krank-
neburgs. I, 69. II, 15.

esondere Wirkung des Galvanismus auf
67.

ündungen, der Kinder. Behandlung. I,
II, 55. Nutzen der ausleerenden Mittel.

tel. II, 28. Bemerkungen über eine semiotische Erscheinung in demselben. IV, 104. Vergl. *ris nervosa hydrocephalica*.

nentzündung, Beobachtung einer tödtlichen. I,

vomica, Nutzen derselben in der Epilepsie. II,

O.

n *Amygdalarum amararum*, ohne Nutzen gemacht in der Hydrophobie. V, 100.

n *Amygdalarum dulcium*, mit Nutzen angewendet im Durchfalle. I, 93.

n *Lauro Cerasi*, in der Hydrophobie angewendet. V, 118.

n, Nutzen desselben in Durchfällen. I, 93. II, mit Nutzen gegen Rheumatismen gebraucht.

41. 42. Nutzen desselben in der Lungenentzündung. II, 63. angewendet in der Hydrophobie.

84. 85. 88. ohne Nutzen gebraucht. V, 92. 99. 108.

P.

Erfahrungen über dieselbe. VI, 54. Verlauf der Erscheinungen der Krankheit. VI, 60. Verschiedene Wirkungen des Pestgiftes. VI, 67. Einführung der Pest. VI, 79.

ris trachealis, Beobachtung einer Pht. t. I, 98.

n, Schutzkraft der Kuhpocken in Smyrna beobachtet. VI, 94. über die kürzlich in Edinburgh vorschende P. Epidemie und die Identität der falschen P. und modificirten Menschenpocken. V,

Fragen, deshalb an das medicinische Publicum gerichtet. V, 130. Menschenpocken bei zu geimpften. I, 79.

stomachicus Birkmanni, empfohlen gegen *Vomitus Potatorum*. II, 44.

in, Nutzen desselben gegen die Krätze. III,
si hartnäckiger Verstopfung. III, 18
, glückliche Exstirpation eines stinkbösen T.

Piperis hispanici, Nutzen desselben bei chro-
n Erbrechen. H, 26.

eschichte eines plötzlichen T., wahrschein-
lich durch ein organisches Leiden in dem Gehirne
alst. I, 99.

, kann als Sicherungsmittel gegen andere An-
g dienen. III, 17.

, über den ursächlichen Zusammenhang zwi-
dem T. Neugeborener und gewisser Krank-
Erscheinungen am Nabel. II, 116.

U.

hwarzer. II, 8.

zeuge, Nutzen der Eisenbäder bei Krankhei-
rselben. V, 26.

Vorfall desselben. I, 100.

V.

he Krankheiten, Nutzen des Eisen. II, 25.

iedene Art der Mittheilung derselben. III, 102.

ng, Geschichte einer V. durch Oeffnung der
a tibialis antica. II, 26.

ngen, vergl. Schwefelsäure.

ng, durch Ansammlung von Säure im Darm-
erzeugt. III, 14. Nutzen des Terpenthin,
8.

ria, Nutzen derselben in der Lungenentzündung.
II, 56.

ervinca, empfohlen im Weichselzopf. I, 54.

ngen, der Universität zu Berlin. I, 116.

W.

, verschiedene Arten derselben. IV, 121.

, Nutzen derselben in der Gicht. III, 10. beim
wandeln. III, 12.

Litterarischer Anzeiger.

In der Verlagshandlung dieser Zeitschrift sind
benachstehende Schriften erschienen:

Just, Dr. Joh. Nep., die ägyptische Augenentzündung unter der Königl. Preussischen Besatzung in Mainz. Ein Beitrag zur nähern Kenntniss und Behandlung dieser Augenkrankheitsform. Berlin 1820. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Irlandiere, Dr., Beschreibung eines neuen Blutsaugers. Aus dem Französischen übersetzt und mit einer erläuternden Vorrede versehen von Dr. E. Graefe. gr. 8. Mit 2 Kupfertafeln in 4to. 12 gr.

Jahresbericht über das Clinische chirurgisch-äugenärztliche Institut der Universität zu Berlin vom Jahre 1819, abgestattet vom Director der genannten Anstalt, Geh. Rath Graefe. 4to. 4 gr.

Just's Magazin für die gesammte Heilkunde. Siebenten Bandes zweites Heft.

Inhalt:

VIII. Beobachtung einer grossen klopfenden, giekasischen (sich aufrichtenden) Geschwulst rechten Ohres, nebst aneurismatischer Ausdehnung der Temporal-, Auricular- und Occipital-Arterien; auf den Weg der Heilung gebracht durch Verbindung des Stammes der Arteria Carotis. Mitgetheilt von Dr. P. G. Brosse. IX. Heilungs-Geschichte eines schon weit vorgerückten Psoas-Abscesses. Mitgetheilt von J. A. Paschen in Münster. Geschichte einer auf einem sehr einfachen Wege

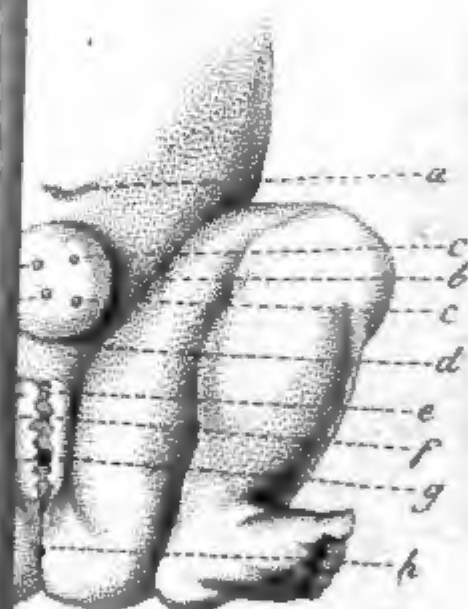
vom 7ten März 1816 an die Medicinal-Ex-
ns-Commission. Vom Dr. Hieronymi in
itz.

*rabilien der Heilkunde, Staatsarzneiwissen-
ft und Thierheilkunst. Herausgegeben von
Regierungs- und Medicinal-Rathe Dr. J. J.
tsch. 3r Bd. mit 2 illum. Kpfrn. gr. 8. Zül-
iu, in der Darnmannschen Buchhandlung.
s 1 Thlr. 20 gr. (Alle 3 Bände kosten 4 Thlr.
r.).*

reichhaltiger als die früheren Bände ist der
es vorliegenden Bandes, und nicht allein
te und Wundärzte, sondern auch wegen der
aus der Thierheilkunde, für Gutsbesitzer
sonomen von Interesse; endlich wird auch
eder Unbefangene dem Herrn Verfasser bei-
in dem, was derselbe so wahr über die
le der zu engen, besonders den Unterleib pres-
Militairbekleidung sagt.

*die neuen Theorien des Criminalrechts und
gerichtlichen Medicin mit Vorschlägen zur Ver-
erung beider Disciplinen. Nebst einem An-
e über den praktischen Unwerth sämmtlicher
rn spekulativen Theorien, von Dr. J. J.
tsch. gr. 8. Züllichau und Freystadt bey
nmann. 1 Thlr. 12 gr.*

dings hat die Justiz-Behörde den gericht-
erzten zu bestimmen, was sie bei legalen
onen zu wissen verlangt, und welche Fra-
Aerzte zu beantworten haben. Da aber der
des Wissens der Letztern, seinem Terrain
eschränkt ist, so nimmt die Gesetzgebung,
nur das Ausführbare im Auge haben kann,
den Medizinalpersonen hierüber Rückspra-
sie ertheilt auch wohl ihren Anträgen, wenn
he der Sache angemessen findet, Kraft des
. Des Herrn Regierungs-Medizinalraths
in seinem Journal: Geist und Kritik u. s. w.
lten Vorschläge zu besondern, bei jeder Ob-
vom Obducenten zu beantwortenden Fra-
rden in der neuen Preuss. Criminal-Ordnung
sanktionirt, und unter einigen Modifikation-



UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 01193 8969

PLEASE SIGN NAME, ADDRESS AND PHONE NUMBER